

Rosa-Luxemburg-Stiftung

Texte 15

Rosa-Luxemburg-Stiftung

ANITA ANAND, ARTURO ESCOBAR,
JAI SEN UND PETER WATERMAN (HRSG.)

Eine andere Welt
Das Weltsozialforum

Aus dem Englischen von CARLA KRÜGER
und WOLFRAM ADOLPHI (Redaktion)

Karl Dietz Verlag Berlin

Mit freundlicher Genehmigung von
The Viveka Foundation. A Centre For Alternative Perspectives
New Delhi, India,

wo im Januar 2004 aus Anlass des Weltsozialforums in Mumbai
das englischsprachige Original unter dem Titel
World Social Forum. Challenging Empires erschienen ist.

© des englischsprachigen Originals:

Anita Anand, Arturo Escobar, Jai Sen, Peter Waterman

© der einzelnen Aufsätze: die jeweiligen Autorinnen und Autoren

© der deutschsprachigen Fassung: Karl Dietz Verlag Berlin

Das vorliegende Buch wird herausgegeben mit dem Ziel, individuelle Lern- und Studienprozesse und die öffentliche Debatte zu befördern. Es dürfen daher Teile des Buches unter der Voraussetzung kopiert oder reproduziert werden, dass die entsprechenden Vervielfältigungen ausschließlich zu Bildungszwecken und ausschließlich nichtkommerziell genutzt werden. Eine Genehmigung der Herausgeberinnen und Herausgeber muss in diesem Falle nicht eingeholt werden. Die Autorinnen und Autoren, Herausgeberinnen und Herausgeber und der Verlag erbitten jedoch eine Information über solche Kopien oder Reproduktionen und es soll der Wortlaut dieser Anmerkung in jede dieser Kopien oder Reproduktionen aufgenommen werden, ergänzt durch exakte Angaben zum Hersteller der Kopie oder Reproduktion und zum Datum ihrer Herausgabe sowie durch den Vermerk »Im englischsprachigen Original 2004 erschienen bei The Viveka Foundation, New Delhi, India«.

Das Copyright für die einzelnen Aufsätze verbleibt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren und im Falle des Zitierens sind deren Namen und die Titel der jeweiligen Aufsätze zu nennen.

Anita Anand, Arturo Escobar, Jai Sen und Peter Waterman (Hrsg.):
Eine andere Welt. Das Weltsozialforum
Aus dem Englischen von Carla Krüger und Wolfram Adolphi (Redaktion)
(Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 15)
Berlin: Karl Dietz Verlag, 2004

ISBN 3-320-02054-4

© Karl Dietz Verlag Berlin GmbH 2004
Satz: Marion Schütrumpf und Jörn Schütrumpf
Umschlag, Druck und Verarbeitung:
MediaService GmbH Bären Druck und Werbung
Printed in Germany

Inhalt

Zum Geleit

MICHAEL BRIE, CARLA KRÜGER, WOLFRAM ADOLPHI Vorwort zur deutschen Ausgabe	11
IRENE SANTIAGO Die Welt neu zu schaffen ist leidenschaftlicher Kampf	15
HILARY WAINWRIGHT Das Forum als Jazz	18
JAI SEN Das Weltsozialforum »lesen«	23

Teil 1

Vorgeschichte

ANITA ANAND Vorrede	35
SAMIR AMIN IM INTERVIEW MIT V. SRIDHAR Für nationalen und globalen Kampf	36
WALDEN BELLO Eine Neuauflage der 30er Jahre?	44
JEREMY BRECHER, TIM COSTELLO, BRENDAN SMITH Von Genua bis heute	49
MICHAEL LÖWY Eine neue Internationale?	52

JOHANNA BRENNER Transnationaler Feminismus und Kampf um globale Gerechtigkeit	59
ANDREJ GRUBACIC Auf zu einem anderen Anarchismus	72
MUTO ICHIYO Neoliberale Globalisierung und Volksbündnis	82
ARUNDHATI ROY Das Imperium konfrontieren	98
PETER WATERMAN Die Bewegung für globale Gerechtigkeit und Solidarität und das Weltsozialforum	102
Die Prinzipiencharta des Weltsozialforums (ursprüngliche Fassung)	115
Die Prinzipiencharta des Weltsozialforums (überarbeitete Fassung)	117
JAI SEN Die Geschichte der zwei Charten	120
Teil 2	
Tagebücher. Die Erfahrung Weltsozialforum	
ANITA ANAND Vorrede	125
THERESA WOLFWOOD Eine andere Welt ist möglich: Globalisierung durch die Menschen	126
PETER WATERMAN Globalisierung aus der Mitte? Überlegungen vom Rande aus	132
Dokument von Porto Alegre I: Aufruf zur Mobilisierung 2001	142
Dokument von Porto Alegre II: Aufruf der sozialen Bewegungen 2002	153

Teil 3

Das Weltsozialforum: Kritisches Engagement

ANITA ANAND Vorrede	158
CHICO WHITAKER Das WSF als offener Raum	160
TEIVO TEIVAINEN Das Weltsozialforum: Arena oder Akteur?	174
EZEQUIEL ADAMOVSKY UND SUSAN GEORGE IM INTERVIEW MIT »OPENDEMOCRACY« Worum geht es in Porto Alegre?	184
NAWAL EL SAADAWI Eine andere Welt ist nötig	191
NIKHIL ANAND Zur Mobilität verpflichtet? Identität und Ziel beim Weltsozialforum	196
PETER WATERMAN Das Geheimnis des Feuers	206
ILC Ist es möglich, Globalisierung und Krieg ein menschliches Antlitz zu geben?	223
LINDEN FARRER Die Bewegung des Weltforums: aufgeben oder weitergeben?	231
THOMAS PONNIAH UND WILLIAM FISHER IM INTERVIEW MIT »OPENDEMOCRACY« Unter einem Baum in Porto Alegre: Demokratie in ihrem radikalsten Sinne	243
MICHAL OSTERWEIL Das Forum dezentrieren: Ist eine andere Kritik des Forums möglich?	248

JACKLYN COCK Eine bessere oder eine schlechtere Welt? Das Weltsozialforum in Porto Alegre 2003	257
SONIA ALVAREZ, NALU FARIA, MIRIAM NOBRE Eine andere (auch feministische) Welt ist möglich	268
VICTOR YOUMBI Ein anderes Kamerun ist möglich	275
JAI SEN Wie offen? Das Forum als Logo, das Forum als Religion: Skepsis des Intellekts, Optimismus des Willens	279
GINA VARGAS Das Weltsozialforum und die Spannungen in der Konstruktion des globalen alternativen Denkens	301
WELTMARSCH DER FRAUEN Eine Frauenperspektive	307
BOAVENTURA DE SOUSA SANTOS Das Weltsozialforum: Für eine gegenhegemoniale Globalisierung (Teil 1)	309
DAVID GRAEBER Das Zwielficht des Avantgardismus	325
ARTURO ESCOBAR Andere Welten sind (schon) möglich: Selbstorganisierung, Komplexität und postkapitalistische Kulturen	333
P. J. JAMES Globalisierung: Die »vielen Alternativen« des Weltsozialforums	345
Teil 4 Das Weltsozialforum in Indien	
ANITA ANAND Vorrede	351

ORGANISATIONSKOMITEE DES WELTZOZIALFORUMS INDIEN Mumbai 2004: Der globale Süden reicht sich die Hände	352
Politische Erklärung des Weltsozialforums Indien. Prinzipiencharta	361
Unsere Welt entwickeln: Stoppt imperialistische Globalisierung, Fundamentalismus und Krieg	365
SUKUMAR MURALIDHARAN Globalisieren wir den Widerstand!	369
REVOLUTIONÄRE SCHRIFTSTELLERVEREINIGUNG Der Kampf gegen den Imperialismus ist weder Spaß noch Picknick! Es ist eine Übung auf Leben und Tod!	375
DEVAKI JAIN Gegen das Imperium zurückschlagen	380
JAI SEN Der lange Marsch in eine andere Welt	385
Der Internationale Rat. Charakter, Aufgaben, Zusammensetzung und Aktivitäten	409
INTERNATIONALES SEKRETARIAT DES WELTZOZIALFORUMS Die Richtungen des Weltsozialforum-Prozesses	412
Erklärung der asiatischen sozialen Massen- und Volksbewegungen und -organisationen	416
Erklärung der arabischen Sozialbewegungen	418
AFRIKANISCHES SOZIALFORUM Ein anderes Afrika ist möglich! Der Konsens von Addis Abeba	420
Vorschlag zum Aufbau eines Weltnetzwerkes der sozialen Bewegungen	424

Teil 5
Von Porto Alegre nach Mumbai und zurück.
Mögliche Zukunft, mögliche Welten

ANITA ANAND Vorrede	429
MICHAEL ALBERT Wie weiter?	430
BOAVENTURA DE SOUSA SANTOS Das Weltsozialforum: Für eine gegenhegemoniale Globalisierung (Teil 2)	438
MARÍA SUAREZ-TORO Entwurf zum Vorschlag für einen Frauengipfel zum Zustand der Welt	447
BORIS KAGARLIZKIJ Vergessen wir Davos. Wir sind in Mumbai!	453
MICHAEL ALBERT Mumbai, das Weltsozialforum und unsere Zukunft	455
Dokument von Porto Alegre III: Aufruf der sozialen Bewegungen beim Weltsozialforum 2003	462
Aufruf der Versammlung der sozialen Akteure und Bewegungen beim Europäischen Sozialforum 2003	472
Aufruf der sozialen Bewegungen und Massenorganisationen beim Weltsozialforum 2004	473
CHICO WHITAKER Wie es in Mumbai weiterging	477
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	480
Verzeichnis der Abkürzungen	490
Literaturverzeichnis	494

Zum Geleit

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Das Weltsozialforum ist die größte Innovation der emanzipatorischen Linken der letzten Jahrzehnte. Es entstand als Gegenentwurf zum Weltwirtschaftsforum von Davos. Wo dieses eine Erfindung des Nordens war, ist jenes eine Gründung im Süden. Wo dieses sich elitär, autoritär und geschlossen präsentierte, soll das Weltsozialforum ein Treffen sozialer Bewegungen von unten sein – partizipativ, demokratisch und offen. Wo dieses als ein Treffen auserwählter Vertreter der globalen herrschenden Klasse daher kommt, versteht sich das Weltsozialforum als ein »offener Treffpunkt für reflexives Denken, demokratische Debatte von Ideen, Formulierung von Vorschlägen und den freien Austausch von Erfahrungen sowie zur Vernetzung zu effektiver Aktion von Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft, die gegen den Neoliberalismus und die Beherrschung der Welt durch das Kapital und gegen jede Form von Imperialismus sind und danach streben, eine planetare Gesellschaft aufzubauen, deren Mittelpunkt das menschliche Individuum ist« (S. 115).

Das Weltsozialforum hat einen neuen sozialen Raum geschaffen, der im Sinne der Zapatistas Platz für viele Räume hat und es erlaubt, mit Achtung im Gespräch mit vielen Anderen fragend voranzugehen. Dieser Raum ist Ausdruck einer neuen emanzipatorischen Praxis, die die Verkehrung von Zweck und Mittel, Anspruch und Wirklichkeit, Ziel und Weg zu überwinden sucht. Das Weltsozialforum verweist auf eine Zukunft, von der Arundhati Roy 2003 in Porto Alegre sagte: »Eine andere Welt ist nicht nur möglich; sie ist schon auf dem Weg. An einem stillen Tag kann ich sie atmen hören« (S. 102)

Das Weltsozialforum ist aber auch der Versuch, das tragische Erbe der Vergangenheit ernst zu nehmen. Es greift nicht zuletzt die Ideen jener auf, die sich in früheren Kämpfen der Verwandlung von Befreiungsbewegungen in blutige Diktaturen widersetzen. So gibt es den Ideen von Rosa Luxemburg neues Leben, die einmal schrieb: »Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie hasst und verabscheut den Menschenmord. *Sie bedarf dieses Kampfmittels nicht, weil sie nicht Individuen, sondern Institutionen bekämpft*, weil sie nicht mit naiven Illusionen in die Arena tritt, deren Enttäuschung sie blutig zu rächen hätte. Sie ist kein verzweifelter Versuch einer Minderheit, die Welt mit Gewalt nach ihrem Ideal zu modeln, sondern die Aktion der großen Millionenmasse des Volkes ...«.

Vor allem aber ist das Weltsozialforum Gegenwart, ist es der reale lebendige Bruch mit der neoliberalen globalen Katastrophe. Es ist der Ort, wo sich jene treffen, die in Brasilien brach liegendes Land besetzen, um es selber zu

bebauen, in Indien sich zerstörerischen Staudammprojekten entgegen stellen, in Südafrika für preiswerte Anti-Aids-Medizin kämpfen, in Chiapas der Biopiraterie widerstehen, in Seattle, Genua oder Leipzig demonstrieren. Das Weltsozialforum ist aus einem Treffen von Zehntausenden in Porte Alegre im Jahre 2000 zu einem Forum vieler Foren geworden. Das zentrale Treffen hat sich 2004 von Lateinamerika nach Indien bewegt und soll 2006 in Afrika stattfinden. Es hat kontinentale Ableger: 2003 fanden in Hyderabad das erste Asiatische Sozialforum und in Addis Abeba das erste Afrikanische Sozialforum statt; im Juli 2004 war Quito Gastgeberstadt für das erste Amerikanische Sozialforum; und im Oktober 2004 trifft sich in London – nach Florenz und Paris – bereits zum dritten Mal das Europäische Sozialforum. Es gibt nationale, regionale und lokale Sozialforen. Sie sind zu einem Netzwerk von vielen tausend Netzwerken geworden, in denen sich Widerstand formiert, nach konkreten Alternativen gesucht wird und das Erleben eines neuen selbstbestimmten *Wir* möglich wurde.

Das vorliegende Buch, das mit Einverständnis der HerausgeberInnen und der indischen Viveka-Stiftung im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung aus dem Englischen übersetzt wurde, stellt die erste zusammenfassende Reflexion des Weltsozialforumprozesses dar. Fragend voranzugehen heißt immer auch, die eigene Praxis einer schonungslosen Selbstkritik zu unterwerfen. Nicht schon wieder soll das in der Vergangenheit Errungene in einen Götzen verwandelt werden, der die Lebenden beherrscht. Und so gibt es zu Recht warnende Stimmen: Je größer die bisherige Leistung im Weltsozialforum, umso größer auch die Versuchung.

Die Autorinnen und Autoren dieses Buches stellen viele Fragen und umreißen eine Fülle möglicher Antworten: Was ist das Weltsozialforum? Ist es Raum für soziale Bewegungen oder selbst soziale Bewegung? Wo sind die Grenzen dieses Forums – die statuarischen (gezogen durch die Abgrenzung von Parteien, Regierungen oder auch bewaffneten Bewegungen), die inhaltlichen (wer kann sich wirklich Gehör verschaffen und in welchen Formen) und vor allem auch die ökonomischen (wer kann die Teilnahme finanzieren, in welche Sprachen wird übersetzt usw.)? Ist hier wirklich Platz für jene, die wirtschaftlich, politisch, ethnisch, durch herrschende Geschlechterverhältnisse usw. im besonderen Maße ausgegrenzt werden – oder ist es vor allem ein Treffen der weißen, männlichen, hochschulgebildeten Intellektuellen, die nach neuen Gruppen suchen, die sie vertreten können? Entsteht hier eine neue Internationale – oder ist es eine internationale Neuerung ohne Vorläufer? Werden die Werte der Großen Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mit neuem Inhalt und Leben erfüllt – oder werden ganz neue Maßstäbe formuliert? Wer hat Zugang zu den Entscheidungsgremien – und wer Mitspracherecht? Wie können die unvermeidlichen Verfestigungen wieder aufgebrochen, die informellen Eliten ständig erneuert werden? Wie

kann die Verwandlung des Weltsozialforums in einen alle Energie verschlingenden Selbstzweck verhindert werden?

Wer die Herrschenden herausfordern will, muss sich vor allem selbst herausfordern auf dem Wege zu einer anderen Welt – einem Weg, der selbst ein Stück dieser Welt zu sein hat, will er nicht in den Sumpf neoliberaler Globalisierung zurückführen. Dieses Buch gibt den vielen kritischen und selbstkritischen Stimmen Raum, die die Idee und Praxis des Weltsozialforums prüfen: ob es also wirklich den Ausgebeuteten, den Unterdrückten, den Erniedrigten hilft. Damit kann es helfen, die eigenen Maßstäbe, die eigenen Wege, die eigenen Ziele zu überprüfen und zu erkennen, dass es immer Alternativen gibt. Es ist eine Begegnung mit vielen, vielen Anderen, die wie wir auf der Suche sind. Es ist ein Buch gegen die verdammte Arroganz und Selbstzufriedenheit, die sich so schnell immer wieder breit macht. Es ist ein Geschenk an uns.

Michael Brie
Rosa-Luxemburg-Stiftung

Carla Krüger
Übersetzerin

Wolfram Adolphi
Redaktion

Redaktionelle Vorbemerkung:

*Die englische Sprache, aus der das vorliegende Buch übersetzt worden ist, kennt in aller Regel keine Unterscheidung zwischen weiblichen und männlichen Berufs-, Tätigkeits- und Statusbezeichnungen. Es gehen daher alle im deutschen Text vorkommenden Verwendungen des großen I (wie etwa bei: AktivistInnen) wie auch alle Doppelbezeichnungen (wie etwa bei: Bäuerinnen und Bauern) immer auf eine Übersetzungsentscheidung zurück. Wir gehen davon aus, dass auch die AutorInnen stets beide Geschlechter gleichermaßen gemeint haben. Es zeigt sich jedoch zugleich, dass eine Verwendung des großen I oder der Doppelbezeichnungen nicht immer bruchlos möglich ist. Die Leserinnen und Leser seien daher versichert, dass wir **immer** beide Geschlechter in völliger Gleichstellung meinen.*

Die Welt neu zu schaffen ist leidenschaftlicher Kampf

Ein Ereignis und ein offener Raum für Debatte und Diskussion; ein Forum für die Artikulierung von Alternativen, die sich in dem Ruf »Eine andere Welt ist möglich!« bündeln; ein Prozess kontinuierlicher Förderung, Ausdehnung und Bewahrung eines offenen Raums durch und für Millionen von Menschen weltweit: Das Weltsozialforum hat tatsächlich Fortschritte gemacht seit jenem unerhörten Beginn in Porto Alegre, Brasilien, im Jahre 2001, als 25 000 bis 30 000 Menschen kamen, um gegen das Weltwirtschaftsforum, das während dieser selben Tage in Davos stattfand, zu protestieren.

Während ich die gedankenreichen Erörterungen derer lese, die die Entwicklung des Forums gesehen und erlebt haben, bin ich überrascht, wie gut ich meine Erfahrungen in der Frauenbewegung verwenden kann, um die jetzt anstehenden Fragen zu begreifen. Sollten wir nicht – damit wir unseren Traum von der »anderen Welt« verwirklichen können – unsere Diskussionen besser strukturieren, gemeinsam Strategien ausarbeiten und gründlich an einem Plan arbeiten, der die Veränderung erwirken kann? Vielleicht müssten wir eine Bewegung oder eine Organisation gründen? Wie bringen wir mehr Leute und Gruppe weltweit in den Prozess ein, ohne den Prozess einfach zu managen?

Im Kampf für Veränderung war die Frauenbewegung gut darin, wirklich mit dem Anfang zu beginnen. Veränderung beginnt unweigerlich, wenn man in das Stadium des »Nun reicht's! Ich bin dagegen!« eintritt. Denn das ist die Erkenntnis, dass es so nicht weiter geht. Aber der Prozess geht nicht richtig los, bis wir nicht wissen, *was* schlecht ist und *warum*. Wie in allen Dingen, so gilt auch hier: »Am Anfang ist das Wort.« Erinnern wir uns noch an die unendlichen, bewusstseinsbildenden Diskussionen um das, was nicht gut ging? Können wir uns noch erinnern, wann wir endlich das Wort »Patriarchat« aussprachen?

Wie bei der Frauenbewegung war der Ausgangspunkt der ersten Porto Alegre-Konferenz der, »gegen« etwas zu sein. Porto Alegre wurde als Alternative zum Weltwirtschaftsforum im schweizerischen Davos organisiert. Nach Porto Alegre kamen Leute, um die wirtschaftliche Globalisierung und die Probleme, die sie ausgelöst hatte, zu diskutieren. Die Dinge liefen nicht richtig.

Als Frauen ihre Stimme fanden – was ausnahmslos mit Hilfe anderer Frauen geschah –, bestand die Notwendigkeit zu formulieren, was sie wollten. Nachdem sie den Dekonstruktionsprozess begonnen hatten, konnten sie nun mit Konstruktion fortfahren. Die quälende Schwierigkeit, »das Wort« zu finden, spiegelt den Prozess der Befreiung von Standardparadigmen und akzeptierten Begriffen wider. Und nachdem sie die Standardparadigmen, Strukturen und begleitenden Verhaltensweisen untersucht und benannt hatten: Was

wären nun die neuen Paradigmen, Strukturen und Verhaltensweisen, die uns befreien würden? »Persönlich heißt politisch«, »Frauenrechte sind Menschenrechte«: Wer immer das so formuliert hat – war es etwa einfach, das Problem so zu fassen? Nein, es brauchte Jahre der Diskussion und des Nachdenkens, bevor die einfachen Worte aus unseren Mündern kamen. Aber als sie dann kamen, war unser Weg zur Veränderung klarer geworden.

Beim zweiten Porto Alegre-Treffen gelang es, die unterdrückende Form, die uns in ihrem Bann gehalten hatte, aufzubrechen. Wir proklamierten »Eine andere Welt ist möglich!« Wir hatten eine uns Kraft vermittelnde Vision! Wir hatten uns davon befreit zu denken, dass wir Opfer seien oder noch schlimmer: Herumdoktorer, also Leute, die an den Rändern der Globalisierung herumfeilen, um sie irgendwie für Leute sinnvoll zu machen, die nicht die Davostypen sind. Wir wussten nun: Wir würden selbst unsere Welt definieren!

Aber was *ist* diese »andere« Welt, die möglich ist?

Als die Frauenbewegung in den verschiedenen Teilen der Welt an Triebkraft gewann, kam heraus, dass es kein Thema gab, das nicht auch ein *Frauen*-thema war. Als wir die Gewalt diskutierten, verbanden wir diese nicht nur mit Frieden und Sicherheit, sondern auch mit Macht, Recht und Sichtbarkeit. Als wir Gesundheit diskutierten, verbanden wir sie nicht nur mit Armut, sondern auch mit Politik und Technologie usw. usf.

Die, die sich an die 5000 Veranstaltungen auf dem NGO-Frauenforum in Beijing 1995 erinnern können, werden sicher Zeugnis davon ablegen, dass alle Themen wirklich Frauenfragen sind und wie stark sie miteinander verknüpft sind. Während der Vorbereitung des Forums 2004 in Mumbai stand erneut zur Debatte, wie wir die Diskussionen über »Eine andere Welt ist möglich!« fokussieren sollten. Dieselbe Frage konfrontierte uns als OrganisatorInnen des NGO-Forums: Wie können wir den freien Fluss der Ideen in Schwung bringen und zugleich die Diskussionen ein wenig strukturieren? Sie auf ein gemeinsames Ziel hinführen?

Wenn ich mir die global wirkenden Kräfte anschau, die das NGO-Frauenforum 1995 als diejenigen ausmachte, mit denen die Frauen in ganz besonderer Weise konfrontiert sind, frage ich mich, ob es nicht dieselben sind, die auch in den Diskussionen über die »andere Welt« eine besondere Rolle spielen sollten. Es sind dies: erstens die Globalisierung der Wirtschaft – einschließlich der Wirkungen der technologischen Revolution auf die Arbeit; zweitens die Hindernisse dafür, zu Frieden und Sicherheit zu gelangen – einschließlich der Auswirkungen der Militarisierung, der Gewalt und der Armut; drittens die Bevormundung – die auch in Fragen der Staatsbürgerschaft und der politischen Partizipation eine Rolle spielt; viertens das Wachstum des Konservatismus in seinen verschiedenen Formen – religiösen, nationalistischen, rassistisch/ethnischen und schwulen- und lesbenfeindlichen; und fünftens die Globalisierung der Medien, der Kultur und der Kommunikation. Aus den Refera-

ten auf den Plenarsitzungen gingen einige übergreifende Themen hervor: Identität, Bürgerrechte, Rolle des Staates, Zivilgesellschaft, Privatsektors, internationale Organisationen, NGOs und institutionelle Umgestaltung.

Das Wesen dieser globalen Kräfte – zu denen außerdem der Terrorismus als das größte internationale Problem der heutigen Welt zu zählen ist – und die Geschwindigkeit ihres Wirkens erfordern, dass das Weltsozialforum seine Rolle und Funktion ernsthafter denn je erörtert.

Da sich Tausende und Abertausende vom Ruf und der Vision des Weltsozialforums angezogen fühlen, muss die Befriedigung des Bedürfnisses, einen offenen, nicht einschüchternden Raum zur Diskussion zu haben, weiterhin ein Hauptziel sein. In diesem offenen Raum werden uns die Worte kommen, die wir alle brauchen, um diese »andere Welt« zu definieren. Offenheit ist sowohl Strategie als auch Ziel in einer Welt, die sich immer mehr auf die Alternativen konzentriert, die sie den Menschen zur Führung eines wirklich menschlichen, glücklichen Lebens anbietet.

Wie in der Frauenbewegung ist die Selbststärkung jedes Menschen sein eigenes Bestreben und seine eigene Entscheidung. In dem Prozess zunächst der Definition und dann des Erreichens einer »anderen Welt« kann das Weltsozialforum eine lebenswichtige Rolle spielen, indem es die Umgebung anbietet, in der Individuen und Gruppen sich entscheiden, strategische Allianzen zu schließen und alle anderen Schritte zu unternehmen, die sie zusammen gehen können. Das wird manchmal bedeuten, dass einige von denen, die schon immer Führungspositionen in den verschiedenen »alternativen« Bewegungen innehatten, sich verpflichten müssen, diesen offenen Raum wirklich für alle offen zu halten.

Jedoch bedeutet offen auch klug sein. Es reicht nicht aus, nur einen nicht einschüchternden Raum zu haben oder mit noch größerer Raffinesse und Klarheit die Vision einer menschlichen Welt für alle kundzutun. Es ist auch wichtig, dass das Weltsozialforum der Frage der Struktur nicht ausweicht. Viel zu oft haben sich soziale Bewegungen davor gescheut, sich in Strukturen zu organisieren, die Menschen und Gruppen wirklich befähigen würden, ihre Visionen zu fördern und zu schützen. Es besteht die Furcht, dass dies gegen das Ziel der Offenheit und der damit einhergehenden Vielfalt der Entscheidungen, die daraus hervorgehen werden, verstoßen könnte.

Ich denke, wir haben manchmal Angst, unsere eigene Macht zu nutzen. Wenn wir ihren Missbrauch sehen und erleben, wünschen wir uns, wir hätten diese Angst nicht gehabt. Das NGO-Frauenforum vermied die Idee der Struktur, und das hat den Frauen geschadet. Nachdem wir dynamische und lebendige Regionalkonferenzen im Vorfeld des Mammuttreffens in Beijing organisiert hatten, war das Forum ganz darauf angelegt, eine wirklich interregionale Struktur zu werden, die die Fraueninteressen in der globalen Arena voranbringen würde. Aber dann entschied es sich, nur »Ereignis«, nur »Raum«, nur »Versammlung« zu sein.

Ich hoffe sehr, dass die Organisatoren dazu kommen werden, geeignete Strukturen und Entscheidungsfindungsprozesse zu finden, die der Welt jene Art Macht zeigen werden, die zur Selbststärkung befähigt. Ja, eine andere Welt ist möglich!

Paolo Freire, der große brasilianische Pädagoge, schrieb in seinem wegweisenden Buch *Pädagogik der Unterdrückten*, dass wir uns auf einen »leidenschaftlichen Kampf, die Welt neu zu schaffen« einlassen müssen. Eine der Aufgaben des fortschrittlichen Lehrers ist es, sagt er, Möglichkeiten der Hoffnung zu enthüllen, ganz egal, wie hoch die Hindernisse sein mögen. Ohne ein Minimum an Hoffnung, meint er, können wir den Kampf noch nicht einmal beginnen. Aber ohne Kampf löst die Hoffnung sich auf, verliert sie ihre Orientierung und verwandelt sich in Verzweiflung. Und das kann tragisch enden.

Das Weltsozialforum befindet sich inmitten dieses leidenschaftlichen Kampfes, die Welt neu zu schaffen. Und indem es proklamiert, dass eine andere Welt möglich ist, schafft es große Chancen für die Hoffnung in einer Welt, die Veränderung so schrecklich nötig hat.

HILARY WAINWRIGHT

Das Forum als Jazz

Das Weltsozialforum ist wie ein schwingendes Jazzstück oder wie ein Bild, das aus jedem Betrachtungswinkel anders aussieht. Welchen Sinn wir darin erkennen und was es uns bedeutet, hängt von unseren Auffassungen ab. Ich habe an den ersten drei Foren in Porto Alegre teilgenommen¹ mit einer Prägung meiner Sinne, die aus den »neuen« Bewegungen der späten 60er Jahre stammt – das heißt aus der Studentenbewegung, der Friedensbewegung und am tiefsten aus der Frauenbewegung. Ich bin 54 Jahre alt und schnell dabei, wenn es gilt, sich mit den nunmehr wirklich neuen Bewegungen für globale soziale Gerechtigkeit zu identifizieren – zum Teil, weil sie so leicht zu erkennen und mir ihre horizontalen, informellen Umgangsformen so vertraut sind; aber auch, weil sie Probleme angegangen sind, von denen wir besiegt und schon so gut wie weggespült waren: das Problem der Macht der multinationalen Konzerne, die die Verhandlungsmacht der radikalen Gewerkschaftsbewegung in der nördlichen Hemisphäre in den 60er und 70er Jahren so wirkungsvoll untergraben haben; und das Versagen der traditionellen politischen Parteien der Linken, die Bedeutung der unter ihren Füßen wachsenden Bewegungen zu verstehen.

1 Dafür habe ich dem Transnational Institute in Amsterdam zu danken.

Heutzutage verstehen sogar Sprecher der globalen Eliten, dass ein neuer Akteur für soziale Veränderung im Entstehen begriffen ist. 2003, als die Positionen in der UNO sich gerade gegen die Pläne der USA für einen Präventivkrieg gegen den Irak zu festigen begannen, bemerkte Kofi Annans Pressesekretär, dass wir nun zwei Supermächte hätten: die USA und die Weltöffentlichkeit. Bis Februar 2003 – und am dramatischsten am 15. Februar, dem Tag der weltweiten Demonstrationen – wurde klar, dass die öffentliche Meinung eine *unabhängige* Kraft geworden war. Und: Sie war auch – zu einem gewissen Grade – eine *organisierte* Kraft geworden.

Andererseits erwiesen sich die Menschen, die gegen den Irak-Krieg demonstrierten, trotz der Tatsache, dass sie oft in der Mehrheit waren, als machtlos, den Krieg zu stoppen.² Sie hatten einen Einfluss auf die Art und Weise, wie der Krieg geführt wurde: Die Generäle wussten, dass sie beobachtet wurden. Sie hatten einen Einfluss auf die Fähigkeit der USA und Großbritanniens, die wahren Gründe, warum sie in den Krieg zogen, zu verdecken. Aber am Ende stoppte selbst die große Zahl der Demonstrierenden nicht die Entscheidungen derer, die ihr Amt ja eigentlich den Menschen verdanken, die hinter diesen Zahlen stehen. Diese Erfahrung könnte die Menschen dazu bringen zu überdenken, was nötig wäre, um eine Demokratie zu errichten und festzustellen, dass wir bis dahin noch einen langen Weg haben. Sie könnte zu einem erneuerten Kampf um die Erweiterung der engen Eliteformen der »Demokratie« führen, die wir vom Kalten Krieg geerbt haben.

Dieser Widerhall des »Krieges gegen den Terrorismus« ist wichtig für die Entwicklung des Weltsozialforums. Dessen Wirkung ist eng mit der Art und Weise verbunden, in der die Weltöffentlichkeit sich selbst und ihre Rolle versteht. Der 15. Februar 2003 und dann der 9. bis 13. September 2003 in Cancún waren zwei Momente, in der die Weltöffentlichkeit oder die globalen sozialen Bewegungen als bewusste globale Akteure agierten. Ich unterscheide zwischen »öffentlicher Meinung« und »sozialen Bewegungen«, weil am 15. Februar viele Menschen zum ersten Mal an außerparlamentarischen Protesten teilnahmen. Am Morgen, als sie aufstanden, um auf die Straße zu gehen, sahen sie sich als Teil einer sozialen Bewegung. Sie demonstrierten, weil sie glaubten, dass sie nur aufstehen und die Politiker auf die Stärke des Missmuts, der sich gegen ihre Politik aufgebaut hatte, aufmerksam machen müssten. Und das, so dachten sie, würde genügen, um die Regierung zu veranlassen, ihre Meinung zu ändern.

2 Selbst in den Vereinigten Staaten hätten sie ohne weiteres in der Mehrzahl sein können, wenn die Ansichten der Mehrheit in Großbritannien gesiegt hätten. Meinungsumfragen in den USA zeigten, dass die Mehrheit gegen den Krieg gewesen wäre, wenn die USA den Weg allein gegangen wären, und dass es Tony Blairs Regierung war – und zu einem geringeren Grad auch die damalige Regierung Aznar in Spanien, wo sich ebenfalls eine Mehrheit gegen den Krieg ausgesprochen hatte –, die Bush die Entschuldigung lieferte, dass er ja Alliierte habe.

Nach dem 15. Februar und der im Irak täglich erkennbaren Bestätigung der Argumente derer, die protestiert hatten, werden die Aktivitäten für Frieden und soziale Gerechtigkeit nie mehr in konventionelle nationale parlamentarische Politik zurückfallen. Natürlich geht die jüngste Hinterfragung traditioneller Formen politischen Wirkens – in ihrer Beschränkung sowohl auf Parlamente als auch auf einen nationalen Rahmen – auf 1999 und Seattle zurück und den Versuch, einen Prozess geheimer und nicht nachzuvollziehender Absprachen zwischen angeblich demokratisch gewählten Regierungen anzuhalten. Sie hat auch eine Vorgeschichte in der Studenten- und Arbeiterbewegung, die 1968 auf den Straßen explodierte, und der feministischen Bewegung, die in Küchen, Schlafzimmer, Arbeitsstätten und Gesellschaften der ganzen Welt eindrang. Aber der 15. Februar und das darauf folgende Verhalten des US-Imperiums führen zu einer breiteren Radikalisierung, als wir sie zuvor viele Jahre lang erlebt hatten.

Welche Rolle kann das Weltsozialforum in diesem Aufkommen neuer und mächtiger Akteure sozialer Veränderung spielen? Das WSF ist eine Quelle im globalen Kampf gegen den Liberalismus. Es ist kein Führungsorgan und kein gesonderter Ort zur Machtausübung. Um die Rolle des WSF als Quelle für die verschiedenen Organisationen, die für eine andere Welt kämpfen, zu begreifen, hilft es zu verstehen, was die Bewegungen und Netzwerke, die sich in Porto Alegre und dann in Mumbai zusammengefunden haben, besonders charakterisiert. Darum geht es in diesem Buch – in vielfacher Hinsicht.

Ich will hier zwei miteinander verknüpfte Merkmale der neuen Bewegungen betonen, die auf die Innovationen der Bewegungen der 60er und 70er aufbauen. Und zwar Merkmale, die anzeigen, wie diese Bewegungen, wenn auch nur instinktiv, die Fehlschläge früherer linker politischer Projekte berücksichtigt haben – sei es der leninistischen, sei es der parlamentarischen Sorte.

Erstens die Art und Weise, wie diese Bewegungen in ihre Organisation und in ihre Ethik die Wichtigkeit des praktischen Wissens und der transformatorischen Macht der »von unten« organisierten Menschen einbauen. Über die letzten dreißig Jahre hinweg hat eine Revolution im Denken gegen mechanische Modelle der Aktion und des Wissens stattgefunden. In solchen Modellen ist die Gesellschaft wie eine riesige Maschine, die vom Zentrum – dem Staat – aus gelenkt wird, und das Wissen, das der Politik zugrunde liegt, ist das Wissen um lineare Gesetze von Ursache und Wirkung.

Das neue Denken über Wissen und Gesellschaft versteht die kreative, unvorhersehbare Rolle des menschlichen Agierens und die nicht-linearen, nicht-instrumentalen, sogar nicht-rationalen Dimensionen von Wissen und Verständnis. Politik – einschließlich konventionellen linken Denkens – hat nur langsam zu dieser veränderten Methodologie aufgeschlossen. Während kapitalistische Managementtheoretiker die Kreativität des Chaos zu schätzen wissen, die Nutzbarkeit von Netzwerken, um praktisches Know-how zu übertra-

gen und über »das Gold« in den Köpfen der Arbeiter sprechen, haben die traditionellen linken Parteien lange so getan, als könnte Wissen zentralisiert und die Mitgliedschaft mit Instruktionen »angeleitet« werden. Die Massenmitgliedschaft wird nicht als kreativ, wissend und sowohl aus autonomen als auch aus miteinander verknüpften menschlichen Wesen bestehend gesehen, sondern als »Unterstützer«, als Wahlfutter oder – in einer weiteren militärischen Analogie – als »Reih und Glied«. Historisch gesehen, hat das die linken Regierungen eine riesige Quelle kreativer Macht gekostet und sie fatal verletzlich für die extrapolitische Macht und das Insiderwissen der regierenden Klasse gemacht.

Im Gegensatz dazu sind das Markenzeichen und der lebenswichtige Kraftquell sowohl der neuen Bewegungen als auch der älteren feministischen, Friedens- und grünen Bewegung wie auch der radikalen Gewerkschaftsbewegungen – auf deren Traditionen sie aufbauen – ein grundsätzliches Vertrauen in die Wichtigkeit praktischen, eingeborenen, persönlichen Wissens, das viel Einsicht enthält, obwohl dies nicht immer in der Art und Weise, wie Dinge funktionieren und wie sie verändert werden können, kodifiziert sein kann. Tatsächlich sind die horizontalen Netzwerkformen, in denen sich diese Bewegungen organisieren, teilweise ein Resultat der Tatsache, dass diese die beste Art und Weise sind, dieses Wissen zu teilen. Diese egalitäre, dezentrale Weise, zusammenzuarbeiten und Wissen zu teilen, führt zu einem größeren gemeinsamen Verständnis als jede Zusammenfassung verstreuten Wissens von oben herab.

Menschen, die es ablehnen, einem System zu gehorchen, dessen Fortbestehen auf ihrer Komplizenschaft beruht, geben den neuen Bewegungen auch eine Basis im Vertrauen in die Macht organisierter individueller Rebellion. Das bedeutet, dass Menschen in sich eine Macht zur Veränderung haben. Oft brauchen sie größere unterstützende Netzwerke, um diese Macht zu verwirklichen, aber es ist eine Art, zusammen mit *geteilter* Macht zu agieren, statt nach Politikern zu schauen, die für sie handeln sollen, oder nach einer Avantgardepartei, die sie zur Revolution führen soll.

Die organisatorische Frage ist jetzt, wie wir dieses Wissen und diese Macht an alle Gruppen verteilen können, von denen der inkorporierte Kapitalismus abhängt. Die Nutzung von E-Mails und Websites; eine alternative Presse; die Entwicklung hochkonzentrierter Netzwerkkampagnen, die sich miteinander verbinden; das Aufkommen außergewöhnlicher, aber immer regelmäßigerer internationaler Treffen – vom internationalen Zapatista-Treffen bis zum Weltsozialforum: Dies sind alles Teile der Antwort.

Das vorliegende Buch untersucht sie eingehend. Da sind die organisatorischen Formen. Hinter ihnen stehen Prinzipien, wie Organisationen arbeiten sollten – im Grunde Prinzipien einer tieferen, partizipatorischen Demokratie. Das bedeutet Offenheit und leichte Zugänglichkeit, bedeutet Aufbau von Ver-

trauen und Zeit, bedeutet, Debatte als einen Prozess zu verstehen, der wesentlich ist, um der Wahrheit näher zu kommen. Es bedeutet, Meinung als gerade entstehendes Wissen zu betrachten, bedeutet, die praktische Relevanz nachdenklichen Austausches von Informationen, Erfahrungen und Ideen zu erkennen, ohne dass notwendigerweise Entscheidungen getroffen werden, und es bedeutet, die Vorzüge dessen, Entscheidungen im Konsens zu treffen, einzusehen – einschließlich des Konsenses darüber, wann die Zeit gekommen ist, abzustimmen.

Tatsächlich sind die Prozesse, die für die vollständige Sammlung des praktischen Wissens der Menschen und ihres Willens, ihre persönliche Fähigkeit zur Rebellion und Umgestaltung auszuüben, erforderlich sind, neue Kriterien für die Demokratie geworden.

Das zweite herausragende Merkmal ist die Vielfalt und die Breite der neuen sozialen Bewegungen. Die traditionelle Arbeiterbewegung, zumindest in den Ländern des Nordens, neigte etwas zur Engstirnigkeit, was ihre Ideen über Bündnisse anging. Vielleicht rührte dies von der Übertragung des Imperativs der Einheit im Arbeitskampf auf andere Dimensionen des Kampfes her. Alles, was die kurzfristige Einheit bedrohte – die spezifischen Forderungen der Frauen, der Jugend oder der Schwarzen wie auch die von Intellektuellen oder Linken angestoßenen Debatten –, wurde oft, wenn auch nicht immer, verschmäht. Es war dies auch das Produkt einer gewissen Arroganz auf Seiten der Gewerkschaften, die von einer Gewissheit ihrer eigenen Verhandlungsmacht herrührte, die erst anfang zusammenzubrechen, als der Neoliberalismus ihre Stärke zu untergraben begann. Und schließlich gab es da eine paternalistische Haltung gegenüber Frauen, Schwarzen und anderen Minderheiten und untergeordneten Gruppen, die sich in der Annahme ausdrückte, dass deren Bedürfnisse ohnehin berücksichtigt werden würden und sie deshalb keine autonomen Organisationen oder Agenten brauchten.

Im Gegensatz dazu sehen die neuen Bewegungen Vielfalt als eine Quelle der Macht. Das Erkennen der vielen Quellen sozialer Umgestaltung fördert Organisation und Solidarität und ein Bewusstsein des gemeinsamen Interesses unter den vielen Schichten der Opfer des Neoliberalismus. Eine Vielfalt des Kampfes willkommen zu heißen, führt auch zu einer Bewegung, die in der Lage ist, auf Unterdrückung und Widerstand in *jeder* Lebenssphäre zu reagieren – von den Alltagsproblemen mit Essen und Kinderbetreuung über wirtschaftliche Probleme der Ausbeutung bei der Arbeit bis zu internationalen Fragen von Frieden und Gerechtigkeit.

Einen Rahmen zu schaffen, in dem verschiedene Interpretationen gemeinsamer Prinzipien koexistieren können, ist jedoch nicht leicht.

Zwei Prinzipien sind dafür lebenswichtig. *Erstens*, das Prinzip der Autonomie zusammen mit Möglichkeiten, miteinander zu reden – wie das bei Netzwerken und Foren der Fall ist. Das erlaubt es, Vielfalt und gemeinsames Ziel

miteinander zu vereinbaren und gleichzeitig die Furcht vor Debatte und Argumentation zu überwinden, da – wenn Organisationen denken, dass ihre Autonomie und Integrität sicher sind – die Debatte als Arena der Kooperation und nicht des Wettbewerbs empfunden wird.

Das *zweite* lebenswichtige Prinzip, das die neuen Wege zur Organisation der sozialen Gerechtigkeit aufrechterhält, ist geteilte Verantwortung für einen Rahmen, der Vielfalt und Pluralismus möglich macht, ohne das Resultat zu kontrollieren. Dies erfordert eine politische Kultur, die aus Unsicherheit, Experiment und Debatte gedeihen kann. Für mich ist die Tatsache, dass das 100 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer starke Weltsozialforum in Porto Alegre solch eine Vielzahl von Veranstaltungen beherbergen und bei all dem doch relativ glatt ablaufen konnte, schon eine Illustration dessen, dass die Leute diese Verantwortung instinktiv übernehmen – und zwar weitgehend deshalb, weil sie selbst von Organisationen kommen, die den Austausch, die Kommunikation und die Debatte brauchen, die das WSF anbietet.

Das WSF ist lebenswichtig für die Schaffung einer globalen politischen Kultur, die öffentliche Debatte nicht nur als demokratischen Wert willkommen heißt, sondern auch als den einzigen Weg, die Wahrheit zu finden und daher wirksame Strategien und überzeugende Alternativen zu formulieren. Bestenfalls ist es wie eine politische Jam-Session, bei der die Leute in Harmonie und in Kontrapunkt voneinander abprallen. Wie der Jazz von Charlie Parker und Miles Davis experimentiert das Forum mit einer Politik, die mit Unsicherheit umgehen kann und sich nicht immerzu um einer formalen Harmonie – oder, politisch gesagt, einer programmatischen Einheitlichkeit – willen abrackert. Das Ziel ist, eine zugrunde liegende Struktur zu haben, mit der jede(r) zufrieden ist, und dann darauf einen konstanten Prozess der Improvisation zu bauen, dessen Charakter unmöglich vorhergesehen oder orchestriert werden kann.

JAI SEN

Das Weltsozialforum »lesen«¹

In einem viel beachteten Artikel hat Michael Hardt² – er ist mit Antonio Negri zusammen Verfasser des Buches *Empire* – das Weltsozialforum mit der großen Bewegung der Blockfreien verglichen, die Mitte des 20. Jahrhunderts die Welt

1 Ich danke meinen Mitredakteurinnen und Mitredakteuren Anita Anand, Arturo Escobar und Peter Waterman für ihre Kommentare zu früheren Entwürfen dieses Prologs. Er stellt somit in gewissem Sinne ein gemeinsames Werk dar.

2 Hardt, Juli 2002.

erschütterte. Und viele andere Beobachter – mich selbst eingeschlossen – meinen, dass das WSF eine der bedeutendsten zivilgesellschaftlichen und politischen Initiativen der letzten Jahrzehnte, vielleicht des ganzen letzten Jahrhunderts ist.

Was für eine Rolle es spielen wird, ist noch ungewiss. Aber jedenfalls kommt es nicht jeden Tag vor, dass eine Initiative wie das Weltsozialforum Gestalt annimmt: eine Initiative, die gleichzeitig die Hegemonie so vieler Imperien herausfordert – sowohl »externer« als auch »interner« –, und es gibt sogar noch weniger Beispiele für eine Idee von solcher Tragweite, die tatsächlich gestartet wäre und sich weiterbewegt hätte. Gleichzeitig ist die Initiative heute, wie einige Essays in diesem Buch erörtern, in einem Schlüsselstadium: sowohl in sich selbst, indem sie versucht, sich bewusst und strategisch zu globalisieren – unter anderem dadurch, dass sie nach den Foren in Indien und Porto Alegre nach Afrika gehen wird, dem ärmsten und am meisten gebeutelten Kontinent der Welt –, als auch wegen der enormen Herausforderungen des historischen Moments, zu dem sie dies tut.

Dieses Buch ist ein Versuch, zu einem besseren Verständnis dieser Initiative beizutragen. Insbesondere hoffen wir als Herausgeberinnen und Herausgeber, dass dieses bessere Verständnis uns befähigen wird, uns alle kritisch mit dieser wichtigen Idee zu befassen und an ihr teilzuhaben, und dies in dieser ausschlaggebenden Zeit. Dieser Prolog legt die Natur des vorliegenden Buchprojekts dar, beschreibt und kommentiert das WSF in Kürze – im Buch selbst folgt dazu sehr viel mehr – und skizziert den Inhalt und die Struktur des Buches.

Die vorliegende Textsammlung ist eine sorgfältige Zusammenstellung verschiedener Essays und Dokumente entweder über das Forum selbst oder über verwandte Themen, von denen wir glauben, dass sie das Forum selbst und seine Möglichkeit und Grenzen erhellen können. Obwohl jetzt schon eine ganze Menge über das Forum geschrieben und publiziert worden ist, haben wir den Eindruck, dass bis jetzt kein einziger Essay und kein einziges Buch in der Lage gewesen ist, den Reichtum und die Tiefe der Initiative – ganz zu schweigen von den Ideen, die dahinter stehen oder die es aufgeworfen hat – umfassend zu porträtieren. Aber genau wegen des Maßstabs der Initiative und der Tatsache, dass das Forum die Phantasie der Menschen so umfassend angesprochen – und in vielen Fällen richtiggehend angefacht – hat, und auch, weil sich das Forum an einem kritischen Übergangspunkt befindet, glauben wir, dass es wichtig ist, uns kritisch und grundsätzlich mit dem Phänomen zu beschäftigen. Wir haben versucht, dies zu tun, indem wir Essays und Artikel aus vielen Teilen der Welt und von Menschen vieler verschiedener ideologischer Überzeugungen und Sichtweisen zusammengebracht haben. Wir betrachten dies als eine engagierte und kritische Anthologie über das Forum und sehen das Buch als so etwas wie den »offenen Raum«, den das Forum zu erkämpfen sich anbietet.

Vielleicht ist es nicht überraschend, dass im Verlauf der Zusammenstellung dieses Buches das Erreichen dieser Formulierung und der Versuch, zu dieser Balance zu kommen, in sich selbst ein Kampf gewesen ist. Eine unserer vielen Entscheidungen in dieser Hinsicht war, in diese Sammlung Stimmen aufzunehmen, die kritisch, aber nicht engagiert sind, wie auch solche, die sich engagiert, aber nicht notwendiger Weise kritisch artikulieren. Eine weitere Entscheidung bestand darin, uns auf das Forum zu konzentrieren, obwohl wir erkennen, dass aus dem Forum heraus etwas aufkommt, was manche eine Weltsozialbewegung nennen, und dass das Forum selbst nur ein Teil einer viel größeren und noch im Entstehen begriffenen globalen Bewegung ist. Wir sehen diesen Kampf der Ideen als die Widerspiegelung des Besten, was das Forum zu bieten hat.

Zu entscheiden war drittens, Gedanken und Geschriebenes sowohl aus der etablierten – oder »alten« – als auch aus der neuen Politik aufzunehmen und sowohl harte Kritik und Ablehnung als auch Analyse und lobende Zustimmung zu drucken und dadurch den Dialog über die Grenzen hinweg zu befördern. Und viertens schließlich entschieden wir, nicht Teile von Kapiteln zu streichen, weil sie sich zu überschneiden scheinen – vermitteln sie doch ein unterschiedliches Verständnis der »gleichen« Geschichte des Forums und der Bewegung und ihrer Zukunft. Wir haben versucht, nicht eine bestimmte Sicht zu bevorzugen. Um die Sammlung aufzubauen, haben wir deshalb eine viel größere Zahl von Texten herausgesucht, ausgetauscht und durchforstet, als am Ende zum Druck gekommen sind.

Natürlich hat dieses Buch seine Fehler. Manche liegen daran, dass das Buch vor allem eine Sammlung von bestehenden Artikeln ist – mit nur einigen bestellten Essays und einer kleinen Zahl unveröffentlichter Schriften. Wir sind uns dessen bewusst, dass die Sammlung unausgewogen geblieben ist. Viele Teile der Welt sind nicht berücksichtigt. Es gab auch einige unberücksichtigt gebliebene Ansichten, speziell von Randgruppen, insbesondere von den Dalits in Indien, deren Beiträge uns aber nicht erreicht haben. Die Zahl der Beiträge von Frauen ist viel niedriger, als wir wollten. Wir wissen auch und bedauern dies in mancher Hinsicht, dass wir in einer Zeit publizieren, da die internationale Debatte über das Forum ausufert, weil dies bedeutet, dass wir nicht in der Lage sein werden, viele der nun anderswo publizierten Artikel zu berücksichtigen! Aber um das Buch herauszubringen, haben wir die Entscheidung getroffen, diese Mängel in Kauf zu nehmen und haben, zusammen mit unseren Verlegern, das Buch um diese Realitäten herum angelegt.

Trotz aller dieser Defizite glauben wir, dass wir Beiträge von sehr hoher Qualität gefunden – und auf Einladung erhalten – haben und damit dieses Buch zu einer wahrlich außergewöhnlichen Sammlung von Schriften gemacht haben, die – wie wir wissen, individuell und kollektiv – einen großen Einfluss auf die entstehende Debatte ausüben wird.

Wir haben es geschafft, mit Hinblick auf die sich entfaltende Debatte Beiträge jüngerer Datums in die Bibliographie aufzunehmen. Es mag ungerecht scheinen, hier bestimmte Einträge herauszuheben. Aber wir wollen nichtsdestoweniger die Aufmerksamkeit auf bestimmte Werke richten, die aus unterrepräsentierten Weltgegenden oder von ebenso unzureichend vertretenen »Positionen zur Sache« kommen.

Aus dieser kurzen Liste möchten wir Busgalins Traktat erwähnen, da es aus der wichtigen russischen Erfahrung sowohl mit der Globalisierung als auch mit der Antiglobalisierung stammt, und auch wegen des großen Bemühens des Autors, zur Theorie der Antiglobalisierung beizutragen;³ weiter Chattopadhyays Essay, weil er detailliert analysiert, was das WSF der Linken in Indien zu bieten hat – und was die Linke zu vermissen scheint;⁴ ferner einen Artikel von Vera-Zavala, da er eine kritische Reflektion über das Forum von jemandem aus einer zivilgesellschaftlichen Bewegung ist, die bei der Bildung und dem Wachsen des Forums eine große Rolle gespielt hat (ATTAC), und da er Punkte zur internen Dynamik des Forums zur Sprache bringt, die von anderen nicht so schonungslos ausgesprochen worden sind. Außerdem kommt dieser Beitrag von *ScandaNiederlande* (was mein Ko-Lektor Peter Waterman besonders gerne sieht), das eine wichtige Rolle im Leben des Forums und der globalen Bewegung im Allgemeinen spielt, aber bis jetzt in der auf Englisch erschienenen Literatur wenig vertreten gewesen ist.⁵ Außerdem ist da noch ein Essay von McLeish, der vielleicht der beste über die Vernetzung ist, die einen so wichtigen Teil des WSF-Prozesses darstellt (hier mit Fokus auf das Europäische Sozialforum);⁶ und schließlich eine wichtige Kritik des Forums, die kürzlich von RUPE (*Research Unit on Political Economy*) verfasst worden ist – wichtig, weil sie eine der ersten Versuche ist, die politische Ökonomie des Forums eingehender zu erörtern.⁷

Das Buch hat mehrere Ziele. Indem wir so eine reiche Sammlung zusammenbringen, hoffen wir, ein breites Lesepublikum über dieses bedeutende soziale und politische Phänomen zu informieren. Dadurch wollen wir die Aufmerksamkeit für das Forum und das Engagement in ihm befördern und uns darüber hinaus mit dem Phänomen der globalen zivilen Aktion befassen – der Aktion, die manche als »Antiglobalisierungsbewegung«, andere als »Bewegung für globale Gerechtigkeit und Solidarität« und noch andere als »Bewegung für eine alternative Globalisierung« oder »Alterglobalisierungsbewegung« bezeichnen und die wir zunehmend um uns herum Gestalt annehmen sehen. Die Kämpfe von Seattle, Prag, Göteborg, Québec und Genua, der welt-

3 Busgalin, Oktober 2003.

4 Chattopadhyay, November 2003.

5 Vera-Zavala, Februar 2003.

6 McLeish, nd, c. 2003.

7 RUPE, September 2003.

weite Protest im Februar 2003 gegen den Aggressionskrieg gegen den Irak und der kürzliche Volksaufstand in Bolivien sind die sichtbarsten Kennzeichen dieser Aktion gewesen. Insofern das WSF Teil dieser breiteren, im Entstehen begriffenen Bewegung ist und es unmöglich (und unnötig) ist, es daraus zu entwirren, öffnet dieses Buch auf manche Weise auch Fenster auf einiges – wenn auch bei Weitem nicht auf alles –, was sich in diesem Allgemeinen bewegt.

Insbesondere glauben wir, dass das Forum drei neue und miteinander verknüpfte Dimensionen zusammenbringt: die *Form* des Politischen und der politischen Diskussion (das Konzept des Forums vom »offenen Raum«); die *Frage* der Erneuerung der Vorstellungen und Utopien (wie dem Ruf »Eine andere Welt ist möglich!« Inhalt verliehen werden kann); und Fragen der *Strategie* (Vorschläge, Wege der politischen Organisation usw. eingeschlossen). Wir hoffen, mit diesem Buch eine kritischere Auseinandersetzung anzuregen.

Schließlich haben wir genau diese Sammlung gerade jetzt zusammengestellt, weil wir glauben, dass sich das WSF an einem kritischen Scheideweg befindet. Seit 2001 hat sich das WSF von einem einzigen, jeden Januar in Porto Alegre stattfindenden Hauptereignis zu einer blühenden Feier an verschiedenen Orten überall in der Welt entwickelt. Zwischen 2001 und 2004 haben lokale Treffen in Afrika, Asien, Europa, der Mittelmeerregion und Lateinamerika stattgefunden, und städtische, regionale und nationale Treffen sind in Staaten in vielen Teilen der Welt ins Leben gerufen worden. Die ständig wachsende Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Welttreffen zeugt von der Relevanz des Forums für Menschen überall auf der Welt, die wegen der Wirtschaftsglobalisierung, der Militarisierung und anderen miteinander zusammenhängender Fragen besorgt sind. Aber es ist nicht nur eine Frage der Zahlen.

Das jährliche Weltereignis verändert sich. Das erste Treffen 2001 war hauptsächlich eine Herausforderung an Davos als ein Symbol der wirtschaftlichen Globalisierung und dadurch an die Wirtschaftsglobalisierung als solche. In 2002 wurde es zu einem Treffen, das nach Alternativen rief: »Eine andere Welt ist möglich!« Und das dritte Treffen im Januar 2003, zu einer Zeit, da das Zentrum erhellende Schritte hin zu konkreten Alternativen entwickelte, war auch durch kritisches, reflektierendes Nachdenken über das WSF selbst – sowohl als Struktur als auch als Prozess – geprägt.

Es besteht guter Grund zu der Annahme, dass das WSF bei der Frage nach der Sinnggebung einen großen Schritt nach vorn gemacht hat. Es hat völlig klar gemacht, dass es eine Alternative zur wirtschaftlichen, kapitalistischen Globalisierung *gibt*. Auf diese Weise spielt das WSF gemeinsam mit allen anderen Formen der globalen zivilen Aktion eine tief schürfende Rolle bei der Befreiung aller Völker der Welt von den Ketten der Kolonisierung der Gehirne.

Die Herausforderung durch das Forum ist im Begriff, radikal ausgeweitet zu werden. Ausgehend von einer ersten Position gegen die neoliberale Globa-

lisierung hat das Forum eine bedeutende Rolle im Aufbau der weltweiten öffentlichen Meinung gegen den Irak-Krieg gespielt, und zwar nicht, indem es selbst von vornherein eine Position ergriffen hätte, sondern indem es einen Raum bildete, in dem sich Antikriegskräfte aus vielen Teilen der Welt treffen konnten. Bemerkenswerterweise war es auch ein Raum und eine Zeit, da diese Akteure und andere, die sich bis dahin alleine gegen die neoliberale Globalisierung gewandt hatten, sich treffen und gemeinsam ein umfassenderes Verständnis von Krieg und Militarisation als Instrument der wirtschaftlichen Globalisierung entwickeln konnten.

In jüngster Zeit, anlässlich des vierten Welttreffens in Indien mit WSF Indien als Gastgeber, hat das Forum seine Perspektiven auch auf die Opposition gegen religiöses Sektierertum und Fundamentalismus, gegen Kastismus (Unterdrückung, Ausschluss und Diskriminierung aufgrund von Abstammung und Arbeit), Rassismus und Patriarchat erweitert.

Außerdem kann die Tatsache, dass lokale, nationale und regionale »Filia- len« der Initiative nun in vielen Teilen der Welt und in so kurzer Zeit Gestalt angenommen haben, auch als eine Vertiefung der globalen Bedeutung der Idee angesehen werden. (Eine andere Ansicht hierzu ist jedoch, dass die politischen Bedingungen der letzten Zeit Gemeinschaften von Leuten mit gemeinsamen Gedanken und Interessen auf der ganzen Welt hochgebracht haben und dass das WSF in diesem Sinne nur ein Vehikel für ihre Äußerungen ist.)

Die Herausforderung des Forums ist auch eine »intern« – und nicht nur »extern« – tief greifende, und zwar insofern, als die politische Kultur des »offenen Raumes«, die das Forum zu praktizieren vorgibt, eine radikale Herausforderung für die meisten existierenden Modi organisatorischer Praxis und Politik darstellt, und in der Annahme dieses breit angelegten Programmes die Herausforderung an alle Teilnehmenden steckt, diese Positionen ebenfalls anzunehmen. Dies ist eine große Herausforderung an die Praktiken des religiösen Fundamentalismus und der religiösen Diskriminierung, der Diskriminierung nach Kasten, des Rassismus und/oder des Patriarchats, auch des Sexismus und der Homophobie und – im ganz Allgemeinen – des Mangels an Toleranz und Pluralität, Vielfalt und Offenheit.

Allerdings hat dieses dynamische Wachstum auch organisatorische Probleme mit sich gebracht – und zwar sowohl bei den Veranstaltungen selbst als auch bei der Entwicklung der Politik und Strategie für das Forum als Idee –, die zuweilen dazu neigen, alles andere zu überwältigen. Das dritte Welttreffen in Porto Alegre im Januar 2003 wird von vielen als der Punkt angesehen, an dem OrganisatorInnen, TeilnehmerInnen und BeobachterInnen begannen, ernsthaft darüber zu reden, wie man Alternativen zur Wirtschaftsglobalisierung praktizieren könne und auch darüber nachzudenken, in welchem Maße das Forum die Prinzipien selbst befolgt, die es predigt – und genau das war

auch der Punkt, an dem das Forum dem Zusammenbruch am nächsten kam, und zwar nach innen.⁸ Viele wichtige TeilnehmerInnen und TheoretikerInnen, so zum Beispiel Boris Kagarlitzkij und Hilary Wainwright, sind zu dem Schluss gekommen, dass das Forum allmählich ein Platz ist, an dem es unmöglich wird, eine wirkliche Debatte zu führen oder in den Sitzungen zu einem wirklichen Dialog zu kommen.⁹ Und dies, obwohl Hilary Wainwright es im vorliegenden Buch auch als einen Prozess feiert, der »lebenswichtig für die Schaffung einer globalen politischen Kultur« sei.¹⁰ Dies sind ernst zu nehmende Kommentare.

Die jüngsten Beratungen des Internationalen Rats des WSF zeigen, dass das Forum sich nun, da regionale und problemspezifische Foren weltweit wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, seiner eigenen Globalisierung bewusst wird. Aber sind die regierenden Körperschaften, Strukturen und Prozesse einem Phänomen gewachsen, das exponentiell wächst und sich global verbreitet? Sind die Entscheidungen, die das Internationale Sekretariat und der Internationale Rat des WSF treffen – Entscheidungen also, die im Namen all jener Pioniere der Bewegung getroffen werden, die den Weg zu einer anderen Welt bahnen –, wirklich wegweisend oder bleiben sie in den Grammatiken und dem Vokabular der Vergangenheit stecken? Und wie kann das Forum ein Platz für Begegnung der Ansichten werden – für einen wirklichen Dialog also – und verhindert werden, daß es ein Ereignis mit tausend voneinander getrennten Treffen bleibt?

Ganz grundsätzlich gesprochen: Das Weltsozialforum ist – obwohl es hauptsächlich mit dem jährlichen Treffen jeden Januar in Verbindung gebracht wird – ein *Prozess*, der immer noch sehr stark im Aufbau begriffen ist und einen schnellen Wandel durchmacht. Sein Schicksal – wenn wir dieses Wort hier benutzen dürfen – hängt davon ab, wie es lernt, sich zu entwickeln und auf sich verändernde Bedingungen zu reagieren und wie »wir« alle – Bewegungen, Intellektuelle, progressive Organisationen usw. – auf seine Initiativen antworten.

Die Struktur des Buches

Wir sehen dieses Buch als Beitrag zu diesem Prozess. Um ihn zu verwirklichen, haben wir das Buch in fünf Hauptabschnitte aufgeteilt. Es beginnt mit einer Erkundung der Vorgeschichte – der begrifflichen, ideologischen und historischen Landschaften, innerhalb derer sich das Forum entwickelt hat und weiter entwickeln wird –, und zwar unabhängig davon, ob die das WSF Führenden und/oder die am WSF Teilnehmenden dies wollen oder nicht. Wir glauben, dass es wichtig ist, dem Forum in dieser künftigen Welt seinen Platz

8 Albert, im vorliegenden Band S.430-438; Waterman, im vorliegenden Band S. 206-223.

9 Kagarlitzkij, November 2002, und Wainwright, Dezember 2002.

10 Wainwright im vorliegenden Band S. 18-23.

zu geben – und dass jede(r) von uns dies selbstverständlich auf ihre/seine Weise tun wird. Gleichzeitig liefert dieser Abschnitt – obwohl er nicht eine Ideengeschichte als solche ist – natürlich auch einen nützlichen Rahmen für ein tieferes Verständnis der Beiträge in den nächsten beiden Abschnitten, die mit »Tagebücher« und »Kritisches Engagement« überschrieben sind. Tatsächlich kann man das ganze Buch sehr gut mit Hinblick auf den Kontext lesen, den dieser Abschnitt skizziert – und dies auch dann, wenn man berücksichtigt, dass die Darstellungen der Zusammenhänge und der Vorgeschichte in den einzelnen Beiträgen nur Teilabschnitte umfassen und anfechtbar sind.

Im Teil 2 – »Tagebücher« – wird versucht, eine Idee davon zu vermitteln, wie diese Treffen eigentlich beschaffen sind, und dies besonders für diejenigen Leserinnen und Leser, die noch nicht die Chance hatten, persönlich an einem der größeren Treffen des WSF teilzunehmen. In der Tradition des Reiseberichts geschrieben, geben die zwei Essays, die wir aufgenommen haben, wichtige Winke und kritische Einsichten in die Erfahrung des Forums, die – wie jede(r), die/der bei einem der Treffen gewesen ist, bestätigen kann – ein zentraler Bestandteil dessen sind, worum es eigentlich geht. Diese »Tagebücher« werden von anderen Beiträgen in Teil 3 und Teil 4 ergänzt, wo das Element der Reportage in eigentlich analytische Essays eingebaut ist.

Teil 3, zusammen mit dem nächsten, ist in mancher Hinsicht das Herzstück des Buches: substantielle und dauerhafte kritische Befassung mit dem Forum und seinen Ideen und Vorschlägen. Wir haben versucht, hier Essays aus so vielen Teilen der Welt aufzunehmen, wie wir finden konnten. Da-runter sind Beiträge, die auf sehr lokale Erfahrungen sowohl innerhalb einzelner Länder als auch innerhalb des Forums gegründet sind, wie auch solche von hohem Abstraktionsgrad. Die Erkundungen rangieren von Erfahrungsberichten bis zum Philosophischen und enthalten strukturelle und poststrukturelle Analyse. Die Stimmung der Beiträge variiert von hoher Feierlichkeit bis zu tiefster Sorge – und sogar Ablehnung. Individuell und im Ganzen gelesen meinen wir, dass dieser Abschnitt die Spanne der verschiedenen Kämpfe aufdeckt, die stattfinden, und in sich selbst ein Ausdruck und ein Feiern des Kampfes ist, der das Forum selbst und von dem es ein Teil ist.

Teil 4, über das Forum in Mumbai, ist in vieler Hinsicht eine Fortsetzung des vorigen Abschnittes, aber eben mit einer Konzentration auf Indien. Er bietet ein Spektrum von Meinungen und Analyse, das so breit wie möglich ist, aber bezieht sich auch auf »kleinere« Tagebücher und informellere Quellen als in den anderen Abschnitten, um einen Einblick in die Debatte zu geben, die das Forum im Land ausgelöst hat.

Eine wichtige Einschränkung dieses Abschnitts ist, dass er *vor* dem Treffen in Mumbai entstanden ist und sich die meisten Beiträge auf das Asiatische Sozialforum (ASF) beziehen – das »Regionaltreffen« des WSF, das im Januar 2003 in Hyderabad stattfand. Die Realität ist, dass, als dieses Buch geschrieben

wurde, in Indien selbst unter den AktivistInnen, AkademikerInnen oder JournalistInnen – von einem weiter entfernt liegenden beruflichen oder geschäftlichen Umfeld einmal ganz abgesehen – nur sehr wenige Menschen waren, die vom WSF schon einmal gehört hatten, geschweige denn in eine Situation geraten waren, sich mit diesem sehr wichtigen Weltprozess zu beschäftigen und ihn zu diskutieren: einen Prozess, der, wie schon gesagt, mit einer der großartigsten Initiativen der neueren Weltgeschichte verglichen worden ist. Dies begann sich ein wenig zu ändern, als das Forum näher rückte und sich sowohl gründlichere zustimmende Kommentare als auch oppositionelle Wortmeldungen zu mehren begannen.

Einerseits hoffen wir, dass die Veröffentlichung dieses Buches in Indien etwas daran korrigieren wird. Aber da andererseits die ursprünglichen brasilianischen Organisatoren so überzeugt davon waren, dass das erste Welttreffen des Forums außerhalb von Brasilien unbedingt in Indien abgehalten werden soll, und da dieser Vorschlag vom Internationalen Rat des WSF angenommen wurde, wie auch angesichts der ernsthaften politischen und akademischen Aufmerksamkeit, die das Forum anderswo weit und breit erhalten hat, verdient dieser totale Mangel an Aufmerksamkeit für die Initiative in Indien auch einige Nachdenklichkeit.

Die erste Möglichkeit, warum das so ist, sehen einige im Mangel an Information über das Forum in Indien und in der schlechten Informations- und Kommunikationsinfrastruktur. Dies scheint jedoch angesichts der guten Verbindungen der Inder zur Welt auf fast allen anderen Gebieten und angesichts der Tatsache, dass Indien heute als Weltmacht in der Informationstechnologie gilt, eine sehr fadenscheinige Entschuldigung zu sein.

Die zweite Erklärung zielt darauf, dass wir in Indien von allem, was in diesen turbulenten Zeiten im Land vor sich geht – Gewalt in der Gesellschaft, staatlich organisierte Pogrome, eine nationale Kriegshysterie, ein anhaltender Aufstieg der Rechten, andauernde Diskriminierung der Kasten, furchtbare Auswirkungen der Wirtschaftsliberalisierung einschließlich Selbstmorden von Bauern und Arbeitern, flagrante Korruption und durch riesige »Entwicklungs«projekte verursachte ökologische und soziale Zerstörung –, so überwältigt sind, dass wir eine sehr inselförmige und bornierte Sicht auf die Welt entwickelt haben und die wenigen Informationen, die uns über das WSF und die Weltereignisse erreichen, von den Erfordernissen lokaler und nationaler Entwicklungen ausgeblendet werden. Wenn dies der Fall sein sollte, kann dieses Buch ein bisschen helfen, dieses Ungleichgewicht zu korrigieren. Denn das Lokale und Nationale sind unauflöslich mit dem Globalen verknüpft.

Die dritte Erklärung zielt auf die politische Kultur. Das WSF, das bereits nach nur drei Jahren eine Tradition etabliert hat, praktiziert nicht eine Kultur, die darin besteht, die Arme auszustrecken und anderes an sich zu ziehen, sondern es erwartet – in Übereinstimmung mit seinem Selbstbild als »offener

Raum« –, dass die, die von ihm hören, kommen und an ihm teilhaben. Diese von den Brasilianern geschaffene Kultur basiert jedoch auch auf einigen grundlegenden und etwas versteckten Annahmen – so zum Beispiel auf der, dass gute und offene Kommunikations- und Informationssysteme bestehen und es eine »Kultur der Offenheit« gibt. In Indien ist es darum jedoch noch schlecht bestellt.

Diese Erfahrung weist tatsächlich auf einen strukturellen Widerspruch innerhalb des Konzepts des Forums selbst hin, da, obwohl die Prinzipiencharta des Forums es als »offenen Raum« bezeichnet, diese Charta zugleich feststellt, dass dieser Raum nur denen offen steht, die spezifische Positionen zu gewissen, festgelegten politischen Fragen haben. Aber das hat in Indien schnell epidemische Ausmaße angenommen. Wie so viel andere Fragen in diesem Land hat auch diese schnell Überlebensgröße angenommen – aber sich darauf entschuldigend zu beziehen, könnte auch nur das Greifen nach einem Strohalm sein, da der interne Widerspruch der ursprünglichen Formulierung schnell zu Tage trat.

In diesem Sinne bot das Treffen des WSF in Indien eine Gelegenheit, die Mauern niederzureißen, die wir in diesem Land um uns haben, weil es ein Mikrokosmos der ganzen Welt ist, von der wir nur ein Teil sind – und von allen anderen Welten, die möglich sind. Wir hoffen, dass dieses Buch eine Rolle in diesem Prozess des Umdenkens spielen kann.

Teil 5 bewegt sich entschieden über das Forum als Forum hinaus und blickt in die Zukunft, um zu sehen, was dort möglich ist – für das Forum, für die »soziale Bewegung« im Allgemeinen und für Initiativen auf Weltebene. Wir haben fünf sehr verschiedene Beiträge aufgenommen, die sehr verschiedene Räume öffnen und von sehr verschiedenen Ausgangspunkten beginnen, um damit zu versuchen, einen Teil der Landschaften, die vor uns liegen, vorzustellen. Die Sicht ist außerordentlich.

Schließlich müssen zwei besondere Merkmale des Buches erwähnt werden.

Erstens: Zwischen die Abschnitte sind wichtige durch die Organisatoren des WSF-Prozesses oder die sozialen Bewegungen bei einer der Sitzungen des Forums produzierte Dokumente gesetzt. Anstatt diese alle in einem Anhangsabschnitt »abzulagern«, haben wir es vorgezogen, sie zum Teil des Lebens im Buch zu machen und den Leserinnen und Lesern zu erlauben, in sie einzutauchen und dann aus dem »tatsächlich existierenden Forum« herauszukommen, während sie das Buch lesen.

Die Dokumente der sozialen Bewegungen erfordern ebenfalls eine Einführung. Das WSF hält sich grundsätzlich zurück, Positionen zu Sachfragen zu ergreifen – obwohl es spezifisch als Forum der Opposition gegen die neoliberale Globalisierung geschaffen wurde – oder die Ansichten derer zu »repräsentieren«, die sich bei den Forumereignissen treffen. Damit lässt es die Tür offen für alle, die sich während des Forums treffen, jedwede Meinung in

ihrem eigenen Namen auszusprechen und beschäftigt sich nur damit, etwaige Stellungnahmen zu veröffentlichen und zu verteilen.

Eines der wichtigsten Resultate der Treffen des WSF sind bis jetzt die von Treffen der sozialen Bewegungen anlässlich der Begegnungen abgegebenen Erklärungen. Ihrer Definition nach repräsentieren sie natürlich nicht die Ansichten des Forums als solchem. Aber weil es eine wichtige Gedankenrichtung gibt, die argumentiert, dass das Forum selbst eine »Bewegung der Bewegungen« ist und/oder dass es in eine »Weltsozialbewegung« oder in ein Bewegungsnetzwerk umgestaltet werden sollte, nehmen diese Dokumente dadurch eine zusätzliche Bedeutung an. Wir drucken daher hier eine Auswahl der über die letzten vier Jahre der Treffen des Forums hinweg entstandenen Dokumente ab.

Zweitens: Statt eine Liste der verwendeten Literatur am Ende jeden Essays anzugeben, haben wir die von unseren AutorInnen gemachten Literaturhinweise in einer Bibliographie am Ende des Buches gesammelt. Als Ganzes sind sie so zu einer reichen Fundstelle für wichtige Veröffentlichungen in diesem Bereich geworden.

Obwohl es eine Tradition bei der Herausgabe von Sammelbänden ist, sich einführend mit den Fragen, Positionen und Vorschlägen in den Texten der verschiedenen AutorInnen auseinander zu setzen, habe ich – in Übereinstimmung mit meinen Ko-RedakteurInnen – versucht, darauf zu verzichten. Denn es ist der Ansatz unseres Buches, die verschiedenen Positionen nur vorzustellen und es so den Leserinnen und Lesern zu überlassen, sich durch die Texte durchzunavigieren, wie sie es wollen, und zu ihren eigenen Schlussfolgerungen zu gelangen. Ehrlich gesagt, wäre es auch extrem schwierig gewesen, in einer so kurzen Übersicht allen in diesem Buch ausgesprochenen Meinungen gerecht zu werden, die sich an vielen Stellen gegenseitig widersprechen. Und es hätte den Rahmen des Buches, wie wir ihn sehen, entschieden gesprengt.

Ich spreche für meine Ko-HerausgeberInnen, wenn ich sage, dass es ein Privileg gewesen ist, die Beiträge aussuchen zu dürfen, die wir in diesem Buch vorstellen, all diese Essays zu lesen und aus ihnen zu lernen. Es ist eine machtvolle Erinnerung an die Breite und den Reichtum der Bewegung und ihres Kampfes, in dem wir heute engagiert sind. Ich danke meinen MitherausgeberInnen, mir das weitere Privileg verschafft zu haben, diese Einführung zu schreiben, und lade die Leser nun wärmstens ein, in dieses Buch einzutreten.

Teil 1

Vorgeschichte

ANITA ANAND

Vorrede

Beim Rückblick auf die Vorgeschichte des Weltsozialforums sind mannigfache Einflüsse zu erkennen: – von FreiheitskämpferInnen, Gewerkschaften, Basisgruppen, AnarchistInnen, FeministInnen, StudentInnen, Friedensgruppen und anderen.

Im Jahre 1955 waren Führungspersönlichkeiten afrikanischer und asiatischer Länder in Bandung in Indonesien zusammengekommen und hatten in ihrem Kampf für Unabhängigkeit von ihren Kolonialherren die Forderung nach einem gerechten und gemeinsamen globalen System erhoben. Die Bewegung der Blockfreien war geboren. Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen, und es stellt sich die Frage: Wird ein solches System oder ein anderes gebraucht? Wenn ja, welcher Art könnte dieses andere sein?

Im 21. Jahrhundert ist der Kapitalismus, das allgemeine globale System, mit vielen Krisen konfrontiert: mit der Krise seiner Legitimität, der Überproduktion, der liberalen Demokratie und der Überspannung. Kann internationale Zusammenarbeit an der Basis ein Gegengewicht sein, kann auf diese Weise eine »Globalisierung von unten« entwickelt werden?

1996 fand in Chiapas in Mexiko das erste interkontinentale Treffen für Humanität und gegen den Neoliberalismus statt. Dort wurde der heute historische Aufruf verabschiedet, eine internationale Bewegung aufzubauen, die dann auch tatsächlich 1999 in Seattle mit kräftigem Protest in Erscheinung trat. Es entwickelte sich aus dieser und anderen ähnlichen Bewegungen allmählich eine globale Gerechtigkeits- und Solidaritätsbewegung, die im Weltsozialforum ihre – so sagen es heute viele – am besten organisierte Form gefunden hat.

Zur gleichen Zeit mündeten globale Proteste gegen die konzerndominierte Globalisierung und gegen den Neoliberalismus, Neokonservatismus und die Kriegspolitik der USA in eine Welle von radikaldemokratischen Protesten und Gegenvorschlägen. Die Wurzeln dieser Bewegungen reichen vor den Beginn des Weltsozialforum-Prozesses, ihre Positionen wurden auf den Weltsozialforen in Porto Alegre und Mumbai mit den »Aufrufen der Sozialen Bewegungen« organisch aufgenommen und unterstützt.

Kann eine neoliberale Wirtschaftsordnung Geschlechtergleichheit schaffen und sichern? Da der Kapitalismus den Leuten mehr Raum für Selbstbestim-

mung und Selbstorganisation anbietet als der Feudalismus, gibt die neoliberale Agenda den Frauen mehr Möglichkeiten, sich im öffentlichen Leben zu engagieren und mit Männern um Macht und Position zu wetteifern. Gleichzeitig erhöht er die Ansprüche an die Frauen. Aber werden die AktivistInnen der Bewegung für globale Gerechtigkeit ihre Augen und Ohren für feministische und Frauenperspektiven offen halten?

AnarchistInnen glauben, dass ihre Bewegung die Sensibilität der heutigen »Bewegung der Bewegungen« geprägt hat. Und das ethische Paradigma des Anarchismus sei die grundlegende Inspiration der Bewegung, der es weniger um die Ergreifung der Staatsmacht geht als um die Bloßstellung, Delegitimierung und den Abbau von Mechanismen der Machtausübung, während sie ihr gleichzeitig immer größere Räume der Autonomie abtrotzt.

Kann in Asien die Asiatische Friedensallianz – auch sie ein Ergebnis der globalen Gerechtigkeits- und Solidaritätsbewegung – die sozialen Bewegungen, Gemeinschaften, Familien und Gesellschaften zusammenbringen – und die Kulturen des Friedens, der Gerechtigkeit und der Beseitigung von ausbeuterischen, repressiven, patriarchischen und ausschließenden Machtverhältnissen?

Sind Nationalismus, religiöses Frömmeln, Faschismus und Terrorismus Hervorbringungen des Imperialismus? In vielen Beiträgen wird ein solcher Zusammenhang gesehen.

Gibt es einen neuen Internationalismus – oder neue Internationalismen –, oder könnte dies alles als die »neue globale Solidarität« bezeichnet werden? Und ist es so, dass – wie einige in ihren Beiträgen meinen – die Globalisierung neue Internationalismen zur Entfaltung bringt?

SAMIR AMIN IM INTERVIEW MIT V. SRIDHAR

Für nationalen und globalen Kampf

Die Ursprünge des Weltsozialforums können bis Januar 2000 zurückverfolgt werden, als eine kleine Gruppe von ungefähr 50 AktivistInnen, die Gewerkschaften, Intellektuelle, Bauernverbände und andere soziale Gruppen repräsentierten, sich in Davos versammelte. Samir Amin gehörte zu den Teilnehmern dieses »Anti-Davos in Davos«. Mit Amin sprach im Januar 2003 V. Sridhar vom indischen Magazin *Frontline* beim Asiatischen Sozialforum (ASF) in Hyderabad. Hier einige Ausschnitte aus dem Interview:

Worin besteht die Bedeutung des WSF, des ASF und der Regionalforen, die in den letzten Jahren als Herausforderung der imperialistischen Globalisierung aufgetaucht sind?

Ich halte diese Foren für wichtig, obwohl sie mit Problemen behaftet sein könnten. Es gibt viele und wachsende Sozialbewegungen auf der Welt, ihrer Natur nach verschieden, die entweder an sozialen Fronten – für die Verteidigung der Arbeiterrechte und der Rechte des Volkes – oder an politischen Fronten für grundsätzliche politische Rechte streiten. Es gibt die feministischen Bewegungen, ökologischen Bewegungen und viele andere. Diese Bewegungen sind zersplittert, sind hauptsächlich auf nationaler, in vielen Fällen auch auf lokaler Ebene organisiert. Die meisten befassen sich mit einer einzigen Frage oder mit einer einzigen Dimension eines Problems, ohne dies in ein übergreifendes alternatives Projekt einzubinden.

Dies hat historische Gründe. Die sozialen Organisationen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten, hatten allmählich ihre Grenzen erreicht. Ich beziehe mich nicht nur auf das sowjetische Muster der Alternative, sondern auch auf die Ereignisse in China, die Erosion des sozialdemokratischen Musters im entwickelten kapitalistischen Westen und die Aufzehrung der »national-populistischen« Alternativen im Süden.

Als Folge dieser Entwicklungen sind wir in eine Phase gekommen, die durch Fragmentierung gekennzeichnet ist. Es wird keine Alternative zum gegenwärtigen mächtigen System der neoliberalen oder imperialistischen Globalisierung geben, wenn diese fragmentierten Bewegungen nicht zusammenkommen und ein umfassendes Gegenprojekt artikulieren. Man kann nicht nur an einer Front kämpfen! Selbst wenn man an dieser Front erfolgreich ist, wird der Erfolg beschränkt, fragil und verletzlich sein, da die Dinge miteinander verknüpft sind. Darum brauchen wir eine Gesamtalternative für alle Dimensionen. Die alternative Vision wird eine wirtschaftliche Dimension haben. Aber die politischen, sozialen und kulturellen Dimensionen werden auch angesprochen werden müssen. Das WSF ist nicht eine Organisation mit einer gemeinsamen politischen Plattform zur Ausarbeitung von Strategien. Es ist nicht ein für alle offenes Forum. Die teilnehmenden Organisationen müssen einer Charta beipflichten: müssen also sagen, dass sie gegen den Neoliberalismus – und nicht notwendigerweise gegen den Kapitalismus – sind; dass sie gegen die Militarisierung der Globalisierung eintreten, aber nicht notwendigerweise gegen den Imperialismus – was viel weitergehend wäre.

Sie haben gesagt, dass eine geeinte Bewegung der Völker des Südens eine Voraussetzung für Veränderung in der gegenwärtigen Situation ist. Was ist dann die Rolle der Völker des Nordens?

Ich bin Internationalist, Marxist, Sozialist und Universalist. Ich bin kein Chauvinist und sicherlich kein Drittweltler. Die Welt ist eins, aber sehr ungleich. Die kapitalistische Entwicklung, die die moderne Welt gestaltet hat, hat dies durch wachsende Ungleichheit zwischen den Nationen und auch in ihnen getan. In

den vergangenen fünf Jahrhunderten hat es Länder im Zentrum und solche in der Peripherie gegeben. Ein wichtiges Element des globalen Systems ist seine imperialistische Dimension. Imperialismus ist ein Synonym für die wachsende Polarisierung der Nationen. Er ist auf die Rationalität des kapitalistischen Gewinnstrebens gegründet. Das Bewusstsein der Kräfte der Völker im Süden, der an der Peripherie des globalen Systems liegt, ist eine grundsätzliche Voraussetzung für jede Veränderung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich eine gigantische Bewegung der Völker Asiens und Afrikas für nationale Befreiung. Sie hatte ein Ziel – Unabhängigkeit. Aber die Kräfte, die sich um diese Forderung scharten, repräsentierten verschiedene Klassen. In Ländern wie China, Vietnam und Kuba stand die radikale Linke an der Spitze. In Indien hatte während des Kampfes gegen den britischen Imperialismus die Mittelklasse die Führung inne. In Afrika und Asien führte eine Vielzahl von Kräften die Bewegung. Die Führung in diesen Ländern verstand, dass sie einander nicht nur unterstützen, sondern nach der Gewinnung der Unabhängigkeit auch auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Forderungen eine gemeinsame Front aufbauen mussten. So kam es 1955 zur Konferenz von Bandung und damit zur Geburt der Bewegung der Blockfreien.

Die Bildung der gemeinsamen Front trug Früchte. Sie gab den beteiligten Ländern die Möglichkeit, über mehrere Jahrzehnte hinweg relativ hohe Wachstumsraten zu erwirtschaften. Es gab Industrialisierung und große Anstrengungen, was die Bildung und andere Bereiche anging. In politischer Hinsicht befähigte sie diese Länder, ethnische, lokale und nationale Chauvinismen zu überwinden. Die Allianz dieser Nationen wurzelte fest in der Politik: Sie war eng mit den Positionen gegen den Imperialismus verknüpft. In Ägypten war Nasser ein Alliiertes Indiens und nicht Pakistans, weil Indien im Gegensatz zu Pakistan eine anti-imperialistische Position einnahm. Aber dann kamen diese Bewegungen – die russische, die chinesische und die radikaleren der nationalen Befreiung – an ihre Grenzen.

Verhandelten diese Länder nicht auch zwischen zwei Lagern – Imperialismus auf der einen und Sozialismus auf der anderen Seite?

Sicherlich, das ist wahr. Die Sowjetunion lieferte Ideen – in einigen Fällen gute, aber in vielen schlechte – und in manchen Fällen gute Waffen (*er lacht*) an diese Länder, die als Dämpfer gegen den Imperialismus wirkten. Die USA konnten damals nicht wie heutzutage wie ein Gangster agieren, wo sie im Einzelgang beschließen können, ein jedes Land zu bombardieren.

Aufgrund der Zerrüttung der Unterstützungsgrundlagen der Führungen gerieten diese Länder in ein Vakuum, das Rückschläge auf allen Fronten zur Folge hatte. Die afro-asiatische Solidarität wurde untergraben. Damit wurde

der Weg für andere Muster der Pseudo-Solidarität freigemacht – für Muster, die sehr reaktionär sind, weil sie sich auf ethnische und pseudo-ethnischen Chauvinismen oder religiöse Fundamentalismus gründen. Lassen Sie es mich polemisch sagen: Wenn die Mehrheit der indischen Völker Hindutva annimmt, wenn die Mehrheit der Völker in den moslemischen Ländern den Unsinn des politischen Islams akzeptiert, wird es keine Veränderung auf der Welt geben. Es müssen solche Bestrebungen von einer anderen Vision der menschlichen Solidarität überwunden werden.

Wie sah das konkret aus: dass die Bewegungen in diesen Ländern an ihre Grenzen kamen?

Es gab einen gewissen Raum für Entwicklung, da der Kolonialismus in einigen Ländern nur zu einem sehr niedrigen Niveau der Industrialisierung geführt hatte und in vielen anderen zu gar keinem. So gab es nach der nationalen Befreiung Raum für Industrialisierung. Aber mit dem Erreichen eines gewissen Niveaus wurden die Investitionen und Technologien teurer. Diese Länder hatten soziale Systeme mit niedrigem Bildungsniveau, womit ein enormer Raum für den sozialen Aufstieg von Menschen durch Bildung geschaffen war. So lange die Kinder der unteren Klassen, der unteren Mittelschicht und der Bauernschaft sich durch Bildung nach oben bewegen konnte – wie etwa in Indien, Ägypten und anderen Ländern – genoss das System Legitimität. Selbst wenn es nicht demokratisch war, wurde ihm doch zugestanden, dass es *etwas* zu bieten hatte. Länder, die hohe Wachstumsraten hatten und nicht ansteigende Raten der Ungleichheit und großen Teilen der Gesellschaft sozialen Aufstieg lieferten, genossen Glaubwürdigkeit und Legitimität. Manche dieser Länder waren halb-demokratisch wie Indien. Andere, wie Nassers Ägypten, waren überhaupt nicht demokratisch. Aber sie waren legitim und glaubwürdig, weil sie etwas boten. Sobald das System nicht in derselben Logik und auf der gleichen Grundlage weitermachen konnte, wurde das politische System korrupter und verlor seine Legitimität. Dies schuf ein Vakuum, das reaktionäre Kräfte auszufüllen begannen.

Wie charakterisieren sie die augenblickliche Phase der Globalisierung im Vergleich zu früheren in der Geschichte?

Globalisierung und Imperialismus sind nichts Neues. Die Geschichte des Kapitalismus ist die Geschichte der imperialistischen Expansion und war immer global. Was war die Geschichte Indiens, wenn nicht Globalisierung? Der Aufbau der beiden Amerikas seit dem 16. Jahrhundert war Globalisierung, genauso der Sklavenhandel, der in der Entwicklung der Amerikas eine so wichtige Rolle spielte. Und die Globalisierung war immer imperialistische Globali-

sierung, wurde nie durch friedliche und gleichberechtigte Verhandlungen zwischen Völkern erreicht. Das ist die Geschichte. Aber wir würden uns täuschen, wenn wir annähmen, dass es immer dieselbe alte Geschichte ist. Eine wirksame Gegenstrategie kann entwickelt werden, wenn wir uns auf das konzentrieren, was neu ist.

Der heute dominierende Diskurs, der ein politisch rechter ist, behauptet: »Veränderung ist immer zum Besseren und passiert spontan. Veränderung ist immer schmerzhaft, aber der Schmerz geht vorüber. Der Markt, das heißt, der Kapitalismus, wird schon selbst seine Probleme langfristig lösen (das heißt, wenn alle schon tot sind).« Das ist noch nicht einmal Ideologie. Es ist Propaganda. Aber das ist, was täglich von Politikern wiederholt wird, jeden Tag in der Zeitung geschrieben wird, jeden Tag im Fernsehen gezeigt wird und sogar als *There Is No Alternative (TINA)* auf eine eingängige Formel gebracht worden ist.

Wir müssen das, was neu ist, anders betrachten. Wie können die Volksmassen sich reorganisieren, um den mit der globalen kapitalistischen Expansion verbundenen Schaden zu reduzieren? Was können sie tun, um ihre eigene Agenda kurzfristiger durchzusetzen, um die Bedingungen für eine Alternative zu schaffen? Die Alternative – meiner Meinung nach – ist der Sozialismus. Er hatte in der Vergangenheit diesen Namen und wird ihn auch in der Zukunft haben. Aber die Art und Weise, wie wir ihn uns vorstellen, wird eine andere sein als die unserer Väter.

Sie haben gesagt, dass die Natur des Imperialismus heute eine andere ist als in der Vergangenheit. Hat das etwas mit der anderen Art der Globalisierung zu tun?

Imperialismus war immer von Rivalität zwischen den Großmächten charakterisiert. Die Spanier und die Portugiesen gegen die Niederländer im 17. Jahrhundert; dann die Briten gegen die Franzosen; und die deutsch-japanische Achse gegen die anderen, noch später. Es war auf der Basis dieser Rivalität zwischen den imperialistischen Nationen, dass Lenin in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg dachte, dass das System zur Revolution führen muss, da es zum Krieg führen wird, wogegen das Proletariat, als Opfer des Krieges, revoltieren wird. Die Geschichte bestätigte Lenin. Es *gab* eine Revolution. Was danach kam, ist eine andere Geschichte, aber: Es *gab* eine Revolution.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Vereinigten Staaten und Japan Verbündete, Japan in einer untergeordneten Position. Die USA und das westliche kapitalistische Europa kamen durch den Marshall-Plan und die Gründung der North Atlantic Treaty Organisation (NATO) zusammen. In geographischer Hinsicht umfasst das kapitalistische System die USA und seine äußere Provinz, Kanada, das kapitalistische Europa, damals durch den Eisernen Vorhang begrenzt, nun noch etwas weiter nach Osten gehend und Japan. Nach

dem Zweiten Weltkrieg setzten die imperialistischen Mächte ihrer Rivalität ein Ende, weil sie einen gemeinsamen Feind hatten, die Sowjetunion. Sie schenken ihren gemeinsamen Interessen mehr Aufmerksamkeit als ihrer Rivalität untereinander.

Die Sowjetunion ist jetzt verschwunden, aber diese Länder sind nicht wieder zu Rivalen geworden. Dies spiegelt sich in der wirtschaftlichen Verwaltung des globalen Systems wider – dem Funktionieren der G7, einer Gruppe der reichsten Länder, im Wirken der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds (IMF) und der Welthandelsorganisation (WTO). Dies sind keine globalen Organisationen. Es sind Organisationen des *globalen Nordens* – des kapitalistischen Zentrums. Es gibt keine wichtigen Unterschiede zwischen diesen Ländern innerhalb dieser Organisationen.

Wir sollten uns eine Reihe von Fragen stellen. Erstens, warum sind wir in dieser Situation? Zweitens, bedeutet dies: dass es keine Widersprüche zwischen diesen Ländern gibt? Drittens, wenn es Gegensätze gibt, in welcher Weise unterscheiden sie sich von Gegensätzen der früheren Periode, in der die imperialistischen Länder Rivalen waren? Viertens, wie verhalten sich die Widersprüche zu den Nord-Süd Beziehungen?

Ich schlage vor – wie ich es bei anderen Treffen des WSF getan habe –, zu sagen, dass der Kapitalismus in eine neue Phase eingetreten ist, die durch einen höheren Zentralisationsgrad des Kapitals charakterisiert ist. Dies hat den Grundstein für die Solidarität der kapitalistischen Interessen auf der globalen Ebene gelegt. Zu Lenins Zeiten, vor dem Ersten Weltkrieg, und darüber hinaus bis vor ungefähr 30 bis 40 Jahren, brauchte das Monopolkapital einen großen Markt, der einem Imperium zugänglich war. Ein kapitalistisches Zentrum – eine Metropole – mit einigen Kolonien oder Interessengebieten war die Norm. Das war die Basis, auf deren Grundlage die Rivalität zwischen imperialistischen Mächten existierte – eine Rivalität beim Aufteilen oder Neugestalten der Kolonien und bei der Kontrolle über das globale System. Heute sagen die Chefs der Großindustrie, dass, um effizient zu sein, transnationale Konzerne Zugang zu den Märkten auf globaler Ebene haben müssen. Der Globus ist daher das Terrain, auf dem der Wettbewerb zwischen ihnen ausgekämpft wird.

Aber diese Monopole brauchen auch ein globales Terrain, um operieren zu können. Die Veränderung in der Natur des Imperialismus negiert nicht die Wichtigkeit von Veränderungen in den Arbeitsprozessen und anderer Dimensionen, die berücksichtigt werden müssen, so dass die Volksmassen effiziente Formen der Organisationen neu erfinden können. Aber es ist eine Grundtatsache, dass – um auf globaler politischer Ebene und in Nord-Süd Beziehungen effizient sein zu können – der Imperialismus nun kollektiv wie eine Triade auftritt, bestehend aus den USA, der EU und Japan.

Es bestehen Widersprüche unter diesen Mächten, aber die Natur der Widersprüche ist eine andere. Sie haben keinen gemeinsamen Staat, und der Kapitalismus kann ohne Staat nicht funktionieren. Der Anspruch, dass Märkte ohne Staat den Kapitalismus regieren, ist kompletter Unsinn. Es gibt den Norden nicht als einen einzigen Staat, noch nicht einmal als einen konföderierten. Sogar Europa mit seiner Union ist auf Nationalstaaten erbaut, die in vielen Fällen tiefe historische Wurzeln haben. Daher: Wie soll die politische Dimension des kollektiven Imperialismus verwaltet werden? Das ist eine ungelöste Frage.

Sie haben gesagt, dass es eine Tendenz gibt, dass die Gravitationszentren der Länder außerhalb der Domäne der Nationalstaaten fallen. Was bedeutet dies für die Völker dieser Nationen, die nach einer Alternative suchen? Und wie operiert ein solches System und was sind die Widersprüche darin?

Das Gravitationszentrum hat sich von innerhalb der Nationen anderswohin bewegt, und das ist allen Nationen so ergangen. Diese Veränderung hat mit der Größe des dominierenden Kapitals zu tun, das in seinem Maßstab global ist. Da dies wichtige Entscheidungsträger sind, können sie keiner nationalen Logik unterworfen werden. Beim Europäischen Sozialforum in Florenz meinten viele Leute, dass ein neues Europa gebaut werden sollte. Sie sagten, dass ein politisches Europa gebraucht würde, nicht notwendigerweise mit einem einheitlichen Staat, da es aus historischen Gründen Nationen mit einer langen Geschichte, einer gemeinsamen Sprache und Kultur gibt. Manche regten eine Art Konföderation an. Aber so ein Europa braucht auch eine gemeinsame politische Realität. Ein anderes Europa, wie auch ein anderes Asien, ist nötig.

Dieses neue Europa sollte – da wir uns das Ende des Kapitals nicht sofort vorstellen können – auf einem sozialen Kompromiss zwischen dem Kapital einerseits und der Arbeiterklasse und den anderen arbeitenden Schichten des Volkes andererseits beruhen. Aber dieses Europa kann nicht entstehen, ohne dass es sein Verhältnis zum Süden ändert. Europa darf nicht Partner im kollektiven imperialistischen System bleiben.

Regionalisierung wird die Kapazitäten der Länder des Südens stärken. Eine solche Regionalisierung kann zum Beispiel auf Geschichte und Kultur gegründet sein, wie in den Ländern Südamerikas, die zwei eng miteinander verwandte Sprachen, Spanisch und Portugiesisch, haben, die sie miteinander verbinden. Ein andere gemeinsame Faktor ist, dass es seit mehr als zwei Jahrhunderten einen gemeinsamen Feind gibt – die USA. Dass der Islam die Grundlage für so eine Regionalisierung darstellen kann, glaube ich nicht. Aber die gemeinsame Sprache in den arabischen Ländern könnte die Basis für Einheit sein. Es hat freilich noch nie eine Situation gegeben, in der diese Länder durch einen einzigen Staat geeint worden wären – es sei denn in der Phanta-

sie von Nationalisten. Eine Allianz der Länder muss auf Politik gegründet sein, nicht nur auf einen gemeinsamen Markt.

Einige Länder stellen schon allein durch ihre Größe eine Bedrohung für den Imperialismus dar. Die Amerikaner mögen keine großen Länder. China und Indien sind zu groß. Es gibt Verschiedenheiten innerhalb der Länder. Lassen Sie mich ganz offen den Fall Indiens ansprechen. Hier gibt es verschiedene Nationalitäten, Sprachen und Gruppen, es gibt Hindus und Moslems. Die Art und Weise, wie das Machtsystem diese Vielfalt angeht, schafft Probleme – wie zum Beispiel das Aufkommen des religiösen Fundamentalismus. Was soll Kommunalismus sein, der da aufkommt?

Was ist die Position des Nationalstaats in der Suche nach Alternativen?

Die Notwendigkeit einer gemeinsamen Front negiert nicht die ausschlaggebende Wichtigkeit des Nationalstaats. Für eine lange Zeit werden wir den Nationalstaat in der Zukunft noch brauchen. Märkte müssen auf regionalem und globalem Niveau reguliert werden, aber zuallererst einmal auf der nationalen Ebene. Die Veränderung muss von innerhalb der Länder beginnen. Darum ist der Nationalstaat so wichtig.

Zusammenfassend kann man fragen, welche Prinzipien eine andere Art globales System regieren könnten? Das erste Prinzip ist die Logik des Übergangs zum Sozialismus. Diese wird das Kriterium des Kapitalismus, wonach die Effizienz durch den Gewinn gemessen wird, und das Kriterium der sozialen Gerechtigkeit kombinieren. Obwohl der Begriff »soziale Gerechtigkeit« sehr elastisch ist, können bestimmte Elemente konkret definiert werden. Soziale Gerechtigkeit würde Arbeitsplätze, angemessene und anständige Löhne, Schulen für die Kinder und umfassende Gesundheitsfürsorge bedeuten. Das ist soziale Gerechtigkeit, kein Sozialismus. Sie wird nicht durch den Markt produziert werden, sondern wird dem Markt durch eine Sozialpolitik des Staates auferlegt werden. Das erfordert jedoch die Verknüpfung kapitalistischer Kriterien mit sozialen Kriterien, die miteinander im Konflikt sein werden. Aber das System erkennt dies und verwaltet sie, ohne dem Markt zu erlauben, die Gesellschaft auf eigene Faust zu dominieren. Es erkennt auch, dass das freie Spiel der Märkte Probleme für die Gesellschaft schafft. Daher wird die Gesellschaft dieses Problem durch die Ausübung politischer Macht lösen. Wenn wir ein solches System in mehreren Ländern erreichen, dann können wir die Bedingungen für regionale Arrangements zwischen ihnen und für Veränderungen im globalen System schaffen.

Die zweite Bedingung, die für substantielle Veränderung gebraucht wird, ist echte Demokratie. Soziale Veränderungen in der Vergangenheit – seien sie sowjetischen oder maoistischen Typs oder national-populistische Varianten in der Dritten Welt – waren kaum oder gar nicht demokratisch. Sie wurden auf

viele Weisen kontrolliert und dirigiert, mit verschiedenen Graden der Negierung der Demokratie. Sehr wenig wurde der Initiative der Massen überlassen. Aber wenn Menschen Fortschritt wollen, wollen sie auch Freiheit. Wir können nicht die Sowjetunion oder Nehrus Indien wieder errichten. Es gibt keine Wiederholungen in der Geschichte. Demokratie wird im gegenwärtig dominanten Diskurs so gehandhabt, dass sie von der Frage der sozialen Gerechtigkeit getrennt werden kann. Das funktioniert freilich nur so lange, wie die Demokratie sozialen Fortschritt hervorbringt und die Leute dies glaubwürdig finden. Der Hauptgrund für Bewegungen wie die zurück zum religiösen Fundamentalismus, zur ethnischen Solidarität und ähnlichen Erscheinungen liegt darin, dass die Demokratie dieser Verheißung nicht gerecht wird und versagt.

Imperialismus und kultureller Fundamentalismus gehen zusammen. Der Marktfundamentalismus braucht den religiösen Fundamentalismus. Der Marktfundamentalismus sagt: Untergrabe den Staat und überlasse es dem Markt auf der globalen Ebene, das System zu betreiben. In der Folge werden die Staaten völlig entmachtet – und innerhalb der Staaten noch einmal die ärmeren Klassen, und zwar durch die Negation ihrer Klassenidentität. Die politische Verwaltung dieses Systems funktioniert, wenn der Süden gespalten und fragmentiert ist und die Nationen und Nationalitäten einander hassen. Religion und ethnische Fundamentalismen sind perfekte Instrumente, um das politische System zu regieren. Deswegen werden sie – ideologisch, politisch, sogar finanziell – vom Imperialismus unterstützt. Die USA haben immer den islamischen Fundamentalismus – zum Beispiel das Regime in Saudi-Arabien, das in Pakistan und das der Taliban in Afghanistan – unterstützt. Sie unterstützen ihn auch heute noch – und sei es auch in einer versteckten Form. Auch in Europa nutzen sie ethnische Bewegungen, um ihre Ziele zu erreichen – zum Beispiel in Jugoslawien.

WALDEN BELLO

Eine Neuauflage der 30er Jahre?

Dieses Treffen des Internationalen Rats des WSF im August 2002 in Bangkok findet vor dem Hintergrund einer der schlimmsten Krisen des Kapitalismus seit der Weltwirtschaftskrise vor siebzig Jahren statt. Wie wir unsere Richtung für die Zukunft bestimmen, wird im großen Maße davon abhängen, wie wir die Natur und die Dynamik dieser Krise verstehen.

Zwei methodologische Prinzipien leiten diese Diskussion. Das erste, niemals die Hartnäckigkeit des Kapitalismus unterschätzen. Zweitens, niemals

seine Krisenanfälligkeit unterschätzen. Lassen Sie mich in diesem Sinne wagen zu sagen, dass wir in eine Krise eintreten, die eine Kreuzung von vier verschiedenen Krisen darstellt: einer Legitimitätskrise, einer Überproduktionskrise, einer Krise der liberalen Demokratie und einer Krise der Überdehnung.

Legitimitätskrise

Die Legitimitätskrise bezeichnet die wachsende Unfähigkeit der den globalen Kapitalismus stützenden neoliberalen Ideologie, Menschen von der Notwendigkeit und Lebensfähigkeit dieses Kapitalismus als Produktions-, Austausch- und Verteilungssystem zu überzeugen. Das Desaster, das die strukturelle Anpassung Afrikas und Lateinamerikas hervorgebracht hat; die Kettenreaktion von Finanzkrisen in Mexiko, Asien, Brasilien und Russland; der Zusammenbruch des von der freien Marktwirtschaft geprägten Argentiniens; und die Kombination von massivem Betrug und spektakulärer Vernichtung von 7 Billionen US-Dollar an Investitionsmitteln – einer Summe, die fast dem jährlichen Bruttoinlandsprodukt der USA entspricht – : all dies hat der Glaubwürdigkeit des Kapitalismus einen schweren Schlag versetzt.

Die Institutionen, die der globalen wirtschaftlichen Verwaltung des globalen Kapitalismus dienen – IWF, Weltbank und WTO – sind am negativsten von dieser Legitimitätskrise betroffen und stehen daher als schwächstes Glied in der Kette da.

Ein sicheres Zeichen der Legitimitätskrise ist, dass einige der besten Ideologen des Systems in den letzten Jahren für diese Art von Ideologie verloren gegangen sind: Jeffrey Sachs, Erfinder der »Schocktherapie« für Osteuropa in den frühen 90er Jahren, der nun die Entwicklungsländer aufruft, ihre Schulden nicht zu bezahlen; Joseph Stiglitz, ehemaliger Chefökonom der Weltbank, nun einer der schärfsten Kritiker des IMF; Jagdish Bhagwati, der den Begriff »Wall Street-Finanzministeriums-Komplex« kreierte, um die Interessen zu beschreiben, die den unendlichen Strom der globalen Finanzkrisen seit den 90er Jahren hervorbrachten; und György Soros, Kapitalist *par excellence*, der nun als Feind des »Marktfundamentalismus« wiedererstanden ist.

Überproduktionskrise

Die Krise der Überproduktion und der Überkapazität könnte mehr als eine gewöhnliche Rezession ankündigen. Seit 1997 stagnieren die Profite im Industriesektor der USA – ein Umstand, der durch die massive Überkapazität verursacht wurde, die während der Jahre des Booms der USA in den 90er Jahren im gesamten internationalen Wirtschaftssystem aufgebaut worden war. Die Tiefe des Problems wird durch die Tatsache veranschaulicht, dass augenblicklich nur 2,5 % der globalen Infrastruktur in der Telekommunikation genutzt werden.

Die Überkapazität hat zur Folge, dass Investitionen von der realen Wirtschaft zur spekulativen Wirtschaft abgewandert sind – eine Entwicklung, die zum Entstehen der Aktienmarktblase insbesondere im Technologiesektor geführt hat. Die enorme Überschusskapazität hält als globaler Zustand an – und daher auch die andauernde Abwesenheit von Profitabilität.

Daher vertieft sich die globale Rezession. Aber gerade weil bedeutende Ungleichgewichte sich für so lange Zeit in der globalen Wirtschaft aufgebaut haben, wird diese Rezession wahrscheinlich lange dauern; sie wird in den Hauptzentren des Kapitalismus synchron ablaufen; und es besteht eine große Gefahr, dass sie sich in etwas Schlimmeres verwandeln könnte: in so etwas wie eine globale Depression.

Krise der liberalen Demokratie

Die liberale Demokratie ist die typische Form des Regierens in kapitalistischen Wirtschaftsregimen. In Ländern wie den Philippinen und Pakistan wächst bei den unteren Klassen und selbst in der Mittelklasse die Enttäuschung über die aus der Geldpolitik gespeisten Elitedemokratien zusehends. In Pakistan war dies einer der Faktoren, die es General Musharraf erlaubten, die politische Macht zu übernehmen.

Es ist unübersehbar: Von Afrika bis Lateinamerika ist das Phänomen der Ausbreitung des Washington- oder Westminster-Typs der formalen Demokratie, das der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington »die dritte Welle der Demokratisierung« nannte, vorbei. Aber die Legitimitätskrise ist nicht auf den Süden beschränkt.

In der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten gewinnt die Ansicht an Gewicht, dass man wegen des massiven Einflusses der Konzerne auf die beiden politischen Parteien das Regierungssystem der Vereinigten Staaten nur noch als Plutokratie bezeichnen kann – und nicht mehr als Demokratie. Massenunzufriedenheit und Zynismus sind dadurch verstärkt worden, dass ein großer Teil der Wählerschaft das Gefühl hat, dass Präsident George W. Bush die Wahlen 2002 gestohlen hat – und auch durch die kürzlich bekannt gewordenen Enthüllungen über seine fragwürdige Moral als Geschäftsmann, hauptsächlich als Präsident der Wall Street zu fungieren und nicht als Präsident des Landes.

Obwohl Washington augenblicklich Anstalten macht, den Wirtschaftsschwindel bestrafen zu wollen, werden die spektakulären Entwicklungen an der Wall Street als moralischer Kollaps betrachtet, in den sowohl die wirtschaftlichen als auch die politischen Eliten einbezogen sind. Auch in Europa zeigt man sich besorgt über die Kontrolle der politischen Finanzen durch die Wirtschaft, aber noch bedrohlicher ist die verbreitete Ansicht, dass die Macht der gewählten nationalen Parlamente durch nicht gewählte, nicht rechen-schaftspflichtige Eurokörperschaften wie die Europäische Kommission usur-

piert wird. Wahlrevolten, wie sie in der Unterstützung von Leuten wie Le Pen in Frankreich und Pim Fortuyn in den Niederlanden zum Ausdruck kommen, sind Zeichen einer tiefen Entfremdung der Menschen von der technokratischen Demokratie.

Krise der Überdehnung

Die vierte Krise ist vielleicht nicht sofort erkennbar, aber dennoch wirksam. Die kürzliche Expansion des US-Militäreinflusses nach Afghanistan, den Philippinen, Zentralasien und Südasiens könnte ein Ausweis der Stärke sein. Aber trotz all dieser Aktionen sind die USA nirgendwo in der Lage gewesen, ihren Sieg zu stabilisieren – ganz gewiss auch nicht in Afghanistan, wo die Anarchie regiert und nicht ein stabiles Pro-USA-Regime.

Es lässt sich daraus sehr wohl der Schluss ziehen, dass aufgrund der massiven Verärgerung, die sie in der ganzen moslemischen Welt geschaffen haben, die politisch-militärischen Aktionen der Amerikaner, einschließlich ihrer Pro-Israel-Politik, die strategische Situation der USA im Mittleren Osten, Südasiens und Südostasiens verschlechtert statt verbessert haben. Während Washington vom Terrorismus im Mittleren Osten besessen ist, erschüttern gleichzeitig politische Rebellionen gegen den Neoliberalismus seinen Hinterhof.

Das Wachstum der anti-neoliberalen Globalisierungsbewegung

Diese sich miteinander verzahnenden Krisen brechen zu einer Zeit aus, da die Bewegung gegen die Globalisierung durch die Konzerne an Stärke gewinnt. Während der 90er Jahre entwickelte sich Widerstand gegen den Neoliberalismus überall im Süden und im Norden. Nur an wenigen Stellen war er jedoch stark genug, auf nationaler Ebene genug kritische Masse anzusammeln, um die neoliberale Politik entschieden umzukehren. Aber obwohl sie national keine kritische Masse darstellten, konnten die Bewegungen global zu einer kritischen Masse werden, wenn sie zu gewissen wichtigen Ereignissen zusammenkamen.

Das war es, was in Seattle im Dezember 1999 geschehen ist, als massive Mobilisierung dazu beitrug, die Dritte Ministerkonferenz der WTO zum Erliegen zu bringen. Die anderen globalen Konfrontationen des Jahres 2000 – von Washington über Chiang Mai bis Prag – erschütterten ebenfalls das Vertrauen in das Establishment. Als das WSF im Januar 2001 in Porto Alegre 12 000 Teilnehmer vereinigte, wurde die ideologische Herausforderung zu einer sehr realen Gefahr für den globalen Kapitalismus.

Heute könnten wir ein zweites Moment im Werdegang des Widerstands miterleben, da viele anti-neoliberale Bewegungen eine kritische Masse werden, die auf die Politik auf nationaler Ebene Druck ausübt. Das scheint vor allem in Lateinamerika der Fall zu sein, wo die Durchsetzung neoliberaler wirtschaftspolitischer Maßnahmen heutzutage ein gesicherter Weg ins Wahl-

desaster ist und progressive Bewegungen entweder die politische Macht gewonnen haben oder an der Schwelle der Macht stehen: in Venezuela, Brasilien und in Bolivien.

Konkurrenz mit der Rechten

Nichtsdestoweniger garantiert die Krise den Kräften gegen den Neoliberalismus auf der Linken nicht die Überlegenheit. Denn die Rechte ist auch in Bewegung und nutzt die Krise des neoliberalen Establishments, um ideologische Cocktails aus Reaktion und Populismus zu mixen, die die tiefsten Befürchtungen der Massen schüren. Man schaue nur auf die Massenresonanz auf den Slogan des Faschisten Le Pen »Sozial bin ich links, wirtschaftlich bin ich rechts, und politisch bin ich für Frankreich«.

Erscheinungen des Rückzugs des Neoliberalismus stellen sich für die verärgerten Massen als apokalyptischer Wettstreit zwischen Links und Rechts dar, obwohl man zu diesem Zeitpunkt ein ideologisches Comeback des globalen Establishments noch nicht ausschließen kann.

Die Schlacht von Cancún

Die nahe Zukunft wird durch eine ziemlich fließende Situation geprägt sein. In diesem Zusammenhang stellte sich die Fünfte Ministerkonferenz der WTO in Cancún als Konfrontation zwischen der alten Ordnung und ihren HerausforderInnen auf der Linken dar. Aufgrund ihrer Entscheidungsstruktur, die auf »Konsens« aller Mitgliedsländer beruht, ist die WTO der Schwachpunkt des globalen kapitalistischen Systems, ähnlich wie Stalingrad der Schwachpunkt in den nazideutschen Linien während des zweiten Weltkriegs war.

Das Establishment hatte in Cancún das Ziel, eine neue ehrgeizige Runde der Handelsliberalisierung in Gang zu setzen – ähnlich wie die Uruguay-Runde. Die Gegner hatten die Absicht, die Globalisierung umzukehren, indem Cancún in das Stalingrad des Globalisierungsprojekts verwandelt wurde.

Im Zeitraum nur eines Jahrzehnts nach den triumphalen Feiern zur Wende in den ehemals sozialistischen Ländern hat der globale Kapitalismus einen grundsätzlichen Vertrauensverlust erlitten. Er tritt in eine »Zeit der Wirren« ein, die der des zweiten und dritten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts ähnelt. Sein erfolgreiches Auferstehen aus dieser Entwicklungskrise ist keinesfalls gesichert.

Von Genua bis heute

In den anderthalb Jahren von der Schlacht von Seattle bis zur Schlacht von Genua waren WTO, Weltbank, IWF und G7 spektakuläre Ziele für die transnationale Bewegung zur Herausforderung der Globalisierung von oben. Die Bewegung hat die Debatte über die Globalisierung neu gerahmt, ihre Befürworter in die Defensive gedrängt und eine Veränderung in der Rhetorik, wenn nicht dem Handeln der Herrscher der Welt und ihrer globalen Institutionen erzwungen. Aber diese Aktionen sind nur die Spitze des Eisbergs der Bewegung der »Globalisierung von unten«. Diese Bewegung besteht aus Basisgruppen rund um die Welt, die für den Schutz der Umwelt, für die Annullierung der Schulden der Dritten Welt, für Vorsorge gegen potentielle technologische Alpträume wie genetisch modifizierte Organismen und dafür kämpfen, die demokratischen Institutionen wieder aus der Konzerndominanz herauszulösen. Andere versuchen, globale Aktionen gegen AIDS aufzubauen, die Todesstrafe und andere Vergewaltigungen der Menschenrechte abzuschaffen und eine Menge anderer Probleme anzugehen, die zu ihrer Lösung globale Kooperation erfordern.

Weder die Repression durch die Obrigkeit noch die Provokation durch den gewaltbereiten Rand – noch die offensichtliche Zusammenarbeit zwischen beiden! – hat der großen Mehrheit der Menschen der Welt, die Lösungen für Probleme wie globale Erwärmung und Armut suchen, irgendetwas anzubieten. Der Schlüssel zur Bearbeitung dieser Probleme liegt genau an der Basis, an international vernetzten Aktionen, die über ein periodisches Zu-Treffen-Latschen hinausgehen.

Einige haben die Genuaproteste einen Flop genannt, weil sie von chaotischer Gewalt begleitet waren. Aber das war nicht so klar. Auch in Seattle gab es massive Gewaltanwendung sowohl durch die Polizei als auch durch eine Randgruppe, die synergetisch mit der Polizei zusammenarbeitete. Aber der Gesamteffekt war immer noch, dass eine riesige internationale Bewegung die tatsächlich existierende Globalisierung zurückwies und eine auf globaler Gerechtigkeit und gemeinsamen globalen Interessen basierte Alternative vorschlug. Und diese Bewegung für eine »Globalisierung von unten«, weit davon entfernt, eine Einprotesttagsfliege zu sein, ist weiterhin im Wachsen begriffen.

Die Tatsache, dass fast alle Länder der Welt außer den Vereinigten Staaten beschlossen haben, eine Version des Kyoto-Protokolls umzusetzen, ist zumindest zum Teil ein Verdienst dieser Bewegung. So auch die Entscheidung, die G8-Treffen, wie wir sie gewöhnt waren, zu beenden und nur Kleinsttreffen in abgelegenen Zufluchtsorten weit weg von den Augen der Welt abzuhalten.

Genauso das vorläufige Scheitern der WTO-Runden. Und ebenso der Feuersturm der Kritik in Italien, Europa und weltweit (obwohl darüber in den USA fast nichts berichtet wurde), den das brutale Vorgehen der italienischen Regierung gegen die G8-DemonstrantInnen ausgelöst hat. Es besteht kaum Zweifel daran, dass der Löwenanteil der Gewalt in Genua und bei anderen Antiglobalisierungsprotesten in letzter Zeit in der Verantwortung der Polizei und derer lag, die von ihr instruiert wurden. Aber das bedeutet nicht, dass es eine gute oder weise Antwort wäre, nun Steine auf die Polizei zu werfen (oder beim nächsten Mal vielleicht zu schießen).

Tatsächlich besteht im Aufkommen gewalttätiger und sektiererischer Aktionen innerhalb der Protestaktionen oder an ihren Rändern eine große Gefahr für die in ihrer übergroßen Mehrzahl gewaltlosen Bewegung. Bewegungen, die mit guten Absichten beginnen, können tatsächlich verdreht werden. Eine Führerin der gewaltbereiten und sektiererischen *Students for a Democratic Society* »Weatherman«-Fraktion, die in den 60er Jahren in den USA aktiv war, erinnerte sich ein Vierteljahrhundert später, dass ihr zu einem gewissen Zeitpunkt die Werte verloren gegangen waren, die sie ursprünglich dazu bewogen hatten, sozial aktiv zu werden. Der Schlüssel gegen Sektierertum und Gewalt ist jedoch nicht, »gewalttätig gegen Gewalt« zu sein oder »antisektiererische Sekten« zu gründen, sondern die grundsätzlichen Ziele der Bewegung im Auge zu behalten: einfache Leute mit der Macht auszustatten, die Probleme unserer Spezies und unserer Umwelt anzugreifen.

Es gibt einen Grund, sich der Gewalt zu enthalten, der sogar von denen erwo-gen werden sollte, die sie im Prinzip nicht ablehnen. Gewalt und Provokation haben den Effekt, einfache Leute von der Teilnahme an Aktionen der Bewegung auszuschließen. (Man könnte das Beispiel der palästinensischen *Intifada* zitieren, die ursprünglich eine gewaltlose Massenbewegung war, die ganze Gemeinschaften einschließlich der Familien und Kinder mit einbezog. Aber als sie sich weiterentwickelte zu Steinewerfen und anderen Formen der Gewalt, lieferte sie nicht nur einen Grund für unproportionale Vergeltung durch die israelische Regierung, sondern machte die Bewegung zum exklusiven Territorium junger Männer.) Militante, aber gewaltlose Aktion maximiert die ursprüngliche Macht sozialer Bewegungen: die Drohung, die von ihnen ausgeht, dass die Massen der Regierung ihre Zustimmung entziehen werden.

Trotz einiger Meinungsverschiedenheiten über die Taktik erhielt Genua die beiden Hauptdimensionen der Einheit aufrecht, die Seattle zu einem globalen Wendepunkt gemacht hatten. Weit davon entfernt, ein selbstsüchtiges oder rückständiges nationales Interesse zu verfolgen, standen Menschen aus verschiedenen Ländern und Regionen aus aller Welt für gemeinsame Ziele in einem gemeinsamen Internationalismus zusammen. Und die Allianz aus UmweltschützerInnen und ArbeiterInnen, aus Leuten, die in Erste-Welt-Fragen aufgehen, und solchen, die Dritte-Welt-Themen verfolgen, aus Mitgliedern

von Menschenrechts- und Verbraucherverbänden und die vielen anderen Bewegungen, die die Globalisierung von unten ausmachen, betrieben weiterhin jene Zusammenarbeit, die die Welt bei der Schlacht von Seattle so überrascht hatte.

Wir sind nun in eine neue und bis jetzt wenig analysierte Phase in der Entwicklung der Globalisierung eingetreten. Ihre anfängliche manische Phase der Expansion scheint in wirtschaftlicher Stagnation oder Schlimmerem zu versiegen. Gleichzeitig scheint sich die US-Regierung aus ihrer Rolle eines »Ersten unter Gleichen« zurückzuziehen, indem sie ein globales System zugunsten der Konzerne und der Reichen einrichtet. Außerdem fletscht sie ihre Zähne als einzige Supermacht der Welt, um eine altmodische Version des »Nationalinteresses« – nämlich den Imperialismus – wieder zu beleben.

Ob dies eine Ausnahme oder ein langfristiger Trend ist, wird man sehen. Dass die US-Regierung internationale Zusammenarbeit in solchen Bereichen wie globale Erwärmung, Krieg der Sterne, Handel in Kleinwaffen, Kontrolle der biologischen Kriegführung und wirtschaftliche Koordination ablehnt, schafft ein Problem – und öffnet eine Chance für die Bewegung für Globalisierung von unten.

Das Interesse normaler Leute in den USA und im Rest der Welt ist augenscheinlich das gleiche – und befindet sich in Opposition zu den zerstörerischen Politiken der Bush-Administration. Es bietet weitere Chancen (zum Beispiel mit den internationalen Kampagnen gegen AIDS und die Todesstrafe) für eine globale Basisbewegung zur Überwindung nationaler Politik.

Nehmen wir die Frage der globalen Erwärmung. Sofort, nachdem die anderen 178 Länder die abgeänderte Version des Klimaabkommens von Kyoto angenommen und die USA dies abgelehnt hatten, erklärte die Stadt Seattle, dass sie das Abkommen unilateral erfüllen und ihre Kohlendioxid-Emissionen um mehr als den erforderlichen Prozentsatz senken würde. Andere USA-Städte werden diesem Beispiel folgen. Dies ist ein machtvolles Beispiel für die lokalen Dimensionen der Globalisierung von unten. Auf der nationalen Ebene bringen Umweltschützer im Kongress Gesetzentwürfe ein, die darauf hinauslaufen, das Kyoto-Abkommen zu erfüllen.

In dieser Situation würde transnationale Basiskooperation von Volk zu Volk die globale (und auch die lokale und nationale) Politik verändern. Tatsächlich könnten sogar schon sehr moderate Aktionen eine große Wirkung haben. Wenn zum Beispiel jede Person in den 178 Ländern, die das Kyoto-Protokoll unterstützt haben, jeden Amerikaner und jede Amerikanerin, die sie kennen, kontaktieren würde, ihre Besorgnis zur Sprache bringen würde und ihn oder sie bitten würde zu handeln. Wenn jede Gewerkschaft, jede religiöse Gruppe, jede Partnerstadtorganisation und ähnliche Bürgerinitiativen das Gleiche tun würden, könnte dies einen bedeutenden Beitrag dazu leisten, Bushs schon jetzt unpopuläre Position weiter zu isolieren. Appelle an US-Gewerkschafts-

rInnen könnten hierbei besonders wichtig sein, da die Gewerkschaft AFL-CIO das Kyoto-Protokoll abgelehnt und die den Ausstoß von Treibhausgas fördernden Initiativen der Bush-Regierung unterstützt hat.

Wir haben kürzlich gesehen, dass die Besorgnis, die Europäer und andere hinsichtlich der Todesstrafe zum Ausdruck gebracht haben, einen großen Einfluss auf die Vollstreckungen in den Vereinigten Staaten hatte. Die vielen Leute in den USA, die in den 80er Jahren in der Solidaritätsbewegung für Zentralamerika engagiert waren, haben der Eskalierung der Interventionen der Reagan-Regierung seinerzeit in dieser Region bedeutende Grenzen gesetzt. Die globale Erwärmung gibt Menschen innerhalb und außerhalb der USA eine gute Chance, nationale Führer, die gemeinsame menschliche Normen und Interessen verletzen, von der Flanke her anzugreifen. Der Weg von Seattle nach Genua hat gezeigt – und der Weg nach Genua sogar noch deutlicher –, dass internationale Zusammenarbeit an den Graswurzeln den Schlüssel zur wirksamen Herausforderung der »Globalisierung von oben« darstellt.

MICHAEL LÖWY

Eine neue Internationale?

Die *Erste Internationale*, die 1864 in London gegründet wurde, hatte Karl Marx zum Autor des Gründungsmanifests, das mit der berühmten Formel schließt: »Die Emanzipation der Arbeiter wird das Werk der Arbeiter selbst sein.«

Die Anhänger sowohl von Marx als auch von Proudhon betätigten sich in dieser *Internationale* (eigentlich: *Internationale Arbeiterassoziation – IAA*), obwohl ersterer viel mehr Einfluss hatte und einige der wichtigsten Dokumente der Internationale schrieb, aber die Beziehungen zwischen den beiden Männern selbst blieben immer schlecht. Beim Kongress in Brüssel (1868) kam durch das Bündnis zwischen Marxisten und linken Proudhonisten wie Eugène Varlin, dem zukünftigen Helden der Pariser Kommune, die Annahme eines Programms zustande, in dem das kollektive Eigentum an den Produktionsmitteln vorgeschlagen wurde. Die Beziehungen der Internationale zu Bakunin und seinen Anhängern waren komplexer, was zu Spaltungen und – nach ihrer unheilvollen Übersiedlung in die Vereinigten Staaten im Jahre 1872, die eine der weniger großartigen Ideen von Marx gewesen ist – zu ihrer Auflösung führte.

Die *Erste Internationale* überlebte nur in der Form jener anarchistischen Dissidenten, die sich selbst als Erben der Organisation betrachten. Ihre Existenz heutzutage ist eher symbolischer Natur, jedoch etablierten im Jahre 2001 die dynamischeren und offeneren Strömungen des libertären Sozialismus ein

Netzwerk namens *Libertäre Internationale Solidarität (LIS)*. Dieses Netzwerk umfasst wichtige Organisationen wie die *Confederación General de Trabajadores* (Spanien), die *Alternative Libertaire* (Frankreich), die *Uruguayische Anarchistische Föderation* und andere mehr. Außerdem hat es in den letzten Jahren eine bedeutende Entwicklung anarchistischer Strömungen innerhalb der anti-neoliberalen Bewegung gegeben, manche mit der IAA affiliert, andere mit der LIS und viele ohne internationale Partner.

Die *Zweite Internationale*, die von Friedrich Engels 1889 gegründet worden war, wurde im Jahre 1914 durch die Tatsache auseinander gerissen, dass einige ihrer Sektionen den imperialistischen Krieg unterstützten. Sie wurde in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit einer entschieden reformistischen Orientierung wieder aufgebaut und reorganisierte sich nochmals – nun unter einem neuen Namen: *Sozialistische Internationale (SI)* – nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die SI ist zur Zeit eine heterogene Sammlung von Parteien und Bewegungen, hauptsächlich europäischen und lateinamerikanischen Ursprungs, von Befreiungsbewegungen – wie den *Sandinistas* oder der *Farabundo Martí* – bis hin zu pro-imperialistischen Parteien wie Tony Blairs *New Labour*. Es dominiert eine Sozialdemokratie mit moderater Tendenz – das heißt: sozial-liberal –, wie sie von der deutschen *SPD*, der Französischen *Parti socialiste* oder Spaniens *PSOE* repräsentiert wird. Ihr Ziel ist nicht mehr – wie zu Zeiten von Friedrich Engels, Wilhelm Liebknecht und Jean Jaurès – die Beseitigung des Kapitalismus und die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft, sondern eher das »soziale« Management des neo-liberalen Kapitalismus. Die SI funktioniert nicht als politische Organisation, eher als Diskussionsklub, als Arena politisch-diplomatischer Verhandlungen.

Die *Dritte Internationale* war der wichtigste Versuch, eine internationale Vereinigung proletarischer Parteien mit anti-imperialistischem und revolutionärem Charakter zu schaffen. Trotz vieler autoritärer Züge und militärischer Disziplin war sie während ihrer ersten Jahre (1919-1924) eine wahrlich internationalistische Körperschaft, geprägt durch Persönlichkeiten wie Antonio Gramsci, Clara Zetkin, Andrés Nin und José Carlos Mariátegui. Nach dem Tod Lenins wurde sie unter der Ägide der stalinistischen Bürokratie zusehends in ein Instrument der sowjetischen Politik des »Aufbaus des Sozialismus in einem Land« verwandelt. Trotzdem lebte der Internationalismus unter den aktiven Kommunisten weiter, wie an ihrem Mitwirken an den Internationalen Brigaden in Spanien (1936-1938) zu sehen ist.

Im Jahre 1943 löste Stalin auf Drängen seiner Alliierten Churchill und Roosevelt die *Kommunistische Internationale* auf, ohne die totale politische, ideologische und organisatorische Abhängigkeit der Kommunistischen Parteien in der Welt von der *Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU)* zu reduzieren. Mit der Auflösung des fälschlich so genannten »real existierenden Sozialis-

mus« nach 1989 gerieten die Erben der *Dritten Internationale* in eine Krise, die sie mit wenigen Ausnahmen in Richtung einer politischen Marginalie oder zur Konvertierung zur Sozialdemokratie geführt hat. Manche Parteien wie die *Rifondazione Comunista* in Italien waren fähig, sich wahrhaft umzugestalten, mit ihrer stalinistischen Vergangenheit zu brechen und eine neue Richtung einzuschlagen, radikal und offen für die Beiträge der sozialen Bewegungen.

Die *Vierte Internationale*, von Leo Trotzki 1938 gegründet, entstand aus der *Internationalen Linken Opposition*, einer anti-bürokratischen Tendenz innerhalb der *Kommunistischen Internationale*. Durch die Ermordung Trozki und vieler anderer Führungspersönlichkeiten, durch das Wirken der Faschisten, aber auch durch zahlreiche Spaltungen geschwächt, war sie nie in der Lage, sich in eine Massenbewegung zu verwandeln. Jedoch spielten ihre Aktivisten eine wichtige Rolle in den Ereignissen vom Mai 1968 in Frankreich, der Antikriegsbewegung in Amerika und im Widerstand gegen die Diktaturen in mehreren lateinamerikanischen Ländern. Die *Vierte Internationale* versuchte, das Erbe der Oktoberrevolution vom stalinistischen Desaster und mit Hilfe ihrer Aktivisten und Führungspersönlichkeiten (Ernest Mandel, Livio Maitan, Hugo Blanco, Raul Pont, Alain Krivine und Daniel Bensaïd) die Theorie und Praxis des revolutionären Marxismus zu retten.

Die *Vierte Internationale* – der der Autor dieser Zeilen angehört – ist in den letzten Jahren stärker geworden, aber bleibt eine schwache Organisation, sowohl was die Zahlen als auch was die Ressourcen angeht. Mit Ausnahme der Philippinen und von Sri Lanka sind ihre Kräfte hauptsächlich in Europa und Lateinamerika konzentriert. Ihre AktivistInnen haben als organisierte Strömung in der Gründung größerer Neugruppierungen mitgewirkt, wie der *Rifondazione Comunista* in Italien, der *Sozialistischen Allianz* in England und Wales, dem *Linken Block* in Portugal, der *Frente Amplio* in Uruguay und der *Arbeiterpartei* in Brasilien. Anders als andere Gruppen und Sekten, die sich mit dem Trotzkiismus identifizieren, betrachtet sich die *Vierte Internationale* nicht als die einzige revolutionäre Avantgarde, und ihr Ziel ist es, zur Bildung einer neuen Internationale beizutragen, mit Massencharakter, in der sie nur eine Komponente darstellt.

Die Frage des internationalen Widerstands gegen das Kapital ist heute brandaktuell. Das Kapital war noch nie fähig, eine so absolute und grenzenlose Macht auf dem ganzen Planeten auszuüben wie heute. Noch nie zuvor konnte es, wie es dies heute tut, seine Regeln, Politik, Dogmen und Interessen allen Nationen dieser Welt überstülpen. Noch nie zuvor hat es so ein enges Netzwerk internationaler Institutionen – wie IWF, Weltbank und WTO – gegeben, die dazu bestimmt sind, das Leben der Menschheit nach den strikten Regeln des kapitalistischen freien Markts und des zügellosen Profitstrebens zu regieren und verwalten. Nie zuvor konnten die multinationalen Konzerne

und die Finanzmärkte ihre globale Diktatur auf so brutale Weise ausüben. Schließlich ist die Macht eines einzigen imperialistischen Staats, der Vereinigten Staaten von Amerika, nie so extensiv und so arrogant gewesen. Heute erleben wir, wie Subcomandante Marcos in seiner Botschaft vom 28. August 1995 an die *Europäischen Zapatisten* schrieb, »einen tatsächlichen Krieg von Geld und den Kräften des internationalen Finanzkapitals gegen die Völker, die Menschheit, die Kultur und die Geschichte.«

Die Offensive des Kapitals und der neoliberalen Regierungen zu seinen Diensten, die im Jahr 1980 mit Ronald Reagan und Margaret Thatcher begann, erreichte ihren Höhepunkt nach dem Fall der Berliner Mauer und der kapitalistischen Restauration in den Ländern Osteuropas. Der »Tod der Utopie« (oder der Revolution, oder des Marxismus) und das »Ende der Geschichte« wurden triumphierend in allen Hauptstädten des Westens proklamiert.

Es war in einem Kontext von Niederlage und Orientierungslosigkeit der Linken, dass wie ein Lichtstrahl im Dunkeln der Zapatista-Aufstand aufblitzte. Und 1996 fand das Erste Interkontinentale Treffen für Menschlichkeit und gegen den Neoliberalismus in den Bergen von Chiapas statt. Dieses Ereignis machte weltweit Eindruck und brachte, zum ersten Mal in sehr vielen Jahren, Militante, AktivistInnen und Intellektuelle mehrerer Tendenzen zusammen, aus dem Norden und aus dem Süden, aus Lateinamerika, den Vereinigten Staaten und Europa. Aus diesem Treffen kam der historische Aufruf, die Internationale der Hoffnung gegen die »Internationale des Terrors, repräsentiert durch den Neoliberalismus« zu gründen, wie die Zweite Erklärung von La Realidad es ausdrückt, und die immense Aufgabe anzupacken, ein kollektives Netzwerk all unserer Kämpfe und spezifischen Widerstände zu schaffen.

Es wurde ein Aufruf für ein interkontinentales Netzwerk des Widerstands gegen den Neoliberalismus verabschiedet, ein anderer für ein interkontinentales Netzwerk für Menschlichkeit. Dieses interkontinentale Netzwerk sollte auf der Grundlage der Anerkennung von Unterschieden und Ähnlichkeiten versuchen, sich mit anderen Widerstandsbewegungen weltweit zu vernetzen, und es sollte dies der Weg sein, durch den verschiedene Widerstandszentren voneinander lernen.

Das Treffen in Chiapas im Jahre 1996 kann als der erste Akt der großen Bewegung des anti-neoliberalen Kampfes angesehen werden, der sich nun in jedem Winkel des Planeten auswirkt. Obwohl diese Initiative keine direkten Konsequenzen hatte – die Versuche, inspiriert durch das Zapatista-Beispiel, andere Treffen dieser Art in Europa oder Lateinamerika zu organisieren, waren nicht erfolgreich –, bildete sie doch den Ausgangspunkt, den Geburtspunkt eines neuen, eines anti-neoliberalen und anti-imperialistischen Internationalismus.

Der große Protest von Seattle 1999 wurde zur Kraftlinie dieses neuen Internationalismus, der Bewegung des globalen Widerstands – eines Widerstands,

der durch die rechte Presse fälschlich zur »Antiglobalisierungsbewegung« erklärt wurde. Diese »Bewegung der Bewegungen« löste Proteste in Prag, Stockholm, Brüssel, Bangkok, Washington, Barcelona, Genua, Florenz, Paris und anderswo aus. Es gab Hunderte, Tausende und auch eine Million Teilnehmer, und es kam zu den Treffen des WSF in Porto Alegre (2001, 2002 und 2003), des ESF (2002, 2003) und zu weiteren Treffen auf regionaler und kontinentaler Ebene.

Diese Bewegung für eine andere Welt ist breit gefächert und heterogen und hat einen weltweiten internationalen und internationalistischen Charakter. Trotz aller Vielfalt besteht Einigkeit in einigen grundlegenden Fragen: »Die Welt ist keine Ware!«, »Eine andere Welt ist möglich!«, »Nein zum Krieg!«. Dies sind allgemeine Prinzipien, aber wenn sie mit guten Argumenten vorgebracht werden, haben sie ein tiefes, subversives Potenzial. Es besteht Einigkeit über konkrete Forderungen: Annullierung der Schulden des Südens, Abschaffung der Steueroasen, Erhebung einer Steuer auf Währungstransaktionen, Verkündung eines Moratoriums für Genprodukte und andere mehr. Es besteht ein breiter Konsens, was die Identifizierung des Feindes angeht: Neoliberalismus, IWF, Weltbank, WTO, das US-Imperium. Was die Alternative zur herrschenden Ordnung angeht, sehen wir ein weites Spektrum an Antworten, von der »Regulierung« des Systems bis zu seiner revolutionären – sozialistischen – Umgestaltung.

Diese Vielfalt kann ein Hindernis sein, ist aber auch eine Quelle der Stärke. An der Bewegung des globalen Widerstands beteiligt sind Gewerkschaften, FeministInnen, MarxistInnen, AnarchistInnen, UmweltschützerInnen, befreiungstheologische Gruppen, SozialistInnen verschiedener Couleur und Schattierung, Bäuerinnen und Bauern und Eingeborenenbewegungen, NGOs, Intellektuelle und viele junge Leute, Frauen und andere Werk tätige, die protestieren, marschieren, kämpfen und mit anderen diskutieren wollen. Es ist eine einzigartige Gelegenheit für Begegnungen, Debatten, für das Voneinanderlernen – ein Prozess des kulturellen Austauschs, in dem jede Akteurin/jeder Akteur die Ideen und Überzeugungen anderer entdeckt, ohne ihre/seine eigenen aufzugeben, und versucht, sie in ihre/seine Gedanken und Praktiken aufzunehmen.

Die Mischung und Fusion aller dieser Zutaten schafft einen explosiven Cocktail: die neue internationalistische Kultur der Bewegung des globalen Widerstands. Dieser Prozess steckt immer noch erst in seinen Anfängen, ist weit davon entfernt, eine gemeinsame Richtung zu haben, aber schon ist die Herausbildung eines gemeinsamen Geistes der Bewegung zu erkennen, radikal, kämpferisch und feindlich gegenüber Versuchen, die Bewegung für eine Institution zu instrumentalisieren.

Die Bewegung des globalen Widerstands – zumindest ihr am besten organisierter Ausdruck, das WSF – hat einen bestimmten Grad an internationaler

Organisation erreicht. Es gibt ein Internationales Komitee, und 2002 wurde in Porto Alegre ein Parlamentarisches Forum geschaffen. Aber diese Körperschaften sind, wie das Forum selbst, sehr heterogen, und sie fungieren nicht als internationale politische Kraft. Ihr Ziel ist beschränkter: Es besteht in der Organisation des WSF und der kontinentalen Foren. Am wichtigsten ist das Netzwerk der sozialen Bewegungen – bestehend aus Via Campesina, den brasilianischen Bewegungen MST und CUT, ATTAC usw. –, das die Hauptkraft im WSF darstellt und das sowohl Dokumente publiziert, die einige Elemente politischer, anti-imperialistischer und anti-neoliberalen Analyse enthalten, als auch Aufrufe zu gemeinsamen Protestaktionen verabschiedet.

Gereicht dies schon zu einer *Fünften Internationale*? Nein, das tut es nicht. Zum einen sprechen wir über soziale Bewegungen – und nicht über politische Organisationen oder ein Projekt globaler sozialer Umgestaltung. Und zum anderen sind die Bewegung des globalen Widerstands und ihre Körperschaften sehr heterogen – wie es auch sein soll – und schließen Bereiche ein, die immer noch an die Möglichkeit eines regulierten, humanistischen, nationalen und demokratischen Kapitalismus glauben. Dieselbe Heterogenität herrscht auch im Internationalen Parlamentarischen Forum.

Was fehlt, ist ein Netzwerk politischer Organisationen – Parteien, Fronten, Bewegungen –, das innerhalb der Bewegung ein alternatives Projekt, das über den Kapitalismus hinausweist, und die Perspektive einer neuen Gesellschaft, in der es weder Unterdrücker noch Unterdrückte gibt, vorschlagen kann. Etwas Ähnliches existiert bereits in Europa – die *Konferenz der Europäischen Antikapitalistischen Linken*, die die *PRC* (Italien), die *LCR* (Frankreich), den *Linken Block* (Portugal), die *Sozialistische Allianz* (England und Wales), die *Rot-Grüne Allianz* (Dänemark) und einige andere umfasst. Trotz ihrer Unterschiede teilen diese Strömungen die Ablehnung der kapitalistischen Globalisierung, der neoliberalen Politik und des imperialistischen Kriegs. Sie teilen auch das Bestreben nach einer »positiven« alternativen, anti-kapitalistischen, anti-patriarchalen, ökologischen und internationalistischen »sozialistischen und demokratischen Gesellschaft, ohne Ausbeutung der Arbeit und Unterdrückung der Frauen, basierend auf einer nachhaltigen Entwicklung – nach einem selbstverwalteten Sozialismus von unten«.¹

Wenn diese Erfahrung auf andere Kontinente ausgedehnt würde, um so ein Netzwerk zu schaffen, das im weitesten Sinne die radikalsten politischen Positionen in der großen Bewegung des globalen Widerstands aufnehmen würde, hätten wir eine *Neue Internationale*. Sie müsste nicht notwendigerweise die »Fünfte« sein, da nicht alle TeilnehmerInnen sich notwendigerweise mit der Geschichte der Arbeiter- und sozialistischen Internationalen der Vergangenheit identifizieren würden. Sie könnte die *Internationale Konferenz der Antikapi-*

1 Konferenz der Europäischen Antikapitalistischen Linken (EAL) im Juni 2002.

talistischen Linken oder *Tendenz zur Neuen Internationalen* genannt werden oder irgendeinen anderen von der kreativen Phantasie der TeilnehmerInnen für gut geheißenen Namen erhalten.

Diese neue Internationale könnte die positiven Beiträge der vier proletarischen Internationalen in ausgewählter Weise integrieren. Sie würde die Erbin von Babeuf und Fourier, Marx und Bakunin, Blanqui und Engels, Rosa Luxemburg und Lenin, Emma Goldman und Buenaventura Durruti, Gramsci und Trotzki, Emiliano Zapata und José Carlos Mariátegui, Augusto Caesar Sandino und Farabundo Martí, Ernesto Ché Guevara und Camilo Torres, Ho Chi Minh und Nazim Hikmet, Mehdi Ben Barka und Malcolm X und vielen anderen sein. Ihr Bezugspunkt würden jedoch die existierenden sozialen Bewegungen und in erster Linie die Bewegung des globalen Widerstands gegen den Neoliberalismus sein.

Unter den Internationalen der Vergangenheit könnte es vielleicht die erste sein, die als Inspiration dienen könnte: als eine aus verschiedenen Tendenzen bestehende vielfältige demokratische Bewegung, in der verschiedene politische Meinungen gedanklich und praktisch konvergieren könnten. Das bedeutet nicht, dass die Form der Verfassung und des Funktionierens der *Internationalen Arbeiterassoziation* heute reproduziert werden kann. Es ist unmöglich vorherzusagen, was für organisatorische Formen diese neue internationale Kraft haben könnte – dezentralisierte Föderation, organisatorisches Netzwerk oder einfach Konferenz mit periodischen Treffen –, aber sie würde auf jeden Fall flexibel, offen und ohne bürokratische Strukturen sein müssen. Idealerweise würde sie Parteien und Frontorganisationen, aber auch linke Zeitschriften, Forschungsgruppen, Organisationen sozialer Bewegungen und Intellektuelle umfassen.

Wie könnten wir das politisch-soziale Feld dieser neuen Internationale umreißen? Es scheint mir offensichtlich, dass Antiimperialismus und Antikapitalismus – das heißt, die Überzeugung, dass die Abschaffung des Kapitalismus als weitweites System eine notwendige, wenn auch keine hinreichende Bedingung für die Beseitigung sozialer Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung ist – wesentliche Kriterien sind. Die Perspektive einer neuen Gesellschaft: frei, demokratisch, egalitär, solidarisch, ökologisch, feministisch (für mich und meine GenossInnen ist das eine sozialistische Gesellschaft – aber das ist eine offene Frage) wäre eine weitere wesentliche Bedingung. Im Prozess der Gründung dieses Netzwerks oder dieser Föderation würden wir die gemeinsamen Grundlagen und die politische Plattform der neuen Internationale festlegen.

Wo sollten wir beginnen? Wie unser Genosse Daniel Bensaïd es ausdrückt: Der Ausgangspunkt ist die nicht zu unterdrückende Kraft des Zorns, die bedingungslose Ablehnung von Ungerechtigkeit, eine Haltung des Nicht-Resignierens. »Zorn ist ein Anfang. Eine Art aufzustehen und anzufangen,

sich zu bewegen. Wenn du erst einmal wütend bist und dich aufgelehnt hast, wirst du erleben, was passiert.« Wenn wir die Kräfte sammeln, die um den ganzen Planeten herum von ihrem Ärger auf das existierende System, von ihrem Aufbegehren gegen die Mächtigen und ihrer Hoffnung, dass eine andere Welt möglich ist, angetrieben sind, werden wir die Elemente für eine neue Internationale – mit oder ohne Nummer – beisammen haben.

JOHANNA BRENNER

Transnationaler Feminismus und Kampf um globale Gerechtigkeit

Die kapitalistische Globalisierung übt einen tiefgreifenden und dennoch widersprüchlichen Einfluss auf das Leben der Frauen und auf die Möglichkeiten aus, die männliche Vorherrschaft sowohl im Zentrum als auch an der Peripherie des weltkapitalistischen Systems anzufechten. Einerseits werden ältere Formen der männlichen Dominanz untergraben; andererseits werden die Lebensbedingungen der Frauen schlechter.

Das Vordringen des Kapitalismus in die ländliche Peripherie hat die fest begründeten Wirtschaften erschüttert, die das »klassische Patriarchat« stützen – ein System, in dem die Macht der Männer wirtschaftlich und politisch auf männlichem Eigentum und der Tatsache ihres Haushaltsvorsitzes beruhte.¹

In den Städten der Peripherie ist das »fordistische Geschlechterregime« – mit dem männlichen Alleinverdiener und der Frau als Hausfrau, das in den 60er und 70er Jahren, dem »goldenen Zeitalter« der wirtschaftlichen Entwicklung in einigen Teilen des Südens aufkam – auf dem Wege, wegzubrechen, da männliche Lohn- und Gehaltsempfänger nicht länger eine Familie ernähren können. Gleichzeitig – teilweise begründet in der Eingliederung der Frauen in die Lohnarbeit und in ihrem Zugang zum Lesen, Schreiben und zur Bildung – ist der Feminismus als organisierte politische Kraft entstanden. Frauen aus dem globalen Süden stellen die Verhältnisse in ihren Ländern infrage und nehmen an einer globalen feministischen Bewegung teil, die fähig ist, die Politik transnationaler Organisationen wie der UNO und der Europäischen Union (EU) zu beeinflussen.²

Jedoch sind Frauen und Kinder durch die globale kapitalistische Umgestaltung stärker als Männer gebeutelt. Wirtschaftliche Unsicherheit und Verar-

1 Gordon und Hunter, 1998; Kandiyoti, September 1988.

2 Während am ersten UN-gesponserten NGO-Forum 1975 in Mexiko-City 114 Frauenorganisationen teilnahmen, kamen 1995 nach Beijing bereits 3000. Heute nehmen Zehntausende NGOs an internationalen Konferenzen und Treffen teil. Vergleiche Basu, Herbst 2000, S. 73.

mung, Beeinträchtigung durch Giftstoffe, Verschlechterung der Wasserqualität, hohe Säuglings- und Müttersterblichkeit, erzwungene Migration, immer mehr bei bezahlter und unbezahlter Arbeit verbrachte Stunden – das sind nur einige Indikatoren für die weltweit auf Frauen lastenden Bürden.³

Frauenorganisationen, die werktätige Frauen und die ländlichen und städtischen Armen verteidigen, finden sich in einem widersprüchlichen Feld aus Machtverhältnissen wieder, die durch drei einander bekriegende Kräfte – die Nationalstaaten, die religiösen fundamentalistischen Bewegungen und die globalen, die neoliberale Agenda verwaltenden Institutionen – definiert werden.

Die Regierungen der Dritten Welt sind männlich dominiert, oft ineffizient, von Vetternwirtschaft und Korruption geplagt; der Druck der strukturellen Anpassungsprogramme, die ihnen von IWF und Weltbank aufgezwungen werden, hat diese Tendenzen nur verstärkt. Ihr Versagen, die versprochenen Vorteile der Politik des freien Marktes wirklich an die Menschen zu bringen, hat das Wachstum religiöser fundamentalistischer politischer Bewegungen angestachelt, die sich den Feminismus vorknöpfen und die Regierungsmacht herausfordern. Die nationalen Regierungen antworten auf diese Bewegungen sowohl mit politischer Repression als auch mit Gefälligkeit, in dem sie zum Beispiel lokale zivile Macht an religiöse Tribunale und Führer abgeben. Eine derartige Politik hievt das traditionelle Patriarchat in seinen sozialen Kontrollfunktionen nach oben, während die kapitalistische Umgestaltung der lokalen Wirtschaften den Frauen jene ungewissen Schutz- und Sicherheitsgarantien raubt, die patriarchalische Systeme ihnen geboten hatten.⁴

Im Gegensatz zum geschwächten und männlich dominierten Nationalstaat und den fundamentalistischen Bewegungen erklären Schlüsselinstitutionen der neoliberalen Ordnung – vor allem die Weltbank, aber auch Regierungsagenturen der nördlichen Staaten wie etwa die *United States Agency for International Development (USAID)* –, dass sie Modernisierung und Demokratisierung unterstützen wollen. Indem sie Mittel für wirtschaftliche Entwicklungsanstrengungen der Frauen, für Sozialleistungen und Gesundheitsfürsorge anbieten, stellen sich die Verwalter der neuen Weltwirtschaftsordnung als Bündnispartner des liberalen Feminismus dar.

Zentrale feministische Anliegen – wie volle politische Staatsbürgerschaft, gleicher Zugang zu Bildung und Beschäftigungsmöglichkeiten und Ende des kulturell und legal autorisierten Rechts der Männer, die Körper der Frauen, ihre Sexualität und ihre Reproduktionsmöglichkeiten zu kontrollieren – sind voll mit dem Neoliberalismus vereinbar. Die Kräfte, die von der Institutionalisierung der politischen Ziele des liberalen Feminismus am meisten zu verlieren haben, sind Organisationen, die Gruppen vertreten, die durch den Ver-

3 Bandarage, 1998.

4 Feldman, Sommer 2001, S. 1108; Raj et al., 1998.

lust älterer Formen patriarchalischer politischer und wirtschaftlicher Macht bedroht sind: also zum Beispiel islamische Regierungen, konservative muslimische NGOs, der Vatikan und katholische Organisationen, die protestantischen Evangelisten und das Internationale *Right to Life*-Komitee.⁵

Natürlich wird eine neoliberale Wirtschaftsordnung nie in Geschlechtergleichheit münden. Aber genauso, wie der Kapitalismus mehr Raum für Selbstbestimmung und Selbstorganisation bietet als der Feudalismus, räumt die neoliberale Geschlechterordnung den Frauen mehr Möglichkeiten ein, sich im öffentlichen Leben zu engagieren und mit den Männern um Macht und Position zu streiten. Jedoch sind im Süden wie im Norden die Frauen gegenüber den Männern benachteiligt: wegen ihrer Verantwortung für Erziehung und Pflege, durch die sie in den immer mehr auf Wettbewerb orientierten und vereinzelt wirtschaftlichen und politischen Welten, die mit den Anforderungen des globalen Kapitalismus einhergehen, die schlechteren Karten haben. Durch dieses andauernd verschiedene Verhältnis von Männern und Frauen zur wichtigen und notwendigen Arbeit des Sozialen – einer Arbeit, die wegen des Wegrutschens des Wohlfahrtsstaats zunehmend privatisiert wird – wird die männliche Dominanz in neuer Form aufrecht erhalten.⁶

In dieser Situation sind FeministInnen, die eine Bewegung schaffen wollen, die die Bedürfnisse und Interessen sowohl der werktätigen als auch der armen Frauen auf dem Land und in den Städten vertritt, mit intensiven und schwierigen politischen Dilemmata konfrontiert. Diese können in drei Punkten zusammengefasst werden. *Erstens*: Verhältnisse der Klassen- und Rassendominierung, die in feministischen Organisationen entweder reproduziert oder verringert werden, dies sowohl transnational als auch in der nationalen Politik. *Zweitens*: die speziellen Zwänge, mit denen Frauen-NGOs zu tun haben, und die Möglichkeiten, ihnen zu widerstehen oder sie einzuarbeiten. Und *drittens*: die Spannungslinien und Allianzen zwischen der globalen feministischen Bewegung und den Bewegungen für Globale Gerechtigkeit.

Feministische Politik zwischen patriarchalischem Nationalismus und Neokolonialismus

Der organisierte Feminismus war lokal und global am wirksamsten in der Förderung liberaler Bürgerrechte für Frauen und im Aufwerfen von Fragen, die vorher unsichtbar waren – wie sexuelle Misshandlung und häusliche Gewalt – und die er in die Politik gebracht hat.⁷

FeministInnen sind mit den gleichen schwierigen und drückenden Nöten konfrontiert – und bieten gleichzeitig Möglichkeiten an, traditioneller männlicher Kontrolle zu entkommen.

5 Basu, Herbst 2000, S. 72.

6 Mehr dazu siehe bei Brenner, 2000.

7 Basu, Herbst 2000, S. 81.

In den Vereinigten Staaten brachten schwarze Frauen weiße FeministInnen dazu, einzusehen, dass ihre Kategorien der Analyse die Universalität der weißen Mittelklasseerfahrung voraussetzen und dass sie die Begriffe Gleichheit und Chancen auf eine Art und Weise definieren, bei der die politischen Interessen der werktätigen farbigen Frauen an den Rand gedrängt werden. Auf ähnliche Weise haben Frauen aus dem neokolonialisierten Süden die Dominanz der Stimmen der Frauen aus dem Norden infrage gestellt.

Seit der von der UNO einberufenen Weltkonferenz zum Internationalen Jahr der Frau in Mexiko City 1975 ist im internationalen Feminismus darüber debattiert worden, wie die Interessen der Frauen zu definieren seien. Eine wichtige Entwicklung war die Annahme einer Menschenrechtsplattform als einer organisierenden Agenda, an der Frauen transnational kooperieren und die sie lokal verwenden können. Bei der UNO-Weltkonferenz über die Menschenrechte 1993 riefen Frauengruppen, die argumentierten: »Menschenrechte sind Frauenrechte und Frauenrechte sind Menschenrechte«, die Konferenz auf, »Gewalt auf Geschlechtsgrundlage als eine Verletzung der Menschenrechte anzuerkennen, die sofortiges Eingreifen erfordert«.

Diese Anstrengung umfasste die Durchsetzung der Konvention zur Beseitigung aller Formen der Diskriminierung gegen Frauen (CEDAW), die von der UNO im Jahre 1979 angenommen wurde. Auf nationaler Ebene haben die Frauenorganisationen die Universelle Erklärung der Menschenrechte verwendet, die von der UNO im Jahre 1966 auf wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte ausgeweitet worden war, um Rechenschaft von ihren Regierungen zu fordern. Jedoch genießen – wie angesichts der augenblicklichen Dominanz der kapitalistischen Kräfte nicht anders zu erwarten ist – in der Praxis nur die politischen und Bürgerrechte reale Unterstützung, während die sozialen Rechte der Frauen – wie auch die der Männer – durch die Zerstörung der öffentlichen Dienstleistungen zunehmend vergewaltigt und marginalisiert werden, und zwar überall: im Zentrum sowohl als auch an der Peripherie.

Besorgnis über die Menschenrechte als politischer Diskurs sollte keinesfalls als Billigung des kulturellen Relativismus verstanden werden. Frauen aus dem globalen Süden sind sich sehr wohl dessen bewusst, wie der Anspruch auf kulturelle Unterschiede verwendet werden kann, um die patriarchalen Praktiken zu legitimieren. Sie sind sich auch sehr wohl der Notwendigkeit bewusst, ihre Nationen und Kulturen gegen die nördliche Hegemonie zu verteidigen – eine Hegemonie, die westliche Praktiken als das Maß des Fortschritts für Frauen und für die Gesellschaft überhaupt bewertet und so die neokoloniale Dominierung legitimiert. Die nördlichen Feministinnen haben sich in diese Art »universalisierenden« politischen Diskurs hineinziehen lassen und gezeugnet, dass die von nicht-westlichen Kulturen gestaltete Modernisierung Frauen mehr Würde, Macht oder Respekt verschaffen könnte. Dadurch haben

sie es den antifeministischen Kräften in der Dritten Welt leichter gemacht, den Feminismus als Teil des nördlichen imperialistischen Projekts anzugreifen.

Ein gutes Beispiel für die Übernahme von »Frauenrechten« für imperialistische Zwecke ist George Bushs Behauptung, dass der US-Krieg gegen Afghanistan geführt wurde, um die Menschenrechte der afghanischen Frauen durchzusetzen. Der Anlass für diese Behauptung war zum Teil die internationale Kampagne für Frauenrechte, die 1997 von einer Koalition von nördlichen Frauenrechtsorganisationen angestrengt worden war.⁸ Diese Kampagne rief die internationale Gemeinschaft auf, den Taliban Investitionen und Anerkennung zu verweigern, ignorierte dabei aber die Komplizenschaft des Nordens, der die Taliban überhaupt erst eingesetzt hatte, und die Art und Weise, in der Washingtons Toleranz der Talibanherrschaft in seiner gesamten neoliberalen, geopolitischen Agenda Sinn machte.

Unter der Führerschaft von FeministInnen der Dritten Welt haben einige Organisationen versucht, einen Kurs zwischen patriarchalischem Nationalismus und kolonisierendem Feminismus zu steuern. So hat das *Netzwerk Frauen unter der Muslimherrschaft (WLUML)* den religiösen/politischen Fundamentalismus aus dem Innern des islamischen Diskursrahmens heraus infrage gestellt und so, wie Männer dies früher in der Geschichte getan haben, umdefiniert, was eine islamische Praxis ist. Radhika Coomaraswamy fragt, wie Menschenrechte auf lokaler Ebene geschützt werden können, ohne dass FeministInnen dabei zu Bauern auf dem Schachbrett der imperialen Strategie werden. Sie regt zwei Kriterien an. Das erste: Jede Praktik, die den Frauen großen Schmerz und Leid verursacht, sollte kriminalisiert werden. Das zweite: Andere Praktiken sollten durch Debatte, Dialog und Koalitionsaufbau unter den Frauen der jeweiligen Gesellschaft, die »in verschiedener Weise den Rassismus und den Kommunalismus bekämpfen, aber auch gegen das Patriarchat und für Frauenrechte eintreten«, beurteilt werden. Sogar innerhalb dieser Gruppe freilich gebe es große Unterschiede.⁹

Die wahre Rolle der feministischen Organisationen in den imperialistischen Kernländern ist, diesen Dialog vor Ort mit Respekt und mit Geld zu unterstützen. Wer definiert Fraueninteressen und Rechte? Das feministische Beharren auf Freiheit von sexueller Gewalt und Frauenrechten schafft eine offensichtliche Basis für Allianzen über Klassenallianzen hinweg. Jedoch definieren sowohl werktätige als auch arme Frauen im globalen Süden ihr Verständnis der männlichen Gewalt oft in Klassenbegriffen. Sie sehen es als eine Frage innerhalb eines bestimmten sozialen Kontexts – zum Beispiel mit Bezug auf die Förderung von Schnapskonsum in verarmten Distrikten durch die Regierung oder wachsende Arbeitslosigkeit oder das Verschwinden traditioneller Män-

8 Ebenda, S. 73.

9 Coomaraswamy, 2002.

nerarbeit. Hingegen neigen VerteidigerInnen aus der Mittelklasse, die internationale Menschenrechte auf lokaler Ebene umsetzen, mehr dazu, sich auf die Notwendigkeit der Änderung von Gesetzen und Polizeipraktiken zu konzentrieren, was oft ohne Beachtung der tieferen Gründe für Gewalt gegen Frauen geschieht.¹⁰

Um sein organisatorisches Wachstum zu finanzieren, hat der globale Feminismus nicht nur von Geldern seiner Basismitgliedschaft profitiert, sondern auch von Fonds der UNO, sozialdemokratischer Regierungen im Norden und privater Stiftungen in den kapitalistischen Zentren. In den frühen 90er Jahren haben sich die Vereinten Nationen, sicherlich auf feministischen Druck von innen, dazu verpflichtet, das Engagement lokaler Frauengruppen bei den nationalen Konferenzen zu finanzieren, die zur Bearbeitung von Entwicklungsfragen geplant sind.¹¹

Externe Finanzierung hat mehrere Konsequenzen. Innerhalb der dritten Welt verlassen sich Frauen-NGOs auf externe Finanzierungsquellen. Wenn Graswurzelgruppen zu sozialen Bewegungen werden und dann mehr zu Verteidigerinnen denn Mobilisatorinnen ihrer Anhängerschaft, findet ein unvermeidlicher Prozess der Professionalisierung und Bürokratisierung statt. Durch externe Finanzierung ist dieser Prozess nur verstärkt worden. Manche Organisationen haben es besser als andere geschafft, die Verbindung mit ihrer sozialen Basis und die Rechenschaftslegung ihr gegenüber am Leben zu erhalten.¹²

Jedoch ist die soziale Schichtung der Frauenbewegungen größer geworden, weil diejenigen mit Verbindungen zu den Eliten, mit Zugang zu internationalen Geldgebern und Sponsoren über mehr Mittel und politischen Einfluss verfügen können. In ihrer strukturellen Position gegenüber ihren Nationalstaaten und gegenüber internationalen Mäzenen werden diese NGOs zu Ratgebern und Frauenfragen-»Experten«, die eine Maklerrolle zwischen dem Staat und seiner Klientel spielen.¹³

NGOs, populärer Feminismus und das Problem der Allianz über Klassengrenzen

In den 60er und 70er Jahren gab es, obwohl die politischen Rechte relativ eng umschrieben blieben, einen gewissen Entwicklungsüberschuss in Richtung des Ausbaus von Grunddienstleistungen – insbesondere bei Bildung und Gesundheit –, wodurch die Mütter- und Säuglingssterblichkeit in vielen Ländern gesenkt werden konnte. Der Kampf für kollektive oder soziale Rechte ist für

10 Meridians: feminism, race, transnationalism (Meridiane: Feminismus, Rasse, Transnationalismus), Herbst 2002, S. 16.

11 Basu, Herbst 2000, S. 76. Für die USA siehe Beth E. Richie, 2000.

12 Basu, S. 74. Die Fördermittel wichtiger US-Stiftungen für Frauenorganisationen, die für Frauenrechte und gegen Gewalt gegen Frauen arbeiten, stiegen zwischen 1988 und 1993 um das 13fache. In den zwei Jahren vor dem Beijing-Gipfel 1995 erhielt die lateinamerikanische und karibische regionale NGO-Koordination 1 007 403 US-\$ von der UNO. Vergleiche Alvarez, Herbst 2000, S. 16.

13 Thayer, 2000.

die politische Mobilisierung der werktätigen Frauen und Armen in den Städten und Dörfern und Eingeborenen grundlegend gewesen. Die sinkenden Standards des städtischen Lebens, die Zerstörung der ländlichen Auskommen und das Schrumpfen des Staates durch die vom IWF erzwungenen strukturellen Anpassungsprogramme hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine buchstäbliche Explosion des Frauenaktivismus ausgelöst.

Dieser Aktivismus hat drei Charakteristika. Es ist ein durch Überlebensbedürfnisse motivierter Aktivismus; er wird von haushaltübergreifenden Netzwerken gegenseitiger Hilfestellung organisiert und durch gemeinschaftliche Werte unterstützt; und er wird durch die traditionelle Geschlechterrolle der Frau legitimiert und gleichzeitig erweitert, um eine Teilhabe der Frauen am öffentlichen Leben unabhängig von den Männern zu ermöglichen. Eine auf Mutterschaft basierte Politik ficht traditionelle Geschlechterrollen nicht an und könnte sogar die Identifikation der Frauen mit ihrer Mutterschaft bestärken. Aber sie kann Basisaktivistinnen dazu bringen, die männliche Macht infrage zu stellen, die geschlechtlichen Identitäten umzugestalten – wenn dies in einem Zusammenhang stattfindet, der feministische Ideen zu Frauenrechten nicht nur im Verhältnis zum Staat, sondern zu den Männern in ihren eigenen Gemeinschaften, Haushalten und Bewegungsorganisationen zum Ausdruck bringt.¹⁴

In den 70er und frühen 80er Jahren tendierten Aktivistinnen in der Dritten Welt bei ihren Debatten dazu, eine Kluft zwischen Frauenpolitik einerseits und der Politik für zivile und politische Rechte der werktätigen Frauen in Stadt und Land andererseits zu konstruieren. Es wurde argumentiert, dass den Dritte-Welt-Frauen die kollektiven und sozialen Rechte »wichtiger« seien als individuelle Bürgerrechte.

Dieser Konflikt entstand zum Teil durch die Einkapselung der Aktivistinnen in die Politik der traditionellen Organe der Arbeiterklasse zur politischen Mobilisierung des Volkes – also Gewerkschaften, Erwerbslosengruppen, linke politische Parteien und Bauernorganisationen. Mit der Zeit entwickelten sich durch die Kämpfe der armen ländlichen und städtischen Frauen Graswurzelorganisationen, und die Frauen im neuen Proletariat der Freihandelszonen entwickelten ihre eigenen Versionen einer Arbeiterklasse und eines populären Feminismus. Als sie unter dem Deckmantel der maskulinen Politik der lokalen sozialen und politischen Bewegungen hervorkrochen, begannen sie Fragen der Geschlechterpolitik aufzuwerfen und unterscheidbare feministische Organisationsformen aufzubauen: Bewusstseinsbildung, gemeinsame Entscheidungsfindung und Aufmerksamkeit für persönliche Befähigung als Basis für kollektive Befähigung.¹⁵

14 Alvarez, S. 55-58.

15 Petchesky and Judd, S. 310.

Diese politische Entwicklung wäre ohne das Bestehen transnationaler feministischer Organisationen abgebrochen worden. Regionale und internationale Zusammenkünfte gaben lokal randständigen Frauenbasisorganisationen moralische und praktische Unterstützung. Mittelklasse und Elitefrauen waren die ersten, die ein Programm für Frauengleichheit und Frauenteilhabe artikulierten und neue Ziele feministischer Herausforderung herausarbeiteten, was im weitesten Sinne als »Geschlechterpolitik« verstanden werden kann. Obwohl diese Frauenorganisationen ihren Ursprung nicht in der Arbeiterklasse hatten, schufen sie eine Umgebung, in der eine andere Art der feministischen Politik unter Frauen der Arbeiterklasse, der Bäuerinnen und der armen Stadteinwohnerinnen möglich ist.

Allerdings können diese Organisationen auch eine sehr negative Rolle spielen – wenn Beziehungen von Klassenprivileg und Herrschaft innerhalb der Bewegungen reproduziert werden, wenn sie feministische Ideologie und Strategie im Rahmen eines liberalen politischen Projekts instrumentalisieren und sie konservative Allianzen mit politischen und wirtschaftlichen Eliten schmieden. Ein Beispiel einer solchen Entwicklung ist das Anwachsen der Zahl der NGOs in den Verwaltungsprogrammen für kleinere Kredite an Frauen – Mikrokredite – im globalen Süden. Obwohl die Aktionsplattform von Beijing aus dem Jahre 1995 ein breites Spektrum von Reformen und Interventionen vorschlug, um die Position der Frauen in der Dritten Welt zu verbessern, sind die Frauen-NGOs am erfolgreichsten im Sponsoring von Mikrokreditprogrammen gewesen. Von USAID und der Weltbank ins Leben gerufen, haben diese Programme die große Mehrheit der für Frauen bestimmten Entwicklungsfonds an sich gezogen. Der Mikrokredit hat die Integration der Frauen in die informellen Sektoren der Wirtschaft erhöht, aber oft müssen, um ihre Arbeit zu schaffen, die Frauen ihre eigenen Kinder, insbesondere ihre Töchter, ausbilden. Damit werden die Wettbewerbsbeziehungen zwischen den Frauen verschärft – und es trägt nicht dazu bei, die Frauen oder ihre Familien aus der Armut zu befreien.¹⁶

Durch die Mikrokredite wird die neokoloniale Auffassung bekräftigt, wonach die Dritte-Welt-Frauen sowohl moralische Qualitäten als auch persönliche Fähigkeiten haben, die eine staatliche Kontrolle und regulierte Entwicklung überflüssig machen würden. Indem sie die Mutterschaftsfähigkeit, ein Graswurzel-Unternehmertum und die Überlebensfähigkeit der Frauen groß herausstellen, charakterisieren die NGOs die Frauen als bestgeeignete Empfänger von Entwicklungsfonds. Da Männer Kredite weniger bereitwillig zurückzahlen als Frauen und eher geneigt sind, ihr Einkommen für sich selbst und nicht ihren Haushalt auszugeben sowie an Korruption teilzuhaben, die einen Weg zu politischem Einfluss darstellt, sind diese Argumente nicht ohne realen Hintergrund.

16 Townsend et al., 1999; Corcoran-Nantes, 2000; Alvarez, p. 36-37.

Andererseits beruht – wie alle mächtigen Ideologien – der »Mikrokredit« auch auf einem sehr einseitigen Bild und hat die unbeabsichtigte Konsequenz, die neoliberale Agenda weiter zu konsolidieren. Die Dritte-Welt-Frauen werden als eine Art Vorwurf präsentiert – aber nicht als Vorwurf an die Kräfte der kapitalistischen Herrschaft, sondern als Vorwurf an jene, bei denen es angeblich an Mut und Entscheidungskraft dafür hapert, den Markt allein zu beackern, das heißt, an die »abhängigen« Männer der armen Länder, die sich darauf verlassen haben, dass der Staat sie vor den Wettbewerbsstürmen des Marktes bewahren werde.

Das Aufkommen der »Mikrokreditindustrie« zeigt an, wie die mit Frauen aus privilegierten Schichten besetzten NGOs in der Dritten Welt Kanäle für Anstellung, internationale Reisen und politischen Einfluss finden durch Arbeit, mit der sie sich selbst als Repräsentantinnen marginalisierter und von der neuen Wirtschaftsordnung ausgeschlossener Frauen projizieren. Frauenanwälte für Frauen sind gezwungen, in einer Nische zu wohnen, die gleichzeitig befähigend und entmachtend ist, weil sie die Vertreterinnen der Frauen in staatliche Prozesse der Ressourcensteuerung einbindet, und zwar auf Kosten ihrer Distanzierung von ihrer sozialen Basis, und die somit neoliberaler Ideologie und Politik Auftrieb gibt, anstatt sie in Frage zu stellen. Ähnlichen Arten von Druck sind die NGOs ausgesetzt, die im Bereich der Reproduktionsrechte der Frauen tätig sind.

Reproduktionsrechte

Seit den 50er Jahren begannen unter dem Druck von Weltbank, USAID und anderen Entwicklungsagenturen die Entwicklungsländer mit der Umsetzung der Bevölkerungskontrollprogramme, die darauf abzielten, den Kinderreichtum »mit allen Mitteln« zu verringern, und die Myriaden daraus folgender Missbräuche sind ausführlich dokumentiert worden.¹⁷ Seit den 70er Jahren haben internationale Netzwerke von FeministInnen versucht, den Fokus von der Fertilität zur Förderung von Gesundheit und Wohlergehen von Müttern und Kindern umzulenken. Durch die Herstellung von Beziehungen zwischen wirtschaftlicher Entwicklung, persönlicher Autonomie der Frauen (Bildung, Gesundheitsfürsorge für Mutter und Kind, Veränderungen im Familienrecht usw.) legten sie nahe, dass solche Programme eine Verbesserung im Leben dieser Frauen darstellen und sich auch in einem Absinken der Kinderzahl auswirken würden.

Diese transnationale feministische Anstrengung erreichte bei der UNO-Konferenz zu Bevölkerung und Entwicklung in Kairo 1994 einen bedeutenden Sieg. Es wurde eine »Aktionsplattform« verabschiedet, die den Frauen ihre Rechte zur Reproduktion garantierte und die von spezifischen numerischen

17 Mindry, Sommer 2001, S. 1187-1212; Poster und Salime, 2002, S. 189-219.

Bevölkerungszielen ausgehende Politik der Regierungen ausdrücklich verurteilte. Die Plattform hieß aber auch den neoliberalen Sturm auf den Staat gut, indem sie dazu aufrief, sich bei der Erbringung von Dienstleistungen stärker auf den Privatsektor und die NGOs zu verlassen.

Während sie auf der Ebene der Visionen und auch der UNO- und sogar Weltbankdiskussionen beachtliche Erfolge erzielten, sind die NGOs in der Praxis völlig unfähig gewesen, die Reproduktionsrechte der Frauen durchzusetzen. Überall in der Dritten Welt sind die Geburtenraten tief abgestürzt und haben in vielen Fällen in nur 20 Jahren einen demographischen Umbruch erzeugt, der im Westen fast ein Jahrhundert gedauert hatte. Wirtschaftlicher Übergang und strukturelle Anpassung im Süden haben einen »kriseninduzierten Geburtenrückgang« hervorgebracht. Die Ursachen dieses Niedergangs sind komplex und spiegeln zumindest teilweise die eigenen Wünsche der Frauen wider, ihre Mutterschaft zu kontrollieren; sie liegen in der steigenden Nachfrage nach Arbeit für Frauen und in einer aggressiven Förderung der Familienplanung, die Sterilisierungsoperationen, Abtreibungen und hormonbasierte Kontrazeptive leicht zugänglich machte. Jedoch ist die Schnelligkeit und die Tiefe dieser Veränderung auch das Resultat negativer Faktoren wie Verarmung von Frauen und Anstieg der Zahl der von Frauen geleiteten Haushalte, des weiteren von steigenden Anforderungen an den Arbeitstag der Frauen und schließlich auch solcher Faktoren wie der Tatsache, dass die Frauen sich aus Angst vor AIDS seltener ungeschützten heterosexuellen Kontakten aussetzen und dass sie Angst vor den Gesundheitsrisiken der Schwangerschaft und vor dem Tod im Kindbett (das Resultat illegaler Abtreibungen) haben. Nicht zu übersehen sind außerdem Ursachen wie ein in der Armut begründeter schlechter Gesundheitszustand und der Mangel an Zugang zu prä- und postnataler Gesundheitsfürsorge.¹⁸

Obwohl die Regierungsprogramme nicht länger von numerischen Zielen angetrieben sind, ist das System weiterhin mit Vergewaltigungen der grundlegenden körperlichen Rechte der Frauen durchtränkt. Der gesamte institutionelle Rahmen schränkt die Frauenrechte so schwerwiegend ein, dass er seiner Natur nach, wenn auch nicht mit Absicht, Zwangscharakter hat. Die Sterilisierungsquoten unter armen Frauen – und besonders unter den armen Frauen in rassistisch unterdrückten Gemeinden – sind viel höher als unter Frauen, die rassistisch und wirtschaftlich privilegiert sind.¹⁹

18 Hartmann, 2002, S. 269-284.

19 Bandarage, S. 170 und 183. – Im Nordosten von Brasilien, einer verarmten Gegend mit einer großen schwarzen Bevölkerung, stieg der Anteil der Frauen, die Sterilisierung zur Verhütung nutzen, zwischen 1986 und 1992 um 16,49 % an, was bedeutete, dass 64,39 % der verhütenden Frauen die Sterilisierung »wählten«. In dieser Periode zeigte die Sterblichkeit einen dramatischen Anstieg. Thayer, S. 228.

Feminismus in der Bewegung für globale Gerechtigkeit

Am Ende des 20. Jahrhundert wurden die Manager des globalen Kapitalismus anlässlich ihres Treffens beim Weltwirtschaftsforum in Davos gezwungen, eine tiefe Legitimitätskrise in der neoliberalen Ordnung einzugestehen.²⁰ Auf der anderen Seite des Globus, in Porto Alegre, versuchten die beim WSF versammelten AktivistInnen ein Programm für die Bewegung für globale Gerechtigkeit (BGG) zu schreiben, die die globale Eliten in die Defensive gedrängt hat. Die Beteiligung von Frauen als Führungspersönlichkeiten und als Vertreterinnen von Basisbewegungen beim WSF ist wirklich viel versprechend, so auch die Beteiligung feministischer Organisationen an den organisatorischen Netzwerken, aus denen lokale Antiglobalisierungskräfte bestehen.

Vor 30 Jahren wäre es selbst in radikalen sozialen Bewegungen undenkbar gewesen, Frauen in höheren Führungspositionen als Männer zu haben oder sich Fragen der geschlechtsabhängigen Unterdrückung anders denn als Thema für eine Frauenveranstaltung vorzustellen. Organisationen, die den am weitesten verbreiteten Respekt für ihre Militanz, ihre revolutionäre Vision und ihren Mut genießen, sind tief durch den Feminismus geprägt – in ihren politischen Tagesordnungen und ihren Führungspersönlichkeiten. Zum Beispiel verabschiedete im Jahr 1993, nach einem Prozess des Zusammenrufens lokaler Frauenkomitees und der Abhaltung Hunderter von Gemeinschaftssitzungen, das Geheime Revolutionäre Eingeborenenkomitee der Zapatista-Bewegung in Mexiko die Revolutionären Frauengesetze. Dieses Programm der Frauenrechte umfasst das Recht, über die Zahl der Kinder zu entscheiden, die sie haben wollen und für die sie sorgen wollen, ihr Recht auf Arbeit und darauf, einen gerechten Lohn zu bekommen, das Recht der Partnerwahl usw.²¹

Jedoch bestehen Spannungsfelder zwischen dem transnationalen Feminismus und anderen Teilen der BGG. Da sie eine komplexe Menge von Kräften widerspiegeln, können diese »Verwerfungslinien« hier nicht voll analysiert werden. Aber ich gebe zwei Beispiele von Problemen, die von der BGG gelöst werden müssen. Eines ist die Spannung zwischen Frauen-NGOs und Gewerkschaften und das zweite ist das strategische Schweigen zur Frage der Abtreibung und der sexuellen Orientierung.

Frauen-NGOs und Gewerkschaften

Aufgrund geschlechterspezifischer Schwierigkeiten sind traditionelle Formen der Organisation in Gewerkschaften bei der Organisation erwerbstätiger Frauen nicht wirksam. Erfolgreiche Strategien sind solche, die über die Spaltung zwischen Öffentlichem und Privatem, zwischen Arbeit und Familie hinwegreichen und die pflegende Rolle der Frauen und ihre engen Bindungen an

²⁰ Bello, 2001, S. xv; Bayes and Kelly, 2001, S. 160-161.

²¹ Mendez, 2002, S. 121-141.

ihre Gemeinschaften anerkennen. Erwerbstätige Frauen treten auf der ganzen Welt Gewerkschaften bei, aber die NGOs – manche von erwerbstätigen Frauen gegründet, die aus männlich dominierten Gewerkschaften ausgetreten sind, andere dort, wo Gewerkschaften nicht interessiert waren – sind eingesprungen und leisten der Arbeiterbewegung wichtige Unterstützung. Angesichts der beschränkten Möglichkeiten für Frauen auf dem formalen Arbeitsmarkt versuchen NGOs, die Arbeitsplätze für Frauen in den sie anstellenden arbeitsintensiven Industrien aufrechtzuerhalten, während die Frauen sich organisieren, um Löhne und Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Die NGOs haben dazu tendiert, mehr auf die Organisierung der Gemeinschaften, auf moralische Überzeugungskraft, auf internationale Fonds und politische Unterstützung zu vertrauen als auf Gewerkschaftsbeiträge und traditionelle Kampfmittel wie den Streik. Gewerkschaften, die den Gründen für die strategischen Entscheidung der NGOs nicht folgen wollten, sind deshalb nicht in hilfreiche Bündnisse mit Graswurzelorganisationen von erwerbstätigen Frauen eingetreten, was die NGOs noch weiter von der Gewerkschaftsbewegung weggetrieben hat. Und die NGOs sind verletzlicher für die Instrumentalisierung durch die vom Management dominierten internationalen »Wachhund«-Komitees geworden, die ein wichtiges Werkzeug für die transnationalen Konzerne in ihrem Kampf gegen die Anti-Ausbeutungsbewegung sind.

Das Schweigen in lokal basierten Bewegungen

Der Frauenaktivismus in lokal basierten Bewegungen in den zwei letzten Jahrzehnten spiegelt die historische Kontinuität wider. Jahrhundertlang sind Frauen in den politischen Kampf eingetreten, um den Lebensunterhalt ihrer Familien und Gemeinschaften zu sichern. Über die Forderung an die lokalen Regierungen nach Mitteln hinaus begannen viele Gemeinschaften, alternative Produktionsmodi und Dienstleistungen zu betreiben – gemeinsame Arbeitsschemata, um Essen und Kleidung zu produzieren, Errichtung von Kindergärten und Häusern, Organisation der Müllverwertung etc.²²

Die führende Rolle der Frauen hat sich in diesen Kämpfen und in der Einbeziehung feministischer Forderungen in politische Programme entwickelt, und zwar insbesondere dort, wo lokal basierte Organisationen ein Teil breiterer Bewegungen sind, die radikale politische Weltsichten weitertragen (zum Beispiel die Zapatistas in Mexiko oder die Arbeiterpartei in Brasilien). Diese Entwicklungen regen zu großer Hoffnung an. Innerhalb der BGG können einige feministische Forderungen einfacher zum Ausdruck gebracht werden als andere. Über häusliche Gewalt zum Beispiel kann leichter geredet werden als über Abtreibung und sexuelle Orientierung.

22 Ortega, Amuchastegui und Rivas, 1998, S. 145-147.

Ein Grund dafür scheint zu sein, dass manche feministische Fragen leichter mit maternalistischer Politik vereinbar sind – das Recht, keine häusliche Gewalt ertragen zu müssen, das Recht auf Schwangerschaftsverhütung und darauf, zwischen den Geburten Zeit vergehen lassen zu dürfen – und in einer Art und Weise ausgedrückt werden können, die wesentliche Beziehungen der traditionellen heterosexuellen Familie aufrechterhalten. Geburtenkontrolle kann und ist oft mit dem Vorwand gerechtfertigt worden, die Gesundheit der Mütter und Kinder bewahren zu wollen. Die Idee, dass Männer eine Verpflichtung haben, sich um die Frauen in ihrer Familie zu kümmern – und nicht erwarten dürfen, ihre Autorität in der Familie behalten zu können, wenn sie diese Verpflichtung missachten – steht den paternalistischen Geschlechtnormen nicht fundamental antagonistisch gegenüber.

Wir wollen keinen Fehler machen: Beide Veränderungen im Verständnis erweitern die Macht der Frauen und ihre Autorität in Ehen sehr und stellen einen Sieg für den Feminismus dar. Aber so schwierig diese Veränderungen auch gewesen sein mögen: Die Frage der Abtreibung hat dem Feminismus noch viel mehr Gegner eingebracht. Man könnte die Abtreibung einfach als eine Form der Verhütung sehen (und manche Gesellschaften betrachten sie als »Menstruationsregulierung«). Aber sie ist als Akt der Mutterschaftsablehnung definiert worden und als mächtiges Symbol der Fähigkeit der Frauen, (Hetero-)Sexualität von Fortpflanzung zu trennen und sexuellen Genuss um seiner selbst willen zu beanspruchen. Die Geltendmachung lesbischer Sexualität geht sogar noch weiter in die Richtung der Ablehnung des unvermeidlichen, natürlichen und moralischen Status von Familien, die auf der Grundlage einer heterosexuellen Bindung organisiert sind.

Ein zweiter möglicher Grund für das Schweigen über Fragen, die für die sexuelle Befreiung so wichtig sind, könnte die Rolle religiöser Organisationen, insbesondere der Katholischen Kirche, im Anbieten institutioneller und finanzieller Unterstützung für Volksbewegungen sein. Es scheint, dass die Religiosität ihrer Anhängerschaft das Aufkommen gewisser politischer Fragen hindern könnte, die Organisatoren gerne aufwerfen würden. Aber illegale Abtreibung ist eine Lebensrealität für viele katholische Frauen, die Wege finden, Abtreibung mit ihren religiösen Überzeugungen zu vereinbaren.²³ Ich würde hier argumentieren, dass es mehr die Abhängigkeit der Organisationen von der katholischen Hierarchie in punkto Finanzierung und politischer Legitimität ist als die religiöse Auffassung ihrer Anhänger unter den Frauen, die ihnen den Schweigecode auferlegt.

23 Diniz et al, 1998, S. 61-62.

Schlussbemerkungen

Konflikte und Spannungen um die Beziehungen zwischen den Geschlechtern und feministische Politik innerhalb der BGG inspirieren sowohl Hoffnung als auch Worte zur Vorsicht. Konflikte bestehen, da Aktivistinnen und ihre Organisationen wichtige Spieler auf der politischen Bühne sind und die männliche Vorherrschaft nicht als Außenseiter, sondern aus dem Innern des Netzwerks der BGG anfechten. Ob der Feminismus so weit kommen wird, die radikale Vision und die alltägliche Politik der Aktivisten für globale Gerechtigkeit mitzubestimmen, hängt davon ab, wie gut die Bewegungen in der Lage sind, politische Koalitionen aufrechtzuerhalten, die zur Partizipation einladen und gewillt sind, den Dialog zu fördern. Bewegungen, die für die politischen und strategischen Interventionen der Arbeiterklasse und populärer feministischer Aktivistinnen und ihrer Organisationen einen Platz lassen, werden mächtige Attraktionspole sein: eine Alternative für all diejenigen, die jetzt denken, dass sie keine andere Wahl haben, als sich mit der neoliberalen Ordnung abzufinden.

ANDREJ GRUBACIC

Auf zu einem anderen Anarchismus¹

Ein Freund schrieb vor kurzem: »Niemand braucht noch einen anderen ›Ismus‹ aus dem 19. Jahrhundert, noch ein Wort, das einsperrt und die Bedeutung festlegt; noch ein anderes Wort, das eine gewisse Zahl von Leuten verführt, sich selbst in die Klarheit und die Bequemlichkeit einer sektiererischen Schachtel zu flüchten, und andere vor das Exekutionskommando oder einen Schauprozess bringt. Etiketten führen so leicht zu Fundamentalismus, Prägnungen brüten zwangsläufig Intoleranz aus, grenzen Doktrinen voneinander ab, definieren Dogmen und beschränken die Möglichkeit zur Veränderung.«

Es ist schwer, mit solchen Formulierungen nicht einverstanden zu sein. Dennoch will ich hier einen »Ismus« diskutieren, der die vorherrschende Perspektive der heutigen post-marxistischen globalen sozialen Bewegung ist: Anarchismus. Ich beginne mit einer kurzen Geschichte des Anarchismus, um dann ein Modell des modernen Anarchismus und die strategischen Schlussfolgerungen vorschlagen zu können, die aus der Annahme eines solchen Modells folgen.

1 Ich danke meinen Freunden David Graeber, Uri Gordon und Michael Albert. Jede der jetzt folgenden Ideen könnte auch von einem von ihnen erfunden sein.

Ich stelle fest, dass diese Idee des Anarchismus die Sensibilität der »Bewegung der Bewegungen«, deren Teilnehmer wir sind, erhöht hat. Heute stellt das ethische Paradigma des Anarchismus die grundlegende Inspiration unserer Bewegung dar, der es weniger darum geht, die Staatsmacht zu ergreifen, als darum, die Mechanismen der Herrschaft bloßzustellen, zu delegitimieren und abzubauen und gleichzeitig immer größere Freiräume von ihr zu gewinnen.

Ich neige dazu, mit denen übereinzustimmen, die den Anarchismus als eine Tendenz in der Geschichte des Denkens und der Praxis sehen, die nicht von einer allgemeinen Theorie der Ideologie umfasst werden kann, eine Tendenz, die – indem sie die Frage ihrer Legitimität stellt – zwanghafte und autoritäre hierarchische soziale Strukturen identifiziert. Wenn diese Strukturen dieser Herausforderung nicht begegnen können – und das ist normalerweise so –, dann wird Anarchismus zu dem Bestreben, ihre Macht einzugrenzen und den Raum der Freiheit auszudehnen.

Der Anarchismus ist ein soziales Phänomen, und sowohl sein Inhalt als auch seine Äußerungen in politischer Aktivität ändern sich mit der Zeit. Anders als alle wichtigen Ideologien kann der Anarchismus nie eine stabile und andauernde Existenz auf einem Terrain haben, in dem er an Regierungen teilhat oder Teil eines Parteiensystems ist. Seine Geschichte und gegenwärtigen Charakteristika sind von einem anderen Faktor bestimmt – von den Zyklen des politischen Kampfes. Daher hat der Anarchismus »generationelle« Tendenzen, in ziemlich diskreten historischen Phasen, je nach der Periode des Kampfes, in der sie geformt wurden und identifiziert werden konnten. Wie jeder Versuch zur Konzeptualisierung kann dies eine Vereinfachung sein. Aber ich hoffe, dass sie zum Verständnis dieses sozialen Phänomens beitragen kann.

Historisch wurde die erste Phase des Anarchismus durch die Klassenkämpfe des späten 19. Jahrhunderts in Europa geformt, beispielhaft dargestellt sowohl theoretisch als auch praktisch durch die Bakunin-Fraktion in der Ersten Internationale. Sie begann in der Vorbereitung von 1848, gipfelte mit der Pariser Kommune von 1871 und schwand während der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts dahin. Es war eine embryonale Form des Anarchismus, der antistaatliche Tendenzen, Antikapitalismus und Atheismus mischte, während er gleichzeitig weiterhin stark vom gelernten städtischen Proletariat als Agenten abhing. Bakunin, der großartige Träumer, »kein Mensch, sondern Dynamit«, der im Jahre 1848 ausrief, »Beethovens Neunte sollte vor den kommenden Feuern der Weltrevolution um den Preis des eigenen Lebens gerettet werden!«, hinterließ uns eine der schönsten und vielleicht stichhaltigsten Beschreibungen der einzigen Leitidee innerhalb der anarchistischen Bewegung: »Ich bin ein fanatischer Liebhaber der Freiheit und betrachte sie als die einzige Umgebung, in der Intelligenz, Würde und menschliches Glück sich ent-

wickeln und wachsen können; nicht die reine formale Freiheit, die durch den Staat gewährt, bemessen und reguliert wird, eine ewige Lüge, die in Realität nicht mehr ist als das Privileg einiger, auf der Sklaverei der vielen gegründet; nicht die individualistische, egoistische, schäbige und fiktive Freiheit, die von der Schule von J. J. Rousseau und anderen Schulen des bourgeoisen Liberalismus hoch gelobt wird, die gewünschte Rechte aller Menschen betrachten, durch den Staat vertreten, der die Rechte jeder/s Einzelnen einschränkt – eine Idee, die unweigerlich zur Reduzierung der Rechte jedes Einzelnen auf Null führt. Nein, ich meine die einzige Art Freiheit, die diesen Namen verdient; Freiheit, die aus der vollen Entwicklung aller materiellen, intellektuellen und moralischen Mächte besteht, die in jeder Person latent sind; Freiheit, die keine anderen Einschränkungen als die durch die Gesetze unserer eigenen individuellen Natur anerkennt, die nicht wirklich als Einschränkungen angesehen werden können, da diese Gesetze nicht durch irgendeinen äußeren Gesetzgeber neben oder über uns erlassen werden, sondern immanent und innerlich sind, die eigentliche Grundlage unseres materiellen, intellektuellen und moralischen Seins – sie beschränken uns nicht, sondern sind die realen und unmittelbaren Bedingungen unserer Freiheit.«²

Die zweite Phase, von den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum russischen Bürgerkrieg sich erstreckend, war durch einen bedeutenden Ruck nach Osteuropa gekennzeichnet und hatte daher mehr eine agrarische Orientierung. Kropotkins Anarchokommunismus war, was die Theorie anging, das dominierendste Merkmal. Diese Phase gipfelt im Wirken der Machno-Armee während der Russischen Revolution und führt nach dem Sieg der Bolschewiki in eine osteuropäische Untergrundströmung.

Die dritte Phase von den 20er bis zu den späten 40er Jahren des 20. Jahrhunderts war auf das industriell orientierte Zentral- und Westeuropa konzentriert. Dies war der Gipfelpunkt anarchosyndikalistischer Theorie, für den die russischen Emigranten die meiste Arbeit leisteten. Zu diesem Augenblick ist die Unterscheidung zwischen zwei Grundtraditionen in der Geschichte des Anarchismus klar sichtbar geworden: anarchokommunistisch mit, sagen wir, Kropotkin als Repräsentanten; und andererseits Anarchosyndikalismus, der anarchistische Ideen einfach als den richtigen Organisationsmodus für hochkomplexe, fortgeschrittene Industriegesellschaften betrachtete. Und diese Tendenz des Anarchismus fließt zusammen mit – oder verhält sich zu – einer Vielzahl linker marxistischer Strömungen: der Art, die man zum Beispiel bei den Rätekommunisten findet, die aus der Tradition von Rosa Luxemburg wuchsen und die später auf sehr aufregende Weise durch marxistische Theoretiker wie Anton Pannekoek vertreten wurden.

2 Bakunin 1970.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlitt der Anarchismus aufgrund des wirtschaftlichen Wiederaufbaus einen tiefen Niedergang und kam nur am Rande in den antiimperialistischen Kämpfen im Süden hoch, die jedoch weitgehend von prosovjatischen Einflüssen dominiert wurden.

Die Kämpfe der 60er und 70er Jahre brachten keinen bedeutenden Aufstieg des Anarchismus, der immer noch den Ballast seiner Geschichte trug und noch nicht in der Lage war, eine neue, nicht klassenorientierte politische Sprache anzunehmen. Also waren anarchistische Neigungen in vielen verschiedenen Gruppen anzutreffen: von der Antikriegsbewegung über den Feminismus, den Situationismus bis zur *Black Power*-Bewegung, aber es gab nichts, das positiv als Anarchismus definiert werden konnte. Ausgesprochen »anarchistische« Gruppen in dieser Periode waren mehr oder weniger eine Neuauflage der vorigen zwei Stadien (kommunistisch und revolutionär syndikalistisch) und ziemlich sektiererisch. Statt sich mit diesen neuen Formen des politischen Ausdrucks zu befassen, verschlossen sie sich ihnen gegenüber und nahmen gewöhnlich sehr strenge Programme an, so die Anarchisten der »plattformistischen« Machno-Tradition. Diese vierte Generation des Anarchismus war eine »Geister«generation.

Augenblicklich gibt es zwei koexistierende Generationen im Anarchismus: Menschen, deren politische Prägung in den 60er und 70er Jahren stattfand (im Grunde eine Reinkarnation der zweiten und dritten Generation) und junge Leute, die unter anderem viel mehr durch lokales, feministisches, ökologisches und kulturkritisches Denken beeinflusst sind. Erstere existieren in verschiedenen anarchistischen Föderationen: zum Beispiel in der *IndustriearbeiterInnen der Welt*, in der *Internationalen Arbeiterassoziation*, in der *Nordost-Föderation der Anarchokommunisten*. Letztere sind mehr in den Netzwerken der neuen sozialen Bewegungen engagiert. Von meiner Warte aus ist die *Peoples' Global Action* der Hauptausdruck der augenblicklichen fünften Generation des Anarchismus.

Ein manchmal verwirrendes Kennzeichen des augenblicklichen Anarchismus ist, dass seine individuellen Anhänger und Gruppen sich selbst üblicherweise nicht »Anarchisten« nennen. Es gibt einige, die anarchistische Prinzipien des Anti-Sektierertums und des offenen Endes für Diskussionen so ernst nehmen, dass sie manchmal gerade aus diesem Grund davor zurückschrecken, sich Anarchisten zu nennen. Aber die drei Wesensmerkmale, die sich durch alle Äußerungen der anarchistischen Ideologie ziehen, sind definitiv gegeben. Es sind dies: Anti-Etatismus, Antikapitalismus und *präfigurative Politik*, oder, mit anderen Worten: Organisationsmodi, die bewusst die Welt vorwegnehmen, die geschaffen werden soll. Ein anarchistischer Historiker der Revolution in Spanien hat dies bezeichnet als »einen Versuch, sich nicht nur die Ideen, sondern auch die Fakten der Zukunft selbst auszudenken«. Das zeigt sich in allen Gruppierungen – von Jam-Kollektiven bis Indymedia –, die

alle darin anarchistisch genannt werden können, dass wir uns auf eine neue Form beziehen. Es besteht nur eine lose Verbindung zwischen den beiden koexistierenden Generationen, und zwar hauptsächlich die, dass die eine dem folgt, was die andere tut – aber nicht viel mehr.

Das Hauptdilemma, das den gegenwärtigen Anarchismus durchdringt, ist das zwischen traditionellen und modernen Konzeptionen des Anarchismus. In beiden Fällen erleben wir einen »Ausbruch aus der Tradition«. Ich denke, dass die »traditionellen Anarchisten« die Tradition nicht voll verstanden haben.

Der Begriff der »Tradition« kann in der Ideengeschichte auf zwei verschiedene Arten verstanden werden. Eine Art – vielleicht die üblichere – besteht darin, dass eine gewisse Vergangenheit als vollständige Struktur angenommen wird, die nicht verändert werden kann oder sollte, sondern in ihrem festen Zustand aufbewahrt und unverändert in die Zukunft weitergegeben wird. Solch ein Verständnis der Tradition hängt mit dem Teil der menschlichen Natur zusammen, der als konservativ bezeichnet wird und zu stereotypem Verhalten neigt – Freud würde sogar sagen: zum »Zwang zur Wiederholung«. Die andere Bedeutung der Tradition, für die ich hier argumentiere, hängt mit der neuen, kreativen Art zusammen, eine historische Erfahrung wieder zu beleben. Diese positive Art, Vergangenheit zu vermitteln, hat mit der anderen Seite der menschlichen Natur zu tun, die hier provisorisch einmal revolutionär genannt werden soll – revolutionär im Sinne eines Willens zur Veränderung bei einem gleichzeitig existierenden gesunden Bedürfnis, zu bleiben wie man ist.

Eine andere »Flucht vor der Tradition« sucht Zuflucht in verschiedenen »postmodernen« Interpretationen des Anarchismus. Ich denke, dass – um Max Weber zu zitieren – die Zeit für eine gewisse »Ernüchterung« vom Anarchismus gekommen ist, für ein Aufwachen vom Traum des postmodernen Nihilismus, des Antirationalismus, des Neo-Primitivismus, des kulturellen Terrorismus, der »Simulakra«. Es ist Zeit, den Anarchismus in den intellektuellen und politischen Zusammenhang des Aufklärungsprojekts zurückzustellen, das nichts anderes ist als das Verständnis, dass »objektives Wissen ein Werkzeug ist, das genutzt werden sollte, so dass Individuen selbstständig aufgrund von Information Entscheidungen treffen können«. Die Vernunft – das ist die Aussage des berühmten Goya-Bildes – schafft Monster nicht, wenn sie träumt, sondern wenn sie schläft.

Heutzutage ist ein Dialog zwischen verschiedenen Generationen im modernen Anarchismus notwendig, da er von ungezählten Widersprüchen durchtränkt ist. Es reicht nicht, uns der Gewohnheit der Mehrheit der zeitgenössischen anarchistischen Denker zu ergeben, die auf Dichotomien bestehen. Es wäre gut, die Ausschließlichkeit des Entweder-Oder-Denkens aufzugeben, sich in Diskussion zu engagieren und nach einer Synthese zu suchen. Ist eine solche Synthese möglich? Ich denke, ja.

Ein neues Modell des modernen Anarchismus, das in den neuen sozialen Bewegungen ausgemacht werden kann, ist eines, das die Betonung auf die Ausweitung des antiautoritären Blickwinkels legt und auch auf die Aufgabe des Klassenreduktionismus. Ein solches Modell bemüht sich, die »Totalität der Herrschaft« zu erkennen: »Um nicht nur den Staat, sondern auch die Geschlechterbeziehungen zu unterstreichen, nicht nur die Wirtschaft, sondern auch kulturelle Beziehungen und Ökologie, Sexualität und Freiheit, in jeder Form, in der sie gesucht werden, und jede nicht nur durch das Einzelprisma herrschaftlicher Beziehungen, sondern auch aufgrund von Information über reichere und diversere Konzepte. Dieses Modell macht nicht nur die Technologie nicht schlecht, sondern beschäftigt sich mit verschiedenen Technologietypen und nutzt sie in angemessener Weise. Es beklagt nicht nur Institutionen oder politische Formen per se, sondern versucht, neue Institutionen und neue politische Formen des Aktivismus für eine neue Gesellschaft, einschließlich neuer Arten des Zusammenkommens, neuer Formen der Entscheidungsfindung, neuer Wege der Koordinierung und so weiter, seit neuestem einschließlich revitalisierter Affinitätsgruppen und origineller Sprechstrukturen zu schaffen. Und es kritisiert Reformen nicht nur per se, sondern es kämpft um die Definition und den Gewinn nicht-reformistischer Reformen, die unmittelbare Bedürfnisse der Menschen berücksichtigen und das Leben der Menschen jetzt verbessern und auch Bewegung in Richtung von zukünftigen Gewinnen und letztendlich Gewinnen an Umgestaltung in der Zukunft schaffen.«³

Der Anarchismus kann nur effektiv werden, wenn er drei wesentliche Komponenten enthält: Arbeiterorganisationen, AktivistInnen und ForscherInnen. Wie kann man eine Basis für einen modernen Anarchismus auf intellektuellem, Gewerkschafts- und dem Niveau des Volkes schaffen? Es gibt verschiedene Ideen zu einer Art des Anarchismus, der fähig wäre, die oben erwähnten Werte zu fördern.

Zunächst einmal muss der Anarchismus reflexiv werden, in dem Sinne, dass der intellektuelle Kampf seinen Platz im modernen Anarchismus wieder behaupten muss. Eine der Hauptschwächen der anarchistischen Bewegung heute im Vergleich zur Zeit von, sagen wir, Kropotkin oder Recluse oder Herbert Read, ist genau die Vernachlässigung des Symbolischen und ein Verweisen der Effektivität von Theorie an den Spielfeldrand.

Anstatt dass die Anarchisten das berühmte postmoderne marxistische Märchen *Empire* kritisieren, sollten sie ein anarchistisches »Imperium« schreiben. Der religiöse Marxismus hat sich für lange Zeit auf die Theorie bezogen und sich dadurch ein wissenschaftliches Erscheinungsbild und die Möglichkeit gegeben, als Theorie zu agieren. Heute erfordert der Anarchismus die Überwindung beider Extreme, des Anti-Intellektualismus und des Intellektualismus.

3 Albert 2002.

Wie Noam Chomsky habe auch ich für beide weder Sympathie noch Geduld. Ich denke, dass es keine Opposition zwischen Wissenschaft und Anarchismus geben sollte: »Innerhalb der anarchistischen Tradition hat es ein gewisses Gefühl gegeben, dass es mit der Wissenschaft selbst etwas Reglementiertes oder Unterdrückendes auf sich hat. Aber ich kenne kein Argument für Irrationalität, ich denke nicht, dass die wissenschaftlichen Methoden auf mehr herauslaufen als einfach vernünftig zu sein, und ich sehe keinen Grund, warum Anarchisten nicht vernünftig sein sollten.«⁴

Wie Chomsky habe ich noch weniger Geduld für eine fremde Tendenz, die sich, in verschiedenen Formen, im Anarchismus selbst ausbreitet: »Es frap-piert mich als bemerkenswert, dass die linken Intellektuellen heutzutage die unterdrückten Völker nicht nur der Freuden des Verständnisses und der Einsicht, sondern auch der Werkzeuge der Emanzipation berauben, sie informieren uns, dass das Projekt der Aufklärung tot ist, dass wir die Illusion von Wissenschaft und Rationalität aufgeben sollen – eine Nachricht, die die Herzen der Mächtigen erfreuen wird.«⁵

Vor uns liegt die Aufgabe, uns den/die anarchistische(n) Forscher(in) vorzustellen? Sie würde sicherlich keine Vorträge halten, wie es die alten linken Intellektuellen tun. Er sollte kein Lehrer sein, sondern jemand, der sich eine neue und sehr schwierige Rolle vorstellen kann: Er muss hören, herausfinden und entdecken. Ihre Rolle würde es sein, die hinter den angeblich objektiven Diskursen versteckten Interessen der dominierenden Eliten aufzudecken.

Sie soll AktivistInnen helfen und sie mit Fakten versehen. Es ist notwendig, eine neue Form der Kommunikation zwischen AktivistInnen und aktiven WissenschaftlerInnen zu erfinden. Es ist notwendig, ein kollektives Instrument zu schaffen, das libertäre WissenschaftlerInnen, ArbeiterInnen und AktivistInnen verbinden würde. Es ist notwendig, anarchistische Institute, Zeitschriften, wissenschaftliche Gemeinschaften und Internationalen (so wie das *Pan Netzwerk*) zu gründen. Ich denke, dass das Sektierertum – unglücklicherweise ein sehr weit verbreitetes Phänomen im modernen Anarchismus – auf diese Weise an Macht verlieren würde. Einer der organisierten Versuche, dem Sektierertum im modernen Anarchismus entgegenzuwirken, ist der folgende Entwurf für eine neue anarchistische Internationale:

Entwurf

Die Anarchistische Internationale ist eine Initiative, die dazu dient, den AnarchistInnen in allen Teilen der Welt ein Forum zu bieten, wo sie ihre Solidarität miteinander aussprechen, Kommunikation und Koordinierung untereinander verbessern, aus ihren jeweiligen Bemühungen und Erfahrungen lernen und eine mächtigere anarchistische Stimme und Perspektive in der radikalen Poli-

4 Chomsky 1992.

5 Ebenda.

tik überall fördern können – dies aber in einer Form, die alle Spuren von Sekterertum, Avantgardismus und revolutionärem Elitismus zurückweist.

Wir sehen den Anarchismus nicht als eine im Europa des 19. Jahrhunderts erfundene Philosophie, sondern vielmehr als die wahre Theorie und Praxis der Freiheit – der wirklichen Freiheit, die nicht auf den Rücken von anderen aufgebaut wird: einem Ideal, das unendlich oft wieder entdeckt, erträumt und für das auf allen Kontinenten und in jeder Periode der Geschichte gekämpft worden ist. Der Anarchismus wird immer tausend Stränge haben, da Vielfalt immer ein Teil der Substanz der Freiheit sein wird, aber solidarische Netzwerke zu gründen, kann sie alle mächtiger machen.

Unsere Kennzeichen sind:

1) Wir sind AnarchistInnen, weil wir glauben, dass menschliche Freiheit und Glück am besten von einer Gesellschaft garantiert sein würden, die auf Prinzipien der Selbstorganisation, des freiwilligen Zusammenschlusses und der gegenseitigen Hilfe beruht, und weil wir alle Formen der gesellschaftlichen Beziehungen ablehnen, die auf systemimmanenter Gewalt beruhen, wie den Staat oder den Kapitalismus.

2) Wir sind jedoch fundamental anti-sektiererisch, worunter wir zwei Dinge verstehen:

a) Wir versuchen nicht, eine bestimmte Form des Anarchismus der anderen aufzuzwingen: plattformistisch, syndikalistisch, primitivistisch, revolutionär oder irgendeine andere. Auch wollen wir niemanden auf dieser Basis ausschließen – wir schätzen die Vielfalt als ein Prinzip an sich, nur begrenzt von unserer gemeinsamen Ablehnung von Herrschaftsstrukturen wie Rassismus, Sexismus, Fundamentalismus etc.

b) Da wir den Anarchismus nicht so sehr als Doktrin, sondern vielmehr als einen Prozess der Bewegung in Richtung auf eine freie, gerechte und nachhaltige Gesellschaft sehen, denken wir, dass Anarchisten sich nicht darauf beschränken sollten, mit denen zusammenzuarbeiten, die sich selbst als Anarchisten sehen, sondern aktiv versuchen sollten, mit allen zu kooperieren, die daran arbeiten, eine Welt zu schaffen, die auf denselben breit gefassten Befreiungsprinzipien beruhen würde, und wirklich voneinander zu lernen. Einer der Zwecke der Internationale ist, dies zu erleichtern: sowohl, um es einfacher für uns zu machen, einige dieser Millionen auf der ganzen Welt, die im Grunde Anarchisten sind, ohne es zu wissen, in Berührung mit den Gedanken anderer zu bringen, die in dieselbe Richtung hin gearbeitet haben, und gleichzeitig, um die anarchistische Tradition selbst durch Kontakt mit ihren Erfahrungen zu bereichern.

3) Wir lehnen alle Formen des Avantgardismus ab und glauben, dass die richtige Rolle eines/r anarchistischen Intellektuellen – eine Rolle, die jedem offen sein sollte – wäre, an einem permanenten Dialog teilzunehmen: aus den Erfahrungen von Gemeinschaftsaufbau an der Basis und den Kämpfen zu ler-

nen und die Früchte des Nachdenkens über diese Erfahrung nicht im Geist des Diktats, sondern als Geschenk anzubieten.

4) Jede(r), die/der diese Prinzipien annimmt, ist ein Mitglied der anarchistischen Internationale und jede(r), die/der ein Mitglied der Anarchistischen Internationale ist, soll ermächtigt sein, als Sprecher(in) zu agieren, wenn er oder sie dies wünscht. Weil wir die Vielfalt schätzen, erwarten wir keine Einheitlichkeit der Ansichten über die Annahme der Prinzipien hinaus (und natürlich die Einsicht, dass solche Vielfalt besteht).

5) Organisation ist weder ein Wert an sich noch ein Übel an sich; der Grad der organisatorischen Struktur, die jedem gegebenen Projekt angemessen ist, kann nie im Voraus diktiert werden, sondern nur von denen festgelegt werden, die tatsächlich in ihm engagiert sind. So soll es mit jedem innerhalb der Internationale angestrebten Projekt geschehen: Es sollte die Sache derer sein, die es unternehmen, die Form und den Grad der Organisation festzusetzen, den sie für geeignet halten. Zu diesem Zeitpunkt besteht keine Notwendigkeit für eine Entscheidungsstruktur für die Internationale, aber wenn in der Zukunft Mitglieder das Gefühl haben sollten, dass es eine solche geben sollte, wird es die Sache der Gruppe selbst sein, festzulegen, wie dieser Prozess ablaufen sollte – mit der einzigen Voraussetzung, dass es vom umfassenderen Geist der Dezentralisierung und der direkten Demokratie sein sollte. (Planetarisches Anarchistisches Netzwerk PAN).

Darüber hinaus muss sich der Anarchismus an den Erfahrungen anderer sozialer Bewegungen orientieren. Er muss in die Lehrinhalte progressiver Sozialwissenschaft aufgenommen werden. Er muss mit Ideen, die aus den dem Anarchismus nahen Kreisen kommen, im stillen Einverständnis sein.

Lassen Sie mich als Beispiel die Idee der partizipativen Wirtschaft nehmen, die eine anarchistische wirtschaftliche Vision *par excellence* darstellt und die anarchistische wirtschaftliche Tradition ergänzt und zurechtrückt. Es wäre auch klug, den Stimmen zuzuhören, die vor der Existenz dreier Hauptklassen im fortgeschrittenen Kapitalismus warnen, nicht nur zweier. Es gibt noch eine andere Klasse von Leuten, die von diesen Theoretikern Koordinator-Klasse genannt werden. Ihre Rolle ist es, die Arbeit der Arbeiterklasse zu kontrollieren. Diese Klasse umfasst die Managerhierarchie und die professionellen Berater und Ratgeber, die für ihr Kontrollsystem zentral sind – wie Anwälte, Schlüssel-ingenieure und Buchhalter usw. Ihre Klassenpositionen besitzen sie wegen der relativen Monopolisierung, die sie über Wissen, Fähigkeiten und Beziehungen ausüben. Dies ist es, was sie befähigt, Zugang zu den Positionen, die sie in den Geschäfts- oder in den Regierungshierarchien ausüben, zu erlangen.

Eine andere Bemerkung, die man über die Koordinator-Klasse machen sollte, ist, dass sie fähig ist, zur regierenden Klasse zu werden. Das ist tatsächlich die wahre historische Bedeutung der Sowjetunion und der anderen so ge-

nannten kommunistischen Länder. Sie waren in der Tat Systeme zur Ermächtigung der Koordinator*innenklasse.

Schließlich glaube ich, dass der moderne Anarchismus sich der politischen Vision widmen sollte. Damit soll nicht gesagt werden, dass verschiedene Schulen des Anarchismus nicht sehr spezifische Formen der sozialen Organisation vorgeschlagen hätten, obwohl sie oft ausgesprochen unterschiedlich waren. Im Wesentlichen jedoch trug der Anarchismus als ganzer Ideen vor, die Liberale »negative Freiheit« nennen, das heißt ein formales »Freiheit von etwas« statt eines substantiellen »Freiheit zu etwas«.

Tatsächlich feierte der Anarchismus sein Engagement für negative Freiheit oft als Zeugnis seines eigenen Pluralismus, ideologischer Toleranz oder Kreativität. Der Punkt jedoch ist, dass das Versagen des Anarchismus, die historischen Umstände aufzuzählen, die eine staatenlose anarchistische Gesellschaft möglich machen würden, Probleme im anarchistischen Denken hervorgebracht hat, die bis zum heutigen Tage ungelöst bleiben. Ein Freund hat mir vor nicht zu langer Zeit gesagt, dass »ihr Anarchisten immer versucht, eure Hände sauber zu halten, mit dem Resultat, dass ihr schließlich gar keine Hände mehr habt«. Ich denke, dass diese Bemerkung genau mit dem Mangel an ernsthafterem Nachdenken über politische Vision zu tun hat.

Proudhon versuchte, ein konkretes Beispiel einer libertären Gesellschaft zu formulieren. Sein Versuch scheiterte und war, meiner Meinung nach, vollkommen unbefriedigend. Jedoch sollte dieser Fehlschlag uns nicht entmutigen, sondern eher auf den Weg hinweisen, den zum Beispiel Sozialökologen in Nordamerika gegangen sind – ein Pfad, der zur Formulierung einer wahrhaften anarchistischen politischen Vision führt. Ein anarchistisches Modell sollte auch den Versuch umfassen, die Frage zu beantworten: »Was ist die volle Menge der positiven institutionellen Alternativen zu den gegenwärtigen Parlamenten, Gerichten, der Polizei und den verschiedenen exekutiven Behörden?«

Wir müssen eine politische Vision anbieten, die Legislative, Umsetzung, richterliche Entscheidungen und Durchsetzung umfasst und die zeigt, wie sie effektiv auf nicht-autoritäre Weise wirksam verwirklicht werden könnte. Positive Endergebnisse zu fördern, würde nicht nur unserem zeitgenössischen Aktivismus die so sehr gebrauchte langfristige Hoffnung geben, sie würde auch unsere sofortigen Reaktionen auf die Wahlsysteme, Gesetze, auf die Exekutive und die Judikative inspirieren und daher viele unserer strategischen Entscheidungen.⁶

Was würden die strategischen Folgen der Befürwortung eines solchen Modells sein? Ich habe oft von anarchistischen Aktivist*innen eine strategische Feststellung gehört, für die ich weder Sympathie noch eine Erklärung habe. Wir sollten, sagen sie, eine Anstrengung machen, schlechter zu leben, damit

6 Albert 2002.

die Dinge besser werden. Im Gegensatz zu dieser außergewöhnlichen Logik, die zu sagen scheint »je schlechter, desto besser«, denke ich, dass es weiser wäre, den Ratschlägen der argentinischen Anarchisten zu folgen, die eine Strategie des »Den Boden des Käfigs erweitern« anregen. Eine solche Strategie wird verstehen, dass es möglich ist, für Reformen – wenn sie auch nicht ganz bis zur Revolution reichen – zu kämpfen und sie auf eine Art und Weise zu gewinnen, die sowohl die Lebensbedingungen und Wahlmöglichkeiten der Menschen jetzt verbessert, als auch Bedingungen für weitere Siege in der Zukunft schafft.

Diese Strategie legt nahe, dass die Tatsache, dass man für eine neue Gesellschaft ist, einen nicht berechtigt, die augenblicklichen Schmerzen und Leiden der Menschen zu ignorieren. Dies bedeutet, dass, wenn wir daran arbeiten, augenblickliche Missstände zu bekämpfen und Dinge sofort besser zu machen, wir das auf Wegen tun, die unser Bewusstsein heben, unsere AnhängerInnen ermutigen und unsere Organisationen entwickeln. Und die daher auf einen Pfad weiterlaufender Veränderungen führen, die in neuen grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Strukturen kulminieren. Den Boden des Käfigs zu erweitern, ignoriert nicht die kurzfristigen Kämpfe für höhere Löhne, für ein Ende des Krieges, für Chancengleichheit, für bessere Arbeitsbedingungen, für Bürgerhaushalte, für eine progressive oder radikale Steuer, für eine kürzere Arbeitswoche mit vollem Lohn, für die Abschaffung des IWF oder was auch immer, weil damit erkannt wird, wie das Bewusstsein und die Organisation der Menschen sich durch Kampf entwickeln. Und es verhindert aktiv die Sorte aktivistischer Verachtung für die mutigen Versuche der Menschen, ihre eigene Lebensqualität zu verbessern.

Zum Schluss will ich sagen, dass ein solches Modell des modernen Anarchismus eine bedeutende Rolle im Aufbau einer post-marxistischen Bewegung inmitten des augenblicklichen Horrors des Kapitalismus spielen könnte, um so die Werte der Aufklärung zurückzufordern und ihnen die Verwirklichung ihres gesamten Potentials zu ermöglichen.

MUTO ICHIYO

Neoliberale Globalisierung und Volksbündnis¹

Wir sind uns sicherlich alle einig, dass das Volksbündnis ein Hauptelement des PP21-Prozesses² ist, den wir 1989 in Minamata in Gang gesetzt haben. Es scheint mir allerdings, dass wir dieses Konzept nicht gründlich genug diskutiert haben, obwohl wir es auf allen Versammlungen verwendet haben.

1 Beitrag zur Generalversammlung von *People's Plan 21* (Volksplan 21) am Rajabhat-Institut Bangkok,

Lasst uns etwas zurückblicken. In Minamata haben wir darauf hingewiesen, dass die globalen Machtzentren von ihrer Entstehung an im Namen der »Entwicklung« zerstörerische Wirkungen für die Mehrheit der Menschen, die Umwelt und die Kulturen entfalteteten. Dieses Regime, das wir erklärtermaßen bekämpfen und überwinden wollten, wurde einige Jahre später allgemein als Regime des Neoliberalismus und der Globalisierung erkannt. In der folgenden Dekade entstand die WTO, endete der Kalte Krieg, verschwand die Sowjetunion als ideologischer und geopolitischer Hauptgegner, und die Vereinigten Staaten von Amerika stiegen zur einzigen Supermacht empor. Die Vereinigten Staaten begannen bald ihre »Dominanz in allen Bereichen« über die globale Gesellschaft zu etablieren. Dies geschah in den 90er Jahren.

Die Ereignisse vom 11. September 2001 gaben diesem Prozess so etwas wie den letzten Schliff und ermutigten die USA in ihrem Projekt, unter der neuen Losung des Antiterrorismus die ganze Welt in etwas einzubinden, das man als American Empire bezeichnen kann. Die antiterroristische Allianz entstand unter der entsetzlich arroganten Drohung: entweder mit uns oder mit den Terroristen. Sie wurde von Nationalstaaten gebildet, die ihre Teilnahme als auf verschiedene Art nützlich für ihre jeweiligen unheilvollen Eigeninteressen ansahen. Ich kann hier die Situation nach dem 11. September nicht ausführlicher skizzieren, aber eines scheint mir klar zu sein: Wir stehen heute nicht vor einer vorübergehenden Phase der Weltgeschichte, die durch die Launen und den Wahnsinn eines amerikanischen Präsidenten herbeigezaubert wurde, sondern auf einem wieder errichteten historischen Terrain, das das Epigramm von Orwell bestätigt: Krieg ist Frieden, Freiheit ist Sklaverei und Unwissen ist Stärke.

Hat die von PP21 vorgeschlagene Idee von einem Volksbündnis immer noch Bedeutung und ist sie der einzige Grund zur Hoffnung? Ich glaube schon – wenn wir aus unserer Arbeit der Bündnisbildung die richtigen Lehren ziehen und sie für die aktuellen Bemühungen zur Bündnisbildung verfügbar machen.

Globales Volk praktiziert globale Gouvernanz

Wir sollten uns daran erinnern, dass wir in Minamata das Volksbündnis nicht einfach als eine Koalition der Volksbewegungen, geschweige denn der NGOs ausriefen, sondern als globales Volk, das sich als Souverän begreift und globale Demokratie ausübt. In Minamata beschrieben wir die von uns erstrebte Ein-

22./23. Juni 2002. – Die Übersetzung aus dem Englischen stammt – anders als bei den übrigen Texten – von Karen Tiedtke. – Anm. d. R.: Der Begriff »Volksbündnis« heißt im englischen Original *People's Alliance*. Es sind wegen der mehrfachen Bedeutung des Wortes *people* verschiedene Übersetzungen möglich: Völkerbündnis, Völkerallianz, Volksallianz; Menschenbündnis. In der vorliegenden Übersetzung wurde der Begriff »Volksbündnis« gewählt, weil er der Intention des Autors am nächsten zu kommen scheint.

2 PP21-Prozess: Abkürzung für *People's Plan 21* (Volksplan 21).

führung einer globalen Regierung als grenzüberschreitende partizipatorische Demokratie. 1992 in Thailand sagten wir in unserer *Ratchadamnoen*-Erklärung: »Das Bündnis der Hoffnung, und zwar die globale Volksmacht, wird sich den Mächten dieser ungerechten und ungleichen Welt entgegenstellen und sie besiegen.«

Ausgangspunkt allerdings war, dass es dieses Volk als souveränen Körper noch gar nicht gab. Wie schon in Minamata festgestellt wurde, ist es »in diverse Gruppen geteilt, die sich unterschiedlich in die globalen hierarchischen Strukturen einordnen. Sie sind aufgeteilt in Klasse und Geschlecht und durch ethnische, religiöse, geographische, kulturelle und nationale Grenzen«. Ferner sind die Identitäten der Menschen nicht statisch, sondern sie ändern sich dynamisch, überschneiden sich und wirken aufeinander. Im Grunde genommen »werden diese Gruppen gezwungen, miteinander zu leben – und zwar unter denjenigen Umständen, die ihnen aufgezwungen werden«. Wir sagten, dass das national unterstützte globale Kapital diese Gruppen in einem internationalen und hierarchischen Arbeitsteilungssystem organisiert und dass »diese Ordnung als Welt der Interdependenz gepriesen wird«. Genauer gesagt: als interdependente Globalisierung. »Es ist eine gegenseitige Abhängigkeit, die den Menschen aufgezwungen wird und die durchdrungen ist von Feindseligkeit und Spaltung. Das dominante System erhält sich aufrecht, indem es interne Teilungen organisiert und eine Gruppe von Menschen gegen eine andere ausspielt.« Was wir dabei besonders anprangerten, war: »nationaler Chauvinismus, intriganter Kommunalismus, kulturelle Exklusivität, Sexismus und die ganze Bandbreite radikal ethnischer Vorurteile«, was alles »den herrschenden Eliten zugute kommt in ihrer Bemühung, eine große Organisation zu etablieren, die unfähig zur eigenen Einheit ist.«

Das Volksbündnis stellten wir uns als Gegenteil dieser durch die neoliberale Globalisierung erzwungenen zwischenmenschlichen Beziehungen vor. Obwohl die Aktivität der Menschen in diesen gespaltenen Verhältnissen beginnen muss, wurde schon gesagt, dass wir in unseren Kämpfen weit darüber hinausgehen müssen, um die »Spaltungsstruktur in ihrer Gesamtheit zu zerstören und durch ein spontanes, selbstbestimmtes und selbst geschaffenes Bündnis der Menschen zu ersetzen«. Das ist gewiss ein Prozess – ein langfristiger Prozess in der Formierung eines globalen Volkes, das fähig ist, globale Souveränität auszuüben. Eine alternative Welt, die wir *Jankashabe* nannten.

Meine Auffassung vom Volksbündnis, vom Bündnis der Hoffnung, unterscheidet sich daher von Bündnissen der Volksbewegungen oder internationalen NGO-Koalitionen. Letztere sind wichtig – oder vielmehr notwendig – als Instrumente im Prozess der Formierung des Volksbündnisses, sind aber an sich nicht das Bündnis der Hoffnung.

Ganz allgemein gesehen, bin ich der Auffassung – und viele werden mir darin zustimmen –, dass wir in ein historisches Zeitalter eingetreten sind, in

dem die Globalisierung die Staatssouveränität gravierend unterlaufen hat, während der Staat noch immer die am festesten verwurzelte Institution in der Gesellschaft bleibt – versehen mit der Macht, Zwang gegenüber dem Volk auszuüben. Wir müssen deshalb *erstens* einen Prozess erzeugen, der das globale Volk als souveränen Körper für eine globale und demokratische Regierung entstehen lässt, und *zweitens* uns sofort in einer nationalen Politik engagieren, die die nationalen Systeme rechenschaftspflichtig gegenüber der Bevölkerung macht.

Das PP21-Treffen 1992 in Thailand bezeichnete diesen Dualismus als Demokratie von der Familie/Gemeinschaft über die nationale bis auf die internationale Ebene. Mit der Entstehung des destruktiven neoliberalen Globalisierungsprozesses brauchen wir offensichtlich eine globaldemokratische Regierung in diesem Sinne. Das ist nur möglich, wenn das global konstituierte Volk seine Souveränität ausübt.

Der diesbezügliche Traum des 19. und 20. Jahrhunderts wurde im Wesentlichen durch das Ideal des proletarischen Internationalismus repräsentiert: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« Das Lied »Die Internationale« endet in der französischen Fassung mit der Zeile: »Die Internationale – das ist die Welt von morgen.« Die Internationale war in dieser Sicht die Vision einer klassenlosen (herrschaftsfreien) Welt – und nicht die einer internationalen Organisation von kommunistischen Parteien. Was aber in Wirklichkeit entstand, waren nummerierte Internationales (erste bis vierte), und alle Partei-Internationales behaupteten, die mandatslosen Arbeiter und Massen zu repräsentieren. Dort, wo Revolutionen stattfanden, wurden die erfolgreichen Parteien zu Staaten, und die Internationale entwickelte sich in ein trauriges Instrument der Staatspolitik und Diplomatie.

In der Welt nach 1945 setzten die neu etablierten Nationalstaaten, von denen einige durch nationale soziale Revolutionen entstanden waren, große Hoffnung auf eine radikale und neu konstruierte internationale Ordnung fern von kolonialer Dominanz. Die Bandung-Konferenz von 1955 inspirierte uns als leuchtendes Vorbild für diese Aufgabe. Dieser Staatenbund der Hoffnung brach aber in der zweiten Hälfte der 60er Jahre zusammen, obwohl Kuba und Vietnam die Weltstruktur noch einige Zeit länger in ein anderes Licht tauchten. Ein anderer Staatenbund, genannt G77, entstand in den 70er Jahren und stellte die Dominanz des Nordens auf ökonomischem und institutionellem Gebiet mit seinem Vorschlag für eine neue Weltwirtschaftsordnung in Frage. Aber dieser Staatenbund scheiterte mit dem Versuch, die Dominanz des Nordens und der multinationalen Konzerne zu brechen, und kollabierte in den frühen 80er Jahren. Die Nationalstaaten wurden seitdem immer deutlicher als Agenten des neoliberalen Globalisierungsregimes vereinnahmt mit dem Ziel, die gegen Mensch und Umwelt gerichteten Maßnahmen im nationalen Rahmen durchzusetzen. Dies bereitete den Boden für den auf den 11. September

folgenden Antiterrorkampf, in dem die Mehrheit der Staaten auf den Status von nationalen Agenten des amerikanischen Imperialismus zurückgestuft wurde.

Das historische Scheitern der Parteistaats-Internationalen und der Internationale der südlichen Staaten führt uns zur Internationale des Volkes. Diese ist ein Bündnis von Menschen zu Menschen, das weder einer Partei noch einem Staat unterworfen ist. Parteien und Staaten werden weiterhin existieren, aber ihre Funktionen sollten für den Prozess der Formierung der grenzüberschreitenden Bündnisse des Volkes selbst genutzt werden.

Zivilgesellschaft und Volksbündnis

Wenn von »Weltbürgerschaft« oder der »internationalen Zivilgesellschaft«, gesprochen wird, muss hier etwas angemerkt werden. Dies sind Begriffe, die in den 90er Jahren modern wurden. Sicher steckt in ihnen das Konzept weltweiter demokratischer Regierung. Ich bin, nichtsdestoweniger, mit der unkritischen Art, in der solche Konzepte in Kreisen der sozialen Bewegungen verwendet werden, nicht glücklich. Weltbürgerschaft ist ein Abstraktum, das grundsätzlich davon ausgeht, dass die Welt aus im Wesentlichen homogenen Individuen besteht. Hier werden die diversen sozioökonomischen, kulturellen und historischen Hintergründe zusammengefasst, und das heißt, dass die Menschen auf »Eine-Person-eine-Stimme«-Einheiten reduziert werden. Dies kommt einer Beleidigung der reichen Vielfalt menschlicher Gemeinschaften gleich, die alle ihre eigene Würde, Spiritualität, Kultur und Verwurzelung haben. In Wahrheit ist die kosmopolitische Idee einer »Weltbürgerschaft« eine arrogante Verallgemeinerung und Überstülpung des westlichen Zivilgesellschaftsmodells über die verschiedenen Gesellschaftsmodelle, die die menschliche Gesellschaft bereichern.

Das Modell der Zivilgesellschaft, das in den 80er und 90er Jahren aufblühte, ist eine unmittelbare Widerspiegelung der internationalen NGO-Kultur, die unter dem dominanten Einfluss der westlichen Haupt-NGOs und der UNO-Organisationen steht. Der neue Gebrauch des Begriffs »Zivilgesellschaft« kam aber sicherlich aus der theoretischen Begründung der polnischen Solidarność Bewegung. Er war daher durchaus von Relevanz und in dem Widerstand der polnischen Arbeiter gegen das Marionettenregime, das vom Moskauer Machtzentrum eingesetzt worden war, verwurzelt. Und so ging von ihm in der Tat eine inspirierende Wirkung aus. Als sich das Konzept der Zivilgesellschaft jedoch unter den AktivistInnen der sozialen Bewegungen, der NGOs und der UNO-Organisationen und selbst der Weltbank wie ein Lauffeuer ausbreitete – und zwar ohne ernsthafte Definition –, war ich tief beunruhigt. Gibt es denn so etwas wie eine Zivilgesellschaft? Oder ist dies ein normatives Modell, das wir alle nachzuahmen haben? Oder ist es etwa ein Synonym für soziale Bewegung? Die scheinbar akzeptierte Trilogie Staat, Markt und Zivil-

gesellschaft (wir haben uns darin mit der Zivilgesellschaft zu identifizieren) brachte mich völlig durcheinander. Existiert die Zivilgesellschaft außerhalb des Marktes?

1992, nach der Thailand Konferenz, hatte ich die Möglichkeit, an einer vom WCC organisierten Tagung in Genf teilzunehmen. In meinem dort gehaltenen Referat stellte ich folgenden Standpunkt vor, der auch für unsere derzeitige Diskussion von Relevanz sein könnte:

Der Begriff »internationale Zivilgesellschaft« kommt meiner Meinung nach einem Bündnis der Hoffnung sehr nahe. Ich habe aber meine Vorbehalte, dieses Bündnis internationale Zivilgesellschaft zu nennen, obwohl es so verstanden werden kann, als sei Zivilgesellschaft etwas gegen den Staat gerichtetes. *Erstens* ist die Zivilgesellschaft im Wesentlichen eine Schöpfung des Nationalstaats. Sie ist durch nationale Grenzen eingefasst und gefüllt mit nationalistischem Inhalt. Deshalb heißt der Begriff »inter-nationale (zwischen-nationale) Zivilgesellschaft«. Sollten wir uns nicht breitere soziale Beziehungen jenseits nationaler Grenzen vorstellen, anstatt bereits national konstituierte Zivilgesellschaften miteinander zu verbinden? *Zweitens* hat »Zivilgesellschaft« als ein Konzept, das nach europäischen Erfahrungen modelliert wurde, einen stark europäischen Beigeschmack. Ich befürchte, dass jeder Versuch, diesen zu neutralisieren, zu einer inhaltsleeren Abstraktion führen wird. Ist beispielsweise die islamische *Umma* eine Zivilgesellschaft? Die Zivilgesellschaft ist ein historisches Produkt – ein Produkt der Moderne, die der Westen hervorgebracht hat. Haben wir nicht den Punkt erreicht, wo wir der gesamten Konsequenz dieser Moderne gegenüberstehen? *Drittens*, schließt die Zivilgesellschaft alle Bewohner eines bestimmten Gebiets als ihre vollwertigen Mitglieder ein? Wurde die Arbeiterklasse des 18. und 19. Jahrhunderts nicht als Außenseiter betrachtet? Gibt es in den heutigen Zivilgesellschaften nicht deren Äquivalent? Sind die »illegalen« ArbeitsmigrantInnen Mitglieder der Zivilgesellschaft? Ist es nicht erforderlich, die Zivilgesellschaft an sich zu transformieren, da in ihr die Ausbeutung der Arbeitskraft stattfindet und die Herrschaft der Reichen über die Armen sowie des Patriarchats über die Frauen und andere sozioökonomischen Formen der Dominanz tief verwurzelt sind? Der zivilgesellschaftliche Ansatz gibt uns keine Richtlinien, wie die Zivilgesellschaft zu transformieren ist.

Bitte versteht mich nicht falsch. Ich setze mich nicht für »asiatische Werte« gegen »westliche Werte« ein, wie es einige Politiker und fundamentalistische Ideologen tun. Im Gegenteil: Wir reden davon und bemühen uns darum, Menschenrechte, Demokratie, Geschlechtergerechtigkeit usw. durchzusetzen – Dinge also, die hauptsächlich aus westlichen Konzepten stammen. Es stimmt, dass diese Konzepte von den Globalisierungsregimes zur Legitimierung ihrer imperialistischen Herrschaft vereinnahmt werden – zum Beispiel als Bush damit prahlte, durch seine Bombardierungen afghanischen Frauen die Freiheit

geschenkt zu haben. Im Washington-Konsensus werden ganz allgemein Demokratie und Menschenrechte mit offenen Märkten, Freihandel, Privatisierung, freier Konkurrenz usw. miteinander vermischt, ganz so, als wäre das eine natürliche Kombination, und die Menschen werden genötigt, das ganze Paket zu schlucken, sonst werden sie bestraft. Was wir machen, ist, dieses Paket wieder auszupacken, die besten Teile aus dem Erbe der Aufklärung zu retten und in Pakete für uns selber zu packen, zusammen mit dem Besten aus unserem Erbe. Diese Elemente reagieren und interagieren dann in unserem fruchtbaren Päckchen und ergeben etwas Neues, das weder als »westlich« noch als »asiatisch« bezeichnet werden kann und dennoch ganz unser Eigen ist.

Wechselseitige transformatorische Interaktion

Damit kommen wir zur Interaktion als einem gegenseitig transformierenden Prozess beim Aufbau des Volksbündnisses. In den PP21-Prozessen sind, wie uns die Untersuchungen von Francis und Mohiuddin zeigen, seit 1989 zahlreiche dieser Interaktionen entwickelt worden. Die Begegnung mit anderen hat unter bestimmten Umständen einen tiefen Einfluss auf das Denken und die Beziehungen zwischen den beteiligten Volksgruppen. Sie beseitigt zwar keine Grenzen, aber bewegt die Kulturen und Beziehungen fort von der Bigotterie und hin zur Grenzüberschreitung. Diese Erfahrung begann in der Entwurfsphase der Minamata-Deklaration, in der die Führung der Eingeborenenbewegungen Nordamerikas starke Einwände gegen den Gebrauch von Demokratie als positivem Begriff hatte. Eine ernste und anregende Diskussion fand statt. Immerhin haben wir uns auf die Formulierung geeinigt, dass Demokratie »eines derjenigen Worte ist, die dem Volk gestohlen und korrumpiert wurden. Ursprünglich bedeutete Demokratie Autonomie, Selbstbestimmung und Macht des Volkes – für eingeborene und andere Minderheiten aber war Demokratie immer die Ideologie der Mehrheitsregierung, die sie als Minorität bezeichnete und sie deshalb legitim ignorieren durfte. Wir müssen sie uns wieder aneignen, um dem Kampf der Völker zu dienen.« Eine so erkämpfte Demokratie wäre gewiss eine andere und könnte nie wieder zur vulgären Version einer liberalen Demokratie werden. Oder erinnern wir uns an die Ereignisse auf der Versammlung der 13 eingeborenen Völker, wo die Stammesführung dem Druck der Frauen ihrer eigenen Gemeinschaft ausgesetzt war. Sie fragten, weshalb sie in ihren Gemeinschaften keine Gleichberechtigung genossen, aber ihre Gemeinschaften zur gleichen Zeit die Gleichberechtigung mit den Thai (Staatsangehörigen) verlangten. Die Führung akzeptierte die Forderung der Frauen. In einigen ihrer Gemeinschaften waren NGOs dabei, mit den einheimischen Frauen durch lokale Frauenförderungsprojekte zusammenzuarbeiten. Äußere Einflüsse waren also eindeutig vorhanden. Es wäre aber ein großer Fehler, dieses Ereignis als weiteren Sieg der modernen (westlichen) Werte über veraltete Traditionen zu betrachten. Vielmehr waren wir

Zeugen eines Prozesses der Erneuerung von Traditionen – und nicht deren Zerstörung – durch die Eingliederung der Idee von der Gleichberechtigung der Geschlechter. Alle Traditionen werden durch ein Zusammenspiel mit dem von außen Kommenden geschaffen und neu erarbeitet. Auch westliche Werte entstanden und entstehen auch weiterhin auf diese Weise. Maßstab der Veränderung sollte nicht sein, inwiefern die Tradition »westliche Werte« assimiliert hat. Auch Letztere werden ja in demselben Integrationsprozess transformiert. Dies ist nicht nur ein Wandel des Denkens und der Ideen, sondern noch viel bedeutender: Es kann – und unsere Erfahrung ist, dass es tatsächlich passiert – auch zu Veränderungen in Richtung Gleichberechtigung, Gerechtigkeit und Hochschätzung der Würde des Individuums in den beteiligten Gruppen selbst und in den Beziehungen zwischen ihnen führen. Ich werde hier nicht auf Einzelbeispiele früherer PP21-Prozesse eingehen, aber durch die Einzelheiten in den Berichten von Francis und Mouhiuddin werden wir davon überzeugt, dass die Bildung von Bündnissen kein romantischer Traum, sondern ein andauernder, durch Interaktion getriebener Prozess ist.

Allerdings ist der Kontext, in dem die Interaktion stattfindet, wesentlich. Wie schon gesagt, werden wir (die Volksgruppen) oft gezwungen, in Antagonismus zusammenzuleben. In diesem Falle würde Interaktion eine Zuspitzung des Hasses bis hin zum gegenseitigen Massaker bedeuten, wie es in zahlreichen konfessionsgebundenen Konflikten der Fall ist. Nur in einem Kontext, in dem sich die Volksgruppen von einer anderen Warte aus betrachten können, wird eine positive und gegenseitig bereichernde Interaktion möglich sein. Es gibt zwangsläufig zwei konkurrierende Kontexte: einen, der die Menschen gegeneinander ausspielt, und einen anderen, der zu Bündnissen führt. Im ersten Kontext werden die anderen oft zu einer Abstraktion reduziert, es wird ihnen ein bestimmter Stempel aufgedrückt. In dem zweiten, um den wir uns bemühen, erscheinen die anderen als konkrete Menschen mit Gesichtern. Die PP21 hat dort, wo es funktioniert hat, diesen Kontext erfolgreich durchgesetzt. Damit fängt es an. In den Versammlungen und Seminaren mit Teilnahme der Basis, die wir in den letzten Jahren hatten, war es bemerkenswert, dass die Bedeutung der Veranstaltung von den Teilnehmern überwiegend mit dem Schlüsselwort »Freundschaft« beschrieben wurde. Dies mag alltäglich klingen, ist es aber nicht. Es war eine frische, angenehme und vielversprechende Entdeckung von Freunden, die vorher eine Abstraktion und deren Diskurse völlig fremd waren.

Einen gemeinsamen Kontext zu haben, ist der Anfang; erst dann zeigen sich die wahren Herausforderungen für die Schaffung von Bündnissen. Die größte Herausforderung besteht in den strukturellen Unterdrückungs- und Ausbeutungsbeziehungen, die die Menschen spalten. Gegenseitiger Antagonismus und Konflikte werden oft von Verführern angefacht, die von den Interessenkonflikten zwischen den Gruppen profitieren. Solange die Schaffung von

Bündnissen nicht hilft, diese Verhältnisse zwischen den Gruppen zunächst wenigstens zu entschärfen und schließlich zu überwinden, wird die »Freundschaft« als Scheinheiligkeit enden und sogar Quelle des Misstrauens sein.

Mit anderen Worten: Wir sind hier auf den Begriff der »Klassenkämpfe« zurückgeworfen – im Sinne von Klassen, die nicht auf ihre ökonomische Stellung reduziert sind, sondern durch ihre strukturelle Macht, ihre subjektiven Positionen und ihre Beziehungsgeflechte neu definiert werden. Die Kämpfe der Menschen für die Veränderung der strukturellen Verhältnisse finden überall statt, sie wenden sich gegen die nationalen Machtverhältnisse und besondere lokale, nationale und globale Zustände, und sie versuchen die internationalen Institutionen zu verbessern. Sie wenden sich und leisten Widerstand gegen die dreistesten Formen elitärer globaler Machtstrategien, befürworten die Reform der derzeitigen internationalen Institutionen usw. Diese Bemühungen finden auf verschiedenen Ebenen statt: auf der Ebene der Basismobilisierung zum Beispiel im Thailändischen Verband für Arme, in Kämpfen für die Lösung nationaler Fragen wie in Korea und Osttimor wie auch im Lobbyismus zwischenstaatlicher Agenturen. Als wir 1996 in Katmandu den Vorschlag machten, eine Volkscharta zu entwickeln, die mit den Anstrengungen der Bündnisbildung Schritt hält, hatten wir einen Prozess im Sinn, in dem diese Kämpfe, Bewegungen und Kampagnen auf dem Weg zu einer tatsächlichen, allmählichen und langfristigen Überwindung der Unterdrückungs- und Ausbeutungsbeziehungen aufeinander einwirken. Dies ist die Hauptaufgabe für uns alle, insbesondere, weil die Herrschaft der Machtzentren mit einem Globalisierungsbegriff, mit dem die sich verschlimmernden Ungleichheiten und Konflikte moralisch und ideologisch gerechtfertigt werden, immer offensiver wird. Hier liegt die Herausforderung für der Allianz der Hoffnung.

Katmandu: Zentralität der Menschen

Inspiziert und bereichert von den großen Erfahrungen der Volksbefreiungskämpfe in Südasien, machte die PP21-Konferenz in Katmandu 1996 deutlich, was damit gemeint ist, wenn von einem Volksbündnis die Rede ist. Zunächst, in der *Sagarmatha*-Deklaration, vollzogen wir eine Art kopernikanischen Paradigmenwechsel, indem wir die »Zentralität der Menschen« bestätigten.

»Während die herrschenden ökonomischen und politischen Systeme versuchen, unsere Interessen in die Peripherie zu verweisen, stellen wir gemeinsam unsere Kämpfe und Visionen ins Zentrum«, erklärten wir. »Diese Zentralität ist in unserem täglichen Leben, in unserer Existenz verwurzelt, indem sie uns durch die chaotischen Strömungen leitet, die in den herrschenden Systemen aufgewirbelt werden. Diese Zentralität ist die Vielfalt unserer Methoden und Antworten, in denen fantasievolle Alternativen zu den herrschenden Systemen liegen.« Und wir bejubelten all die Bemühungen der Menschen für eine alternative Welt.

Der Ton von *Sagarmatha* war ein Signal dafür, dass wir uns entschieden von der Beschreibung der Menschen als bloße nach Rettung strebende Opfer eines globalen Regimes entfernt hatten. In dieser Rolle wäre es das herrschende Regime, das uns definiert, und wir wären die, die sich von ihm definieren lassen. In der Deklaration von Katmandu lehnten wir diese Definition ab und erklärten, dass wir das Zentrum sind, nach dessen Maßstäben die vorhandenen dominanten Mächte definiert werden. In der Wirklichkeit herrscht zwar das Imperium, und deshalb werden wir zu Opfern, aber wir verdeutlichten, dass es weder die Legitimität noch die Fähigkeit zum Herrschen hat. Das ist – wie in den vielen Kämpfen der Menschen deutlich wird, in denen sie ihre alternativen Visionen, ihren Geist und ihre Methoden, sich und ihre Beziehungen zu gestalten, weiterentwickelt haben – keine leere Prahlerei. Die Deklaration feierte die Erfolge der Menschen in allen Bereichen. Genau wie die Spiritualität der eingeborenen Völker die Minamata-Konferenz inspirierte, prägten die feministisch entwickelten Werte südasiatischer Frauen die gesamte Katmandu-Veranstaltung. Die Frauen entwarfen alternative Vorstellungen, die unsere Gesellschaften durchdringen werden. Ich glaube, dass die Katmandu-Konferenz trotz ihrer internen Differenzen und Konflikte den Geist der PP21, der in Minamata entstanden war, weiterentwickelte und dem Volksbündnis als Ausdruck der Souveränität der Menschen der Welt klarere Konturen gab.

Widerstand und Aufbau –

Das Volksbündnis und die Neugliederung der sozialen Sektoren

Zu den Dingen, die wir in Katmandu geklärt haben, gehört die Notwendigkeit, die Widerstand leistenden und aufbauenden alternativen Gesellschaftsformen miteinander zu verbinden. Mit der Idee der Zentralität der Menschen wird jeder Versuch begrüßt, alternative soziale, ökonomische und kulturelle Systeme, die den dominanten Einflüssen des Globalisierungsregimes entgegenstehen, hier und jetzt aufzubauen. An der Konferenz und den vorhergehenden Seminaren nahmen AktivistInnen, die ökologische Landwirtschaft entwickeln, teil und solche, die in Indien landesweit alternative Ressourcen aufbauen, alternativen Bildung schaffen oder darum kämpfen, alternative Formen der Produktion, des Konsums und des Lebens einzuführen. Südasiens hat wirklich viel Erfahrung in diesem Bereich, und die PP21-Tagung von 1996 konnte davon profitieren.

In dieser Hinsicht muss ein weiterer wesentlicher Aspekt des Volksbündnisses beachtet werden: die sozioökonomischen Neugliederung der Volksgruppen. Ich erläutere, wenn auch nur in Kürze:

In dem Moment, in dem von einer alternativen Gesellschaft die Rede ist, müssen wir über ein politisches Bündnis hinausgehen und uns überlegen, wie sich diese Gesellschaft ökonomisch und sozial trägt. Das schließt die Art und Weise ein, in der sich die Menschen aus den verschiedenen Bereichen, die alle

für den Bestand der Gesellschaft unterschiedliche Rollen spielen, artikulieren, oder anders ausgedrückt: welche Bündnisse sie eingehen. Vereinfacht gesagt, das Scheitern der staatsorientierten Revolutionen im 20. Jahrhundert von Russland bis Kampuchea spiegelte im Wesentlichen (wenn nicht ganz und gar) das Scheitern der Bündnisse zwischen Stadt und Land (zwischen Arbeitern und Bauern). In Russland hat die Stadt (repräsentiert durch die Arbeiter) das Land (repräsentiert durch die reichen Bauern, die Kulaken) besiegt, während beim anderen Extrem die Roten Khmer in Kampuchea im Namen der armen Landbevölkerung alles Städtische vernichtet haben. Das staatszentrierte Bündnis ist ein politisches Bündnis, das sich gegen einen gemeinsamen Feind stellt. Es bricht häufig zusammen, wenn das politische Ziel erreicht ist. Nachdem die wichtigsten Ziele erreicht worden sind, muss eine neue Form von Bündnis aufgebaut werden, die die sozioökonomische Gliederung der gesamten Gesellschaft widerspiegelt – also, nach klassischer Terminologie, ein Arbeiter-Bauern-Bündnis. Dann überwiegt die Ökonomie, weil die Gesellschaft aufrechterhalten werden muss. Um es noch einmal zu wiederholen: Es sind die Bauern, die die Arbeiter ernähren, und die Arbeiter müssen für die Bauern die landwirtschaftlichen Produktionsmittel bereitstellen. Wenn diese Beziehung nicht funktioniert, wird eine von beiden Seiten über die andere herfallen, das politische Bündnis wird dort enden und die Diktatur beginnen. Im Falle Russlands haben die stadtzentrierten Bolschewiki die Bauern enteignet, ihren Widerstand zerschlagen und das stalinistische Regime etabliert.

Die Situation heute ist viel komplexer, da wir unter einem neoliberalen Globalisierungsregime leben. Es gibt nicht nur Arbeiter hier und Landvolk da, sondern verschiedene Gruppen von Menschen, die sich in den unterschiedlichsten Zusammenhängen befinden. Sie sind aber über Ozeane und Grenzen hinweg durch die sich überlagernden Netzwerke der von den transnationalen Unternehmen und dem globalen Regime gestalteten und dominierten hierarchischen Arbeitsteilung verbunden. Durch diese Segmentierung der Bevölkerungsgruppen werden Ungleichheit und Ausbeutung aufrechterhalten, Frauen und Kinder enteignet, die Landwirtschaft wird unterworfen, die Umwelt zerstört, und die schon jetzt viel zu Reichen bereichern sich weiter. Genau diese Segmentierung sollte vom Widerstand aufgebrochen und umorganisiert oder neu gegliedert werden, um zu einem neuen Bündnis von Menschen zu werden, die nach anderen Prinzipien nachhaltig produzieren, handeln und konsumieren. Was sonst ist politische Führung, als ein solcherart umgestaltetes Volksbündnis zu ermöglichen?

Dies ist sicherlich die größte der Herausforderungen, vor denen wir stehen. Aber ich glaube, dass es jetzt wichtig ist, das Konzept des Volksbündnisses, das wir vor 13 Jahren vorgestellt und seitdem Schritt für Schritt mit den dynamischen Erfahrungen der Menschen weiterentwickelt haben, in seiner Gesamtheit zu sehen.

Der PP21-Prozess im Rückblick

Die Visionen sind grandios, aber was ist PP21 und wo steht es als Bewegung jetzt? Das ist die Frage, die ich erwarte. Es gibt darauf unter den PP21-Partnern verschiedene Antworten.

Eines scheint mir klar zu sein: dass PP21 an sich nicht das Bündnis der Hoffnung ist – jedenfalls nicht im Sinne eines Bündnisses der Hoffnung, das nach meinem Verständnis eine Vision der Welt von morgen bietet. Wir können nur dem Aufbau solcher Bündnisse behilflich sein. Es gibt zahlreiche Schritte, Bewegungen und Initiativen, die daran arbeiten, diesen Prozess zu ermöglichen, um eine alternative Welt zu bewirken, und die dem vorhandenen globalen Regime Widerstand leisten. Sie entwickeln alternative ökonomische und andere Räume und träumen von einer friedlichen, gerechten, fairen und ökologisch nachhaltigen Welt. Wir sind Bestandteil einer dieser Bemühungen.

Es begann in Minamata, mit der Minamata-Deklaration. In den zwei darauffolgenden Konferenzen wurde daraus die Ratchadamnoen-Erklärung entwickelt und dann die Sagarmatha-Erklärung. Diese Entwicklung bezeichnet die Kontinuität und damit auch die Identität der PP21. Wir sind stolz darauf, dieses miteinander und gemeinsam mit der großen Zahl von Menschen erreicht zu haben, die durch die Bildung von Bündnissen unter den PP21-Programmen eine produktive, oft nachhaltige Zusammenarbeit eingingen. Wir können mit einiger Berechtigung sagen, dass die PP21-Bewegung dort angelangt ist, wo wir sie hin haben wollten, und beschreiben, welche Entwicklungen durch die PP21-Bewegung angeregt worden sind.

Was aber bedeutet das? Es ist weder unsere Absicht, eine ganze Reihe von vereinigten Bewegungen zu schaffen, die als PP21 bezeichnet werden – etwa eine PP21-Arbeiterbewegung und eine PP21-Frauenbewegung –, noch wollen wir einen zusätzlichen Dachverband für NGOs aus der Taufe heben. Was sind wir also? Diese Frage hat uns seit der Minamata-Konferenz qualvoll begleitet. Als die Minamata-TeilnehmerInnen – besonders die aus dem Ausland – von der durch das Programm verbreiteten Stimmung begeistert vorschlugen, den PP21-Prozess fortzuführen, waren wir darauf nicht vorbereitet. Was wir hatten, war eine lockere Ansammlung von regionalen NGOs als Mitwirkende, aber die eigentliche Arbeit wurde von sektoralen und lokalen japanischen Gruppen gemacht, unter denen der ursprüngliche Veranstalter PARC die gesamte Verantwortung für das Programm übernommen hatte. Als die Fortsetzung von PP21 besprochen wurde, glaubte der Ökologe Ui Jun, dass eine Liste der Namen und Adressen der TeilnehmerInnen als Nachbereitung ausreichen würde, weil die Menschen mit der notwendigen grenzübergreifenden Arbeit spontan beginnen würden. Vereinbart wurde aber, dass die TeilnehmerInnen sich noch einmal in Hongkong treffen würden, um die Fortführung zu besprechen. Hier hat Achan Surichai nach einer Konsultation mit thailändischen Gruppen vorgeschlagen, eine zweite Versammlung in Thailand zu veranstalten.

Das war der Anfang. Der PP21-Prozess wurde eigentlich in Form von Versammlungen vorangetrieben (einschließlich regionaler Veranstaltungen wie etwa im August 1993 der PP21-Südasiens und 1992 der PP21-Zentralamerika in Managua), vorbereitet und durchgeführt durch spezielle nationale und/oder regionale Gruppen. Es waren also die thailändischen NGO-Vereinigungen ACFOD und ARENA, die gemeinsam für das 1996er PP21-Programm die Verantwortung übernahmen. Die Versammlungen wurden also immer durch die Initiative und Verantwortung der ehrenamtlichen Gruppen initiiert und durchgeführt, natürlich in unterschiedlichen Graden der Zusammenarbeit mit anderen Gruppen.

Hört sich alles gut an. Der Weg war aber steinig. Wir waren ernsthaften Problemen ausgesetzt, wie es bei dieser Art von Arbeit wahrscheinlich unvermeidlich ist. Einige davon waren: die schwere Last auf den Schultern der initiiierenden Gruppen; Unklarheit über Entscheidungsprozesse; interne Konflikte im Kontext der NGO-Politik, die durch das vorhergenannte Problem noch verschärft wurden.

Wir versuchten die organisatorischen Probleme zu beheben, indem wir einen Minimalmechanismus einrichteten mit einem Rat, koordinierenden Arbeitsgruppen, mit Vorsitzenden und einem Sekretariat. Diese etwas herkömmliche Anordnung hat aber nicht funktioniert. Nach unserer Erfahrung benötigt die Bündnisbildung im Sinne des PP21-Prozesses eine neue Art der Organisation. Ehe ich dieses Thema anspreche, möchte ich einen Eindruck vom Umfeld vermitteln, in dem PP21 agierte.

90er Jahre: NGO-Bündnisse

Weichen wir etwas von den nackten Erfahrungen ab und blicken wir zurück auf die Geschehnisse in den 90er Jahren bei der Entwicklung von Volksbündnissen im allgemeinsten Sinn. In diesem Kontext bezeichne ich diese Dekade als Dekade der Entstehung und des Aufstiegs der internationalen NGOs zu neuen, offiziell anerkannten Akteuren in der internationalen Politik, insbesondere auf den Themenfeldern, die sich mit neoliberaler Globalisierung und deren katastrophalen Folgen befassen. Dies geschah, als die Globalisierung von oben um jeden Preis nach vorne getrieben wurde (zum Beispiel mit der Gründung der WTO). Wohl wissend, dass genau dieser neoliberale Vorstoß die Legitimität des globalen Regimes schwächt, und gezwungen vom Druck der auf die Menschen orientierten Kampagnengruppen, begann die UNO eine wichtige internationale Konferenz nach der anderen abzuhalten, beginnend mit dem Rio-Treffen 1992. Dies erwies sich vor allem in den Texten der Abschlusserklärungen als Arena für die NGO-Wortmeldungen. Fast alle NGOs (inklusive der Basis) drängelten sich darum, an Gegen- oder Parallelveranstaltungen zu diesen UNO-Konferenzen teilzunehmen. So wurde die politische Legitimität der NGOs als internationale politische Akteure etabliert.

Dies ist ein undurchsichtiges Bild, und wir benötigen eine sorgfältige Analyse dieser UNO-NGO-Hochzeitsreise – ohne eine vereinfachende Einteilung in positiv oder negativ. Es war positiv in dem Sinne, dass die globalen NGOs die wichtigste Art eines Volksbündnisses waren, weil auf dieser Weise Forderungen und Druck von unten ihren Weg nach oben finden konnten. Die Hauptaktivität der NGOs war Lobbyismus, von Lobby-SpezialistInnen im Westen geleitet, aber die UNO-Veranstaltungen gaben auch NGO-BasisaktivistInnen die Möglichkeit, sich auf bewegungsorientierten Versammlungen zu treffen.

Die andere Seite der Geschichte sind die zahlreichen Agenturen des Globalisierungsregimes, die Weltbank und andere, die die Rolle der NGOs in der Entwicklung lauthals loben, um sie dann in ihre neoliberalen Pläne und Modelle als fundierte Partner einzubinden. Den Haupt-NGOs wurde ein privilegierter Platz an der Spitze eingeräumt, wo sie frei und sicher ihre Sprache sprechen können – über Partizipation, nachhaltige Entwicklung, menschliche Sicherheit, Biodiversität usw.

Dieser Raum kann eine Falle sein – oder eine andere Arena, in die der Widerstand der Menschen hineingetragen wird. Nicht alle NGOs sind sich bewusst, dass, wenn sie sich mit ihrem neu erworbenen Status zufrieden geben, dieser Raum schnell zum Gefängnis wird.

So entstand in der ehemaligen Arena der sozialen Bewegungen die komplett neue Sprache der NGOs. Geschäftspartnerschaft zwischen Regierungen und NGOs, Partizipation, Mainstreaming, Engagement im Globalisierungsprozess, soziale Klausel der WTO – das sind Begriffe, die zusammen ein Denksystem ergeben, das unsere Praxis bestimmt. Selbst die legitime Idee einer Zivilgesellschaft wurde in vielen Fällen in dieses Denksystem gezwungen – als Ersatz für eine Volksbewegung.

Ich glaube, diese Zeit des Rauschzustands ist vorbei. Sie ist vorbei, weil die Situation sich in den 90er Jahren verschlechtert hat und nach dem 11. September besonders fürchterlich geworden ist. Sie ist vorbei, weil dort, wo die plausibelsten Schlagwörter getestet worden sind, sich diese als unfähig erwiesen haben, die realen Machtverhältnisse zu ändern. Die Gewinne, die dem NGO-Lobbyismus und NGO-Bündnisaktivitäten zugeschrieben werden, liegen in der Etablierung der Legitimität wichtiger Rechte, und diese sind unsere wertvollsten Errungenschaften. Dem Regime war aber auch bewusst, wie es ein neues Feld der Hegemonie schaffen konnte, auf dem es seine verbale Akzeptanz dieser Rechte ausnutzen konnte, um die NGOs in ihren großen neoliberalen Entwurf zu pressen. Generell ist es der neoliberale Globalisierungsentwurf, der in den 90er Jahren vorangetrieben worden ist. Die allgemeinen Machtverhältnisse haben sich nachteilig verändert, der internationalen NGO-Koalition als Akteur in der globalen Machtpolitik sind ihre Grenzen aufgezeigt worden.

Ich denke aber, dass die 90er-Jahre-Form des Volksbündnisses nicht gar so negativ zu sehen ist, und zwar wegen des Aufkommens globaler Volksbewegungen, die die Rolle der Massenaktion wieder belebten. Diese Entwicklung ist natürlich durch die Seattle-Demonstration gekennzeichnet, die die WTO-Ministerkonferenz beschädigte und wahrscheinlich eine neue Phase der Bildung von Volksbündnissen eröffnete. Seattle zeigte uns ein interessantes Miteinander von normalerweise heterogenen Gruppen: von Arbeitern, Ökologen usw. Es folgten Massenaktionen bei den nachfolgenden Veranstaltungen des Globalisierungsregimes. Dabei geht es mir nicht in erster Linie um die Art der Aktivitäten – Lobbyismus oder Straßendemonstration. Seattle verband letztendlich und unwissend beide miteinander. Was wichtig ist, ist genau festzustellen, wie viel näher wir dem Bündnis der Hoffnung kommen und wie weit wir von ihm entfernt sind. Wir könnten jetzt sagen, dass nach Seattle eine neue Art Volksbündnis entstanden ist, die die Ebene des Bündnisses näher an die Basis gebracht hat.

Erinnern wir uns, dass der PP21-Prozess hinsichtlich öffentlicher Sichtbarkeit hauptsächlich durch die Veranstaltung eigener, größerer Versammlungen agiert hat. Diese haben zahlreiche Verbindungen zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen und Individuen geschaffen. Viele der PP21-Partner haben natürlich an den von der UNO veranstalteten und parallelen Konferenzen teilgenommen und aktive Rollen gespielt. PP21 wagte aber, seine eigenen Versammlungen zu veranstalten. Wir folgten unserem eigenen Kalender, anstatt uns an den von der UNO vorgegebenen Kalender zu halten. Während unsere Versammlungen durch Initiativen auf NGO-Ebene initiiert wurden, waren alle in den Gemeinden und Volksbewegungen des Gastlandes oder der Gastregion tief verwurzelt. Es kann mit Sicherheit gesagt werden, dass wir so durch die schwierige Dekade der 90er Jahre gekommen sind – in Interaktion mit der NGO-Politik der UNO, aber ohne Vereinnahmung durch sie.

Jetzt, in der Situation nach Seattle, registrieren wir eine lebhaftere Mobilisierung der Volksbewegungen und Gruppen und die Initiative zu globalen Versammlungen. Das Weltsozialforum, das zweimal in Porto Alegre stattgefunden hat, ist ohne Zweifel eine der bedeutendsten Versammlungen, die aus der Nach-Seattle-Art der Volksbündnisse erwachsen ist. Es scheint den PP21-Versammlungen hinsichtlich der oben beschriebenen Merkmale am nächsten zu kommen. 2003 wird es wieder in Porto Alegre stattfinden (eine Indien-Asien-Version vorausgehend), und ich habe gehört, dass der Veranstaltungsort 2004 nach Asien verlagert werden soll.

Wir sind hier, um die Vergangenheit des PP21-Prozesses zu besprechen und über seine Zukunft zu entscheiden. Vom Standpunkt der Bildung eines Volksbündnisses aus schlage ich persönlich vor, dass wir uns, soweit es Volksversammlungen betrifft, im Geist der PP21 mit dem Weltsozialforum zusammenschließen. Anders gesagt, wir hören auf, selber große Versammlungen im

Namen der PP21 zu veranstalten, und beenden die große Phase der Veranstaltungen für die PP21. Ich sehe dies positiv, weil das, was wir schon auf der Minamata-Konferenz wollten, die Hilfe bei der Bildung von Volksbündnissen war und nicht die Schaffung unserer eigenen exklusiven Bewegung oder Machtbasis. Es ist sehr zu begrüßen, dass eine neue Phase der Bündnisarbeit begonnen hat.

Wie oben erwähnt, sind große Veranstaltungen der wesentliche sichtbare Ausdruck der PP21 gewesen. Der nach Katmandu entstandene Organisationsmechanismus sollte im Wesentlichen dazu dienen, den Erfordernissen der Organisation großer Versammlungen zu genügen. Wenn wir in Zukunft keine eigenen Großveranstaltungen organisieren, sollten die Art der Arbeit und das Wesen der Organisation wesentlich verändert werden.

Was ist der PP21-Prozess ohne Versammlungen? Wenn nichts übrig bleibt, ist es an der Zeit, den PP21-Prozess ein für allemal zu beenden. Stimmt das? Oben sagte ich: »Es begann in Minamata, mit der Minamata-Deklaration. In den zwei darauf folgenden Konferenzen wurde daraus die Ratchadamnoen-Erklärung entwickelt und dann die Sagarmatha-Deklaration. Diese Entwicklung bezeichnet eine Kontinuität und damit auch die Identität der PP21.« Wenn das stimmt, dann haben wir etwas gemeinsam erarbeitet, mit dem sich viele von uns identifizieren. In diesem Sinne sind wir Partner.

Durch die Schaffung von Bündnissen haben wir über die Interaktion der Volksgruppen geredet und diese praktiziert. Dies ist eine konstruktive Grenzüberschreitung. Wir haben etwas Erfahrung gesammelt, aber bei weitem nicht genug. Es gibt wahrscheinlich zahlreiche Fälle, in denen Begegnung und Interaktion zu gegenseitiger Vernichtung und Hass führen. Es ist von höchster Wichtigkeit, dass Interaktion in bestimmten Kontexten stattfindet, in denen es zu Bündnisprozessen kommt. Vermittler werden gebraucht, damit dies stattfinden kann. Es gibt solche Vermittler in den verschiedenen Gemeinschaften und sozialen Bewegungen, die sich, während sie sich mit den direkten Aufgaben ihrer Bewegungen beschäftigen, gleichzeitig mit anderen befassen und nach Wegen suchen, sich auch jenseits der gegebenen Grenzen im Sinne der PP21-Perspektive zu vereinigen. Tatsächlich sind die PP21-Versammlungen in der Vergangenheit durch den Elan dieser VermittlerInnen ermöglicht worden. Sie kommen aus verschiedenen Bereichen, arbeiten in verschiedenen Kontexten; die einen sind Intellektuelle, andere arbeiten an der Basis, aber ihre Erfahrungen, ihr Denken, und ihre Erkenntnisse wurden nicht ausgetauscht, in Theorien umgesetzt oder zur gegenseitigen Befruchtung gebracht, weil wir zu sehr damit beschäftigt waren, große Veranstaltungen zu organisieren.

PP21 wird eine wichtige Rolle beim Aufbau des Volksbündnisses spielen, wenn ein lebenskräftiges Netzwerk aufgebaut wird zur Ermöglichung jenes Flusses von Ideen und Erfahrungen, aus denen neue Aktionsinitiativen entstehen. Dann haben wir die zweite Phase von PP21.

Das Imperium konfrontieren

Ich bin gebeten worden, über die Frage zu sprechen, wie wir das Imperium konfrontieren sollen. Das ist eine gewaltige Frage, und ich habe keine einfachen Antworten.

Wenn wir davon reden, das »Imperium« zu konfrontieren, müssen wir genau bestimmen, was »Imperium« bedeutet. Meinen wir mit »Imperium« die US-Regierung (und ihre europäischen Satelliten), die Weltbank, den IWF, die WTO und die multinationalen Konzerne? Oder ist es mehr als das?

In vielen Ländern hat das Imperium Seitentriebe hervorgebracht, gefährliche Nebenprodukte wie Nationalismus, religiöse Bigotterie, Faschismus und natürlich Terrorismus. All diese agieren nun Arm in Arm mit der korporativen, konzerngeführten Globalisierung.

Lassen Sie mich veranschaulichen, was ich meine. Indien – die größte Demokratie der Welt – gehört zur Zeit zur vordersten Front des korporativen Globalisierungsprojekts. Sein »Markt« von einer Milliarde Menschen wird von der WTO aufgebrochen. Die Regierung und die indische Elite heißen Korporatisierung und Privatisierung willkommen. Es ist kein Zufall, dass der Premierminister, der Innenminister und der Privatisierungsminister – also genau die Männer, die den Vertrag mit Enron in Indien unterzeichnet haben, die den multinationalen Konzernen die Infrastruktur des Landes verkaufen, die Männer, die Elektrizität, Wasser, Öl, Kohle, Stahl, Gesundheit, Bildung und Telekommunikation privatisieren wollen – allesamt Mitglieder oder Bewunderer des *Rashtriya Swayamsevak Sangh* (RSS) sind: einer rechtsgerichteten ultranationalistischen Hindugilde, die Hitler und dessen Methoden ganz offen bewundert.

Der Abbau der Demokratie geht mit der Schnelligkeit und Effizienz eines strukturellen Anpassungsprogramms voran. Das Projekt der korporativen Globalisierung zerstört das Leben der Menschen in Indien, durch massive Privatisierung und Arbeitsmarkt»reformen« werden die Menschen von ihrem Land und von ihren Arbeitsplätzen vertrieben. Hunderte verarmter Bauern begehen Selbstmord durch Pestizidkonsum. Berichte über Tod durch Hungersnot erreichen uns aus allen Ecken des Landes.

Während die Elite zu ihrem imaginären Ziel irgendwo nahe am Gipfel der Welt unterwegs ist, sinken die Entgüterten wie auf einer Spirale hinunter in Verbrechen und Chaos. Dieses Klima der Frustration und nationalen Desillusionierung, so lehrt uns die Geschichte, ist der perfekte Nährboden für den Faschismus.

Die beiden Arme der indischen Regierung haben sich in einem perfekten Zangengriff verschränkt. Während der eine Arm beschäftigt ist, Indien Stück für Stück zu verscherbeln, orchestriert der andere – um vom Tun des ersteren abzulenken – einen heulenden, bellenden Chorus von Hindu-Nationalismus

und religiösem Faschismus. Er führt Nukleartests durch, schreibt Geschichtsbücher um, brennt Kirchen ab und demoliert Moscheen. Zensur, Überwachung, die Aussetzung ziviler Freiheiten und der Menschenrechte, die Definition, wer ein indischer Staatsbürger ist und wer nicht – was insbesondere mit Hinsicht auf religiöse Minderheiten von Bedeutung ist –: All das ist im Begriff, gängige Praxis zu werden.

Im März 2002 wurden im indischen Staat Gujarat 2000 Moslems in einem staatlich organisierten Pogrom hingeschlachtet. Moslemische Frauen wurden besonders furchtbar gefoltert. Sie wurden nackt ausgezogen, mehrfach vergewaltigt und dann lebendig verbrannt. Gebrandschatzt wurden Geschäfte, Wohnhäuser, Textilspinnereien und Moscheen.

Mehr als 150 000 Moslems wurden aus ihren Häusern vertrieben. Die wirtschaftlichen Grundlagen der Moslemgemeinde wurden zerstört.

Während Gujarat brannte, erschien der indische Premierminister im MTV-Kanal und machte Reklame für seine neuen Gedichte. Im Januar 2003 wurde die Regierung, die das Morden organisiert hatte, mit einer komfortablen Mehrheit im Amt bestätigt. Niemand wurde für den Genozid bestraft. Narendra Modi, Architekt des Pogroms, stolzes Mitglied des RSS, hat seine zweite Amtszeit als Gouverneur von Gujarat begonnen. Wenn er Saddam Hussein gewesen wäre, dann wäre selbstverständlich jede seiner Grausamkeiten von CNN gezeigt worden. Aber da er's nicht ist – und da der indische »Markt« für globale Investoren offen steht –, war das Massaker aus solchem Blickwinkel noch nicht einmal das, was man als peinliche Unannehmlichkeit bezeichnen könnte. Es gibt mehr als 100 Millionen Moslems in Indien. Eine Zeitbombe tickt in unserem uralten Land.

Alles dies muss hier gesagt werden, weil es zeigt, dass es ein Mythos ist, dass der freie Markt nationale Barrieren zerschlägt. Der freie Markt bedroht nicht die nationale Souveränität. Er untergräbt die Demokratie.

Während der Abstand zwischen Arm und Reich immer größer wird, verstärkt sich der Kampf um die Ressourcen. Um ihre »Liebeshändel« durchzubringen, also: Um die Saaten, die wir pflanzen, das Wasser, das wir trinken, die Luft, die wir atmen, und die Träume, die wir träumen, an sich zu reißen, ist die korporative Globalisierung auf eine internationale Konföderation loyaler, korrupter, autoritärer Regierungen in den ärmeren Ländern angewiesen, die unpopuläre Reformen durchsetzen und Revolten ersticken.

Die korporative Globalisierung – oder sollen wir sie beim Namen nennen: der Imperialismus – braucht eine Presse, die vorgibt, frei zu sein. Sie braucht Gerichte, die so tun, als sprächen sie Recht.

Während dessen verbarrikadieren die Länder des Nordens ihre Grenzen und häufen Massenvernichtungswaffen auf. Schließlich müssen sie sichergehen, dass es nur Geld, Waren, Patente und Dienstleistungen sind, die globalisiert werden – und nicht etwa das freie Sich-bewegen-Dürfen der Menschen.

Nicht etwa der Respekt für Menschenrechte. Nicht etwa internationale Verträge gegen Rassendiskriminierung oder chemische und nukleare Waffen oder gegen Treibhausgasemissionen und Veränderungen des Klimas. Dies – all dieses – ist »Imperium«: diese loyale Konföderation, diese obszöne Anhäufung der Macht, diese so gewaltig vergrößerte Distanz zwischen denen, die Entscheidungen treffen, und denen, die diese Entscheidungen ausbaden müssen.

Unser Kampf, unser Ziel, unsere Vision einer anderen Welt muss es sein, diese Distanz zu beseitigen.

Wie widerstehen wir dem »Imperium«?

Die gute Nachricht ist, dass wir gar nicht so schlecht agieren. Wir haben große Siege erfochten. Hier in Lateinamerika gab es viele – in Cochabamba in Bolivien, zum Beispiel. In Peru gab es den Aufstand in Arequipa. In Venezuela hält sich Präsident Hugo Chávez, trotz aller Anstrengungen der US-Regierung. Und der Blick der Welt ruht auf dem argentinischen Volk, das versucht, sein Land aus der Asche der vom IWF verursachten Zerstörung wieder aufzubauen.

In Indien gewinnt die Bewegung gegen die korporative Globalisierung an Dynamik und ist bereit, die einzige wirkliche politische Kraft der Opposition gegen den religiösen Faschismus zu werden. Was die glitzernden Botschafter der korporativen Globalisierung betrifft – Enron, Bechtel, WorldCom, Arthur Anderson –: Wo waren die im vergangenen Jahr, und wo stehen sie heute?

Und natürlich sollten wir hier für Brasilien fragen: Wer war der Präsident im vergangenen Jahr, und wer ist es heute?

Natürlich: Immer noch erleiden viele von uns dunkle Augenblicke der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Wir wissen, dass unter dem schützenden Schirm des Kriegs gegen den Terrorismus die Männer in Anzügen hart am Arbeiten sind.

Während Bomben auf uns herunterfallen und Marschflugkörper über den Himmel schießen, wissen wir, dass Verträge unterzeichnet und Patente registriert werden, Ölpipelines verlegt und Rohstoffe geplündert werden, dass das Wasser privatisiert wird und Bush gegen den Irak in den Krieg ziehen will.

Wenn wir uns diesen Konflikt als ein direktes Duell zwischen dem »Imperium« und denen unter uns, die ihm widerstehen, ansehen, mag es scheinen, dass wir ihn verlieren. Aber es gibt eine andere Sichtweise. Wir alle, die wir hier versammelt sind, haben, jeder auf seine Weise, das »Imperium« belagert.

Wir haben es vielleicht nicht auf seinen Gleisen zum Stillstand gebracht, aber wir haben es entblößt. Wir haben es dazu gebracht, seine Maske fallen zu lassen. Wir haben es ins Freie gezwungen. Es steht nun vor uns auf der Weltbühne in all seiner brutalen, nackten Niederträchtigkeit.

Das »Imperium« kann zwar in den Krieg ziehen, aber es ist nun im Freien – und es ist zu hässlich, sich sein eigenes Spiegelbild ansehen zu können. Zu hässlich sogar, seine eigenen Leute an sich zu binden. Binnen kurzem wird die

Mehrheit des amerikanischen Volkes zu unseren Verbündeten zählen. Erst vor einigen Tagen sind in Washington eine Viertel Million Menschen gegen den Irakkrieg auf die Straße gegangen. Mit jedem Monat gewinnt der Protest an Stärke.

Vor dem 11. 9. hatte Amerika eine geheime Geschichte. Verborgener vor allem vor dem eigenen Volk. Aber nun sind Amerikas Geheimnisse Geschichte, und seine Geschichte ist öffentlich bekannt. Sie ist Straßengespräch.

Heute wissen wir, dass jedes zur Eskalierung des Irakkriegs verwendete Argument eine Lüge ist. Das lächerlichste von diesen Argumenten war das vermeintlich tiefe Bestreben der Vereinigten Staaten, dem Irak die Demokratie zu bringen.

Menschen zu morden, um sie vor Diktatur oder ideologischer Korruption zu bewahren, ist natürlich ein alter Sport der US-Regierung. Hier in Lateinamerika wisst Ihr das besser als die meisten anderen.

Niemand bezweifelt, dass Saddam Hussein ein skrupelloser Diktator ist, ein Mörder – aber einer, dessen schlimmste Exzesse von den Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens unterstützt wurden. Es besteht kein Zweifel, dass das irakische Volk ohne ihn besser dran wäre.

Aber wenn man es so sieht, wäre die ganze Welt ohne einen bestimmten Mr. Bush besser dran. Tatsächlich ist der viel gefährlicher als Saddam Hussein. Soll das heißen, dass wir Bush aus dem Weißen Haus bomben sollten?

Es ist ganz klar, dass Bush entschlossen ist, seinen Krieg gegen den Irak durchzuziehen – ohne Würdigung der Tatsachen und ohne Rücksicht auf die internationale öffentliche Meinung. In ihrem Bemühen, Alliierte zu rekrutieren, sind die Vereinigten Staaten bereit, Tatsachen einfach zu erfinden. Die Scharade mit den Waffeninspektoren ist eine beleidigende Konzession der US-Regierung an eine seltsam verdrehte Form der internationalen Etikette. Es ist, als ließe man ein »Katzentürchen« offen, durch das einige »Alliierte der letzten Stunde« oder vielleicht die Vereinten Nationen noch durchschlüpfen könnten.

Aber wie auch immer man es sieht: Der neue Krieg gegen den Irak hat begonnen.

Was können wir tun?

Wir können unser Gedächtnis schärfen, wir können aus der Geschichte lernen. Wir können fortfahren, die öffentliche Meinung aufzubauen, bis sie zu einem ohrenbetäubenden Aufschrei wird.

Wir können den Krieg gegen den Irak zu einem gläsernen Aquarium der Exzesse der US-Regierung erklären.

Wir können George Bush und Tony Blair – und ihre Alliierten – als genau diejenigen feigen Babymörder, Wasservergifter und hinterhältigen Bombenwerfer herausstellen, die sie sind.

Wir können den zivilen Ungehorsam auf millionenfach verschiedene Weise wieder erfinden. Mit anderen Worten: Wir können auf millionenfach verschiedene Weise zu einer Art kollektivem Dauerschmerz werden.

Wenn George Bush sagt: »Ihr seid entweder mit uns, oder ihr seid mit den Terroristen!«, dann sagen wir: »Nein, danke.« Wir können ihn wissen lassen, dass die Völker der Welt nicht nur die Wahl zwischen einer böartigen Mickey Mouse auf der einen und verrückten Mullahs auf der anderen Seite haben.

Unsere Strategie sollte sein, das Imperium nicht nur zu konfrontieren, sondern es auch zu belagern; es um den Sauerstoff zu bringen; es zu erniedrigen; uns über es lustig zu machen. Wir tun dies mit unserer Kunst, unserer Musik, unserer Literatur, unserer Beständigkeit, unserer Freude, unserer Intelligenz, unserer schlichten Unermüdbarkeit und unserer Fähigkeit, unsere eigenen Geschichten zu erzählen. Geschichten, die andere sind als die, an die wir mit Gehirnwäsche zu glauben gewöhnt werden.

Die korporative, konzerngeführte Revolution wird zusammenbrechen, wenn wir uns weigern, zu kaufen, was sie verkaufen – ihre Ideen, ihre Versionen der Geschichte, ihre Kriege, ihre Waffen, ihren Begriff von der Unvermeidlichkeit.

Erinnern wir uns: Wir sind viele, und sie sind wenige. Sie brauchen uns mehr als wir sie.

Eine andere Welt ist nicht nur möglich; sie ist auf dem Weg. An einem stillen Tag kann ich sie atmen hören.

PETER WATERMAN

Die Bewegung für globale Gerechtigkeit und Solidarität und das Weltsozialforum

Das Weltsozialforum ist derjenige Prozess, der wohl am deutlichsten mit der neueren internationalen Protestwelle identifiziert wird, die als »Antiglobalisierungsbewegung« bekannt ist. Aber obwohl es eng mit dieser Bewegung verbunden ist, stellt es doch nur *eine* Strömung dieses viel allgemeineren Phänomens dar. Wie können die Beziehungen zwischen diesen Prozessen am besten verstanden werden?

Es bietet sich ein Vergleich mit dem 19. und 20. Jahrhundert an: mit der Beziehung zwischen Gewerkschaften und Arbeiterparteien auf der einen Seite und »der Arbeiterbewegung« auf der anderen. Aber die Arbeiterbewegung – offensichtlich breiter und loser als eine einzelne Institution – bestand aus anderen, trotz ihres eigentlich internationalen Charakters hauptsächlich nationalen Organisationsformen (Kooperativen und Frauenbewegungen zum Beispiel, auch um Publikationen herum gruppiert). Das WSF hingegen ist ein im

Wesentlichen internationales Ereignis (oder eine sich verlängernde Serie solcher Ereignisse). Und auch die Bewegung ist im Wesentlichen international – wenn sie sich vielleicht auch noch nicht immer als solche erkennt. So sind wir mit zwei neuen sozialen Phänomenen der Periode der Globalisierung konfrontiert, die beide international und global sind.

Das WSF – angestoßen durch eine Gruppe brasilianischer, französischer und anderer Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und Individuen – ist organisch mit der allgemeineren Bewegung verknüpft. Dies geschieht durch ein informelles Ereignis auf dem Forum, das als »Aufruf der sozialen Bewegungen« bekannt ist, an dem viele beim WSF vertretene Körperschaften teilnehmen und dessen Erklärungen sie auch unterzeichnen. Der »Aufruf« institutionalisierte sich zwischen dem 2. und dem 3. WSF mit einem Internationalen Sekretariat der Sozialen Bewegungen. Aber diese Organisation oder Tendenz verursacht Unbehagen bei denen im WSF, die das Forum als »Raum« – und nicht als »Bewegung« – sehen wollen.¹

Die »Globale Gerechtigkeits- und Solidaritätsbewegung« (GGSB) ist eigentlich ein durch den Aufruf *vorgeschlagener* Name für die allgemeine Protestwelle gegen die konzerndominierte Globalisierung, gegen den von den USA initiierten Neoliberalismus/Neokonservatismus und gegen den Krieg, ein Name für die neue Welle des radikaldemokratischen Protests und der Gegenvorschläge. Diese »Bewegung der Bewegungen« ist durch ihre Netzwerkform und Kommunikationsaktivität geprägt – das ist eine von Freunden und Feinden gleichermaßen anerkannte Tatsache.² Ihre Größe, Form, Reichweite, Ausbreitung, ihre Zwecke und Ziele indes scheint sie je nach Lage der Dinge zu ändern. So könnte sie sich in einem Augenblick gegen die neoliberale wirtschaftliche Globalisierung und in einem anderen gegen den von den USA angeführten Krieg gegen den Irak wenden. Das freilich macht es noch wichtiger, sie zu analysieren, anstatt ihr nur einen Namen zu geben.

Wie jedes neue Phänomen ist auch die GGSB leichter durch das zu charakterisieren, was sie *nicht* ist, als durch das, was sie ist:

- sie ist *keine* internationale Arbeiter- oder sozialistische Bewegung, obwohl sich in ihr Gewerkschaften und SozialistInnen herausragend engagieren;
- sie ist *kein* »transnationales FürsprecherInnen-Netzwerk«³, obwohl sie stark durch die Anwesenheit internationaler und nationaler NGOs geprägt ist;
- sie ist *keine* Reinkarnation der internationalen Protestwelle von 1968, obwohl Che-Guevara-Ikonen immer noch populär sind und sie andere klare Echos der 60er und 70er Jahre in sich trägt;

1 Social Movement World Network Website (Website des Netzwerks der sozialen Bewegungen, www.movsoc.org – vgl. Anhang); Vargas 2003; Whitaker 2003; World Social Forum/Weltsozialforum Website.

2 Arquilla und Ronfeldt 2001; Cleaver 1998; Escobar 2003; Klein 2003.

3 Keck und Sikkink 1998.

- sie ist *keine* anarchistische Bewegung, obwohl Anarchisten, Autonome und Libertäre sehr aktiv in ihr sind;
- und sie ist *keine* nationalistische oder Dritte-Welt-Bewegung, obwohl nationale, Drittwelt- und antiimperialistische Kräfte und Gedanken in ihr klar ausgemacht werden können.

Es ist gleichzeitig nicht schwer, die Entwicklungen zu bezeichnen, die das Heraufkommen der GGSB *proviziert* haben. Diese Entwicklungen sind:

- die wachsende Vormachtstellung multinationaler Konzerne und internationaler Finanzorganisationen im internationalen Raum, zusammen mit der neoliberalen Politik, die sowohl dem Norden wie auch dem Süden aufgepfropft wurde;
- das Schrumpfen der öffentlichen Sphäre und die Reduzierung der staatlichen Sozialprogramme und Subventionen;
- die Feminisierung der Armut, die Herabwürdigung der Frauen zur Ware (der Sexhandel), die gleichzeitige formale Bestätigung und politische Verweigerung von Frauen- und anderen geschlechtlichen Rechten;
- die De-Industrialisierung, die Arbeitslosigkeit und die Informalisierung der Beschäftigung: die Ideologie der Konkurrenzfähigkeit als eines »Gerichtshofes« erster und letzter Instanz; die Untergrabung des Schutzes der eigenen Märkte (besonders für schwächere Volkswirtschaften);
- das Predigen und die gleichzeitige praktische Aushöhlung traditioneller Strukturen und Begriffe nationaler Souveränität,
- die Schaffung neuer internationaler Institutionen und Regulierungen bei gleichzeitiger Marginalisierung der Vereinten Nationen und solcher Agenturen wie der *Internationalen Organisation für Arbeit (ILO)*;
- die andauernde Erosion der ökologischen Nachhaltigkeit; die Versuche der Konzerne, genetische Codes mit Copyright zu belegen, Nahrungsmittel genetisch zu modifizieren, sie zu kommerzialisieren und Menschen dann zu zwingen, sie zu kaufen;
- die Fortsetzung und sogar Forcierung des Militarismus, der Militarisierung und der Aufrüstung trotz der durch das Ende des Kalten Kriegs geweckten Hoffnungen;
- die Zunahme globaler Epidemien und der Bedrohungen des Klimas;
- die Dämonisierung von ImmigrantInnen, Asylsuchenden und des Islam und aller jeweils »anderen«.

All diese Prozesse haben die sozialen Spannungen dramatisch erhöht: insbesondere im Süden, aber auch im Osten – in der ehemals kommunistischen Welt – und selbst in solchen Wohlfahrtsstaaten des kapitalistischen Kerns wie Kanada und Schweden. Dieser Druck hat auch heftige konservative, reaktionäre, religiöse und ethnische Reaktionen gewaltsamer und repressiver Natur ausgelöst – zuweilen in internationaler Abstimmung.

Viele identifizieren die neuen Protestbewegungen des beginnenden Jahrhunderts mit dem Norden – Seattle 1999, Prag 2000, Genua 2001, Göteborg

2001, Barcelona 2002, Evian 2003 usw. Sie verbinden sie auch mit dem Bürgertum, den Studenten und Jugendlichen, die bei diesen Protesten eine herausragende Rolle gespielt haben. Aber sie identifizieren sie auch mit Frauen: ungefähr 50 % der TeilnehmerInnen bei den Weltsozialforen sind Frauen – obwohl von ihnen wenig die Rede ist.

Aber die Bewegung kann nicht auf wichtige Protestereignisse reduziert werden, und auch nicht auf die seit 1999. Ihre Wurzeln müssen sowohl weit früher als auch im Süden gesucht werden – mindestens in den vom IWF provozierten »Hungerrevolten« in den Entwicklungsländern in den 80er Jahren, als es in den Städten Aufstände gegen das von außen erzwungene Ende der Nahrungsmittelsubventionen gab. Weit verbreitete Proteste gegen gigantische und ökologisch schädliche Dammprojekte, die von der Weltbank und entwicklungsversessenen lokalen Eliten gefördert wurden, gehen bis in die 80er Jahre oder noch weiter zurück. Es gab große Demonstrationen und Aufstände gegen die Kopfsteuer in Großbritannien im Jahre 1990. Durch die 90er Jahre hindurch gab es im gesamten Süden unzählige Proteste gegen die euphemistisch »Strukturelle Anpassungsprogramme« genannten Projekte im Besonderen und gegen die neoliberale Politik im Allgemeinen. Und das Auftreten der oft korporatistischen, manchmal chauvinistischen und im Allgemeinen duckmäuserischen US-Gewerkschaft AFL-CIO bei den Anti-WTO-Demonstrationen in Seattle wurde – etwas vorschnell – mit dem Slogan »Braune und Grüne: Endlich gemeinsam!« willkommen geheißen.⁴

Eine wichtiges Resultat der von den USA initiierten neoliberalen Politik war das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA), das sowohl in Kanada als auch in Mexiko großen Protest auslöste. In Kanada wandelte sich der Protest von einer ursprünglich national-protektionistischen Kampagne zu einer der internationalen Solidarität – zunächst mit Mexiko, dann mit Lateinamerika im Ganzen, was schließlich zur Bildung einer kontinentalen sozialen Allianz einschließlich der Vereinigten Staaten führte. In Mexiko war das Inkrafttreten des NAFTA-Vertrages am 1. Januar 1994 der Auslöser für den Beginn der Zapatista-Bewegung in dem im Süden Mexikos gelegenen, aufs schärfste globalisierten, marginalisierten und ausgebeuteten Bundesstaat Chiapas.⁵

Während sie anfänglich als eine klassische bewaffnete Guerilla-Bewegung der diskriminierten und landhungrigen eingeborenen Mayagemeinschaften von Chiapas auftrat, entwickelte die Zapatista-Bewegung bald ganz neue Kampfformen: einen Aufruf an die mexikanische Zivilbevölkerung, einen scharf profilierten Internationalismus, ein geschicktes Verständnis und eine kluge Nutzung sowohl der Massenmedien als auch alternativer elektronischer Kommunikation. Dies alles kann in den Reden und Schriften ihres Haupt-

4 Aguitan 2003; Walton und Seddon 1994.

5 Website der Alianza Social Continental (Kontinentale Sozialallianz); Website Zapatista Index.

sprechers, des Subcommandante Marcos (Rafael Guillén), eines Akademikers und in Kuba für Guerilla-Kriegführung ausgebildeten Nichteingeborenen, nachgelesen werden. Die Aktivitäten der Zapatistas, insbesondere zwei internationale *Encuentros* – eines in Chiapas 1996, eines in Spanien 1997 – brachten eine neue Welle des Internationalismus hervor. Die machtvollen, poetischen und spielerischen Worte von Marcos, der zwischen Maya und mexikanischem Dialekt und der Sprache der kosmopolitischen Intellektuellen abwechselt und sie kombiniert, verzauberten eine abgestumpfte Welt. Sie fanden an mehreren Fronten einen dramatischen Anklang. Eine internationale Linke, die zerschlagen, verbeult und desorientiert war von der Aufweichung des Wohlfahrtsstaats, vom Schrumpfen der Arbeiterklasse, vom Stopp des Vorwärtsmarsches der Arbeiterbewegung, vom Zusammenbruch der osteuropäischen und der zum Süden zählenden volkskommunistischen Staaten, fand eine neue Identifikationsmöglichkeit. Von den Zapatista-Treffen gingen auch zwei wichtige internationale Entwicklungen aus: die Globale Aktion der Völker (PGA) und das WSF selbst.⁶

Andere wichtige Quellen der neuen Bewegung müssen ergänzt werden: insbesondere die steigende Welle des Protests gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Privatisierung und gegen Einschnitte bei den sozialen Dienstleistungen, die während der 90er Jahre speziell in Europa sichtlich an Kraft gewann; weiter die Entwicklung eines »Gegenexpertentums«, das – konzentriert in internationalen und nationalen NGOs – auf einer Reihe von UN-Konferenzen und Gipfeltreffen während der 90er Jahre seine Wirkung zeigte, und zwar insbesondere bei der Weltkonferenz über Umwelt und Entwicklung im Jahr 1992 und bei der Vierten UNO-Weltfrauenkonferenz; schließlich die Zunahme unbotmäßiger, oft anarchistisch gefärbter, direkter Aktionsgruppen mit üblicherweise internationalistischer Ausrichtung – wie etwa die *Reclaim the Streets* (Die Straße zurückfordern)-Bewegung in Großbritannien. Diese unterstützte die mutigen, aber letztendlich zerschlagenen Proteste der Liverpoolscher Werftarbeiter gegen die Angriffe der Konzerne, gegen die staatliche Gesetzgebung und gegen die Gleichgültigkeit der Gewerkschaften ihnen gegenüber. Eine bedeutende internationale libertäre Initiative, die mit dieser Art nationaler Aktivität zu tun hatte, war die der PGA, die Treffen in Genf, Bangalore und Cochabamba durchführte.⁷

Und natürlich sind zu nennen die Bewegungen der 70er und 80er Jahre, die als Vorläufer der so genannten neuen sozialen Bewegungen angesehen werden müssen. Diese Bewegungen – von Frauen, von eingeborenen Völkern, von sexuellen Minderheiten, aber auch für Demokratisierung der Medien, Ökologie oder Verbraucherschutz – wurden sowohl im Norden als auch im Süden wahrgenommen, und es wurde über sie gesagt, dass sie eher »Iden-

6 De la Grange und Rico 1998; Holloway und Peláez 1998; Oleson 2004; Wahl 2002.

7 Abramsky 2001; PGA-Website; Reclaim the Streets-Website; Sweeney 1997.

tität« als »Interessen« vertreten. Sie brachten verborgene Formen der Entfremdung ans Licht der Öffentlichkeit, suggerierten neue Formen der »Selbst-artikulierung«. In gleichem Maße auf die Umgestaltung der Zivilgesellschaft und auf die von Staat und Wirtschaft gerichtet, brachten diese Bewegungen Themen auf, die von der großen, alten internationalen »Interessen«bewegung – den Gewerkschaften – ignoriert oder an den Rand verstoßen worden waren.⁸

Der Aufstieg der »Antiglobalisierungsbewegung« hat diesen unterstellten Gegensatz zwischen »Interessen« und »Identität« nicht weiter vertieft, sondern ihn vielmehr sogar aufgehoben. Indem sie die wachsende Macht der Konzerne über die Staaten und deren negative Auswirkungen auf Menschen und Völker – egal, ob im Norden, Süden oder Osten – hervorhob, war die Bewegung eine Herausforderung sowohl für die institutionalisierte Arbeiterbewegungen und die Linke weltweit als auch für eine internationale Frauenbewegung, die extrem unter ihrer »NGOtisierung« litt.⁹

Auch aus noch einer anderen Bezeichnung heraus – der Bezeichnung »antikapitalistische Bewegung« – wird klar, dass die »Bewegung der Bewegungen« ebenso sehr *Bestrebung* ist wie *Tatsache*, ebenso *Werden* wie *Sein*. Einen wichtigen Test hat sie bei all dem schon bestanden. Als die terroristischen Anschläge in New York und Washington am 11. September 2001 stattfanden, gab es einen Stillstand in der bis dahin wachsenden Bewegung in Nordamerika (Seattle 1999; Washington DC 2000; Quebec 2001). Nach den US-geführten Kriegen in Afghanistan (2002) und Irak (2003) verwandelte sich jedoch eine oft hauptsächlich als gegen die Konzerne gerichtet gesehene Bewegung in den größten internationalen Antikriegsprotest in der Geschichte. Ein *New York Times*-Kolumnist schrieb am 18. Februar 2003, »dass es auf unserem Planeten immer noch zwei Supermächte zu geben scheint: die Vereinigten Staaten und die Weltöffentlichkeit.« Eine 300 Menschen umfassende Antikriegsdemonstration fand sogar in Lima in Peru statt. Dies ist ein Land, das durch Jahrzehnte des Neoliberalismus, der Gegenaufstände und der autoritären Herrschaft tief traumatisiert und isoliert ist und in dem es – anders als in den Nachbarländern Brasilien, Ecuador und Bolivien – bis dahin nur ein marginales Bewusstsein von der neuen internationalistischen Welle gegeben hatte.¹⁰

Die Sprache der neuen radikal-demokratischen Protestbewegungen infiziert zusehends einige der 50 bis 100 Jahre alten Gewerkschaftsorganisationen, so wie die kürzlich umbenannten *Global Unions*-Föderationen. Und die Gewerkschaften, die weltweit 150 bis 200 Millionen Mitglieder haben, werden mehr und mehr durch das WSF angezogen.¹¹

8 Alvarez, Dagnino und Escobar 1998; Cohen 1985; Melucci 1989; Omvedt 1993a.

9 Alvarez et al 2002.

10 Ashman 2003; Boyd 2003; Callinicos 2003; Starr 2000.

11 Aguiton 2003; Buckley 2003; International Transportworkers' Federation 2002.

Das WSF wurde in Porto Alegre, Brasilien, 2001, 2002 und 2003, und in Mumbai, Indien, 2004 abgehalten. Während die zuvor erwähnten Protestereignisse häufig mehr von *Opposition* als *Proposition* gekennzeichnet waren, sind die Foren nicht nur *Gegen*vorschlägen über ein sehr weites Spektrum sozialer Fragen gewidmet gewesen (mit einer sehr weiten Spanne wichtiger kollektiver Akteure).

Sie haben auch demonstriert, dass diese Entwicklung viel mehr bedeutet als einen nördlichen oder sogar westhemisphärischen Internationalismus. Darüber hinaus hat der Forumprozess sich jetzt vertieft und erweitert: Auf der ganzen Welt finden nationale, regionale und thematische Foren statt. Manche dieser Foren sind möglicherweise vom WSF unabhängig. Das WSF selbst ist sowohl zum Subjekt als auch zum Gegenstand intensiven Nachdenkens über seine eigene Bedeutung, Natur und Zukunft geworden.¹²

Namen und Definitionen

Die Bewegung hat, wie schon erwähnt, viele Namen, die manchmal entgegengesetzte, manchmal sich überschneidende Ansätze, Theorien, Strategien und Bestrebungen widerspiegeln. Das wird von der traditionellen Linken so verstanden und auch von der nicht-traditionellen und der innovativen, und manche sagen sogar, dass es sich nicht um eine Bewegung, sondern um ein »Feld« handele. Es sind Versuche gemacht worden, dieses Phänomen unter der Rubrik »globale Zivilgesellschaft« zu fassen. Die Art und Weise, in der sympathisierende Theoretiker und Strategen versuchen, Gruppen oder Tendenzen innerhalb der Bewegung zu identifizieren, sagt eine Menge über das Neue des vor uns stehenden Phänomens.¹³

Alex Callinicos aus dem Vereinigten Königreich räumt zwar ein, dass die Mehrheit der AktivistInnen der Bewegung *nicht* antikapitalistisch ist, bezieht sich aber auf ihr »sich entwickelndes Bewusstsein« als Rechtfertigung, die Bewegung dennoch so zu nennen. Dann skizziert er eine Typologie des Antikapitalismus, die eine »reaktionäre«, eine »bourgeoise«, eine »lokale«, eine »reformistische«, eine »autonome« und eine »sozialistische« Strömung umfasst. Er selbst identifiziert sich mit einem Untertyp der letzteren, dem »revolutionären«.¹⁴

Christoph Aguiton aus Frankreich, ein Trotzist anderer Couleur – und eine führende Persönlichkeit im WSF –, macht ansatzweise drei »Pole« innerhalb der globalen Gerechtigkeitsbewegung aus: »radikal internationalistisch«, »nationalistisch« und »neo-reformistisch«. Der erste blickt sowohl über den Kapi-

12 Fisher und Ponniah 2003; Transnational Alternatives (www.tni.org) 2002; Sen 2003; Santos 2003; Whitaker 2002.

13 Aguiton 2001; Callinicos 2003; Crossley 2002; Glasius, Kaldor und Anheier 2002; Pianta 2001; Starr 2000; Santos 2003.

14 Callinicos 2003, S. 14-16.

talismus als auch den Nationalstaat hinaus, der zweite ist eine hauptsächlich südliche Antwort, und der dritte ist die »globale Gouvernanz«-Tendenz, die auch im WSF stark vertreten ist.¹⁵

Starr und Adams aus den Vereinigten Staaten, die in der Callinicos-Typologie »Lokalisten« wären, charakterisieren die Bewegung als »Antiglobalisierung« und unterscheiden als bedeutende »Modi« oder »Archetypen« darin: »radikale Reform«, die staatsfreundlich ist; »Globalisierung der Völker«, die mit dem WSF verbunden wird; und »Autonomie«, die durch Ökologiefreundlichkeit und die demokratischen Qualitäten frei kooperierender Gemeinschaften (ihrer eigenen) gekennzeichnet ist.

Der portugiesische Wissenschaftler Boaventura de Sousa Santos, der sich auf das WSF konzentriert, sieht radikale Konsequenzen in Richtung auf eine Überwindung traditioneller Soziologien, linker Strategien und sogar der westlichen Erkenntnistheorie auf uns zukommen. Er argumentiert, dass keine bedeutende neue emanzipatorische Bewegung mit den schon existierenden Begriffen verstanden werden könne und dass es in unserer Epoche notwendig sei, eine »Soziologie der Abwesenheit« und eine »Soziologie des Aufkommens« zu entwickeln. Dies diene der Überwindung der Soziologie des Bestehenden und Offensichtlichen und gebe dem Ignorierten und Unterdrückten eine Stimme. Diese neue Soziologie sei auch zur Überwindung »konservativer Utopien« nötig – kämen sie nun von rechts oder von links.

Der Italiener Mario Pianta, der die Bewegung aus »globaler, zivilgesellschaftlicher« Sicht betrachtet, teilt die Reaktionen auf die neoliberale Globalisierung ein in »Unterstützer der augenblicklichen Zustände«, »Reformer«, »radikale Kritiker, die eine andere Globalisierung befürworten«, »Alternativen außerhalb des Mainstreams« und »nationale *Refuzniks*« ein.

Auffällig ist, dass bis auf Callinicos keiner der oben Erwähnten die Terminologie von Links, Rechts oder Mitte verwendet und dass im Prinzip jedes dieser Schemata über die Linke, wie wir sie kennen – die Linke also eines nationalen, industriellen, antikolonialen Kapitalismus –, hinweggeht. Während viele AktivistInnen und einige international einflussreiche linke Bewegungen sich *ausschließlich* auf diese Tradition berufen, wird auch die Frage aufgeworfen, ob die GGSB den traditionellen linken Internationalismus nicht potentiell *überholt*. »Emanzipation« könnte, wenn heutzutage die Umgestaltung der Gesellschaft, Natur, Kultur, Arbeit und Psychologie sowie des immer wichtiger werdenden, aber raumlosen Raums *Cyberspace* diskutiert wird, ein besserer Begriff als »Linke« sein.¹⁶

15 Global Civil Society Yearbook (Website des Jahrbuchs der Globalen Zivilgesellschaft); Rikkilä und Patomäki 2001.

16 Boyd 2003; Cardon und Granjon 2003; Escobar 2003; Löwy 2003; Ngwane 2003; Waterman 2001a, b.

Bildung der Bewegung – lokal, national, regional und global

Während einige Autoren das Nationale und das Globale, das Lokale und das Globale einander gegenüberstellen, wäre es wohl sinnvoller, sie in kreativer Spannung miteinander existieren zu sehen, wobei jedes dieser Niveaus, Instanzen oder Räume durch das jeweils andere informiert wird. Oder zumindest informiert werden sollte.¹⁷

Wenn wir die letzte Hauptwelle der weltweiten Proteste, die durch das Jahr 1968 symbolisiert wird, mit der heutigen vergleichen, müssen wir feststellen, dass die Bewegungen der damaligen Periode *parallel* und *nicht verknüpft* waren. Trotz aller Ähnlichkeiten scheint wenig Kontakt zwischen Paris und Prag, zwischen den europäischen Protesten und Aufständen und denen in Dakar, Tokio und Mexiko City bestanden zu haben. Weder die Erzählungen der TeilnehmerInnen noch Augenzeugenberichte behaupten etwas anderes.¹⁸

»1968« wurde zweifellos von der kubanischen Revolution (1959), der chinesischen Kulturrevolution (1965), dem vietnamesischen Widerstand gegen die USA (60er Jahre) und dem dramatischen Wachstum der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung (60er Jahre), durch die Gründung der kubanisch geförderten Drei-Kontinente-Solidaritätsbewegung und der Organisation der Latein-amerikanischen Solidarität (1966/67) *inspiriert*. »1968« wurde von all diesen Ereignissen im buchstäblichen Sinne durch die Berichte der Massenmedien auch *informiert*. Aber es wurde von diesen Ereignissen weder *organisiert* noch *koordiniert*. Und die kommerziellen Medien erwiesen sich als, wie vorauszusehen war, problematisches Mittel der Kommunikation zwischen den Bewegungen.¹⁹

Durch die »Situationistische Internationale« dieser Periode – sie ist mit den Namen Vaneighem und Debord verbunden – wurde »1968« in Paris geprägt und nicht in Prag, und hauptsächlich durch solche provokativen neuen Begriffe wie »die Revolution im täglichen Leben«. Eine erhoffte »Kodierung der Neuen Internationale« war auf die Dritte Welt beschränkt, durch einen staatsorientierten »Drittweltismus« geprägt und dadurch auch eingeschränkt.²⁰

Man kann jetzt erkennen, dass die Periode nach 1968 eher die Krise der alten, institutionalisierten, ideologischen, parteigebundenen, nationalistischen oder Blockinternationalismen ans Tageslicht brachte, anstatt einen alternativen Internationalismus auf den Weg zu bringen. Das Vakuum wurde oft mit einer einseitigen »Erste-Welt-Dritte-Welt«-Solidarität gefüllt, diese selbst oft mit staatlich finanzierten »Entwicklungskooperations«-Projekten zusammengebracht, die von NGOs mit oft zweifelhafter Autonomie vom Staat ausgeführt wurden.²¹

17 Massey 1991; Featherstone 2004.

18 Ali und Watkins 1998; Carr 1998; Erickson 2002; Koning 1988, S. 192.

19 Ali und Watkins 1998; Gitlin 1980; Koning 1988, S. 192.

20 Gerassi 1971; Vague 2000.

21 Omvedt 1993.

Damit ein sinnvoller alternativer Internationalismus Gestalt annehmen konnte, wurde eine Revolution im Kapitalismus durch die Kombination von Globalisierung und Informatisierung gebraucht. Die Natur dieser Alternative könnte durch die größte und am weitesten verbreitete (wenn auch erfolglose) Protestdemonstration – die Antikriegsproteste vom 15. und 16. Februar 2003 – zumindest angedeutet werden. Zu diesen Protesten war anlässlich des ESF 2002 aufgerufen worden, und das WSF 3 hatte darauf geantwortet. Die Provokation war hier offensichtlich die neue Art des globalen Kriegs, der durch die konservativsten Mächte im Norden lanciert worden war. Aber die Koordinierung des Protestes ruhte nun hauptsächlich auf Dutzenden »alternativen« Webseiten und Listen. Sie hätte auch durch traditionelle Antikriegs- und antiimperialistische Elemente innerhalb der Bewegung weitergetragen werden können, aber sie wäre sicher in dieser Form ohne das Netz unmöglich gewesen.²²

Die neuen Lokalismen und Internationalismen der Gegenwart sind durch die explizite oder implizite Erkenntnis inspiriert, dass »der Nationalstaat (...) für die Bandbreite der realen sozialen Anliegen gleichzeitig zu groß und zu klein« ist.²³ Was diese Ebenen, Räume und Blickwinkel in einer möglicherweise konfliktgeladenen, aber unvermeidbaren Spannung zusammenhält, ist die neuere Entdeckung der Zapatistas hinsichtlich der Notwendigkeit »einer Welt, in die viele Welten hineingehen«.²⁴

Denken wir über die räumlichen Beziehungen zweier nationaler Fälle nach. Es hat in den letzten Jahren eine dramatische Welle vielfältigen sozialen Protests in ganz Südafrika gegeben: in der Mehrheit vom Volk ausgehend, nicht-weiß, arm, klassenübergreifend und multiethnisch. Wie in der sehr wirksamen AIDS-Kampagne können diese Bewegungen als lokal und/oder national und/oder regional (südafrikanisch) und/oder global gesehen oder dargestellt werden. In der größten Zahl der Kommentare ist die entsprechende Begriffswahl ziemlich spontan. Inwieweit solches Bewusstsein unter den TeilnehmerInnen besteht – oder welche Bedeutung ein mehr als nationalistisches Bewusstsein unter ihnen haben könnte –, bleibt abzuwarten. Aber die bloße Existenz eines solchen Bewusstseins sowohl unter den *Organisatoren* als auch unter den *Kommentatoren* zeigt eine »Welt an Unterschied« zu der von 1968 oder natürlich 1917. Seine Bedeutung kann im südafrikanischen Fall tatsächlich auch an den an der Macht befindlichen und/oder stark mit der neoliberalen Politik verbundenen »linken« Politikern gesehen werden, die an alte Internationalismen gegen die neuen globalen Bewegungen appellieren!²⁵

Indien hat in den vergangenen Jahrzehnten ähnliche – oder sogar noch größere – Wellen solcher Proteste gesehen, die über ein halbes Jahrhundert

22 Ashman 2003; Boyd 2003.

23 Williams 1983, S. 197.

24 EZLN 1997.

25 Bond 2003; Cock 2003; Desai 2002; Kingsnorth 2003; Ngwane 2003; Nzimande 2003; Weekes 2002.

weit zurückverfolgt werden können. Sie schließen Arbeiter – ländliche, städtische, regionale – ein, des weiteren *adivasi* (Eingeborene) und die unterdrückten *dalit* (»Unberühmbaren«)-Bewegungen, religiöse und ethnische Proteste (oft sektiererisch oder religiös vereinnahmend), ökologische und Frauenbewegungen. In den letzten zwei Jahrzehnten hat ein Zuwachs an dramatischen, oft massiven Protestdemonstrationen und Märschen stattgefunden, die ausdrücklich gegen Neoliberalismus, Globalisierung und Imperialismus gerichtet waren. Mit der möglichen Ausnahme der ökologischen und Frauenbewegungen und von Projekten für regionale zivilgesellschaftliche Vernetzungen haben diese wenig Bewusstsein von oder bedeutende Vernetzung mit Bewegungen anderswo gezeigt. Dass dies bis vor kurzem angedauert hat, könnte nicht nur schlicht der relativen Größe, Armut oder Isolation Indiens geschuldet sein, sondern auch den Rahmenbedingungen solcher Proteste innerhalb der Protestdiskurse des 19. und 20. Jahrhunderts zuzuschreiben sein, so zum Beispiel Sozialismus (mit sinkender internationalistischer Prägung), Nationalismus und Populismus. Das in jüngster Zeit steigende Bewusstsein für die GGSB wird durch die Abhaltung des ersten Asiatischen Sozialforums in Hyderabad 2002 und die Gastgeberschaft für das erste Weltsozialforum außerhalb Brasiliens, des WSF 4 in Mumbai 2004, symbolisiert. Ausnahmsweise hat in Indien die alte Linke diese Initiative übernommen. Ob in Mumbai die klarsten Zeichen von den alten Traditionen der nationalen Proteste oder von den neuen der globalen Gegenwehr angeschlagen wird, ist nicht nur für die Zukunft des WSF, sondern der GGSB im allgemeinen von Bedeutung.²⁶

Bildung der Bewegung – Kultur, Kommunikation und Cyberraum

Nehmen wir etwas Abstand von den aktuellen Analysen, Behauptungen oder Prognosen, was Kultur, Kommunikation oder Cyberspace oder Aspekte der neuen Bewegung²⁷ angeht, und verfolgen wir die Linie zurück zu – oder im Grunde: vorwärts von – den alten Internationalismen.

Marx und Engels sahen mit Erregung die Auswirkungen der nationalen Eisenbahnlinien und Telegrafleitungen, die die Kommunikation trans-europäisch machten. Als Lenin erklärte, dass »Kino für uns die bedeutendste Kunstform« ist, meinte er, dass der Stummfilm über Lese- und Sprachbarrieren hinweg kommunizieren könne. Der kommunistische Internationalismus des 20. Jahrhunderts war für den Bereich der Kommunikation und der Kultur sensibel, einer seiner kreativsten Köpfe erklärte, dass »Kommunikationen (...) das Nervensystem des (...) Internationalismus und der menschlichen Solidarität« sind.²⁸ In den 20er Jahren förderte die Dritte Internationale mit Sitz in

26 Desh Bachao 2003; Dietrich und Nayak 2001; Featherstone 2002; Muricken 1999; Omvedt 1993; Sen 2003; Waterman 1982.

27 Cyberspace after Capitalism (Cyberraum nach dem Kapitalismus) 2003.

28 Mariátegui 1923 (1973).

Moskau eine Vielzahl innovativer kultureller und Kommunikationsformen, sowohl volkstümlicher als auch avantgardistischer, von Deutschland bis nach Indien und Japan.

Mit einem Sprung nach vorn ins Jahr 1968 können wir die großartige Posterkunst oft internationalistischen Geistes, die der kubanischen Revolution folgte und die auch in Paris selbst hervorgebracht wurde, erkennen. Zur gleichen Zeit kritisierte Enzensberger die weit verbreitete Feindschaft der neuen Linken gegen »kapitalistische Technologie« und die »kommerziellen Massenmedien«.²⁹ Er argumentierte, dass die Befassung mit den elektronischen Medien den Menschen erlauben würde, sich *selbst* zu mobilisieren – »so frei wie Tänzer, so ihrer Sache bewusst wie Fußballspieler, so überraschend wie Guerrillas« zu werden. Von dieser Zeit an bemerken wir die Entwicklung von kommunalspezifischen lokalen bis hin zu internationalen Radiosendern, von »Guerrilla«-Videogruppen und von Computer-Kommunikationsexperimenten.³⁰

Ein Teil der neuen sozialen Bewegungen der 80er und 90er Jahre behält – und behält noch immer – sein Misstrauen gegen den computerbasierten »Kommunikationsinternationalismus« und gegen das Internet und den Cyberraum. Pragmatischere Geister nahmen jede dieser neuen Entwicklungen und passten sie sich an. Und die Visionären begannen, das Internet nicht nur als ein Werkzeug, sondern als einen *Raum*, ja sogar als *Erschaffer von Gemeinschaft* anzusehen. Unter den Pragmatischsten waren die Gewerkschaftsorganisationen und viele unabhängige Arbeiter- und sozialistische Internationalisten. Unter den Visionärsten und Experimentierfreudigsten waren die Zapatistas und ihre AnhängerInnen, einige FeministInnen und die aus der »lokalen«, »alternativen« und anderen Medienbewegungen Kommenden – die selbst Nachfahren von »1968« waren. Der bestbekannte Ausdruck ist das dezentralisierte, multi-mediale Indymedia-Zentrum, das während der Seattleproteste 1999 aufkam und das jetzt Zellen in so unwahrscheinlichen Gegenden wie Indien, Palästina und Russland hat.³¹

Neben solchen internationalistischen Medienpraktiken sehen wir demokratische internationalistische Medienkampagnen, die ihrerseits auf die neue Weltinformations- und Kommunikationsordnung (NWICO) der 70er und 80er Jahre zurückgreifen. Heute hat diese eine radikaldemokratische oder sozialbewegungsorientierte Ausrichtung. Medien- und Cyberspaceaktivität findet facettenreichen Ausdruck im WSF, teilweise in offiziellen Plenarien, teilweise in marginaleren.

Es kann jedoch auch seinen Ausdruck in alternativen oder oppositionelleren Räumen während des Weltgipfels über die Informationsgesellschaft fin-

29 Enzensberger 1976.

30 Ali und Watkins 1998; Art for a Change (Zur Abwechslung mal Kunst)-Website; Suarez 2003; Waterman 1992.

31 Harcourt 1999; Hellman 2000; Indymedia-Website; Oleson 2004; Suarez 2003; Waterman 1992, 2001b.

den. Solche Aktivitäten innerhalb des UNO-Systems können nun als sekundär zur Aktivität innerhalb des Rahmens des WSF gesehen werden.³²

Angesichts ihres niedrigen Niveaus der Institutionalisierung und des konventionellen Strebens nach Macht müssen sowohl das WSF als auch die GGSB in kultureller und Kommunikations Hinsicht betrachtet werden. Aber während die Protestereignisse der Bewegung dramatisch vernetzt und um massenmediale und alternativ-mediale Ansprache bemüht waren, waren die Vorschläge präsentierenden Ereignisse wie das WSF dies viel weniger und haben sich eher auf solche traditionelle (neu-)linke Formen wie Panel und Demonstration gestützt. Eine bahnbrechende Ausnahme waren hier jedoch die antifundamentalistischen und Antikriegs-Masken, Videos, Posters und Reklamewände der feministischen Marcosur-Gruppe beim WSF 2, 3 und 4.³³

Schlussbemerkungen: Eine Fünfte Internationale?

Ein neuer Internationalismus gewinnt Gestalt und Raum, obwohl es realistischer wäre, ihn in den Plural zu setzen oder ihn als die »neue globale Solidarität« zu bezeichnen. Es wird Diskussionen geben, ob er die Erste bis Vierte Internationale überholt oder eine Basis für eine Art Fünfte Internationale ist. Jedoch ist es auch ziemlich wahrscheinlich, dass er die Irrtümer und Versagen vorangegangener Internationalen reproduzieren wird. Die GGSB ist bis jetzt nicht eine Bewegung gewesen, die sich *jener* Geschichte sehr bewusst ist, die auch Teil ihrer *eigenen* Geschichte ist – oder zumindest ihres Erbes. Die in solchen Debatten Beteiligten sind sich jedoch wahrscheinlich einig, dass eine Bewegung, die sich ihrer Geschichte *nicht* bewusst ist, immer Gefahr läuft, sie zu wiederholen.³⁴

32 Cyberspace after Capitalism (Cyberraum nach dem Kapitalismus) 2003; ISIS 2003; Leon, Burch und Tamayo 2001; Putting People First (Menschen an erste Stelle setzen) 2003; WSF Thematischer Bereich 3 2003.

33 Articulación Feminista Marcosur (Feministische Artikulation Marcosur)-Website.

34 Löwy 2003; Waterman 1992, 2001a.

Prinzipiencharta des Weltsozialforums

Ursprüngliche Fassung vom April 2001

ABONG – Brasilianische Vereinigung der Nicht-Regierungsorganisationen

ATTAC – Association pour la Taxation des Transactions financières à l'Aide des Citoyens (Vereinigung für die Besteuerung finanzieller Transaktionen als Hilfe für die Bürger)

CBJP – Brasilianische Justiz- und Friedenskommission, Nationaler Rat der Bischöfe (CNBB)

CIVES – Brasilianische Geschäftsvereinigung für Staatsbürgerschaft

CUT – Zentrale Gewerkschaftskonföderation

IBASE – Brasilianisches Institut für Soziale und Wirtschaftliche Studien

CJG – Zentrum für Globale Gerechtigkeit

MST – Bewegung der Landlosen LandarbeiterInnen

Das Komitee derjenigen brasilianischen Organisationen, die die Idee für das erste Weltsozialforum, das in Porto Alegre vom 25. bis zum 30. Januar abgehalten wurde, gehabt und es organisiert hatten, halten es für notwendig und legitim, eine Prinzipiencharta zu verfassen, um die Fortsetzung dieser Initiative in der Form der Informationsnote, die am Ende des Forums ausgegeben wurde, anzuleiten. Indem die in dieser Charta enthaltenen Prinzipien, die von allen zu respektieren sind, die am Prozess teilhaben und neue Auflagen des Forums organisieren, eine Konsolidierung der Entscheidungen darstellen, die den Erfolg des Forums von Porto Alegre sicherten, dehnen sie die Reichweite dieser Entscheidungen aus und definieren Orientierungen, die der Logik dieser Entscheidungen folgen.

1. Das WSF ist ein offener Treffpunkt für reflexives Denken, demokratische Debatte von Ideen, Formulierung von Vorschlägen und den freien Austausch von Erfahrungen sowie zur Vernetzung zu effektiver Aktion von Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft, die gegen den Neoliberalismus und die Beherrschung der Welt durch das Kapital und gegen jede Form des Imperialismus sind und danach streben, eine planetare Gesellschaft aufzubauen, deren Mittelpunkt das menschliche Individuum ist.

2. Das WSF in Porto Alegre war ein in Zeit und Raum vereinzelter Ereignis. Von nun an, in der in Porto Alegre deklarierten Gewissheit des »Eine andere Welt ist möglich!«, wird es ein permanenter Prozess der Suche und des Aufbaus von Alternativen sein, der nicht auf die Ereignisse, die es unterstützen, reduziert werden kann.

3. Das WSF ist ein Weltprozess. Alle Treffen, die als Teil dieses Prozesses gehalten werden, haben eine internationale Dimension.

4. Die beim WSF vorgeschlagenen Alternativen stehen in Opposition zu einem Prozess der kapitalistischen Globalisierung, der durch die großen multinationalen Konzerne und die ihren Interessen dienenden Regierungen und internationalen Institutionen befähigt wird. Sie sind darauf gerichtet, sicherzustellen, dass solidarische

Globalisierung als ein neues Stadium in der Weltgeschichte die Oberhand gewinnt. Diese solidarische Globalisierung wird die universellen Menschenrechte respektieren, die Rechte aller Bürger – Männer und Frauen – aller Nationen wie auch die der Umwelt und wird auf demokratischen internationalen Systemen und Institutionen zu Diensten der sozialen Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Souveränität der Völker beruhen.

5. Das WSF vereint und vernetzt Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft aus allen Ländern der Welt, aber versucht weder eine Körperschaft zur Repräsentierung der Weltgesellschaft zu sein, noch von den Debatten, die es fördert, diejenigen auszuschließen, die in politisch verantwortlichen Positionen und von ihren Völkern legitimiert sind und sich entscheiden, die aus diesen Debatten hervorgehenden Verpflichtungen anzunehmen.

6. Die Treffen des WSF entscheiden nicht für das WSF als Körperschaft. Niemand wird daher ermächtigt werden, für irgendeine der Sitzungen des Forums Positionen im Namen aller TeilnehmerInnen zu vertreten. Die TeilnehmerInnen am Forum werden nicht aufgerufen, als eine Gesamtheit, sei es durch Abstimmung oder Akklamation, Entscheidungen zu Erklärungen oder Aktionsvorschlägen zu treffen, die sie alle oder ihre Mehrheit zu etwas verpflichten würden und die vorgeben, Positionen des Forums als Körperschaft zu sein.

7. Nichtsdestoweniger müssen Organisationen oder Gruppen von Organisationen, die an den Sitzungen des Forums teilnehmen, das Recht haben, während dieser Treffen über Erklärungen oder Aktionen zu beraten, die sie beschließen wollen, entweder alleine oder koordiniert mit anderen TeilnehmerInnen. Das WSF übernimmt es, solche Entscheidungen mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu verbreiten, ohne zu führen oder Hierarchien zu schaffen, ohne zu zensieren oder einzuschränken, sondern als Erklärungen derjenigen Organisationen, die sie verfasst haben.

8. Das WSF ist ein pluraler, diversifizierter, nichtkonfessioneller, nicht an Regierungen und nicht an Parteien gebundener Raum, der auf dezentralisierte Weise Organisationen und Bewegungen, die in konkrete Aktionen von der Kommune bis zur internationalen Ebene engagiert sind, um eine andere Welt zu schaffen, miteinander in Verbindung bringt. Er stellt weder einen Raum zur Machtausübung dar, der von den TeilnehmerInnen während seiner Treffen unkämpft werden müsste, noch zielt er darauf ab, die einzige Option zur Zusammenarbeit und Aktion für die Organisationen und Bewegungen zu sein, die daran teilnehmen.

9. Das WSF besteht auf der Demokratie als dem Weg, die gesellschaftlichen Probleme auf politische Weise zu lösen. Als Treffpunkt ist es offen für Pluralität und die Vielfalt der Aktivitäten und Arten des Engagements sowohl der Organisationen und Bewegungen, die beschließen, an ihm teilzunehmen, als auch für die Vielfalt der Geschlechter, Rassen, Ethnien und Kulturen.

10. Das WSF lehnt alle totalitären und reduktionistischen Sichtweisen auf die Geschichte und die Verwendung von Gewalt als Mittel der Kontrolle über die Gesellschaft durch den Staat ab. Es bekräftigt den Respekt für die Menschenrechte, für friedvolle Beziehungen in Gleichheit und Solidarität unter Menschen, Rassen, Geschlech-

tern und Völkern und verurteilt alle Formen der Herrschaft und jede Unterwerfung einer Person durch eine andere.

11. Die Treffen des WSF sind immer offen für alle, die daran teilzunehmen wünschen, mit Ausnahme von Organisationen, die als Methode politischer Aktion Menschen das Leben zu nehmen bereit sind.

12. Als Forum für Debatte ist das WSF eine Bewegung von Ideen, die zum Nachdenken aufruft und zur weitest möglichen Verbreitung dieses Nachdenkens über die Mechanismen und Instrumente der Dominierung durch das Kapital, über Mittel und Aktionen zur Überwindung dieser Herrschaft und über die Alternativen, die vorgeschlagen werden können, um die Probleme der Marginalisierung und der Ungleichheit zu lösen, die der momentan vorherrschende Prozess der kapitalistischen Globalisierung schafft oder verschlimmert – international und innerhalb der Länder.

13. Als Rahmen für den Austausch von Erfahrungen unterstützt das WSF Verständnis und gegenseitige Anerkennung durch die teilnehmenden Organisationen und Bewegungen und legt speziellen Wert auf alles, was die Gesellschaft aufbaut, um Wirtschaftsaktivität und politisches Handeln auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse und den Respekt der Natur auszurichten.

14. Als Umgebung für gegenseitige Beziehungen strebt das WSF danach, nationale und internationale Beziehungen zwischen Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft zu stärken und neue zu schaffen, die – sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben – die Fähigkeit zum sozialen Widerstand gegen die Prozesse der Entmenschlichung, die in der Welt stattfinden, erhöhen und die humanisierenden Maßnahmen, die durch die Aktionen dieser Bewegungen und Organisationen ergriffen werden, verstärken.

15. Das WSF ist ein Prozess, der seine Teilnehmerorganisationen und Bewegungen ermutigt, ihre Aktionen als Themen planetarer Bürgerschaft zu entwickeln und die Veränderung auslösenden Praktiken, mit denen sie den Aufbau einer anderen Welt anstreben, auf die globale Tagesordnung zu setzen.

São Paulo, Brasilien, 9. April 2001.

Prinzipiencharta des Weltsozialforums

Überarbeitete Fassung vom Juni 2001

Organisationskomitee des Weltsozialforums

Das Komitee derjenigen brasilianischen Organisationen, die die Idee für das erste Weltsozialforum, das in Porto Alegre vom 25 bis zum 30. Januar abgehalten wurde, gehabt und es organisiert hatten, hält es, nachdem es die Ergebnisse des Forums und

die Erwartungen, die es hervorrief, ausgewertet hat, für notwendig und legitim, eine Prinzipiencharta zu verfassen, um die Fortsetzung dieser Initiative anzuleiten. Indem die in dieser Charta enthaltenen Prinzipien, die von allen zu respektieren sind, die am Prozess teilhaben und neue Auflagen des Forums organisieren, eine Konsolidierung der Entscheidungen darstellen, die den Erfolg des Forums von Porto Alegre sicherten, dehnen sie die Reichweite dieser Entscheidungen aus und definieren Orientierungen, die der Logik dieser Entscheidungen folgen.

1. Das WSF ist ein offener Treffpunkt für reflexives Denken, demokratische Debatte von Ideen, Formulierung von Vorschlägen und den freien Austausch von Erfahrungen sowie zur Vernetzung zu effektiver Aktion von Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft, die gegen den Neoliberalismus und die Beherrschung der Welt durch das Kapital und gegen jede Form des Imperialismus sind und danach streben, eine planetare Gesellschaft aufzubauen, die fruchtbare Beziehungen innerhalb der Menschheit und zwischen ihr und der Erde anstrebt.
2. Das WSF in Porto Alegre war ein in Zeit und Raum vereinzelter Ereignis. Von nun an, in der in Porto Alegre deklarierten Gewissheit des »Eine andere Welt ist möglich!«, wird es ein permanenter Prozess der Suche und des Aufbaus von Alternativen sein, der nicht auf die Ereignisse, die es unterstützen, reduziert werden kann.
3. Das WSF ist ein Weltprozess. Alle Treffen, die als Teil dieses Prozesses gehalten werden, haben eine internationale Dimension.
4. Die beim WSF vorgeschlagenen Alternativen stehen in Opposition zu einem Prozess der kapitalistischen Globalisierung, der durch die großen multinationalen Konzerne, die ihren Interessen dienenden internationalen Institutionen und die nationalen Regierungen als Komplizen befehligt wird. Sie sind darauf gerichtet, sicherzustellen, dass solidarische Globalisierung als ein neues Stadium in der Weltgeschichte die Oberhand gewinnt. Diese solidarische Globalisierung wird die universellen Menschenrechte respektieren, die Rechte aller Bürger – Männer – Frauen – aller Nationen wie auch die der Umwelt, und wird auf demokratischen internationalen Systemen und Institutionen zu Diensten der sozialen Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Souveränität der Völker beruhen.
5. Das WSF vereint und vernetzt nur Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft aus allen Ländern der Welt, aber versucht nicht eine Körperschaft zur Repräsentierung der Weltgesellschaft zu sein.
6. Die Treffen des WSF entscheiden nicht für das WSF als Körperschaft. Niemand wird daher ermächtigt werden, für irgendeine der Sitzungen des Forums Positionen im Namen aller TeilnehmerInnen zu vertreten. Die TeilnehmerInnen am Forum werden nicht aufgerufen, als eine Gesamtheit Entscheidungen zu treffen.
7. Nichtsdestoweniger müssen Organisationen oder Gruppen von Organisationen, die an den Sitzungen des Forums teilnehmen, das Recht haben, während dieser Treffen über Erklärungen oder Aktionen zu beraten, die sie beschließen wollen, entweder alleine oder koordiniert mit anderen TeilnehmerInnen. Das WSF übernimmt es, solche Entscheidungen mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu verbreiten,

ohne zu führen oder Hierarchien zu schaffen, ohne zu zensieren oder einzuschränken, sondern als Erklärungen der Organisationen, die sie verfasst haben.

8. Das WSF ist ein pluraler, diversifizierter, nichtkonfessioneller, nicht an Regierungen und nicht an Parteien gebundener Raum, der auf dezentralisierte Weise Organisationen und Bewegungen, die in konkrete Aktionen von der Kommune bis zur internationalen Ebene engagiert sind, um eine andere Welt zu schaffen, miteinander in Verbindung bringt.

9. Das WSF wird immer ein Forum offen für Pluralität und für die Vielfalt der Aktivitäten und Wege des Engagements der Organisationen und Bewegungen sein, die sich entscheiden, an ihm teilzunehmen, und auch für die Vielfalt der Geschlechter, Ethnien, Kulturen, Generationen und physischen Fähigkeiten, vorausgesetzt, dass sie diese Prinzipiencharta annehmen. Weder ParteivertreterInnen noch militärischen Organisationen ist die Teilnahme am Forum erlaubt. RegierungsvertreterInnen und Mitglieder von Parlamenten, die die Verpflichtungen dieser Charta annehmen, können eingeladen werden, auf persönlicher Basis teilzunehmen.

10. Das WSF lehnt alle totalitären und reduktionistischen Sichtweisen auf die Wirtschaft, die Entwicklung und die Geschichte und die Verwendung von Gewalt als Mittel der Kontrolle über die Gesellschaft durch den Staat ab. Es bekräftigt den Respekt für die Menschenrechte, für Praktiken realer Demokratie, für partizipative Demokratie, für friedvolle Beziehungen in Gleichheit und Solidarität unter Menschen, Rassen, Geschlechtern und Völkern und verurteilt alle Formen der Herrschaft und jede Unterwerfung einer Person durch eine andere.

11. Als Forum für Debatte ist das WSF eine Bewegung von Ideen, die zum Nachdenken aufruft und zur weitest möglichen Verbreitung dieses Nachdenkens über die Mechanismen und Instrumente der Dominierung durch das Kapital, über Mittel und Aktionen zur Überwindung dieser Herrschaft und über die Alternativen, die vorgeschlagen werden können, um die Probleme der Marginalisierung und der sozialen Ungleichheit zu lösen, die der Prozess der kapitalistischen Globalisierung mit seinen rassistischen, sexistischen und die Umwelt zerstörenden Dimensionen international und innerhalb der Länder schafft.

12. Als Rahmen für den Austausch von Erfahrungen unterstützt das WSF Verständnis und gegenseitige Anerkennung durch die teilnehmenden Organisationen und Bewegungen und legt speziellen Wert auf den Austausch zwischen ihnen, insbesondere auf alles, was die Gesellschaft aufbaut, um Wirtschaftsaktivität und politisches Handeln auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse und den Respekt der Natur auszurichten – in der Gegenwart und für zukünftige Generationen.

13. Als Umgebung für gegenseitige Beziehungen strebt das WSF danach, nationale und internationale Beziehungen zwischen Organisationen und Bewegungen der Gesellschaft zu stärken und neue zu schaffen, die – sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben – die Fähigkeit zum sozialen Widerstand gegen die Prozesse der Entmenschlichung, die in der Welt stattfinden, und gegen die Gewaltanwendung des Staates erhöhen und die humanisierenden Maßnahmen, die durch die Aktionen dieser Bewegungen und Organisationen ergriffen werden, verstärken.

14. Das WSF ist ein Prozess, der seine Teilnehmerorganisationen und Bewegungen ermutigt, ihre Aktionen von der lokalen bis zur nationalen Ebene und beim Versuch der aktiven Teilnahme im internationalen Kontext als Themen planetarer Bürgerschaft zu entwickeln und die Veränderung auslösenden Praktiken, mit denen sie den Aufbau einer anderen Welt anstreben, auf die globale Tagesordnung zu setzen.

Gebilligt durch den Internationalen Rat des Weltsozialforums am 10. Juni 2001.

Quelle: <http://www.forumsocialmundial.org.br>

JAI SEN

Die Geschichte der zwei Charten

Wegen eines menschlichen Versagens existieren heute zwei Prinzipiencharten des Weltsozialforums.

Im April 2001 bereiteten die acht brasilianischen Organisationen, die das erste WSF in Porto Alegre im Januar 2001 zusammengerufen hatten, eine Prinzipiencharta für ihre Initiative vor und publizierten sie.¹ Im frühen Juni 2001 riefen sie, um »das Forum auf die Weltebene zu bringen«, ein erstes Treffen des Beirats zusammen, der dann in »Internationaler Rat« umbenannt wurde.² Am 10. Juni 2001 billigte und veröffentlichte die neue Körperschaft eine etwas revidierte Prinzipiencharta.³

Im frühen Januar 2002 rief Vijay Pratap von der zivilen Organisation *Vasudhaiva Kutumbakam* mit Sitz in New Delhi zu einer ersten nationalen Konsultation über das WSF in Indien auf. Dies folgte auf ein vorläufiges Treffen, das Mitte Dezember 2001 in Bangalore stattgefunden hatte. Zusammen mit seiner Einladung gab er eine Kopie der Prinzipiencharta des Forums in Umlauf. Alles zusammen erging an mehrere Hundert Organisationen, Netzwerke und Individuen, hauptsächlich in Indien, aber auch anderen Ländern in Süd-asien – in Bangladesh, Nepal, Pakistan und Sri Lanka.

Das Dokument, das Pratap am 1. Januar 2002 in Umlauf gebracht hatte, wurde dann logischerweise die Basis ausführlicher Diskussionen zum Forum in Indien, da es der Rahmen war, den die Autoren der Initiative geliefert hatten. Über die nächsten sechs Monate hinweg wurde es in Indien in mehrere Sprachen übersetzt und von mehreren Organisationen im Laufe der Diskus-

1 ABONG, ATTAC, CBJP und andere, April 2001; siehe das Dokument im vorliegenden Band, S. 115.

2 Weltsozialforum, Brasilianisches Organisationskomitee, August 2002.

3 Weltsozialforum, Organisationskomitee, Juni 2001; siehe das Dokument im vorliegenden Band, S. 118.

sion und Mobilisierungsarbeit um das Forum herum veröffentlicht – als Teil dessen, was in Indien »WSF-Indien-Prozess« genannt wurde: eines Planes zur groß angelegten Mobilisierung und zur Bewusstseinerhöhung um und durch das WSF als Idee.⁴ Indien ist ein großes Land, mit einer sehr großen Zahl sozial und politisch aktiver Organisationen und Individuen. Daher erreichte das Dokument – in verschiedenen Formen – wahrscheinlich Zehntausende von Menschen im Land.

Die Verantwortlichen für den WSF-Prozess in Indien kamen zu der Schlussfolgerung, dass die Prinzipiencharta, so wie sie vor ihnen lag, die sozialen und politischen Bedingungen im Land nicht voll berücksichtigte und dass das Englisch des Originals, das sie erhalten hatten, auch einige Probleme aufwies. Sie beschlossen daher, die Charta zu überarbeiten, um sie an lokale Umstände und Sprachgebrauch anzupassen. Nach einigen Monaten der Diskussion gaben sie ein Papier mit dem Titel »Politische Erklärung des WSF Indien: Prinzipiencharta – WSF Indien« heraus.⁵

Dieses modifizierte Dokument auf der Grundlage der Hauptcharta wurde in Indien im Laufe des Jahres 2002 gemeinsam mit der Hauptcharta weit verbreitet und während der Mobilisierung für das Asiatische Sozialforum im Januar 2003 und mit Hinblick auf die Abhaltung des Welttreffens des Forums in Indien im Januar 2004 zur Debatte gestellt. Es wurde auch auf die Website des WSF Indien gebracht – gemeinsam mit der WSF-Prinzipiencharta, auf der es beruhte. Auf diese Weise erreichten die Charta des Forums und eine in Indien modifizierte Version noch eine unbekannte weitere Zahl von Leuten.

Auch Peter Waterman lud sich die Prinzipiencharta von der WSF-Website herunter und hängte sie als Appendix an eines seiner Referate auf dem Forum 2002 an.⁶ Seine Kopie ist datiert »Brazil, domingo, 12 de agosto de 2001« (Brasilien, Sonntag, den 12. August 2001). Seither hat er weiter ausführlich über das Forum geschrieben und es für selbstverständlich gehalten, dass das von ihm heruntergeladene Dokument auch tatsächlich die Prinzipiencharta war.

Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass es viele andere auf der ganzen Welt wie Waterman und uns alle in Indien gibt, die sich seit seiner Gründung im Jahre 2001 für das Forum interessiert und seine Aktivitäten verfolgt oder sogar daran teilgenommen haben und dieses Dokument auch als die Charta des Forums ansehen.

Die Prinzipiencharta, die von den indischen Organisationen am 1. Januar 2002 empfangen wurde und die Waterman und andere im Laufe der Jahre 2001/02 erhielten, ist daher eine Grundlage für das Verständnis der Idee des Weltsozialforums für Tausende und Abertausende von Menschen gewesen – sicherlich nicht nur in Indien und Südasiens, sondern wegen der Kraft der

4 WSF Indien, Juni 2002.

5 WSF Indien, Juli 2002; siehe im vorliegenden Band Teil 4.

6 Waterman 2002b.

Netzwerke und der Information und der Kommunikationstechnologie heute noch viel weiter gestreut.

Zwei Charten

Aber das Problem ist, dass *diese* Version – die in Umlauf gebrachte und so weit verbreitete – sich als die *frühere, überholte und originale* Version der Charta herausgestellt hat. Diese Diskrepanz wurde erst im Oktober 2003 herausgefunden.⁷

Es ist noch nicht ganz klar, wie es dazu kam, aber meine Untersuchungen legen nahe, dass es das Resultat eines oder mehrerer einfacher Fehler gewesen ist, entweder in Brasilien oder in Indien, oder – sehr wahrscheinlich – in beiden Ländern, weil die Titel der beiden Dokumente und die Präambel identisch sind. Und in mancher Hinsicht ist es auch nicht wirklich wichtig, wie es dazu kam.⁸ Tatsache ist, dass Anfang Januar 2002, sechs Monate, nachdem die Charta überarbeitet worden war, Pratap eine schon »veraltete« Version der Charta herumschickte und dass Waterman und möglicherweise auch andere die gleiche Version während ungefähr derselben Zeit herunterluden und sie verbreiteten. Und diese Version ist dann sicher wiederum weiter verbreitet, übersetzt und über die ganze Welt hinweg gelesen worden.

In den großen Begriffen und auch im allgemeinen Geist sind die beiden Versionen einander ähnlich. Aber es bestehen auch bedeutende Unterschiede der Formulierung und in der Betonung.⁹ Einerseits scheint die Situation nur ein Resultat einfacher Fehler entlang des Weges gewesen zu sein. Andererseits – aufgrund der Tatsache, dass bedeutende Veränderungen in den Bestimmungen der Charta vorgenommen wurden, aber dass es die ältere war, die so weit zirkuliert wurde – ist dies aber nicht nur eine bloße bürokratische Frage. Sie hat bedeutende Auswirkungen.

Erstens, und dies ist der zentrale Punkt: Es ist eine Tatsache, dass dieser Fehler in dem Land und der Region verbreitet wurde, wo das nächste Welttreffen des Forums stattfinden sollte – einem großen und volkreichen Land und einer Region, in der eine große Zahl von Organisationen in Verbindung mit dem Forum aktiv ist. Angesichts der reinen Größe Indiens und der Region könnte es zahlenmäßig sogar bedeuten, dass die Hälfte der Leute in der Welt, die heute über das Forum wissen, die originale Charta vom April 2001 als die Charta der Initiative ansehen.

Zweitens hat es viele Veränderungen von der älteren zur überarbeiteten Version gegeben, und so ist es sehr wahrscheinlich, dass verschiedene Menschen mit verschiedenen Interessen verschiedene Veränderungen für wichtig halten werden. Die Veränderungen reichen von einem wichtigen Ruck in der ökolo-

7 Während der Vorbereitung dieses Buches.

8 Für mehr Einzelheiten vgl. den Artikel, auf dem diese Anmerkung beruht: Sen Dezember 2003d.

9 Ebenda.

gischen Vision (Artikel 1) zur Artikulierung einer Komplizenschaft der nationalen Regierungen in der durch die Wirtschaftsglobalisierung verursachten Zerstörung (Artikel 4).¹⁰

Drittens scheint ein zentraler Punkt (Artikel 11) in der ursprünglichen Version verändert worden zu sein. Genauer gesagt, der Teil des Satzes »Die Treffen des Weltsozialforums sind offen für alle, die an ihnen teilnehmen wollen, mit Ausnahme von Organisationen, die als Methode politischer Aktion Menschen das Leben zu nehmen bereit sind« ist durch den Ausdruck »Weder ParteivertreterInnen noch militärischen Organisationen ist die Teilnahme am Forum erlaubt« (in der überarbeiteten Fassung Artikel 9) ersetzt worden.¹¹

Diese Veränderung wird vielen Menschen in Indien besonders wichtig sein und vielleicht in anderen Ländern auch, da sie die Grundlage dafür bildete, dass in Indien mitgeteilt wurde, dass das Forum die Teilnahme von »bewaffneten Gruppen« oder »militanten Gruppen« oder auch von Leuten, die mit solchen Gruppen zu tun haben, verweigere und dass mehrere Gruppen, die sonst an der Teilnahme interessiert gewesen wären, wegblieben. Die Bestimmung war das Thema hitziger Debatten in Indien, und man kann durchaus sagen, dass sie zu einer Reihe von Spaltungen im WSF-Prozess im Land beigetragen hat. Mit anderen Worten: Die Klausel in der ersten, im Land – und sei es auch nur durch einen Fehler – in Umlauf gebrachten und verwendeten Version und ihre Ablösung durch eine neue Formulierung – dies alles hat möglicherweise dazu beigetragen, eine Situation heraufzubeschwören, die in mancher Hinsicht das letzte ist, was das Forum tun sollte, und die gegen seinen Geist selbst verstößt, indem sie nämlich Raum einen Raum *schließt* und nicht *öffnet*. Dies wäre vielleicht nicht geschehen, wenn von vornherein die revidierte Fassung verwendet worden wäre.

Es gibt Grund anzunehmen, dass diese Situation auf ihre eigene Art und Weise auch zur Formung einer Kultur des Positionskampfes um das Forum in Indien beigetragen hat und zum Zustandekommen einer wichtigen Oppositionsveranstaltung zum Mumbai-Forum, die gleichzeitig mit dem Forum stattfand: die »Mumbai-Résistance«.¹²

Die umstrittene Bestimmung zum Militärischen soll außerdem die Grundlage dafür gewesen sein, den Zapatistas den Zugang zum Forum in Porto Alegre zu verweigern bzw. dafür, dass sie sich selbst entschieden, dem Treffen fernzubleiben, und beim Welttreffen 2002 wurde die Registrierung, die einigen baskischen Organisationen erteilt worden war, angeblich im Nachhinein auch wieder entzogen, als herauskam, dass sie Basken waren und daher Anhänger

10 Ebenda.

11 Ebenda, Hervorhebungen von mir – J. S.

12 International League for People's Struggle (Internationale Liga der Kämpfe des Volkes) (ILPS), World People's Resistance Movement (Widerstandsbewegung des Weltvolkes) (WPRM), Südasien, Antiimperialistisches Lager (Österreich) und andere, September 2003. Zur Diskussion über sektiererische Politik im WSF Indien vgl. Sen, Januar 2003c.

bewaffneten Kampfes sein und eventuell im Widerspruch zur Prinzipiencharta des WSF handeln könnten.¹³ Angesichts der Tatsache, dass die Zapatista-Bewegung weithin als Inspiration für die Herausbildung der globalen zivilen Bewegung gilt, die wir um uns herum Gestalt annehmen sehen und deren Teil das WSF ist, scheint dies ein bisschen ironisch.

Drüber hinaus hat Waterman die Frage aufgeworfen, ob die Prinzipien der Charta durch das WSF nicht »stärker gegen die Ultralinke als gegen die parlamentarische Linke und das Zentrum« in Anschlag gebracht werden, obwohl die Letzteren doch »oft mit dem Neoliberalismus unter einer Decke stecken.«¹⁴

In einem sehr realen Sinne existieren also heute *zwei* Prinzipiencharten – in Indien und in der ganzen Welt –, selbst wenn eine die »offizielle« ist. Und in mancher Hinsicht – da es schwer zu sagen ist, wie weit das Wort durch das tatsächlich existierende Forum gestreut wurde – ist es nun sehr schwer zu sagen, welche die »echte« und welche die »virtuelle« ist. Oder sind sie beide echt?

Um zu einem kritischen und vollständigeren Verständnis des WSF, wie es tatsächlich existiert, beizutragen, haben die Herausgeber dieses Buches beschlossen, *beide* Versionen der Charta in dieses Buch aufzunehmen und auch die Politische Erklärung des WSF Indien, die auf der »alten« Charta beruht.¹⁵ Als Mitglied dieser Gruppe lade ich zu kritischer Aufmerksamkeit auf diese Geschichte und diese Realitäten ein.

Ich lade auch die »offiziellen« Körperschaften des Forums auf nationaler und internationaler Ebene zur Aufmerksamkeit für dieses Problem ein. Offensichtlich sind wir heute als Folge eines menschlichen Versagens irgendwo auf dem Weg mit einer Situation konfrontiert, in der tatsächlich zwei Versionen der Charta existieren. Was ist zu tun in dieser Situation? Sollte die »offizielle« Version einfach zur echten erklärt werden?¹⁶

13 Teivo Teivainen im Juni 2003 in persönlicher Kommunikation.

14 Peter Waterman am 20. November 2003 in persönlicher Kommunikation.

15 Vergleiche Sen, Dezember 2003c für einen Vergleich, der graphisch die Veränderungen von der originalen zur revidierten Form zeigt.

16 Der Text im vorliegenden Band basiert direkt auf einem längeren Artikel mit ähnlichem Titel: Sen Dezember 2003d.

Teil 2

Tagebücher: Die Erfahrung Weltsozialforum

ANITA ANAND

Vorrede

Wir sind in Porto Alegre, Brasilien. Es ist das Zweite Weltsozialforum, im Jahre 2002. Es ist feucht; es gibt sintflutartigen Regen und unbarmherzige Sonne. 30 000 AktivistInnen treffen einander, demonstrieren, singen, tanzen und machen Musik – alles für eine andere Welt. Theresa Wolfwood fährt aus Victoria in Kanada nach Porto Alegre, um diese und andere Erfahrungen zu machen.

Es ist Florenz, Italien, im selben Jahr. Das Europäische Sozialforum. RepräsentantInnen der Arbeiterklasse streifen mit ihren Schultern die von NGO-VertreterInnen aus Skandinavien. FriedensaktivistInnen marschieren auf der Straße an ihnen vorbei.

Peter Waterman, Lehrer, Forscher und Kommentator, reist aus Den Haag in den Niederlanden nach Italien. Eine kürzere Reise als die von Theresa Wolfwood. Er sucht vergebens nach einer Tasse schlechten Espressos, stoppt an der italienischen Buchladenkette Feltrinelli und nimmt an offiziellen Panels teil. Am meisten genießt er, Leuten aus seiner Vergangenheit zu begegnen. Er schwelgt in Nostalgie.

Zwei Treffen – verschiedener Größe, aber mit ähnlichen Zielen. Beide Ereignisse durch Dialog, Debatte, andere Kunstformen, Musik, Theater, Banner, Fahnen und T-Shirts mit Aufschriften gekennzeichnet. Alte AktivistInnen treffen neue AktivistInnen. Es ist wie ein Staffellauf, eine Chance, den Stab von einer Generation an die nächste weiterzureichen.

Für Theresa Wolfwood ist das aufregend, frustrierend, furchterregend und spaßig. Ein Werk auf seinem Weg.

Für Peter Waterman ist es eine Sicht von der Seitenlinie. Nach dem Forum erinnert er sich, einer peruanischen illegalen Einwanderin in einer Suppenküchenschlange begegnet zu sein, genau gegenüber der Piazza, wo das Forum stattfindet. Überschneiden sich unsere Welten?, fragt er sich. Werden sie einander je überschneiden?

Die Foren sind ein Raum, ein Treffpunkt. Reden werden gehalten, Notizen gemacht. Sitzend, stehend, rennend, Aufregung ist in der Luft. Der Puls wird schneller. Die Leute erleben ein natürliches Hochgefühl. Zufällige Begegnungen, flüchtige Blicke, neue Freundschaften und Wiedersehen. Versprechen werden gemacht, Adressen ausgetauscht. Jede(r) erlebt das Forum anders und nimmt Erinnerungen mit nach Hause. Sei es in Porto Alegre oder in Florenz, die Globalisierung von unten ist im Werden.

THERESA WOLFWOOD

Eine andere Welt ist möglich: Globalisierung durch die Menschen

Wir lassen nicht die Fanfaren der romantischen Literatur ertönen, noch rasseln wir mit den gebrochenen Ketten der schweren Arbeit, noch schlagen wir die Kriegstrommel. Wir scheppern mit Tassen und Töpfen.

Herminia Denot, La Resistancia de las Caceroles (Der Widerstand der Töpfe)

Es war eine Woche in der feuchten Hitze, mit sintflutartigen Regenschauern und unbarmherziger Sonne. Über 30 000 AktivistInnen aus über 150 Ländern, die vier offizielle Sprachen und viele weitere sprachen, brachten einander mit Henkeltassen und Töpfen Toasts aktivistischer Weisheit aus und benutzten dann die Töpfe, um Zufallsmenüs für die andere mögliche Welt zu bereiten.

Das WSF war aufregend, frustrierend, furchterregend und lustig zugleich. Es war ein positives *Projekt*, ein Werk auf seinem Weg, nicht nur *Protest* an einem feindlichen Ort. Es erinnerte mich an das NGO-Forum anlässlich der Vierten UNO-Frauenkonferenz in Beijing. Die Stadt und ihre BürgerInnen hießen uns überall willkommen – auf dem wunderbaren Verkehrssystem mit Poesie auf den Fenstern und freier Fahrt an einem Tag im Monat, mit höflicher Bemühung um jeden in Parks, Straßenecken und Cafés verloren aussehenden Ausländer. Ich schaue zurück auf die Entwicklung der globalen sozialen Bewegungen seit 1995 und bin voller Ehrfurcht. Wer hätte vorausgesehen, dass nur 7 Jahre später die sozialen Bewegungen ihre eigenen Treffen organisieren würden, ohne den Zwang der UN-Bürokratie oder eine von oben nach unten aufgezwungene Agenda einer Gruppe? In Beijing hatte ich den Beginn einer neuen Globalisierung gespürt; in Porto Alegre wusste ich, dass ich dazugehörte. Es gab ungefähr 800 Veranstaltungen, an denen man in fünf Tagen hätte teilnehmen können, daher ist mein Bericht ein sehr persönlicher.

Schon zu der Zeit, da das Forum eröffnet wurde – mit einer Demonstration und einer Zeremonie in einem Amphitheater nahe des Flusses –, hatte ich kennen gelernt: bretonisch-französische Farmaktivistinnen und einen berühmten südafrikanischen Anti-Apartheidpoeten; Frauen in weißen Schals – die Mütter von der Plaza de Mayo aus Argentinien; einen fadenscheinigen kanadischen Geschäftsmann, der gekommen war, um Brasilien zu helfen; ein Akkordeon spielendes Mitglied der KP der Schweiz; brasilianische Studenten, die gerne Englisch sprechen wollten und mir mit meinem Portugiesisch halfen; brasilianische Frauen, die ein neues Staudammprojekt stoppen wollten; Musikgruppen von eingeborenen Völkern, die überall spielten; italienische Veteranen der Schlacht von Genua und viele andere.

Die Transparente und Slogans hatten ein Hauptthema: Stop the Free Trade Agreement of the Americas! (Stoppt das Freihandelsabkommen der Americas!) – das zentrale politische Thema dieser Hemisphäre. Mit 160 Millionen Menschen, einer großen gebildeten und konsumierenden Klasse, einer gut entwickelten Infrastruktur und industriellen Basis, immensen natürlichen Ressourcen und unglaublicher biologischer Vielfalt ist Brasilien ein Magnet für multinationale Konzerne. Die meisten lateinamerikanischen Länder sind durch die von den USA unterstützten Kriege und wirtschaftliche Schäden durch die Politik internationaler Institutionen wie IWF und Weltbank und den Ausverkauf der nationalen Souveränität destabilisiert und ausgelaugt worden.

Ich hörte Marina Silva, einer Senatorin aus dem Amazonasgebiet, zu. Die zierliche, dunkeläugige, freundliche 41 Jahre alte Frau, Tochter aus einer Gummifarmerfamilie, war, bis sie erwachsen war, Analphabetin geblieben, dann ging sie zur Schule und erwarb ihr politisches Amt trotz eines durch Quecksilbervergiftung verursachten Nervenproblems. Sie führt die Kämpfe gegen Biopiraterie in einem Prozess, der so wichtig ist wie das Produkt. Sie schlägt eine »kollektive Gesetzgebung« vor, die aus der sozialen Diskussion und der Weisheit ihrer Gesellschaft kommt, weil sie glaubt, dass die Gesetze das Wissen und den Nutzen der genetischen Ressourcen für alle beschützen müssen – sogar dann, wenn so gigantische Firmen wie Novartis hereinkommen, um nach der auf einen Wert von drei Billionen US-\$ geschätzten Biovielfalt im Amazonasbecken zu schnappen. Sie arbeitet für eine Politik, die soziale, wirtschaftliche, kulturelle, politische und ethische Werte einschließt, die den offensichtlichen und unfassbaren Gewinn eines gesunden Ökosystems aufrechterhalten.

Ich traf Muriel Saragoussi von einer brasilianischen NGO, die uns aufrief, von unserem Recht auf »Konsumverzicht« Gebrauch zu machen, überall öffentliche Aufmerksamkeit dafür zu wecken, dass biologische Vielfalt kein für Ausbeutung verfügbares Rohmaterial ist. Ihre Vision umfasst Menschen und Biovielfalt als miteinander vereinbar, Menschen, die die Ökosysteme vor der Kontrolle durch eine Minderheit der Industrie beschützen, und uns alle als Teil der Natur – und damit als Menschen, die wir, indem wir die Natur bewahren, uns selbst bewahren.

Ana Filippini von der Welt-Regenwald-Bewegung lebt in Uruguay. Sie hat mir von ihrer Kampagne gegen die Verbreitung der Monokultur-Baumplantagen erzählt. Die Produkte dieser umweltzerstörenden Methoden werden oft ausgezeichnet, als seien sie von der Waldverwaltung als der verantwortlichen Försterei geprüft und zugelassen, was zu der Annahme verleitet, sie seien ökologisch gewachsen, aber das Gegenteil ist der Fall.

José Hoffman, Landwirtschaftssekretär in Rio Grande do Sul in Brasilien, sagte, dass der Welthunger ein *politisches* Problem sei und nicht durch Gen-

manipulation an Pflanzen beseitigt werden könne. Da Patente auf Saatgut Souveränität zerstören und Menschen ein Recht auf sauberes, natürliches Essen haben, beklagt er das Verschwinden der Familienbauern. Seine Regierung gibt den Leuten Land zurück – kürzlich erst an 13 000 Bäuerinnen und Bauern. Nicht genmanipulierte Produkte sind ein wichtiger Teil der brasilianischen Exportwirtschaft, und ihre Erhaltung braucht Schutz. Der Staat finanziert und unterstützt FarmerInnen und landwirtschaftliche Organisationen, damit sie biologisch wirtschaften und eine Balance zwischen Ackerbau, Försterei und Fischen halten können. Porto Alegre hat einen großen Biomarkt und die Konferenz eine ganze Reihe von Cafés und Ständen mit organischen Menüs.

Ich fand heraus, dass Amazonien – eine Bioregion, die Teile von Brasilien und anderen Ländern umfasst – nun eine geheimnisumwitterte internationale Raketenabschussbasis beherbergt, die angeblich der Erforschung der Atmosphäre dienen soll. Der brasilianische Anthropologe Alfredo Wagner sagt, dass diese Basis gemeinsam von den USA, Deutschland, Russland und der Ukraine errichtet wird, weil ein Start in Äquatornähe billiger und präziser ist. Tausende von Eingeborenen sind von ihrem Land vertrieben worden, und nun darf nur das Militär dieses geheime Areal betreten. Er sagt, dass die militärische Kontrolle des Amazonas nicht nur mit den Raumfahrtindustriekonzerne, sondern auch mit den Bergbau- und Biotechnologie-Multis zu tun hat und dass die Information und die Forschung von den Militärs sowohl geschützt als auch genutzt werden – das ist eine mächtige Koalition vereinbarter Interessen. Diese Machtgruppe braucht immer die Komplizenschaft nationaler Regierungen. Hier müssen soziale Bewegungen aktiv werden, um zu informieren und Widerstand zu leisten. Ich dachte an den kanadischen Norden und fragte mich, wie viele von uns wissen, was wirklich »da oben« in unserem eigenen Land vor sich geht.

In Kolumbien geht der Schutz der Konzerne und der Interessen von Standard Oil zurück bis in das Jahr 1916. Hector Mondragon führte aus, dass das *Mein Kampf* für den sozialen Genozid an den Bauern, das Buch *Accelerating Development* (Beschleunigte Entwicklung), von einem Kanadier, Laughlin Currie, der als Ratgeber für fünf kolumbianische Präsidenten fungierte, geschrieben worden sei. Dieser habe vorgeschlagen, die Bauern in die Lohnabhängigkeit zu locken oder sie vom Land zu vertreiben. Sein Ratschlag führte zum politischen Genozid der gesamten Bauernopposition. Der populärste Bauernführer und Kandidat für die Präsidentschaft wurde ermordet. Jede Opposition wird gemordet, Bürgermeister, Stadträte, Kongressleute und Senatoren eingeschlossen. Führerpersönlichkeiten der Menschenrechts- und Bauerngruppen werden ermordet, und allein im Jahre 2001 fielen 157 Gewerkschaftsführer solchen Anschlägen zum Opfer. Mondragon sagt, dass der Rauschgifthandel ein *Resultat* der Militarisierung und nicht seine *Ursache* sei. Die US behaupten, dass Kolumbien eine Demokratie ist, aber Mondragon hält

dagegen, dann sei es eine »genozidale Demokratie«. Die Wirtschaft Kolumbiens ist durch den Krieg so weit herunter gekommen, dass das Land, das für seinen Kaffee-*Export* berühmt ist, nun Kaffee *importieren* muss. Als Mondragon geendet hatte, fühlte ich mich elend, sah ihn mir an und fragte mich, wie lange wirst *du* leben?

Ich war entsetzt, Palästinenser und Israelis über die immerwährenden Tötungen, Hauszerstörungen, Verhaftungen und Bewegungskontrollen reden zu hören. Der Mangel an Essen und Wasser führt zu einer gewaltigen humanitären Krise in der verarmten Region, noch draufgesattelt auf den politischen Verrat und die militärische Unterdrückung.

Die guatemaltekkische Nobelpreisträgerin Rigoberta Menchu, eine Maya-führerin, zeigte sich in ihrem Bericht überzeugt vom Erfolg unseres Traums. Sie sagte, AktivistInnen seien Träumer – von Einheit in der Vielfalt, friedlicher feministischer Umgestaltung und leidenschaftlicher Hingabe an die reale Welt der Solidarität. Sie erinnerte sich, dass die Vernichtung der eingeborenen Völker und ihrer Kultur für das neue Millennium vorausgesagt worden sei. Eines ihrer Hauptprojekte war die Nutzung und das Lehren der Mayasprachen in guatemaltekkischen Schulen. »Hurra auf das Leben!« lachte sie, als sie uns ermutigte, uns an unsere gemeinsame Tagesordnung der Gerechtigkeit zu halten, während wir »mehr liebten und mehr strebten«.

»*Aktion ist die Mutter der Hoffnung*« – Pablo Neruda

Ich war zum Forum gekommen, um über wichtige Information und Analyse hinaus zu hören, wie diese andere mögliche Welt zu schaffen sei. Um zu sehen, wie Hilary Wainwright, Herausgeberin des britischen Magazins *Red Pepper*, es ausdrückte, »wie Aktion Ideen schafft«. Hilary Wainwright, eine Aktivistin in politischen Parteien und sozialen Bewegungen, betont, dass erfolgreiche politische Bewegungen auf der *Kreativität* der Praxis der Arbeitergruppen an den Graswurzeln basieren. Gestern Abend habe ich in Victoria an einem Planungstreffen zum G8-Gipfel in Kanada teilgenommen. Ich war hoch erstaunt, als aus meinem Mund die Idee eines Kreises von acht Zelten kam, die die acht Länder darstellen würden, wo Schauspieler versuchen würden, die Korporatisierung und das Versagen ihrer Wirtschaften zu erklären, während AktivistInnen reden und Informationen zur Globalisierung verteilen, picknicken und um die Zelte herum spielen würden. Ich hatte daran bis zu dem Augenblick nicht gedacht, aber irgendwo in den Schächten meiner Erinnerung muss ich ein Bild von etwas Ähnlichem anderswo gehabt haben, und es bedurfte der Gruppendiskussion, um mich daran zu erinnern. Das ist für mich Kreativität.

Beim WSF diskutierten AktivistInnen aus allen Kontinenten Strategien: wie Jugendliche und Frauen in Uganda Dramen zu sozialen und politischen Fragen schreiben und aufführen können; wie Transparente benutzt werden kön-

nen, um Menschen zusammenzubringen; wie die Frauen-in-Schwarz-Bewegung von Israel und Palästina überall zu Gruppen gewachsen ist, sogar in Kanada; und wie insgeheim Datteln aus dem Irak – einem Land und Volk unter der Herrschaft des Imperiums – importiert werden, um in Europa und beim WSF verkauft zu werden. Eine Frau aus Sambia erzählte von einer Bewegung, mit der der Präsident daran gehindert werden sollte, für ein illegales drittes Mal zu kandidieren. Alle, einschließlich der Beamten, trugen etwas Grünes, am Freitag Abend um 5 Uhr tönte jede Autohupe, Fußgänger bliesen Trillerpfeifen – es funktionierte!

Auch Schweigen kann Aktivismus sein. Ich denke an das globale Netzwerk der Frauen in Schwarz, die still stehen bleiben, als Zeugnis gegen Gewalt und Krieg. Kürzlich kam bei unserer Frauen-in-Schwarz-Mahnwache in Victoria eine Frau vorbei, die – ärgerlich auf unsere Plakate – rief: »Träumt doch weiter, Ihr Weiber!«, und ich dachte: »Ja, wir werden weiter träumen, da niemand uns unsere Träume wegnehmen kann.« Träumen, Schweigen, Zuhören – alles sind wichtige Aspekte des Aktivismus.

In Brasilien gibt es mehr als 20 000 »freie Radiostationen«, die aus Häusern und Autos heraus operieren, um Gemeinschaftsinteressen zu bedienen. Fünftausend T-Shirts wurden ausgegeben mit Instruktionen, wie ein Sender eingerichtet werden kann. Ein italienischer Aktivist schlug vor, dass alle Leute in sozialen Bewegungen eine Fernsehsteuer zahlen sollten, bis jede Region unabhängige Fernsehprogramme produzieren kann. Ein anderer arbeitet da-ran, Websites zu erstellen, die nun von Italiens rechtsgerichteten Regime bedroht werden. Sie werden in anderen Ländern wieder aufgebaut. Eine denkwürdige Vorstellung wurde von StudentInnen der *York University* in Toronto dargeboten, die mit einer lebendigen Satire, Slogans und Kostümen die Geschichte von einem der erfolgreichsten Streiks der letzten Jahre in Kanada erzählten. Es folgte eine gute Diskussion mit brasilianischen StudentInnen und der dabei gewonnenen Einsicht, dass Aktivistentum in der Schule beginnen kann und dass wir überall mit den jüngeren Menschen arbeiten müssen.

Wir können uns nicht auf die konventionellen Medien und eigentlich noch nicht einmal auf unsere eigenen Medien der Bewegungen verlassen, um unsere Geschichte zu erzählen. Wir können und müssen unsere eigenen HistorikerInnen, Aufnahmegeräte, Fotografinnen, KünstlerInnen und FilmemacherInnen sein. Wir müssen alles in unserem Gedächtnis bewahren und als menschliche Wesen dürfen wir nie aufhören zu schaffen, zu träumen und für unsere Visionen zu arbeiten. Gigi Francisco von den Philippinen warnte vor zu starker Zentralisierung von sozialen Gruppen. Er sagte, dass wir unsere beste Arbeit in den Bewegungen leisten, aber uns global vernetzen müssten, und berichtete, wie ihre Gruppe Frauen in Kommunen mit solchen im Sexhandel und in Betrieben mit forcierter Ausbeutung zusammenbringt und keine An-

häufung von Anstrengung und Mitteln in ein paar großen Gruppen zulässt. Trevor Ngwane, ein südafrikanischer Aktivist, sprach über eine »Operation Light-Up«, die illegale Umleitung von Elektrizität zu Armen, denen der Strom durch neue private Versorger abgestellt worden ist.

Kunst ist kein Spiegel, den wir der Realität vorhalten; sie ist ein Hammer, mit der wir sie schmieden. – Bertolt Brecht

Eines Tages, als ich über den Freiluftmarkt des Forums spazierte, traf ich auf die Bewegung der Landlosen (MST) – eine der erfolgreichsten sozialen Bewegungen in Brasilien, die der Ermordung ihrer Führung und der konstanten Unterdrückung ihres Anspruches, das ungenutzte Land der Reichen bearbeiten zu wollen, widerstanden hat. Die Regierung hat den MST-Gruppen Land gegeben – 300 000 Familien haben sich auf Millionen von Hektar nun Nahrungsmittel produzierenden Landes niedergelassen. Es war ja die bewegende Geschichte einer MST-Gruppe im Bundesstaat Para gewesen, die mich wahrscheinlich mehr als alles andere dazu gebracht hatte, nach Brasilien fahren zu wollen. Die Mitglieder dieser Gruppe wollten, dass den neunzehn Männern, die beim Versuch, sie von besetztem Land zu vertreiben, von der Militärpolizei getötet worden waren, ein Denkmal errichtet werde. Aber sie waren der Meinung, dass sie keine Künstler seien. Als sie sich nun jedoch wiederholt in ihrem Schmerz und Zorn trafen, stieg das Bild der Kastanienbäume, die die Bauern genutzt hatten, die aber von den Landbesitzern gefällt und verbrannt worden waren, wieder in ihnen hoch. So schufen sie ein beeindruckendes Monument von neunzehn verkohlten und verstümmelten Kastanienbaumstümpfen. Am MST-Stand kaufte ich ein T-Shirt mit einem Foto dieser neunzehn Stümpfe und den Worten: »Die Kastanien erinnern sich. Und Sie?«

Es gab noch andere T-Shirts im Angebot – mit Fotos von Anti-IWF-Demonstrationen, Porträts von Ché und Gandhi, Cartoons von Disneyfiguren, die aus Lateinamerika vertrieben werden, und ein anderes, das ich besonders liebe, mit dem Zitat: »Leben ist die schönste Kunst!« Jeden Tag gab es Musikgruppen, Trommler und Musiker der eingeborenen Völker, die ein beklemmendes Einsaiten-Streichinstrument spielten, und Dramatruppen, die Akte von Bürgerjustiz im Leben der Kommune aufführten. Es gab Poster mit politischen Cartoons, Stelzenläufer, enorme Transparente und Fahnen und sogar Karnevalschauspieler. Das definitive Kunstwerk für das WSF war ohne Frage das Mosaik der Bürgerschaft. Es ist eine bunte Sammlung von Steinen, die von den WSF-Delegierten 2001 mitgebracht worden waren und die jetzt im Stadtpark eingeweiht wurde. Die Steine mit eingravierten Orten, Namen und Philosophien sind in einem fünf Meter breiten strahlenförmigen Muster angeordnet. Das Mosaik ist das Werk zweier französischer Künstler. Einer von ihnen, Eric Varian, war dabei, um die Steine für das Mosaik 2002 in Empfang zu nehmen.

Wir gaben ihm ein Stück kreideartigen Sandstein von unserem Strand auf Hornby, im Norden von Victoria. Während wir uns unterhielten, fand ich heraus, dass er zeitweise im Larzac lebt und ein Freund von Joseph Bové, dem französischen Bauernaktivisten, ist. Ich gab ihm, nachdem er mich gefragt hatte, ob ich die Scheune gesehen hätte, die Friedensaktivisten 1983 gebaut hatten, ein Exemplar des *Briarpatch* vom September 2001 mit meinem Artikel über Bové, und ich zeigte ihm das Foto der Scheune in dem Artikel. Er sagte: »Es war meine Idee, dekorierte und mit Inschriften versehene Steine in die Scheunenwand einzubauen.« Fast zwanzig Jahre später hatte er die Idee, noch einmal solch spezielle Steine zu nutzen, um ein Mosaik in Brasilien zu machen!

Ich kam aus Brasilien voller Aktionsideen und Hoffnung zurück, vollständig überzeugt, dass ich an einer wirklichen »Globalisierung durch das Volk« teilgenommen hatte. Aber dann wurde ich mit der Realität konfrontiert. In Victoria stellte ich fest, dass Camp Campbell, eine Behelfsgemeinschaft mit Heim für 50 AktivistInnen und Obdachlose, das auf dem Land der Legislativen Versammlung aufgebaut worden war, aufgrund eines Gerichtsurteil abgerissen worden war. Ich sah, wie das kanadische Volk und die kommerziellen Medien sich über ein Eishockeyspiel erhitzen. Ich war nach Hause gekommen mit dem Entschluss, härter an kleinen, lokalen Aktionen zu arbeiten – aber die Eishockeymanie machte mich nachdenklich. Wie bringen wir KanadierInnen dazu, sich so, wie sie sich über ein Eishockeyspiel aufregen, anzustrengen, die USA in Fragen internationaler Übereinkünfte wie dem Freihandelsabkommen FTAA zu besiegen?

PETER WATERMAN

Globalisierung aus der Mitte? Überlegungen vom Rande aus¹

Skizzen vom Europäischen Sozialforum in Florenz, 6. bis 10. November 2002

Die Privilegien der Marginalität

Am Rande des WSF-Prozesses zu stehen – entweder in Bezug auf die Macht oder die Ideologie –, hat seine Vorzüge, zumindest dann, wenn man das nötige Geld für Anwesenheit und Internetzugang hat! Von einer solchen Position aus kann man über einen Prozess, der zum Teil im Internet und zum Teil in Beratungen stattfindet, deren Tür auch Außenseitern offen steht, stattfindet,

1 Dies ist eine überarbeitete Version des ursprünglichen Essays, der von waterman@antenna.nl, oder www.antenna.nl erhältlich ist.

Einsichten gewinnen und Dinge sagen, die die Zentrale und die Verantwortlichen entweder nicht sagen können oder nicht sagen wollen.

Ich hatte drei Auftritte beim Europäischen Sozialforum (ESF) in Florenz, Italien, das vom 6. bis 10. November 2002 stattfand: einen nahe dem Zentrum und zwei an der Peripherie. Der erste dieser Auftritte war informell, auf einer Abendveranstaltung, und galt der Vorstellung des neuen e-Magazins des Transnational Institute, Amsterdam, mit dem Titel *Transnational Alternative* (www.tni.org/alternativ.htm). Der zweite bestand darin, ein Referat vorzutragen, um das mich ein bereits existierendes Web-Magazin gebeten hatte – und zwar *The Commoner*, www.thecommoner.org, ein Magazin, das italienische Herausgeber hat, aber in englischer Sprache erscheint und »ein Magazin für andere Werte« sein will. Mein dritter Auftritt war eine Aufsattlung in letzter Minute – das Resultat einer Durchforstung des Diskussionsforums auf der ESF-Website –, und zwar zu einer Beratung zum Thema »Neue Ära, neuer Internationalismus: politische Theorie und Praxis der neuen Bewegung(en)«. Diese Beratung wurde von einer *Alliance for Workers Liberty (AWL)* (Bündnis für Arbeiterfreiheit) organisiert, einer winzigen britischen marxistischen Partei, Teil der Sozialistischen Allianz im Vereinigten Königreich.

Daneben nahm ich mir die Zeit zu Folgendem: eines der offiziellen Panels zu »Politik als öffentliches Gut: Die Bewegung gegen den Neoliberalismus. Gespräche mit dem europäischen linken Flügel« anzuhören – wobei das »Wer ist Wer« und das Wesen und die Richtung des Dialogs einigermaßen im Dunkeln blieben; die Buchgeschäfte heimzusuchen; Zeit mit meiner peruanischen Partnerin zu verbringen; in letzter Minute ein bisschen Tourismus nachzuholen; vergebens nach einer Tasse schlechten Espressos zu suchen; einen langen Antikriegsmarsch mit 400-500 000 Menschen mitzumachen; den Feltrinelli-Buchladen nach italienischen Büchern über die neuen Bewegungen zu durchsuchen. Oh, und in die Nachbarregion Umbrien zu reisen: auf der Suche nach einem alten Freund aus einer anderen internationalistischen Bewegung vor beinahe 50 Jahren.

Ich genoss all diese Aktivitäten und auch – was gewöhnlich für mich den am stärksten bleibenden Wert darstellt –, mich mit alten und neuen Freunden zu treffen und über die globale Gerechtigkeits- und Solidaritätsbewegung zu reden. Natürlich habe ich das genossen. Es geschieht schließlich nicht so oft, dass man Teilnehmer und Beobachter in einer weltumspannenden Sozialbewegung mit emanzipatorischem Anspruch und Streben sein kann. Da ich schon 67 bin, neige ich dazu, soviel ich irgend kann von dieser neuesten Welle mitzunehmen.

Die von mir besuchten weniger gut ausgerüsteten Veranstaltungen, die ohne Kabinenübersetzung auskommen mussten, waren nicht im zentralen Standort des Forums und noch nicht einmal im Zentrum von Florenz anzutreffen. Sie waren, in beiden Fällen, eine 30-40minütige Busreise weit entfernt

am Rande der Stadt zu finden, aber vergönnten versöhnende Ausblicke auf die im Stil der Post-Renaissance gestalteten Vororte von Florenz und die die Stadt umgebenden malerischen Hügel.

Die *Workers' Liberty* bot, was sich als eine fast ausschließlich britische Veranstaltung herausstellte. Sie hätte direkt vom Hinterzimmer eines Pubs in Brighton oder Birmingham in den fremden Schauplatz eines Florentiner Kulturzentrums transportiert sein können. Als ich ankam, stellte ich jedoch fest, dass der ursprüngliche Titel auf Times New Roman 16 pt. geschrumpft war, während ein neuer in 30 pt. leuchtete:

*Kapitalismus, Nation,
Klassen, Imperium*

In Kombination mit dem Layout des Flugblatts wurde ich damit augenblicklich zurück in die *Young Communist League*, London, vor 50 Jahren versetzt. Mit Hilfe eines mir zur Seite stehenden Grappa nahm ich es mit Fassung. Zehn bis fünfzehn jüngere Arbeiter-Freieitler hatten im Erdgeschoss einen Lit-Stand (so nannten wir das damals in den pro-UdSSR-Jahren) aufgebaut, wo ich ihre Zeitschrift *Workers' Liberty* 2000 erstand, die mit den »Big G« befasst war. Die beiden ersten Sprecher, Martin Thomas von der AWL und Akis Gavrilidis, ein Grieche, sprachen über den traditionellen Marxismus. Da die AWL zwei etwas auseinander gerissene Passagen aus meinen Werken auf ihr Flugblatt gedruckt hatte, nahm ich dies als Erlaubnis, mit ihnen eine dritte auszuprobieren: »Omnia Sint Communia« (Alle gemeinsam).² Das war die Passage, die ich am Nachmittag auf einem anderen Hügel vortragen sollte. Obwohl ich gedacht hätte, dass es eine gewisse marxistische Lizenz gäbe, den Begriff der *commons*, des »Gemeinsamen«, innerhalb der GGSB wieder zu beleben, sagte ein junger Mann etwas wie: »Na, ja, aber denken Sie dran, dass es historisch keine geeinte Massenbewegung zugunsten des »Gemeinsamen« gab, weshalb es verloren ging, während Organisationen und Parteien mit Wurzeln in der Arbeiterbewegung immer noch da sind und kämpfen.«

Ich sagte es nicht, aber ich hatte ein starkes Gefühl, dass dies sowohl eine gewisse Missachtung für die historischen Ursprünge der Arbeiterklasse zeigte als auch einen entsprechenden Mangel an Phantasie, was ihre Zukunft anging (zumindest, wenn sie denn eine haben will).

Zurück zum Hauptbahnhof, dann rauf auf den anderen Hügel, zu einem von Italiens berühmten »Sozialzentren« – in diesem Fall zu einer ungenutzten Fabrik bedeutenden Ausmaßes mit frühindustriellen Toiletten und einer zeltartigen inneren Struktur, die – allerdings ohne merklichen Erfolg – dazu dient, uns vor der raschen Abkühlung zu schützen. Der gute Wille der hier

2 Waterman 2002a.

residierenden AktivistInnen, die Ausgabe von hervorragendem Essen, das auch für andere Forum-Randveranstaltungen bereitet worden war, und der perfekte Espresso – ein offensichtlich noch nicht amerikanisierter – hielten mich bei Laune, bis die »Kommune« eintraf. Nach Alter, Geschlecht und europäischer Staatsangehörigkeit gemischt, schienen es diese Anhänger der italienischen Tradition der »Arbeiterautonomie« zu sein, die die Marxisten zum ersten Mal dazu zwangen, den neuen sozialen Kategorien und Bewegungen ernsthafte Aufmerksamkeit zu schenken – weitgehend jedoch, indem sie sie als andere Teile der Arbeiterklasse und des Arbeiterklassenkampfes ansahen. Im Falle von Massimo De Angelis, dem italienischen Akademiker aus London, der hinter *The Commoner* steht, scheint die Tradition über Arbeiterschaft und politische Ökonomie hinauszugehen, ohne jedoch – Marx bewahre! – eine von beiden aufzugeben.

Dieser Robin Hood und seine netten MitstreiterInnen sehen den Begriff des »Gemeinsamen« als etwas, das sozial und geographisch eine weite Spanne von Kämpfen zusammenbringt in Verteidigung und zur Ausweitung dessen, was als gemeinsames Eigentum empfunden wird. Und das dem Forumprozess, der sich eher als radikal-reformistisches denn als emanzipatorisches Projekt zu entwickeln scheint, neuen Schneid geben könnte. (Diese beiden Projekte übrigens könnten in der GGSB dialektisch verwoben sein, aber es besteht ein Unterschied zwischen ihnen, was die Zielvorstellung angeht.)

Der zwei Sitzungen lange Workshop war theoretischen, jedoch nicht-akademischen Charakters, und verschiedene Beitragende, in ihrer Mehrzahl noch nicht bekannt miteinander, nahmen eher komplementäre Rollen zueinander an. Wenn die AWL an der altlinken Peripherie des Forums steht, so schien mir die *Commoner*-Veranstaltung an der neu-emanzipatorischen angesiedelt sein. Ich traf hier Mariarosa Dalla Costa, eine italienische Veteranin autonom-sozialistisch-feministischer Kämpfe, und Oliver de Marcellus aus der Schweiz, eine führende Figur in einer radikalen Tendenz innerhalb der neuen Bewegung *People's Global Action*. Auch Franco Barchiesi traf ich hier – einen anderen wandernden Italiener, der gerade aus Südafrika zurückgekommen war und dessen ungedruckter Beitrag wirklich mehr als einen zweiten Blick verdient. Leute teilten Dokumente aus, zeigten oder erwähnten Bücher, die sie gelesen hatten, Oliviers Angebot war eins auf Französisch über die »Geschenkwirtschaft« unter dem gegenwärtigen Kapitalismus.³ Da ich mit meinem eigenen Papier nicht zufrieden war, das dazu dienen sollte, die Kämpfe der Arbeiter mit dem Konzept des »Gemeinsamen« (wieder) in Verbindung zu bringen, war ich froh, es zum Teil des Gemeinsamen Erbguts der Menschheit erklären zu dürfen und daher für andere zugänglich – wenn möglich, um etwas Besseres daraus zu machen.

3 Godbout 2000.

Viele der im offiziellen Programm des Forums Mitwirkenden sind in Kämpfen engagiert – um die Umwelt zu bewahren, den Wohlfahrtsstaat zu retten, Alternativen zur Privatisierung zu suchen oder die soziale Kontrolle über den Cyberraum auszudehnen, und auch die Veranstaltung, an der ich zuerst teilgenommen hatte, war dem »öffentlichen Wohl« gewidmet – und zwar eher an Beispielen festgemacht als in Konzepte gebracht. Ich denke, dass eine Wiederbelebung oder Wiederentdeckung der Konzepte des »Gemeinsamen« einen emanzipatorischen Effekt haben könnte. Mein eigenes Argument konzentrierte sich auf die Bedeutung dieses Begriffes für die internationale Gewerkschaftsbewegung – immer noch in einer Position des Juniorpartners für andere, von denen sie heruntergeputzt werden – und ihr Verhältnis zu den internationalen Kampagnen für das gemeinsame Erbe.

Weitere Dinge am Rande

Zwar nahm ich nicht teil, hörte aber andere am Rande Tätigen über den »Nabel« reden.⁴ Nach einer Computersuchaktion stellte sich dies sowohl als irdische Einheit als auch als Cyberraum heraus. Er hätte zentraler platziert sein können als die anderen marginalen Ereignisse, schien aber als eine Art Fokus für die auf der libertären linken Peripherie des Forums Tätigen zu fungieren. Ein interessantes Merkmal ist tatsächlich das Ausmaß, in dem sich dieser Multi-Media- und Cyberspaceinternationalismus darstellte. Wie eine Kommentatorin kurz nach dem Forum in ihrem Notizblock vermerkte: « ... worin wir wirklich gut sind, ist die Schaffung eines Raums, eines Laboratoriums, einer alternativen Infrastruktur im Null-Komma-Nichts. Es war geradezu unglaublich zu sehen, wie von Dienstag Abend bis Mittwoch Abend/Donnerstag dieser Raum aus dem Nichts entstand, bis er schließlich ein großes Computernetzwerk, eine Fernsehstation, Video-Projektionen, ein Abendprogramm, einen mehr oder weniger ausgestalteten Treffpunkt, eine ungefähre, aber relativ gut funktionierende Entscheidungsfindungsstruktur, ein Satellitensexperiment, einen Raum zum Schlafen, eine Küche ... und eine Bar, natürlich ... also insgesamt: ein ganzes alternatives, aus dem Nichts gestampftes Dorf umfasste.«⁵

Die Autorin fährt mit einer interessanten Kritik der Unzulänglichkeiten der Erfahrung fort. Der »Nabel verspricht uns, in naher Zukunft seine eigene Bewertung des ESF vorzulegen. Angesichts der in der WSF-Kommunikation erkannten Mängel, die der Kommunikationspezialist Roberto Savio aufgedeckt hat,⁶ könnte es bedeutsam sein, dass Kommunikationsempfindlichkeit und In-

4 The Hub Eur@ction Project. <http://hubproject.org/>. Außerdem entdeckte ich, um dabei zu bleiben, die *Disobedienti*, die anscheinend etwas Ähnliches unternommen haben. Vielleicht war es das gleiche Event! <http://euskalherria.indymedia.org/eu/2002/10/2261.shtml>.

5 <http://www.inventari.org/mailman/public/hub/2002-November/000298.html>.

6 Savio 2002a, b.

tensität ihren Ausdruck gerade am Rande des Forums finden. Denn hier war eine Möglichkeit, am Rande teilzunehmen zu können – aber wieder nur mit Internetzugang –, ohne in Florenz physisch präsent zu sein.

Forum-Ressourcen: Das Gedruckte und das Virtuelle

Während meine Partnerin Gina am Internationalen Rat für das nächste WSF im Januar 2003 in Porto Alegre teilnahm, sammelte und kaufte ich italienische Bücher und Dokumente über den Forumsprozess. Zum ersten Mal, seit ich vor einer Woche in Florenz angekommen war, checkte ich meine E-Mails und überflog das Netz.

Sogar aus dem, was ich im Forum oder in Florenz aufsammelte oder erwarb, ging hervor, dass die GGSB eine neue internationalistische globale Kultur zu schaffen im Begriff ist und dass Italien dazu einen wichtigen Beitrag leistet. Ich will hier über einen wichtigen Beitrag zu dieser Kultur sprechen. Es ist die französische Ausgabe einer neuen Sammlung über die »Globalisierung des Widerstands«. ⁷ Produziert von dem einflussreichen Weltforum der Alternativen, besteht diese Sammlung aus einem ausführlichen regionalen Überblick, einer Herausstellung von Schlüsselthemen und aus Analysen und Strategievorschläge der Herausgeber. Es ist eine professionelle Produktion, die auch in Englisch, Portugiesisch und anderen Sprachen erscheinen wird. Sie könnte einen wichtigen Einfluss auf das Image und/oder die Orientierung des Forums ausüben. Wenn es den Anschein hat, als befände sich das ESF unter dem gewichtigen Einfluss italienischer und anderer europäischer politischer Parteien und NGOs auf der Linken, schlägt diese Sammlung einen eher radikalen Dritte-Welt-Ton an. Das zeigt eine Betonung der Nord-Süd-Beziehungen und die Offenheit für einen entwicklungsorientierten Diskurs. Obwohl Arbeitskämpfe in der Übersicht erwähnt sind, spielen sie in den Abschnitten über Analyse und Strategie keine bedeutende Rolle. Aber auch Frauenfragen scheinen weitgehend aus der Sicht der Entwicklungsproblematik verstanden zu werden und ohne Rücksicht auf ihre Beziehung mit der wirklichen Politik. Tatsächlich ist die allgemeine Orientierung der Sammlung mehr auf Probleme und Politikansätze gerichtet als auf die sozialen Bewegungen als solche.

Meine E-Mails waren überraschend dünn oder kurz, wahrscheinlich, weil viele der Leute, mit denen ich korrespondiere, selbst in Florenz weilten! Angesichts der Tatsache, dass offizielle und betriebliche gewerkschaftliche Organisationen besser als je zuvor bei diesem Forum vertreten waren, ⁸ fragte ich mich, ob der Cyberraum davon schon Kenntnis genommen hatte. Ich suchte also unter »Europäisches Sozialforum, Florenz, Gewerkschaften«. Nichts besonders Beeindruckendes! ⁹ Auch eine Woche später war wenig oder gar nichts

⁷ Amin und Houtart 2002.

⁸ ETUC 2002a.

zu finden, weder auf den Seiten der Internationalen Konföderation der Freien Gewerkschaften noch auf der institutionell unabhängigen LabourStart-Seite. Die erste Sache, die wirklich hochkam, während ich noch in Florenz war, war eine *nicht* mit der Arbeiterbewegung in Verbindung stehende Notiz »Wer kontrolliert das Europäische Sozialforum?«¹⁰

Diese war mit großem Eifer hochgeladen und aktualisiert worden. Sie enthält sehr genaue Information über die Gründer und Sponsoren des ESF, über die am intensivsten mitwirkenden politischen Parteien und NGOs und erhebt die Anschuldigung, dass das Ereignis auf einen Versuch der Kontrolle der sozialen Bewegungen im Interesse einer neuen Art Korporatismus hinauslief: »Das ESF ist keine radikale Organisation: Es hat finanzielle Beziehungen zu Unternehmen und Regierungen und huldigt dem Neo-Korporatismus. Wie die WTO kann auch das ESF nicht reformiert werden, es sollte abgeschafft werden.«

Das Forum als umstrittenes Terrain

Etwas abzuschaffen, was kaum begonnen hat – und etwas, was in der Lage ist, große Mengen von Jungen und Alten, Frauen und anderen Werktätigen aus ganz Europa zu versammeln: Das scheint sowohl überhastet zu sein als auch extrem. Jedoch ist Paul Treanors »Ultra-Radikalismus« einer des »neuen Typs«. Seine Argumentation stellt Verbindungen zu denen her, die er abkanzelt. Darüber hinaus sind – während ein großer Teil seiner alternativen Agenda exzentrisch ist in dem Sinne, dass sie eine personalisierte, durch Unmöglichkeitsdenken gekennzeichnete Wunschliste repräsentiert, die mit keiner bekannten Gruppierung, Weltanschauung oder Utopie in Zusammenhang gebracht wird – seine Herausforderungen mit Hinblick auf das, was ich anderswo die politische Ökonomie des Forums genannt habe, sicherlich vernünftig.¹¹

Im Falle des Amin-Houtart-Buches z. B. werden als die finanziellen Sponsoren des Weltforums der Alternativen tatsächlich nicht nur Europäische NGO-Finanzierungsagenturen genannt, die meist vom Staat abhängig sind, sondern auch die Generalkommission für internationale Beziehungen der französischen Gemeinschaft in Belgien – anscheinend eine sub- oder quasisstaatliche Körperschaft. Treanor ist auch, wie er zugibt, ein »Finanzierungsmentalistent« – also jemand, der glaubt, dass Ideen und Verhalten gänzlich von

9 Ich suchte auf den Websites der Global Unions, der International Confederation of Free Trade Unions und dem unabhängigen LabourStart nach dem ESF. Angesichts der aktiven und sichtbaren Präsenz der ETUC und einiger wichtiger ICFTU-Mitgliedsorganisationen (sogar außerhalb Europas) kann das virtuelle Schweigen über diese Angelegenheit kaum zufällig sein. Von Stuart Hodkinson (Februar 2003) stammt ein Bericht, der sich in einiger Ausführlichkeit mit der Arbeiterbewegung auf dem Forum befasst.

10 Treanor 2002. <http://web.inter.nl.net/users/Paul.Treanor/esf.html>.

11 Waterman 2002b.

den jeweiligen Sponsoren bestimmt sind. Wenn man sich besinnt, dass die meiste Kritik des Kapitalismus von den von Kapital und Staat finanzierten Universitäten ausgegangen ist und dass sogar Marx' *Das Kapital* aus dem Mehrwert der Engelsschen Textilmühle finanziert wurde, dann ist diese Annahme nicht von den Zeugnissen des real existierenden oder historischen Radikalismus unterstützt.

Andere radikale Kritiker kombinieren ebenso wie einige der oben erwähnten ihre Kritik der Form und des Prozesses des Forums mit einer Intervention. Die Treanor-Position setzt voraus, dass Räume entweder völlig befreit oder völlig inkorporiert sind. Sie erlaubt nicht die Existenz widersprüchlicher Räume. Und auch nicht für Veränderung als Prozess, für Umgestaltung nicht-apokalyptischen Typs. Sie erkennt nicht an, in welchem Maße der durch das Forum geschaffene Raum sich von denen unterscheidet, die mittels oder innerhalb anderer, früherer Formen kapitalistischer Politik während anderer Formen oder Perioden des Internationalismus geschaffen wurden. Die Forum-Form kann, aus meiner Sicht, weder als einfach traditionell und festgelegt noch als einfach frei und zwanglos betrachtet werden. Sie ist ein umstrittenes Terrain, um das gestritten werden muss. Und eines, das in sich sowohl Marginale als auch Radikale braucht. Angesichts der Tatsache, dass Paul Treanors Anfechtung *cum diatribe* Teil des WSF-Prozesses ist – oder zumindest geworden ist, nun, da ich darüber geschrieben habe; tut mir leid, Paul! –, könnte Selbst-Marginalisierung heutzutage noch nicht einmal nur Nicht-Anwesenheit, sondern sogar einen Schweigeschwur und einen unsichtbar machenden Mantel notwendig machen.

Schlussbemerkungen: Globalisierung aus der Mitte?

Es gibt TeilnehmerInnen aus der Arbeiterklasse in den Veranstaltungen des Forums, und Stimmen aus dem Volk sprechen von den zentralen Plattformen des Forums. Es gibt in seinen Beiräten Vertreter der Armen und Marginalisierten. Aber viele dieser VertreterInnen sind da, ohne dazu in irgendeiner Weise ermächtigt zu sein, ohne vor ihren Basisgemeinschaften verantwortlich zu sein und daher ohne einen notwendigerweise befähigenden Effekt für die, für die sie zu sprechen vorgeben. Viele andere führende VertreterInnen und NGO-RepräsentantInnen sind tatsächlich selbst ernannt und hängen von solchen Ländern wie den skandinavischen oder den Niederlanden ab. Dies ist kein Vorwurf – es ist eine Tatsache. Es ist nichts, dessen man sich notwendigerweise schämen muss – selbst wenn viele dieser Menschen es sehr peinlich finden. Die führenden NGOs, linken Gewerkschaften und anderen Organisationen sind da, weil sie den Wind gespürt haben, den Wirbelsturm vorausgesehen und ihn zu etwas mehr als El Niño aufgepeitscht haben. Aber rechtfertigt dies, das WSF, wie viele es tun, als einen Fall der »Globalisierung von unten« zu charakterisieren?

Diese Frage stieg *nach* dem Ereignis in mir auf. Gina und ich waren gerade bei unserem bisschen Tourismus. Da dazu ein Museum gehörte, landeten wir auf der gegenüberliegenden Straßenseite des Gebäudes, wo Tags zuvor der Internationale Rat des WSF getagt hatte. Wir hatten in der Stadt Aufsehen erregende Gruppen von *Peruan@s populares* bemerkt. Nun schienen wir in eine Pause in einem peruanischen Sozialforum hineingeraten zu sein. Gina, wie es ihre Art ist, begann mit einer Frau mit grauen Strähnen in ihrem schwarzen Haar und einer gefütterten Jacke, die so aussah, als sei in ihr auch geschlafen worden, zu reden. Wir warteten, während sie einen Brief schrieb, den Gina zu ihrer Familie in La Victoria, einem *barrio popular* im Zentrum von Lima – der 10 Seiten in Google füllt, einschließlich der Erwähnung von *cabines internet* (Internetcafés) – mitnehmen sollte. Ich machte einige Fotos. Die Frau, so kam es heraus – und wir hatten es uns auch schon gedacht –, war eine illegale Immigrantin. Sie war da, weil sie wartete, dass eine Kirchensuppenküche öffnete. Ihre Erzählung drehte sich darum, wie sie nicht mehr in der Lage gewesen war, die Miete für ihren Laden in La Victoria zu zahlen, wie sie nun hoffte, es in Florenz zu schaffen, dass sie bis jetzt noch keine Anstellung gefunden habe und dass sie auf die Kirchenunterkunft angewiesen sei, wo sie sich überwacht fühle.

Wussten sie und die anderen, dass hier gerade das ESF stattgefunden hatte? Hatten sie eine Idee von dem WSF, dass auf der anderen Seite des Platzes vorbereitet worden war? Waren diese Foruleute, die sich mit dem Stellenwert der MigrantInnen-Arbeitsfrage im WSF befassen, sich der wirklichen Körperlichkeit dieser Frage bewusst und dass sie nur hundert Meter weiter weg bestand? Meine Vermutung ist, dass selbst dann, wenn die *immigrantes ilegales* den groß angelegten Friedensmarsch von vor ein paar Tagen bemerkt hätten – der übrigens eine fast völlig weiße Angelegenheit gewesen war – und selbst dann, wenn die Teilnehmer des Forums sich der Existenz solcher MigrantInnen in Italien akut bewusst gewesen wären, sich die beiden Parteien dennoch auf parallelen, nicht zueinander führenden Linien bewegt hätten. Globalisierung von unten, in anderen Worten, muss als ein *Bestreben* gesehen werden, dem der Forumprozess dient – und nicht schon als vom Forum repräsentierte Realität. Dies ist eine Herausforderung an alle Reformer, Transformierer und uns alle, im Zentrum und an der Peripherie. Und es ist ein Teil des utopischen Horizontes, zu dem wir uns jetzt hinbewegen müssen, mit aller gebotenen Geschwindigkeit.

Was ich in Florenz gesammelt habe:

Gedruckte Dokumente

- ARCI (Hrsg.), 2002. *Porto Alegre 2. Il Mondo Diverso*, Rom: ARCI. 130 S.
- Cannavò, Salvatore. *Porto Alegre: Capitale dei movimenti – Percorsi e progetti di un movimento globale* (Porto Alegre: Hauptstadt einer Bewegung – Fortschritt und Projekte einer Globalen Bewegung), Rom: Manifesto Libri. 218 S.

- Carta Almanacco. *Firenze Europa* (Spezialausgabe), 13. November, Nr. 42. S. 10-76.
- Ceri, Paolo. 2002. *Movimento globali: La Protesta nel XXI secolo* (Globale Bewegungen: Protest im 21. Jahrhundert), Roma-Bari, Editori Laterza. 150 S.
- European Social Forum, Firenze, 2002. Seminar Politics as Common Good: The Movement against Neoliberalism Talks to the European Left (Seminarpolitik als Allgemeingut. Die Bewegung gegen den Neoliberalismus spricht mit der Europäischen Linken).
- ETUC, 2002. Trade Union Participation in the European Social Forum (Gewerkschaftsteilnahme am Europäischen Sozialforum), Florenz, 6.,7., 8. und 9. November 2002. E-Mail, erhalten am 11. November, 2002. 10 S.
- Girardi, Giulio. 2002. *Resistenza e alternativa al neoliberalismo e ai terrorismi* (Widerstand und Alternativen gegen Neoliberalismus und Terrorismus), Milano, Punto Rosso. 335 S.
- Pianta, Mario. 2001. *Globalizzazione dal basso. Economia mondiale e movimenti sociali* (Globalisierung von unten: Weltwirtschaft und soziale Bewegungen), Rom, Manifestolibre. 190 S.
- Ripa di Meana, Carlo. 2000. *Cane sciolto* (Losgelassener Hund), Milano, Kaos Edizioni. 279 S.

Audiovisuelle Dokumente

»Porto Alegre: Social Forum«. Un video di Savid Rioldino (Porto Alegre: Sozialforum. Ein Video von David Rioldino). VHS. 45 Min., ital.. Produktion: Pontassieve Cultura – Giunta Regionale Toscana.

Webreferenzen

The Hub Eur@ction Project. <http://hubproject.org/>

Dokument von Porto Alegre I

Aufruf zur Mobilisierung, Januar 2001

Soziale Kräfte aus der ganzen Welt haben sich hier beim Weltsozialforum in Porto Alegre versammelt: Gewerkschaften und NGOs, Bewegungen und Organisationen, Intellektuelle und KünstlerInnen. Gemeinsam bauen wir eine große Allianz auf, um eine neue Gesellschaft zu bauen, eine andere als die in der dominanten Logik, in der der freie Markt und das Geld als die einzigen Maße des Werts betrachtet werden. Davos repräsentiert die Konzentration des Reichtums, die Globalisierung der Armut und die Zerstörung unserer Welt. Porto Alegre repräsentiert die Hoffnung, dass eine neue Welt möglich ist, in der menschliche Wesen und die Natur das Zentrum unserer Bemühungen sind.

Wir sind Teil einer Bewegung, die seit Seattle gewachsen ist. Wir fordern die Elite und ihre undemokratischen Prozesse, symbolisiert durch das Weltwirtschaftsforum in Davos, heraus. Wir kommen, um unsere Erfahrungen miteinander zu teilen, unsere Solidarität zu aufzubauen und unsere totale Ablehnung der neoliberalen Politik der Globalisierung zu demonstrieren.

Wir sind Frauen und Männer, Bauern, Arbeiter und Arbeiterinnen, Arbeitslose, Berufstätige, Studentinnen und Studenten, Schwarze und Eingeborene, aus dem Süden und aus dem Norden, engagiert in den Kampf für Menschenrechte, Freiheit, Sicherheit, Arbeitsplätze und Bildung. Wir kämpfen gegen die Hegemonie der Finanzwelt, die Zerstörung unserer Kulturen, die Monopolisierung des Wissens, der Massenmedien und der Kommunikation, den Abbau der Natur und die Zerstörung der Lebensqualität durch multinationale Konzerne und antidemokratische Politik. Partizipative demokratische Erfahrungen – wie die von Porto Alegre – zeigen uns, dass eine konkrete Alternative möglich ist. Wir betuern aufs Neue den Vorrang menschlicher, ökologischer und sozialer Rechte vor der Nachfrage des Finanzkapitals und der Investoren.

Während wir unsere Bewegungen stärken, widerstehen wir gleichzeitig der globalen Elite und arbeiten für Gerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit, Demokratie und Sicherheit für alle ohne Ausnahme. Unsere Methodologie und Alternativen stehen im starken Kontrast zur zerstörerischen Politik des Neoliberalismus.

Die Globalisierung verstärkt ein sexistisches und patriarchales System. Sie verstärkt die Feminisierung der Armut und verschlimmert sämtliche Formen der Gewalt gegen Frauen. Gleichheit zwischen Frauen und Männern ist zentral für unseren Kampf. Ohne sie wird eine andere Welt nie möglich sein.

Die neoliberale Globalisierung steigert den Rassismus, setzt den über Jahrhunderte andauernden Genozid, die Sklaverei und den Kolonialismus fort, die den schwarzen, afrikanischen Zivilisationen die Grundlage entzogen haben. Wir rufen alle Bewegungen auf, mit den afrikanischen Völkern auf allen Kontinenten in Solidarität zu sein, ihre Rechte auf Land, Staatsbürgerschaft, Freiheit, Frieden und Gleichheit, auf

die Reparation historischer und gesellschaftlicher Schulden zu verteidigen. Sklavenhandel und Sklaverei sind Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Wir sprechen den eingeborenen Völkern für ihren historischen Kampf gegen Völkermord und Rassenmord und für die Verteidigung ihrer Rechte, natürlichen Ressourcen, Kultur, Autonomie, Land und Territorium unsere spezielle Anerkennung aus. Die neoliberale Globalisierung zerstört die Natur, die Gesundheit und die Lebensumstände der Menschen. Luft, Wasser, Land und Menschen sind zu Waren geworden. Leben und Gesundheit müssen als fundamentale Rechte anerkannt werden, die nicht der Wirtschaftspolitik untergeordnet werden dürfen.

Die externen Schulden der Länder des Südens sind in Wirklichkeit mehrfach zurückgezahlt worden. Illegitim, ungerecht und korrupt funktionieren sie als Instrumente der Unterdrückung, bringen Menschen um ihre fundamentalen Menschenrechte mit dem einzigen Ziel, den internationalen Wucher zu erhöhen. Wir fordern ihre bedingungslose Erlassung und die Reparation historischer, sozialer und ökologischer Schuld als Sofortmaßnahmen in Richtung einer definitiven Lösung der durch diese Schulden provozierten Krisen. Die Finanzmärkte entziehen den Gemeinschaften und Nationen Ressourcen und Reichtum und unterwerfen die nationalen Ökonomien den Launen der Spekulanten. Wir rufen zur Abschaffung der Steuerparadiese und Einführung von Steuern auf finanzielle Transaktionen auf.

Die Privatisierung ist ein Mechanismus zur Übertragung öffentlichen Reichtums und natürlicher Ressourcen an den Privatsektor. Wir rufen zum Schutz des Zugangs zu Ressourcen und öffentlichen Gütern auf, die für ein menschenwürdiges Leben nötig sind.

Die multinationalen Konzerne organisieren die globale Produktion durch massive Arbeitslosigkeit, niedrige Löhne und unqualifizierte Arbeit und durch ihre Weigerung, die grundlegenden, von der Internationalen Organisation für Arbeit (ILO) anerkannten Rechte der ArbeiterInnen anzuerkennen. Wir fordern den wirklichen Respekt des Rechts zur gewerkschaftlichen Organisation und zu Tarifierhandlungen und neue Rechte für ArbeiterInnen, um der Globalisierungsstrategie widerstehen zu können. Während Güter und Dienstleistungen die Grenzen frei überqueren dürfen, verschärfen die Beschränkungen der Bewegungen der Menschen Ausbeutung und Unterdrückung. Wir fordern ein Ende solcher Einschränkungen. Wir fordern ein Handelssystem, das Vollbeschäftigung, Nahrungsmittelsicherheit, faire Handelsbedingungen und regionalen Wohlstand garantiert. Der Freihandel ist alles andere als frei. Die globalen Handelsgesetze sichern die beschleunigte Anhäufung von Reichtum und Macht durch multinationale Konzerne und die weitere Marginalisierung und Verarmung armer Bauern und Bäuerinnen, ArbeiterInnen und lokaler Unternehmen. Wir verlangen, dass die Regierungen ihre Verpflichtungen gegenüber den internationalen Menschenrechtsinstrumenten und multilateralen Umweltvereinbarungen respektieren. Wir rufen Menschen überall auf, die Mobilisierung gegen die Freihandelszone auf dem amerikanischen Kontinent zu unterstützen, denn diese Initiative würde die Rekolonisierung Lateinamerikas und die Zerstörung grundsätzlicher wirtschaftlicher, kultureller und ökologischer Rechte bedeuten.

Der IWF, die Weltbank und die regionalen Banken, die WTO, NATO und andere Militärrallianzen sind einige der multilateralen Agenten der neoliberalen Globalisierung. Wir rufen zu einem Ende ihrer Intervention in die nationale Politik auf. Diese Institutionen genießen in den Augen der Völker keine Legitimität, und wir werden fortfahren, gegen ihre Maßnahmen zu protestieren.

Die neoliberale Globalisierung hat zur Konzentration von Landeigentum geführt und hat konzernbetriebene landwirtschaftliche Systeme begünstigt, die umweltschädigend und sozial zerstörerisch sind. Sie stützt sich auf exportorientiertes Wachstum, das durch groß angelegte Infrastrukturentwicklungen sowie Dämme unterstützt wird, die Menschen von ihrem Land vertreiben und ihre Lebensgrundlage zerstören. Die Verluste dieser Menschen müssen entschädigt werden. Wir rufen zu demokratischen Landwirtschaftsreformen auf. Land, Wasser und Saatgut müssen in der Hand der Bäuerinnen und Bauern sein. Wir fordern nachhaltige landwirtschaftliche Entwicklung. Saatgut und Genpool sind das gemeinsame Erbe der Menschheit. Wir verlangen, dass die Nutzung von Transgenen und die Patentierung von Leben abgeschafft wird.

Militarisierung und Globalisierung der Konzerne verstärken einander bei der Untergrabung von Demokratie und Frieden. Wir lehnen den Krieg als Mittel zur Konfliktlösung gänzlich ab, und wir wenden uns gegen den Rüstungswettlauf und den Waffenhandel. Wir rufen zu einem Ende der Repression und Kriminalisierung des sozialen Protests auf. Wir verurteilen ausländische Militärinterventionen in die inneren Angelegenheiten unserer Länder. Wir fordern die Aufhebung von Embargos und Sanktionen als Aggressionsinstrumente und sprechen unsere Solidarität mit denen aus, die ihren Konsequenzen ausgesetzt sind. Wir lehnen die US-Militärintervention in Lateinamerika im Zuge des Columbia-Plans ab.

Wir rufen zu einer Stärkung der Allianzen und der Durchführung gemeinsamer Aktionen zu diesen Hauptproblemen auf. Wir werden bis zum nächsten Forum weiter für sie mobilisieren. Wir erkennen an, dass wir nun in einer besseren Position sind, den Kampf für eine andere Welt zu unternehmen, eine Welt ohne Elend, Hunger, Diskriminierung und Gewalt, statt dessen voller Lebensqualität, Gerechtigkeit, Respekt und Frieden.

Wir verpflichten uns, alle Kämpfe unserer gemeinsamen Tagesordnung zu unterstützen, um zur Opposition gegen den Neoliberalismus zu mobilisieren. Unter unseren Prioritäten für die kommenden Monate ist die Mobilisierung gegen:

- *die Welthandelsorganisation (WTO), Qatar, 5. November 2001*
- *das IWF- und Weltbank-Jahrestreffen, Washington, D.C., USA, 28. September bis 4. Oktober 2001*
- *den G8-Gipfel, Genua, Italien, 15.-22. Juli 2001*
- *die Asiatische Entwicklungsbank, Honolulu, Mai 2001*
- *die Freihandelszone der Americas (Free Trade Area of the Americas (FTAA), Buenos Aires, Argentinien, 6. bis 7. April und Québec, Kanada, 17. bis 22. April 2001*
- *das Weltwirtschaftsforum, Cancún, Mexiko, 26. bis 27. Februar 2003*

Am 17. April 2001 werden wir den internationalen Tag des Kampfes gegen den Import billiger landwirtschaftlicher Produkte, die wirtschaftliches und soziales Dumping auslösen, und die feministische Mobilisierung gegen die Globalisierung in Genua unterstützen. Wir unterstützen den Aufruf zu einem Weltaktionstag gegen Schulden, der dieses Jahr am 20. Juli stattfinden wird, und die Mobilisierung für die Weltkonferenz gegen Rassismus, rassistische Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz (Durban, Südafrika, 31. August bis 7. Sept. 2001).

Die hier formulierten Vorschläge sind Teil der Alternativen, die von sozialen Bewegungen um die ganze Welt herum ausgearbeitet werden. Sie sind auf das Prinzip gegründet, dass menschliche Wesen und das Leben keine Waren sind, und auf das Engagement für das Wohlergehen und die Menschenrechte aller.

Unser Engagement im WSF hat unser Verständnis für jeden unserer Kämpfe bereichert, und wir fühlen uns bestärkt. Wir rufen alle Menschen auf der ganzen Welt auf, uns in diesem Kampf für den Aufbau einer besseren Zukunft zur Seite zu stehen. Das Weltsozialforum von Porto Alegre ist ein Weg, die Souveränität und eine gerechte Welt zu erreichen.

Unterzeichnende¹

- Ação da Cidadania contra a Fome e pela Vida (BürgerInnenaktion gegen Hunger und für das Leben), São Paulo, Brasilien*
- Agir Ensemble contre le Chômage - AC ! (Handeln wir gemeinsam gegen die Arbeitslosigkeit), Frankreich*
- Agrupación de Funcionarios de la Universidad de la República – AFFUR (Angestelltenvereinigung der Universität der Republik), Uruguay*
- Alianza Social Continental (Kontinentale Sozialallianz), Amerika*
- Alternative Information and Development Center (Alternatives Informations- und Entwicklungszentrum), Südafrika*
- Alternatives (Kanada)*
- Amigos de la Tierra (Freunde der Erde), Uruguay*
- Amigos de la Tierra Internacional (Internationale Freunde der Erde)*
- Ananda Marga (Südamerika)*
- ARCI – Associazione Recreative Culturali Italiani (Italienische Assoziation für Erholung und Kultur)*
- Articulação Nacional de Mulheres Trabalhadoras Rurais (Nationale Artikulierung der LandarbeiterInnen), Brasilien*
- Asamblea Permanente por los Derechos Humanos (Ständige Versammlung für Menschenrechte), Argentinien*

¹ Ein Dank für ihre Hilfe bei den Erläuterungen und Übersetzungen gilt: Arturo Escobar, Eliane Lima, Michal Osterweil und Alda Radaelli.

- *Asociación Sindical de Profesionales de la Salud de Buenos Aires (Gewerkschaft der Berufstätigen im Gesundheitsbereich in Buenos Aires), Buenos Aires, Argentinien*
- *Associação Potigar Amigos de Natureza (Vereinigung der Freunde der Erde des Staats Rio Grande do Norte), Brasilien*
- *Associazione per la Pace (Assoziation für den Frieden), Italien*
- *Associazione Ya Basta (Vereinigung »Es reicht!«), Italien*
- *Associazione Nazionale Artisti-Artigiani di Strada (Nationale Vereinigung der Straßenkunstgewerbler und Künstler), Italien*
- *Associazione Culturale Punto Rosso (Kulturelle Vereinigung Punto Rosso, Roter Punkt), Italien*
- *ATTAC (Association for the Taxation of Financial Transactions for the Aid of Citizens, Vereinigung für die Besteuerung von Finanztransaktionen zur Hilfe der BürgerInnen), Argentinien*
- *ATTAC, Brasilien*
- *ATTAC, Frankreich*
- *ATTAC, Russland*
- *ATTAC, Schweiz*
- *ATTAC, Uruguay*
- *ATTAC Catalunya, Spanien*
- *Bloque Social Alternativo – Comité de Integración del Macizo Colombiano (Alternativer Sozialblock, Integrationskomitee der kolumbianischen Macizoregion), Kolumbien*
- *Cambodian Human Rights & Development Association (Kambodschanische Menschenrechts- und Entwicklungsassoziation), Kambodscha*
- *Campaign for Popular Democracy (Kampagne für Volksdemokratie), Thailand*
- *Carta del Cantieri Sociali (Charta der Bauplätze der sozialen Konstruktion), Italien*
- *Casa Diritti Sociali (Haus der Sozialen Rechte), Italien*
- *Central de Trabajadores Argentinos – CTA (Zentrale Arbeiterunion), Argentinien*
- *Central dos Movimentos Populares – CMP (Zentrale Organisation der Bewegungen des Volkes), Brasilien*
- *Central Independiente de Obreros Agrícolas y Campesinos (Unabhängige Zentralorganisation der landwirtschaftlichen und bäuerlichen Arbeiter), Mexiko*
- *Central Única dos Trabalhadores – CUT (Zentrale Arbeiterunion), Brasilien*
- *Centre Tricontinental (Trikontinentales Zentrum), Louvain-la-Neuve, Belgien*
- *Centro Cultural 25 de Abril (Kulturelles Zentrum 25. April), Brasilien*
- *Centro de Estudos e Assessoria em Política Públicas – CEAPP (Zentrum für Forschung und Beratung zu Öffentlicher Politik), Brasilien*
- *Centro de Professores do Estado do Rio Grande do Sul – CPERS (Lehrerzentrum des Staates Rio Grande do Sul), Brasilien*
- *Centro Felix Varela (Zentrum Felix Varela), Deutschland*
- *Centro Felix Varela (Zentrum Felix Varela), Kuba*
- *Centro Novo Medello di Sviluppato (Zentrum für Neue Modelle der Entwicklung), Italien*

- *Centrostudi Internazionali Milano (Zentrum für Internationale Studien, Milano), Italien*
- *Cetim, Schweiz*
- *CIPSI – Coordinamento di iniziative popolari di solidarietà internazionale (Koordination der Initiativen aus dem Volk für die internationale Solidarität), Italien*
- *Coalición de Organizaciones Democráticas Urbanas y Campesinas - CODUC (Koalition Städtischer und Bäuerlicher Organisationen), Mexiko*
- *Comisión Independiente de Derechos Humanos de Morelos (Unabhängige Menschenrechtskommission von Morelos), Mexiko*
- *Comitato anti WTO Abruzzo (Anti-WTO-Komitee, Abruzzo), Italien*
- *Comité de l'Appel de Bangkok (Bangkok Berufungskomitee), Schweiz*
- *Comité de Proyectos de Comercio Solidario (Komitee der Solidarhandelsprojekte), Italien*
- *Comité pour l'annulation de la dette du Tiers Monde – CADTM (Zentrum für die Annullierung der Schulden der Dritten Welt), Belgien*
- *Comunita Impegno Servizio Volontarito (Komitee für Voluntarydienste), Italien*
- *Confederação Nacional dos Bancários – CNB/CUT (Nationale Konföderation der Bankangestellten, affiliert mit CUT), Brasilien*
- *Confederação Nacional dos Trabalhadores em Educação – CNTE (Nationale Konföderation der Angestellten im Erziehungssektor), Brasilien*
- *Confederació General del Treball – CGT (Allgemeine Arbeiterkonföderation), Katalonien, Spanien*
- *Confederación de Organizaciones de Funcionarios del Estado – COFE (Konföderation der staatlichen Angestelltenorganisationen), Uruguay*
- *Confederación General del Trabajo (CGT – dissidentisch) der Republik Argentinien, Argentinien*
- *Confédération des Syndicats Nationaux (Konföderation der Nationalen Syndikate), Québec, Kanada*
- *Confederazione Cobas (comitate del baso) (Konföderation der Graswurzelgewerkschaften), Italien*
- *Congreso Nacional Indígena (Nationaler Kongress der Eingeborenen Völker), Mexiko*
- *Consorcio Italiano di Solidarietà (Italienische Solidaritätskonsortium), Italien*
- *Consulta Popular (Konsultation des Volkes), Brasilien*
- *Contato Italiano per l'acqua (Italienisches Wasserkontor), Italien*
- *Cooperativa MAG Financera (Kooperative MAG Finanzen), Italien*
- *Coordinación Nacional de Organizaciones Campesinas – CNOC (Nationale Koordination von Bäuerlichen Organisationen), Guatemala*
- *Coordinadora Latinoamericana de Organizaciones del Campo – CLOC (Lateinamerikanische Koordination ländlicher Organisationen), Lateinamerika*
- *Coordinadora Nacional Plan de Ayala – CPNA (Nationale Koordination des Ayala Plans), Mexiko*
- *Coordinamento Associazione Pacifiste, Venecia (Koordination der Pazifisten-Assoziation, Venedig), Italien*

- *Coordinamento Lombardo Antiwito (Das Anti-WTO Komitee der Lombardei)*, Italien
- *CREA/RS – Conselhos Regionais de Engenharia, Arquitetura e Agronomia/Rio Grande do Sul (Regionale Ingenieur-, Architektur- und Agronomieräte/Rio Grande do Sul)*, Brasilien
- *Dialogo 2000*, Argentinien
- *Diverse Women for Diversity (Verschiedenartige Frauen für die Verschiedenheit)*, Indien, Mexiko, Europa
- *Droit au logement (Recht auf Wohnung)*, Frankreich
- *Espaces Marx (Marx' Räume)*, Frankreich
- *Fala Preta – Organização de Mulheres Negras (Fala Preta – Schwarze FrauenOrganisation)*, Brasilien
- *FASE (Vereinigung der Organisationen für soziale und Bildungshilfe)*, Brasilien
- *Federação dos Trabalhadores no Comercio no Estado do Ceará – FETRACE (Arbeiterföderation des Staats Ceará)*, Brasilien
- *Federação Nacional dos Sociólogos (Nationale Soziologenföderation)*, Brasilien
- *Fédération Internationale Syndicale de L'Enseignement (Internationale Föderation der Lehrgewerkschaft)*, Frankreich
- *Fédération Syndicale Unifiée (Vereinigte Gewerkschaftsföderation)*, Frankreich
- *Feministas del Movimiento Social de Mujeres de Argentina (Feministinnen der Sozialen Bewegung der Frauen in Argentinien)*
- *Ferizwala Vikas Mahasangh (Falkenjäger Entwicklungsföderation)*, Indien
- *Físicos por el Desarrollo (Physiker für Entwicklung)*, Katalonien, Spanien
- *Focus on the Global South (Fokus auf den Globalen Süden)*, Thailand
- *Fórum Brasileiro de ONGs de Movimentos Sociais para o Meio Ambiente e o Desenvolvimento (Brasilianisches NRO-Forum der sozialen Bewegungen für die Umwelt und für die Entwicklung)*, Brasilien
- *Forum Mondial des Alternatives (WeltForum für Alternativen)*, Dakar, Senegal
- *Fórum Mondiale Alternative Itália (Alternatives Weltforum Italien)*
- *France Amérique Latine (Frankreich – Lateinamerika)*, Frankreich
- *France Libertés (Frankreich Freiheiten)*, Frankreich
- *Fundação para o Desenvolvimento da Juventude Rural (Stiftung für die Entwicklung der ländlichen Jugend)*, Brasilien
- *Fundación Genero y Sociedad (Stiftung Geschlecht und Gesellschaft)*, Argentinien
- *Fundación José María Llorens (José María Llorens-Stiftung)*, Argentinien
- *Gamin de l'art rue (Kinder der Straßenkunst)*, Frankreich
- *Grupo de Apoyo Mby'a Guaraní (Mby's Guaraní Unterstützungsgruppe)*, Paraguay
- *Grupo de Reflexión Rural (Ländliche Reflexionsgruppe)*, Argentinien
- *Grupo para la Contra Información sobre la America Latina (Gruppe für Gegeninformationen zu Lateinamerika)*, Griechenland
- *Grupos de Estudiantes Solidarios (Studentensolidaritätsgruppen)*, Argentinien
- *Hemen eta Munduan - Iniciativa Popular de Euskal Herria (Euskal Herria Volksinitiative)*, Katalonien, Spanien

- Instituto Olga Benario Prestes (Olga Benario Prestes Institut), Brasilien
- Instituto Terrazul (Terrazul Institut), Brasilien
- Intercâmbio, Informaçoes, Estudos e Pesquisas – IIEP (Austausch, Informationen, Studien), Brasilien
- INTERFOROS, Honduras
- Intersindical Alternativa de Catalunya (Alternative Intergewerkschaftliche Union Kataloniens), Spanien
- Intersocial Montevideo, Uruguay
- Japan Network on Debt and Poverty (Japanisches Netzwerk zu Schulden und Armut), Japan
- Jubileo Sur
- Juventude Avançando (Jugend vorwärtsstrebend!), Brasilien
- Korean Catholic Coalition for Alternative Economics (Koreanische Katholische Koalition für alternative Wirtschaft), Korea
- Korean Farmers' League (Koreanische Bauernliga), Korea
- KOPA – Koreanische Organisation gegen Freihandel, Korea
- KPA – Konsortium für Agrarreform (Indonesien)
- Labour Coordinating Centre (Arbeiterbewegungskoordinationszentrum), Thailand
- Labour Working Group (Arbeiter Arbeitsgruppe), Indonesien
- Lavoro Societa – CGIL (Confederazione Generale Italiana del Lavoro) (Die Allgemeine Italienische Arbeitskonföderation), Italien
- Lega Ambiente (Umweltliga), Italien
- Lega Italiana per la Lotta Contro l'AIDS (Liga für den Kampf gegen AIDS), Italien
- Les Penelopes, Frankreich
- Liberazione (Befreiung), Zeitung, Italien
- Ligue Internationale pour les Droits des Peuples (Internationale Liga für die Rechte der Völker), Rom, Italien
- Loro (Lado?) Yunounu (Yuvaon?) Sangh (Organisation der Jugend im Kampf), Indien²
- Lunaria, Italien
- Madres de Plaza de Mayo, Linea Fundadora (Mütter des Maiplatzes – Gründungstendenz), Argentinien
- Marche mondiale des femmes contre la violence et la pauvreté (Weltmarsch der Frauen gegen Gewalt und Armut), Frankreich
- Movimento de Educação Popular e Direitos Humanos (Bewegung für Volksbildung und Menschenrechte), Brasilien
- Movimento de Mulheres Trabalhadoras Rurais de Rio Grande do Sul (LandarbeiterInnenbewegung des Rio Grande do Sul), Brasilien

2 Wir können die beiden ersten zwei Worte in dem uns vorliegenden Dokument nicht lesen und denken, dass einige Fehler bei der Übernahme der Namen aus dem ursprünglichen Dokument, das handschriftlich signiert war, gemacht worden sein könnten. Die Worte, die wir statt dessen vorschlagen, und unsere Übersetzung sind unsere Anregung. (Anm. der Hrsg.)

- *Movimiento dos Atingidos por Barragens – MAB (Bewegung von durch Dämme betroffene Menschen), Brasilien*
- *Movimiento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra – MST (Bewegung der LandarbeiterInnen ohne Land), Brasilien*
- *Movimento laici America Latina (Sekuläre Bewegung für Lateinamerika), Italien*
- *Movimiento de Educacion Popular e Direitos (Bewegung für Volkserziehung und Menschenrechte), Brasilien*
- *Movimiento de Mulheres Agriculturas (Frauen Farmerbewegung), Brasilien*
- *Movimiento dos Conselhos Populares (Volksrätebewegung), Brasilien*
- *Movimiento Unido de Solidaridade para Colombia (Vereinte Solidaritätsbewegung mit Kolumbien), Brasilien*
- *Mujeres de México, Chihuahua (Frauen aus Mexiko, Chihuahua), Mexiko*
- *Multisectorial de Mujeres (Multisektorale Frauenorganisation), Argentinien*
- *Narmada Bachao Andolan – NBA (Rettet den Narmada-Bewegung), Indien*
- *Network for Political and Social Rights (Netzwerk für politische und soziale Rechte), Griechenland*
- *Organización Regional Interamericana de Trabajadores – ORIT (Inter-Amerikanische Regionale Arbeiterorganisation), Amerika*
- *Organizaciones Multisectoriales de Mujeres (Multisektorale Frauenorganisationen), Argentinien*
- *Pastoral da Juventude Rural do Brazil (Brasilianische ländliche Jugendpastorale)*
- *Paz y Tercer Mundo (Frieden und Dritte Welt), Spanien*
- *Rete Contro G8 (Netzwerk gegen die G8), Italien*
- *Project for Ecological Recovery – PER (Projekt für ökologische Rückgewinnung), Thailand*
- *Radio Citta Pescara (Radio-Stadt, Pescara), Italien*
- *Red Ciudadana para la Abolición de la Deuda Externa (Bürgernetzwerk für die Erlassung der Schulden), Spanien*
- *Redes (Red de Ecologia Social) (Netzwerk für eine soziale Ökologie), Uruguay*
- *Rete di Lilliput (Liliputanernetzwerk), Italien*
- *Rete Radio Resch (Netzwerk des Resch-Radios), Italien*
- *Revista Cuadernos del Sur (Notizen aus dem Süden, Zeitschrift), Argentinien*
- *Revista Thesseis, Griechenland*
- *Rivista Altra Economia (Zeitschrift zur anderen Wirtschaft), Italien*
- *Sempreviva Organização Feminista (Stets lebendige Feministinnen-Organisation), Brasilien*
- *Servicio Jurídico Integral para el Desarrollo Agrario (Integrale legale Dienstleistungen für landwirtschaftliche Entwicklung), Lateinamerika*
- *Servicio Paz y Justicia en America Latina (Friedens- und Gerechtigkeitsdienst in Lateinamerika), Lateinamerika*
- *SIN – Cobas (Basiskomitees für Schulen), Italien*
- *Sindicato Nacional dos Trabalhadores do Banco Central do Brazil – SINAL (Natio-*

- nale Gewerkschaft der Arbeiter der Zentralbank von Brasilien), Brasilien
- Sindicato de Profesionales de la Salud de Buenos Aires (Gewerkschaft der Fachkräfte im Gesundheitswesen von Buenos Aires), Argentinien
 - Sindicato de Sociólogos do Est. de RS (Gewerkschaft der Soziologen von Rio Grande do Sul), Brasilien
 - Sindicato de Trabajadores Sociales de Paraguay (Union der SozialarbeiterInnen in Paraguay), Paraguay
 - Sindicato dos Químicos de Osasco e região, São Paulo (Gewerkschaft der Chemiker/Apotheker von Osasco und Region, São Paulo), Brasilien
 - Sindicato dos Químicos de São Jose dos Campos (Union der Chemiker/Apotheker von San José dos Campos), Brasilien
 - Sindicato dos Rodoviários de Cachoeirinha – RS (Eisenbahnergewerkschaft von Cachoeirinha, Rio Grande do Sul), Brasilien
 - Sindicato dos Servidores Civis nas Forças Armadas do RJ (Gewerkschaft der Beamten in den Streitkräften von Rio de Janeiro), Brasilien
 - Sindicato dos Sociólogos do Est. De SP (Gewerkschaft der Soziologen des Staats von São Paulo), Brasilien
 - Sindicato dos Trabalhadores da Universidade de Brasília (Gewerkschaft der ArbeiterInnen an der Universität Brasilien), Brasilien
 - Sindicato dos Trabalhadores Federais em Saúde, Previdência e Seguridade Social (Union der Föderalen Gesundheits-, Wohlfahrts- und Sozialversicherungsangestellten), Brasilien
 - Sindicato dos Trabalhadores Urbanitários no Distrito Federal (Gewerkschaft der Städtischen Arbeiter des Föderalen Distrikts), Brasilien
 - Sindicato Nacional dos Trabalhadores dos Institutos de Pesquisa e Desenvolvimento Agropecuário (Nationale Arbeiterunion der landwirtschaftlichen Forschungsinstitute), Brasilien
 - Sindicato Servidores Municipais Caxias do Sul – RS (Gewerkschaft der Städtischen Angestellten der Stadt Caxias do Sul im Staat Rio Grande do Sul), Brasilien
 - Sind-Saúde – MG (eine Gewerkschaft der Gesundheitsbediensteten), Brasilien
 - SUD-PTT (Frankreich)
 - Syndicat National de l'Enseignement Supérieur (Nationale Union für Hochschullehre), Frankreich
 - Tandem Sur Norte (Tandem Nord Süd), Argentinien, Frankreich, Brasilien
 - Telangana Front, Indien
 - Transnational Institute - TNI, Niederlande
 - Tribunal Ético con la Impunidad (Ethisches Tribunal gegen die Impunität), Paraguay
 - Tutti Altra Arte (Alles alternative Kunst), Italien
 - Union de Mujeres de la Argentina – UMA (Union der Frauen von Argentinien), Argentinien
 - Unión Nacional de Organizaciones Regionales Campesinas Autónomas – UNORCA (Nationale Union Autonomer Regionaler Bauernorganisationen), Mexiko

- *Unione Italiana spor per tutti (Italienische Union des Sports für Alle), Italien*
- *Via Campesina*
- *¡Vida, sí! (Leben, ja!), Argentinien*
- *WINFA (Karibische Farmer), West Indien*
- *World Rainforest Movement Youth for Unity and Voluntary Action – YUVA (Welt Regenwald Bewegung-Jugend für Einheit und freiwillige Aktion – YUVA), Indien*

Dokument von Porto Alegre II

Aufruf der sozialen Bewegungen, Januar 2002

1) Angesichts weiter fortschreitender Verschlechterung der Lebensbedingungen der Völker sind wir zu Zehntausenden beim Zweiten Weltsozialforum in Porto Alegre zusammengelassen. Wir sind hier trotz der Versuche, unsere Solidarität zu brechen. Wir kommen wieder zusammen, um unsere Kämpfe gegen Neoliberalismus und Krieg fortzusetzen, die Übereinkünfte des letzten Forums zu bestätigen und wiederum festzuhalten, dass eine andere Welt möglich ist.

2) Wir sind verschieden – Frauen und Männer, Erwachsene und Junge, eingeborene Völker, Land- und StadtbewohnerInnen, Werktätige und Arbeitslose, Obdachlose, Ältere, Studenten, Berufstätige, Leute jeden Glaubens, jeder Farbe und sexuellen Orientierung. Der Ausdruck dieser Vielfalt ist unsere Stärke und die Grundlage unserer Einigkeit. Wir sind eine globale Solidaritätsbewegung, einig in unserer Entschiedenheit, gegen die Konzentration des Reichtums, die Vermehrung von Armut und Ungleichheiten und die Zerstörung unserer Erde zu kämpfen. Wir bauen alternative Systeme auf und benutzen kreative Wege, sie zu fördern. Auf der Grundlage unserer Kämpfe und unseres Widerstands gegen ein System, das auf Patriarchie, Rassismus und Gewalt beruht, das die Interessen des Kapitals zu Lasten der Bedürfnisse und Bestrebungen der Völker privilegiert, bauen wir eine breite Allianz der Herausforderung auf.

3) Dieses System produziert ein tägliches Drama für Frauen, Kinder und Ältere, die wegen Hunger, Mangel an Gesundheitsfürsorge und wegen abwendbarer Krankheiten sterben. Familien müssen ihre Häuser verlassen wegen Krieg, wegen der Auswirkungen der »großen Entwicklung«, wegen Landlosigkeit und Umweltkatastrophen, Arbeitslosigkeit, Angriffen auf öffentliche Dienstleistungen und der Zerstörung sozialer Solidarität. Sowohl im Süden als auch im Norden gedeihen lebendige Kämpfe und Widerstand, um die Würde des Lebens aufrechtzuerhalten.

4) Der 11. September 2001 bedeutete einen gewaltigen Einschnitt. Nach den terroristischen Angriffen, die wir absolut verurteilen, wie auch alle anderen Angriffe auf Zivilisten und ZivilistInnen in anderen Teilen der Welt, haben die Regierung der Vereinigten Staaten und ihre Bündnispartner eine massive Militäroperation in die Wege geleitet. Im Namen des »Krieges gegen den Terrorismus« werden zivile und politische Rechte in der ganzen Welt angegriffen. Der terroristische Krieg gegen Afghanistan wird nun auf andere Fronten ausgedehnt. Ein permanenter globaler Krieg beginnt, um die Vorherrschaft der US-Regierung und ihrer Alliierten zu zementieren. Dieser Krieg enthüllt ein anderes Gesicht des Neoliberalismus, ein brutales und inakzeptables. Der Islam wird dämonisiert, während Rassismus und Xenophobie bewusst pro-

pagiert werden. Die Massenmedien nehmen aktiv an dieser kriegslüsternden Kampagne teil, die die Welt in »Gut« und »Böse« aufteilt. Die Opposition gegen diesen Krieg ist im Herzen unserer Bewegung verankert.

5) Die Kriegssituation hat die Nahostregion weiter destabilisiert, einen Vorwand für die weitere Repression gegen das palästinensische Volk und seinen Kampf um Selbstbestimmung gegen die brutale Unterdrückung durch den israelischen Staat geliefert. Der Frieden ist lebenswichtig für kollektive Sicherheit aller Völker in der Region.

6) Weitere Ereignisse bestätigen ebenfalls die Dringlichkeit unserer Kämpfe. In Argentinien hat die durch das Versagen der IWF-Strukturpolitik und die wachsenden Schulden verursachte Finanzkrise eine soziale und politische Krise herbeigeführt. Diese Krise löste spontane Proteste der mittleren und arbeitenden Klassen aus, Repression, durch die Menschen ums Leben kamen, Veränderungen in der Regierung und neue Allianzen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. Mit der Kraft von cacero-lazos (TopftrömlerInnen) haben diese Leute erreicht, dass ihren Forderungen entsprochen wurde.¹

7) Der Zusammenbruch des multinationalen Konzerns Enron bedeutet den Bankrott der Casinowirtschaft und Korruption der Geschäftsleute und Politiker. Die Werktätigen sind ohne Arbeit und Rente geblieben. In den Entwicklungsländern haben die multinationalen Konzerne betrügerische Aktivitäten unternommen, und ihre Projekte haben Menschen von ihrem Land vertrieben und zu scharfen Erhöhungen der Preise für Wasser und Elektrizität geführt.

8) In ihren Bemühungen, die Interessen der großen Konzerne zu schützen, verließ die US-Regierung arrogant die Verhandlungstische über die globale Erwärmung, den Vertrag über antibalistische Raketen, die Konvention zur Biovielfalt, die Konferenz über Rassismus und Intoleranz und die Gespräche zur Reduzierung des Kleintrafikhandels, wodurch sie nochmals bewies, dass der US-Unilateralismus Versuche untergräbt, multilaterale Lösungen für globale Probleme zu finden.

9) In Genua scheiterten die G8 gänzlich an ihrer selbsterklärten Aufgabe, globale Regierung zu sein. Angesichts massiver Mobilisierung und Widerstand antworteten sie mit Gewalt und Repression und denunzierten diejenigen, die zu demonstrieren wagten, als Kriminelle. Aber sie haben es nicht geschafft, unsere Bewegung einzuschüchtern.

1 Cacerolazos bedeutet buchstäblich »Töpfe und Pfannen schlagen«. Dies wurde eine übliche Praktik des Protests in einigen lateinamerikanischen Ländern, besonders in den 90er Jahren, gegen verschiedene Typen von Regimes. Leute gehen in Massen auf die Straße und schlagen buchstäblich Töpfe und Pfannen aller Art gegeneinander und schaffen so tatsächlich ein Inferno. (Anm. der Hrsg.)

10) *All dies geschah im Kontext globaler Rezession. Das neoliberale Wirtschaftsmodell zerstört die Rechte, die Lebensbedingungen und Lebensgrundlagen der Menschen. Die multinationalen Konzerne nutzen jedes Mittel, um ihren Share value (Aktienwert) zu schützen, sie entlassen ArbeiterInnen, kürzen die Löhne und schließen Fabriken, siequetschen den letzten Dollars aus ihren ArbeiterInnen. Die mit dieser Wirtschaftskrise konfrontierten Regierungen antworten mit Privatisierung, Kürzungen der Sozialausgaben und ständiger Reduzierung der Rechte der Werktätigen. Diese Rezession macht unübersehbar, dass das Versprechen von Wachstum und Wohlstand eine Lüge ist.*

11) *Die globale Bewegung für Soziale Gerechtigkeit und Solidarität ist mit enormen Herausforderungen konfrontiert. Ihr Kampf für Frieden und kollektive Sicherheit umfasst den Kampf gegen Armut, Diskriminierungen, Vorherrschaft und für die Schaffung einer alternativen nachhaltigen Gesellschaft.*

Die sozialen Bewegungen verurteilen Gewalt und Militarismus als ein Mittel der Konfliktlösung, die Unterstützung von Konflikten niedriger Intensität und militärischen Operationen im Zuge des Columbia-Plans als Teil der Regionalinitiative Anden, den Pueblo Panama-Plan, den Waffenhandel und die höheren Militärhaushalte, die Wirtschaftsblockaden gegen Menschen und Nationen, insbesondere Kuba und Irak, und die wachsende Unterdrückung von GewerkschaftlerInnen und AktivistInnen.

Wir unterstützen die Gewerkschaften und die Arbeiterkämpfe im informellen Sektor als ein wesentliches Instrument, um Arbeits- und Lebensumstände, das wirkliche Recht zur gewerkschaftlichen Organisation, zum Streik, zur Aushandlung von Tarifverträgen auf verschiedenen Ebenen und zur Schaffung von gleichen Löhnen und Arbeitsbedingungen zwischen Männern und Frauen aufrechtzuerhalten. Wir verurteilen Sklaverei und die Ausbeutung von Kindern. Wir unterstützen Arbeitskämpfe und die gewerkschaftlichen Kämpfe gegen ungesicherte Arbeitsverträge, Leiharbeit und Kündigungen und fordern neue internationale Rechte für die Angestellten internationaler Konzerne und ihrer Partner, insbesondere das Recht auf gewerkschaftliche Organisation und die Freiheit für Tarifverhandlungen.

12) *Die neoliberale Politik schafft weiteres Elend und Unsicherheit. Sie hat den Sexhandel und die sexuelle Ausbeutung von Frauen und Kindern, die wir strikt ablehnen, dramatisch verstärkt. Armut und Unsicherheit führen auch zu Migration, und Millionen von Menschen werden ihre Würde, ihre Freiheit und ihre Rechte versagt. Wir verlangen daher das Recht auf Bewegungsfreiheit, das Recht auf physische Integrität und legalen Status aller MigrantInnen. Wir unterstützen die Rechte der eingeborenen Völker und die Erfüllung des ILO-Artikels 169 in den nationalen legalen Rahmenrichtlinien.²*

13) *Die externen Schulden der Länder des Südens sind schon mehrfach zurückgezahlt worden. Sie sind illegitim, ungerecht und betrügerisch, funktionieren als ein Instrument der Herrschaftsausübung und bringen die Leute um ihre grundlegenden*

Menschenrechte mit dem einzigen Ziel, den internationalen Wucher hochzutreiben. Wir fordern die unbedingte Annullierung der Schulden und die Reparation historischer, sozialer und ökologischer Schuld. Die Länder, die Zurückzahlung der Schulden fordern, haben sich in der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und Wissenssysteme des Südens vergangen.

14) Wasser, Land, Nahrungsmittel, Wälder, Saatgut, Kultur und Identitäten der Menschen sind gemeinsamer Bestand der Menschheit für gegenwärtige und zukünftige Generationen. Sie sind wesentlich zur Bewahrung der Biovielfalt. Menschen haben das Recht auf frisches und haltbares Essen frei von genetisch modifizierten Organismen. Nahrungsmittelsouveränität auf der nationalen, regionalen und lokalen Ebene ist ein menschliches Grundrecht; in dieser Hinsicht sind demokratische Landreformen und Zugang der Bauern zu Land grundsätzliche Erfordernisse.

15) Das Treffen in Doha bestätigte die Illegitimität der WTO. Die angeblich angenommene »Entwicklungsagenda« verteidigt nur die Interessen der Konzerne. In dem sie eine neue Runde lanciert, nähert sich die WTO ihrem Ziel, alles in eine Ware zu verwandeln. Für uns stehen Nahrungsmittel, öffentliche Dienstleistungen, Landwirtschaft, Gesundheit, Bildung und Gene nicht zum Verkauf. Darüber hinaus lehnen wir die Patentierung aller biologischen Lebensformen ab.

Die WTO-Agenda findet ihre Fortsetzung auf kontinentaler Ebene in regionalen Freihandels- und Investitionsabkommen. Durch Organisierung von Protesten sowie Riesendemonstrationen und Plebisziten gegen das FTAA haben die Menschen diese Vereinbarungen als Rekolonisierung und Zerstörung fundamentaler sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und ökologischer Rechte und Werte abgelehnt.

16) Wir werden unsere Bewegung durch gemeinsame Aktionen und Mobilisierungen für soziale Gerechtigkeit, für den Respekt von Rechten und Freiheiten, für Lebensqualität, Gleichheit, Würde und Frieden stärken.

Wir kämpfen:

- *für Demokratie. Die Menschen haben das Recht über die Entscheidungen ihrer eigenen Regierungen, ganz besonders was ihre Verhandlungen mit internationalen Institutionen angeht, Bescheid zu wissen und sie kritisieren zu dürfen. Die Regierungen sind letztendlich ihren Völkern Rechenschaft schuldig. Während wir die Einrichtung der repräsentativen Demokratie in der Welt unterstützen, betonen wir die Notwendigkeit der Demokratisierung der Staaten und Gesellschaften und des Kampfes gegen die Diktatur;*

- *für die Erlassung der externen Schulden und für Reparationen;*
- *gegen spekulative Aktivitäten. Wir verlangen die Schaffung spezifischer Steuern wie die Tobin-Steuer und die Abschaffung von Steuerparadiesen;*

2 Eingeborenen- und Stammeskonvention, 1989.

- für das Recht auf Information;
- für Frauenrechte, Freiheit von Gewalt, Armut und Ausbeutung;
- gegen Krieg und Militarisierung, gegen ausländische Militärbasen und Interventionen und die systematische Eskalierung der Gewalt. Wir entscheiden uns für ein Privileg für Verhandlungen und für gewaltlose Konfliktlösung;
 - für eine demokratische, soziale EU, die auf den Bedürfnissen der europäischen Werktätigen und der Völker gegründet ist, auf der Notwendigkeit für Solidarität und Zusammenarbeit der östlichen und südlichen Völker;
 - für die Rechte der Jugend, ihren Zugang zu freier öffentlicher Erziehung und sozialer Autonomie und die Abschaffung des Zwangsmilitärdienstes.

In den kommenden Jahren werden wir kollektive Mobilisierungen organisieren, so zum Beispiel:

im Jahr 2002:

- zum 8. März: Internationaler Frauentag
- zum 17. April: Internationaler Tag des Bauernkampfes
- zum 1. Mai: Tag der Arbeit
- zum 12. Oktober: Schrei der Ausgeschlossenen
- zum 16. Oktober: Welternährungstag.

Auch andere globale Mobilisierungen werden 2002 stattfinden:

- 15.-16. März: Barcelona (Spanien), Gipfel der EU
- 18.-22. März: Monterrey (Mexiko), Konferenz der Vereinten Nationen zur Finanzierung der Entwicklung
- 17.-18. Mai: Madrid (Spanien), Lateinamerika-, Karibik- und Europa-Gipfel
- 31. Mai: Internationaler Aktionstag gegen Militarismus und für den Frieden
- 22.-23. Juni: Rom (Italien); Welternährungsgipfel; Sevilla EU-Gipfel
- Juli: Toronto und Calgary, Kanada, G8-Gipfel
- 22. Juli: USA-Kampagne gegen CocaCola
- September: Johannesburg (Südafrika), Rio + 10
- Oktober: Quito (Ecuador). Kontinentales Sozialforum »Eine neue Integration ist möglich«
- November: Kuba, 2. hemisphärisches Treffen gegen die FTAA

Im Jahr 2003:

- April: Buenos Aires (Argentinien), Gipfel der FTAA
- Juni: Thessaloniki EU-Gipfel
- September: WTO-Treffen in Cancún (Mexiko)

Im Jahr 2005:

- Beijing »+10«: UN- Weltfrauenkonferenz Und wir werden da sein!

Und viele andere Ereignisse, die hier nicht aufgezählt sind.

Teil 3

Das Weltsozialforum: Kritisches Engagement

ANITA ANAND

Vorrede

Seit 2001, als das Erste Weltsozialforum stattfand, hat es viele Debatten und ein gründliches Nachdenken über seine Natur, sein Engagement, seine Größe, seine Finanzen, seine Lücken, die mit ihm verbundenen Hoffnungen und Gefahren, seine Stärken und Schwächen und vieles andere mehr gegeben. Hier sind einige der vielen Fragen und Ansichten:

- Das Forum ist eine Summe von Initiativen; ein transnationaler Austausch unter sozialen Bewegungen, NGOs und ihren Praktiken und ihrem Wissen von lokalen, nationalen oder globalen sozialen Kämpfen, die von der augenblicklichen Phase des Kapitalismus, die als neoliberale Globalisierung bekannt ist, ausgelöst werden.

- Beim Forum geht es nicht darum, dass man gegen die Globalisierung sein soll. Es handelt von einer *anderen* Globalisierung.

- Wird das Forum zu groß, so dass die Gastgeber es nicht mehr verwalten können? Ist es außer Kontrolle, bewegt es sich über die Reichweite des Zentrums hinaus – nun, da regionale, nationale, lokale und themenspezifische Foren weltweit wie Pilze aus dem Boden schießen?

- Ist es mit einer positiven Wachstumskrise konfrontiert? Einer, die eine Entscheidung erfordert zwischen Raum oder Bewegung? Wegen der Vielfalt und des Gefühls der gegenseitigen Verantwortung?

- Läuft das Forum Gefahr, sein soziales Profil zu verlieren – nun, da wichtige Regierungen und Politiker seine Wichtigkeit anerkennen und sich uneinladen oder eingeladen einstellen? Wird zu viel Lärm um große Namen gemacht? Wird mehr Kommunikation zwischen Intellektuellen und GraswurzelaktivistInnen gebraucht?

- Läuft es Gefahr, von der Vergangenheit der sozialen Bewegungen und vergangenen Internationalismen überwältigt zu werden? Stellen jene, die ihm einen nationalistischen Charakter geben wollen, die »neue globale Solidarität« in Frage?

- Das Forum deckt Spannungen zwischen den NGOs und den radikalen Bewegungen auf. Viele NGOs wollen die Zivilgesellschaft stärken, um die Macht der Konzerne einzuschränken, das Gleichgewicht in der Gesellschaft wiederherzustellen und den Kapitalismus menschlicher zu machen. Die meisten radikalen Bewegungen sind hiermit und mit dem Forum unzufrieden und

suchen Alternativen für sich selbst – innerhalb, außerhalb und in Gegenforen.

- Schaffen DemonstrantInnen bei zwischenstaatlichen Gipfeln Konflikt und Unsicherheit darüber, wohin das Forum eigentlich geht? Die direkten Aktionen der AktivistInnen und der Militanten – so hört man von einigen in der Bewegung sagen – schaffen nur Schlagzeilen und bringen zwar konkrete, aber nur kurzlebige Ergebnisse.

- Was ist die Rolle des Organisationskomitees des Forums, des Internationalen Sekretariats? Wo kommt eigentlich das Geld her, wer bekommt es, und wofür wird es ausgegeben?

- Ist die Führung zu männlich, zu privilegiert, zu weiß und zu sehr Mittelklasse? Gibt es Spaltungen zwischen politischen und sozialen Aktivitäten, Frauen- und sozialistischen Gruppen, jung und alt?

- Feministische Perspektiven und Frauenpräsenz sind im Forum marginalisiert und ignoriert worden. Muss der Kampf gegen den Kapitalismus gegenüber den anderen Kämpfen des Forums immer noch Vorrang genießen? Ist eine andere Welt ohne Frauen und ohne Feminismus möglich? Werden Frauen und FeministInnen den nötigen Druck machen können?

- Wenn sich die gegenhegemoniale Globalisierung einmal konsolidiert hat und die Idee, dass eine andere Welt möglich ist, glaubwürdig scheint: Wird diese Idee mit demselben Grad an radikaler Demokratie ausgefüllt werden, die geholfen hat, sie zu konsolidieren?

- Was ist die Zukunft der »Bewegung der Bewegungen«? Muss sie sich unbedingt zur Avantgarde aufschwingen, oder gibt es hierzu Alternativen?

- In alternativen Welten kann das Internet ein neues Modell des Lebens und des Aufbaus der Welt verkörpern. Die Kulturpolitik des Cyberraums widersteht den dominierenden realen und virtuellen Welten, gestaltet sie um und stellt ihnen Alternativen entgegen. Die Cyberkulturpolitik kann am effektivsten sein, wenn sie sich zweierlei bewusst ist: zum einen der dominanten Welt, die durch die gleichen Technologien, auf denen die progressiven Netzwerke beruhen, geschaffen wird; und zum anderen des ständigen Wechsels zwischen Cyberpolitik und ortsgebundener Politik, das heißt des politischen Aktivismus an den real existierenden Orten, an denen NetzwerkerInnen und NetzweberInnen sitzen und leben.

Das Weltsozialforum als offener Raum

Der Erfolg des Weltsozialforums 2003 in Porto Alegre und der Prozess seiner Globalisierung vorher und nachher haben viele Fragen über seine Kontinuität aufgeworfen. Viele Standpunkte sind zum Ausdruck gebracht worden und neue Vorschläge für die Organisation der Foren in den Jahren 2003, 2004 und 2005 vorgetragen worden.

Das Forum sieht sich einer positiven Krise, die sich aus seinem Wachstum und aus den Forderungen nach einer gründlicheren Prüfung der in seinem Prinzipienkatalog enthaltenen Festlegungen ergibt.¹ Um zu vermeiden, dass sein Potential zerstört wird, müssen einige der vorhandenen Vieldeutigkeiten überwunden werden, bevor der Prozess sich in Richtung unumkehrbar kristallisierter, konkreter Orientierungen bewegt. Um zu dieser Debatte beizutragen, untersuche ich hier drei Themen, die für die Kontinuität des Forumprozesses grundlegend geworden sind:

erstens die Wahl zwischen einem Forum als Raum und einem Forum als Bewegung;

zweitens die relative Wichtigkeit der bei den Treffen des Forums einerseits durch die TeilnehmerInnen organisierten und andererseits durch die Organisationskomitees auf die Tagesordnung gesetzten Aktivitäten und die jeweilige Natur dieser beiden Formen von Aktivität;

drittens die Rolle der Komitees, die Forumveranstaltungen organisieren.

Eine *vierte* Frage ist – oder könnte sein –, wie das Forum sich zu politischen Parteien verhalten sollte. Ich werde jedoch in diesem Beitrag nur die ersten drei Themen behandeln.²

Das Forum: Raum oder Bewegung?

In diesem Stadium der Entwicklung des Forums ist die Frage, ob es ein »Raum« oder eine »Bewegung« ist, eine grundsätzliche Frage und Entscheidung geworden. Dieser Frage auszuweichen, indem sie nicht klar formuliert wird, wäre der beste Weg, uns selbst Schwierigkeiten zu bereiten. Die Prinzipiencharta des WSF definiert es mit Nachdruck als einen »Raum«. Nicht alle

1 Die Prinzipiencharta des Forums liegt bekanntlich in zwei Versionen vor: in einer vom April 2001 von den acht Mitgliedern des WSF-Organisationskomitees abgefassten und einer, die im Juni 2001 vom neu gegründeten »Internationalen Rat« revidiert und gebilligt wurde. Während letztere auf der offiziellen Website des Forums als die offizielle steht, beziehen sich verschiedene Autoren in diesem Buch sowohl auf die ursprüngliche als auch auf die neuere. Vgl. dazu beide Dokumente und den Beitrag von Jai Sen dazu im vorliegenden Band S. 115, 117 u. 120-124.

2 Dieser Essay ist eine überarbeitete Fassung eines umfangreicheren Referats, das am 17. März 2003 über E-Mail verteilt wurde.

jedoch denken und handeln, als ob es wirklich ein Raum wäre oder immer ein Raum bleiben sollte.

Manche betrachten das Forum als einen »Raum«, der so etwas wie eine »Bewegung« ist. Für andere ist es »immer noch« »nur ein Raum«. Damit ist gemeint, dass es zu einer enormen Bewegung werden sollte oder zu einer »Bewegung der Bewegungen«, wie einige Journalisten es nennen. Der große Erfolg der Demonstrationen vom 15. Februar 2003 gegen den Irakkrieg bringt die meisten Enthusiasten dazu, ihn als Resultat des Forums zu sehen, sogar dazu zu neigen, ihn als Hervorbringung des Forums zu bezeichnen. Er ermutigt andere dazu, das Forum eine mobilisierende Funktion aufnehmen sehen zu wollen – ganz so, wie das bei Bewegungen der Fall ist.

Zunächst einmal sind Bewegungen und Räume gänzlich verschiedene Angelegenheiten. Ohne im manichäischen Sinne vereinfachen zu wollen, sind sie doch entweder das eine oder das andere. Trotzdem können sie koexistieren. Auch sind sie keine Gegensätze – womit gesagt ist, dass sie einander nicht *neutralisieren*, ja dass sie einander sogar *ergänzen* können. Aber sie können nicht beides zur gleichen Zeit sein, noch nicht einmal ein Stück von jedem – weil dies dazu führen würde, dass sie einander gegenseitig schaden. Bewegungen und Räume können, während sie beide ihre jeweiligen Rollen erfüllen, nach denselben allgemeinen Zielen streben. Aber sie arbeiten beide auf jeweils ihre eigne Weise und zielen auf verschiedene spezifische Ziele ab.

Die Hauptfrage wird dann: Könnte die Umgestaltung des WSF in eine Bewegung – jetzt oder später, ganz in dem Maße, in dem der Prozess fortschreitet – eine gute Strategie sein, um das Ziel der Überwindung des Neoliberalismus und des Aufbaus einer »anderen möglichen Welt« zu erreichen? Oder umgekehrt: Wäre es hilfreich für uns, mit Räumen wie denen, die durch das WSF geöffnet werden, nun und in der Zukunft rechnen zu können?

Für mich besteht kein Zweifel daran, dass es außerordentlich wichtig ist, die Kontinuität des Forums als *Raum* um jeden Preis zu sichern und nicht der Versuchung nachzugeben, es nun oder später in eine *Bewegung* zu verwandeln. Es als Raum aufrechtzuerhalten, wird die Bildung und Entwicklung von Bewegungen nicht verhindern oder behindern – im Gegenteil, es wird diesen Prozess sichern und auf den Weg bringen. Aber wenn wir uns entscheiden, das Forum selbst in eine Bewegung zu verwandeln, wird es unweigerlich aufhören, ein Raum zu sein, und alle Möglichkeiten, die Räume haben, werden so verloren gehen.

Und weiter: Wenn wir das Forum in eine Bewegung verwandeln, werden wir – ganz ohne das Mittun derer, gegen die wir kämpfen – ein machtvolles Kampfinstrument wegwerfen, das wir zu schaffen fähig waren, indem wir auf die wichtigste politische Entdeckung der neueren Zeit zurückgegriffen haben: die Macht offener, freier, horizontaler Strukturen. Es ist diese Idee, die den Erfolg sowohl in Porto Alegre als auch in Seattle erklärt und auch den der

UTOPIEKreativ

historische und politische Alternativen

USA: Die Privatisierung der Macht

Welt ohne Krieg –
durch Frieden statt Gewaltfrieden

»Generalplan Ost« 1939–1943:
Die Versklavung Osteuropas

Flucht und Vertreibung:
Ohne Münchner »Abkommen«
keine Beneš-Dekrete

Brasilien unter
der Regierung Lula

167 - September 2004 - 6 €

96 Seiten, Einzelverkaufspreis: 6 €
Jahresabonnement incl. Versand:
57 € (Inland), 75 € (Ausland),
Förderabonnement: 75 €

Herausgegeben von der
Rosa-Luxemburg-Stiftung

Redaktionsadresse:
Franz-Mehring-Platz 1,
10243 Berlin;

Telefon: 030/44 31 01 23

Telefax: 030/44 31 01 22;

E-Mail: info@rosalux.de

Internet: www.utopiekreativ.de

Die theoretische Monatszeitschrift der
Rosa-Luxemburg-Stiftung
ist für Beiträge aus allen Strömungen der modernen
Linken offen; Angebote sind – auch ohne
Vorabgespräch – stets willkommen.

Die Redaktion

utopiekreativ@rosalux.de
www.utopiekreativ.de

Demonstrationen vom 15. Februar. Und wir sollten im Kopf behalten, dass diese Idee der »horizontalen sozialen Artikulation« immer noch viel zu unserem Kampf beizutragen hat; und sie wird auch in dem Prozess des Aufbaus der Welt, wie wir sie wollen, notwendig sein.

Diese Überzeugung beruht auf der Analyse der Vorteile des augenblicklichen Charakters des Forums als Raum im Gegensatz zu einer möglichen Äußerung des Forums als Bewegung.

Was ist der Unterschied zwischen einer Bewegung und einem Raum?

Eine Bewegung *sammelt* Leute – ihre AktivistInnen, sagen wir –, die sich entschließen, sich kollektiv zu organisieren, um gewisse Ziele zu erreichen. Ihre Herausbildung und Existenz zieht die *Definition* von *Strategien* nach sich, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen, die *Formulierung* von *Aktionsprogrammen* und die *Verteilung* von Verantwortung unter ihren Mitgliedern – einschließlich der Leitung der Bewegung. Die diese Funktionen übernehmen den Personen werden die AktivistInnen der Bewegung führen, sie je nach der durch die Gründer der Bewegung getroffenen Entscheidung durch autoritäre oder demokratische Methoden dazu bringen, für ihre Zuständigkeiten in der kollektiven Aktion Verantwortung zu übernehmen. Ihre Organisation wird notwendigerweise pyramidal sein – wie demokratisch der interne Entscheidungsprozess und der Weg, diejenigen auszuwählen, die verschiedene Verwaltungsfunktionen übernehmen, auch immer sein mögen. Die Wirkung der Bewegung wird auf der Klarheit und Präzision ihrer *spezifischen Ziele* beruhen und also von ihren eigenen Grenzen in Zeit und Raum abhängen.

Ein Raum hat *keine Führer*. Es ist nur ein Platz, im Grunde ein *horizontaler Platz*, genauso wie die Oberfläche der Erde, selbst wenn sie einige Höhen und Tiefen hat. Er ist wie ein *Platz ohne Eigentümer*. Wenn der Platz einen anderen Eigentümer als das Kollektiv hat, ist er kein öffentlicher Platz mehr, sondern wird zum Privateigentum. Plätze sind im Allgemeinen offene Räume, die von allen besucht werden dürfen, die irgendein Interesse daran haben, sie zu nutzen. Ihr Zweck ist hauptsächlich, ein Platz zu sein, ganz egal welchen Dienst der dann seinen Nutzern liefert. Je länger sie als Plätze aushalten, desto besser ist es für die, die sie nutzen, um so ihre jeweiligen Ziele verwirklichen zu können.

Selbst wenn ein Platz Bäume und kleine Hügel enthält, ist er immer noch ein horizontaler Raum. Diejenigen, die auf die Bäume oder die Hügel steigen, können nicht erwarten, von da aus die Aktionen derer im Raum kontrollieren zu können. Von anderen als lächerlich empfunden zu werden, ist das Mindeste, was solche Kletterer erwarten müssten. Wenn sie aufdringlich oder unbequem werden, reden sie letztendlich mit sich selbst, denn die im Raum werden ihn verlassen. Oder sie könnten sogar mit »öffentlichen Autoritäten« zurückkommen, die sie zum Weggehen veranlassen werden oder dazu, auf-

zuhören, von oben zu predigen, um so den für öffentliche Räume typischen Frieden und die Ruhe wiederherzustellen.

Das Forum: Raum zur Hervorbringung von Bewegungen?

Die Prinzipiencharta des Forums widersetzt sich aufs stärkste der Bestimmung irgendeiner Art von Leitung oder Führung des Forums: Niemand darf für das Forum sprechen – es macht keinen Sinn, für einen Raum oder seine TeilnehmerInnen zu sprechen. Jedes Individuum, jede Organisation behält das Recht, sich auszusprechen oder auf und nach dem Forum für seine/ihre Überzeugungen zu handeln und dabei Positionen oder Vorschläge anzunehmen oder abzulehnen, die von anderen TeilnehmerInnen – aber niemals im Namen des Forums oder aller seiner TeilnehmerInnen! – eingebracht werden.

Wie der öffentliche Platz ist das Forum ein offener, aber kein neutraler Platz. Das Forum öffnet von Zeit zu Zeit in verschiedenen Teilen der Welt seine Pforten – zuweilen aus Anlass der Ereignisse, denen es widersteht – mit einem spezifischen Ziel: so vielen Individuen, Organisationen und Bewegungen, die gegen den Neoliberalismus sind, wie möglich zu erlauben, frei zusammenzukommen, einander zuzuhören, aus den Erfahrungen und Kämpfen anderer zu lernen und Aktionsvorschläge zu diskutieren, sich in neuen Netzwerken und Organisationen zu verknüpfen, die danach streben, den gegenwärtigen Prozess der von großen internationalen Konzernen und ihren finanziellen Interessen dominierten Globalisierung zu überwinden.

Also ist es ein Raum, der geschaffen wird, um einem gemeinsamen Ziel aller jener zu dienen, die sich auf das Forum zu bewegen, das horizontal als ein öffentlicher Raum dient, ohne Führungspersönlichkeiten oder Machtpyramiden. Das Forum funktioniert als eine Ideenfabrik oder ein *Inkubator*, aus dem neue Initiativen entstehen können, die auf den Aufbau einer anderen Welt, den wir machbar, notwendig und dringend finden, gerichtet sind. Wir können uns auf das Entstehen vieler Bewegungen gefasst machen, größer und kleiner, mehr oder weniger kampfeslustig, jede mit ihren spezifischen Zielen, die ihre eigenen Rollen im selben Kampf spielen wollen – und *ihre* Entwicklung ist das Hauptziel des Raumes.

Das größte Potenzial des Forums als Raum ist es, Bewegungen zu schaffen, die den Kampf erweitern und verstärken können. Wenn aber eine Bewegung neue Bewegungen gebiert, geschieht das ungewollt, als Resultat innerer Spaltungen. Und genau das würde geschehen, wenn das Forum zur Bewegung würde.

Die Ziele dieser neuen Initiativen müssen – ganz im Gegensatz zu dem, was in Bewegungen geschieht – nicht alle klar und präzise sein. Manche sind noch in der Gründung begriffen, sind im Inkubator, um ausgebrütet zu werden, und brauchen Zeit, um zu reifen.

Die Vorteile, kein Abschlussdokument zu haben

Die Prinzipiencharta des Forums unterstreicht diese Rolle, indem sie darauf besteht, dass es »keine Schlussdokumente« geben sollte. Ein Platz gibt keine Erklärungen ab, aber die auf ihm Stehenden können dies tun. Die TeilnehmerInnen des WSF können jede Schlusserklärung abgeben, die sie gerne wollen – und sind herzlich dazu eingeladen. Aber diese werden nie zu Erklärungen des Forums als Forum. Als ein für alle offener Raum »spricht« es nicht – oder vielmehr »spricht« es sehr ausdrucksvoll durch seine bloße Existenz. In dem Maße, in dem mehr und mehr Leute zusammenkommen, um Wege zu finden, den Neoliberalismus zu überwinden, ist dies in sich selbst eine ausdrucksvolle politische Tatsache. Niemand muss daher für das Forum sprechen.

Diese Idee, die auf dem Forum angenommen wurde, wurde bei seiner letzten Sitzung in Porto Alegre von einer großen Zahl von TeilnehmerInnen gut verstanden, die zu diesem Zwecke auf der dort aufgestellten »Notiztafel« mit den »während des Forums 2003 angenommenen Aktionsvorschlägen« Eintragungen vornahmen. Über die Tatsache hinaus, dass diese Notiztafel es den TeilnehmerInnen ermöglichte, sich selbst auszudrücken, machten die Vorschläge oder Erklärungen, die später eingebracht wurden, den Reichtum und die Vielfalt des Engagements der TeilnehmerInnen klar. Die Vorschläge können auf der Website des Forums nachgelesen werden, aber dieses Jahr war es nicht möglich, alles anzuzeigen, was die TeilnehmerInnen zu tun beschlossen. Die Notiztafel wurde nur schlecht bekannt gemacht.

Die Verbreitung dieser Informationen durch das Internet – was es auch erlaubte, die AutorInnen der Vorschläge zu kontaktieren – öffnet andere Perspektiven durch die neuen Kontakte und Verbindungen, die nun möglich werden, und erlaubt neue Ausdrucksmöglichkeiten durch die Vorschläge während des Forums. Es ist, als wenn der Forumsraum nun permanent geöffnet worden wäre, Zeit und Raum überdauerte, länger anhielte als das zeitlich beschränkte 5-Tage-Ereignis von Porto Alegre. Die Kontakte können multipliziert werden und zu konkreteren Aktionen führen, die durch die unbeschränkten neuen, durch das Internet eröffneten Möglichkeiten geboren werden. Dasselbe kann mit der »Notiztafel der Vorschläge« bei anderen Ereignissen passieren.

Vielfalt – ein hochgeschätztes Ziel

Aber das Forum als Raum hat noch weitere Vorzüge. Als offener Raum hat das Forum die Möglichkeit, den Respekt für die Vielfalt zu sichern – was es als Bewegung nicht könnte. Das Prinzip des Respekts für die Vielfalt, das durch die WSF-Charta angenommen wurde, ist auf der Überzeugung gegründet, dass eines der fundamentalen Charakteristika der anderen Welt, die wir bauen wollen, der Respekt für die Vielfalt sein muss.

Ohne »total neutral« zu werden, erlaubt das Forum allen Teilnehmenden ihre eigene Freiheit, den Sektor oder die Ebene auszuwählen, wo sie handeln

möchten. Diese Aktion kann entweder sehr weit und umfassend oder sehr eingeschränkt sein; sie kann entweder darauf gerichtet sein, die tieferen Gründe der Probleme, denen die Welt sich gegenübersteht, oder die oberflächlicheren Effekte dieser Probleme zu ergründen. Die weite Spanne der während des Forums diskutierten Fragen und die angestrebten Ziele können daher sehr weit gefasst sein, so breit ist das Spektrum der zum Aufbau einer neuen Welt erforderlichen Veränderungen. Niemand im Forum hat die Macht oder das Recht zu sagen, dass eine Aktion oder ein Vorschlag wichtiger sei als ein anderer. Und niemand soll die Macht oder das Recht haben, seinen Vorschlägen eine größere Sichtbarkeit zu geben oder für seine eigenen besonderen Ziele einen Raum zu »usurpieren«, der allen gehört.

Dies ist jedoch eine Frage, die angesichts dessen, was in den Märschen und Straßenprotesten gesehen wird, die den Schluss des Forums bilden, sorgfältigeres Nachdenken erfordert. Die Transparente sollten allen gehören – als sichtbares Zeichen der Vielfalt und der Verschiedenheit der Vorschläge, denen das Forum Raum gibt oder die aus ihm folgen. Diesen oder jenen Kampf besonders hervorzuheben oder ihm während der Märsche oder bei der Ernennung der Redner zum Ende der Demonstrationen einen herausgehobenen Platz einzuräumen, widerspricht dem Prinzip des Respekts für Vielfalt und vermittelt einen Eindruck des Forums als Bewegung anstatt des Forums als Raum. Diese Frage muss noch in größerer Tiefe erörtert werden.

Alle diese Merkmale des Forums sorgen sicherlich für seine große Akzeptanz und Attraktivität und den Erfolg seiner Ereignisse. Seine TeilnehmerInnen haben das Gefühl, dass ihre Entscheidungen, die Rhythmen, die sie annehmen, und ihr eigenes Maß an Engagement respektiert werden. Manche kommen vielleicht als AktivistInnen einer spezifischen Bewegung. Aber die Mehrzahl kommt von der Überzeugung getrieben, dass es wichtig ist, dies zu tun, Erfahrungen auszutauschen, zu lernen und zu anderen zu stoßen, dabei die Freiheit zu behalten, die sie vorher hatten und während und nach ihrer Teilnahme am Forum haben und haben werden.

Sie wissen, dass sie weder Anweisungen bekommen werden, noch Befehlen werden Folge leisten oder gar zurückmelden müssen, was sie getan oder nicht getan haben. Weder werden sie Beweise für Loyalität und Disziplin liefern müssen, noch werden sie ausgestoßen werden, wenn sie dies nicht tun – ganz das Gegenteil von dem, was sie gewärtigen müssten, wenn sie gekommen wären, um an einem Treffen einer organisierten Bewegung teilzunehmen.

Freude und gegenseitige Verantwortung

Dieser Charakter des Forums erklärt die große Freude, die auf diesem Platz herrscht. Er ist wie ein enormer Jahrmarkt, eine richtige Party mit Räumen für Demonstration und »Vorstellungen« vieler verschiedener Art. Niemand hat im Forum Angst, weil niemand kämpfen muss, dass seine Vorschläge und

Ideen über andere obsiegen. Niemand muss besorgt sein, sich gegen andere, die das Forum kontrollieren oder ihm Orientierungen und Verhaltensnormen aufzwingen wollen, verteidigen zu müssen, niemand ist gezwungen, zusammenzukommen, um Aufgaben einzuschätzen, zu entscheiden und sie in Angriff zu nehmen, und niemand ist gedrängt, sich politisch so zu verhalten, wie es in Gruppen und »Delegationen« guter und disziplinierter Parteien und Bewegungen üblich ist. Solche Treffen sind möglich, aber für die AktivistInnen der einen oder anderen Bewegung niemals obligatorisch.

Es wäre schade, wenn diese Freude am Raum verloren ginge, was leicht geschehen könnte, wenn das Forum kein Platz mehr wäre. Es ist genau diese Freude – dieselbe Freude, die wir alle immer gerne »in der anderen möglichen Welt« sehen würden –, die alle ergreift und stärkt und die auch die Spaltungen überwindet, die die Kämpfe verschiedener Bewegungen voneinander scheidet: die Tatsache, dass wir *viele* im *selben* Kampfe sind.

Auf diese Weise treffen die AktivistInnen aus verschiedenen Bewegungen zusammen und erkennen einander in dem offenen Raum, der allen durch das Forum zur Verfügung gestellt wird: aus den Bewegungen für Frauenrechte, für die Rechte von LandarbeiterInnen und ArbeiterInnen und Angestellten in der Stadt und ihren Kindern und aus den für den Umweltschutz kämpfenden; aus denen, die neue Wirtschaftsbeziehungen innerhalb der Länder oder auf internationaler Ebene anstreben, und denen, die demokratische Beteiligung des Volkes an Regierungen oder mehr Bildung für die Menschen erreichen wollen – kurz gesagt: Sie erleben die große Vielfalt bestehender Bewegungen. Wenn das Forum eine »Bewegung der Bewegungen« würde, wäre keine dieser Bewegungen individuell in der Lage, solch einen Raum zu schaffen und erfolgreich alle anderen Bewegungen dazu zu bringen, ihre Einladung ohne Bedingungen anzunehmen. Die Zusammenkunft würde durch die Notwendigkeit beschränkt sein, eine andere Struktur mit dem Ziel aufbauen zu müssen, alle zu einigen, mit allen Regeln – von allen gebilligt –, die erforderlich wären, um sie möglich zu machen. Und dann würde wiederum ein Wettbewerb aufkommen, und es würde Konflikte geben als Ergebnis des Kampfes um den Raum und seine Kontrolle und auch um die Definition der Ziele der neuen Bewegung.

Und schließlich ist ein Merkmal des Forums als Raum das Gefühl der gegenseitigen Verantwortung. Die Tatsache, dass es ein Raum ohne Eigentümer ist, macht dies möglich. Sogar die Fehler der Organisatoren – die angesichts der Größenordnung, die das Forum angenommen hat, ja durchaus zahlreich sind – werden durch die Initiative und die Kreativität der TeilnehmerInnen akzeptiert und korrigiert. Beim Treffen des WSF im Jahre 2003 in Porto Alegre wurde ein schlimmer und unabsichtlicher Fehler gemacht, der die Organisatoren zu einer großen Anstrengung zwang, um seine Auswirkungen zu minimieren: Die Workshopprogramme wurden erst am zweiten Tag veröffentlicht.

Das hätte leicht das ganze Ereignis torpedieren können. Trotzdem fanden die TeilnehmerInnen Wege, den Fehler mit ihren Mitteln zu beheben, und es gab sogar Initiativen von »außen«: in Form einer Piratenaufgabe des Programms, die durch Leute produziert wurde, die abends zuvor im Internet gesurft waren.

Risiken, denen wir gegenüberstehen

Das WSF als Raum aufrechtzuerhalten, ist vielleicht der beste Weg, seinen größten Vorzug zu garantieren. In diesem Sinne arbeiten jene, die es in eine Bewegung umgestalten wollen, gegen unsere gemeinsame Sache. Sie arbeiten eigentlich gegen ihr eigenes und gegen unser aller Interessen. Als im Forum geborene Artikulierungen und Initiativen hindern und ersticken sie ihre eigene Lebensquelle oder zerstören zumindest ein mächtiges Instrument, das ihnen zur Verfügung steht, um ihre Präsenz in dem Kampf, in dem wir alle stehen, zu erweitern.

Initiativen, die von gewissen selbst ernannten »Sozialbewegungen« ergriffen worden sind, zeigen in diese Richtung. Zu Recht um die Notwendigkeit einer Mobilisierung im Volk für den Kampf gegen den Neoliberalismus besorgt, versuchen sie, das Forum in ihre eigene Mobilisierungsdynamik aufzusaugen, um ihren eigenen Interessen zu dienen.

Solche Bewegungen wissen, dass sie nicht alle TeilnehmerInnen, die zu jedem Forum kommen, werden sammeln können, und zwar niemals, selbst wenn sie einige wichtige Organisationen zusammenbringen. Aber dennoch glauben sie, dass ihr eigenes Schlussdokument als das »Schlussdokument« des Forums verstanden und dargestellt werden sollte. Eine Initiative dieser Art – im Inkubator des Forums von 2001 zustande gekommen – hat schon zu mehreren Spannungen und Missverständnissen nach dem Forum Anlass gegeben. Der Druck in diese Richtung ist auch bei anderen Ereignissen zu spüren gewesen – sogar auf dem Forum von 2003, wenn auch auf weniger einfache Weise. Dieser letzte Versuch gefährdete den Mobilisierungseffekt und die Artikulationen, die durch die »Vorschläge für die Aktionsnotiztafel« möglich wurden.

Vor kurzem hat die »Koordinierung« dieser Bewegungen weitere Fortschritte gemacht: Als Mitglieder des Organisationskomitees für die WSF-Treffen haben sie vorgeschlagen, dass ihr eigenes Abschlusstreffen, das normalerweise gegen Ende des Forums abgehalten wird, in die Tagesordnung des letzten Tages der Forumveranstaltungen mit aufgenommen wird. Dieses spezielle Abschlusstreffen, das natürlich nur begrenzte Teilnehmerzahlen aufweist, würde dann wahrscheinlich den Medien wie das Abschlusstreffen des Forums überhaupt erscheinen, was es natürlich nicht ist.

Wenn diese Richtung weiter verfolgt wird, wird dies eine weitere Spannung schaffen. Jeder wird es dann für nötig halten, die Resultate seiner eigenen Aktivität zu diesem Treffen zu bringen, um sicher zu stellen, dass diese Resulta-

te von denen umgesetzt werden, die ihre tatsächliche Verwirklichung in einer wohl organisierten Bewegung »koordinieren« würden. Indem sie die Aufmerksamkeit auf diese Sitzung am Ende des Forums fokussieren, obwohl nicht alle TeilnehmerInnen des Forums teilnehmen, wird dieses Treffen zwangsläufig einige der vorgeschlagenen Aktionsvorschläge ignorieren oder nicht genug beachten. Oder es wird das Bedürfnis nach »Vertretungen« geschaffen, die das Forum in die übliche Pyramide verwandeln – dann freilich ohne die Freuden des horizontalen Raums.

Die große Herausforderung für die Kontinuität des Forumprozesses besteht darin, dafür, dass er seine Rolle als Inkubator für mehr und mehr Bewegungen und Initiativen erfüllen kann, solche Räume, die wirklich offen und frei sind, in der ganzen Welt zu schaffen, ohne die Aufmerksamkeit nur auf spezifische Vorschläge zu lenken. Wir hoffen, dass niemand, wenn auch unbeabsichtigt, dazu beiträgt, das Forum zu so einem Grad »herunterzufahren«, dass es als offener Raum verschwindet.

Dies ist eine Frage, die entschieden werden muss. Individuen und Organisationen, die in diesem oder in den nächsten Jahren Ereignisse planen, und Mitglieder des gegenwärtigen Internationalen Rats oder des erweiterten Ratstreffens im Juni 2003 könnten erwägen, sich auf eine Orientierung, wie sie durch die »sozialen Bewegungen« vorgeschlagen wird, zu verständigen. Niemand kann eine solche Entscheidung verhindern. Sie ist eine Option, aber jede(r) am Forumprozess Teilnehmende wird dann über den Fortgang ihrer/seiner Teilnahme entscheiden müssen. Das Forum wird noch keine Bewegung sein, und daher wird es weder Regeln für die Mitgliedschaft noch die Notwendigkeit geben, Mehrheitsbeschlüsse zu respektieren, selbst wenn sie auf demokratische Weise gefällt werden.

Wir sollten uns dieser Frage nicht entziehen und auch nicht vergessen, die Konsequenzen der verschiedenen Positionen und Entscheidungen zu analysieren.

Organisierte versus selbstorganisierte Aktivitäten

Diese Diskussion ist wesentlich, weil ganz abgesehen vom Druck der TeilnehmerInnen, das WSF in eine Bewegung zu verwandeln, die Organisatoren der Foren selbst dazu neigen werden, diese Option anzunehmen, wenn die gegenwärtige Methode ihrer Organisation beibehalten werden sollte. Die Entscheidung zwischen dem WSF als Raum und dem WSF als Bewegung wird uns zwangsläufig in so einer Organisation wieder begegnen.

Im Forum als Raum würden selbstorganisierte Aktivitäten in den Köpfen der Ereignisorganisatoren Priorität haben, sobald es ihnen klar wird, dass das WSF besser als Raum funktioniert. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass von den Organisatoren programmierte Veranstaltungen überbewertet sind und auf Kosten der durch die TeilnehmerInnen selbst organisierten Treffen und Se-

minaren stattfinden. Diese selbstorganisierten Aktivitäten, die den *Kern* des Forums als Raum darstellen, werden fast nachlässig behandelt. Seit der Zeit, da diese Art der Organisation der Veranstaltungen aus Anlass des Forums in Porto Alegre 2001 erfunden wurde, werden diese Aktivitäten fast als sekundär betrachtet, als weniger wichtige Aktivitäten, die nur ein geringes Ansehen genießen, ganz so, als wären sie eine Last, die den Organisatoren aufgebürdet würde.

Es ist tatsächlich der Fall, dass in allen bis jetzt veranstalteten Foren der Prozess der Auswahl der Themen und der Sprecher bei den Konferenzen und Panels den größten Teil der Zeit der Organisatoren gekostet hat. Dies war auch beim Internationalen Rat so: Die Treffen in Bangkok und Florenz im August und im November 2002 widmeten einen Großteil ihres Arbeitsprogramms in Vorbereitung des Forums in Porto Alegre dieser Art von Entscheidungen. Lange Sitzungen über die Tagesordnung des Rates hinaus sind notwendig geworden, es musste sogar ein Sondertreffen der neuen Arbeitsgruppe, die zum Zwecke der »Koordination der Hauptthemen« geschaffen worden war, in Brasilien geben – mit allen Kosten, die mit so etwas verbunden sind. Die Themen und die Referenten sind zu den »Schaustücken« des Forums geworden, zur öffentlichsten und sichtbarsten Demonstration seiner Anliegen und der Fragen, die dort debattiert werden, und diese müssen sorgfältig geplant werden, um die Positionen und Vorschläge auch übersichtlich zu halten. Dies aber ist genau der Fall des Davos-Forums, das keine selbstorganisierten Aktivitäten hat und daher das Hauptthema seiner Veranstaltung jedes Mal sehr sorgfältig aussuchen muss.

Andererseits folgt die Vorbereitung der anderen Teile des WSF – der durch seine TeilnehmerInnen vorbereiteten Ereignisse und Veranstaltungen, die, ganz abgesehen von ihren Themen, ein Wahrzeichen des WSF sind – einer gänzlich administrativen Dynamik, die fast bürokratisch ist. Es wird eine Frist für die Vorlage von Vorschlägen für Seminare und Workshops gesetzt; die den Prinzipien des WSF zufolge nicht akzeptablen unter ihnen werden durch einen Prozess herausgefiltert, der angesichts der kurzen Zeit, die den Organisatoren dafür zur Verfügung steht, sehr unzureichend ist. Tatsächlich sind es nur diejenigen Vorschläge, die von Personen und Organisationen gemacht werden, die explizit ihre Beziehungen zu politischen Parteien und bewaffneten Gruppen erklären, die beiseite gelegt werden. Daten und Plätze werden den gebilligten Aktivitäten dann auf administrativem Wege zugeteilt; ein Katalog wird gedruckt, der jede Aktivität mit Nennung der jeweiligen Vorschlagenden sowie Zeit und Ort ihres Stattfindens auflistet. Dieser Katalog wird fast immer in der letzten Minute ausgegeben, nachdem alle schon traditionellen Korrekturen und Veränderungen eingearbeitet sind, und nicht alle TeilnehmerInnen erhalten ihn.

Da die Zahl der selbstorganisierten Aktivitäten immer größer wird, können jeweils nur einige in den zentralen Räumen des Treffens stattfinden. Die übrige

gen werden auf die bestmögliche Weise auf alle verfügbaren Räume verteilt – manchmal in verschiedenen Teilen der Stadt und sogar in Gegenden, die schwer zu erreichen sind. Der Endkatalog ist meist erst am ersten Tag der Sitzungen erhältlich. Das Ergebnis ist, dass die TeilnehmerInnen an den selbstorganisierten Workshops und Seminaren meist nur die jeweiligen VeranstalterInnen selbst und die von ihnen direkt Eingeladenen sind – oder Gäste, die schnell in der Lage waren, diejenigen Aktivitäten herauszufinden, die sie interessieren.

Die Situation ist noch schlimmer, wenn die Organisatoren der großen Ereignisse es schaffen, berühmte Persönlichkeiten zu ihren Veranstaltungen zu bewegen und diese sich dann mit den Workshops und Seminaren überschneiden, wie dies in Porto Alegre 2003 der Fall war. Die großen Konferenzen ziehen letztendlich die größte Zahl an TeilnehmerInnen an und überlassen die selbstorganisierten Aktivitäten denen, die wirklich Wert darauf legen, an ihnen teilzunehmen. Angesichts dieser Situation müssen wir offensichtlich die Funktion der Veranstaltungen, Seminare und Podiumsveranstaltungen überdenken.

Es gibt mehrere Vorsichtsmaßnahmen, die getroffen werden können, um einige dieser Probleme zu vermeiden. Eine Möglichkeit wäre, die Einreichungsfristen für Vorschläge für Workshops und Seminare lange vor dem Ereignis und mindestens zwei Monate im Voraus für die großen Veranstaltungen festzulegen. Dies würde es ermöglichen, die Vorschläge vorher durch das Internet zu verbreiten, was es wiederum erleichtern würde, Kontakte und Verbindungen lange vor den Workshops aufzunehmen, die Räumlichkeiten so festzulegen, dass sie solche Kontakte vereinfachen, und den TeilnehmerInnen zu ermöglichen, schon dann, wenn sie zu den Foren kommen, genau zu wissen, welche Aktivitäten sie gerne mitmachen würden.

Eine zweite Möglichkeit besteht, Raum für selbstorganisierte Aktivitäten auf den zentralen Plätzen des Treffens zu reservieren, auf dem »Hauptplatz«, der eine bessere Infrastruktur, leichteren Zugang und bessere Ansagemöglichkeiten bietet. Es sollte sich nicht wiederholen, was auf dem Forum von Porto Alegre 2003 geschah: dass einige Leute den Eindruck gewinnen mussten, die großen »Stars« hätten das Forum usurpiert.

Selbstorganisierte Aktivitäten sind mit der Idee des Forums als Platz vereinbar – aber nicht mit dem Forum als Bewegung vereinbar. Es besteht kein Zweifel, dass es dem Erreichen der Ziele des WSF, wie es in der WSF-Charta und zu Beginn dieses Artikels formuliert wurde, sehr viel dienlicher wäre, selbstorganisierten Aktivitäten Priorität zu geben –, denn dann könnten tatsächlich so viele Menschen, Organisationen und Bewegungen gegen den Neoliberalismus, wie es die Charta vorsieht, frei zusammenkommen, einander zuhören, aus den Erfahrungen und den Kämpfen der anderen lernen, Aktionsvorschläge diskutieren und sich in neuen Netzwerken und Organisatio-

nen verknüpfen, die darauf abzielen, den augenblicklichen, durch die großen internationalen Konzerne und Finanzinteressen dominierten Kapitalismus zu überwinden.

Organisationskomitees

Wie von der WSF-Charta erklärt, ist das Forum nicht als Platz gedacht, auf dem man sich einander die Macht streitig macht. Bis jetzt hat es den Charakter eines horizontalen und offenen Raums, und dies hat das Aufkommen solcher Streitigkeiten bei seinen Treffen wirksam verhindert. Aber das Forum und seine Veranstaltungen sind gegen dieses Geschehen nicht immun.

Wenn das Forum als Bewegung betrachtet wird – was eine politische Orientierung erfordert –, wird es zu einer strategischen Notwendigkeit für die in ihm engagierten politischen Kräfte, seine Organisationskomitees mit dem Zweck zu bilden, die Entscheidungen zu beeinflussen. Spannungen entstehen zwischen denen, die schon drin sind und die buchstäblich davon »Besitz« ergreifen und denen, die sich ausgeschlossen fühlen oder einfach hineinkommen wollen, um an der »Orientierung« teilhaben zu können.

Es gibt einige, denen es notwendig erscheint, diesen Kampf sogar bis ins Brasilianische Organisationskomitee zu tragen, das augenblicklich das Sekretariat des Forumprozesses und seines Internationalen Rates ist. Sie meinen, dass die augenblickliche Zusammensetzung nicht repräsentativ sei, da sie nicht die proportionale Teilnahme aller Kräfte und politischen Tendenzen berücksichtigt, die in der Leitung des Forumprozesses vertreten sein sollten. Und andere meinen, dass der Internationale Rat von einigen Personen »dirigiert« oder auf eine Gruppe reduziert werden sollte, die andere repräsentieren könnte.

Diese Vorschläge wären nur gerechtfertigt, wenn das Forum eine Bewegung wäre, aber sie sind nicht geeignet für das Forum als Raum: für einen »Platz«, der – wie wir vorher schon gesehen haben – es nicht zulässt, eine »politische Richtung« zu haben oder zu repräsentieren. Mehr als alles andere braucht das Forum Leute und Institutionen, die gewillt sind, die Nutzung des Platzes zu organisieren, ohne sich in das einzumischen, was dort diskutiert wird, und noch weniger in die Freiheit, die allen seinen TeilnehmerInnen garantiert werden sollte.

Dem Augenschein nach scheint es wünschenswert, dass die Zusammensetzung des Organisationskomitees des Forums als Platz eine Vielfalt haben sollte, die die Vielfalt in den Ereignissen respektiert und sie widerspiegelt. Aber das bedeutet nicht, dass es proportionale Vielfalt je nach der Wichtigkeit der Organisationen und Bewegungen geben soll, die an diesen Ereignissen teilnehmen werden, da diese Organisationen und Bewegungen ja nicht zum Forum kommen, um Befehle entgegenzunehmen. Viel wichtiger als die Vielfalt in den Komitees ist die Glaubwürdigkeit der Menschen und Organisationen,

aus denen die Komitees zusammengesetzt sind. Sie müssen Menschen zum Forum einladen können, ohne sie in irgendeinem Zweifel hinsichtlich des realen Interesses an ihrer Einladung zu lassen. Die Eingeladenen sollten keine Angst haben müssen, von denen, die sie eingeladen haben, für die Erreichung ihrer wahren Ziele instrumentalisiert zu werden – was geschieht, wenn politische Parteien sich entscheiden, den Prozess »großzügig« zu unterstützen.

In dieser Perspektive ist das Konzept, das für die Organisationskomitees und auch für den Internationalen Rat im Rahmen des Forums als Raum angebracht ist, das eines »Vereinfachers«. Vereinfacher geben keine Befehle. Ihre Rolle besteht vielmehr darin, es für bestehende oder zukünftige Bewegungen einfacher zu machen, in ihren Kämpfen Fortschritte zu machen, um Konfrontationen unter ihnen über Alternativen, wie die Welt zu verändern sei, zu verhindern. Noch weniger haben sie es nötig, ihre Ideen und Vorschläge einander aufzuzwingen.

Sie müssen sich vielmehr darum kümmern, dass – innerhalb einer gemeinsamen Perspektive, die sie annehmen – jede von ihnen organisierte Veranstaltung die Ziele des Forums selbst erreicht. Sie müssen auswählen und umsetzen, die politische Realität in jedem Augenblick sorgfältig berücksichtigen und die besten Alternativen für die Organisation der Zeit und des Raums aussuchen, die zur Verfügung gestellt werden.

Natürlich ist es so, dass neben den Organisationskomitees andere Organisationsebenen zur Beurteilung und für Vorschläge für den Forumprozess – wie etwa erweiterte Komitees, Räte und Versammlungen – die Effektivität des Prozesses verbessern können. Das wird ganz besonders dann so sein, wenn sie es schaffen, eine immer größere Vielzahl und Vertretung von Bewegungen, die an der Schaffung der »anderen Welt« mitwirken, mit einzubeziehen. Aber in der Option des Forums als Raum soll diese Art Organisation diese Bewegungen und Organisationen nicht herumkommandieren, sondern nur die Schaffung von mehr und mehr Forumsräumen billigen und unterstützen.

Diese Perspektive ist viel schwieriger anzunehmen, da sie nicht so »heroisch« ist wie die Ausübung der politischen Führungskraft, die das Forum als Bewegung erfordern würde. Sie umzusetzen, würde vielleicht zu weniger Interesse an einer Teilnahme an der Organisation der großen Ereignisse führen. Es würde dann noch wichtiger werden, Anstrengungen und Mittel dafür einzusetzen, noch mehr Kontakte und Verknüpfungen während der Treffen möglich zu machen

Aber jetzt ist es nötig, die Barrieren zwischen verschiedenen Arten und Feldern des Engagements herunterzuschrauben und sich auf eine weitere Ausbreitung des Kampfes gegen den Neoliberalismus überall in der Welt zu orientieren. Auf dass er stärker und dichter werde; auf dass mehr Bewegungen, Netzwerke und Initiativen des Engagements gefördert werden; und auf dass

die Debatte über Vorschläge und Wege, die Vorherrschaft des Kapitals zu brechen, tiefer werde.

Wenn das der Moment ist, in dem wir leben, können wir sicher sein, dass die Aufgabe der Vermehrung von Forumsräumen unschätzbar wichtig, unersetzlich und in unserem gemeinsamen Engagement, andere Welten zu bauen, sehr zu würdigen ist.

TEIVO TEIVAINEN

Das Weltsozialforum: Arena oder Akteur?¹

Die Machtkonzentration in transnationalen und globalen Institutionen war einer der wichtigsten sozialen Prozesse des 20. Jahrhunderts. Trotzdem ist die demokratische Theorie und Praxis sehr auf den Nationalstaat zentriert geblieben. Obwohl es durch das ganze Jahrhundert hindurch einige Beispiele kosmopolitischen demokratischen Denkens und transnationaler demokratischer Praxis gab – wie etwa das Projekt der *New International Economic Order (NIEO)* in den siebziger Jahren –, wurden sie durch die meisten Analytiker und Politiker einfach ignoriert.

Die Solidaritätsbewegungen, die sich auf die früheren Versuche, die globale Macht zu demokratisieren, wie sie im NIEO-Projekt zu finden sind, konzentrierten, betrachteten das Problem als eines der zwischenstaatlichen Beziehungen. Manche der heutigen Bewegungen nehmen die Welt in einer weniger staatszentrierten Weise wahr. Statt zu fordern, dass ein bestimmter Dritte-Welt-Staat mehr Entscheidungsrechte in globalen Angelegenheiten haben soll, fragen die heutigen AktivistInnen vielleicht nach mehr Macht für die Bürgerrechtsgruppen, die sowohl Regierungen als auch Konzerne herausfordern. Dieser Trend ist vielversprechend. Um sich jedoch die institutionellen Merkmale einer alternativen Zukunft vorzustellen und daran zu bauen, könnten wir politische Strukturen brauchen, die die »Zivilgesellschaft«, wie sie allgemein entworfen wird, wahrscheinlich nicht liefern können.

In den vergangenen Jahren und nach Seattle haben wir das Aufkommen einer wachsenden Zahl von Arenen beobachten können, die zivilgesellschaftliche Organisationen und Bürger dazu bringen, ihre Besorgnis über die kapitalistische Globalisierung auszudrücken. Die Arenen sind verschiedenartig – sowohl was politische Orientierung als auch was organisatorische Gestaltung angeht. Die spektakulären Demonstrationen von Okinawa bis Göteborg und Genua haben eine ausführliche Medienberichterstattung ausgelöst und sind

1 Überarbeitete Fassung eines bei der *Latin American Studies Association* (Vereinigung für Lateinamerikastudien) am 28. März 2003 vorgetragenen Referats.

zu herausragenden Modellen kritischer Organisation der Zivilgesellschaft geworden. In den meisten von ihnen hat der Schwerpunkt auf den defensiven Maßnahmen gelegen, *gegen* etwas anzugehen. Viele der sichtbarsten zivilgesellschaftlichen Zusammenkünfte haben sich ausdrücklich und oft antagonistisch auf die Gipfeltreffen der globalen Elite bezogen. Aber was viel wichtiger ist: Organisierte Proteste zu diesen Probleme haben – sei es auch mit viel weniger Presseaufmerksamkeit – noch in den abgelegensten Teilen der Welt stattgefunden.

Vom Anti-Davos nach Porto Alegre: Die lokalen Wurzeln eines globalen Ereignisses
In Brasilien ist eine konkrete Initiative für ein weltweites zivilgesellschaftliches Ereignis mit Beziehung zu den ersten Anti-Davos-Initiativen schon zu Beginn des Jahres 2000 aufgekommen. Die erste Formulierung wird Oded Grajew zugeschrieben, dem Koordinator der brasilianischen Unternehmervereinigung für Staatsbürgerschaft (CIVES).² Im Februar 2000 traf sich Bernard Cassen, Vorsitzender von ATTAC und Direktor von *Le Monde diplomatique*, mit Grajew und Francisco Whitaker von der brasilianischen Gerechtigkeits- und Friedenskommission (CBJP) in Paris, um die Möglichkeit der Organisation eines solchen Forums zu diskutieren. Ihre Beratung erbrachte drei Hauptideen für das Forum. *Erstens* sollte es im Süden abgehalten werden und, konkreter gesagt, in der brasilianischen Stadt Porto Alegre. *Zweitens*, der Name sollte Weltsozialforum sein, mit Veränderung nur eines Teilworts im Namen eines gemeinsamen Feindes, des Weltwirtschaftsforum (WEF). *Drittens*, es sollte zur gleichen Zeit wie das WEF ausgerichtet werden, auch, weil dieser Symbolismus für die Medien attraktiv wäre.³

Bald darauf beschlossen acht brasilianische Organisationen, ein Organisationskomitee für das Ereignis zu bilden. Im März 2000 sicherten sie sich die Unterstützung der Stadtverwaltung von Porto Alegre und der Regierung des Bundesstaates Rio Grande do Sul – zweier Organe, die zu dieser Zeit von der Arbeiterpartei (PT – Partido dos Trabalhadores) kontrolliert wurden.⁴ Zuerst war es der Bürgermeister von Porto Alegre, Raul Pont, der die Idee mit großem Enthusiasmus aufnahm. Dann entschied sich auch die Regierung des Bundesstaates unter Gouverneur Olívio Dutra, dem WSF-Prozess Zeit und Anstrengung zu widmen.⁵ Daher besitzt das WSF – anders als viele transnationale Ereignisse andernorts – eine starke lokale Verankerung. Während der Militärherrschaft in Brasilien war die Stadt ein Zentrum des Widerstands mit starken Nachbarschaftsvereinigungen gewesen.⁶ Die im Jahre 1980 gegründete

2 CIVES wird zuweilen als ein Verein von Unternehmervertretern beschrieben, die die Arbeiterpartei (PT) unterstützen.

3 Persönliche Kommunikation mit Bernard Cassen am 16. April 2002; auch Cassen 2002.

4 Zu den Ursprüngen des WSF vgl. Whitaker, April 2002.

5 Wainwright 2003.

6 Persönliche Kommunikation mit Jefferson Miola am 20. April 2002.

te PT – mit einer ihrer Hauptbastionen in Porto Alegre – hat tiefe Wurzeln in diesen Vereinigungen, Gewerkschaften, katholischen Organisationen, Frauenbewegungen und vielen anderen Sektoren der vibrierenden brasilianischen Zivilgesellschaft geschlagen.⁷

Es war eine kluge Wahl, das WSF in Porto Alegre auszurichten, da sowohl die Stadtverwaltung als auch die Regierung des Bundesstaates willens waren, dem Ereignis bedeutende materielle und menschliche Ressourcen zuzuerkennen. In kommerzieller Hinsicht hielten die meisten lokalen Bürger das WSF für eine gute Sache, aber was die Ideologie anging, waren nicht alle einverstanden.

Wer »regiert«?

Naomi Klein charakterisierte die organisatorische Struktur des ersten WSF als »so undurchsichtig, dass es fast unmöglich war, herauszufinden, wie Entscheidungen getroffen wurden«. ⁸ Andere haben sich zu den jährlichen Auflagen des WSF-Hauptereignisses ähnlich kritische geäußert.

Die formale Entscheidungsmacht des WSF-Prozesses lag hauptsächlich in den Händen des Organisationskomitees, das aus der Zentralen Gewerkschaftskonföderation (CUT – Central Única dos Trabalhadores), der Bewegung der Landlosen LandarbeiterInnen (MST – Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) und sechs kleineren brasilianischen zivilgesellschaftlichen Organisationen besteht.⁹ Was die Bündnispartner angeht, besteht ein großer Unterschied zwischen den zwei großen und den anderen. Das Auseinanderklaffen der Ressourcen sollte jedoch nicht übertrieben werden. Obwohl sie viel kleiner sind, können einige der teilnehmenden NGOs vielleicht besseren Zugang zu finanziellen Mitteln haben als die MST. Die Rolle des IBASE, eines sozial orientierten Forschungsinstituts mit Sitz in Rio, ist bei der Geldbeschaffung für das WSF besonders wichtig gewesen.

Das andere Hauptorgan des WSF, der Internationale Rat, wurde in São Paulo im Juni 2001 gegründet. Cândido Grzybowski, Direktor des IBASE, erzählt, dass die Idee, einen Internationalen Rat zu gründen, in Porto Alegre am letzten Tag des ersten WSF aufkam. Während der folgenden Monate erstellte das Organisationskomitee eine Liste von Organisationen, die dann zum Gründungstreffen in São Paulo eingeladen wurden. Im Februar 2003 bestand der Rat aus 113 Organisationen, obwohl praktisch viele von ihnen nicht am Prozess teilnahmen. Diese Zahl umfasst auch die acht Mitglieder des Organisationskomitees. Die meisten Mitglieder des Internationalen Rates kommen aus Nord- und Südamerika und Westeuropa, obwohl viele auch in anderen Teilen

7 Über die Ursprünge der PT in Rio Grande do Sul vgl. z. B. Prestes 1999.

8 Klein 2001.

9 Associação Brasileira de Organizações Não Governamentais (ABONG); Ação pela Tributação das Transações Financeiras em Apoio aos Cidadãos (ATTAC); Comissão Brasileira Justiça e Paz (CBJP); Associação Brasileira de Empresários pela Cidadania (CIVES); Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas (IBASE); und Rede Social de Justiça e Direitos Humanos.

der Welt aktiv sind. Organisationen mit Sitz in Asien und Afrika umfassen *Asian Regional Exchange for New Alternatives (ARENA)* (Asiatischer Regionalaustausch für neue Alternativen), *Environnement et Développement du Tiers-Monde (ENDA)* (Umwelt und Entwicklung der Dritten Welt, ENDA) und das palästinensische NGO-Netzwerk. Neben den formalen Mitgliedern gibt es 15 Beobachterorganisationen, hauptsächlich VertreterInnen regionaler und thematischer Sozialforen in verschiedenen Teilen der Welt.

Die Arbeitsteilung zwischen dem Internationalen Rat und dem brasilianischen Organisationskomitee ist von vornherein zwiespältig gewesen. Der Internationale Rat hat vor allem auf dem Papier und in geringerem Maße auch in der Praxis zusätzliche Bedeutung gewonnen. Es ist sehr angebracht, seine Rolle bei der internationalen Legitimierung der brasilianischen Organisatoren zu betonen,¹⁰ obwohl das natürlich nicht seine einzige Rolle ist. Bis jetzt hat das System relativ gut funktioniert und Entscheidungen mittels einer Methode getroffen, die einige der brasilianischen Organisatoren *construção* nennen und die darin besteht, sie durch eine kritische Debatte und manchmal mühsame Konsensschaffung herbeizuführen. Der Internationale Rat soll nicht mit Möglichkeiten zur Anfechtung von Vertretungen und auch nicht zur Abstimmung ausgestattet sein.¹¹ Das einzige Mal, dass es eine Abstimmung gab, war, als während des ersten Treffens entschieden werden musste, ob das nächste Treffen des Internationalen Rats irgendwo in Europa oder in Dakar stattfinden sollte. Die überwiegende Mehrheit stimmte für Dakar. Als beschlossen worden war, dass das WSF 2004 in Indien stattfinden sollte, gestaltete sich das Verhältnis zwischen dem Internationalen Rat und den Organisatoren sowohl in Brasilien als auch Indien schwieriger.

Die Auswahl der Gründungsmitglieder des Internationalen Rates geschah hauptsächlich auf Einladung des Organisationskomitees und war relativ einfach, weil der allgemeine Prozess nur relativ wenigen Netzwerken bekannt war. In der Zukunft, wenn mehr Gruppen ein Interesse daran haben werden, dem Internationalen Rat beizutreten, werden klarere Auswahlprozeduren geschaffen werden müssen. Es gibt Anzeichen, dass der Prozess der fairen Vertretung im WSF-Prozess kontroverser werden wird. Zunächst einmal wurden bei dem Treffen des Internationalen Rates im Juni 2003 in Miami Prozeduren für die Auswahl neuer Mitglieder entworfen. Sie waren nicht besonders detailliert, aber manche der Punkte waren dennoch umstritten. Zum Beispiel wurde vorgeschlagen, dass nur die Organisationen, die in mehreren Ländern aktiv sind, Mitglieder des Internationalen Rats sein dürfen, aber dieser Vorschlag wurde schließlich nicht akzeptiert.

In den Jahren 2002/2003 wurde das brasilianische Organisationskomitee umgenannt in »Sekretariat«. Die Zwiespältigkeit in den Beziehungen mit dem

10 Vgl. z. B. Waterman 2003b.

11 Weltsozialforum, Brasilianisches Organisationskomitee, August 2002 (April 2002).

Internationalen Rat ist jedoch nicht völlig überwunden worden. In einigen Dokumenten definiert die neu benannte Körperschaft sich selbst als »Sekretariat des Weltsozialforums«. In der Praxis sind die Begriffe »Organisationskomitee« und »Sekretariat« synonym benutzt worden.

Vor dem Forum im Januar 2004 konstituierten die indischen Organisationen ein neues Organisationskomitee. Damit ist weniger klar, wie die Zusammenstellung und was die Rolle des Organisationskomitees und des Sekretariats in den nächsten zwei Jahren sein wird. Da das WSF kein einmaliges Ereignis ist, sondern ein Prozess mit vielen Ereignissen, könnte es Praxis werden, dass diese verschiedenen Ereignisse gesonderte Organisationskomitees haben und das WSF als Ganzes eine Art Koordinierungsorgan besitzt, das – abgesehen vom Internationalen Rat – auch das Sekretariat sein könnte. Sowohl der Internationale Rat als auch das brasilianische Sekretariat sehen sich jedoch einiger Kritik ausgesetzt.

Die Entscheidung, das WSF 4 in Indien abzuhalten, wurde gleichzeitig mit der Entscheidung getroffen, das WSF 5 wiederum in Porto Alegre stattfinden zu lassen. Einige Mitglieder des Internationalen Rates haben wiederholt ihrer Befürchtung Ausdruck verliehen, dass, wenn das WSF Porto Alegre definitiv verlässt und die nächsten Tagungsorte den Erwartungen nicht gerecht werden, der ganze Prozess absterben könnte. Den Ort des Forums 2005 festzulegen, wurde daher als Sicherung gegen die – allerdings unwahrscheinliche – Eventualität angesehen, dass der Forumsprozess in Indien in einer Katastrophe enden würde.

Im WSF haben die Organisatoren gezögert, die Wege auszukundschaften, wie das Internet bei der Organisation formaler Entscheidungsstrukturen genutzt werden kann. Peter Waterman hat einsichtsvoll und provokativ argumentiert, dass das WSF »die Medien, die Kultur und den Cyberraum zwar *nutzt*, aber über sich selbst nicht hauptsächlich in kulturellen/kommunikativen Begriffen *nachdenkt* und auch nicht voll in diesem immer zentraleren und unendlich expandierenden Universum *lebt*«. ¹² Seit dem Treffen des Internationalen Rats in Miami im Juni 2003 gibt es allerdings eine etwas bewusstere Nutzung des Internets in den verschiedenen Projekten der Organe des WSF.

Von den Treffen in Porto Alegre zu einem transnationalen Prozess

Für viele sind die steigenden Teilnehmerzahlen einer der wichtigsten Trümpfe des WSF gewesen. Das Forum 2003 zählte über 20 000 offizielle Delegierte und knapp 100 000 TeilnehmerInnen. Manche haben jedoch den Eindruck, dass das zu einer Atomisierung des Dialogs geführt hat. ¹³ Michael Albert schlägt (in seinem Beitrag im vorliegenden Band) vor, dass das zentrale jährli-

¹² Waterman 2003.

¹³ Savio Januar 2003b.

che WSF-Treffen 5 000 bis 10 000 TeilnehmerInnen haben sollte – und zwar Delegierte von den wichtigsten Regionalforen der Welt.

Der Hauptmechanismus für die Globalisierung des Forums sind die regionalen und thematischen Foren gewesen, die in verschiedenen Teilen der Welt abgehalten worden sind. Die wichtigste unter ihnen waren das thematische Forum über den Neoliberalismus in Argentinien im August 2002, das Europäische Sozialforum in Florenz im November 2002 und in Paris im November 2003, das Asiatische Sozialforum in Hyderabad in Indien im Januar 2003, das Mediterrane Sozialforum in Barcelona und auf Zypern im Frühjahr 2004 und das thematische Forum zu Drogen, Menschenrechten und Demokratie in Cartagena, Kolumbien, im Juni 2003. Diese Foren sind Teil des halboffiziellen Kalenders, der durch das Organisationskomitee/Sekretariat und den Internationalen Rat geführt wird.

Manchmal hat es Spannungen zwischen den WSF-Leitungskörperschaften und den Organisatoren der anderen Foren gegeben. So widersprachen beim Treffen des Internationalen Rates 2002 in Bangkok die Brasilianer unter Berufung auf die Prinzipiencharta vehement den Plänen der italienischen Organisatoren, politische Parteien zur formalen Teilnahme am WSF einzuladen. Die italienischen Delegierten reagierten, indem sie das brasilianische Organisationskomitee angesichts der Sichtbarkeit der Arbeiterpartei bei allen Porto Alegre-Foren der Heuchelei bezichtigten. Eine andere Kontroverse gab es während der Organisation einer Veranstaltung des Sozialforums im Oktober 2002 in Quito in Ecuador, auf dem die Freihandelszone der Amerikas (FTAA) im Mittelpunkt stand. Das wurde von den Mitgliedern des Internationalen Rates als thematisch und organisatorisch zu eng empfunden.

Diese Kontroversen sind Beispiele für die organisatorischen Probleme, die das WSF in seinem Prozess der geographischen und thematischen Expansion gewärtigen muss. Während es genügend Gründe gibt, die Kohärenz des Prozesses und einige seiner grundsätzlichen Regeln zu bewahren, damit sich das WSF nicht einfach in Luft auflöst, muss doch zugleich gesehen werden, dass zu viel Kontrolle durch den Internationalen Rat und das Sekretariat die Kreativität der Verantwortlichen für die regionalen Ereignisse einschränken könnte.

Abgesehen von den auf der halboffiziellen Liste der regionalen und thematischen Foren erfassten Veranstaltungen haben Tausende von lokalen Ereignissen unter dem WSF-Banner stattgefunden, obwohl sie keinerlei offizielle Anerkennung fanden. Ihre Vermehrung ist eines der lebendigsten Zeichen, dass der WSF-Prozess tatsächlich expandiert, obwohl sie die Versuche verkompliziert, das WSF als eine Bewegung der Bewegungen mit einer mehr oder weniger klar definierten politischen Strategie zu sehen.

Wie politisch sein und doch nicht politisch

Das WSF bietet einen Platz für Akteure, Projekte in lokalen und globalen

Zusammenhängen aufzubauen. Die Organisatoren, die diese Rolle betonen, glauben, dass das WSF es vermeiden sollte, Unterstützungserklärungen für irgendeinen bestimmten politischen Prozess abzugeben. Wie von Cândido Grzybowski bemerkt, ist »politische Aktion die Verantwortung jedes Individuums und der Koalitionen, die sie bilden, und nicht ein Attribut des Forums«. ¹⁴ Chico Whitaker argumentiert im vorliegenden Band für eine klarere Unterscheidung zwischen dem Forum als Raum und dem Forum als Bewegung und kritisiert in diesem Zusammenhang »selbsternannte soziale Bewegungen«, die »versuchen, das Forum in ihre eigene Mobilisierungsdynamik einzubauen, um ihren eigenen Zielen zu dienen«.

Für manche sind die verschiedenen Identitäten des WSF nicht unvereinbar: Es ist möglich, gleichzeitig *Arena* und *Akteur* zu sein. Auf der Grundlage der Diskussionen im Internationalen Rat und auf den Forumseiten habe ich persönlich das Gefühl, dass es wachsenden Druck gibt, den augenblicklichen Widerstand gegen die Verabschiedung politischer Verlautbarungen zu überwinden.

Manche in den regierenden Organen des WSF neigen jedoch zu der Auffassung, dass das WSF gerade nicht ins Auge fassen sollte, ein politischer Akteur zu werden, da es keine internen Prozeduren für eine demokratische kollektive Willensbildung hat. Andere meinen, dass der bessere Weg darin bestünde, Mechanismen für demokratische Teilhabe innerhalb der politischen Architektur des Forums zu schaffen. Sobald vernünftigt transparente und demokratische Mechanismen etabliert worden seien, könne das WSF sich auf legitimere Weise als kollektive Bewegung ausdrücken.

Tatsächlich wird der Unwille, politische Stellungnahmen zu formulieren, immer wieder unter denjenigen Organisatoren und anderen Akteuren hinterfragt, die es gerne sähen, dass das WSF zu Themen wie etwa den Krisen in Argentinien, Palästina und Venezuela einen Standpunkt bezieht. Beim Treffen des Internationalen Rates in Bangkok im August 2002 argumentierten Walden Bello und andere, dass der Rat eine öffentliche Erklärung verabschieden solle, mit der die Bewegungen auf der ganzen Welt ermutigt werden würden, an den für das WTO-Treffen in Cancún im September 2003 geplanten Protesten teilzunehmen. Auf dem Ratstreffen im Januar 2003 sprachen sich verschiedene Delegierte energisch dafür aus, eine öffentliche Erklärung gegen den bevorstehenden Krieg im Irak abzugeben. In beiden Fällen lautete die anscheinend im Konsens getroffene Entscheidung des Rates, keine derartige Erklärung abzugeben. Es ist jedoch klar, dass es dazu in der nahen Zukunft intensivere Debatten geben wird.

Eine Art, politisches Stillschweigen zu vermeiden, ohne die Prinzipien der Charta zu vergewaltigen, ist es, Prozesse zu vereinfachen, mittels derer am

¹⁴ Grzybowski Januar 2003.

WSF teilnehmende Organisationen politische Erklärungen abgeben. Idealerweise würden die meisten teilnehmenden Organisationen solche Erklärungen unterzeichnen, die einen mächtigen politischen Einfluss haben könnten. Bis jetzt sind die Erklärungen der sozialen Bewegungen, die während des WSF produziert wurden, nicht weit verteilt worden, und daher ist ihr Einfluss relativ gering geblieben. Dennoch haben sie Kontroversen zwischen den WSF-Organisatoren ausgelöst. Selbst wenn diese Erklärungen nicht vorgeben, das WSF als Ganzes zu repräsentieren, fürchtet Chico Whitaker, dass die Medien sie als semi-offizielle Beschlüsse behandeln könnten. Das kann dann natürlich zum politischen Streit darüber führen, wessen Belange in den Erklärungen berücksichtigt werden.

Aufnahmen und Ausschlüsse

Die interne Politik des WSF hat ihren Ausdruck auch darin gefunden, welchen verschiedenen Gruppen während des WSF welche Plätze gegeben worden sind. Rassistische Spannungen schufen besonders während des ersten Forums einige interne Kontroversen.¹⁵ Die »Weißheit« des Forums hat einen latenten Rassismus zur Folge – wobei daran erinnert werden muss, dass Rio Grande do Sul einer der wenigen Teile von Lateinamerika ist, wo die meisten Einwohner hellhäutige Leute europäischen Ursprungs sind. Auch Spannungen zwischen den Geschlechtern konnten beobachtet werden. Obwohl es keinen großen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt, was die TeilnehmerInnenzahlen angeht, besteht das brasilianische Organisationskomitee hauptsächlich aus Männern mittleren Alters. Im Internationalen Rat haben RepräsentantInnen feministischer Organisationen eine sichtbarere Rolle gespielt, und die Geschlechterthematiken sind – wenn auch etwas am Rande – in das Programm aufgenommen worden. Es hat auch andere Kontroversen über Hierarchien und Ausschlüsse im WSF gegeben – zum Beispiel, was den Berühmtheitsgrad einzelner TeilnehmerInnen oder den Status bewaffneter Gruppen anging.

Selbst wenn nicht abzusehen ist, ob das WSF eine aktivere politische Einheit mit entwickelten inneren Willensbildungsmechanismen werden wird, scheint klar zu sein, dass bis jetzt der wichtigste Einfluss des Forums auf demokratische Projekte aus den Begegnungen zwischen verschiedenen Gruppen und AktivistInnen in seinem Rahmen erwachsen ist. In puncto Geographie sind die meisten TeilnehmerInnen aus Lateinamerika und aus Südeuropa gekommen, aber es sind zielgerichtete Anstrengungen unternommen worden, die Teilnahme von Menschen aus Asien, Afrika und anderen Teilen Lateinamerikas zu erleichtern. Der Prozess hat in Indien, wo das WSF 2004 stattgefunden hat, für wachsende Aufmerksamkeit gesorgt. Die Teilnahme von Gruppen aus den Vereinigten Staaten ist jedes Jahr gewachsen.

¹⁵ *Correio do Povo*, Januar 2001.

Grenzen der zivilgesellschaftlichen »Reinheit«: Verbindungen und Distanz zu anderen Arten von Akteuren

Seiner Prinzipiencharta nach ist das WSF ein »pluraler, diversifizierter, nicht-konfessioneller, nicht an Regierungen oder Parteien gebundener Zusammenhang«. Selbst wenn die brasilianischen Medien die Ereignisse oft so darstellen, als seien sie fast direkt von der PT organisiert, gehört die Partei formal dem Organisationskomitee nicht an. Die Teilnahme von Lula da Silva am WSF 2001 und 2002 war hatte ihre Berechtigung in seiner Eigenschaft als Gründungsmitglied einer NGO. Nachdem er Präsident von Brasilien geworden war, stand seine Beteiligung am WSF 2003 unter anderen Vorzeichen und wurde daher zum Objekt der Kontroverse.

Die Teilnahme mehrerer französischer Minister am WSF 2 wurde von vielen Delegierten kritisiert, und dem belgischen Premierminister, der seinen Besuch angesagt hatte, wurde vom Organisationskomitee beschieden, dass er nicht willkommen sei. Entscheidungen, wie mit Regierungen und ihren VertreterInnen, zwischenstaatlichen Organisationen und UNO-Behörden zu verfahren sei, waren widersprüchlich. Einige UNO-Agenturen sind an WSF-Aktivitäten mit Frauenbezug beteiligt, obwohl die offizielle Linie gewesen ist, dass zwischenstaatliche Körperschaften nicht teilnehmen dürfen.

Um diese Dilemmata zu überwinden, entschieden die Treffen des Internationalen Rats von 2002, dass das WSF eine neue Kategorie von Veranstaltungen haben würde: Runde Tische mit Dialogen und Kontroversen, wo RepräsentantInnen von Institutionen, denen nicht erlaubt ist, als offizielle Delegierte teilzunehmen, zur Debatte eingeladen werden konnten. Diese Neuerung war darauf gerichtet, zwei gegensätzliche Ziele miteinander in Übereinstimmung zu bringen: das WSF als eine rein zivilgesellschaftliche Arena oder einen rein zivilgesellschaftlichen Akteur aufrechtzuerhalten auf der einen Seite, und es nicht zu einem nach innen gerichteten Raum werden zu lassen, der nur einander ähnlich gesonnenen zivilgesellschaftlichen Organisationen Zugang gestattet, auf der anderen. Die Politik, die darüber entscheidet, wer zu diesen Runden Tischen eingeladen werden sollte, ist nicht klar definiert worden, aber einige wichtige OrganisatorInnen denken, dass die RepräsentantInnen einiger UNO-Behörden eingeladen werden sollten – freilich nicht von Weltbank und IWF.

Zusammengefasst kann man sagen: Der Enthusiasmus, den das WSF in der ganzen Welt ausgelöst hat, wird zu verschiedenen Dilemmata führen. Manche Organisatoren betonen die Wichtigkeit, sich auf zivilgesellschaftliche Partner in der strikten Definition zu beschränken; andere haben wohl pragmatischere Positionen, um materielle und politische Unterstützung zu erhalten. Die Organisation des WSF 4 in Indien war ein entscheidender Moment. Einerseits schuf die Wahl dieses Veranstaltungsortes die Möglichkeit, dem Prozess eine bessere geographische und thematische Balance zu geben. Andererseits könn-

te es schwierig sein, gastgebende lokale Regierungen zu finden, die dem Prozess so viel Unterstützung zu geben bereit sind, wie dies in Porto Alegre der Fall gewesen ist. Die Organisatoren des WSF 4 in Indien werden sich auch kritisch mit der Frage der ausländischen Finanzierung befassen müssen. Im brasilianischen Fall hatten die ausländischen Finanzierungsbedingungen durchaus ihre Bedeutung, sollten aber nicht überbewertet werden.

Von Anti zu Alternative

In den meisten »Nach-Seattle«-Ereignissen sind die DemonstrantInnen oft »Anti-Globalisierer«, »Globalisierungsgegner«, genannt worden, und manche der Akteure haben diesen Begriff selbst benutzt. Es wäre jedoch analytisch falsch und politisch unklug, die Bewegungen einfach als *gegen* die Globalisierung gerichtet zu definieren, wenn doch der Begriff »Globalisierung« als zunehmende Überschreitung nationalstaatlicher Grenzen auf weltweiter Ebene verstanden wird. Viele der Akteure suchen – würde ich sagen – nach einer *anderen* Art Globalisierung. *Outra globalização* ist ein Ausdruck, der von einigen der HauptorganisatorInnen der Porto Alegre-Treffen immer wieder betont worden ist.¹⁶ Trotz dieser Eindringlichkeit sprechen die lateinamerikanischen Mainstream-Medien weiter von »AntiglobalisierungsaktivistInnen«, wenn sie auf Porto Alegre selbst und andere von Porto Alegre inspirierte Ereignissen zu sprechen kommen – wie etwa die Proteste im Februar 2001 gegen das WEF-Regionaltreffen in Mexiko und die Demonstrationen vom März 2001 im Zusammenhang mit dem Treffen der Interamerikanischen Entwicklungsbank in Santiago de Chile.

Wer für die Möglichkeit einer anderen Art Globalisierung streiten will, riskiert, sich mit seltsamen Bündnisgenossen wiederzufinden. Es ist nicht immer einfach, die Unterschiede zwischen den alternativen Globalisierungsvorschlägen und den Ideen vieler UnternehmerInnen zu sehen, dass ein bisschen Demokratisierung nötig wäre, um die globale Expansion des Kapitalismus verträglich zu machen. Diejenigen, die am »Antiglobalisierungsdiskurs« festhalten, haben in vieler Hinsicht Recht, wenn sie behaupten, dass die alternativen Globalisierungsstrategien nur zu sehr moderaten Veränderungen führen würden. In vieler Hinsicht, aber nicht in jeder.

Es wird oft angenommen, dass bei der Spaltung der Globalisierungsdebatten in einen Anti- und in einen Alternativen-Flügel derjenige mit dem »Anti« radikalere und revolutionärrere Optionen repräsentiert, während der auf Alternativen setzende nur oberflächliche Reformen im Auge hat. Diese Annahme ist nicht sehr hilfreich. Innerhalb des alternativen Globalisierungsspektrums ist es möglich, politische Projekte zu finden, die nach einer die Welt radikal verändernden Globalisierung streben. Während die Antiglobalisierungs-

16 Grzybowski 1998; vgl. auch Santos April 2001.

leute prokapitalistisch sein können, gibt es Proglobalisierungsleute, die anti-kapitalistisch sind. Das WSF bietet viele Möglichkeiten, dass Menschen auf allen Seiten dieser Debatte zusammenarbeiten.

Trotz der immer wieder betonten Notwendigkeit, sich eine andere Welt vorzustellen und sie zu bauen, hat die Frage einer demokratischen globalen Ordnung bisher keine sehr hohe Priorität auf der Tagesordnung des WSF gefunden. Es hat Behauptungen von Intellektuellen und Gruppen gegeben, die zum Thema globaler Demokratie arbeiten, wonach der WSF-Prozess viel zu sehr von Nationalisten dominiert sei, die die Antiglobalisierungsthemen selbst gegen Mehrheiten für sich vereinnahmen. Damit ist nur unterstrichen: Eines der intellektuellen Probleme, denen das WSF gegenübersteht, ist der Mangel an offenen Debatten darüber, wie die Welt *konkret* umgebaut werden soll, wenn – wie der Hauptslogan des WSF sagt – eine andere Welt möglich ist.¹⁷

EZEQUIEL ADAMOVSKY UND SUSAN GEORGE IM INTERVIEW
MIT »OPENDEMOCRACY«

Worum geht es in Porto Alegre?¹

openDemocracy: Was sehen Sie als die Prioritäten für das WSF und warum?

Susan George: Beim ersten Forum im Jahre 2001 ging es um die Analyse der Weltsituation. Als Bewegung teilen wir jetzt weitgehend eine gemeinsame Analyse. Das zweite Forum 2002 zielte mehr auf konkrete Vorschläge ab. Und beim dritten im Jahre 2003 wurde über Strategien diskutiert und darüber, wie unsere Ziele zu erreichen sind. Ich hoffe, dass dies das Hauptanliegen bleiben wird, obwohl solche klaren Unterscheidungen nicht immer möglich sind; es wird neue Elemente der Analyse und neue Vorschläge geben.

Was, denke ich, sind die Prioritäten und warum? Ich denke, dass jede(r) mit *einer* Priorität befasst sein sollte. Meine werden das *General Agreement on Trade and Services (GATS)* (das Generalabkommen über Handel und Dienstleistungen) im Speziellen und die *WTO* (Welthandelsorganisation) im Allgemeinen sein. Porto Alegre ist so voller interessanter Leute und so vieler interessanter Veranstaltungen, dass man an 25 Stellen zugleich sein will! Wenn du nicht bevor du hinkommst entscheidest, was zu tun ist und mit wem du dich treffen

¹⁷ Vgl. Teivainen 2003a.

¹ Das Gespräch wurde ursprünglich abgedruckt in: *openDemocracy*, *DIY World*, vom 21. Januar 2003, <http://www.opendemocracy.net>.

willst, wirst du frustriert sein und mit dem Gefühl zurückkommen, nicht viel erreicht zu haben.

Das ist mein Rat. Ich will niemandem diktieren, was seine Prioritäten sein sollten, aber ich denke, wir sollten alle unsere Strategien in dem Bereich konzentrieren, den wir für den wichtigsten halten und über den wir am meisten wissen.

Ezequiel Adamovsky: Ich denke auch, dass das Forum sich hauptsächlich mit Strategien befassen soll, und in dieser Hinsicht ist eines der wichtigsten Themen, wie das Netzwerk von Bewegungen gestärkt werden soll, das in den letzten paar Jahren aufgebaut worden ist. Das wird meine Priorität beim WSF sein.

Aber ich habe auch einige Befürchtungen. Die erste ist, dass das Forum in der Art, wie es jetzt funktioniert, einige Kennzeichen der Gesellschaft, die wir verändern wollen, zu repräsentieren riskiert. Es besteht zum Beispiel die Gefahr, dass das Forum zu sehr auf große Namen oder Intellektuelle zugeschnitten wird, die das meiste Geld bekommen, während viele BasisaktivistInnen sich die Teilnahme nicht leisten können und nicht den Raum bekommen, den sie verdienen. Ich will Susan nicht beleidigen – es ist ein allgemeiner Punkt zum Funktionieren des Forums.

Vor ein paar Tagen habe ich das mit Freunden bei der Anti-Zwangsräumungs-Kampagne in Südafrika diskutiert, die darüber richtig wütend sind. Viele können es sich nicht leisten, zu den WSF-Veranstaltungen zu gehen. Eine Hauptfrage beim Forum wird sein, ein globales Netzwerk für die Bewegung zu bauen. Ich denke, Intellektuelle sollten versuchen, AktivistInnen auf gleicher Basis zu treffen, damit man einander zuhören kann. Es besteht die Gefahr, dass das Forum als ein jährliches Ereignis mit berühmten Intellektuellen und großen Namen auf Podiumsveranstaltungen ritualisiert wird, ohne dass genügend tatsächlicher Austausch zwischen AktivistInnen und Bewegungen aus der ganzen Welt stattfindet.

Susan George: Ich will kein Star sein, und ich denke, dass viele Leute in der Bewegung, die du »Intellektuelle« nennst, das auch nicht sein wollen. Aber ich arbeite seit 25 Jahren an diesen Themen. Als die WSF-Organisatoren mich einluden, habe ich gesagt, dass die Bewegung nun richtig bekannt geworden und die Anwesenheit des einen oder anderen großen Namen wirklich nicht wichtig sei. Ich habe genau das betont, was Ezequiel sagt: Da die Organisatoren dieses Jahr sehr wenig Geld haben, weil die Unterstützung durch die lokale Regierung geringer geworden ist, sollen sie ihre beschränkten Mittel nutzen, Leute von der Art, wie Ezequiel sie beschreibt, zum Forum zu bringen.

So viel ich weiß, bezahlen so gut wie alle Organisationen aus dem Norden ihre eigene Anreise. Vielleicht könnten sie einige Delegationen verkleinern,

um für Organisationen wie die von Ezequiel erwähnten aus Südafrika zu bezahlen. Aber ich denke nicht, dass es einen einzigen Topf Geld gibt, aus dem einige große Namen bezahlt werden und andere AktivistInnen nicht.

Jedoch bin ich einverstanden, dass, solange wir keine Kontakte mit Leuten an der Basis haben – also mit GraswurzelaktivistInnen und anderen, die versuchen, über diese Bewegung zu schreiben und sie populärer zu machen und in bestimmte Richtungen zu kanalisieren –, wir auch nicht dieselben Ziele haben können. Idealerweise könnte das WSF ein Platz sein, wo genau solche Kontakte geschehen, aber du scheinst zu sagen, dass du nicht denkst, dass es passieren wird. Ich sage, dass es einer der seltenen Plätze ist, wo diese Dinge international geschehen können.

openDemocracy: Werden radikale Stimmen und Bewegungen abgestoßen?

Ezequiel Adamovsky: Viele radikale Bewegungen fühlen sich im WSF zusehends ungemütlich. Es hat Versuche gegeben, alternative Räume innerhalb und außerhalb des WSF zu schaffen und einige Versuche, eine Art Gegenforum zu organisieren. Ich sehe hier eine Gefahr, und an einem gewissen Punkt wird sich das Forum mit der Tatsache auseinandersetzen müssen, dass verschiedene Gruppen verschiedene Ansätze zur sozialen Veränderung haben.

Um es einfach zu sagen: Auf der einen Seite gibt es den Ansatz der meisten NGOs, die die Rolle der Zivilgesellschaft als Kontrolle der Macht der Konzerne verstärken wollen. Diese NGOs wollen das Gleichgewicht wiederherstellen, das die Gesellschaft verloren hat, und den Kapitalismus humaner gestalten. Auf der anderen Seite gibt es den radikaleren Ansatz, der von einigen sozialen Bewegungen und radikalen Gruppen vertreten wird, die die antagonistische Bewegung gegenüber dem Kapitalismus stärken wollen, das heißt: diese Gesellschaft bekämpfen und eine neue aufbauen.

Wir müssen keinen Zaun zwischen diesen beiden Ansätzen errichten; ganz im Gegenteil. Wir können zusammenbleiben und produktiv sein, wenn wir einander begegnen. Aber ich denke, dass das WSF einen Raum bieten sollte, in dem radikale Bewegungen sich wohl fühlen und eine größere Rolle spielen können. Zum Beispiel geht der Bürgermeister von Buenos Aires, Aníbal Ibarra – der Kerl, gegen den wir in der Stadt eigentlich kämpfen – regelmäßig zum Forum. Es ist wirklich ärgerlich, dass wir diesen Raum mit ihm teilen müssen.

Eine der radikaleren Gruppen – die *People's Global Action* – hatte andere Ansichten, wie die Ereignisse beim Forum zu organisieren seien. Sie haben nun beschlossen, hinzugehen, aber erst nach einer langen Diskussion darüber, ob sie ihre Veranstaltungen innerhalb oder außerhalb des Forums abhalten sollten. Auch die Jungs von *Indymedia* sind sauer auf das Forum, da der gesamte Raum für Medien von den konventionellen Medien eingenommen wird, die keinen Platz für alternative oder unabhängige lassen.

Susan George: Erstens, was den Einzelpunkt über den Bürgermeister angeht, ich finde es sehr interessant, Ezequiel sagen zu hören, dass die Leute sich immer unwohler fühlen. Im Jahr 2002, vor den französischen Wahlen, waren wir auch irritiert, dass jeder für das Präsidentenamt kandidierende französische Politiker auf der Linken nach Porto Alegre rannte, um anzugeben. Wir hatten genau dasselbe Gefühl wie Ezequiel und seine Bewegung in Buenos Aires.

Zweitens ist es immer gesund, Leute zu deiner Linken zu haben, wenn du älter wirst, es sei denn, sie befürworteten die Gewalt. Wir müssen dies wirklich als friedliche Bewegung zur Druckausübung aufrechterhalten, und der Druck sollte aus vielen verschiedenen Ecken kommen. Gewalttätige Aktion zu befürworten, ist hingegen völlig unproduktiv.

Ich verstehe es auch einfach nicht, wenn ich Leute über die Revolution reden höre. Was meinen sie? Die Staatsmacht übernehmen? Nun ja, Lula hat die Staatsmacht übernommen, und er ist in jeder Hinsicht durch das internationale System beschränkt. Wäre es, was der Philosoph Paul Virilio in Frankreich den »globalen Unfall« nannte, durch den alle Banken, alle Märkte, alles gleichzeitig zusammenbricht? Wir hätten ein großes Chaos und totales menschliches Elend. Ich denke, es würde im Faschismus enden.

Nichtsdestoweniger bin ich sehr bereit, dem zuzuhören, was Ezequiel radikale Strategien nennt und was sie tun können, um zu helfen, eine andere Gesellschaft aufzubauen. Wenn dies auf nicht gewalttätige Weise getan wird, denke ich, dass wir übereinstimmen würden, dass das WSF Räume schaffen muss, in der diese Art neue Gesellschaft gebaut werden kann.

Es ist jedoch nicht ganz akkurat zu sagen, dass alle NGOs dem Kapitalismus einfach ein menschliches Antlitz geben wollen. Menschen im Norden und Süden erkennen zunehmend – und ich weiß nicht, ob du meine eigene Organisation ATTAC als NGO qualifizieren würdest –, dass es nicht genügt, einen etwas netteren Kapitalismus zu haben. Wir müssen sehr viel weiter gehen.

Ezequiel Adamovsky: Die Menschen haben sehr viele verschiedene Ansichten, was eine Revolution bedeutet. Dasselbe gilt für Gewalt. Aber ich möchte betonen, dass ich es für diese Bewegung nicht für ausreichend halte, einfach zu sein, was Susan George eine »Druckbewegung« nennt. Ich würde diese Bewegung gerne dazu befähigen, uns zu helfen, Kontrolle über unsere eigenen Leben zu ergreifen – und nicht nur einfach, die RepräsentantInnen dazu zu bewegen, die Welt auf Wegen zu ändern, die wir wollen, oder auf den Staat oder die Konzerne Druck auszuüben, etwas zu verändern. Wir brauchen mehr als das. Vielleicht ist das eine der Strategiefragen, die wir auf diesem Forum und in der Zukunft diskutieren müssen.

openDemocracy: *Wie verhindern wir das Kominternsyndrom?*

Ezequiel Adamovsky: Ich habe eine dritte Sorge um das WSF. Es gibt einen Vorschlag, ein Netzwerk der Netzwerke und Bewegungen zu schaffen. Dies ist eine wertvolle Idee, aber sie hat ihre Gefahren. Meine Angst ist, dass es zentralisiert werden könnte, mit einer homogenen Stimme oder einem sichtbaren Sitz. Dies würde tatsächlich zur Zerstörung bestehender Netzwerke führen, die gebaut und jeden Tag größer werden.

Ein »Sekretariat« eines Netzwerkes ist tatsächlich das Gegenteil von einem Netzwerk. Dies könnte zu Machtkämpfen verleiten, Kämpfen, die dazu führen könnten, die bestehenden Netzwerke zu zerstören. Statt dessen sollte das Forum wirtschaftliche und technische Unterstützung anbieten, damit es tatsächlich zum Netzwerk kommt, statt zu versuchen zu zentralisieren oder dem Netzwerk eine Stimme oder einen Raum, einen Sitz zu geben. Das Netzwerk der *People's Global Action* ist zum Beispiel gerade im Entstehen begriffen. Es entstand aus der Idee der sozialen Bewegungen, und sie haben gar nicht viele Ressourcen. Keine Büros, keine Computer, keine Telefone, nichts. Es könnte eine gute Idee sein, die bestehenden Netzwerke zum Funktionieren zu bringen, statt eine neue zentrale Struktur zu schaffen. Ich habe bemerkt, dass diese Idee beim WSF von einigen der Bewegungen und durch einige der großen Namen zur Sprache gebracht wurde.

Susan George: Kannst du das genauer sagen?

Ezequiel Adamovsky: Mir wurde gesagt, dass einige der daran Arbeitenden Intellektuelle sind, die gewöhnlich am Forum teilnehmen – was gut ist, absolut gut. Aber ich denke, diese Idee sollte von den Bewegungen selbst ausgeführt werden – und damit dies geschieht, sollten Bewegungen die Möglichkeit haben, an den Treffen teilzunehmen, wo diese Frage diskutiert wird, und auch am WSF.

Susan George: Ich bin ganz und gar gegen die Idee einer Art Komintern, die zentralisiert wäre und versuchen würde, für die ganze Bewegung zu sprechen. Es wäre ein Desaster. Wenn es darum geht, das bestehende Netzwerk zu bändigen, habe ich bei den Gruppen im Norden keinen Schritt gesehen, der in diese Richtung ginge, aber ich weiß, dass es einen Vorschlag gegeben hat, der insbesondere von den Brasilianern – hauptsächlich CUT und MST – ausging, dass eine Art Sekretariat geschaffen werden solle. Viele Gruppen im Norden würden eher dazu neigen, wenn solch ein Vorschlag von den respektierten Organisationen im Süden käme. Aber wenn wir davon reden, Bewegungen, die um ihr nacktes Überleben kämpfen, wirtschaftliche und technische Ressourcen zu geben, dann frage ich mich, woher diese kommen sollen.

Manche Leute denken, dass die NGOs im Norden im Geld schwimmen. Manche mögen welches haben, aber im Allgemeinen funktioniert alles in eh-

renamtlicher Arbeit. Wenn wir wirtschaftliche und technische Unterstützung haben wollen, dann ist der beste Weg, dies zu tun, weiter an Themen wie internationaler Besteuerung zu arbeiten, die Schuldenlast zu reduzieren und städtische Haushaltssysteme wie in Porto Alegre zu etablieren. Da ist das wirkliche Geld. Alles andere sind Peanuts.

Ich kenne die *People's Global Action*, mit der ich von Anfang an zusammengearbeitet habe. Ich weiß, dass sie sehr viel mit sehr wenig tun können. Die meisten Bewegungen funktionieren so. Also lasst uns spezifischer werden, wie wir bestehenden Netzwerken helfen können, wie wir sie identifizieren können, wie wir die seriösen von den unseriösen unterscheiden können und dann sehen, was wir gemeinsam unternehmen können, um an die Mittel zu kommen.

openDemocracy: Wie können wir uns für eine andere Zukunft organisieren?

Susan George: Ich verstehe deine Besorgnisse, was die Zentralisierung angeht, aber was sagst du gegen die Art Erklärung, die letztes Jahr von Porto Alegre aus verabschiedet wurde? Sie war das Produkt der Zusammenarbeit vieler Bewegungen. *Focus on the Global South* und *ATTAC* haben eine ziemlich große Rolle gespielt. Siehst du das als Zeichen der Zentralisierung oder als ein Bestreben, das Denken und die Praxis der Bewegung zu korrumpieren?

Ezequiel Adamovsky: Nein, ich bin gegen keinen Versuch der Bewegungen, zusammenzukommen und nachzudenken, Erklärungen zu produzieren oder eine politische Strategie zu zimmern. Aber ein Sekretariat oder irgendeine Form der Zentralisierung würde die Möglichkeiten eines Netzwerks zerstören.

Meine Priorität ist es, gemeinsam mit anderen Bewegungen Netzwerke aufzubauen. In der Vergangenheit waren die Kontakte, die wir mit Gruppen wie der Anti-Zwangsräumungs-Kampagne in Südafrika gemacht haben, wirklich produktiv für uns. Wir haben Ideen zu Fragen ausgetauscht, die von der horizontalen Organisation bis hin zur direkten Aktion reichten. Also sollte die Priorität sein, von anderen Bewegungen zu lernen und unsere Erfahrungen mit ihnen zu teilen.

Susan George: Ich verstehe die Mittel bestens, aber was ist der Zweck, zu dem sie angewandt werden?

Ezequiel Adamovsky: Ich kann nur über das sprechen, was ich in meinem Kampf gern tun würde. Ich bin ein Antikapitalist. Ich würde gerne eine völlig neue Gesellschaft schaffen, eine ganz andere als die augenblickliche. Dazu müssen wir unsere Kämpfe mit den Kämpfen aller anderen auf der ganzen

Welt verbinden. Darum ist es meine Priorität, Beziehungen mit anderen Gruppen aufzubauen – nicht nur zu lernen und Erfahrungen auf der theoretischen Ebene auszutauschen, sondern auch eine gemeinsame Strategie aufzubauen, die Welt zu verändern.

Wir tun dies in meiner eigenen *Asamblea* jeden Tag. Wir schaffen Räume, in denen Menschen ihre eigenen Entscheidungen treffen und auf die Art und Weise leben können, die sie sich wünschen. Das geschieht auch in vielen anderen Ländern, an vielen anderen Orten: Bewegungen sind auf horizontale Weisen organisiert, so, wie wir es machen, oder welche andere Art auch immer sie anwenden. Wir arbeiten alle auf dasselbe Ziel hin, selbst wenn wir nicht die gleiche Strategie haben und über gewisse Fragen uneins sind – die Idee, eine Welt zu schaffen, in der du selbst entscheiden darfst.

Susan George: Ich teile dieses Ziel. Ich sehe die Welt, wie sie jetzt ist, als immer mehr von einer kleinen Minderheit von transnationalen Kräften dominiert, die nicht die Absicht haben, anderen Leuten zu erlauben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und so zu leben, wie sie es sich wünschen – um Ezequiel zu zitieren. Es gibt eine aufs Ganze gehende Schlacht gegen jede Form der Demokratie, im Augenblick drückt sich das in der *WTO* aus, und ganz besonders in deren Kampf gegen öffentliche Dienstleistungen auf dem Gebiet des Umweltschutzes, der Gesundheitsfürsorge, der Bildung usw., wie das im *GATS* verankert ist. Mein Ziel ist es, diese Lumpen daran zu hindern, noch weiter zu gehen, als sie schon gegangen sind.

Es ist alles sehr schön, wenn wir sagen, wir wollen Räume schaffen, in denen die Leute ihre eigenen Entscheidungen treffen können. Diese Entscheidungen sind mehr und mehr davon beeinträchtigt, dass es keinen guten Busdienst, keine guten Schulen für die Kinder, wegen der Importe steigende Nahrungsmittelpreise, keine Sozialwohnungen usw. gibt. Darum konzentriere ich mich darauf, die Lumpen herauszufordern und sie loszuwerden. Und da ich nicht alles tun kann, habe ich mich entschieden, jetzt eine bestimmte Ecke davon anzunehmen. Mein großer Kampf waren einmal die internationalen Schulden. Ich habe alles gesagt, was ich dazu zu sagen hatte, obwohl ich immer noch teilweise Teil dieser Debatte bin.

Wir müssen die Mörder loswerden, die das meiste Geld und die meiste Macht haben und die meisten Strukturen kontrollieren. Für mich ist das die dringende Aufgabe, denn ohne dies wird das, was Ezequiel vorschlägt, einfach niemals funktionieren können.

Ezequiel Adamovsky: Ich bin einverstanden mit dem, was Susan sagt. Wenn ich davon spreche, Räume zu schaffen, wo wir leben können, wie wir leben wollen, meine ich, dass wir die Macht der Konzerne herausfordern müssen. Aber ich denke, wir müssen beides zur gleichen Zeit tun, weil es Teil derselben Fra-

ge und desselben Kampfes ist. Du forderst die Konzerne heraus, während du gleichzeitig etwas anderes schaffst, einen anderen Raum, der nach anderen Regeln und auf anderen Grundlagen organisiert ist.

Zum Beispiel haben wir in meiner Gegend von Buenos Aires unsere eigene Nachbarschaft geschaffen, die nach horizontalen Prinzipien organisiert ist. Aber gleichzeitig müssen wir die Macht der Konzerne und des Staats herausfordern. Wir haben uns entschieden, ein leeres Gebäude zu besetzen, das einem Finanzunternehmen gehört hatte, und wir sind nun in einem Gerichtsverfahren. Sie versuchen, uns rauszuschmeißen. Eine Welt über den Kapitalismus hinaus zu bauen, bedeutet immer, den Kapitalismus *herauszufordern*. Selbst wenn du versuchst, ihnen zu »entkommen«, stellen sie dir nach. Sie können es sich nicht leisten, uns entweichen und autonome Räume bauen zu lassen, denn sie zehren von unserer Arbeit, unserer Energie.

NAWAL EL SAADAWI

Eine andere Welt ist nötig

Die internationalen Medien ignorierten das große Ereignis, das in Porto Alegre im Januar 2003 stattfand, als Tausende von Frauen und Männern durch die Straßen marschierten und riefen: »Eine andere Welt ist möglich!« Mehr als 100 000 Menschen kamen 2003 nach Porto Alegre, um zu sagen, warum eine andere Welt nicht nur möglich, sondern *nötig* ist. Ich lebe in Ägypten, und ich bin nach Afrika, Asien, Europa, in die zwei Amerikas und nach Australien gereist, und überall habe ich gesehen, wie Menschen Hungers sterben, in Kriegen, auf dem so genannten »freien Markt« und unter der so genannten »Demokratie«. Die Medien beschäftigten sich mit den wenigen, die den Reichtum der Welt dominieren, die sich zur gleichen Zeit in Davos beim Weltwirtschaftsforum trafen. Das ist kein *Weltforum*. Es ist ein Forum für die wenigen Individuen, die multinationale Konzerne und den »freien Markt« besitzen.

In der kapitalistischen Demokratie bedeutet »Freiheit« die Freiheit zu morden, Krieg zu erklären, das Öl, das Land und die natürlichen Ressourcen der anderen auszubeuten. Es ist die Freiheit, andere Länder mit militärischer Gewalt zu besetzen. Es ist die israelische Besetzung Palästinas, die amerikanische und britische Besetzung des Iraks und Kuwaits. Dies sind nur einige Beispiele für das, was in unserer post-modernen Ära passiert. In Davos schützte die Schweizer Polizei eine kleine Minderheit der reichen Machthaber der Welt. Sie konnten sich nicht ohne Polizei und militärischen Schutz bewegen. Jedoch sind sie nun von Milliarden von Menschen in der Welt entlarvt worden. Die

Leute wurden sich bewusst, dass sie angelogen wurden, obwohl dies unter schönen Worten wie Demokratie, freier Markt, Menschenrechte, Entwicklung usw. versteckt wurde.

Lula, Brasiliens Nasser?

Während dessen wurde auf Porto Alegres größtem Platz das dritte WSF durch »Lula« – wie sie Brasiliens gewählten Präsidenten Luis Inácio Lula da Silva nennen – eröffnet. In seiner Rede, die an über 60 000 Frauen und Männer gerichtet war, begann er: »Ich fliege heute Abend nach Davos, um ihnen von euren Zielen zu erzählen, um ihnen eure Botschaft zu überbringen.« Aber die Menge war nicht überzeugt. Jemand rief: »Warum reist du so weit, Lula? Sende ihnen eine E-Mail!«, und die Menge toste vor Lachen. Viele Leute in Brasilien halten Lula für einen liberalen Kapitalisten, trotz der zwanzig Jahre, die er die Arbeiterpartei geführt hat. Die Macht verdirbt revolutionäre Männer und Frauen, und Lula ist wahrscheinlich keine Ausnahme. Eine brasilianische Frau erzählte mir, seine Wirtschaftspolitik käme der »nationalistischen Bourgeoisie« zugute. Dies erinnerte mich an Gamal Abdel Nassers Wirtschaftspolitik während der 60er Jahre. Die ägyptischen Kapitalisten korrumpierten den öffentlichen Sektor, und dies führte zu Sturz und Niederlage Nassers und schließlich zu seinem Tod am 28. September 1970.

Manche Frauen und Männer in Porto Alegre glauben, dass Lula Brasiliens Nasser ist. Aber andere sind anderer Meinung. Sie betrachten ihn immer noch als den Helden der linken Gruppen, die gegen Globalisierung und Imperialismus kämpfen. Brasiliens neue Linke ist radikaler, jünger. Sie beschreibt die alte Linke, die das WSF dominiert, als dogmatisch, rigide, undemokratisch, mit den *New Liberals* verknüpft, die dafür verantwortlich sind, dass das Forum von gewöhnlichen Frauen und Männern, vom täglichen Kampf der Leute isoliert ist.

Im Januar 2005 wird das fünfte WSF wieder in Porto Alegre abgehalten werden, im darauf folgenden Jahr in Afrika. Weder Brasilien noch Indien noch irgendein anderes Land sollte die Erlaubnis haben, das WSF zu dominieren. Es gehört der Welt und nicht einem Land. Seit es im Jahre 2001 gestartet wurde, ist es fast immer in Porto Alegre abgehalten worden. Warum dieses Monopol? Die TeilnehmerInnen aus den arabischen Ländern werden vielleicht eines Tages ein Weltsozialforum in Palästina, Kairo oder sogar Bagdad haben. Zur Zeit scheint dies nur ein Traum zu sein. Aber warum sollten wir keine großen Träume haben? In Porto Alegre träumt jede(r) von einer anderen Welt auf der Grundlage von Gerechtigkeit und Freiheit, in der Frauen und Männer gleich sein werden, in der es keinen Krieg und keine Armut geben wird und keine Verschmutzung der Umwelt durch Kapitalisten.

Die Musik der Wörter

Ich gehe am Jacui Fluss unter der Sonne von Porto Alegre spazieren. Der Duft

der Luft erinnert mich an mein Dorf im Nildelta – die Wasser des Flusses sehen gleich aus, und die Sonnenstrahlen sind fast die gleichen Sonnenstrahlen. Die Gesichter um mich herum sind braun, sonnenverbrannt, wie die Gesichter daheim in Kairo. Ich fühle mich wie zu Hause. Ich kann kein Portugiesisch, aber ich verstehe die Musik der Wörter und den Wirbel der Trommeln.

Meine Rede fand in einer Halle mit 5 000 Sitzplätzen statt. Während sie mir *standing ovations* gaben, bahnte sich ein alter deutscher Herr mit eng aneinander liegenden Augen und einer großen Nase den Weg durch die Menge und rief ärgerlich: »Es gibt keine Brücke zwischen der Ersten und der Dritten Welt – Sie gewöhnen sich besser daran!« Ich lachte. Viele ZuhörerInnen lachten auch. Eine junge pakistanische Frau mit einem Schleier war auch zornig: »Ich habe mich dafür *entschieden*, diesen Schleier zu tragen – es ist meine persönliche Freiheit!«, rief sie. Eine amerikanische Frau mit Make-up auf ihrem Gesicht rief: »Ich habe mich *entschieden*, Make-up zu tragen. Was habt Ihr gegen Make-up? Wie könnt Ihr es einen postmodernen Schleier nennen? Es ist eine freie Entscheidung! Ich denke, ich bin frei zu tun, was immer ich will.« Ich lächelte: »Ja, Sie sind so frei wie der freie Markt, wie George W. Bush, wie Ariel Sharon, wie Adolf Hitler, Sie sind frei!«

Eine Alternative schaffen

Für mich riss dieses dritte Weltsozialforum dem die Welt dominierenden Neoliberalismus den Schleier ab. NAFTA und die Europäische Union sind nicht demokratisch. Sie sind Schlüsselfiguren in der korporativen Globalisierung. Die Kampagne für ein Referendum zur Europäischen Verfassung¹ ist ins Leben gerufen worden, um reale Demokratie zu bauen und die volle Teilhabe von Frauen und jungen Menschen in der EU zu garantieren. Denn es sind immer noch die alten Männer, die die Politik der Welt dominieren – sei es nun links oder rechts, im Westen oder Osten, im Norden oder Süden. Auf dem ganzen Globus ist die kapitalistische Globalisierung immer noch auf ihrem Triumphzug. Die Schatten des Imperialismus und des Neokolonialismus sind stark, besonders in unserer Region, dem so genannten Nahen Osten (wem eigentlich nah, nebenbei gefragt?). Die Führer der so genannten »freien Welt«, die sich in Davos treffen, bewegen sich stetig nach rechts und verbergen ihre Wirtschaftsinteressen hinter einem religiösen Schleier, sei er christlich oder jüdisch, und benutzen den islamischen Fundamentalismus oder post-modernen Terrorismus, um ihre Herrschaft zu verstärken und auszudehnen. Der so genannte »Krieg gegen den Terrorismus« hat Afghanistan, Palästina, Irak verwüstet, und es werden Pläne entwickelt, den Iran, Libyen, Jemen, Syrien, Ägypten, den Sudan, Korea und andere Länder zu zerstören.

1 <http://www.european-referendum.org>.

Das WSF ist nicht nur ein jährliches Ereignis in Porto Alegre. Es ist zu einer globalen Bewegung geworden, einem andauernden Prozess, einen offenen Raum für freien und gleichberechtigten Austausch von Gedanken und Aktionen zu schaffen. Was die Zahlen angeht, ist es von 25 000 Leuten beim ersten Treffen 2001 auf über 80 000 im Jahre 2004 gewachsen. Aber es sind nicht nur die Zahlen, die zählen. Das Forum hat eine Alternative zur kapitalistischen Globalisierung geschaffen. Es hat eine neue Hoffnung geschaffen, eine neue Macht, die eine profunde Rolle in der Befreiung der Leute in der ganzen Welt von den Ketten der Verzweiflung und des falschen Bewusstseins, das von den globalen Medien propagiert wird, spielt. Aber es wird noch viel mehr Nachdenken gebraucht, um die Kluft zwischen politischer Aktivität und sozialer Aktivität, zwischen Frauengruppen und sozialistischen Gruppen zu schließen.

Schaut auf die Frauen, schaut in die Zukunft

Die Linke, die sozialistische Bewegung – einschließlich der marxistischen – hat eine ganze Menge von den Frauenbewegungen in unseren Ländern und in der ganzen Welt gelernt. Sie neigt jetzt dazu, soziale Aktivitäten mit politischen, wirtschaftlichen, religiösen, historischen und anderen zu verbinden. Der Input der Frauen in das Denken und in die Philosophie ist und bleibt weiterhin bedeutend und sollte nicht vernachlässigt werden.

In Ägypten – wie auch in anderen Ländern auf der Welt – neigt der traditionelle linke Flügel einschließlich der neuen Art von Antiglobalisierungsgruppen dazu, Frauen auszuschließen, obwohl er etwas von ihnen gelernt hat. Traditionelle linke Gruppen sollten ihre alten Angewohnheiten verändern. Die meisten Menschen in Porto Alegre waren Frauen und junge Leute. Aber alte professionelle politische Gruppen waren auch da, und sie neigten dazu, in alte Muster zurückzufallen, um Frauen und junge Leute zu dominieren oder auszuschließen.

Nun müssen wir dagegen kämpfen, dass das WSF von gewissen linken Gruppen aus Frankreich, Europa, den USA oder anderswo »gekidnappt« wird. Die linken Gruppen in Europa sind stärker als die in Afrika, und sie versuchen zu dominieren. Ein französischer Mann, ein Führer einer Gruppe namens *ATTAC* aus Paris, hat versucht, einige der Gruppen aus Afrika zu dominieren. Ein amerikanischer Mann in einer Gruppe namens *Habitat* versuchte das Gleiche mit einigen Gruppen aus den arabischen Ländern.

Ein Rat an die westliche Linke

Revolutionäre Gruppen in Europa und in den USA sollten wissen, dass wir, die Frauen (und Männer) aus der so genannten »Dritten Welt« nicht rückständig sind und ihrer Führerschaft nicht bedürfen. Wir brauchen keine Führer aus dem Ausland, um uns den Weg zu zeigen. Wir schätzen die Fähigkeiten dieser revolutionären Gruppen, ihre Nationalität, Religion, ihr Geschlecht, ihre Hautfarbe, ihre Klasse, ihren Glauben, ihre Sprache und die anderen aus der

Sklaverei überkommenen Trennungen. Wir schätzen ihre sozialistischen Neigungen im Kampf gegen die kapitalistische Globalisierung. Aber sie müssen ihre verbleibenden Vorurteile überwinden. Wir lehnen es ab, uns unter dem Vorwand, dass sie uns von lokalen und globalen Unterdrückern befreien wollen, von ihnen dominieren zu lassen und uns ihnen unterwerfen zu müssen. Wir können unser eigenen Kämpfe kämpfen, so wie sie die ihren gekämpft haben. Wir wollen kooperieren, aber auf gleicher Basis. Wir wollen einen gleichberechtigten Austausch von Ideen und Erfahrungen.

Sie müssen von dem Konzept der »Hilfeleistung« zu dem des gleichberechtigten Austauschs übergehen. Sie müssen aufhören, sich so zwanghaft auf die kapitalistische Wirtschafts-Globalisierung zu fokussieren und auch andere Typen der Globalisierung und Ausbeutung im täglichen Leben von Frauen und Männern in ihr Gesichtsfeld holen. Diese Tausenden anderen Formen von Globalisierung haben im öffentlichen und privaten Leben von Frauen, Flüchtlingen, ImmigrantInnen und ArbeiterInnen unter dem Deckmantel der »Wiedergeburt« von Religion oder Spiritualität oder sogar sozialistischen Ideologien großes Chaos angerichtet. Wir müssen das post-modernistische Spiel von neuen politischen Gruppen entlarven und die neue Sprache der progressiven Gruppen demystifizieren, die *für* uns arbeiten und nicht *mit* uns.

»Glokale« Aktion

Wir müssen aufhören, das Forum in Porto Alegre als das einzige Weltsozialforum zu sehen und die lokalen und thematischen Foren nur als marginal zu betrachten. Selbstkritische Reflektion ist ein wesentlicher Teil des WSF. Ohne sie kann es nicht wachsen, keine neuen Ideen und neue Aktionen global und lokal schaffen. Ich mag das neue Wort »glokal«, da das Lokale und das Globale unzertrennlich sind.

In Porto Alegre traf ich einige TeilnehmerInnen aus Ägypten und anderen arabischen Ländern. Die meisten kamen aus Europa und den USA. Jedoch dominierte die palästinensische Fahne die Demonstrationen, und die DemonstrantInnen gegen den Irakkrieg waren sichtbar, während alle anderen Fahnen im Rot der durch die brasilianischen Bauern und Arbeiter getragenen Fahnen untergingen. Das Forum in seiner Gesamtheit verurteilte den amerikanischen Unilateralismus, Militarismus und das Fehlen globaler Verantwortlichkeit trotz seiner Ansprüche als globale Supermacht. Macht ohne Verantwortung ist eine politische Krankheit, die von dem patriarchalen Klassensystem ererbt wurde, das mit der Sklaverei geboren wurde. Es ist einer der Zwiespalte, die uns durch Religion und Philosophie aufgezwungen werden. Wir müssen der Idee von einer angeblich unumkehrbaren Spaltung zwischen einer guten, göttlichen Macht und des Teufels Verantwortung für alles Böse Widerstand leisten. Wir müssen die Sprache von George W. Bush, Vater, Sohn und Heiliger Geist, zusammen mit seiner Achse des Bösen demaskieren und bloßstellen.

Zur Mobilität verpflichtet? Identität und Ziel beim Weltsozialforum

Die Antiglobalisierungsbewegung wurde nicht aus einer wirtschaftlichen, sondern aus einer politischen Krise geboren. Politische Parteien – sogar radikale – erhalten alte Formen der Organisation aufrecht. Was uns unterscheidet, ist unsere Geschwindigkeit, unsere Kreativität und unsere Erfindungsgabe. Wir müssen eine neue politische Farbe erschaffen. Wir müssen unsere Vielfalt – und nicht Einheit um jeden Preis – aufrechterhalten.²

Als ein historisch bedeutender Prozess und wichtiges Ereignis ist das WSF ein Ort des Zusammenkommens für all die, die gegen die neoliberale Wirtschaftsglobalisierung sind. Zu diesem Ereignis kommen Gruppen aus verschiedenen sozialen und kulturellen Zusammenhängen, sie bringen zum WSF Elemente sowohl von *Konvergenz* als auch von *Widerspruch* mit. In einem Raum, der Meinungsverschiedenheiten tatkräftig gelten lässt, versuchen die TeilnehmerInnen am WSF je nach ihren spezifischen Erfahrungen die Themen konsequent über die Proteste gegen den Neoliberalismus hinaus in eine Vielzahl verschiedener – und oft auseinander laufender – Richtungen zu tragen.

Aber diese Struktur des »Durcheinanders« macht das WSF unlesbar für die, die es in einem reduktionistischen fachlichen Rahmen zu erklären versuchen. In diesem Beitrag versuche ich zu zeigen, warum die außerordentliche Heterogenität der TeilnehmerInnen in diesem Prozess, mit den verschiedenen Richtungen, aus denen sie kommen und in die sie gehen, weder der Analyse noch der Kontrolle zugänglich ist. Die Zahl von über 1500 Veranstaltungen beim WSF 2003 und die fast gleiche Zahl von Themen, zu denen sie stattfanden, machen es unmöglich, das Forum zu definieren. Bei jeder dieser Veranstaltungen bauen Gruppen aus der ganzen Welt horizontale Beziehungen auf. Als Kontaktinformationen für Leute in der ganzen Welt frei ausgetauscht wurden, wurden die Strukturen, die sie teilten und trennten, genau in diesem Maße schwächer.

Das Durcheinander des WSF hat auch eine tiefgreifende Wirkung auf die, die es erfahren. Die TeilnehmerInnen am Forum bringen dauernd verschiedene Identitäten heraus, je nach den Räumen, wo sie sich gerade befinden. Während sie sich zwischen Länderthematiken, Geschlecht, beruflicher, Klassen- und ethnischer Identität bewegen, benutzen sie diese selektiv, um gegen verschiedene Strukturen der Macht zu protestieren. Indem sie sich ständig be-

1 Ich danke dem Büro des Dekans und dem Aufnahmebüro an der *Yale School of Forestry and Environmental Studies* für die Unterstützung meiner Forschungen. Ich danke auch Kesang Sherpa und Katherine Lo für sehr nützliche Kommentare zum ersten Entwurf.

2 Dakhli, AARRG/Frankreich, WSF 2003.

wegen und verschiedene Strukturen gleichzeitig ansprechen, hinterfragen sie auch, sowohl implizit als auch explizit, die Differenzierung der Strukturen selbst. Und in Debatten und Dialogen mit anderen TeilnehmerInnen müssen sie ihre eigene Rolle in diesen Strukturen kritisch beleuchten.

Das WSF ist daher nicht nur ein großes internationales Ereignis, bei dem der Widerstand gegen die neoliberale Globalisierung in der wachsenden Zahl freudig ausgelassener TeilnehmerInnen jedes Jahr als ständig an Einigkeit zunehmend erscheint. Es ist auch ein Prozess, durch den die bloße *Vielfalt* der Leute auf dem Forum die TeilnehmerInnen herausfordert, Fragen zu stellen und sich selbst in diesem Prozess zu verändern.

Eine andere Weltrevolution ist möglich

Als Leute aus der ganzen Welt zusammenkamen, um Veränderungen im System des globalen Kapitalismus zu verlangen, glänzte das Wort »Revolution« durch Abwesenheit. Neue soziale Bewegungen,³ die jede für sich aus kontextspezifischen sozialen Hintergründen entstanden sind, haben sich von totalisierenden Realitäten losgesagt. Statt dessen »suchen sie nach strukturellen Umgestaltungsmöglichkeiten in einer Ära, in der Nationalstaaten die Kontrolle über ihre nationalen Volkswirtschaften verlieren. (...) Die Themen Menschenrechte, Geschlechtergleichheit und ökologische Nachhaltigkeit haben linke und rechte Loyalitäten aufgelöst und eine ausgedehnte Umkombinierung ihrer verschiedenen Elemente ausgelöst.«⁴ Der Ruf nach einer »anderen Welt« ist daher eine eklektische Sammlung von Marginalisierungsgeschichten – Erzählungen von Krisen und Ungleichheiten, die von geteilten Räumen aus über verschiedene Schauplätze sprechen.

Wenn die neuen sozialen Bewegungen gemeinsam mit traditionelleren Sozialbewegungen wie denen der Gewerkschaften dem Neoliberalismus entgegenzutreten, lehnen sie es ab, gewisse Ungleichheiten gegenüber anderen in den Vordergrund zu rücken. Auf dem Podium des WSF 2003 über alte und neue soziale Bewegungen sagte Quota Dejuwerte vom *Next Generation Network*, Holland, dass »die neuen Bewegungen es ablehnen, Hierarchien zwischen verschiedenen Kämpfen des Rassismus, des Sexismus und der Klasse anzuerkennen«. Sie seien der Auffassung, dass diese »kollektiv verstanden werden müssen«. Genauer gesagt, neue Bewegungen für »Geschlecht, Generation, Ethnie, Rasse, Sexualität und Behinderte versuchen nicht, die Sitzordnung einfach umzukehren, sondern die Annahme der Überlegenheit aus unseren Köpfen zu beseitigen«.⁵

3 Mehr über die Benennung und die Kategorisierung der neuen sozialen Bewegungen siehe bei Amin et al 1990; Ludden 2000; Slater 1998.

4 Ludden 2000, S. 252.

5 Arrighi et al. 1989, S. 114.

Während sie auf verschiedene Weise Bewusstsein aktiv herausfordern und schaffen, sehen die TeilnehmerInnen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten nicht nur in den Welten, in denen sie arbeiten, sondern in den vielen Welten, die beim WSF aufeinander treffen. Während ich im Bus von einem Konferenzstandort zum anderen fuhr, wurde ich Zeuge eines Gesprächs zwischen einem Organisator aus Indien und dem Angehörigen einer internationalen Nomadengesellschaft. Nach einer Würdigung der Tatsache, dass das WSF es so unterschiedlichen Leuten erlaubte, einander zu begegnen, bewegte sich die Konversation schnell weiter zu Fragen der politischen Ansichten der Individuen. Der Nomade stellte Fragen, die den Gewerkschaftsaktivisten zwingen, seine Position zu Pakistan und Kaschmir zu verteidigen. Dann rechtfertigte der Nomade die Politik der israelischen Regierung gegenüber den Palästinensern. Da es die widersprüchlichen politischen Ausgangspunkte anerkennt, die aus einer jeweils ganz bestimmten sozialen und kulturellen Geschichte folgen, ist das WSF ein Ort, wo Aktivismus sich gegen sich selbst wenden kann. Zu Kontroversen und Meinungsverschiedenheiten wird ermutigt, indem die TeilnehmerInnen versuchen, diese Widersprüche mit denen anderer in den zahlreichen formalen und informellen Räumen, die für diese Interaktionen zur Verfügung stehen, zu versöhnen.

Carol Phillips von der *United Auto Workers Union* Kanadas machte deutlich, dass Gewerkschaftsbewegungen im Allgemeinen extrem patriarchal seien und es ihnen an ethnischer Vielfalt fehle. Dagegen habe ihre Gewerkschaft aktiv anzugehen versucht. Sie sagte: »Immer noch gibt es viel Kritik, da die Gewerkschaften weiterhin strenge Hierarchien aufrechterhalten, rigide und in ihren Entscheidungsstrukturen traditionalistisch sind. (...) Zum Zwecke der Organisation versuchen die SprecherInnen laut und imposant zu wirken. Das liegt daran, dass Gewerkschaften einig sein und jeden zur gleichen Zeit in dieselbe Richtung ziehen müssen. Dennoch sind wir demokratisch – operieren mittels Diskussion, Abstimmung und Debatten. Neue Bewegungen hingegen wollen keine Struktur. Sie sehen Ideologie als einschränkend an und wollen sich je nach gegebener Situation verändern. Das erlaubt es, ein und dieselbe Frage völlig andersartig anzugehen. (...) Die Spannung zwischen den alten und den neuen Bewegungen besteht hauptsächlich aus diesen Gründen. Aber die verschiedenen Ansätze arbeiten gut zusammen. Da sie große Mengen von Leuten mobilisieren können, wie sie das in Seattle getan haben, sind Gewerkschaften für die Massenmobilisierung unverzichtbar. Die Gewerkschaften ihrerseits sehen in den neuen Bewegungen eine Kraft, die die internationalen Treffen abwürgen könnten. Es ist wichtig, diese Kräfte auszubalancieren. Absolute Vielfalt kann uns im Kreise führen. (...) Die Begegnung ist in mancher Hinsicht überfällig. (...) Wenn wir es nicht tun, werden die anderen fortfahren, uns zu spalten.«⁶

Aber die neuen sozialen Bewegungen weisen die Formen gewerkschaftlichen Handelns und gewerkschaftlicher Konsensherbeiführung ziemlich ener-

gisch zurück. Anstatt für die Herausbildung von Solidarität zu arbeiten, schaffen diese Gruppen – um mit McDonald zu sprechen – etwas »Fließendes«, etwas »Atmosphärisches«.⁷ Sie organisieren ihre Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen und sprechen dort als individuelle Akteure, aber die Namen ihrer Gruppen bleiben unsichtbar. Es gibt kein einfaches oder klar erkennbares Prinzip, auf dessen Grundlage Menschen an diesen Aktivitäten teilnehmen. Jede(r) mag dies aus ihren/seinen eigenen Gründen tun und diese auf ihre/seine Weise artikulieren.

Ich habe die alten und neuen Bewegungen als voneinander getrennt beschrieben, um die Unterschiede in ihren Ansätzen zu illustrieren. Aber die Trennung ist nicht ganz sauber. Viele Menschen vereinen in ihrem Auftreten die verschiedenen Ansätze in sich. Viele neue Bewegungen entstehen aus älteren Entwicklungen der sozialen Mobilisierung. Sie lehnen totalisierende Organisationen ab und versuchen trotzdem, Unterschiede zwischen verschiedenen Akteuren auszubügeln. Sie teilen Carol Phillips' Furcht vor absoluter Vielfalt und erkennen das Dilemma, kollektive, auf Vielfalt gegründete Aktion hervorbringen zu müssen.

Der Unterschied zwischen den Ansätzen des Konsensaufbaus einerseits und der Diskussion von Meinungsverschiedenheiten andererseits ist eine Quelle beträchtlicher Spannung im WSF. Engagierte, die das Forum als einen einzigen Ausdruck gegen die neoliberale Globalisierung sehen, versuchen ständig, das Forum in Richtung der Herausbildung einer einzigen globalen Bewegung gegen den Kapitalismus zu lenken. Da er aus einer starken marxistischen Tradition käme – so ein Gewerkschaftsfunktionär aus Indien –, vermisse er bei den neuen sozialen Bewegungen eine »starke politische Ideologie«. Sie seien seiner Meinung nach nicht in der Lage, »die Themen angemessen zu problematisieren«. In einem Versuch, starke Krisenerzählungen zu benutzen, um Unterschied und Verschiedenheit zu überwinden, sagte er, es sei »schön und gut, über Autonomie zu reden, aber wir müssen politisch zusammenkommen, denn der Feind ist stark«.⁸ Über das gesamte Forum hinweg gab es ähnliche Rufe nach Einheit gegen die starken und mobilen Kräfte des neoliberalen Kapitalismus.

Dies ist eine Quelle dynamischer Spannung und anschaulicher Illustrierung dessen, was Fortun als die »doppelte Verpflichtung« der Anwaltschaft bezeichnet. In seiner Arbeit *Anwaltschaft nach Bhopal* zeigt Fortun, wie zeitgenössische AktivistInnen gezwungen sind, auf eine Weise zu arbeiten, die Integrität, Konsistenz und Formalität erfordert, und dabei zugleich den Anspruch auf universelle Wahrheiten und Gerechtigkeit zu erheben. Indem sie dies tun, skizzieren sie klar und richtungsorientierte »alternative« Pfade zum

6 WSF 2003.

7 McDonald 2002.

8 Phillips, WSF 2003.

Fortschritt. Bei einem »kontroversen Tisch« zum Thema »Soziale Bewegungen, politische Parteien und Staat« sprach Gilberto Mauro vom MST davon, warum »Zentralismus, Disziplin und Aktionseinheit« wichtige Prinzipien der von ihm repräsentierten Bewegung seien.

Die »doppelte Verpflichtung« kommt auf, wenn viele AktivistInnen gleichzeitig feststellen, dass die Basis, in der sie arbeiten, bedeutend komplexer ist als die Strukturen, innerhalb derer sie agieren. Wenn sie mit verschiedenen Gruppen von Leuten arbeiten und dabei Anspruch auf universelle Wahrheiten erheben, sprechen sie gleichzeitig über die einzigartigen sozialen und kulturellen Geschichten der Plätze, an denen sie tätig sind. Und sie kämpfen gegen die Zentralisierung der Macht und der Entscheidungsfindung und argumentieren, dass den Bürgern die Kontrolle über die Richtung ihrer eigener Zukunft gegeben werden sollte.

Das WSF ist ein Raum, wo diese doppelte Verpflichtung häufig aufgerufen wird – sowohl innerhalb der verschiedenen Gruppen als auch zwischen ihnen. Gruppen mit definierten und ausgeprägten Visionen verschiedener Strukturen von Markt und Staat begegnen einander, um Netzwerke aufzubauen. Jedoch werden die TeilnehmerInnen auch als AdressatInnen für Organisation und Anwaltschaft gesehen, was zu hartnäckigen Versuchen führt, das WSF als »Bewegung der Bewegungen« für eine andere Welt zu formalisieren. Andere, insbesondere Frauen- und Jugendgruppen, haben darauf bestanden, dass das WSF ein Raum für Diskussion und Dialog über die Differenz sei, dass Menschen nicht alle dieselben seien und dass der Zweck des Forums nicht darin bestehe, *eine* »andere Welt« zu bauen, sondern »viele Welten«. Was angefochten wurde, war nicht nur die spezifische andere Welt, die man sich vorgestellt hatte, sondern auch die Idee, dass nur *eine* andere Welt möglich sei.

Verschiebung der Identitäten und »Unlesbarkeit«

Als ein Zusammenfluss von Bewegungsgründern, Mainstream-Entwicklungs- und Umweltschutzorganisationen wie etwa *Oxfam* und *World Wildlife Fund* (WWF), Organisationen der Eingeborenen, kleinen Umweltschutzgruppen und radikaleren politischen Einheiten wie der PSTU Brasiliens, bietet das WSF seinen TeilnehmerInnen Begegnungen und Zusammenkünfte, die eine Herausforderung an das Kommunizieren innerhalb bekannter Diskurse sind. Die am Ereignis Teilnehmenden nutzen häufig den Raum, den es bietet, um ihre Identität zu verschieben und zu verändern und diejenige Identität anzunehmen, die in dem Moment gerade günstig ist. Eine Delegierte wechselte während ihrer Teilnahme zwischen ihren Identitäten als Pressevertreterin, Repräsentantin einer venezolanischen NGO und Studentin einer amerikanischen Universität aus Nepal hin und her. Je nach Charakter der Zusammenkunft sprach sie als Frau, als amerikanische Studentin, als Angehörige einer Minderheit, als Forscherin, als Bürgerin Nepals und als Medienprofi.

Diese Erfahrung ist bei einem Treffen dieser Art nicht neu. Die TeilnehmerInnen nutzen die Gelegenheit, ihre verschiedenen Bürgerschaften und Identitäten auszukundschaften und darzustellen. Keck äußert sich über eine ähnliche Mobilität, die von niederländischen PolitikerInnen erfahren wurde. Sie hatten Schwierigkeiten, »sich zu erinnern, welchen Hut sie bei einem bestimmten Treffen getragen hatten – ihren akademischen, den eines Mitglieds einer führenden Menschenrechts-NGO, des Mitglieds eines NGO-Regierungsberatungsbüros oder des Regierungsdelegierten bei einer intergouvernementalen Organisation«. ⁹ Riles fand heraus, dass sich bei der Vierten Weltfrauenkonferenz der UNO in Beijing offizielle Delegierte häufig als »verdeckte« AktivistInnen präsentierten. ¹⁰

Verschiebungen der Identität in diesen Räumen haben ihre Ursache in den Realitäten einer mehrfachen Bürgerschaft. Aber mehrfache Identitäten laufen der fachlichen Praxis der *special interest*-Anwaltschaft zuwider, wonach jede Person eine einzige Rolle im komplexen Prozess zu spielen hat. Eine Vielzahl von Rollen schnell anzunehmen und zu praktizieren, auch alle zusammen, wird dann zum Widerstand gegen die vereinfachten Realitäten, die durch einen »disziplinierten« Diskurs erzwungen werden. Zwischen diesen festgesetzten Trennungen von Expertise und Praxis zu pendeln wird zu einer Möglichkeit, der Zwanghaftigkeit einer sozial reproduzierten Anatomie der Macht Widerstand zu leisten, die ihre Subjekte durch selbst erzwungene Einschränkungen ihrer Aktionen ausschließt und zerbricht.

Das WSF bietet einen wichtigen Platz, diese Trennungen und Disziplinen abzulehnen, und erforscht verschiedene Erfahrungen derselben Realität innerhalb der Individuen. Persönliche Identitäten sind mobil, fließend und veränderlich und existieren manchmal gleichzeitig. Die Delegierte, die ich vorhin beschrieb, bewegte sich ständig von einem Raum zum anderen mit jeweils verschiedenen Identitäten als einem Weg für sie, ihre verschiedenen – und manchmal in sich ziemlich unstimmigen – oder anderweitig gebrochenen Bürgerschaften anzusprechen. Diese Ethik der Mobilität liegt dem WSF zugrunde – zwischen Schauplätzen und Räumen, in denen spezialisierte Diskurse ausgespielt werden und die TeilnehmerInnen ihre Identitäten häufig verschieben, um zwischen verschiedenen Identitäten und ideologischen Positionen zu pendeln.

Gleichzeitig findet Mobilität auf dem Forum auch entlang einer vertikalen Achse statt. Die TeilnehmerInnen am Forum sind in AktivistInnen, Delegierte, *conferencistas*, OrganisatorInnen, DolmetscherInnen, Presse und VerkäuferInnen unterteilt. (Die etwas anachronistische Natur dieser Trennungen wird anderswo in diesem Band erörtert. – Anm. d. Hrsg.) Gleichzeitig war der Man-

9 Keck und Sikkik 1998, S. 103.

10 Riles 2000, S. 148.

gel an Trennung zwischen den SprecherInnen und den ZuhörerInnen und zwischen den ExpertInnen und den Subjekten ihres Fachbereichs auf den WSF sehr sichtbar. In einem Gespräch mit P. Unnikrishnan, einem Gesundheitsaktivisten, der sich in diesem Augenblick gerade als Presseemann ausgab, hörte ich von einer Präsentation, die er zur Gesundheit global lieferte, nachdem er gerade an einem *teach-in* teilgenommen hatte. ExpertInnen wurden zu Zuhörerschaften, Zuhörerschaften zu ExpertInnen und auch zu JournalistInnen, die Geschichten zwischen sich und der Welt vermittelten.

Dies hatte einen großen Einfluss auf die TeilnehmerInnen am Forum. Horizontale Beziehungen, die sich bilden, sind oft so herausfordernd wie sie unterstützend sind. Als RepräsentantInnen institutionalisierter Gruppen entwickeln die TeilnehmerInnen oft Repertoires von Diskursen um Fragen, die mit ihren beruflichen und sozialen Aktionen zu tun haben. Sie greifen oft darauf zurück, solche Aktivitäten und Unterdrückungsgeschichten zu »verwesentlichen«: als Kraft der werktätigen Massen etwa oder die Heiligkeit eingeborener Kulturen oder der Praxis des Ökofeminismus, um nur einige Beispiele zu nennen. Aber im Prozess des Sprechens mit einer diffusen und hin und her sich verschiebenden Menge von Personen, die mit verschiedenen Anschauungsrahmen arbeiten, gehen diese Verwesentlichungsansätze nicht sehr weit. Sie werden entweder von der Zuhörerschaft in Frage gestellt oder von den SprecherInnen unterminiert, um so Unterstützungsbündnisse mit breiterer Basis zu bauen.

Zum Beispiel weigerte sich Maria Betania Avila – sie arbeitet mit der *SOS Corpo* in Brasilien –, »den Feminismus als immanent gut« zu bezeichnen, und betrachtete eine solche Tendenz als »beunfähigend.«¹¹ Von der Notwendigkeit inspiriert, mit einem weiteren Spektrum von Anwaltschaftsgruppen weiter zu arbeiten, erklärte eine Teilnehmerin: »Unsere Themen sollten sich nicht auf unsere eigene Identität gründen. Wir müssen grundlegende Bündnisse mit eingeborenen Völkern und lesbischen Feministinnen eingehen.«¹² Vielfache, komplexe, geschichtete Identitäten zu erlauben, hilft Menschen, über die »Fetischisierung idealtypischer Konzepte wie ›Frau‹, ›eingeboren‹, ›Gemeinschaft‹ und ›lokal‹ hinauszugehen« und Bündnisse über nützliche marginalisierte politische Gruppen hinaus zu erkunden.¹³

Schädliche und verworrene Theorie

Wer diversifizierte soziale Netzwerke und Räume wie das WSF untersucht, wird sofort mit methodologischen Schwierigkeiten konfrontiert. Während versucht wird, die Aktionen von Akteuren, die verschiedenen Diskursen zu verschiedenen Zeiten ihren Rahmen setzen, in ihren Zusammenhängen ver-

11 WSF 24. Januar 2003.

12 WSF 2003.

13 Agrawal und Sivaramakrishnan 2000, S. 7.

ständig zu machen, bringt die Ausblendung oder Vermeidung der Widersprüche zweifelhafte Vereinfachungen hervor. »Die Frage ist, wie mit solcher Doublierung und Grenzüberschreitung umzugehen ist, und zwar nicht als etwas humoristische Seitenlinien, sondern als zentraler analytischer Herausforderung.«¹⁴

Indem wir Vereinfachungen machen, verlieren wir die Wichtigkeit der Widersprüche selbst aus den Augen. Die Individuen, die als VertreterInnen von Gruppen am WSF teilnehmen, bringen ihr sowohl eigenes persönliches Verhalten – mit internen und externen Aktionstranskripten – mit als auch das der Gruppen, die sie vertreten. Kollektive Räume und Ereignisse wie das WSF sind daher sogar mit noch größerer Komplexität belegt. Diese Räume »widersetzen« sich der *thick description* (der von analytischem Rüstzeug getragenen Beschreibung – Anm. d. Ü.) und »greifen über die Grenzen der Regionen der akademischen Untersuchung hinaus. Gleichzeitig wird den Gemeinsamkeiten nachgespürt und eine Form geschaffen, die niemand in ihrer Gesamtheit erkennen oder analysieren kann.«¹⁵

WSF-Treffen stellen sich als bewusst offene Räume dar, in denen »Bewegungen und andere zivile Initiativen vieler Arten sich treffen können, Ansichten austauschen und Raum finden können, ihre Arbeit vorwärts zu treiben.«¹⁶ Da sie die Idee spezifischer Forumziele, Tagesordnungen oder Resultate ablehnen, weigern sich die TeilnehmerInnen am WSF, ihre Ziele durch eine identifizierbare Liste von Forderungen zu filtern. Ohne diese Rahmen, die eine Realität über andere setzen, können die TeilnehmerInnen am Forum Partnerschaften erkunden und ihr Verständnis füreinander erforschen, ohne sich an die Tyrannei des Konsens, der Übereinkünfte oder Erklärungen binden zu müssen, die andere globale Treffen dieser Größenordnung kennzeichnen. Eine »Abhakliste« wünschenswerter Resultate zu liefern, verhindert auch die Möglichkeit der Verhandlung – und daher des Kompromisses.

Einen offenen Kommunikationsraum zu haben, um Information zu teilen, ist attraktiv für Leute entlang des gesamten politischen Spektrums und auch für Sponsoren, die Kommunikation und Information als zentral für das Funktionieren der liberalen Demokratie ansehen. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den TeilnehmerInnen beim WSF sind auch eine Quelle ihrer Stärke. Ihre vielfachen und variierten Unterschiede erlauben ihnen, ihre »Politik in vielen Räumen zur gleichen Zeit auszuüben«,¹⁷ und »nicht alle TeilnehmerInnen in solch neuen Anwaltschaftsnetzwerken sehen den Staat oder den Markt auf die gleiche Art.«¹⁸ Da das WSF TeilnehmerInnen umfasst, die Modernität

14 Gupta 1998, S. 6.

15 Riles 2000, S. 64.

16 Sen 2002.

17 Fortun 2001, S. 243.

18 Appadurai 2002, S. 30.

und Staat retten wollen wie zum Beispiel die *PT* (Arbeiterpartei) aus Brasilien, die der »guten Wissenschaft« dienen wollen wie *People's Science Movement* aus Indien und solche, die das Problem genau in diesen Strukturen von Wissen und Hierarchie sehen wie das *Next Generation Network* aus Holland, helfen ihnen die Unterschiede zwischen diesen Gruppen, sich gleichzeitig mit Systemen der Marginalisierung auf verschiedenen Ebenen zu befassen. Ihre verschiedenen Forderungen nehmen dem Staat die Macht, Lesbarkeit und Notstandsmaßnahmen über die sich verschiebende, diversifizierte und nicht klassifizierbare Politik der Bevölkerungen zu verhängen.

Der Mangel an »Lesbarkeit« der TeilnehmerInnen und des Prozesses ist gewollt.¹⁹ Der Schall und Rauch, der durch solche Aktivitäten bewusst und schnell aufgebaut wird, verwirrt Ordnung, Klassifizierung und Wesenheiten. Das Geheimnis des WSF ist es, dass es »sich immerzu bewegt – jeder Gipfel oder jedes Plateau, jede Institutionalisierung der Bewegung wird oder sollte oder könnte sofort wieder in Frage gestellt werden.«²⁰ Dies ist extrem bedeutungsvoll. In seinem einfühlsamen Bericht über den Widerstand der Eingeborenen gegen die Abholzung warnt Brosius, dass Wissenschaftler schon oft Widerstand dadurch untergraben haben, dass sie gezeigt haben, wie er funktioniert.²¹ Soziale Bewegungen abzubilden liefert häufig denen die Vorlagen, die sie untergraben wollen. Dadurch, dass Menschen sich auf dem WSF in unvorsehbarer, oft bizarrer Weise bewegen, wird es schwierig, das WSF als zusammenhängendes Einzelereignis darzustellen oder wiederzugeben. Es macht es daher auch umso schwieriger, von ihm Besitz zu ergreifen. Als ein unregelter, unordentlicher Prozess mit keinem identifizierbaren Mandat oder Sammlung von Ergebnissen ist der WSF-Prozess kaum durch Analyse einzuschränken.

Schlussbemerkung

Mit diesem Papier habe ich versucht zu zeigen, wie TeilnehmerInnen, indem sie zum WSF kommen, gezwungen werden, einzelne Diskurse über Marginalisierung aufzugeben und sich mit komplexeren, vielseitigeren Beziehungen abzufinden. Ihre Fähigkeit, essentialistische Diskurse aufzugeben, ist kritisch für ihre Anstrengungen, Bündnisse mit anderen ausgeschlossenen Gruppen zu bauen. Indem sie Identitäten häufig verschieben – und so den horizontal und vertikal differenzierten Fachdiskurs verwischen –, fordern die TeilnehmerInnen die Prozesse der »Lesbarkeit« und Ordnung mit einer Politik der Undisziplin heraus. Dadurch werden viele hierarchisch organisierte Bewegungen, die eine Einheit der Ideologie, der Aktion und des Zwecks haben, gezwungen, Themen in einem Rahmen zu diskutieren, der nicht zu dem ihrer

¹⁹ Ludden 2000, S. 255.

²⁰ Waterman 2003.

²¹ Brosius 1999.

Aktivitäten in anders spezialisierten, hierarchischer organisierten Rahmen passt.

Das Forum bringt die »zweifache Gebundenheit« dieser Bewegungen ans Licht der Öffentlichkeit. Es fordert die TeilnehmerInnen heraus, damit aufzuhören, Diskurse zu verallgemeinern, in denen die menschliche Realität in Einzeldisziplinen zerlegt wird und einige als führend gegenüber anderen dargestellt werden. In der Vergangenheit sind allgemeine Krisendiskurse auch für das Forum ein Mittel gewesen, Menschen in für entscheidend befundenen Fragen an einen Tisch zu bringen. Aber während die FührerInnen der Bewegungen sich in diesen horizontalen Partnerschaften engagieren, setzen sie sich Anschuldigungen der Unvereinbarkeit entweder mit ihrer Basis oder mit ihren Netzwerkpartnern aus.

Als Ereignis befindet sich das WSF in einer ähnlich schwierigen Lage. Die immer größer werdenden Teilnehmerzahlen des Forums haben einen bedeutenden Grad an Formalisierung und Struktur eines Prozesses erzwungen, der immer noch daran festhält, nicht mehr zu sein als ein offener Raum für Diskussion, Dialog und Nachdenken. In dem Maße, in dem die Veranstaltungen größer und schwieriger zu organisieren und zu verwalten geworden sind, haben wir in den letzten Jahren das Aufkommen einer professionalisierten Klasse von WSF-OrganisatorInnen erlebt, die eine umfangreiche Serie »teurer« Leisungen, Treffen und Ereignisse betreut.

Die Gefahren, die diese Entwicklungen für das Forum darstellen, werden durch die Fähigkeit der TeilnehmerInnen des WSF aufgefangen, sich schnell zwischen diesen formalisierten und informalen Räumen und zwischen verschiedenen Identitäten und Aktionsrahmen hin und her zu bewegen. Dass die Stärke des Forums in der »Unlesbarkeit« der Aktionen, Tagesordnungen, Veranstaltungen und Resultaten liegt, wird sogar in den öffentlichen Erklärungen des Organisationskomitees zum Ende des letzten Forums anerkannt. Die Kritik an den Widersprüchen, die beim Forum aufkommen, sind daher wesentlich für seine Stärke. In ihrer Fähigkeit kollektiv und austauschbar zu mobilisieren, indem sie ihre verschiedenen Identitäten aufrufen und Beziehungen in diesem gemeinsamen Raum aufbauen, weigern sich die TeilnehmerInnen am Forum, Instrumente ihrer eigenen Unterdrückung zu werden. Ihr Erfolg hierbei und beim tatsächlichen Sichherausbewegen aus den Diskursen über Macht und Marginalisierung hängt nur von ihrer Fähigkeit ab, die Ideale dieses nicht-hegemonialen, nicht-spezialisierten, nicht-avantgardistischen verschiebbaren Rahmens im WSF und in ihren täglichen Praktiken der Organisation, Anwaltschaft und Lebentüchtigkeit zu nutzen.

Das Geheimnis des Feuers¹

Das WSF 1 in Porto Alegre 2001 war hauptsächlich durch den *Protest* gegen das Weltwirtschaftsforum gekennzeichnet, das zur gleichen Zeit stattfand. Das WSF 2 im Jahre 2002 versuchte, die Bedeutung des Slogans »Eine andere Welt ist möglich!« herauszuarbeiten. Das WSF 3 in 2003 war durch das *Hinterfragen* des Ausmaßes charakterisiert, in dem das Forum – inzwischen ein immer stärker globalisiertes Phänomen – selbst verkörpert, was es anderen nahe zu legen versucht. Deshalb habe ich meine Aufmerksamkeit beim WSF 3 konzentriert auf:

- die Gefahr, vorwärts in die Vergangenheit sozialer Bewegungen und des Internationalismus zu gehen;
- die problematische Beziehung zu den alten Gewerkschaften;
- die ungleiche Alters-, geschlechtliche und ethnische Zusammensetzung des Forums;
- die ungewisse Zukunft eines vorgeschlagenen globalen Netzwerks der sozialen Bewegungen;
- die Notwendigkeit eines Kommunikations-, Medien- und Kulturinternationalismus;
- die Möglichkeit einer Akademie der globalen Selbststärkung.

Meine Schlussfolgerung ist, dass das »Geheimnis des Feuers« der radikal-demokratischen und internationalistischen Sozialbewegungen nun öffentlich ist und auf diese Weise eine Garantie der Fortführung und der Vertiefung des Forumprozesses darstellt.

Die Zukunft der Bewegungen und der Internationalismus: Vorwärts in die Zukunft? Im Zentrum der Initiative und der Entscheidungsfindung innerhalb des WSF haben das brasilianische nationale Organisationskomitee und der Internationale Rat gestanden, die das Forum geschaffen haben. Diese unterliegen nicht den Prinzipien der teilhabenden oder auch nur der repräsentativen Demokratie oder Rechenschaft vor ihren jeweiligen Basisorganisationen (Massenorganisationen, NGOs, Geldgeber-Agenturen), deren Rolle es gewesen zu sein scheint, dem Organisationskomitee internationale Legitimität zu verleihen, während sie selbst ein ziemlich vieldeutiges Verhältnis zu ihm hatten. Die historische Rechtfertigung für die Existenz beider war das durchaus bemerkens-

1 Dies ist eine überarbeitete Version meiner Arbeit »Nachdenken über das Dritte Weltsozialforum«, Porto Alegre, 23.-28. Januar, 2003, erschienen als »Second Thoughts on The Third World Social Forum«, Working Papers, Institute of Social Studies, Den Haag, in dem auch Danksagungen ausgesprochen werden und das eine ausführliche Bibliographie enthält (Waterman 2003c). Edward Fullbrook, der jedoch leider nicht für ihre fortbestehenden Mängel und Längen verantwortlich gemacht werden kann, ermunterte mich zur Produktion dieser kürzeren Fassung.

werte Gefährd, das sie auf den Weg gebracht haben – ein internationales und internationalistisches Treffen, außerhalb der direkten Einflussphären von Kapital und Staat, gegen den Neoliberalismus und die kapitalistische Globalisierung gerichtet, immer stärker bemüht, radikaldemokratische Alternativen zu dieser Globalisierung vorzuschlagen. Und all dies aufgrund des Verständnisses, dass der Platz, der Raum und die Form die Garantie für den notwendigen demokratischen Dialog von Ländern und Kulturen, von Ideologien, von politischen Ebenen, kollektiven Subjekten und Bewegungen und Organisationen sind. Und weil Re-Präsentation im Sinne von wiederholter Darstellung heute wichtiger ist als Repräsentation – eine problematische Qualität innerhalb der liberalen Demokratien und auch der Gewerkschaften –, sind die Formen und der Inhalt einer neuen Gegen-Hegemonie durch die Komitees des Forums und auf globaler Ebene zumindest schon einmal entworfen worden.²

Dieser Raum zumindest ist nie ein neutraler oder unschuldiger gewesen – ganz so wie Tod und Steuern sind auch Macht und Geld immer mit und um uns, und sich dem zu verweigern suggeriert entweder Berufsblindheit oder Betrügerei. Dieser Raum ist nicht so weit über die alte Politik und die Parteien und Parlamente hinaus gekommen, wie er gerne beanspruchen würde.

Das Organisationskomitee besteht aus einer Reihe von RepräsentantInnen sozialer Bewegungen und NGOs. Letztere können soziale Bewegungen und die Zivilgesellschaft ansprechen, aber dürfen nur ihnen Rechenschaft schuldig sein. (Das Komitee besteht – genauer gesagt – aus zwei brasilianischen Bewegungsorganisationen und sechs NGOs und sieben Männern und nur einer Frau.) Diese Körperschaften sind auf die *PT* (Arbeiterpartei) orientiert oder drehen sich um sie oder ihren kürzlich erfolgreichen Präsidentschaftskandidaten Lula da Silva. Genau wie die Foren in Porto Alegre Orte gewesen sind, in denen diese und andere brasilianische Parteien die Ereignisse beeinflussen und für sich selbst werben konnten, so auch das ESF in Florenz in Italien im November 2002, auf dem die *Rifondazione Comunista* und andere italienische Parteien dies taten. Diese Parteien und viel weniger raffinierte und interessante andere haben oft ihr politisches Licht unter NGO-Scheffel gestellt. Das WSF ist auch ein Forum, zu dem verschiedene zwischenstaatliche Institutionen wie auch die UNO Zugang haben oder auf das sie Einfluss ausüben. Vom Staat abhängende nationale und internationale Geldgeber und massive privatkapitalistische US-Stiftungen haben das Forum selbst oder verschiedene speziell ausgewählte nationale und internationale NGOs unterstützt.

Der Internationale Rat (IR) wurde von oben herab auf Einladung des Organisationskomitees geschaffen. Er hat 90 bis 100 Mitglieder, hauptsächlich

2 Seit dieser Beitrag entworfen wurde, hat Boaventura de Sousa Santos (März 2003) die originellste unter den bisher erschienenen Analysen und Theoretisierungen des Forums herausgebracht. Er misst der Selbstdemokratisierung des Forums – dem Aspekt, auf den sich auch dieser Beitrag konzentriert – besonderes Gewicht zu.

NGOs und nationale und internationale Gewerkschaften, von denen nur 8 bis 10 Frauennetzwerke sind. Diese gigantische Versammlung hat kein klares Mandat und keine Macht und arbeitet daher für das Organisationskomitee hauptsächlich als Sprachrohr und internationaler Legitimierer. Das Herkommen und die Vertretung der Mitglieder und das Ausmaß, in dem sie anderen als sich selbst Rechenschaft schuldig sind, bleibt obskur. Viele von ihnen tun wenig andere Arbeit im Internationalen Rat, als bei den Beratungen dabei zu sein und dann für ihre jeweilige Ecke zu kämpfen – wie zum Beispiel die maximale Zahl an VertreterInnen für den zentralen Teil des Forums, der in den Händen des Organisationskomitees und des Internationalen Rates liegt. Der Internationale Rat operiert nicht hinter verschlossenen Türen, aber der Verlauf seiner Sitzungen wird von seinen Mitgliedern sogar dem interessierten Publikum kaum mitgeteilt. Es hat kürzlich eine förmliche Diskussion über die Rolle und die Regeln des Internationalen Rates gegeben, weil man eine Gewichtsverschiebung vom brasilianischen nationalen Komitee hin zum internationalen Komitee wünscht. Aber obgleich ein Teil dieser Diskussion tatsächlich wie ein interessantes Experiment in Online-Konsultation auf einer öffentlich zugänglichen Website zugänglich gemacht wird – einzusehen auf <http://www.delibera.info> –, ist deren Existenz nur wenigen bekannt. Darüber hinaus hat nur ein kleiner Teil der IR-Mitglieder an dieser Konsultation teilgenommen, was wiederum nahe legt, dass ihre Motivation zur Führung mehr mit einer Suche nach Anerkennung und Einfluss als mit der Fortführung dieses – zugegebenerweise neuen und komplexen – Projekts als Ganzem zu tun hat. Das Zentrum ist jedoch nicht monolithisch. Im Gegenteil, es ist selbst in Bewegung, hat sein eigenes Momentum, wie an den Webaktualisierungen nach dem Forum – einzusehen auf <http://www.forumsocialmundial.org.br> – zu erkennen ist. Zumindest jedoch hat es klar darin versagt, *sich selbst* – und sei es auch nur einem interessierten Publikum – *mitzuteilen*. Darauf werden wir weiter unten zurückkommen.

Das Forum von Porto Alegre ist eine Agora, in der es einige wenige große, gut ausgestattete und gut platzierte Zirkuszelte gibt, umgeben von Hunderten von anderen verschiedener Größe – ungefähr 300 bis 400 im Ganzen, was 1700 Veranstaltungen *pro Tag* bedeutet, die von sozialen Bewegungen, internationalen Behörden, politische Organisationen, akademischen Institutionen und sogar von Individuen angeboten werden. Die peripheren Veranstaltungen konkurrieren um Sichtbarkeit, Räumlichkeiten, um DolmetscherInnen und Ausrüstung mit Übersetzungsmöglichkeiten, überschneiden oder *duplizieren* einander sogar oft und haben – obwohl sie sicherlich zur Pluralität des Forums beitragen – einen notwendigerweise beschränkten Einfluss. Während die Entscheidung, dass das Forum keine Politik machende Körperschaft sein soll, für Pluralismus und Kreativität sorgt, ist das Resultat zwangsläufig Dominierung durch das offizielle Programm – das ohne viel Diskussion außerhalb der regierenden Organe von diesen zusammengestellt wird.

Die Machtkonzentration beim Zentrum wird durch die Präsenz unserer eigenen Zelebritäten, unserer Stars, verstärkt – die vielleicht zwischen dem Auftritt in einer Halle mit Tausenden von Sitzplätzen und einem Klassenzimmer mit 25 wählen müssen. Tatsächlich, sogar die zentralen Themen werden etwas marginalisiert, entweder weil sie abseits vom zentralen Gelände stattfinden oder wegen der Aufmerksamkeit, die auf die Ereignisse mit den Berühmtheiten, auf die Versammlungen und Demonstrationen gerichtet ist. Die Formel dafür, wie das alles am Ende gestaltet wird, ist in verschiedener Hinsicht außer Kontrolle.

Das WSF 3 und das WSF 4 mit um die Hunderttausend indischen, brasilianischen und anderen TeilnehmerInnen waren zu groß, um von den GastgeberInnen gemanagt werden zu können. Eine Anzahl erfahrener örtlicher Gastgeber des Forums von Porto Alegre war anscheinend durch die neue Regierung nach Brasilia gelockt worden, und die ursprünglichen Sponsoren in der PT-Lokalregierung hatten ihren Einfluss sowohl in der Stadt als auch im Land verloren. Das Programm von 2003 wurde im Gegensatz zu 2002 weder auf Englisch noch auf Portugiesisch ganz veröffentlicht. Eine gut organisierte nordamerikanische linke, internationalistische und profeministische Gruppe, eingeladen, um ein 5-Tage-Programm über »Leben nach dem Kapitalismus« zu realisieren, fand sich unannonciert in einem Landklub wieder, der auf den Stadtplänen des Forums nicht zu finden war, den man an den Informationsständen nicht kannte und der eine Taxireise weit entfernt von den Hauptveranstaltungen lag. Das brasilianische feministische Zelt, ein Hauptfokus der Aufmerksamkeit beim WSF 2, war an irgendeinen anonymen Punkt anderswo in der Stadt verlegt worden. Andere radikale Gruppen, die sich als Initiatoren der GGSB betrachteten, beklagten sich ebenfalls über Ausgrenzung.

Das Forum ist auch in dem Sinn außer Kontrolle, dass es sich mit weltweit sprießenden regionalen, nationalen, lokalen und problemspezifischen Foren aus dem Blickwinkel des Zentrums heraus begibt. Hier können das Organisationskomitee und der Internationale Rat Anleitung und Ermutigung geben – und sich, wenn notwendig, auch damit zurückhalten –, aber mehr können sie kaum tun. Das Forum kann den Händen der ursprünglichen internationalen NGO-Elite entschlüpfen – ich benutze diesen Begriff sehr vage –, da es von denen herausgefordert wird, die wollen, dass seine Entscheidungsgremien aus regionalen und nationalen VertreterInnen (oder Eliten?) bestehen sollten.

Das Forum riskiert, sein soziales Profil zu verlieren, wenn wichtige Politiker und Regierungen die Wichtigkeit dieser Agora erkennen und eingeladen – wie Präsident Lula da Silva – oder uneingeladen – wie Präsident Hugo Chávez – auf dem Forum erscheinen. Es gab keinen Weg daran vorbei, Lula einzuladen und ihm Erfolg auf seinem Weg nach Davos zu wünschen. Aber die, die ihm da alles Wohl gewünscht haben, könnten durch solche Schlagzeilen wie »Lula bekommt in Davos Applaus und beginnt den Dialog zwischen Porto

Alegre und Davos« oder »Der IWF billigt die Finanzdisziplin der Lula-Regierung« erschreckt werden. Dabei ist über Lulas versöhnliche Rede in Davos noch gar nichts gesagt.

Wer versucht, ihm nicht nur einen nationalen, sondern auch einen nationalistischen Charakter zu geben, stellt den Platz des Forums als – wie ich es nenne – »neue globale Solidarität« in Frage. Das wird am indischen Beispiel deutlich. Hier kritisierte eine Erklärung des Asiatischen Sozialforums (ASF), dominiert durch eine wichtige indische kommunistische Partei, die *imperialistischen* Kriege in Asien, vergaß aber den *nationalistischen* indo-pakistanischen Konflikt, in dem von zwei sich feindlich gegenüberstehenden chauvinistischen Regimes gleichermaßen Drohungen, Nuklearwaffen anzuwenden, ausgestoßen werden – von zwei Regimes, die beide in den Genuss amerikanischer militärischer Zusammenarbeit gelangen! Ein informativer Bericht über das ASF (Devaki Jain im vorliegenden Band) schlägt als Antwort auf die kapitalistische Globalisierung vor, ein Komitee zwischen starken Nationalstaaten zu schaffen und zu Bündnissen zwischen diesen zu gelangen. Diese traditionelle – um nicht zu sagen: archaische – Idee wurde durch einer Zwischenüberschrift des Verlegers noch verstärkt und so die Idee dieser Autorin in eine ASF-WSF-Schlussfolgerung verwandelt! Ein sehr offene Veranstaltung auf dem WSF 3 in Vorbereitung für das WSF 4 in Indien vermittelte den Eindruck, als hätten bestimmte parteinahe FührerInnen vergangener Foren in Indien gelernt, »die Sprache zu sprechen«, aber als sei dennoch auch weiterhin Skepsis angebracht, ob sie auch »den Weg gehen« können.

Angesichts all dessen besteht eine Gefahr, dass das Forum von der *Vergangenheit* der sozialen Bewegungen und des Internationalismus übermannt werden wird. In dieser Vergangenheit wurden die Bewegungen von den Institutionen, die sie gebaren, und durch die politischen Parteien, die sie instrumentalisieren, beherrscht, die Bewegungen waren staatsorientiert oder mit dem Staat identifiziert, und der Internationalismus war buchstäblich dies: eine Beziehung zwischen Nationen, Nationalem, Nationalismus und Nationalisten. Die proletarische Solidarität verwandelte sich in Militärhilfe an genehmigte Regimes. Die Rest-Solidarität des Westens wurde von einbahnstraßenartigen, staatlich finanzierten »Entwicklungskonzernen« dominiert. Und die Rest-Solidarität des Rests reduzierte sich auf Slogans der Solidarität mit der Revolution in El Salvador oder mit dem Aufstand in einem Stammesdorf in Indien, wo jede Sorte Solidarität mit anderen Stämmen oder Stammesangehörigen im benachbarten indischen Staat fehlte.

Die Beziehung zwischen Forum und Gewerkschaften: Bewegliche Objekte und widerständige Kräfte

Das WSF 3 sah ein Wachstum und eine Vertiefung der Beziehung zwischen den traditionellen Gewerkschaftsorganisationen und dem Forum vor. Nun

sitzen schon ungefähr ein Dutzend internationale Gewerkschaften im Internationalen Rat, die meisten sind anti-neoliberal, aber nicht anti-kapitalistisch eingestellt, und viele von ihnen sind aufgrund der Globalisierung in einer bedeutenden Krise. Es gibt keine Belege, dass sie versucht haben, als Block zu agieren. Mit einer oder zwei Ausnahmen könnten sie hauptsächlich damit beschäftigt gewesen sein, herauszufinden, was das Forum denn für ein exotisches Tier ist.

Das steigende Interesse dieser bedeutenden traditionellen Bewegung im Forum wurde durch die erstmalige Präsenz des Generalsekretärs der *Internationalen Konföderation der Freien Gewerkschaften (IFCTU)* demonstriert. Aber leitende Funktionäre der globalen Gewerkschaftsföderationen – der *GUFs*, ehemals *International Trade Union Secretariat* – waren auch anwesend, und zwar entweder prominent auf Podien oder still dabei, die Lage zu erkunden. Darüber hinaus waren internationale Gewerkschaftsorganisationen und Netzwerke außerhalb der *ICFTU*-»Familie« anwesend – nun als »Globale Gewerkschaften« beschrieben. Dieses Jahr gab es, zusätzlich zu den radikalen Gewerkschaftsnetzwerken aus Frankreich und Italien, eine unabhängige linke Gewerkschaftskonföderation aus den Philippinen, zwei linke Bergbauaktivisten aus Indien und zweifellos Hunderte von bewegungsorientierten GewerkschaftlerInnen aus anderen Ländern.

Ich bemerkte eine wachsende Offenheit selbst unter den traditionellsten der Traditionellen. Während die erste große Gewerkschaftsveranstaltung ein formelles Podium mit – um hier eine problematisierende Formulierung auf dem Forum aufzunehmen – nur Gesten in Richtung Diskussion war, erlebte eine andere wichtige Veranstaltung ein Podium, das zwischen globalen Gewerkschaften, unabhängigen linken Gewerkschaften und reddegewandten Führungspersönlichkeiten aus mit dem Forum identifizierten sozialen Bewegungen und NGOs geteilt war. Die Gewerkschaften waren mehr und mehr gewillt, zuzugeben, dass sie Institutionen sind, und sie müssen mit einem Platz und einem Prozess zurechtkommen, der – wenn auch unvollständig und durch mangelnde formale Vertretung geprägt – trotzdem die Attraktivität, die Dynamik, die öffentliche Ausstrahlung und die Mobilisierungskapazität hat, die ihnen selbst fehlt, die sie aber brauchen.

Aber was für eine *Art* von Beziehungen entwickelt sich hier? Von der ersten großen Gewerkschaftsveranstaltung unter der Schirmherrschaft des charismatischen Direktors der ILO, des chilenischen sozialistischen Veteranen Juan Somavia, nahm ich den starken Eindruck mit, dass das, was da im Entstehen war, eine Art Einverständnis oder Allianz zwischen den Gewerkschaften, dem Sozialforum und progressiven Staaten/Menschen sein könnte. Die bedingungslos gepriesene PT-Regierung und Präsident Lula repräsentieren hier offensichtlich letztere. Somavia, der Lula gerade offiziell in Brasilien getroffen hatte, stellte einen Vergleich zwischen dem neuen ILO-Programm des »an-

ständigen Arbeitsplatzes« und Lulas Wahlkampflogan »Für ein anständiges Brasilien« her. Die Tatsache, dass die traditionellen Gewerkschaften »anständige Arbeit« als ihren Slogan annahmen, offenbart das Aufkommen eines globalen Neo-Keynesianismus, mit dem die Gewerkschaften und ihre ILO- und WSF-Freunde das nach 1945 aufgekommene Modell der Sozialpartnerschaft wiedererschaffen möchten, aber nun auf globaler Ebene – und mit Hilfe freundlich gesinnter Regierungen.

Das Modell erscheint in mehrfacher Richtung problematisch. Die Hauptfrage ist, ob die Rolle des WSF oder der GGSB darauf beschränkt sein sollte, ein Projekt zu unterstützen, das darauf abzielt, die kapitalistische Globalisierung »anständig« zu machen. Oder sollte die Bewegung nicht ein Arbeitsprojekt haben, das gleichzeitig *utopisch* (post-kapitalistisch) und unter den gegenwärtigen Umständen *realistischer* wäre? Weil es die ethische Frage der Arbeit für das Kapital aufwirft und die nach der Behandlung von »Nicht-ArbeiterInnen« als den »LohnempfängerInnen« Gleichgestellte, ferner die eng miteinander verbundenen zivilgesellschaftlichen Fragen nach nützlicher Produktion, nachhaltiger Konsumtion? Es muss eine Diskussion über die politischen, theoretischen und ethischen Grundlagen der beiden Gewerkschaftsutopien geben, eine innerhalb der Parameter des Kapitalismus und eine über diese Parameter hinaus.³

Wenn eine alte Institution einer neuen Bewegung begegnet, muss etwas nachgeben. Die Gewerkschaftsbewegung hat sich seit 1800 periodisch verändert. Obwohl die Entscheidungsträger sowohl der traditionellen Gewerkschaften als auch des WSF ziemlich zweckbestimmte Gründe haben konnten, sich miteinander abzugeben, kann man nicht sicher sein, ob die Offenheit innerhalb der Foren sicherstellen wird, dass die Prinzipien, um die es geht, ständig und öffentlich eingehalten werden. Welche der beiden internationalen Führungen wird zum Beispiel auch nur das Ausmaß erwähnen, zu dem die eine oder andere von direkten oder indirekten zwischenstaatlichen Subventionen abhängt?

Kombinierte und ungleiche Entwicklung: Geschlecht, ethnische Zusammengehörigkeit, Klasse und Alter

Ich war etwas erschrocken, in den Hotels, bei den Podien, an den Rezeptionen und in der Medienberichterstattung auf so viele Menschen zu treffen, die wie ich aussahen: weiß, männlich, mittleren Alters – ich bin noch nicht 70 und selbstverständlich bürgerlich. Ich vermute, dass die Verzerrung sich auch auf die Entscheidungsorgane erstreckt. Das bedeutet nicht, dass Frauen, AfrikanerInnen, IndianerInnen, eingeborene Völkernschaften, ArbeiterInnen oder die Unter-Dreißig-Jährigen tatsächlich aus diesen ausgegrenzt sind – aber die jun-

³ Waterman 2003e.

gen Leute waren in Zelten im Jungendlager oder in privaten »Solidaritätsunterkünften« untergebracht, die argentinischen *piqueteros* waren auf den Straßen und schliefen wer weiß wo, und die Frauen waren weniger sichtbar als beim WSF 2, obwohl dies eine Auswirkung der Dezentralisierung und der Streuung beim WSF 3 – einschließlich der meinen – gewesen sein könnte.

Amilcar Cabral, der ermordete Führer des antiportugiesischen Kampfes im kolonialen Afrika, regte einmal an, dass nach der Unabhängigkeit der »Selbstmord der Kleinbürger« stattfinden solle oder würde. Wie der skeptischere Frantz Fanon zur selben Zeit argumentierte, würden die post-kolonialen Eliten alles tun, was sie könnten, um ihre Privilegien zu behalten und noch zu stärken. Es gibt frappierende Unterschiede in Macht und Reichtum zwischen den ForumteilnehmerInnen, am sichtbarsten, wie erwartet, im Falle des Südens. In zwei oder drei mir bekannten lateinamerikanischen Fällen reisten die ärmeren TeilnehmerInnen im Bus an – das bedeutete manchmal eine vier bis fünf Tage lange Reise, mit Einreisehindernissen an verschiedenen Grenzposten. Ich lege nicht nahe, dass die augenblicklichen Forumeliten ohne unwiderstehlichen Druck von außen oder unten »Selbstmörder« sein sollen – ja noch nicht einmal, dass ich mein Hotel mit warm und kalt laufendem Internet (sic! – Anm. d. Ü.) aufzugeben bereit wäre. Da das WSF jedoch bestimmte Prinzipien im Zusammenhang mit Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Horizontalität und Pluralismus angenommen hat, müsste es möglich sein, es mit der Notwendigkeit eines Ausgleichs der Macht zu konfrontieren. Die Eliten könnten dann ihre Anstrengungen in ihren Heimatländern und Basisgruppen darauf verlagern, den Forumsprozess zu *vereinfachen*, statt ihn zu dominieren oder zu *kontrollieren*.

Die Erfahrung der Frauen und Feministinnen auf dem Forum könnte in eine andere Richtung weisen. Ich habe keine Zahlen für 2003, aber bei beiden vorangegangenen Treffen waren Frauen fast 50 % der TeilnehmerInnen. Es gibt mächtige FeministInnen und feministische Netzwerke auf den Podien und im Internationalen Rat, durchaus fähig, das Forum zu einem feministischen Thema zu machen. Auch um einen feministischen Beitrag zum Kernprogramm zu leisten und feministisch über dieses Kernprogramm hinaus zu wirken. Es gab regionale und überregionale Treffen von Feministinnen in Porto Alegre, darunter eines, das zur Planung der nächsten Foren diente. Es gab zahlreiche Podien über Geschlecht und Sexualität sowohl in den zentralen als auch in periphereren Programmen. Feministinnen beim Forum sind mit der Ausarbeitung einer Strategie befasst, die die Arbeit in den Entscheidungsgremien, die entsprechende Heraushebung ihrer Präsenz innerhalb des Forums selbst und Ansprache eines feministischen und allgemeinen Publikums über die Foren hinaus kombinieren soll. Für mich läuft das Problem darauf hinaus, die Entscheidungsorgane öffentlich mit den Mängeln bei der Frauenrepräsentanz zu konfrontieren. Während führende Persönlichkeiten hinsichtlich

der Frauen und des Feminismus im Forum gute Absichten kundtun, muss auch hier der Schritt vom Reden zum Handeln noch getan werden.

Die Macht- und Anwesenheitsungleichgewichte beim Forum könnten durch zwei Maßnahmen korrigiert werden. Eine ist, Quoten für unterrepräsentierte Kategorien einzurichten; die zweite, ein sowohl nach kollektiven Themen als auch nach Hauptproblemen strukturiertes Forumsprogramm zu entwerfen. Man könnte zum Beispiel zentrale Podien und Programme zu Arbeit, Frauen, Jugend, eingeborenen Völkern, sogar zu alten Menschen – ich hoffe selbst, eines Tages einer von ihnen zu werden – entwickeln. Gegenwärtig wären zum Beispiel die Gewerkschaften mit einer Serie von gewerkschaftlich geförderten oder gebilligten Veranstaltungen vertreten, manche im und einige über das Kernprogramm hinaus. Aber dies verlangt eine Streuung von Aufmerksamkeit und Einfluss, wo sicherlich eher Konzentration angesagt wäre. (Das Buch von Fisher und Ponniah 2002 enthält nur zwei Beiträge zur Gewerkschaftsbewegung als solcher, und der einzige zum Feminismus befasst sich überhaupt nicht mit der internationalen/globalen Dimension!) Alternativ oder zusätzlich könnten und sollten Ungleichgewichte durch autonome Foren korrigiert werden. Oder wie wäre es mit einer Neuentdeckung des Weltjugendfestivals kommunistischen Ursprungs im Lichte des WSF?

Ein Netzwerk der sozialen Bewegungen: (de)zentralisiert?

Bei den vorigen Foren ist ein »Aufruf der sozialen Bewegungen« verabschiedet worden. Die Initiative dazu kam von Mitgliedern des Organisationskomitees und des Internationalen Rates, manche von ihnen selbst als soziale Bewegungen, andere als NGOs erkennbar. Alle Aufrufe sind offiziell vorgestellt und dann von 50 bis 100 anderen Organisationen und Netzwerken unterzeichnet worden. Im Jahr 2003 wurde die Idee eines *Social Movements World Network* (SAWN) (Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen) im Netz verbreitet und auf dem Forum zwei langen öffentlichen Diskussion ausgesetzt. Dies führte letztendlich zu einer Erklärung, in der eine weitere Diskussion über die Natur eines solchen Netzwerks vorgeschlagen und weitere Treffen angeregt wurden.⁴

Der Aufruf – wie andere Organe und Initiativen des Forums – ist von einem gewissen Grad an Geheimnistuerei umgeben. Angesichts doppelter Mitgliedschaften sollen wir den Aufruf wohl als einen Kniff sehen, um über die Selbstbeschränkung des Forums, spezifische politische Erklärungen abzugeben und spezifische politische Aktion zu ergreifen, hinweggehen zu können. Wenn dem so ist – wie kam es dann, dass die Tatsache, dass es in São Paulo ein Sekretariat dieses Aufrufes gab, dem interessierten Beobachter, der diese Zeilen verfasst, erst elf Monate nach seiner Gründung bekannt wurde? Wie kam es, dass es sieben oder acht Monate dauerte, bis die Unterzeichner des Aufrufs

4 Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen 2003, in diesem Buch.

2003 bekannt wurden – und auch dann nur in einer verborgenen Ecke einer Website –, während die des Aufrufs 2002 sofort veröffentlicht wurden? Werden bei einer Diskussion bei bestimmten Ereignissen auf bestimmten Kontinenten automatisch diejenigen ausgeschlossen, die nicht das Geld haben, dahin zu fliegen? Was ist, zum Zweck dieser neuen Initiative, eigentlich eine soziale Bewegung? Kann es eine staatlich gesponserte NGO sein? Kann es eine Gruppe von AkademikerInnen sein, und wenn ja, dann aus wie vielen? Und welche Gewerkschaften qualifizieren sich wodurch als soziale Bewegungen? Es besteht hier wiederum ein ernsthafter Mangel an Kommunikation, was eine Konzentration wesentlicher Information in einem beschränkten Kreis mit sich bringt.

Im Grunde meines Herzens stehe ich der Gründung eines solchen Netzwerks wohlgesonnen, wenn nicht gar enthusiastisch gegenüber. Zum Teil, weil es auf internationaler Ebene noch nicht besteht; und zum Teil, weil es Informationen und Ideen am laufenden Bande liefern wird – und das zu Menschen und an Orte, die sonst von den periodischen Foren ausgeschlossen wären. In dem Maße, wie es eine Existenz in »realer Virtualität« (Manuel Castells) führen wird, könnte es über ein weitgehend erdgebundenes und institutionelles WSF hinausgehen. Das Experiment selbst wird wichtig für Fortschritt auf diesem Gebiet sein.

Abgesehen von den oben gestellten Fragen bleiben wichtige andere bestehen (zu denen ich dann noch immer weitere Fragen hätte): Ist das Netzwerk hauptsächlich politisch/institutionell oder hauptsächlich kommunikativ? Im ersten Fall wird die Kommunikation leicht für das Politische und Institutionelle funktionalisiert werden. Und wahrscheinlich besteht ein »Bankmodell« der Kommunikation, das heißt, Informationen werden gesammelt, sortiert und eingeordnet, um dann mit Diskretion der Informationsbankmanager an die KundInnen/KlientInnen je nach Macht, Einfluss oder Gewinnträchtigkeit weitergegeben zu werden. Im zweiten Fall könnten wir uns auf einem anderen Spielfeld bewegen. Hier kann das Prinzip der *potlatch*- oder Geschenkwirtschaft greifen, wo individuelle Großzügigkeit der Gemeinschaft zugute kommen kann. Das grundlegende Prinzip hierfür ist das afrikanische Sprichwort »Ich bin, was ich bin, durch andere«.

Selbst in der besten aller Cyberwelten bleiben freilich Fragen der angemessenen Modi (Information, Ideen, Dialoge), Form (gedrucktes Wort auf der einen Seite, Multimedia auf der anderen) und Kontrolle (Umgang mit Internetverrückten und unseren eigenen selbst gezüchteten FundamentalistInnen) bestehen. Es bestehen verschiedene relevante Modelle internationaler sozialer Bewegungen, zivilgesellschaftlicher und Antiglobalisierungsnetzwerke – erdgebunden oder interneträumlich. Das *Indymedia*-Zentrum ist hierbei wahrscheinlich das wichtigste, und es sollte öffentlich darüber nachgedacht werden, was es gut und was es weniger gut leistet. Schließlich muss jedes *Social*

Movement World Network (SMWN) (Globales Netzwerk der sozialen Bewegungen) über das übliche Netzwerkgeschnatter hinausgehen und erkennen, dass sogar Netzwerke nicht einem einzigen, emanzipativen Modell folgen. In der Diskussion um diese Fragen hat Arturo Escobar Folgendes festgestellt: »Es ist möglich, zwischen zwei allgemeinen Typen (von Netzwerken) zu unterscheiden: zwischen mehr oder weniger rigiden Hierarchien auf der einen und flexiblen, nicht-hierarchischen, de-zentralisierten und selbst-organisierenden Mischwerken auf der anderen Seite. Hierarchien bringen einen Grad an zentralisierter Kontrolle, an Rängen, offener Planung, Homogenisierung und bestimmte Ziele und Verhaltensmaßregeln mit sich, die diesen Zielen dienlich sind. Mischwerke (...) basieren auf dezentralisierten Entscheidungen, auf Selbstorganisation und Heterogenität und Vielfalt. Da sie nicht hierarchisch sind, haben sie keine offenen Ziele. Man kann sagen, dass sie der Dynamik des Lebens folgen und sich durch das Zusammentreffen mit ihrer Umgebung entwickeln.«⁵

Letztendlich ist es nicht so wichtig, in welchem Raum und nach welchem Modell das *SMWN* Gestalt annimmt. Die Existenz des Netzes, das geringe Eintrittskosten, weite Verbreitung und hohe Geschwindigkeit kombiniert, bietet die Sicherheit, dass solch ein Netzwerk von anderen ergänzt oder herausgefordert werden wird.

Von Organisation zu Kommunikation in der Globalen Gerechtigkeits- und Solidaritätsbewegung

Die Bewegung im Ganzen hat zu ihrer besten Zeit ein fast instinktives Gefühl für die Logik des Computers entwickelt⁶ und sich auf die kreativste und provozierendste Weise auszudrücken vermocht. So wurde zum Beispiel anlässlich der Demonstrationen in Québec City im April 2001 ein Mann festgenommen, der drohte, einen – möglicherweise großen – Teddybären über den globalisierten Stacheldraht zu katapultieren. Jedoch gilt dies nicht für das WSF im Besonderen. Das WSF *nutzt* die Medien, die Kultur und das Internet. Aber weder *denkt* es in kulturellen/kommunikativen Begriffen, noch *lebt* es vollständig in diesem immer zentraleren und unendlich expandierenden Universum.⁷

Die Website des WSF bleibt problematisch – und lagert schon mehrere Jahre alte Ideen in ihrer mageren Bibliothek. Will man jemanden auf dieser Seite erreichen, dem man eine Frage stellen könnte, ist man sehr an Gertrude Steins (oder war es jemand anderes?) Satz über Oakland, Kalifornien erinnert: »There is no *there*, there« – Da ist gar nichts da. Die Angabe, dass sie während des WSF 3 millionenfach angeklickt wurde, kann nichts mit BesucherInnen

5 Escobar 2003.

6 Klein 2001.

7 Mehr über dieses neue und herausfordernde Gebiet siehe bei Cardon und Granjon (2003) und im Internet-Panel innerhalb »Leben nach dem Kapitalismus« <http://www.zmag.org/lacsite.htm>.

wie mir zu tun haben, der ich dort mehrfach nach Informationen suchte, die nicht da waren. Nach dem WSF 3 wurde die Seite etwas munterer und bot mehr nützliche Informationen an, aber es ist schwer zu glauben, dass diese Verbesserung anhalten wird.⁸

Die einzige Tageszeitung des WSF ist *Terra Viva*, eine bewundernswerte Anstrengung der gewöhnlich nicht leicht festzunagelnden NGOs, aber im Jahr 2003 kam zu einem geringeren Umfang, zu Verspätungen und Oberflächlichkeiten meiner Meinung nach auch eine größere Neigung in Richtung Forumsestablishment hinzu. Die kommerzielle, professionelle und substantielle regionale Zeitung von Rio Grande do Sul *Zero Hora* schenkte dem Forum umfassende Aufmerksamkeit, aber natürlich auf Portugiesisch. Für Hintergrundinformationen und Orientierung war man in diesem Jahr von der freien Verteilung von *La Vie/Le Monde* und von *Ode*, einem mehrsprachigen New Age-Hochglanzdruck aus Rotterdam mit beeindruckend relevanter Berichterstattung (die ich in diesem Beitrag benutzt habe) abhängig. Andere alternativen und Nicht-Forum-Websites liefern bessere Informationen als das Forum selbst.⁹

Das WSF scheint mir etwas wie ein Schrein für das geschriebene und gesprochene Wort zu sein. (Da ich beiden Gottheiten huldige, werfe ich hier meinen Stein von meinem eigenen Glashaus aus.) Im Zentrum des Forums steht *das Podium*, bei dem 5 bis 10 ausgewählte Panelisten vor einem Publikum von 5 bis 5000 ihre Sache durchziehen, die ZuhörerInnen wiederum bekommen als Knochen 3 bis 5 Minuten an einem Mikrophon hingeworfen. Und das ergattern die Glücklichen! Auf der anderen Seite des engen Spektrums der Ausdrucksformen auf dem Forum ist *die Demo* zu finden. Hier ist Euphorie angesagt – wie auch nicht, wenn man von so vielen schönen Menschen aller Altersgruppen, Geschlechter und sexueller Neigungen, Nationalität und Rasse umgeben ist, die überzeugt sind, dass eine andere Welt möglich ist? Aber hier müssen wir den Unterschied festhalten, der vor 30 Jahren zwischen *Mobilisierung* und *Mobilität* gemacht wurde, und zwar mit Bezug auf die alten Organisationen und die neuen Medien: »Das offene Geheimnis der elektronischen Medien, der entscheidende politische Faktor, der gewartet hat, unterdrückt oder verkrüppelt worden ist, bis sein entscheidender Moment kommt, ist ihre Mobilisierungsfähigkeit. Wenn ich mobilisieren sage, dann meine ich *mobilisieren*, das heißt, Leute mobiler zu machen, als sie es sind. So frei wie Tänzer, so sich ihrer Sache bewusst wie Fußballspieler, so überraschend wie Guerrilleros. Jeder, der die Massen nur als *Objekt* der Politik sieht, kann sie nicht mo-

8 Die Website heißt http://www.forumsocialmundial.org.br/dinamic/eng_portoalegrefinal.asp. Spätere Besuche auf der WSF-Website zeigten, dass meine ersten und zweiten Gedanken zum WSF 3 publiziert worden waren. Froh darüber, dass ich nach 5 bis 10 vorangegangenen Anstrengungen über zwei Jahre hinweg endlich soviel Anerkennung erhalten hatte, bleibe ich weiterhin im Unklaren darüber, nach welchen Prinzipien und Prozeduren die Auswahl erfolgt ist.

9 www.choike.org/links/about/index.html; www.nadir.org/nadir/initiativ/agg/_free/wsf/.

bilisieren. Er will sie herumstoßen. Ein Päckchen ist nicht mobil; es kann nur hin und her verschoben werden. Märsche, Kolonnen, Paraden immobilisieren Leute. Die neuen Medien sind ihrer Struktur nach egalitär. Jeder kann durch einen einfachen Umstellungsprozess an ihnen teilhaben. Die neuen Medien sind auf die Aktion, nicht auf Besinnung orientiert, auf die Gegenwart, nicht die Tradition. Es ist falsch, Medienausrüstung als bloße Verbrauchsgüter zu betrachten. Sie sind immer auch ein Produktionsmittel. In den sozialistischen Bewegungen hat die Dialektik von Disziplin und Spontaneität, Zentralisierung und Dezentralisierung, autoritärer Führung und anti-autoritärer Desintegration schon lange ihren toten Punkt erreicht. Netzwerkartige Kommunikationsmodelle, die auf dem Prinzip der Umkehrbarkeit von Zirkeln beruhen, könnten einen Hinweis geben, wie diese Situation zu überwinden ist.«¹⁰

Und dann ist da natürlich auch *Die Kundgebung* – ein Podium in der Größenordnung der Titanic. Der Mangel an kulturellem Ausdruck beim WSF 3 war überraschend, wenn wir uns erinnern, dass wir hier von Brasilien sprechen, dem Land, das den korrupten Präsidenten Collor durch kulturell-politischen Protest zu Fall brachte. Der Song des WSF 3, der einen attraktiven, aber komplexen Rhythmus hat, wird nur auf Portugiesisch gesungen und war im Grunde der Song des WSF 2. Wie schon 2002 gewannen die T-Shirts keine Designpreise. Und die populärste Ikone (nicht durch Verschulden der Organisatoren!) bleibt Che. Eine gewisse Ausnahme zur allgemeinen Forumregel bestand im Jahre 2002 in der Kampagne gegen die Fundamentalismen der *Articulación Feminista Marcosur*. Ich hatte und habe Zweifel über die von dieser Kampagne angebotene Interpretation, aber dennoch kombinierte sie die üblichen Forumnormen mit dramatischem kulturellem Ausdruck unbestreitbarer Originalität und Eindringlichkeit: Vorletztes Jahr gab es Masken, einen enormen Heißluftballon, reklamewandgroße Poster und mehr. Dieses Jahr war die Aktivität möglicherweise weniger dramatisch, aber gipfelte im Stapellauf eines voll gepackten Boots, während dessen auch eine 10-minütige CD-Produktion mit großer Erfindungsgabe und Wirksamkeit gezeigt wurde.¹¹ Lucy Garrido, der Uruguayische Designer, entschied sich für Visualisierung, Musik und wenig Worte, nacheinander auf Englisch und auf Spanisch. Wir hätten dazu eine Diskussion durchführen können oder sollen. Oder vielleicht sogar ein Podium?

Eine Akademie der globalen Selbststärkung

Eine Übersicht über die neueste Literatur zur Globalisierung erinnert uns daran, was in der akademischen Welt der USA während des Vietnamkriegs geschah.¹² Es war ein Moment, in dem die akademische Welt – nicht nur in den Vereinigten Staaten – sich aufspaltete zwischen denjenigen, die sich den be-

10 Enzensberger 1976, S. 21-53.

11 Cotidiano Mujer/CFMEA 2002.

12 Munck 2002.

stehenden Machtverhältnissen fügten und mit ihnen kollaborierten, auf der einen Seite und denen, die sie herausforderten, auf der anderen. Es gab zweifellos auf der Linken Exzesse (noch nicht frei von den Exzessen der Rechten), aber die Opposition gegen den Krieg in Vietnam, gegen den Rassismus, gegen die Klassendiskriminierung, gegen den Sexismus, gegen den Korporatismus in den Universitäten brachte eine Welle hochkarätigen Radikalismus hervor, von der einiges heute noch lebendig ist – trotz des Neoliberalismus. Man betrachte nur den *NACLA*-Bericht über die Amerikas.¹³ Was in den Jahren dazwischen geschah, fasst Arturo Escobar gut zusammen: »Die SozialwissenschaftlerInnen sind auf dem Rückzug gewesen. Während in den 80er Jahren die Sozialwissenschaften die Naturwissenschaften mit neuen Redensarten und Ideen befruchteten, scheint es heutzutage umgekehrt zu sein. Metaphern der Komplexität, Netze, Netzwerke, Selbstorganisation usw. werden jetzt in den Naturwissenschaften aktiv entwickelt, obwohl es natürlich Versuche gibt, dies alles zu den Sozialwissenschaften zurückzubringen. Die Umgestaltung der Geisteswissenschaften hin zur Produktion kritischen intersubjektiven Wissens zu Diensten sozialer Transformation – obwohl in einigen Feldern wie Kultur- und so genannten post-kolonialen Studien sowie feministischen und kritischen ethnischen Studien bereits von Bedeutung – ist an der beständigen Achillesferse ihres Engagement mit extra-akademischen Welten gescheitert. In diesem Zusammenhang scheinen nicht-akademische Wissensproduzenten die Führung übernommen zu haben.«

Dieser letzte Punkt ist besonders bedeutsam. Raúl Zibechi zufolge gehört die Fähigkeit von Basisbewegungen, ihre eigenen Führungskräfte zu trainieren, ihre eigenen Bildungsgrundsätze zu entwickeln und ihre eigenen Intellektuellen hervorzubringen, zu den wichtigsten Merkmalen der neuesten Welle sozialer Bewegungen in Lateinamerika.¹⁴ Zibechi erwähnt als Beispiele die Interkulturelle Universität der eingeborenen Völker und Nationalitäten, die aus den ekuatorianischen Kämpfen geboren wurde, die 1500 Schulen des MST – der Bewegung der landlosen LandarbeiterInnen – in Brasilien und andere.

Aber es gibt dazu auch eine wachsende Alternative innerhalb der akademischen Welt. Einzelne AkademikerInnen und StudentInnen oder Gruppen von ihnen wenden ihre Aufmerksamkeit entweder der GGSB im Allgemeinen oder dem Forumprozess im Besonderen zu. Ich erwähne hier nur einige wenige neue akademische Zentren und jüngste Initiativen, um einen Eindruck davon zu vermitteln, was in noch viel größerem und vielfältigerem Maßstab stattfinden muss und hoffentlich von den Sozialwissenschaften auf die akademische Welt im Allgemeinen überspringen wird.

Erstens ist zu nennen das Zentrum für Zivilgesellschaft am Zentrum für globale Gouvernanz an der *London School of Economics (LSE)* in Großbritannien

13 <http://www.nacla.org>.

14 Zibechi 2003.

und zweitens das *Observatorio Social de América Latina* in Buenos Aires in Argentinien. Ersteres orientiert sich an einem liberalen sozialdemokratischen Begriff der globalen Zivilgesellschaft und ist von der an der LSE seit langem gepflegten Tradition des sozialen Reformismus und der angewandten Sozialwissenschaft inspiriert. Das zweite konzentriert sich auf soziale Bewegungen, auf den Protest und auf die globalen Bewegungsprozesse selbst. Obwohl unterschiedlich, sollten diese beiden Projekte aus politischen Gründen nicht in Opposition zueinander gebracht werden, und in erkenntnistheoretischer Hinsicht können sie das auch gar nicht. Sie verdienen beide nähere Aufmerksamkeit, als ich ihnen hier widmen kann.

Global Civil Society 2002 heißt das zweite von zwei schweren Jahrbüchern, die vom Zentrum für Zivilgesellschaft produziert worden sind.¹⁵ Das erste dieser Jahrbücher behandelte nicht nur das im Titel genannte Thema, sondern auch verschiedene globale Sozialbewegungen und ihre Dynamik.¹⁶ Das *Global Civil Society (GCS)*-Projekt setzt Standards für Datensammlung und Analyse, die andere zu übertreffen herausgefordert sind. Und auch die Zugänglichkeit dieser Arbeit setzt neue Maßstäbe, sowohl im Sinne seines ausgezeichneten gedruckten und graphischen Layouts als auch, weil es Kapitel für Kapitel von der CGS-Website¹⁷ kostenfrei herunterzuladen ist.

Das *Observatorio Social de América Latina (OSAL)* hat seinen Sitz in einer von Lateinamerikas erstrangigen Forschungsinstitutionen, dem Lateinamerikanischen Rat für Sozialwissenschaften in Buenos Aires *CLACSO*. Dieses so trocken anmutende Projekt stellt sich als etwas heraus, was weltweit das ehrgeizigste Monitoring der unter den Bedingungen der Globalisierung agierenden sozialen Bewegungen sein könnte. Obwohl seine wichtigste Publikationsform ein Journal desselben Namens ist – seit 2001 sind neun Ausgaben erschienen – und ein großer Teil davon aus Länderberichten besteht, geht der jüngste Bericht doch weit über Amerika hinaus und enthält übergreifende Analysen und theoretische Debatten.¹⁸

OSAL/CLACSO hat auch eine Reihe von Büchern über die augenblickliche Protestwelle veröffentlicht. Sie sind klar auf die neuen globalen Sozialbewegungen orientiert. Nach Jahren oder Jahrzehnten, in denen Untersuchungen der sozialen Bewegungen in Lateinamerika und des Engagements in ihnen etwas marginalisiert waren, ist dies eine bemerkenswerte Entscheidung für bewegungsorientierte Forschung. Obwohl die audio-visuellen Angebote mehr von *CLACSO* als von *OSAL* kommen, umfassen sie zahlreiche vollständige Bücher und andere Ressourcen – alle, glaube ich, in Spanisch/Portugiesisch –, deren Themen und AutorInnen oft zum *OSAL*-Projekt Bezug haben. Darüber

15 Glasius, Kaldor und Anheier 2002.

16 Anheier, Glasius und Kaldor 2001; eine Rezension von Waterman ist in Vorbereitung.

17 <http://www.lse.ac.uk/Depts/global/Yearbook/>.

18 *OSAL* 2003.

hinaus betreibt CLACSO ein computerisiertes Fernbildungsprojekt, was seine Lehrangebote potentiell für den ganzen Kontinent zugänglich macht.

Beim WSF 3 hatte CLACSO einen gut bestückten Stand mit mehreren VertreterInnen an einer wichtigen Stelle platziert, und es ist auch ein einflussreiches Mitglied im Internationalen Rat des Forums. Ich habe davor gewarnt, OSAL/CLACSO als polares Gegenstück zum GCS/LSE aufzubauen – etwa als eine Art Modell für eine Universität der globalen Emanzipation. Aber es ist ein herausforderndes Experiment. Von besonderem Interesse könnte das Ausmaß sein, in dem das Engagement des OSAL in den Bewegungen von diesen selbst beantwortet wird – insbesondere denen, die sich am nächsten zu seinem Hauptsitz befinden.

Die Erwähnung einer Universität der globalen Emanzipation bringt uns zu dem von Boaventura de Sousa Santos im Vorfeld des Forums gemachten Vorschlag einer Volksuniversität der sozialen Bewegungen.¹⁹ Er wurde mit dem Segen von IBASE – was möglicherweise die hinter dem Forum stehende brasilianische Schlüssel-NGO ist – eingebracht, und die Idee ist die einer gegenseitigen Selbsterziehung der AkademikerInnen und der AktivistInnen, und zwar mit Konzentration auf den Süden und eine Verwurzelung in der jeweiligen Region, am jeweiligen Ort. Dies war eine der vielen individuellen Initiativen, die während des Forums aufkam, und wurde zur Diskussion auf dem Forum und im Internet vorgeschlagen.

Die letzte Initiative auf meiner Liste ist, was Anerkennung und Macht angeht, die marginalste. Es geht weniger um ein spezifisches Projekt als die allgemeine Orientierung eines neuen feministischen Netzwerkes, genannt *NextGENDERation*. Das ist ein in den Niederlanden gegründetes Netzwerk junger Feministinnen an den Universitäten, die versuchen, den Enthusiasmus des Feminismus der 70er Jahre mit Orientierungen und Anliegen sowohl des Postmodernismus und, nun ja, des Postkapitalismus zu verbinden. Von besonderem Interesse ist seine Konzentration auf die Umgestaltung der Universität selbst: »Die *NextGENDERation* will für einen Typ feministischer Wissenschaftspolitik stehen, die sich eingehend mit der Demokratisierung der höheren Bildung befasst. Unser Interesse gilt verschiedenen, wenn auch untereinander verbundenen Dimensionen: dem Zugang zu höherer Bildung und der Art und Weise, in der Machtmechanismen wie Geschlecht, Rasse und Klasse auf verschiedenen Ebenen – mit horizontaler Trennung nach Disziplinen und vertikaler Trennung nach akademischen Hierarchien – den Zugang strukturieren; weiter den Arten kritischen und situationsgebundenen Wissens, das durch feministische, anti-rassistische, post-koloniale und anti-heterosexistische Ansichten produziert wird. Wir haben schon begonnen, die alten Lehrpläne und Leitlinien umzugestalten. Wir verpflichten uns, diese Umge-

19 Santos 2003b.

staltung weiterzuführen. Beide Dimensionen sind mit einer Vision verbunden, was Universität und höhere Bildung überhaupt sein sollen. Von unseren feministischen Perspektiven aus haben wir eine kritische Distanz zur klassischen Konzeption der Universität als Elfenbeinturm. Gleichzeitig kaufen wir uns nicht in die augenblickliche neoliberale Konzeption von der höheren Bildung als Trainingsplatz für die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts ein. Wir investieren in eine Vision der Universität als Ort für die Produktion eines kritischen und sozial relevanten Wissens und wollen in dem uns gegebenen historischen Zeitpunkt und Raum auf dieses Ideal hinarbeiten. Eine andere Universität ist möglich!²⁰

Die knappe Abfolge, in der ich hier diese Dinge dargestellt habe, vermittelt vielleicht einen Eindruck von der akademischen »Gärung«, die durch das Forum verursacht oder zumindest doch stimuliert wurde. Bei ernstem Nachdenken über den Aufstieg und Niedergang des Post-1968-Radikalismus kann es keine andere Schlussfolgerung geben als die, dass wir uns Räume und Formen der Forschung und Bildung ausdenken müssen, die die nächste Welle der neoliberalen Reaktion überleben können.

Das Geheimnis des Feuers

Ich kümmere mich um die Zukunft des Forumprozesses, aber ich bin nicht beunruhigt. Pandora hat ihre Büchse geöffnet, der Geist ist aus der Flasche und das Geheimnis des Feuers für die emanzipativen Bewegungen ist nun ein offenes. Das Geheimnis ist, sich *weiterzubewegen*. Mit anderen Worten: Ein Moment der Stagnation in einer Bewegung (Institutionalisierung, Inkorporierung, Bürokratisierung, Zusammenbruch, Rückschritt) verlangt, dass AktivistInnen bereit sind, sich an ihre Peripherie zu bewegen, oder über sie hinaus zu gehen oder eine neue Bewegung zu gründen, um das Potential, das die alte Bewegung während ihres emanzipatorischen Moments hatte, erneut voranzubringen. In Florenz brummt und murrten junge Libertäre: »Ein anderes Forum ist möglich.« Diese Möglichkeit ist nicht nur eine Frage der Informations- und der Kommunikationstechnologie. Es könnte – angesichts der Tatsache, dass zumindest städtische Kinder mit Handys aufwachsen, Computerspiele spielen und daher eine Affinität zu anderer Computertechnologie haben (und eine gesunde Verachtung für Versuche, diese zu knacken) – genau die Kombination derselben mit Jugend sein

Was den Rest angeht, bin ich inspiriert. Durch den energischen und innovativen sozialen Protest und originelle Analysen der lokalen/nationalen/globalen Dialektik in Argentinien. Durch das – etwas verspätete – Auftauchen eines Netzwerkes mit Namen *Raíz* (Wurzel) aus Peru, das klar zum Ausdruck bringt, dass das WSF mehr ist als der NGO-Pfadfindertreff. Durch die

20 NextGENDERation 2003.

Jugendlichen im Zeltlager, die unter einem Baum und mit informeller Übersetzung diskutierten, wie sicherzustellen sei, dass die emanzipativen und kritischen Kräfte mehr Einfluss auf den Forumprozess haben. Durch den Kampf der Znet-Leute aus den USA, gegen alle Widerstände »Leben nach dem Kapitalismus«, eine Veranstaltung post-kapitalistischer *propuesta* auf dem Forum auf die Beine zu stellen. Durch die massiven globalen Antikriegsdemonstrationen vom 15. bis 16. Februar 2003, die selbst radikalen Spezialisten der neuen sozialen Bewegungen Kopfzerbrechen bereiteten. Durch die steigende Zahl von *Companer@s* verschiedener Altersstufen, Identitäten, Bewegungen und sexueller Orientierung, die glauben, dass beim Aufbau einer sinnvoll globalen Zivilgesellschaft Transparenz nicht nur die *beste* Politik ist, sondern auch die *einzig*e.

Ist es möglich, Globalisierung und Krieg ein menschliches Antlitz zu geben?

Offener Brief des Internationalen Verbindungskomitees für eine Arbeiterinternationale (ILC) an die am WSF 2002 in Porto Alegre, Brasilien, teilnehmenden GewerkschafterInnen und AktivistInnen vom 2. Januar 2002

Liebe Brüder und Schwestern,
wir, die unterzeichneten brasilianischen GewerkschafterInnen, wollen einen Dialog mit euch beginnen. Wir erleben auf der ganzen Welt eine schreckliche Situation. Die US-Regierung nutzt unter dem Deckmantel der Vereinten Nationen die grässlichen terroristischen Angriffe vom 11. September, um einen – wie Bush das genannt hat – »groß angelegten, lang andauernden Krieg« zu beginnen. Es ist ein Krieg, der mit der Bombardierung Afghanistans begann und noch lange nicht beendet ist.

In unserem Nachbarland Argentinien sind die Menschen nach Jahren einer Regierung, die sich den Diktaten des IWF unterwarf und die Politik der Privatisierung, Zerstörung der Arbeiterrechte und des Ausblutens der Nation zur Zurückzahlung von Auslandsschulden betrieb, auf die Straße gegangen und haben die »Mitte-links«-Regierung von Fernando de la Rúa gestürzt. Sie haben klargemacht, dass sie ein Ende der Politik wollen, die Millionen von Argentinierinnen und Argentinern in Elend und Hunger gestürzt hatte – alles im Namen der »Modernisierung«, der »Erfordernisse der Globalisierung«, der »Kriterien« des *Mercosur* – des regionalen »Freihandels«-Pakts – und der Vorbereitung des Landes für die FTAA!

In dieser Situation haben die »Mächte, die die Welt dominieren« – das heißt die multinationalen Konzerne, die Finanzspekulanten, die internationalen

Finanzinstitutionen wie WTO, Weltbank und IWF und alle Regierungen in ihrem Dienste einen wirtschaftlichen und politischen Krieg gegen die Arbeiter, ihre Organisationen und gegen die Völker erklärt. Ihr Ziel ist es, die tragischen Ereignisse vom 11. September zu nutzen, um alle Rechte und sozialen Zugeständnisse, die ihnen von den arbeitenden und unterdrückten Völkern durch bitteren Kampf abgerungen worden waren, wieder rückgängig zu machen. Ihr Ziel ist es, alle Barrieren gegen die von ihnen betriebene Plünderung der natürlichen Ressourcen und ihre ungezügelte Suche nach Profit und Ausbeutung zu zerstören. Die Widerstandskämpfe gegen diese Politik der verbrannten Erde rufen nach der Einheit der Werktätigen in der ganzen Welt – vom Norden nach Süden und vom Osten nach Westen. Sie erfordern den vereinten Kampf der unterdrückten und ausgebeuteten Völker, um diese Offensive des Krieges und der Zerstörung zu stoppen, die die Welt an die Schwelle der Barbarei führt. Nur durch den vereinten Kampf zur Verteidigung der Rechte und Errungenschaften der Werktätigen wird es möglich sein, einen Weg in die Zukunft der Menschheit zu öffnen.

Was uns angeht, sind wir sicher, dass es diese Suche nach Einheit in der Aktion ist, um die Rechte der arbeitenden Massen zu verteidigen und vorwärts zu bringen, die Tausende von GewerkschafterInnen und AktivistInnen auf der ganzen Welt dazu bewogen hat, am zweiten WSF in Porto Alegre teilzunehmen.

Aber entspricht die Realität des WSF dieser Erwartung? Bietet das WSF einen Weg vorwärts in diesem Kampf? Wir wollen hier einige Fragen zum WSF aufwerfen und euch – unsere Brüder und Schwestern – einladen, eure eigenen Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die Falle der Zivilgesellschaft

Das WSF hat sich seit seiner Gründung als ein Forum für »Zivilgesellschaft« dargestellt. Das bloße Konzept der »Zivilgesellschaft«, das neuerdings so populär ist, verwischt die Grenzen zwischen den sozialen Klassen, die in der Gesellschaft existieren. Wie ist es möglich, in dieselbe Kategorie »Zivilgesellschaft« sowohl die Ausbeuteten als auch die Ausbeuter – und auch die Kirchen, NGOs, Regierungs- und UNO-Vertretern – aufzunehmen? Das Organisationskomitee des WSF in Brasilien umfasst Organisationen wie die brasilianische Vereinigung der Arbeitgeber für die Bürger (CIVES) und die brasilianische Vereinigung der NGOs (ABONG). Zu ihnen gesellen sich in diesem Komitee andere Körperschaften, die mit den Kämpfen der Ausbeuteten und Unterdrückten zu tun haben – so wie die Vereinigte Arbeiterföderation (CUT) und die Bewegung der landlosen LandarbeiterInnen (MST). Ist dieses Organisationskomitee selbst nicht ein Ausdruck der Politik der »Zivilgesellschaft« – das heißt des Versuches, im selben Feld Interessen zusammen zu gruppieren, die doch eigentlich *widersprüchlich* und einander diametral entgegengesetzt sind?

Nehmen wir das Beispiel der Kampagne zur Verteidigung der Arbeiterrechte, die im brasilianischen Arbeitsrecht verankert ist und die wir in der brasilianischen Arbeiterbewegung im Augenblick durchführen. Die CUT hat im März 2002 einen Aufruf zur Vorbereitung eines Generalstreiks verabschiedet, um die Billigung des PL 4583 durch Minister Dornelles zu verhindern. Es ist klar, dass die CUT bereit ist, diesen Streik anzutreten, wenn es die Situation erfordern sollte. Was denken die so genannten »progressiven Bosse« über diese Arbeiterrechte? Was denken die NGOs – die sowohl den »Volontarismus« als auch andere Formen der prekären und unregulierten Arbeit praktizieren – über diese Arbeiterrechte? Ersetzen alle durch die NGOs »geschaffenen« Arbeitsplätze tatsächlich jene Arbeitsplätze in den öffentlichen Betrieben und Dienstleistungsbereichen, die mit der vom (früheren) brasilianischen Präsidenten Henrique Cardoso auf Geheiß des IWF durchgeführten Politik geschaffen worden sind? Die Politik der »Zivilgesellschaft« ist heute offiziell die Politik der Weltbank. Was ist der Inhalt dieser Politik? Urteilt selbst! Der Entwicklungsbericht der Weltbank 2000/2001 sagt es so:

Es ist für finanzielle Organisationen angemessen, ihre Mittel zu nutzen, um einen offenen und regelmäßigen Dialog mit den Organisationen der Zivilgesellschaft zu entwickeln, insbesondere denen, die die Armen vertreten. Soziale Fragmentierung kann dadurch gemildert werden, dass Gruppen in formalen und informalen Foren zusammengebracht werden und ihre Energien in politische Prozesse statt in offene Konflikte geleitet werden.

Ist es reiner Zufall, dass unter Sponsoren des WSF die *Ford Foundation* zu finden ist oder dass die Website der Weltbank die Foren bekannt gibt?

Was ist die Rolle der NGOs?

Hunderte, wenn nicht Tausende NGOs werden nächstes Jahr sowohl am Weltwirtschaftsforum von Davos teilnehmen als auch am WSF in Porto Alegre. Welche Rolle messen jene, die die Kommandohöhen der globalen Wirtschaft befehlen, den NGOs bei?

In dem offiziellen Weltbank-Dokument unter dem Titel *Die Weltbank und die Zivilgesellschaft* (September 2000) lesen wir: »In mehr als 70 % der durch die Weltbank unterstützten Projekte, die im Jahre 1999 gebilligt wurden, sind NGOs und die Zivilgesellschaft in der einen oder anderen Weise einbezogen.«

Es gibt ein Sprichwort im Volk, dass da lautet: »Wer zahlt, bestimmt die Musik.« Die Weltbank bildet, wie wir wissen, zusammen mit IWF und WTO die heilige Dreieinigkeit der kapitalistischen Globalisierung. Könnte es sein, dass die Institutionen »neutral« sind und nicht die Interessen des globalen Kapitalismus ausdrücken? Betrachten wir dieses eine konkrete Beispiel: Der Internationale Rat des WSF traf sich am 31. Oktober und 1. November 2001 in Dakar, der Hauptstadt Senegals. ENDA-Dritte Welt – eine NGO, die sich aktiv

mit dem Aufbau des WSF in Afrika befasst hat – war Gastgeber und Organisator dieses Planungstreffens. Was ist die politische Linie von ENDA?

Ihren eigenen Dokumenten zufolge glaubt ENDA, dass »ein Verbot von Kinderarbeit den Kindern und auch ihren Familien ein wichtiges Überlebensmittel raubt«. ENDA betont, dass »es notwendig ist, die sozio-ökonomische Realität in Betracht zu ziehen und daher für die Rechte der KinderarbeiterInnen zu kämpfen«.

Diese Position von ENDA steht in offenem Widerspruch zur Haltung der CUT und der internationalen Arbeiterbewegungen – die alle die Abschaffung der Kinderarbeit und die Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahr für alle Kinder fordern. Der Platz der Kinder ist in der Schule! Aber ENDA befürwortet nicht nur die Kinderarbeit, es nimmt direkt an der Privatisierung des öffentlichen Wassersystems teil, baut Brunnen und Zisternen und verlangt von den NutzerInnen eine Gebühr für die Lieferung des Wassers.¹

Und wie steht es um die Tobin-Steuer und ATTAC? Im Namen von James Tobin, Gewinner des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften und leidenschaftlicher Verteidiger des »Freihandels« der Konzerne, wurde die *Association for the Taxation of Financial Transactions and for Assistance to Citizens (ATTAC)* zunächst in Frankreich (1998) und dann auf internationaler Ebene gegründet. Zu ihren Zielen gehört die Erhebung einer Tobin Tax, einer Steuer von zwischen 0,05 % und 0,1 % auf internationale Finanztransaktionen. Das gesammelte Geld soll zur Schaffung eines »internationalen Fonds« zur Hilfe für »die Entwicklung und den Kampf gegen die Armut« dienen.

Wie bekannt, ist ATTAC einer der Hauptgründer und Organisatoren des WSF von Porto Alegre. Die Tobin-Steuer ihrerseits erfreut sich der Unterstützung von so »prominenten« Leuten wie dem Multimilliardär und Spekulanten George Soros, dem ehemaligen brasilianischen Präsidenten Fernando Henrique Cardoso und anderen. Nun, wenn eine Steuer bestünde, um einen internationalen »Fonds« zur Hilfe an die Armen zu speisen, könnte man meinen, dass es umso besser wäre, je mehr spekuliert würde, weil dieser »Fonds« dann mehr Mittel hätte. Diese Argumentation ist nicht weit hergeholt.

Aber wie dem auch sei, zusammen mit der Tobin-Steuer widmet sich ATTAC auch anderen Unternehmungen. Es regt an, die Welt unter dem Slogan »eine andere Welt ist möglich« durch »bessere Kontrolle über die Globalisierung« zu verändern. Aber ist es möglich, die Welt zu verändern, ohne das Privateigentum an den wichtigen Produktionsmitteln in Frage zu stellen? Ist eine andere Welt mit einer minimalen Tobin-Steuer als Hilfe zur *Kontrolle* über die Globalisierung möglich?

Bernard Cassen, Präsident von ATTAC-Frankreich und Direktor von *Le Monde Diplomatique*, einer durch die Unternehmensgruppe der Tageszeitung

1 Quelle: ENDA: Water and Urban Poverty (Wasser und städtische Armut).

Le Monde kontrollierten Zeitung, erklärte auf dem Gründungskongress von ATTAC-Deutschland (19.-21. Oktober 2001), dass »Präsident Bush seit dem 11. September 2001 Schritte in Richtung der ATTAC-Vorschläge unternommen hat. Es ist klar, dass wir noch einen langen Weg zu gehen haben. Aber es ist nötig anzumerken, dass (...) Präsident Bush nun gegen Steueroasen ist. Wir registrieren diese Tatsache. Bush ist näher an unsere Positionen, was die Rolle des Staates angeht, herangerückt und hat 120 Milliarden \$ in die Wirtschaft investiert. (...) Er hat unsere Position zur Schuldenannullierung angenommen, selbst wenn er dies aus seinen eigenen Gründen tut. Die USA haben zum Beispiel gerade Pakistan seine Schulden erlassen, was beweist, dass es *möglich* ist, Schulden zu erlassen.« Bush hat gerade eine der größtangelegten Offensiven gegen die arbeitenden Völker überhaupt lanciert, einschließlich der massiven Bombardierung Afghanistans, und dennoch nähert sich Bush dem Präsidenten von ATTAC-Frankreich zufolge den Positionen von ATTAC. Das ist sehr interessant.

»Eine Welt ohne Krieg ist möglich«

Unter diesem Titel wird eine spezielle Sitzung des WSF 2002 einer »Welt ohne Krieg« gewidmet sein. Dem Vorschlag der OrganisatorInnen zufolge wird auf dieser Sitzung versucht werden, »soziale und/oder institutionelle RepräsentantInnen der Regionen, in denen Kriege toben, mit NobelpreisempfängerInnen zusammenzubringen, um über die Natur der Kriege nachzudenken und Möglichkeiten zur Ausarbeitung von Friedensplänen zu benennen«. Die folgenden »Regionen« werden besprochen werden: Palästina, Kaschmir, das Baskenland, Kolumbien und Chiapas. Seltsamerweise wird das Bombardement Afghanistans nicht auf der Tagesordnung stehen. Wie ist es möglich, dass der von Bush lancierte »machtvolle und langwierige Krieg« – heute in Afghanistan und morgen vielleicht im Irak oder in Somalia – nicht Teil der Diskussion dieses Punkts ist?

Palästina – das gegenwärtig eine dramatische Situation erlebt, da der Staat Israel es auf allen Fronten in offenem Krieg angreift – wird erörtert mit dem Ziel, »einen Friedensplan auszuarbeiten«. Aber was ist der Ursprung der augenblicklichen Situation in Palästina? Es ist das Oslo-Abkommen, das unter der Ägide der USA (unter Clinton) zustande gekommen und dann von der UNO als »Friedensplan« legitimiert worden ist. Diese Verträge schufen einen pseudo-palästinensischen »Staat« – die Palästinensische Selbstverwaltung, deren Hauptquartier jetzt bombardiert wird –, der aber nur eine Sammlung winziger so genannter palästinensischer Territorien, die vom Staat Israel umgeben sind, darstellt.

Um von Friedensnobelpreisen zu sprechen: Es war das Oslo-Abkommen, das Yasser Arafat und dem israelischen Staatschef dieser Zeit, Shimon Peres, den Friedensnobelpreis bescherte. Tatsächlich ist der Generalsekretär der

UNO, Kofi Annan, auch mit dem Friedensnobelpreis beehrt worden, vielleicht in Anerkennung der Rolle, die die UNO bei der Verübung des Völkermords in Ruanda spielte – oder war es für das Embargo, dass die UNO über den Irak verhängt hat, oder besser noch für den Denkmantel, den die UNO den NATO-Bombern in Ex-Jugoslawien bot?

»Partizipative Demokratie« und »partizipativer Haushalt«

Die Weltbank hat gerade eine internationale Abteilung geschaffen, die dafür verantwortlich ist, die Durchführung der »partizipativen Demokratie« in 26 Ländern zu kontrollieren. Sie hat auch das Buch *Der partizipative Haushalt: Die Erfahrung von Porto Alegre*, geschrieben von Tarso Genro, dem früheren Bürgermeister von Porto Alegre, und Ubirata de Souza, übersetzt, veröffentlicht und verteilt. Ist dies schlicht eine desinteressierte Propaganda der Weltbank? Oder verkörpern »partizipative Demokratie« und »partizipativer Haushalts« nicht vielmehr die oben zitierte Strategie, »Energien zu kanalisieren«, um »offenen Konflikt« zu vermeiden? Alle Dokumente, die aus dem ersten WSF von Porto Alegre hervorgingen, erörterten die »Modell«erfahrungen der partizipativen Demokratie, die in der Hauptstadt des Bundesstaates Rio Grande do Sul bestanden haben. Das zweite WSF setzte die gleiche Linie fort. Auf der Liste der WSF-Workshops ist einer, der mit »Partizipativer Haushalt der Welt« (nicht mehr und nicht weniger!) überschrieben ist, organisiert vom Gouverneur von Rio Grande do Sul »unter Beteiligung der Bürgerbewegungen«.

Aber wie funktioniert der »partizipative Haushalt« in Wirklichkeit? In den nichts ahnenden Worten seines Koordinators in der Stadt São Paulo ist er als »Filter für Forderungen des Volkes« gedacht!

Nur ein kleiner Teil der städtischen Haushalte – im Fall von Porto Alegre beläuft sich die Summe auf 17 % – ist für Diskussion und Zuteilung durch die Versammlungen der RepräsentantInnen von Volksorganisationen (den Rat des »partizipativen Haushalts«) vorgesehen. Diese Versammlungen definieren, wie die Prioritäten für die Ausschüttung dieser beschränkten Fonds gesetzt werden sollten. (Der Großteil der städtischen Haushaltsgelder ist unberührbar, da er zur Zurückzahlung von Auslandsschulden und anderen Ausgaben vorgesehen ist.) Da die Mittel beschränkt sind, gibt es konstantes Gerangel unter den AktivistInnen-Gruppen darüber, wie die Prioritäten gesetzt werden sollten. Die Räte des »partizipativen Haushalts« werden gezwungen zu entscheiden, was sie vorziehen – die Gründung einer Schule oder einer Poliklinik, die Asphaltierung von Straßen oder die Einrichtung von Kindergärten und so weiter. So wird die Verantwortung dafür, dass die Wünsche der Bevölkerung *nicht* befriedigt werden, auf die Schultern der TeilnehmerInnen am »partizipativen Haushalt« selbst geschoben!

Nun, und wer nimmt an den »partizipativen Haushalten« teil? Die Antwort ist: »die Zivilgesellschaft«. Im Fall einer partizipativen Haushaltsversamm-

lung in der Stadt Camacua sandte ein Unternehmer »seine« Repräsentanten als Delegierte und bekam fast 70 % der Stimmen, um die Pflasterung einer Straße durchzusetzen – zum Schaden aller anderen anstehenden Forderungen!

Ist dies, wie ihre UnterstützerInnen behaupten, eine »innovative Form der Demokratie?« Oder ist es nicht eine Falle, die versucht, Bewegungen und Vereinigungen des Volkes in die Durchsetzung der Sparpläne der städtischen Regierungen einzubinden und sie damit für die »Entscheidungen« mitverantwortlich zu machen, die anderen Bewegungen und Vereinigungen des Volkes unsägliches Leid zufügen?

Und welches Konzept der Gesellschaft liegt hinter diesem »partizipativen Haushalt?« Es ist das einer Gesellschaft ohne Konflikte, ohne Widersprüche, die auf dem »Konsens unter Gleichen« beruht. Aber ist dies nicht das Gegenteil einer Demokratie, die auf der Erkenntnis beruht, dass widersprüchliche Interessen in der Gesellschaft existieren, und auch auf der Anerkennung des Rechts der Ausgebeuteten und Unterdrückten auf unabhängige Organisation gegen den Staat und die Ausbeuter? Wie wäre es zum Beispiel mit der Teilnahme der Angestellten einer Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes an einem »partizipativen Haushalt?« Es gibt keinen Mangel an Stimmen, die sagen, dass Gewerkschaften »lernen sollten, in von Arbeitern verwalteten Kooperationskomitees zu funktionieren« und daher in solche »partizipativen« Foren einsteigen sollten. Es ist zu erwarten, dass die Gewerkschaftsabgeordneten hauptsächlich Verbesserungen bei Löhnen und Arbeitsbedingungen fordern würden. Aber die Vereinigung der Hauseigentümer würde vielleicht Straßenbeleuchtung in der Nachbarschaft fordern. Statt sich an die Spitze der Forderungen nach öffentlicher Macht zu stellen und für ihre Verwirklichung durch gemeinsame Aktion zu mobilisieren, werden sie in den Versammlungen des »partizipativen Haushalts« gegeneinander ausgespielt werden. Viele von euch haben an solchen Versammlungen teilgenommen. Ist, was wir sagen, nicht die vollkommene Wahrheit?

Brüder und Schwestern, wir, die unterzeichneten GewerkschafterInnen, werden an der Gewerkschafts- und Volksbewegungsversammlung teilnehmen, zu der die CUT in Porto Alegre am 1. Februar aufgerufen hat, um dort den Generalstreik im nächsten März vorzubereiten. Aber wir werden nicht an den Podien, Workshops und offiziellen Sitzungen des Weltsozialforums teilnehmen.

Wir werden nicht dabei sein, weil wir überzeugt sind, dass die Verteidigung der Organisationen, die die ArbeiterInnen geschaffen haben, um gegen die kapitalistische Ausbeutung zu kämpfen, zur Politik der Zivilgesellschaft, die die Grenzen der sozialen Klassen verwischt, im Widerspruch steht. Sie widerspricht darüber hinaus der Politik, der »Globalisierung ein menschliches Antlitz« zu geben, die, wie wir wissen, kein Naturphänomen ist, sondern das Pro-

dukt des globalen Kapitalismus. »Globalisierung«, ihrer Definition nach, erfordert die Zerstörung unserer Arbeitsplätze, unserer Jobs und unserer Rechte. Sie kann nicht »humanisiert« werden. Wir, die wir die Notwendigkeit behaupten, die Gewerkschaften als Instrumente des Arbeiterklassenkampfes zu verteidigen, sprechen den NGOs jede Legitimität oder Autorität ab, im Namen der Ausgebeuteten und Unterdrückten zu sprechen. Wir beanspruchen nicht, die einzigen Inhaber der Wahrheit zu sein. Wir wollen einfach unsere Ansicht vertreten – was Teil des demokratischen Prozesses ist. Wir unterbreiten euch voller Respekt diese Gesichtspunkte zur Erwägung durch alle Brüder und Schwestern im Kampfe.

Ihr könnt auf uns als Kämpfer im Kampf gegen Krieg und Unterdrückung zählen; in Verteidigung sozialer und Arbeitsrechte, gegen Deregulierung; in Verteidigung von Gewerkschaftsunabhängigkeit und Demokratie! Ihr könnt im Kampf gegen die FTAA und für den Rückzug Brasiliens von den Verhandlungen über die Umsetzung dieses Abkommens auf uns zählen! Ihr könnt im Kampf gegen die Privatisierung und in der Verteidigung der öffentlichen Dienstleistungen mit uns rechnen! Ihr könnt bei der Vorbereitung des Generalstreiks zum Stopp der Zerstörung unserer Arbeitsrechte und zum Sturz der Regierungen des FHC-IMF² mit uns rechnen!

Mit militanten Grüßen

2. Januar 2002

Unterschriften, Gewerkschaften und Titel:

Julio Turra, Nationales Exekutivkomitee, CUT Gewerkschaftsföderation

Hélcia de Oliveira, Vizepräsident, VUT-DF

Josenildo Vieira, Exekutivkomitee, CUT-PE

Maurício Rosa, Exekutivkomitee, CUT-SC

Mônico Giovanetti, Exekutivkomitee, CUT-PR

Gardênia Baima, Exekutivkomitee, CUT-CE

Walter Matos, Exekutivkomitee, CUT-AM

Marília Penna, Exekutivkomitee, CUT-SP

Luiz Gomes, Exekutivkomitee, CUT-AL

Gilmar Gonçalves, Exekutivkomitee, CUT-MS

Cláudio Santana, Exekutivkomitee, CONDSEF

Jesualdo Campos, Exekutivkomitee, CONTEE

Cely Taffarel, Exekutivkomitee, ANDES-SN

Roque Ferreira, Exekutivkomitee, FNIITST (ferroviários)

Jacqueline Albuquerque, Exekutivkomitee, FENAJUFE

João Batista Gomes, Exekutivkomitee, SINDSEP (municipais SP)

2 Anm. d. Ü.: Die Abkürzung FHC-IMF ist im Original nicht aufgelöst und im Glossar nicht enthalten. Es ist anzunehmen, dass mit IMF der Internationale Währungsfonds (IWF) gemeint ist.

Luis Bicalho, Exekutivkomitee, SINDSEP-DF (federais)
Verivaldo Mota, Exekutivkomitee, Sindicato dos Vidreiros – SP
Nilton de Martins, Exekutivkomitee, Sindicato dos Radialistas-SP
Roberto Luque, Exekutivkomitee, SINTSEF-SE (federais)
Internationales Verbindungskomitee für eine Arbeiterinternationale (ILC)

LINDEN FARRER

Die Bewegung des Weltforums: aufgeben oder weitergeben?

Im November 2002 trafen sich 60 000 AktivistInnen aus ganz Europa in Florenz, Italien, zum ESF zur gleichen Zeit, als die neoliberale Elite zum *Transatlantic Business Dialog (TABD)* (Transatlantischer Wirtschaftsdialog) in Chicago zusammenkam.¹ Das ESF versprach, ein Treffpunkt für »gründliches Nachdenken, demokratische Debatte, freien Austausch von Erfahrungen und für die Planung wirkungsvoller Aktion unter Bewegungen der Zivilgesellschaft zum Aufbau einer planetaren Gesellschaft mit dem menschlichen Wesen als Zentrum«² zu sein.

Vorbereitungstreffen in Brüssel, Wien und Thessaloniki führten zum Engagement von mehr als 600 Organisationen und 40 000 mehr TeilnehmerInnen, als erwartet worden waren. Am letzten Tag gab es eine Antikriegsdemonstration, die eine Million ItalienerInnen aus dem ganzen Land nach Florenz zog (das nur 400 000 EinwohnerInnen hat). Das ESF war ganz klar eine Faust aufs Auge für das Berlusconi-Regime, insbesondere, weil nichts von den in den rechtsgerichteten Medien vorhergesagten Gewalttaten und Beschädigungen von Denkmälern tatsächlich stattfand. Die darauf folgende Razzia gegen Dissidenten kam ziemlich schnell: Fast 40 *No-Global*-AktivistInnen wurden festgenommen oder unter Hausarrest gestellt.³

1 Das Ziel des TABD besteht darin, »einen effektiven Rahmen für eine erweiterte Zusammenarbeit der transatlantischen Geschäftswelt und der Regierungen der EU und der USA anzubieten« (www.tabd.org). Seine Agenda ist pro-unternehmerisch und anti-umweltschützerisch, eine seiner Prioritäten ist es, Anstrengungen zu blockieren, die gegen die Verwendung von Fluorkohlenwasserstoffen (FCKW) gerichtet sind – einem der stärksten Treibhausgase, das unter anderem in Kühlschränken genutzt wird. Die dänische Regierung hatte beschlossen, diese mit einem Bann zu belegen, der 2006 in Kraft treten sollte, aber TABD kennzeichnete diesen Beschluss als ein potentiellies Handelshemmnis und setzte eine spezielle Arbeitsgruppe ein, um die Entscheidung zu verhindern oder die Entscheidung zumindest zu verschieben. Ein anderes Ziel bestand darin, den Beamten der EU und aus den USA die Besorgnis der Unternehmer über Pläne zur Beschränkung der Steuerhinterziehung der Konzerne klarzumachen (vgl. <http://www.corporateeurope.org/observer10/tabd.html>).

2 Vgl. die ESF-Website auf <http://www.fse-esf.org>.

3 Dies führte zu einer sofortigen Antwort durch die Zivilgesellschaft in ganz Italien mit Demonstrationen.

Die Mutterorganisation des ESF, das WSF, rief zur Schaffung eines europäischen Forums und anderer Regionalforen zum ersten Mal im Jahre 2002 auf. Das WSF sieht sich nicht nur als Treffpunkt für die Diskussion von Alternativen zum Neoliberalismus, sondern auch als Kontrapunkt zum Weltwirtschaftsforum (WEF).⁴ Während das WEF sich 2001 in Davos in der Schweiz getroffen hatte, wurde es im Jahre 2002 gezwungen, nach New York zu gehen. Dieser Schritt war keine machtvolle Stellungnahme der fest gegen ihre Opponenten vereinten neoliberalen Elite, sondern er war den hohen Kosten geschuldet, die der Schutz des Treffens von 2001 vor den Demonstranten verursacht hatte. Die Sicherheitsoperation für die Konferenz von 2001 war die teuerste für die Schweizer Regierung seit dem Zweiten Weltkrieg, was zu einem Aufschrei des Protestes in diesem Land führte. Während das Image des WSF gestiegen ist, ist der des WEF ständig gefallen, da es seine Hauptanziehungskraft für die Häupter der Unternehmen und der Finanzkreise – den Standort ganz oben auf der Höhe, auf der es sich seit 1971 traf – verloren hat. Es beschreibt sich jetzt als ein Treffen, auf dem »diskutiert wird, wie die Hegemonie über den Rest von uns aufrechtzuerhalten ist.«⁵

Die Macht der antikapitalistischen Bewegung ist nicht nur für das WEF spürbar geworden, sondern auch für die anderen Organe der neoliberalen Weltregierung. Die WTO-Tagung in Seattle 1999 wurde durch Arbeiter- und »Fairhandel«-DemonstrantInnen und durch GewerkschafterInnen gestört. Die Weltbank und der IWF gaben ihre Treffen in Prag einen Tag eher auf, da die DemonstrantInnen die Zäune überkletterten und die Delegierten in ihrem Konferenzzentrum einkreisten. Und die Weltführer hatten Mühe, gute Absichten vorzuschützen, als die Polizei beim G8-Treffen in Genua 2001 dickes Tränengas zum Einsatz brachte, die DemonstrantInnen grausam verprügelte und den Aktivistin Carlo Giuliani sogar umbrachte.⁶ Die Legitimität der Weltführer und ihrer Organisationen war in Frage gestellt worden, und »die Gewalttätigkeit einiger der Aktionen und auch die Gewalt durch den Staat haben die *Mainstream*-Medien dazu gebracht, sich mit dem zu beschäftigen, was die

nen von 30 000 Leuten in Rom, 20 000 in Neapel und Demonstrationen in 28 weiteren Städten (vgl. <http://uk.indymedia.org>).

4 Das WEF ist eine jährliche Versammlung von 1000 Unternehmern, 250 politischen Führern, 250 akademischen Größen, 250 Medienpersönlichkeiten zusammen mit QuotengewerkschafterInnen, ScheinsozialarbeiterInnen und Unterhaltungsstars. Sie sind nicht Führungskräfte, weil eine Wählerschaft oder die Öffentlichkeit sie als solche sieht, sondern aufgrund ihres Reichtums, ihres Einflusses und ihrer Macht und ihrer Fähigkeit, all dies aufrechtzuerhalten. (vgl. C. Milstein) Dies spiegelt sich nicht nur in der Zusammensetzung der Mitgliedschaft des WEF wider, die augenblicklich ungefähr 1000 Konzerne zählt, von denen 68 % in Nordamerika und Europa und weniger als 1 % in Afrika beheimatet sind (vgl. die Aufzählung von Mitgliedsorganisationen auf <http://www.geocities.com/pwdyson/wef.orgs.htm>).

5 Walden Bello auf <http://www.zmag.org>.

6 Es haben noch zahlreiche andere »Aktionstage« in der ganzen Welt stattgefunden; die hier aufgezählten sind die besten Erfolge der Bewegung.

›Anti-Kapitalisten‹ sagen und tun – anstatt mit den von den Gipfeln selbst ausgegebenen Communiqués«.7

Aber es ist bei weitem nicht genug, die Konferenzen zu stören, besonders wenn sie an unzugängliche Orte verschoben werden können und zur Unterdrückung des Protest Gewalt angewendet wird. Daher bieten das WSF und seine kontinentalen Ableger der liberalen Antiglobalisierungs- und der radikalen antikapitalistischen Bewegung ihren eigenen Gipfel – einen Gipfel, der fähig ist, alternative Strategien der Globalisierung auszuarbeiten, oder – um es mit den Worten des WSF selbst zu sagen – eine »andere Welt möglich zu machen.«

Jedoch sind die Widersprüche innerhalb der leichthin Antiglobalisierungsbewegung genannten Bewegung bei den Protestgipfeln viel zu eklatant und haben zu Konflikten und Unsicherheit in einigen Teilen der Bewegung geführt. Die Aktionen der AktivistInnen und Militanten auf der Straße haben die Schlagzeilen erobert und konkrete, aber – wie manche argumentieren – nur kurzfristige Resultate gebracht. Andere – wie die liberalen Reformer (die den Kapitalismus reformieren wollen), die NGOs (die Geld wollen, um ihre Aktivitäten auszuführen, und die oft froh sind, mit dem *Big Business* und den Regierungen in Verhandlungen treten zu können) und die autoritären Linken (die in die Regierung eintreten wollen, um die Reform zu beeinflussen oder eine Massenpartei für die Revolution zu bauen) – begeben sich in ein dynamisches Hin und Her, um so einen Weg vorwärts in der Form der Sozialforen freizuschlagen. Leider führt diese lautstarke Führung, die das Geld und die Erfahrung zur Organisation hat, die Foren weg von der durch die Radikalen eingeschlagenen Richtung und hinein in den selbstzerstörerischen Orbit der konventionellen Politik.

Die antikapitalistische Bewegung, das WSF und das ESF sind alles direkte Antworten auf das schwindende Engagement in die Parteipolitik. Dies liegt an einem neoliberalen Konsens, der die Möglichkeit zur Veränderung unterdrückt, was zu wachsender Radikalität führt. Nick Dearden sagt es treffend: »Es ist die akute politische und wirtschaftliche Machtlosigkeit, ist der gewalttätige Totentanz einer winzigen globalen Elite, die zum Teufel komm raus darauf aus ist, im Drang nach Krieg, Blut, Hunger und endloser Ungleichheit und Verelendung eine Mehrheit der Weltbevölkerung an die Ränder zu schieben, die diese diversen Gruppen und Individuen in der sicherlich größten Bewegung der Geschichte zusammengebracht hat.«8

Hilary Wainwright zufolge umfassten die Anliegen der TeilnehmerInnen am ESF die demokratische Autonomie der Nationen, Regionen, Städte und Gemeinden, das soziale Anrecht auf Gesundheit, Obdach, Asyl und eine »qualitativ hochwertige« Umwelt sowie »den Wunsch, woanders zu wohnen als in einem Einkaufszentrum für Großkonzerne«. Ganz oben auf der Liste steht ein

7 Aufheben, Nr. 10 (2002), S. 2.

8 N. Dearden auf <http://www.resist.org.uk>.

demilitarisiertes Europa in Frieden mit sich selbst und der Welt, das einen moralisch hoch angesetzten Ton gegen den US-Imperialismus anschlägt. Ziemlich weit oben auf der Liste standen auch radikales Umdenken, komplette Ablehnung des Raubtierkapitalismus, die Idee eines Europas, das die rohe Marktideologie ablehnt und mit verantwortungsvollen Institutionen ausgestattet ist.

Es gab auch spezifische Ideen: Europa sollte offene Grenzen haben und die Leute innerhalb Europas das Recht auf Arbeit und Wohnung; es sollte eine Tobin-Steuer auf Finanztransaktionen erhoben werden, und die Konzerne sollten reguliert werden; es sollte keine genmanipulierten Nahrungsmittel geben, keine Privatisierung der öffentlichen Dienstleistungen, die Medien sollten in den Händen der vielen sein – und nicht der wenigen –, und der Rassismus sollte ausgetrieben werden. Hilary Wainwright erklärte, dass es die Aufgabe des ESF ist, »eine viel stärkere demokratische Kontrolle über die quasistaatlichen Institutionen der EU auszuüben, als dies das Europäische Parlament augenblicklich tut.«⁹

Aber während diese Forderungen progressiv, sogar radikal klingen, laden sie doch zu der Frage ein, wessen Tagesordnung Hilary Wainwright beschreibt – die der Graswurzelbewegungen oder die der OrganisatorInnen und ihrer ausgewählten SprecherInnen? Diese Frage bezieht sich auf die Gründung des WSF als einer Idee der brasilianischen Arbeiterpartei (PT). Noam Chomsky sagte in seiner programmatischen Rede beim WSF 2002, dass es die Anfänge einer Skizze anbiete, wie das 21. Jahrhundert aussehen könnte, aber er warnte zugleich, dass, um die zerstörerischen Brüche vorangegangener Internationalen – wie den Bruch zwischen Karl Marx, der die auf den Staat orientierte Fraktion leitete, und Bakunin, der der Antistaats-Anarchofraktion vorstand – zu vermeiden, das WSF sich auf einer anti-hegemonialen Basis organisieren solle.

Dieser Rat ist unbefolgt geblieben, und die PT »kontrollierte« – wie Jason Adams schreibt – »eifersüchtig das Organisationskomitee des WSF« mit einem Resultat, das einen anarchistischen Sprecher zu folgender Aussage veranlasste: »Angesichts all der Rhetorik, die im Umlauf gewesen war, dachten wir, dass das WSF ein offenes Ereignis sein würde, aber als wir versuchten, mitzumachen und uns einzubringen, wurde uns erklärt, dass wir überhaupt nichts würden entscheiden dürfen. (...) Wir kriegten doofe Handlangerjobs übertragen und waren von der tatsächlichen Planung und Durchführung des Ereignisses ausgeschlossen.« Beim WSF 2001 protestierten lose mit der *People's Global Action* assoziierte Anarchisten und Ökologen gegen diese Marginalisierung, und im Jahre 2002 führten deren Proteste dazu, dass die PT die bewaffnete Polizei holte. Es ist so, wie auf Postern von *Indymedia* erklärt wurde: »Porto Alegre ist nicht das sozialdemokratische Paradies, zu dem die PT es macht.«¹⁰

9 Wainwright, Dezember 2002, S. 5.

10 J. Adams auf <http://www.zmag.org>.

Desgleichen waren auch beim ESF bestimmte Abteilungen einer im weiten Sinne definierten Antiglobalisierungsbewegung aktiver – oder fähiger –, die Organisation des Forums zu übernehmen als andere.¹¹ Die ersten Entscheidungen des ESF in Italien wurden von einer Gruppe von sechs Leuten gefällt, die sich beim Rimini-Kongress der *Rifondazione Comunista (RC)* getroffen hatten. Zu dieser Gruppe gehörte Tom Benetollo, der nationale Vorsitzende der *ARCI*, einer Kulturorganisation, die eng mit der alten Italienischen Kommunistischen Partei verbunden gewesen war und nun als Front für die Linken Demokraten – das Äquivalent der *New Labour Party* – gesehen wird, die die Regionalregierung der Toskana und der Stadt Florenz kontrolliert. Obwohl die Linken Demokraten halfen, das ESF auszurichten und zu organisieren, hat zu ihrer Politik in der Regionalregierung doch auch die Privatisierung lokaler Dienstleistungen mit der Folge von Umweltzerstörung gehört. Von einem parlamentarisch linken Hintergrund her kam auch Peppe De Cristofari von der *Giovani Comunisti* – der Jugendorganisation der *Rifondazione Comunista*, die im Jahre 2001 5 % der Stimmen bekam und derzeit ein Meinungsumfrageergebnis von 8 bis 9 % erzielt. Deren Vorsitzender Fausto Bertinotti rief alle Italienerinnen und Italiener auf, am Tag, nachdem Carlo Giuliani bei den Anti-G8-Demonstrationen ermordet worden war, nach Genua zu fahren, »um die Demokratie zu verteidigen«.

Darüber hinaus waren anwesend Pierluigi Sullo von *Carta*, Alfio Nicotra, ein Vertreter der italienischen Sozialforen, Bruno Paladini von *Cobas*, einer anarchosyndikalistischen Gewerkschaft, die bei den Anti-G8-Demonstrationen von einer herausragenden Präsenz war, und Marco Bersani von *ATTAC-Italien*, das geholfen hatte, das WSF zu etablieren, unter anderem eine Steuer auf Finanzspekulationen fordert und eng mit der französischen *Parti Socialiste* verknüpft ist, insbesondere, als Lionel Jospin Premierminister war.

Diese sechs Personen trafen bedeutende Entscheidungen über die Struktur des ESF, entschieden letztendlich, wer in Florenz und wann und zu welchem Thema sprechen durfte. Alle HauptsprecherInnen wurden schon im Voraus von den OrganisatorInnen ausgesucht – alle anderen kriegten drei Minuten Sprechzeit, und internationale NGOs wie etwa *Amnesty International* hatten Priorität. Das unausweichliche Resultat waren Veranstaltungen mit den berühmten Namen – wie José Bové, Johan Galtung, Cees Hamelink, Jacek Kuron, Tony Bunyan, Alex Callinicos, Susan George, Wolfgang Sachs, Riccardo Petrella, Tariq Ali – und den Organisationen, die erwartet wurden, wie *SOS Racisme*, *ATTAC*, *Amnesty International*, die Europäischen Gewerkschaftsföderationen, *Oxfam*, *Friends of the Earth*, *Le Monde Diplomatique*, *Statewatch*, *Pax Christi* und die *Rosa-Luxemburg-Stiftung*.¹²

11 Es hat danach sogar die Frage gegeben, wer denn überhaupt in dem Internationalen Rat des WSF gegessen habe, der beschloss, das ESF auszurichten.

Zusätzlich zur Fähigkeit der Führung, die Agenda des ESFs zu dominieren, führte ihre Auswahl der SprecherInnen dazu, dass viel von der Initiative und Organisation von den NGOs ausging, die darauf vertrauen, PolitikerInnen und Parlamente durch Lobbyarbeit dazu zu bringen, Veränderung zu erwirken – und das ist ganz das Gegenteil von dem Versuch, Graswurzelwiderstand in Bewegung zu bringen. Die Forderung der liberalen Antiglobalisierungsbewegung nach einer Steuer auf Finanzspekulationen könnte die Anwesenheit der NGOs erklären, da die durch diese Steuer zu sammelnden Erträge an die NGOs selbst zu verteilen sind. Einige der Mittel für das WSF und das ESF kommen sogar von Regierungsorganisationen wie etwa dem norwegischen Außenministerium und dem niederländischen Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten. Zusätzlich sollte die Beteiligung der »alten Garde« der politischen Parteien wie der PT, der RC und sogar Blairs Äquivalent, der Linken Demokraten, als wichtiger Test für die Integrität des ESF gesehen werden.

In Großbritannien war die Hauptorganisationsgruppe die Organisation *Globalise Resistance* (Globalisiere den Widerstand), die als eine Frontorganisation der *Socialist Workers' Party (SWP)* angesehen wird. Chris Nineham von *Globalise Resistance* scheut sich nicht, seine Position zu politischen Parteien zu offenbaren, wenn er sagt, dass »linke Parteien für die Bewegung wesentlich sind«, was sich auch im jüngsten Wortschwall der *SWP*-Propaganda widerspiegelt, die proklamiert, dass »die Partei im Herzen der antikapitalistischen Bewegung« steht.¹³ Also war statt der *Socialist Workers' Party* die offiziell mehr nach »Bewegung« klingende *Globalise Resistance* anwesend, obwohl es niemanden überraschte, dass der »Star«-sprecher von *Globalise Resistance* das Mitglied des Zentralkomitees der *SWP*, Alex Callinicos, war. Die *Alliance for Workers' Liberty* (Allianz für Arbeiterfreiheit) kam in Gestalt der Gruppe gegen Ausbeutung im Betrieb *No Sweat*¹⁴, die *Workers' Power* (Arbeitermacht) erschien in ihrer pseudo-anarchistischen (aber letztendlich trotzkistischen) »Revo«-Montur, und die Sozialistische Partei nahm als Fassade den einfallslosen Namen *International Socialist Resistance* an. Obwohl diese Organisationen sich entweder als Geldquelle oder mit dem Versuch beteiligten, die Hegemonie über die zerstreute antikapitalistische Bewegung zu ergreifen, sollte allein wegen der Tatsache, dass diese hierarchischen und autoritären Organisationen überhaupt involviert sind, bei den AktivistInnen die Alarmglocke läuten.

Es war nicht überraschend, dass die Beteiligung von Establishment, hierarchisch aufgebauten Organisationen und Parteien zu einer bürokratischen

12 Socialist Review (November 2002) und P. Treanor auf <http://web.inter.nl.net/users/Paul.Treanor/esf.html>.

13 Socialist Review (November 2002), S. 19.

14 Anm. d. Ü.: »No Sweat« heißt wörtlich »kein Schweiß« und hat einen Bezug zum Begriff des »sweatshop«, mit dem ausbeuterische Kleinbetriebe oder Betriebshallen bezeichnet werden; umgangssprachlich bedeutet »no sweat« aber auch »kein Problem«, und in diesem Zusammenhang wird es auch durch die Organisation selbst benutzt.

Kontrolle über die Vorgänge führte, die von vielen TeilnehmerInnen gar nicht gern gesehen wurde und die Erfahrungen mit dem WSF wiederholte. Boris Kagarlitzkij bemerkte, dass organisatorische Schwierigkeiten – die angesichts der hohen TeilnehmerInnenzahlen kaum zu verhindern sind – kleinere Ärgernisse gewesen wären, wenn das organisatorische Durcheinander durch interessante oder substantielle Diskussion aufgewogen worden wäre. Er behauptet, dass es auf den Foren tatsächlich nie Diskussion gegeben habe und dass die Leute, die sich in Florenz versammelt hätten, um über die Aussichten für die Bewegung zu reden, herausfanden, dass sie statt dessen zu einer drei Tage langen Kundgebung gekommen waren. Von den Podien herab wurden allgemeine Erklärungen abgegeben; die aufeinander folgenden SprecherInnen sprachen ihre Freude darüber aus, wie viele und wie jung und gut aussehend alle waren und dass »eine ernste Debatte in den Räumen mit Tausenden von Leuten, erhitzt von der Massenveranstaltungsretorik, unmöglich sei.¹⁵ Hilary Wainwright äußert sich ähnlich, wenn sie schreibt, dass das »Forum von Florenz sicherlich Vielfalt erreichte, aber oft daran scheiterte, bei den Veranstaltungen realen Dialog hervorzubringen.«¹⁶

Während also das Weltwirtschaftsforum sich in einer »Einheitsklubatmosphäre« trifft, könnte man erwarten, dass das ESF und das WSF sich in einer anderen Form organisieren würden – schließlich kann die Art Welt, die wir schaffen wollen, nur aus organisatorischen Strukturen entstehen, die die zukünftige Gesellschaft imitieren und einen Plan für sie entwerfen. Statt dessen sehen wir, dass hierarchische und autoritäre Organisationsmuster verwandt worden sind, die direkte Basisdemokratie im Forum verhindern. Positiver ausgedrückt: Die bloße Größe eines Forums mit Simultanübersetzung in fünf Sprachen für 1000 SprecherInnen bei 30 Podien und über 200 Arbeitsgruppen, 150 Seminaren und 25 Kampagnentreffen zusätzlich zu einem Spektrum von kulturellen und Randereignissen zeigt die Unmöglichkeit autoritärer Kontrolle von oben für die Mehrheit der Sitzungen.

Noch mehr jedoch muss zur Besorgnis Anlass geben, dass das liberale Establishment das ESF auf eine Weise die Kontrolle ausübte, dass radikale Fragen wie die nach der Legitimität des »Krieges gegen den Terror« und der »anti-terroristischen« Gesetzgebung ausgeschlossen waren, da diese als zu provokativ für die Regierung gesehen wurden. Andere Diskussionen wie die über die Legitimität eines Nationalstaats und einer parlamentarischen Demokratie, die es Postfaschisten (oder sogar bei Gelegenheit auch Faschisten) ermöglichen, in die Regierung einzutreten – wie dieser Tage in Italien unter Berlusconi –, waren ebenfalls nicht auf der Tagesordnung zu finden.¹⁷

15 B. Kagarlitzkij auf <http://www.zmag.org>.

16 Wainwright, a.a.O.

17 Treanor, a.a.O.

Statt dessen war das Hauptthema des Forums der Krieg gegen den Irak. Einer der Hauptvorschläge, die aus dem ESF hervorkamen, war ein Aufruf zu nationalen Demonstrationen gegen einen Krieg gegen den Irak (oder was immer das nächste Ziel sein würde) in jeder europäischen Hauptstadt am 15. Februar 2003, die einen symbolischen, schwer zu übersehenden Kraft- und Einheitsbeweis der Antikriegs- und Antiglobalisierungsbewegung erbrachten.¹⁸ Nun muss der Krieg gegen den Irak allerdings im Rahmen des weiteren Umfelds von Kapitalismus und Imperialismus gesehen werden, und die Anstrengung und Zeit, die damit verbracht wurde, den Krieg zu erörtern, ist mit der Anpassung zu erklären, die notwendig wurde, um auch die Liberalen, die gegen ihn sind, zu gewinnen.

Gleichzeitig führte das Rampenlicht, das die Leitung des ESF den Establishment-SprecherInnen gewährte, zu gefährlichen Behauptungen über die EU und das Weltwirtschaftssystem. Ein Thema, das herauskam, war die Notwendigkeit für »umfassende und bewusste Teilnahme der BürgerInnen im europäischen politischen Prozess«, ein Aufruf, der die eigentlichen Gründe für das Anwachsen der Bewegung ignoriert. Die Tatsache, dass 60 000 Menschen sich beim Forum zeigten, anstatt einer politischen Partei beizutreten oder ihrem Abgeordneten zu begegnen, zeigt, dass die Bewegung aus der Einsicht in die Irrtümlichkeit der parlamentarischen Demokratie und der liberalen Reform gewachsen ist. Eine Forderung, dass die EU-Verfassung »Vorschriften zum Schutz der Arbeit und der Umwelt sowie das Recht auf Gesundheit und auf Bildung« enthalten solle, verlangt in Wirklichkeit (ohne zu drohen), dass die Herrschaft des Kapitalismus in der EU sich selbst reformieren soll – was sie natürlich nicht kann. Hilary Wainwrights Anspruch, dass das ESF die EU »zur Rechenschaft« zieht, verschleiert die Tatsache, dass die EU der Freund des kapitalistischen Systems ist, das die Zerstörung der Erde, unserer Rechte, unserer Freiheiten und Anrechte verlangt. Es gibt keinen Weg, die EU zu reformieren. Ihr undemokratisches, gegen die Basis gerichtetes, antidemokratisches, autoritäres und zentralistisches Wesen widersetzt sich direkt allen Forderungen der antikapitalistischen Bewegung, selbst wenn einige EU-Referate auf progressive Ziele hinarbeiten.

Noch eine Spur naiver sagt Sousa Santos, dass der einzige Weg, eine »wahre und unabhängige europäische Identität« zu erreichen, darin bestehe, »dass die EU ihr sozio-ökonomisches System klar vom neoliberalen Modell der USA unterscheiden solle«, und ruft zur Rehabilitierung des Staates in Wirtschaftssachen auf. Als ob der Kolonialismus vor dem Ersten Weltkrieg und der *laissez-faire*-Kapitalismus tatsächlich von dem der heutigen USA verschieden sei und der nicht-neoliberale Kapitalismus eine Lösung für die Probleme des Neoliberalismus wäre! Die Gefahr dieses Ansatzes ist, dass er selbstzerstö-

18 Vgl. <http://www.resist.org.uk/reports/archive/esf/esfantiwarcall.html>.

risch ist und die Gründe ignoriert, die das Forum überhaupt erst möglich gemacht haben.

Potentiell beunruhigende Tendenzen in der liberalen Führung des ESF werden durch die symbolischen Daten für die Treffen des ESF angezeigt – die gleichen, zu denen sich die selbsternannte globale Elite trifft. Dies weist auf eine sogar noch impotentere und noch mehr selbstzerstörerische Richtung hin. Man bedenke, dass Pascal Lamy von der EU Handelskommission bei einem TABD-Abendessen verkündete, dass der TABD »Vorschläge macht, auf die die Regierungen auf beiden Seiten des Atlantiks besser hören sollten«. ¹⁹ Der ehemalige Vizepräsident der USA Al Gore stellte fest, dass von über hundert Empfehlungen, die von der TABD gegeben worden waren, über die Hälfte in Gesetzen umgesetzt worden seien, und wünschte sich, dass der Senat so effizient beim Entwerfen von Gesetzen wäre. ²⁰ Der gefährlichste Weg, den die Führung des ESF einschlagen kann, ist, die Foren als potentiell stärkere Verhandlungspartner für die Regierungen anzusehen als TABD oder WEF. ²¹

Statt dessen sollten sich ESF und WSF als embryonale Form direkter Basisdemokratie sehen, fähig, vorwärts zu preschen und Macht zu gewinnen, in dem sie die Legitimität bestehender Machtstrukturen untergraben und diese Macht so weit und so transparent wie möglich verteilen.

Die TeilnehmerInnenzahlen beim ESF – dreimal so hoch wie erwartet – und die Antikriegsdemonstration, die Italien in seiner Größe erschütterte, zeigen die große Unzufriedenheit und die Sehnsucht nach einer anderen Ordnung. Das ESF ist eine Chance für die Gewerkschaftsbewegung und die antikapitalistische Bewegung, nachhaltige Bindungen ohne das Zwischenglied einer politischen Partei aufzubauen, und für Menschen aus der ganzen Welt, mit der Erfahrung verschiedenartiger Kämpfe zusammenzukommen und Ideen, Taktik und Strategie für Veränderung miteinander zu teilen. Die in einigen Teilen der Führerschaft zu sehende schale Bürokratie und der Versuch mancher, die antikapitalistische Bewegung auf die Förderung ihrer eigenen Ziele umzuleiten, waren mit der Graswurzelzusammensetzung des ESF nicht unter einen Hut zu bringen. Jonathan Neale von *Globalise Resistance* erzählte mir, dass die Führung von Anfang ganz und gar dagegen gewesen sei, zu einer Antikriegsdemonstration aufzurufen – weil das Berlusconi ärgern könnte –, und viel zu schüchtern in ihren Forderungen und zu rigide in ihrem organisatorischen Rahmen. Er sagte, dass es die Basis sei, die der Führung immer radikalere Positionen aufzwänge, da sie selbst von einem aufwallenden Radikalismus überrollt werde. Vielleicht könnte das nächste ESF eine komplette Ablösung derer sehen, die ein hierarchisches, altmodisches parteientypisches Forum schaffen

¹⁹ <http://www.tabd.org/media/2001/lamy060502.html>.

²⁰ Vgl. <http://www.xs4all.nl>.

²¹ Vgl. Ebenda.

wollen, und sie durch RepräsentantInnen der Basiskämpfe von unten herauf ersetzen.

Damit die antikapitalistische Bewegung reale Veränderung erreichen kann, muss sie eine Konfrontation mit der liberalen Demokratie anstreben. Das könnte zum Beispiel durch den Aufbau lokaler Sozialforen in ganz Europa geschehen, auf kommunaler Basis, mit direkten Beziehungen zu örtlichen Gemeinschaften im Kampf. Diese, organisiert in einer föderalen Struktur – aber mit Respekt für die lokale Autonomie – würde die die Erde zerstörenden, autoritären und unterdrückenden Regierungsstrukturen, die augenblicklich den Planeten kontrollieren, untergraben und letztendlich obsolet machen. Die AktivistInnen haben die Möglichkeit, das ESF seiner augenblicklichen »Führerschaft« zu entreißen und es in eine wirklich fortschrittliche Richtung zu steuern, statt zuzusehen, wie es einfach ein Verhandlungspartner auf gleicher Höhe mit der *TABD* oder fähig wird, noch effektiver bei der EU Lobbyarbeit zu betreiben.

Die Visionen, die junge Menschen ohne die Erfahrung des jahrelangen politischen Patts, des Sektierertums und des Zynismus, der aus dem Versagen der Partei- und der parlamentarischen Politik geboren ist, haben können, stellt definitiv einen Bonus für die Bewegung dar, trotz Kagarlizkij's Klage über den Mangel an erwachsenen »Führungsgestalten« mit besserer historischer Perspektive. Er schreibt, dass die reale Macht in militärischen Hauptquartieren, Ministerien und, im besten Fall, gewählten Versammlungen liegt, die eine Immunität gegen den Druck der Straße entwickelt haben, wenn nicht, wie es in Buenos Aires im Dezember 2001 geschah, die sich auf den Straßen entfaltenden Ereignisse die Stabilität der Institutionen selbst direkt beeinflussen.²² Konfrontation mit dem Staat oder der Weltregierung kann letztendlich nicht mit Hilfe von Gewalt gewonnen werden. Und hier haben das ESF und die regionalen Foren die potentielle Stärke, existierende Strukturen zu überholen, die Teil der alten Ordnung sind, und Basisvereinigungen von freien Individuen zu schaffen, die lokal und weltweit vernetzt sind, was die bestehenden Strukturen obsolet machen würde.

Anstelle dieses Graswurzelsatzes, der eine gewisse Zeit braucht, sich aufzubauen, scheinen die OrganisatorInne der Sozialforen im Augenblick dabei zu sein, den Prozess zu überstürzen, indem sie sich als die Führer einer Bewegung etablieren, die sich zunächst einmal ohne ihre Teilnahme entwickelt hat. In einem Briefwechsel zwischen Professor Nanjundaswamy von der Indischen Bauerngesellschaft *Karnataka (KRRS)* und Bernard Cassen von *ATTAC*, der auf *Indymedia* publik gemacht wurden, machte Nanjundaswamy klar, warum die *KRRS* nicht am Asiatischen Sozialforum (ASF) teilnehmen konnte. Man sei dort unzufrieden darüber, »wie das ASF von einigen dem indischen

²² Kagarlizkij, a.a.O.

Volk wenig bekannten NGOs, die sich im Dezember 2002 an Graswurzelbewegungen mit Massenbasis gewandt hatten, lanciert worden war«. Außerdem fragte er, warum sich »ATTAC niemals für den Tod von Carlo Giuliani entschuldigt« habe, wo doch seine Erklärungen »auf die Gewaltanwendung durch den schwarzen Block« konzentriert gewesen seien, anstatt »auf die Grausamkeit der faschistischen Polizei, die in Polizeistationen foltert«. ²³ Das war sicherlich ein krasses Beispiel dafür, wie sich die liberale Führungskraft von dem radikalen Antikapitalismus entfernt hat, der geholfen hat, die Bewegung dahin zu bringen, wo sie heute steht.

Das zweite Treffen des ESF findet in Paris im November 2003 statt. Um als ein Schritt vorwärts betrachtet werden zu können, wird es aus einem repräsentativeren Querschnitt von AktivistInnen bestehen (bis zu 90% der Delegierten beim ersten ESF-Treffen waren ItalienerInnen) und, wie in einem Artikel auf *Indymedia* festgestellt wurde, »diversifizierter und weniger bürokratisch sein« müssen. ²⁴ Die *People's Global Action*, ein Netzwerk von Basisorganisationen, die »Globale Aktionstage« gegen den Kapitalismus organisiert haben und offen antikapitalistisch statt antineoliberal sind, ist besonders empört über den WSF-Prozess, den sie als »einen Versuch von Teilen der traditionellen, alten, etablierten und bürokratischen Linken« sieht, den »Kampf gegen den Kapitalismus« in der Perspektive der nationalen Entwicklung »zu übernehmen« – einer Linken, die sich einen »humanisierten Kapitalismus« wünscht, den Markt »sozialisieren« und den Staat regieren will. Sie kritisiert, dass das Forum »hierarchisch und vertikal organisiert ist wie die Veranstaltungen der bürokratischen Linken«: RednerInnen einerseits und öffentliche Zuschauer andererseits. ²⁵

Beim ESF 2002 organisierte die *People's Global Action* einen autonomen Raum, »nicht im Wettstreit mit dem ESF« und »nicht gegen« es gerichtet, um die Vernetzung zwischen Gruppen und Individuen zu vereinfachen und »das ESF durch Verbindungen mit nicht-hierarchischen Praktiken anzustecken«. Sie gibt zu bedenken, dass das ESF viele junge AktivistInnen hätte und das Potential habe, bestehende antikapitalistische Netzwerke zu entwickeln. ²⁶ Das scheint der beste Weg zu sein, auf dem ESF zu arbeiten; durch konstruktive Kritik, den Versuch, die Organisation von innen und von außen zu verändern, die Liberalen daran zu hindern, ihren selbstzerstörerischen Angewohnheiten der Stärkung bestehender Regierungsstrukturen durch Wahlen und Lobbyismus anzuhängen. Statt das ESF abzuschaffen, da es einen wackligen, aber schließlich doch erfolgreichen Start hatte, sollten wir daran arbeiten, das ESF in eine wirklich revolutionäre Kraft zu verwandeln, um die Gesellschaft von

²³ Die Briefe siehe auf <http://uk.indymedia.org>.

²⁴ Aus einem Artikel zur Vorbereitung des Treffens auf <http://uk.indymedia.org>.

²⁵ <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/agp/free/wsf/nowwsf.htm>.

²⁶ Ebenda.

unten zu verändern, anstatt bei denen da oben zu lobbyieren.²⁷ Florenz war ein Anfang, »der Platz, an dem die Grundsteine für ein alternatives Europa gelegt wurden«, wie Noam Chomsky angemerkt hat.²⁸ Das WSF und sein kontinentaler Ableger ESF »machen der Linken potentiell die größte Hoffnung für eine wahre Internationale«.²⁹

27 Treanor, a.a.O, argumentiert, dass das ESF abgeschafft werden sollte. Peter Waterman merkt mit Hinblick auf den Treanor-Beitrag an, dass »etwas abzuschaffen, das kaum begonnen hat – und das fähig ist, riesige Zahlen von jungen Leuten, alten Leuten, Frauen und anderen Werktätigen aus ganz Europa zu sammeln – ein sowohl überhasteter als auch extremer Schritt zu sein scheint. (...) Während vieles in seiner alternativen Agenda exzentrisch erscheint (in dem Sinne, dass sie eine personalisierte Wunschliste repräsentiert, die durch Unmöglichkeit gekennzeichnet und nicht mit irgendeiner bekannten Gruppe, Weltanschauung oder Utopie verbunden ist), sind seine Herausforderungen angesichts dessen, was ich andernorts die politische Ökonomie des Forums genannt habe (Waterman 2002b), sicherlich vernünftig. Im Amin-Houtart-Buch zum Beispiel sind als finanzielle Sponsoren des Weltforums der Alternativen tatsächlich nicht nur europäische NGO-Fondsgeber (selbst meist vom Staat abhängig) genannt, sondern auch die Allgemeine Kommission für Internationale Beziehungen der französischen Gemeinde in Belgien – anscheinend eine Sub- oder faststaatliche Körperschaft. Treanor ist auch, zugegebenerweise, ein ›Finanzierungsmentalist‹ – jemand, der glaubt, dass Ideen und Verhalten völlig von Geldgebern bestimmt werden. Da die meisten Kritiken des Kapitalismus von durch das Kapital finanzierten Universitäten gekommen sind und sogar Marx' *Kapital* aus dem Überschuss von Engels' Textilfabrik finanziert wurde, trifft diese Annahme die Realität weder des tatsächlich bestehenden noch des historischen Radikalismus.« Vgl. <http://hubproject.org/news/2002/11/44.php>.

28 V. Longhi in Red Pepper (Dezember 2002), S. 15.

29 Adams a.a.O.

THOMAS PONNIAH UND WILLIAM FISHER
IM INTERVIEW MIT »OPENDEMOCRACY«

Unter einem Baum in Porto Alegre: Demokratie in ihrem radikalsten Sinne

openDemocracy: Was waren Ihre Gründe, das Buch »Another World Is Possible: Popular Alternatives to Globalization at the World Social Forum« (Eine andere Welt ist möglich: Populäre Alternativen zur Globalisierung beim Weltsozialforum) herauszugeben?

Thomas Ponniah: Ich hatte im Herbst 2000 mit dem Anti-Apartheid-Aktivisten und Poeten Dennis Brutus gesprochen, der mir erzählte, das WSF sei ein Versuch, Progressive aus aller Welt zusammenzubringen, um dem Prozess der Diskussion über die Vision einer anderen Welt neuen Anschub zu geben. Es schien mir, dass die Notwendigkeit bestand, den Prozess zu dokumentieren, da nur durch Dokumentation die AktivistInnen und Intellektuellen weiter auf dem Wissen aufbauen können, das bei jedem Forum produziert wird. Ich habe diese Idee an Bill (William Fisher) ausprobiert, und er war einverstanden, mit mir ein Buch über die beim Forum präsentierten Alternativen herauszugeben.

William Fisher: Wir sind besonders neugierig, wie die Welt aussehen könnte, wenn der Slogan des Forums »Eine andere Welt ist möglich!« sich bewahrheitet. Es ist wichtig, sich über die Kritik der Welt, gegen die man ist, hinauszubewegen und zu beginnen, die *Charakteristika* der Welt, die man sich als Zukunft vorstellt, zu artikulieren. Es ist nicht so, als hätten wir gedacht, dass es nach nur drei oder vier WSF-Treffen schon eine kohärente Vision geben würde, wie diese »andere Welt« aussehen könnte. Statt dessen wollten wir die Divergenzen und Konvergenzen identifizieren und analysieren, und daraus wurde das organisierende Thema für das Buch.

Thomas Ponniah: Wir sehen sechs Hauptdivergenzen: Erstens, *Reform* oder *Revolution*. Zum Beispiel denken manche, dass wir die WTO, den IWF und die Weltbank reformieren sollten, während andere denken, dass sie unreformierbar sind und durch eine dezentralisierte, pluralistische globale Gouvernanz ersetzt werden sollten. Zweitens, *Wirtschaft* oder *Umwelt*. Einige Ökologen fordern eine Reduzierung des Wirtschaftswachstums, um Umweltnachhaltigkeit zu bewahren, während andere nachhaltiges Wirtschaftswachstum als besten Weg fordern, um Verteilung zu gewährleisten. Drittens, *Menschenrechte* oder *Protektionismus*. Die Gewerkschaften des Nordens fordern Menschenrechtsgesetzgebung als Teil von Freihandelsabkommen, während die Gewerkschaften des Südens dies als selektive Nutzung von »Menschenrechten«, als versteckte

Form des Protektionismus werten. Viertens, die Frage ob *westliche* Werte *universelle* Rechte sind. Manche argumentieren, dass wir zu den Werten der Französischen Revolution – *liberté, égalité et fraternité* – zurückkehren sollten, aber in erweiterter Form, so dass sie Frauen, marginalisierte Gruppen, Farbige usw. umfassen. Celia Amorós und andere sagen, dass diese Werte mit patriarchalen und kolonialen Vorurteilen beladen sind – warum also sollten gerade sie als Lichtsignale in Richtung des Aufbaus der anderen Welt dienen? Die fünfte Divergenz: Es gibt verschiedene *Größenordnungen* der vorgeschlagenen Alternativen. Manche rufen nach einer Rückkehr zum Lokalen, manche zu einer Rückkehr zum Staat als Mechanismus für soziale Umverteilung und andere nach einem neuen System der globalen Gouvernanz. Zwangsläufig schaffen die verschiedenen Ansichten darüber, wo die Entscheidungsbefugnis liegen sollte, Spannungen. Es gibt eine sechste Divergenz, *Konflikt*, wenn sie auch nicht voll in dem Buch artikuliert ist, obwohl sie in dem Vorwort von Michael Hardt und Antonio Negri, den Autoren von *Empire*, enthalten ist. Es ist der Konflikt zwischen politischen Parteien und sozialen Bewegungen. Parteien neigen dazu, die Bestrebungen der sozialen Bewegungen in Besitz zu nehmen. Aber zur gleichen Zeit sind sie wesentlich für die Umsetzung vieler der besten Ideen gewesen, die von politische AktivistInnen vorgebracht werden.

William Fisher: Wir haben noch mehr Divergenzen beobachtet, aber diese hier haben sich am lautesten bemerkbar gemacht und erschienen uns als die wesentlichsten. *Konvergenzen* sind schwerer zu identifizieren, aber sind genauso wichtig. Die eine Konvergenz, auf die wir uns konzentriert haben – sie sprang uns geradezu ins Gesicht –, war das Engagement für einen partizipativen, demokratischen Prozess. Das WSF ist ein offenes Forum; es besteht eine Verpflichtung, es offen zu halten und zu seiner partizipativen Natur – mit anderen Worten: zur *offenen Demokratie* – zu stehen. Das ist die Hauptkonvergenz. Es gibt auch Konvergenz, was die Natur oder Identität des Gegners angeht – die neoliberale Globalisierung. Nach dem 11. September wurden auch Krieg und Militarisierung zu sehr wichtigen Themen des WSF, und sie blieben beim Forum 2003 bedeutsam wegen des in der Schwebe befindlichen Kriegs gegen den Irak.

Thomas Ponniah: Der Aufruf für eine demokratische Revolution oder die Wiederentdeckung der Demokratie betrifft nicht nur die Demokratisierung der repräsentativen Demokratie, sondern auch das Nachdenken über die Demokratisierung der Wirtschaftsproduktion, der Kultur und unserer Beziehung zur Umwelt. Dies sind Hauptgebiete der Konvergenz. In den 60er und 70er Jahren waren den Sozialbewegungen die Themen der Klasse und des Antikolonialismus wichtig. In den 80er und 90er Jahren bewegte sich der Fokus zum Thema der Identität. Nun denke ich, dass die Hauptfrage für die Bewegungen die der *Demokratie* –

aber der Demokratie in ihrem radikalsten Sinne – ist. Nicht nur politischer Bewegungen, sondern auch wirtschaftlicher, ökologischer und kultureller.

openDemocracy: Denkt das WSF die Demokratie in neuer Weise?

William Fisher: Das WSF ist ein Platz, wo das geschehen kann; wo Leute andere ermuntern, es geschehen zu lassen, und wo Leute einander um Antworten ersuchen. Es ist noch kein Platz, wo es Antworten gibt, die durch ein Forum ratifiziert werden. Aber es kann in kleineren Rahmen geschehen, in Netzwerken, die das Forum nutzen, um miteinander zu interagieren.

Thomas Ponniah: Porto Alegre ist eine wunderbare Stadt. In einem Land mit einer der größten Klüfte zwischen Reich und Arm zeigt Porto Alegre ein hohes Niveau an sozialer Umverteilung. Der Kern dieses Egalitarismus liegt in seinem partizipativen Haushalt, der es jeder Bürgerin und jedem Bürger erlaubt, an der Verteilung der Mittel der Stadt mitzuwirken. Es scheint logisch, dass eine Bewegung, die nach demokratischen Alternativen sucht, Porto Alegre zu ihrem ersten Treffpunkt macht.

openDemocracy: Bedeutet das Ihrer Meinung nach, dass das Forum in Schwierigkeiten kommen wird, wenn es in Mumbai abgehalten wird?

William Fisher: Nein, das denke ich nicht. Aber Thomas hat Recht, dass es für die ersten drei Jahre wirklich wichtig war, dass es in Porto Alegre abgehalten wurde. Es bestand eine Verbindung zu Porto Alegre als einem Modell eines alternativen Weges, Dinge zu tun, die eine Inspiration für das ganze Forum abgab. Das bedeutet nicht, dass das Forum nur an einem Ort wie diesem abgehalten werden kann, aber anderswo wird es anders sein. Ich kann mir keinen einzigen Ort ausdenken, wo man eine bessere Übereinstimmung zwischen der Stadt und dem augenblicklichen Geist des WSF finden könnte. Also glaube ich nicht, dass es für immer umziehen wird, aber es besteht kein Grund, dass es nicht herumziehen könnte. Die augenblicklichen Pläne sehen voraus, dass das WSF periodisch – zum Beispiel jedes zweite Jahr – nach Porto Alegre zurückkehrt.

Thomas Ponniah: Der Vorschlag, Indien zur Basis des WSF 4 im Jahre 2003 zu machen, wurde beim letzten Forum gemacht und im Konsens angenommen. Die indischen Mitglieder des Internationalen Rates des WSF sagten, dass sie mehr Zeit brauchten, um die indische Zivilgesellschaft zu konsultieren. Einer der Repräsentanten erzählte mir damals, dass zu dieser Zeit nur ungefähr 200 AktivistInnen in Indien von dem Forum überhaupt *wussten*. Beim Treffen des Rates in Barcelona im Frühling 2002 wurde die Übereinkunft erzielt, dass In-

dien zunächst ein ASF veranstalten sollte und dass, auf der Grundlage des Erfolgs desselben, der Rat und die indische Arbeitsgruppe entscheiden sollten, ob Indien das WSF 2004 beherbergen könne. Das ASF wurde im Januar 2003 in Hyderabad abgehalten. Es war ein großartiges Ereignis, dass die Menschen hinsichtlich der Abhaltung des WSF in Indien mit großem Optimismus erfüllte. Der Prozess des Forums, der im globalen Süden herumzieht, verwirklicht das demokratische Ideal, da die Bewegungen Angst haben, bürokratisiert, zentralisiert und sedimentiert zu werden. Es sollte nicht permanent an einem Ort stattfinden, da es sonst nur zu einem neuen IWF oder zu einer neuen Sowjetunion würde. Porto Alegre ist eine großartige Alternative, aber das sind auch Kerala in Indien oder Chiapas in Mexiko, wo Bewegungen und Regierungen auch mit neuen Formen der Demokratie experimentieren. Vor vier Jahren wusste die globale Linke nichts über Porto Alegre. Jetzt werden Teile Indiens vielleicht auch für ihre alternativen Verwaltungsformen bekannt werden. Also ist das eine gute Sache. Ich hoffe, dass das Forum zukünftig auch einmal nach Afrika geht, so dass wir auch von den Innovationen der afrikanischen Bewegungen lernen können.

William Fisher: Sobald das Forum herumzieht, könnten einige nicht so erfolgreich wie dieses sein – angesichts des Orts und dem möglichen Mangel an institutioneller Unterstützung. Aber, wie Thomas sagt: Wenn das Forum in Porto Alegre bleibt, würde es zu stark institutionalisiert werden und absterben.

openDemocracy: *Wie bestimmen Sie eigentlich den Erfolg eines solchen Forums?*

William Fisher: Durch seine Vielfalt – der Ansichten, Teilnahme, Führerschaften und Ideen. Erfolg bedeutet eine wachsende Zahl an Leuten, die das Gefühl haben, dass sie teilnehmen können und profitieren. Sie lernen etwas Neues oder bauen neue Netzwerke auf. Ich weiß nicht, wie man es messen soll, weil niemand wirklich gezählt hat, ob mehr Netzwerke geschaffen worden sind. Aber das würde ich als Erfolg ansehen.

Thomas Ponniah: Es findet auch eine Ausdehnung des Prozesses statt – auf regionale und thematische Foren und bald vielleicht auch auf nationale und lokale. Wenn das globale WSF einmal zusammenbräche oder sich zersplitterte, würde der Prozess weitergehen, da es nun diese Foren gibt. Also ist das WSF ein großer Erfolg, weil es Foren produziert hat, die *darüber hinaus* gehen – die es überleben werden.

William Fisher: Es ist wichtig, in all diesen verschiedenen Foren das WSF zu sehen. Alle zusammen machen sie den Prozess aus, der das WSF *ist*. Es geht nicht nur um dieses jährliche Treffen.

openDemocracy: Aber bestehen nicht Meinungsverschiedenheiten darüber, wofür das WSF sein sollte?

William Fisher: Selbstverständlich besteht eine solche Divergenz. Außer den OrganisatorInnen haben so viele verschiedene TeilnehmerInnen Visionen, wozu sie das Forum gerne werden lassen würden – und vielleicht auch Kritik daran, was es jetzt ist und an seinen Beschränkungen. Der Kern der Meinungsverschiedenheit liegt darin: Ist das WSF ein Prozess, eine offene soziale Bewegung, oder ist es eine mächtige Institution? Klar, wenn es letzteres wäre, könnte es Dinge tun und erreichen. Manche Leute würden es gerne zu einer mächtigen Institution werden sehen, die dann in der Lage wäre, eine andere Welt entstehen zu lassen. Es gibt aber keinen einhelligen Konsens, der aus dem Forum hervorginge. Auch würden wir es nicht gerne so mächtig sehen, dass es eine Idee als die Konsensidee des Forums institutionalisieren könnte. Damit gehören wir zu denjenigen Leuten, die das WSF als einen absolut neuen, aber bedeutsamen Prozess sehen.

openDemocracy: Wer würde es denn gerne zu einem Organ werden sehen, das Veränderung bewirken könnte?

William Fisher: Das ist im Internationalen Rat herausgekommen – und es geht um die Frage, ob der Internationale Rat eine Erklärung zum Krieg gegen den Irak abgeben sollte. Eine Gruppe argumentiert, dass das Forum eine politisch handelnde Gruppe sein sollte, während die andere sagt, das Forum sollte ein pädagogischer Raum sein. Dies sind zwei verschiedene Visionen. Es ist eine gute Debatte. Persönlich würde ich hoffen, dass es ein pädagogischer Raum bleibt, aus dem neue Politik entstehen kann. Das WSF bietet also einen Raum, in dem Bewegungen aus aller Welt sich miteinander verbinden können und Stellungnahmen zum Krieg abgeben, aber nicht im Namen des Forums.

openDemocracy: Also ist eine andere Welt möglich?

Thomas Ponniah: Ich denke, es ist klar, dass eine andere Welt möglich ist – eine Welt vieler Welten. Die Frage ist, welche Strategien es gibt, um auf eine andere Zukunft zuzugehen. Das, denke ich, ist die Diskussion, die auf diesem Forum begonnen worden ist.

openDemocracy: Hat die Wahl Lulas in Brasilien dem Gefühl, das Alternativen möglich sind, Antrieb gegeben?

William Fisher: Es ist offensichtlich, dass die Menschen hier in Brasilien zu Lula einen Draht haben und dass seine Wahl als etwas sehr Positives empfunden

wird. Aber ich wäre sehr vorsichtig, da zu viel hineinzulesen. Wir können die Wahl eines Präsidenten aus einer Partei zu einer bestimmten Zeit sehen und dann die eines aus einer Gegenpartei das nächste Mal. Lulas Wahl sollte einiges an Inspiration bedeuten, aber die Bewegung am Herzen des WSF sollte als ein langer, weitergehender, nie aufgehörender Kampf gesehen werden. Es ist nicht, als wenn die Wahl Lulas eine andere Welt irgendwie möglich gemacht und die Dinge verändert hätte. Ich denke nicht, dass wir damit einverstanden wären. Aber sie hat den Geist dieses besonderen WSF 2003 befeuert.

MICHAL OSTERWEIL

Das Forum dezentrieren: Ist eine andere Kritik des Forums möglich?

Wann immer mich jemand in den Wochen seit meiner Rückkehr vom WSF 3 fragte, wie es war, antwortete ich: »Großartig! Es war eine wunderbare Erfahrung. Das offizielle Ereignis selbst war ein ziemliches Desaster, aber die Menschen, die es zusammenbrachte, die Zusammenkünfte und Begegnungen, die es möglich machte – zuweilen sogar unabsichtlich: All das überwand die Beschränkungen, die das Forum selbst hatte.«

Und ich empfand dies auch so. Ich hatte so viel gelernt und so viel politische Inspiration bekommen, wenn auch gleichzeitig mein Pessimismus über bestimmte Formen der traditionellen Politik gewachsen war. Und ich wiederhole mir das jetzt für mich selbst – trotz oder vielleicht anstelle der Tausenden von Kritiken und Diskussionen in den Monaten nach dem Forum. Ich frage mich, warum das eher gemischte und begeisterte Gefühl, das ich am Ende des Forums hatte, nicht von mehr Menschen geteilt wurde.

Warum scheint es so, dass viele kritische und progressive Menschen sogar erwägen, das Forum aufzugeben, wenn es in seiner augenblicklichen Form doch ein unvollständiger, pluraler und widersprüchlicher Raum ist, der sowohl das Ereignis selbst als auch seine offiziellen Verlautbarungen an Wirkung bei weitem übersteigt?

Wir sollten nicht vergessen, dass sowohl das Forum als auch die »Bewegung der Bewegungen«, von der das Forum nur ein Teil ist, ungeordnete, dynamische und radikal plurale Einheiten sind, deren Parameter und Ziele schon aufgrund ihrer Natur weder stabil noch einfach zu erklären sind. Es ist sicherlich wichtig zu erkennen, dass es ein »offizielles Forum« gab, das von einer konkreten Zahl von AkteurInnen, Ideen und Ereignissen ausging – und das war es, was die Mehrheit der Leute erfahren konnte –, aber es war doch auch noch viel mehr. Während Enttäuschung, Desillusionierung und sogar

Ärger auf das »offizielle« Forum gültige und wichtige Diskussionsthemen sind, könnte das die alternativen und diversifizierten Praktiken überdecken, die auch ein sehr großer Teil von Porto Alegre waren – wenn vielleicht auch weniger sichtbar als die anderen.

Wie wir über dieses Forum denken, ist wichtig dafür, wie wir uns unsere Kritik vorstellen. Mehr noch, das Wie unseres Schreibens und Diskutierens über das Forum trägt tatsächlich dazu bei, es zu produzieren. Wir produzieren auch für die Tausenden, die nicht teilnehmen konnten, und für die, die auf solche Diskussionen schauen, um sich ihr eigenes Urteil zu bilden. Tatsache ist, dass das Forum nicht nur ein Ereignis ist, sondern ein Prozess; nicht nur etwas, das passiert ist, sondern ein politisches Konzept und ein Potential. Daher spielen alle unsere Analysen eine wichtige Rolle in seiner Entwicklung und Gestaltung und in einer Ausweitung der »Bewegung der Bewegungen«, von denen es ein Teil ist.

Ich denke, dass selbst unsere kritischsten Kommentare oft ein zu seichtes Verständnis des Forums und seiner Kritiken weitergegeben haben. Anstatt uns nur auf das Forum und seine Mängel zu fokussieren, sollten wir unsere Vision und unsere Kritiken *dezentrieren*. Wir sollten die verschiedenen alternativen Räumen, die reiche politische Vielfalt, die Teil des WSF sind, sichtbar machen; selbst wenn die Fehler des größeren Forums sie weitgehend überdeckt haben.

Die Kritiken des Forums anders ausrichten: Von der Struktur zur Politik

Seit dem Ende des WSF 3 in Porto Alegre hat es eine ganze Reihe Kritiken und Diskussionen über seine Probleme und Schwächen gegeben. Zusätzlich zu den Besorgnissen über die Wirksamkeit eines Forums, das bis zu 100 000 TeilnehmerInnen hat – eine Zahl, die ein Funktionieren offensichtlich schon in ganz praktischer Hinsicht schwierig macht –, sind eine Reihe von ziemlich schweren Kritikpunkten an seinen inneren Widersprüchen und dem Mangel an Demokratie geltend gemacht worden.

Viele Leute verschiedener geographischer Herkunft und politischer Ausrichtung haben das Forum für eine Reihe von formalen und organisatorischen Problemen kritisiert, die es ihrer Meinung nach zu einem undemokratischen Raum machen. Diese Probleme umfassen einen Mangel an Transparenz in den Entscheidungsprozessen, hierarchische Organisation und auch eine Sonderbehandlung für Berühmtheiten und die Schaffung elitärer Klüngel, die bekanntere und konsolidiertere Teile der Bewegung gegenüber vielen der kleineren und basisnäheren und vielleicht radikaleren Organisationen bevorzugen.

Eine Reihe von Leuten hat auch etwas kritisiert, das sie die Privilegierung und Vereinnahmung des Forums durch institutionalisierte politische Strukturen wie politische Parteien, Gewerkschaften und Mainstream-NGOs nennen, die – ganz abgesehen davon, dass sie selbst hierarchische Strukturen sind –

dazu neigen, in ihrer Weltsicht reformistisch oder sozialdemokratisch zu sein. Das wird als eng verbunden mit dem Mangel an Transparenz und Demokratie in der Forumstruktur gesehen. Viele unterstreichen schließlich die Notwendigkeit, im Kampf gegen die neoliberale Globalisierung kritischer dem Staat gegenüber zu sein – ein Standpunkt, der dadurch nicht zur Geltung zu kommen scheint, dass die konventionelleren, staatsnahen Akteure auf dem Forum und um das Forum herum präsent sind.

Diese Kritikpunkte sind aus einer Reihe von Quellen gekommen: von denjenigen, die sich mit dem »offiziellen« Forum identifizieren, aber Angst vor sinkender Effektivität haben, wenn seine Größe und Popularität wächst, bis hin zu denjenigen, die sich als etwas »außenstehend« betrachten und das Forum in seiner augenblicklichen Form als sogar dem Geist der neuen alternativen Globalisierungsbewegung zuwiderlaufend ansehen. Es ist bedeutsam, dass diese Kritik von einem so weiten Spektrum politischer AkteurInnen gekommen ist.

Aber Kritik an der organisatorischen Struktur, an der Vision und am politischen Ansatz bestand schon lange vor diesem Forum. Diese Kritik kam nicht nur als Reaktion auf die technischen und funktionellen Schwierigkeiten auf, die sich während des Forums zeigten, sondern erwuchs aus umfassenderen ethisch-politischen Meinungsverschiedenheiten und Debatten darüber, wie der Widerstand gegen diese Phase der neoliberalen Globalisierung und der politischen Krisen, die sie begleiten, aussehen sollte.¹

Tatsächlich stehen für manche solche Begriffe wie »wahre« Demokratie, hierarchische und nicht-hierarchische Organisation, Selbstorganisation und Antiautoritarismus im Mittelpunkt der politischen Projekte, die sie zu entwickeln suchen – beim Forum sowohl als auch in der »Bewegung der Bewegungen« in einem allgemeineren Sinne.

Zum Beispiel hatten schon vor Beginn des Forums viele Gruppen und Netzwerke – darunter *Indymedia*, *Intergalaktica Laboratory of Global Resistance* und *Life After Capitalism* alternative und autonome Räume und Treffen außerhalb (und innerhalb) des offiziellen Forums organisiert.²

Ihnen gefiel die ursprüngliche Idee eines wirklich freien Raumes, und sie wollten auch an einer internationalen Begegnung dieser Art teilhaben. Aber sie sahen das offizielle Forum mit seinen geplanten Podien, Plenarsitzungen

1 Die Beziehung zwischen Neoliberalismus als ökonomischem und als politischem Prozess spielt die Hauptrolle.

2 Es ist schwer, ganz exakt zwischen »innerhalb« und »außerhalb« des Forums zu unterscheiden. Nicht nur gibt es viele mögliche Parameter – ein bestimmter Raum könnte auch gleichzeitig »innerhalb« des Forums »außerhalb« liegen. Zum Beispiel ist *Life After Capitalism* etwas anders als andere radikale Räume. Obwohl es dem Forum und seiner engen Sicht auf die Politik kritisch gegenüberstand, hatte es auch eine traditionelle Podiumsform und versuchte, innerhalb der offiziellen Einrichtungen des Forums untergebracht zu werden.

und der Konzentration auf Berühmtheiten als strukturell und daher politisch problematisch. Sie wollten keine politischen Formen und Ansätze reproduzieren, von denen sie glauben, dass sie die Systeme und die Machtverhältnisse verewigen würden, gegen die sie sind und die sie zu überwinden hoffen. Also bauten sie alternative Räume auf.

Das *Intergalaktica Laboratory Global Resistance*, wo ich ziemlich viel Zeit verbracht habe, war solch ein autonomer Raum. Es war in einem bescheidenen weißen Zelt am Rande des Jugendlagers untergebracht; es hatte keine Tafeln und kein Air-Conditioning, und es war in jeder Hinsicht weit weg von den wohlausgestatteten PUC Klassenräumen.³

Obwohl viele TeilnehmerInnen beim Forum es vielleicht nicht bemerkt haben, war das Jugendlager – ungefähr 15 Minuten vom Hafen entfernt und direkt hinter der Arena gelegen, in der Lula am ersten Abend gesprochen hat – innerhalb des Forums wahrlich eine Welt für sich. Voll mit Essensständen und verschiedenen Verkäufern, seinem eigenen Pressezentrum, mehreren Konzertschneidbühnen und zahllosen Räumen für verschiedene Treffen, beherbergte die große grüne Wiese, die von einem Jugendkomitee organisiert worden war, fast 30 000 Leute. Sie schliefen in Zelten, duschten im Freien und aßen, tranken und atmeten praktisch das ganze Erlebnis des Forums!

Lange nachdem viele von uns sich in ihre Hotels zurückzogen, war das Jugendlager immer noch sehr aktiv – voller Live-Musik, intensiver Treffen, Filmvorführungen und Tausenden anderer Ereignisse und Aktivitäten!

Trotz seiner Entfernthet zog *Intergalaktica* eine Vielzahl von Leuten an, darunter einige, die sich als Anarchisten oder autonome Marxisten identifizierten, und solche, die jedes politische Etikett ablehnten, aber ihre Politik als von den Zapatistas inspiriert und ko-verfasst ansahen. Die Veranstaltungen, die dort abgehalten wurden, bestanden aus einer Vielzahl von Workshops, die dazu dienten, Erfahrungen zu teilen, Ideen zu diskutieren und eine politische Praxis auf den Prinzipien der Horizontalität, Selbstorganisation, des Antiautoritarismus, der partizipativen Demokratie und der direkten Aktion zu entwickeln. Im *Laboratorio Intergalaktica* – und auch für einen bedeutenden Teil der alternativen Globalisierungsbewegung – sind organisatorische Formen, Prozesse und die mehr mikropolitischen und alltäglichen Elemente, die gewöhnlich von der konventionellen Politik ausgeschlossen sind, Hauptansatzpunkte für politische Intervention und Ausführung. Das war auch in Porto Alegre der Fall.

3 *Intergalaktica* hat seinen Namen nach dem ersten interkontinentalen Treffen gegen den Neoliberalismus und für die Menschheit erhalten. An diesem von den Zapatistas 1996 einberufenen Treffen nahmen VertreterInnen von über 43 Ländern teil. In mancher Hinsicht war das Konzept dem der Sozialforen sehr ähnlich, obwohl ich von beiden selten in Verbindung zueinander habe sprechen hören. Aus meiner Sicht ist das ein anderes Beispiel dafür, wie der Teil einer Bewegung und seine Geschichte als die *einzig*e Geschichte betrachtet werden. Für mehr Informationen zu den ersten und den zweiten *Intergalaktica* vgl. Holloway, 1998a und 1998b.

Zum Beispiel betonte bei einem Workshop am Samstag Morgen im Laboratorium Masco, ein Mitglied der argentinischen Arbeitslosenbewegung *Movimiento de Trabajadores Desocupados (MTD)* die Wichtigkeit einer solchen Mikropolitik. Er erzählte, wie der Zustand, arbeitslos zu werden und dadurch die totale Ablehnung durch das kapitalistische System zu erleiden, die politische Weltsicht und Praxis seiner Gruppe radikal verändert hat. Sie waren gezwungen, festzustellen, dass sie, um wirklich »radikal gegen den Kapitalismus« sein zu können, über traditionelle Formen wie Gewerkschaften und politische Parteien hinaus denken mussten. Sie mussten eine »andere Art zu leben« entwickeln. Das bedeutete, »neue Praktiken, neue soziale Beziehungen« zu produzieren, die gegen das Streben nach Macht und gegen die Aufnahme in das kapitalistische Systems arbeiteten. Er gab zu, dass dies eine unglaublich schwierige Aufgabe sei, aber dass Massenarbeitslosigkeit »einen so starken Bruch produziert, dass uns nie wieder erlaubt ist, zu träumen.« Für ihn und viele andere ist die radikale Demokratisierung der mikropolitischen Räume und Prozesse – und dabei der Hinweis auf die immanent politische Natur solcher Räume – nötig, wenn Leute wirklich auf effektiven sozialen Wandel hinarbeiten wollen.

Für diese Gruppen ging es sicherlich um Opposition gegen Institutionen wie WTO, IMF, Weltbank usw., aber eben auch darum, die Politik *wieder neu zu erfinden*. Es ging darum, die politische Natur der Praktiken und Räume sichtbar zu machen, die traditionell nicht als politisch angesehen werden, während zur gleichen Zeit neue Formen der politischen Praxis mobilisiert werden, die sowohl Antiautoritarismus als auch eine Kritik aller Formen der souveränen Macht verkörpern. Mit Blick auf die Zapatistas, Situationisten, Anarchisten und Autonomen Denker betonen diese AktivistInnen, was manche *präfigurative Politik* nennen: »Organisationsmodi, die bewusst der Welt ähneln, die du zu schaffen suchst.«⁴

»Es wird nötig sein, neue Räume der Begegnung, des Austauschs und der Artikulierung zu schaffen – plurale Räume, die offen und wirklich autonom sind. Räume, die frei sind – nicht nur von vertikalen Organisationen, sondern auch von vertikalen, »uni-dimensionalen« Worten und Diskursen, frei von altem und neuem Prestige, von neuen und alten Autoritäten. Wir werden in Situationen denken, werden die Dinge in Situationen und in der Aktion benennen.«⁵

Für die, die an Intergalaktica teilgenommen haben, sind institutionelle Strukturen, Begegnungsprozesse und tägliche Elemente des Lebens inhärent politisch und stellen kritische Punkte zur Ausarbeitung effektiver Opposi-

4 Grubacic 2003; auch im vorliegenden Band S. 72-81.

5 Der Text ist bei *Hub listservo* gefunden worden – einem Diskussionslistendienst, durch den viele der Kritiken des Forums verbreitet und heiß debattiert wurden.

tionspraktiken dar. Es ist das Versagen der historischen Linken, diese neuen Räume der Politik nicht erkannt zu haben, was zu ihrer Komplizenschaft in der Hervorbringung der augenblicklichen Krise der politischen Institutionen und der Demokratie beiträgt.

Vorangegangene linke Bewegungen und Organisationen – einschließlich der älteren Versionen des Marxismus und Kommunismus, der politischen Parteien und auch einiger der »neuen sozialen Bewegungen« der 70er Jahre und der Zeit danach – haben keine bleibende soziale Veränderung zu bewirken vermocht, weil sie ein zu enges Verständnis dessen hatten, was das »Politische« ausmacht. Auch heute haben viele der AkteurInnen, die für die Veränderung der Welt arbeiten, immer noch nicht bemerkt, dass, wenn sie den Neoliberalismus und die Unterdrückung wirklich bekämpfen wollen, sie nicht nur auf dem traditionellen politischen Terrain arbeiten können.

Sie müssen erkennen, dass die Besetzung von Podien, das Treffen von Entscheidungen und Beschlüsse über Aufnahme oder Ausschluss bereits selbst mächtige politische Akte sind. Sie können die politische Logik, die Institutionen und die sozialen Beziehungen nicht ignorieren, die Teil der Art und Weise sind, in der sich Kapitalismus und andere Formen der Unterdrückung manifestieren – oft innerhalb linker Kämpfe und in Räumen wie dem WSF selbst.

Aufmerksamkeit für demokratische Form und Struktur ist nicht nur einfach ein prozeduraler oder technischer Kritikpunkt; sie ist von zentraler Bedeutung für eine ethisch-politische und strategische Vision überhaupt.⁶ Kritiken der institutionellen und organisatorischen Demokratie sind genauso ein Versuch, aktiv zu arbeiten, um eine neue Form des politischen Engagements zu schaffen und zu verbreiten, wie sie eine Kritik am bestehenden Forum sind.

Zu oft jedoch verweisen unsere Kritiken nicht auf die politischen Quellen und die hochpolitische Natur dieser Kritiken. Wir tun so, als wären solche Kritiken »nur« struktureller Art. Das rührt von einem umfassenderen Problem her: Größtenteils tendieren Kritiken und Beurteilungen des Forums dazu, die Privilegierung des »offiziellen« Forums zu bestärken und die alternativen Räume zu marginalisieren.

Obwohl wir die Kritik ernst genommen haben – insbesondere dann, wenn sie Organisation und undemokratisches Funktionieren betraf –, haben wir dies von einer Warte aus getan, die das offizielle Forum mit seinen Podien in der gut ausgerüsteten PUC, dem Stadion und dem Hafen als das notwendige Objekt der Kritik annahm. Wir haben gesagt, was dem Forum fehlt, aber haben

6 Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, dass dies die einzige Dimension der politischen Vision oder Analyse dieser AkteurInnen ist. Ich konzentriere mich darauf, weil es dazu dient, zu betonen, wie das was von einigen als »bloß« prozedural und logistisch angesehen wird, für andere aber von größter politischer Relevanz ist.

nicht auf jene TeilnehmerInnen des Forums verwiesen, die schon ganz entschieden dabei sind, die Räume innerhalb und um die Bewegung herum zu demokratisieren. Statt die vielen Peripherien, Alternativen, zufälligen und widersprüchlichen Räume, aus denen das Forum als Ganzes besteht, in uns aufzunehmen, schreiben wir, als sei es einzig das »offizielle« Forum, das gefeiert – oder abgetan – werden muss.

Selbst das Schreiben und Argumentieren für ein »Aufgeben« des Forums hat die Tatsache überdeckt, dass das Forum *schon jetzt* ein pluraler und umstrittener Raum ist, und hat die Unsichtbarkeit derer fortgeschrieben, die es aktiv umkämpfen. Anstatt die politischen Projekte dieser alternativen Akteure zu erklären und positiv über sie, ihre Geschichten und Vorhaben zu schreiben – mit anderen Worten: anstatt sie auf ihre eigene Weise sichtbar zu machen –, haben wir so getan, als hätten das Forum und die Bewegung, von der es ein Teil ist, eine wichtigere Zentrale und als wäre es eine einzige, einheitliche Körperschaft. Indem wir so schreiben und sprechen, tragen wir dazu bei, es als Realität zu produzieren: Wir blasen gleichzeitig die Wichtigkeit des *Mainstream* auf und verewigen die Marginalisierung und Unsichtbarkeit der Vielzahl von Alternativen.

Obwohl Räume wie *Intergalaktika* im Vergleich zum »offiziellen« Forum marginal gewesen sein könnten, waren sie ein sehr wichtiger Teil des Porto Alegre-Prozesses, und für Leute wie mich stellten sie sogar einen zentralen Teil der gesamten Sozialforum-Erfahrung dar. Es reicht nicht aus zu betonen, dass solche Räume am Rande lagen und weitgehend unsichtbar waren;⁷ es ist wichtig, dass wir zeigen und erklären, warum das so ist – und welche Bedeutung das für uns alle hat. So lange wir nicht konkret über Räume wie *Intergalaktika* und die Geschichten und Bewegungen schreiben, aus denen solche Projekte entstehen, stellen wir ihre Unsichtbarkeit fest und tragen so zu einem reduzierten Verständnis der Kritiken des »offiziellen« Forums – und des Forums insgesamt – bei. Wir hindern die Menschen daran, zu verstehen, warum Kritiken der organisatorischen Demokratie so politisch wie funktional sind, und andererseits, wie ein innerlich demokratischer Prozess aussehen und sich anfühlen könnte.

Meine Chance, alternative und kritische Räume mitzuerleben, hat einen tiefe Wirkung darauf gehabt, wie ich die Debatten, die sich seit dem Ende des Forums vervielfacht haben, lese und mich an ihnen beteilige. Dadurch, dass mein intellektuelles und analytisches Engagement erhöht wurde, haben meine wirklichen Erfahrungen die verschiedenen Kritikpunkte am Forum auf eine andere Weise deutlich gemacht und widerhallen lassen. Statt abstrakt

7 Ob diese Marginalisierung beabsichtigt oder die Schuld des offiziellen Forums war, ist etwas, was ich im Moment nicht ansprechen möchte. Persönlich bin ich (wie Grubacic) der Auffassung, dass es der kombinierte Effekt aus Kurzsichtigkeit der Bürokratie des offiziellen Forums, Fehlern der Organisatoren des Raums und auch aus allgemeinem Chaos und Verwirrung war.

über partizipative Demokratie, Horizontalität und Selbstorganisation als etwas nachzudenken, das dem (offiziellen) Forum fehlte, habe ich ein positives Gefühl dafür, was diese sind und warum sie von so kritischer Bedeutung für eine Politik sind, die verzweifelt versucht, das Versagen in der Vergangenheit nicht zu replizieren. Damit soll nicht abgestritten werden, dass *Intergalaktica* und andere »alternative« Räume selbst Tausende von Problemen hatten und geladen mit eigenen Spannungen und Spaltungen waren. Aber es ist genau ihr Sinn als reale, erlebte Räume und nicht nur als konzeptuelle Kontrapunkte gegen das *Mainstream*-Forum, der mir ein anderes Verständnis, eine seltsame Kombination intellektuellen und intuitiven Verständnisses dafür vermittelt hat, wie »ein anderes Forum« aussehen und sich anfühlen könnte.

Das Forum dezentrieren: Dezentrierungstheorie

Warum sind unsere Kritiken in diese Falle gegangen? Ich denke, es ist wegen unserer Tendenz, die Marginalisierung der Peripherien und die Privilegierung des Zentrums zu verewigen. Es hat sowohl mit unseren dominanten Kritikmodi – insbesondere einem bestimmten Stil der Dekonstruktion – als auch mit der Natur der Vielfalt zu tun, mit der diese neuen Bewegungen uns umzugehen zwingen. Während wir ständig wiederholen, wie diversifiziert und plural diese Bewegung der Bewegungen ist,⁸ haben unsere analytischen Werkzeuge und Vokabularien selbst immer noch nicht zu dieser intellektuellen Erkenntnis aufgeschlossen.

Das Problem mit den meisten Formen der Dekonstruktion oder Kritik ist, dass, indem sie etwas, was sie als problematisch sehen, kritisieren oder dekonstruieren, sie fast immer die »Zentralität« des »dominanten« oder »hegemonialen« Begriffs und Phänomens aufrechterhalten. Darüber hinaus sind sie hoch intellektuell und rationalistisch. Zum Beispiel kann Kritik des Kapitalismus den Kapitalismus als ein derart kohärentes und totales System erscheinen lassen, dass sie bestehende Alternativen und Kämpfe innerhalb des Systems irrelevant macht.⁹

Eine andere Strategie besteht darin, die Dominanz oder Totalität eines hegemonialen Konzepts oder einer Einheit zu destabilisieren oder zu zerstören, indem man zeigt, dass es oder sie nicht so total oder kohärent sind, wie man denken könnte, und indem man die Masse von AkteurInnen, Erfahrungen, Verschiedenheiten usw. sichtbar macht, die seine scheinbare Einheit oder Dominanz vernebelt hat. Zum Beispiel ist es eine Sache zu sagen, dass das Forum problematisch war. Es ist eine ganz andere Sache zu erkennen, dass, während das »offizielle« Forum bei Anwendung bestimmter Kriterien als problematisch gesehen werden muss, es eine Myriade an Wirkungen, Ereignissen, Be-

8 Sogar der Begriff »Bewegung der Bewegungen« ist ein Produkt dieser Vielfalt.

9 Gibson-Graham 1996.

gegnungen und Umständen gab, denen das Forum die Gelegenheit bot, sichtbar zu werden. Sie waren vielleicht weniger offensichtlich, aber es gab sie. Etwas Ähnliches ist es, wenn man sagt, dass Podien mit Fachleuten und Stars problematisch sind, weil dies Hierarchie produziert. Es ist etwas ganz anderes, tatsächlich einen Workshop zu *zeigen*, der versucht, solche Hierarchien in Frage zu stellen, indem alle in einem Kreis hingesetzt werden und »Fachleute« mit »BasisaktivistInnen« kombiniert werden usw. Ein Ansatz vertraut auf das intellektuelle und abstrakte Argument, dass Hierarchie schlecht ist, der andere auf ein intuitiveres und positiveres Gefühl, warum Alternativen besser sein könnten. Es ist nicht so, dass die erste Art der Kritik unwichtig ist; im Gegenteil, ich glaube, dass sie ziemlich wichtig ist. Aber sie sollte nicht unser einziger Interventionsmodus sein.

Ich denke, dass man eine interessante Parallele zwischen der Tatsache ziehen kann, dass unsere Kritik Modi den *Mainstream* verstärken, indem wir ihn immer in seinen eigenen Begriffen kritisieren, und der Art und Weise, in der diese neuen Bewegungen hoffen, die Politik umzudefinieren. Wenn viele der Kritiken auf der Grundlage beruhen, Felder zu mobilisieren, die traditionell nicht als politisch betrachtet werden, können diese Kritiken nicht mit den regulären (politischen) Begriffen des Gesprächs verstanden werden. Anders ausgedrückt: Meiner Meinung nach ist es kein Zufall, dass das »offizielle« Forum – der Aspekt, der mit dem »traditionelleren« Verständnis der Politik verknüpft war – sichtbarer ist als die AkteurInnen, die versuchen, die Politik auf neue Gebiete auszudehnen, und zwar genau deshalb, weil die »offiziellen« AkteurInnen durch die gegenwärtige politische Vernunft begünstigt werden. Tatsache ist, dass wir in unseren politischen und soziologischen Kategorien einfach die Vokabularien nicht haben, Kritiken der Organisation, der Formen und der Mikropolitik auf dieselbe Art und Weise zu behandeln wie traditionelle politische Kategorien so wie Ideologie, Taktik usw.¹⁰

Wir wissen, wie wir über Unterschiede zwischen verschiedenen *Fragen* und *AkteurInnen* in der Bewegung reden können und über die bemerkenswerte Tatsache, dass diese Bewegung aus so vielen verschiedenen Akteuren zusammengesetzt ist – Umweltgruppen und GewerkschaftsaktivistInnen, politischen Parteien und NGOs, Umweltkampagnen und Kampagnen mit wirtschaftlichem Thema. Aber es ist schwieriger, über die *Unterschiede* zu reden, die zwischen Gruppen bestehen, die nach Prinzipien der Horizontalität und der radikalen Demokratie funktionieren, und denen, die dies nicht tun. Denn selbst wenn wir über verschiedene politische Ansätze sprechen wie etwa Anarchisten und Kommunisten, politische Parteien und NGOs, neigen wir dazu, bei kategorisierenden Beschreibungen und verallgemeinerten Stellung-

10 Vielleicht ist es wahr, wie Boaventura de Sousa Santos sagt, dass wir eine neue Erkenntnistheorie brauchen, um Erfahrungen wie das WSF zu beurteilen, da sie immer zu kurz kommen werden, wenn sie mit etablierten Kriterien gemessen werden.

nahmen über Ideologien stehen zu bleiben und selten zu konkreten politischen Praktiken durchzudringen.

Als Konsequenz der Armut unserer eigenen analytischen Werkzeuge und Kategorien weisen wir Kritiken des Prozesses – oder den Glauben, dass Prozess ein wesentlicher Teil der Demokratisierung des täglichen Lebens ist – in einen nicht-politischen Raum zurück. Solche Kritiken erscheinen dann mehr als *Zusatz* denn als *Teil* substantieller politischer Debatten. Daher erscheinen Diskussionen und Kritiken zur Demokratisierung des Forums als ein Weg, das Forum besser funktionieren zu lassen, statt das politische Potential des Forums selbst rekonstituieren zu wollen.

Zusätzlich zur bedeutenden Arbeit der Analyse und Beurteilung der Probleme des »offiziellen« Forums ist es wichtig, dass die in dieser Arbeit Engagierten auf die Art und Weise achten sollten, in der wir dies tun, und auf die Auswirkungen, die unsere Kritik Modi haben. Ich glaube wirklich, dass wir die laufenden Debatten mit lebendigeren Beschreibungen und Erzählungen über die »anderen« Teile der Bewegung anreichern und auf ihre Geschichten, Ideen und Perspektiven als relevant in ihrem eigenen Recht hinweisen sollten. Und dass wir die Tatsache betonen sollten, dass trotz der Mängel des offiziellen Forums Porto Alegre eine große Vielzahl interessanter und wichtiger Alternativen und unerwarteter Begegnungen und Resultate umfasst. Wir werden dann nicht nur ein akkurateres Bild des Forums und seiner Bewegung zeichnen, sondern wir werden auch anfangen, die politischen Kategorien zu pluralisieren, die augenblicklich sowohl unsere Analysen als auch die Fähigkeit der BewegungsakteurInnen einschränken, miteinander mehr von gleich zu gleich zu kommunizieren.

JACKLYN COCK¹

Eine bessere oder eine schlechtere Welt? Das Weltsozialforum in Porto Alegre 2003

Viele der neuen sozialen Bewegungen in Südafrika vermitteln den Eindruck einer reichen und gegenseitig befruchtenden Beziehung zwischen dem »Lokalen« und dem »Globalen«. Einige von ihnen sind durch den Prozess des Weltgipfeltreffens über nachhaltige Entwicklung (WSSD) von 2002 deutlich erkennbar geworden, und ihre vielfältigen Stimmen wurden auf eine Weise gehört, die Manuel Castells in einem anderen Zusammenhang eine »kreative Kakophonie« genannt hat.² Repräsentieren sie auch eine neue Form des sozia-

1 Centre for Civil Society (Zentrum für Zivilgesellschaft), Durban, Südafrika, Forschungsbericht Nr. 5.

2 Castells 1997, S. 69.

len Aktivismus? Sind sie »militante Partikularismen«, kurzzeitige Ausbrüche der städtischen Armen, der ländlichen Landlosen und anderer marginalisierter Gruppen, oder sind sie Komponenten der entstehenden Bewegung für globale Gerechtigkeit?

Einige dieser jüngsten Graswurzelinitiativen sind Kämpfe um »soziale Bürgerschaft«. Ein Schlüsselaspekt dieser sozialen Bürgerschaft ist das Recht auf eine gesunde Umwelt, das den Zugang zu adäquatem Wohnen, zu Wasser, Kanalisation und Elektrizität umfasst – einen Zugang, den viele SüdafrikanerInnen nicht haben. Auf lokaler Ebene führen die Grundsätze der Wachstums-, Beschäftigungs- und Umverteilungspolitik zu einer Abkehr von den »staatseigenen« Dienstleistungsmodellen der Vergangenheit, bei denen der Staat die städtischen Dienstleistungen subventionierte und bereitstellte – allerdings nach rassistischen Kriterien. Nun geht es in Richtung eines »neoliberalen« Dienstleistungsmodells, bei dem der Privatsektor dominiert und die Betonung auf den Profiten statt auf der Befriedigung grundsätzlicher menschlicher Bedürfnisse liegt. Diese Entwicklungen hat dazu geführt, dass die Kosten der Grunddienstleistungen eskaliert sind und Wasser und Elektrizität immer häufiger abgestellt wurden.

Die Armen und Ausgeschlossenen reagieren aktiv auf diese Veränderungen in ihren materiellen Bedingungen und in der staatlichen Politik. Eine große Zahl von Initiativen mit Massenbasis hat sich entwickelt, die sich gegen die Wasser- und Stromabstellungen, gegen den Mangel an Zugang zur Kanalisation, gegen schlechte Wohnbedingungen und unzureichende Gesundheitsfürsorge, gegen das Fehlen einer angemessenen AIDS-Behandlung, gegen das Ausbleiben von Wiedergutmachung gemäß den Bedingungen der *Truth and Reconciliation Commission (TRC)* (Wahrheits- und Versöhnungskommission), gegen den Mangel an Rechtssprechung durch das Volk, gegen die Räumung »illegaler« Siedlungen und gegen Versäumnisse bei der Landumverteilung zur Wehr setzen. Dabei ist ein vielfältiges Repertoire an Widerstandsstrategien einschließlich organisierter Märsche und Petitionen an Parlamente und lokale Autoritäten entstanden.

Jon Jeter hat das Aufkommen dieser Basisbewegungen »Südafrikas neue Revolution« genannt. Er schreibt: »Der Trotz der SüdafrikanerInnen ist heute am stärksten durch die Ungerechtigkeiten herausgefordert, denen dieses Entwicklungsland durch die Wirtschaftspolitik des freien Marktes ausgesetzt ist – einer Politik, die durchgesetzt wird von der durch das Volk gewählten, schwarz geführten Regierungspartei, des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC).«

Aber sind diese Kämpfe auf Massenbasis um die soziale Bürgerschaft weitgehend informal und vorübergehend, unfähig, eine nachhaltige, anhaltende Präsenz zu etablieren? Sind sie embryonale soziale Bewegungen im Sinne »absichtsvoller, kollektiver Aktionen, deren Resultat im Sieg wie auch in der Nie-

derlage die Werte und Institutionen der Gesellschaft verändert«? Versuchen sie, die Armen und Ausgeschlossenen gegenüber lokalen, nationalen und globalen Eliten mit Macht auszustatten? Können diese »militanten Partikularismen« – um Raymond Williams Ausdruck zu verwenden – in eine aufkommende globale Zivilgesellschaft münden und umfassendere, transformative Politik gebären? Was sind die Verbindungen zwischen diesen Initiativen und der Bewegung für globale Gerechtigkeit?

Das Antiprivatisierungsforum ist eine besonders wichtige Konstruktion im Lichte des Arguments, dass – wie Naomi Klein argumentiert – der »gemeinsame Faden« in der so genannten Antiglobalisierungsbewegung Opposition gegen »die Privatisierung jedes Lebensaspekts und die Umwandlung jeder Aktivität und jeden Werts in eine Ware ist«. Klein fährt kraftvoll fort, dass »der einzige klare Weg vorwärts« darin besteht, dass kommunale und AntiglobalisierungsaktivistInnen sich vereinen. »Was sich als Antiglobalisierungsbewegung darstellt, muss sich in Tausende lokale Bewegungen verwandeln, um die Art und Weise zu bekämpfen, in der neoliberale Politik auf dem jeweiligen Terrain durchgesetzt wird.«³

Ein anderer Analytiker, der die Wichtigkeit, globale mit lokalen Kämpfen zu verbinden, betont hat, sagte vor einem Jahr, dass es eine der »Schwächen der augenblicklichen globalen Kämpfe gegen die Globalisierung« sei, dass sie, »so wichtig sie seien, wenig Beziehung zu den progressiven Kämpfen und Kräften innerhalb der Nationalstaaten« hätten. »Diese globalen Kämpfe sind immer noch weitgehend auf Demonstrationen um große internationale Ereignisse herum beschränkt. Eine der Herausforderungen ist es, diese Energie zu transformieren, um uns konkret mit nationalen Kämpfen auf der ganzen Welt zu verknüpfen.«⁴

Dies beginnt zu geschehen, und das WSF ist ein Raum, um tiefe und wichtige solche *Verbindungen* zwischen lokalen und globalen Formen der Kritik zu knüpfen.

Zu den Teilnehmern beim WSF 3 gehörten Schlüsselorganisationen bedeutender südafrikanischen Allianzen wie das *Economic Justice Network* (Netzwerk für wirtschaftliche Gerechtigkeit) und das *Gender and Trade Network* (Netzwerk Geschlecht und Handel). Beide trugen zu einer Erklärung gegen die *New Partnership for Africa's Development (NEPAD)* bei, die auf einem Treffen im Juli 2002 formuliert worden war, das von der Afrikanischen Union initiiert worden war und an dem ungefähr siebzig Menschen von 28 Organisation teilnahmen.

Die soziale Bewegung *Indaba* (Zulu-Versammlung) während des WSSD brachte eine Reihe anderer dynamischer Kräfte zusammen. Zu ihnen gehörten das Antiprivatisierungsforum, *Jubilee SA*, das Netzwerk für Umweltgerechtig-

3 Klein 2001, S. 82 und 89.

4 Waterman 2002.

keit, das Elektrizitätskrisenkomitee von Soweto SECC, das ländliche Netzwerk für Entwicklungsdienste, *Friends of the Earth*, *People First*, das kommunale Dienstleistungsprojekt, der Boykott der Schulden gegenüber der Weltbank, *Indymedia* sowie das Palästina-Solidaritätskomitee und auch die Landlosenbewegung LPM, die als »Südafrikas stärkste soziale Basisbewegung in der Gauteng-Region« beschrieben worden ist.⁵

Die Internationale Versammlung der Landlosen in Shareworld festigte die Beziehungen zwischen Landaktivis-tInnen in Lateinamerika, Europa und Asien weiter.

Andere beteiligte, thematisch orientierte Organisationen waren die *Treatment Action Campaign* (Aktionskampagne zur Wasserbehandlung), *Jubilee 2000* und die *Basic Income Grant Coalition* (Koalition für ein Grundeinkommen). Sie haben aufgrund realer Missstände mobilisiert, in Opposition zur Regierung und zum ANC, »wegen« – wie der ANC selbst einschätzte – »subjektiver Schwächen auf unserer Seite oder weil wir ein Vakuum gelassen haben.«⁶

Es gibt jedoch Anzeichen dafür, dass viele in der ANC-Allianz hassen, was manchmal als »Seattle-Bewegung« bezeichnet wird, und zwar deshalb, weil diese Bewegung auf Dezentralisierung und Vielfalt besteht – bis hin zu dem Punkt, wo es gar keine identifizierbare Führung mehr gibt. Munnik und Wilson argumentieren, dass dies »der politischen Tradition der starken Zentralisierung, wie sie den südafrikanischen Befreiungskampf geprägt hat, gegen den Strich geht«.⁷ Es bestehe die Angst, dass eine Betonung der Autonomie der Zivilgesellschaft das Projekt eines starken entwicklungsorientierten Staats, der die nationale demokratische Revolution vorwärts tragen würde, unterminieren könnte.

Die militanten Massenaktionen von 2002 waren nicht auf die Gauteng-Region beschränkt. Am Westkap fanden bedeutende Antiräumungskampagnen statt. Im Jahr 2001 war die UNO-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban von den größten Protestmärschen seit den frühen 90er Jahren begleitet. Das *Durban Social Forum* (DSF), eine Koalition von Organisationen auf kommunaler Basis, führte einen Marsch von 35 000 DemonstrantInnen an, um die Aufmerksamkeit auf Privatisierung, Räumungen, Schuldenerlass, lokalen Wohnungsbau, Elektrizitätsabschaltungen und Landlosigkeit zu lenken.

Desai ist der Auffassung, dass das DSF eine »neue Form der Politik« darstelle und dass es das Aufkommen »einer neuen Kraft in der südamerikanischen Politik und Gesellschaft« signalisiere. Es sei eine Bewegung, die »aus Ideen der Nachbarschaftlichkeit, der Würde und des Lebens« entspringe. Wie mehrere andere Analytiker wechselt auch Desai vom Singular in den Plural

5 Global Fire, die offizielle Zeitung des WSSD-Zivilgesellschaftsprozesses, 22.8.2002, S. 1.

6 ANC-Diskussionspapier *The Balance of Forces* (Das Gleichgewicht der Kräfte), zitiert in *The Mail* und *The Guardian*, 16.8.2002.

7 Munnik und Wilson 2003, S. 41.

und beschreibt »diese kommunal verankerten Bewegungen als etwas Wertvolles und Wunderbares.«⁸

Desai räumt ein, dass »viele unbeschlossen bleibt«, aber weist auf wachsende staatliche Unterdrückung hin. Ein frappantes Merkmal der staatlichen Antwort auf diese verschiedenen Formen des sozialen Aktivismus war die Anwendung von Gewalt in der Form von Tränengas, Gummigeschossen, scharfer Munition und Betäubungsgranaten. Das neu gegründete Soldatenforum – eine Gruppe von Exkombattanten, die gegen ihren Ausschluss aus den SANDF, der südafrikanischen Armee, protestieren – ist mit dem Antiprivatisierungsforum verknüpft. Im August 2002 wurden 83 ehemalige Soldaten angeblich mit Tränengas gefoltert, während sie sich im Polizeigewahrsam befanden, weil sie sich geweigert hatten, in ein Gefängnis verbracht zu werden, um dort ihr Verfahren abzuwarten. Unbestätigten Berichten zufolge mussten einige ins Krankenhaus eingeliefert werden.⁹

Diese Gruppen werden teils kriminalisiert und teils romantisiert. Zum Beispiel verglich der Minister für öffentliche Betriebe, Jeff Hadebe, die Mitglieder des SECC mit einer »Bande von Kriminellen«.¹⁰ Der Minister für Wasserangelegenheiten, Ronnie Kasrils, nannte eine Gruppe von ungefähr 70 AntiprivatisierungsdemonstrantInnen im September 2002 »Schlägertypen«.¹¹ Auf der anderen Seite schwärmte ein SECC-Aktivist mit etwas nostalgischen Worten: »Es ist wie in alten Zeiten. Wir schreiben Pamphlete, wir halten Treffen ab. (...) Mich frappiert bei allen diesen Protesten, dass wir so frisch aus der politischen Unabhängigkeit kommen und dass die Menschen den nationalistischen Honigmond so schnell abgeschüttelt haben.«¹²

Wurden zwischen den DemonstrantInnen während des WSSD-Prozesses neue Beziehungen geknüpft? Werden diese Vernetzungen und Bündnisse dauerhaft sein? Stellt der WSSD-Prozess nur episodische kollektive Aktion dar – also vergängliche Kämpfe ohne klare Führung und Ideologie –, oder ist er eine strukturierte, rechenschaftspflichtige und demokratische Organisation? Hat Gentle recht, dass »das Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen in Südafrika (...) ein Anzeichen für die Herausbildung einer neuen politischen« ist?¹³ Hat der Prozess »die Saat eines südafrikanischen Sozialforums« gelegt, wie Bond suggeriert hat?¹⁴

Die vereinte Demonstration der sozialen Bewegungen am 31. August 2002 mobilisierte Tausende von lokalen und internationalen AktivistInnen, aber sie war nur eine von zwei Demonstrationen. Eine andere wurde – mit Unterstüt-

8 Desai 2002, S. 145, 137 (einen Artikel der Sunday Tribune zitierend) und 149.

9 The Mail und The Guardian, 23.8.2002.

10 The Sunday Times, 2.12.2001.

11 The Star, 4.9.2002.

12 The New Internationalist, September 2002.

13 Gentle 2002, S. 19.

14 Bond 2002, S. 360.

zung der ANC- Allianz – vom *Global People's Forum* organisiert. Wie bei den drei Demonstrationen in Durban 2001 »deckten die beiden Demonstrationen die tiefe Spaltung auf, der durch die südafrikanische Zivilgesellschaft läuft«. ¹⁵ Die vereinte Demonstration der sozialen Bewegungen scheint ziemlich klar eine in letzter Minute zustande gekommene Koalition zwischen *LPM* und *Indaba* gewesen zu sein. Einer der Anführer von *Indaba* und des Antiprivatisierungsforums hatte einmal gesagt: »Wir sind von früheren Antiprivatisierungsprotesten in Seattle und Genua inspiriert, und wir hoffen, dass sich unsere Proteste in so etwas wie Seattle verwandeln.« ¹⁶ Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, wie wichtig es ist, die Beziehungen zwischen lokalen Initiativen und der Bewegung gegen die korporative Globalisierung zu analysieren. Munnik und Wilson vergleichen die Sozialbewegung *Indaba* und das *Global People's Forum* mit dem WSF und kommen zu dem Schluss, dass das WSF ein Modell für ein neues Konzept und eine neue Praxis der Macht darstellt. Sie sagen: »Die allerwichtigste Veränderung am Konzept der Macht und der Praxis, die das WSF nahe legt, ist die Akzeptanz der Vielfalt, die ein herausragender Beitrag der globalen Sozialbewegung ist. Ihr anderer Beitrag ist Solidarität.« ¹⁷

Implikationen für Südafrika

Die Betonung der Solidarität, der Vielfalt und eines neuen Konzepts der Macht hat wichtige Auswirkungen für uns in Südafrika, die wir einen entscheidenden Moment unserer Entwicklung erleben: Der Disput über den Sinn und das Wesen der Veränderung gewinnt an Schärfe. Wir müssen alle unsere Ressourcen mobilisieren, um die kritischen Fragen der Armut, der Arbeitslosigkeit und AIDS-Verbreitung anzugehen. In diesem Prozess der Entwicklung unserer kollektiven Stärke gibt es eine Reihe von Punkten, die vom WSF 3 herrühren und unsere Diskussion beeinflussen. Zu ihnen gehören:

1. Die Wichtigkeit der Einbeziehung

Die Betonung der Vielfalt und der Debatte innerhalb eines Raumes des Respekts für die Unterschiede beim WSF 3 stellte einen starken Kontrast zu den Verhältnissen in Südafrika im vergangenen Jahr dar, wo einige sehr sektiererische Interventionen die Debatte von substantiellen Politikfragen hinweg lenkten – und zwar mit sehr groben Etikettierungen von GenossInnen und einer fraktionalistischen Tonart und Sprache.

Wir müssen das Recht auf Abwechlertum verteidigen und mit der »Ultra-linken« debattieren und dürfen sie nicht als »negative Tendenz« abtun und uns einer fahrlässigen Etikettierung hingeben. Wie Blade Nzimande richtig sagt: »Was bezwungen werden muss, ist diese McCarthy-Tendenz der Intole-

¹⁵ Munnik und Wilson 2003, S. 3.

¹⁶ Zitiert in *The Mail* und *The Guardian*, 23.8.2002.

¹⁷ Munnik und Wilson 2003, S. 77.

ranz für abweichende Meinungen. Der wahre Feind unserer Revolution sind Armut, Arbeitslosigkeit, AIDS – und das ist die Herausforderung.«¹⁸ Taktische Unterschiede sollten nicht zu fundamentalen Spaltungen in der Zivilgesellschaft aufgeblasen werden. Es ist, wie es Dot Keet beim WSSD formulierte: »Der wahre Feind sind die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten, die großen Konzerne und die internationalen Finanzinstitutionen, nicht eure Genossinnen und Genossen, die andere taktische Entscheidungen getroffen haben.«¹⁹ Im Zusammenhang damit steht die Frage der Disziplin und der Gewaltlosigkeit, was die Vermüllung der Straßen in den Städten, Plünderungen oder Zerstörung von Eigentum ausschließen würde. Die neuen sozialen Bewegungen, die sich im ganzen Land bilden und sich auf die Grundbedürfnisse konzentrieren, könnten verhindern, was eine Reihe von Kommentatoren als ein Abgleiten in den Autoritarismus, eine Intoleranz gegenüber Kritik und Dissidenten bezeichnet haben. Einige Analytiker haben auf die »Kriminalisierung des Abwechslertums« und die Tendenz, Antikonzern-Aktivisten als »latente Terroristen« oder »Hooligans« und »Gangster« darzustellen, aufmerksam gemacht.

2. Überdenken unserer makroökonomischen Politik

Das WSF 3 konzentrierte sich auf die sich vertiefende globale Armut. Jüngste Statistiken weisen für Südafrika steigende Armutszahlen für 1995 bis 2000 aus. Obwohl die Einkommen der Haushalte gesunken sind, ist der »Soziallohn« durch das Angebot grundlegender Dienstleistungen gestiegen, aber das ist bedeutungslos, wenn die Leute dafür nicht zahlen können. In einer nationalen Erhebung von 2001 berichteten 10 Millionen Menschen, dass ihre Wasserlieferungen unterbrochen worden waren – mit vernichtenden sozialen Auswirkungen.²⁰ Im ländlichen Kwazulu-Natal wechselte der Staat von freier kommunaler Wasserversorgung zu einem Kartensystem mit Vorauszahlung und einer Anmeldegebühr von 50 Rand. Infolge dessen mussten Tausende von Menschen ihr Wasser aus verschmutzten Flüssen holen. Dies führte zu einer Cholera-Epidemie mit mehr als 100 000 Infizierten und etwa 100 Toten.²¹

Im Augenblick, da ich dies schreibe (Februar 2003), hat es am östlichen Kap um die 1000 berichtete Fälle von Cholera gegeben. Die Wasserkonzerne, vor denen Maud Barlow beim WSF 3 gewarnt hat, treiben den Prozess der Wasserprivatisierung vorwärts. Beim WSSD war eine herausragende Lösung: »Unsere Welt ist keine Ware!« Die Rolle des Staates bei der Lieferung von Grunddiensten, als »Kampf für gemeinsame öffentliche Güter« bezeichnet, erfordert ein Überdenken unserer makroökonomischen Politik, die gegenwärtig

18 Nzimande 2002, S. 17.

19 Zitiert von Munnik und Wilson, S. 64.

20 Bond 2002, S. 45.

21 Mc Donald und Pape 2002.

Macht und Reichtum in den Händen einiger weniger konzentriert, so dass Armut und Ungleichheit sich weiter vertiefen.

Die Verbindung zwischen beidem muss betont werden. Die Milderung der Armut kann nicht von der Reichtumsminderung und der Minderung des Überkonsums der globalen Eliten geschieden werden. In Südafrika scheinen im Augenblick viele durch Gier und Habsucht angetrieben zu sein. Der Geiz blüht. In den jüngsten Enthüllungen über Korruption in sechs wichtigen US-Konzernen wird uns ein Modell des auf den freien Markt gegründeten Kapitalismus und der Gier der Bosse geliefert. Die Gier ist systembedingt. Ben Turok hat aufgezeigt, dass sich unsere Spitzenmanager genau wie ihre US-Kollegen mit gewaltigen Gehältern und Vergünstigungen verwöhnen. Die Gefahr ist, dass wir dem US-Beispiel der Selbstbereicherung der Topmanager folgen und dass wir dies im Namen der schwarzen wirtschaftlichen Selbststärkung tun. Turok schreibt: »Die Krise im US-Kapitalismus bietet eine Gelegenheit für die südafrikanischen Kritiker des ungezügelter Kapitalismus, unseren eigenen Weg zu diskutieren.«²²

3. Wiederaufbau des sozialen Kapitals

Verbunden mit dem oben Gesagten ist die Notwendigkeit, das soziale Kapital wiederaufzubauen. In starkem Kontrast mit dem Gefühl der Solidarität und der Verbundenheit beim WSF 3 gibt es im heutigen Südafrika eine Erosion des sozialen Kapitals. Das soziale Kapital bezeichnet Beziehungen des Vertrauens, der Reziprozität und eines Gefühls der Verpflichtung. Während viel über die Flucht des Binnenkapitals geredet wird und darüber, dass Investoren Steuerinselangebote nutzen, um ihre Guthaben in Sicherheit zu bringen, ist der Verlust an sozialem Kapital genauso schwerwiegend. Er führt zur Zerstörung von Beziehungen der Fürsorge und Verantwortlichkeit. Er nimmt viele Formen an, unter denen die Praxis der Vergewaltigung von Säuglingen und jungen Mädchen nur der extremste Ausdruck ist. Er zeigt sich im Fall der Krankenschwester, deren Patientin stirbt, während sie mit dem Fahrer vor dem Krankenwagen schwatzt; auch im Fall des Architekten, der schlecht konzipierte Wohnhäuser errichtet; des Polizisten, der Bestechungsgelder annimmt; des Währungsspekulanten, dessen Bemühung um Profit jede Sorge um das Wohlergehen seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger auslöscht; des Lehrers, der seine SchülerInnen misshandelt oder vernachlässigt; und des Eigentümers und Fahrers eines Minibus-Taxis, die sich um die Sicherheit seiner Passagiere nicht kümmert. Im Januar 2000 bezeichnete Minister Zola Skweyiya diesen Mangel an Sorge um die Mitmenschen als eine »Krise der sozialen Desintegration«.

Den sozialen Wiederaufbau anzustreben bedeutet auch, das Konzept des Bürgerseins wiederzubeleben. Die Identität des »Bürgers« ist eine Alternative

²² Turok 2002, S. 12.

zum passiven ZuschauerInnendasein des »Real«fernsehens oder des Daseins als Konsument(in). Ein(e) Bürger(in) ist ein Individuum, das sich selbst als Teil einer größeren Gemeinschaft versteht. Die Bewegung der globalen Gerechtigkeit behauptet darüber hinaus, dass wir auch PlanetbürgerInnen und in einem Netz von globalen Beziehungen gefangen sind.

Wir brauchen neue Modelle des aktiven Bürgerseins, seien sie nun global oder national. Wir müssen auch die Geschlechteridentitäten umdefinieren. Wie Nombiniso Gasa schreibt: »Wir müssen die Apartheid als eine kulturelle Ordnung sehen – zu deren Kernelemente die Gewalt zählt: Gewalt als Mittel, mit Schwierigkeiten und mit Unterschieden umzugehen.« Angesichts steigender Raten von Gewalt gegen Frauen und Kinder fragt sie: »Was die Entmenschlichung durch die Apartheid angeht: Wie bekommen die Schwarzen ihre Würde zurück? Wie schwarze Männer ihre Männlichkeit?« Wir müssen, schreibt sie weiter, »Modelle der Männlichkeit entwickeln, die einen aktiven Beitrag zu einer Kultur leisten, in der die Rückerlangung der Männlichkeit nicht auf Kosten anderer Menschen stattfindet«.²³ Die Ideologie der Gewalt als legitimes Mittel ist in Südafrika als Folge der Kämpfe gegen die Kolonial- und weißen Minderheitenregimes tief verwurzelt.

4. Krieg und Militarisierung in Frage stellen

Die Aufmerksamkeit, die beim WSF der Gefahr eines Angriffs der USA auf den Irak gewidmet wurde, war eine Unterstreichung der Notwendigkeit, sich damit auseinander zu setzen, wie Krieg und Militarisierung in Afrika immer wieder Leben und Infrastruktur zerstören und die ohnehin knappen Mittel verschlingen. In den letzten Jahren haben bewaffnete Konflikte in der Demokratischen Republik Kongo, in Burundi, Angola, Äthiopien, Eritrea, Sierra Leone, der Elfenbeinküste und Liberia stattgefunden. Die Schlusserklärung des WSSD enthielt jedoch keinen Hinweis auf Demilitarisierung oder die Notwendigkeit, Mittel von den Militär- auf die Sozialausgaben umzuschichten. Wir müssen alle unsere Ressourcen mobilisieren, um gegen das Wiederaufrüstungsprogramm in Höhe von 60 Millionen Rand vorzugehen, denn dieses Programm gleicht dem Versuch, ein Haus zerstören, um dann darum herum einen Zaun zu errichten.

5. Praktiken des sozialen Ausschlusses in Frage stellen

Der Prozess des sozialen Ausschlusses, vor dem uns Susan George beim WSF 3 warnte, ist dabei, sich zu vertiefen und droht, einen Großteil des subsaharischen Afrika zu erfassen. Castells hat die vernichtenden sozialen Konsequenzen für die Millionen von Obdachlosen und Armen, die diese »Vierte Welt« bevölkern und oft auch zugleich Analphabeten sind, beschrieben. Wie Naomi

²³ Gasa 2002, S. 8.

Klein schreibt: »Die massive Privatisierung und Deregulierung haben Armeen ausgeschlossener Menschen hervorgebracht, deren Dienste nicht mehr gebraucht werden, deren Lebensstile als ›rückständig‹ abgeschrieben sind, deren Grundbedürfnisse nicht erfüllt werden. Diese Zäune des sozialen Ausschlusses können eine ganze Industrie an den Rand schieben, und sie können auch ein ganzes Land ausschließen.«²⁴

Sie können auch einen ganzen Kontinent abschreiben – wie Afrika.

6. Unserer gemeinsames Verständnis der korporativen Globalisierung und der Stärkung unserer Beziehungen zur Bewegung für soziale Gerechtigkeit

Viele Sprecher beim WSF 3 betonten die Notwendigkeit der Untersuchung und Analyse dieses komplexen historischen Moments und sprachen darüber, wie das Vertrauen für die konventionellen politischen Strukturen brüchig geworden ist. Es gibt sowohl lokal als auch global einen weit verbreiteten Vertrauensschwund gegenüber Politikern und politischen Parteien. Umfragen von Afro-Barometer zeigen, »dass nur eine(r) von zehn SüdafrikanerInnen glaubt, dass die gewählten öffentlichen VertreterInnen in ihrem besten Interesse handeln oder ihnen Gehör schenken.« Sie weisen auch auf WählerInnenapathie hin: Jede(r) fünfte Afrikaner(in) geht nicht zur Wahl.²⁵

In diesem Zusammenhang von Komplexität und öffentlicher Verzweiflung haben wir viel von der Bewegung für globale Gerechtigkeit zu lernen. Zum Beispiel sandte Südafrika LPM Delegierte zum WSF 3, um Gespräche mit der brasilianischen Landlosenbewegung MST zu führen. Die LPM kann von den Leistungen der brasilianischen AktivistInnen bei der Organisation von Landbesetzungen und Nahrungsmittelproduktion lernen.

Schlussbemerkungen

Porto Alegre ist das Leuchtfeuer einer anderen Welt, von der wir viel zu lernen haben. Die Hauptleistung des WSF als Zentrum der Bewegung für globale Gerechtigkeit ist die Konsolidierung der Netzwerke gegen die Globalisierung. Es ist möglich, dass diese Netzwerke, wie Raymond Williams vor zwanzig Jahren über die neuen sozialen Bewegungen schrieb, »unsere wichtigste positive Ressource sind.«²⁶ Aber die Kriegsgefahr, die sich vertiefende Ungleichheit und der soziale Ausschluss, die andauernden bewaffneten Konflikte, die Menschenrechtsverletzungen, die Zerstörung der Umwelt und der ethnische Nationalismus erfordern, dass wir uns keiner zu optimistischen Sicht auf die globale Gerechtigkeitsbewegung hingeben. Wir können nicht auf die Bewegung für globale Gerechtigkeit als den einzigen Weg der politischen Revitalisierung schauen, obwohl dies angesichts der wachsenden Apathie und

24 Klein 2002, S. xxi.

25 The Mail und Guardian, 13.12.2002.

26 Williams 1983, S. 173.

des Zynismus gegenüber politischen Führern und politischen Parteien in den etablierten Demokratien und angesichts des intellektuellen und politischen Vakuums, das durch die Abschaffung des Sozialismus und die Erosion des Glaubens an den »freien Markt« entstand, verlockend ist.

Manche glauben, dass effektive staatliche Institutionen notwendig sind, um die Sicherheit und die Güter und Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, die nötig sind, um die menschlichen Bedürfnisse zu decken. Für sie ist die Orientierung auf die globale Zivilgesellschaft eine Ablenkung von der Hauptaufgabe, starke und demokratische staatliche Institutionen zu bauen, die dazu in der Lage sind. Um mit Michael Edwards zu sprechen: »Es sind immer noch nur die Staaten, die den Bedrohungen des 21. Jahrhunderts begegnen können, da es keine andere legitime Autorität gibt, an die wir uns wenden können.«²⁷

Bietet das WSF eine neue globale Solidarität, eine neue kollektive Identität? Oder ist es ein unkohärentes Flickwerk? Wie ist es um seine Fähigkeit zur Transformation bestellt? Ist es ein anderer Ausdruck für eine nicht rechenschaftspflichtige Macht?

Es ist klar, dass neue Gemeinschaften sich auf nicht-traditionellen Wegen, oft auf der Grundlage von Informationstechnologie und miteinander geteilten Werten, bilden. Verbinden sich die neuen südafrikanischen Formen des Basisaktivismus mit der entstehenden Bewegung für globale Gerechtigkeit und entstehen daraus neue Formen der Widerstandspolitik? Es werden an diese Initiativen hohe Anforderungen gestellt. Bonds behauptet, dass die »neuen AktivistInnen-Netzwerke« in Südafrika »inspirierende Modi des anti-neoliberalen Widerstands« bieten, die am besten auf einer regionalen Basis realisiert werden sollten.²⁸ Ein anderer Analytiker, der sich ebenfalls mit der südafrikanischen Region beschäftigt, warnt: »Solange keine Polanyische ›zweite Bewegung‹ beginnt, orchestriert von einer breiten Koalition demokratischer Kräfte in Unterstützung der Armen und Machtlosen, ist die Zukunft der Region nicht so strahlend, wie einst direkt nach dem südafrikanischen Übergang zur Mehrheitsherrschaft gedacht worden ist. (...) Die einzige potentielle Quelle für langfristige progressive Veränderung in der Region wird in einer latenten Polanyischen ›zweiten Bewegung‹ gesehen, die durch die populäre Zivilgesellschaft in der ganzen Region hervorzubringen wäre.«²⁹

Es könnte sein, dass diese »zweite Bewegung« bereits auf dem Wege ist, sich zu bilden; dass die Formen des sozialen Aktivismus, die in diesem Essay beschrieben werden, Castells »Embryos einer neuen Gesellschaft« oder Jeters »neue Revolution« darstellen. Nur theoretisch fundierte Sozialforschung kann die Antwort liefern. Webster hat auf eine »neue soziale Kraft in Post-Apartheid-Südafrika« hingewiesen: »die mit politischen Bürgerrechten ausgestatte-

27 Edwards 1999, S. 16.

28 Bond 2002, S. 366.

29 Tsie 2001, S. 142 und 144.

ten arbeitenden Armen«, und vertritt die Auffassung, dass die neuen Aufgaben »neue Formen von Gewerkschaften« notwendig machten. »Neue Bündnispartner müssen unter den in den *townships* von Südafrika aufkommenden sozialen Bewegungen gefunden werden, wie etwa in der *Treatment Action Campaign* und der *LPM*. (...) Es ist Zeit für eine neue Taktik, neue Formen der Organisation.«³⁰

Viele von uns haben von Porto Alegre als Haupteindruck nach Hause mitgenommen, dass »das Neue« auf globalem Terrain sich zu entwickeln bereits im Begriff ist. In den Worten von Arundhati Roy am Schluss des WSF 3 heißt das: »Eine neue Welt ist nicht nur möglich, sie ist auf dem Weg. An einem stillen Tag kann ich sie atmen hören.«

SONIA E. ALVAREZ, NALU FARIA UND MIRIAM NOBRE¹

Eine andere (auch feministische) Welt ist möglich

Aufbau von transnationalen Räumen und globalen Alternativen aus den Bewegungen

Die 90er Jahre werden als das Jahrzehnt angesehen, in dem feministische Bewegungen sowohl in Brasilien als auch in Lateinamerika und anderen Weltregionen »auf die globale Bühne getreten« oder transnational geworden sind. Akademische Analysen erklären diese Globalisierung der Feminismen üblicherweise mit Kategorien wie der wachsenden Teilnahme von RepräsentantInnen der feministischen Bewegungen in der Hegemonialsphäre der internationalen Politik – also auf Konferenzen und Weltgipfeln, wie sie von den Vereinten Nationen organisiert werden.²

Auf die lateinamerikanischen Feminismen hat dieses Eindringen der FeministInnen in die offiziellen Räume der globalen Politik zweifellos eine ausgeprägte, aber auch widersprüchliche Wirkung gehabt.³ In einem breiten Spektrum feministischer Reflexionen, die in einem neueren Dossier über »Feminis-

30 Webster 2002, S. 34.

1 Essay auf der Grundlage der Einführung zu einem Dossier zu »Feminismen und das Weltsozialforum«, herausgegeben von Sonia E. Alvarez, Nalu Faria und Miriam Nobre, in einer Sonderausgabe der *Revista Estudos Feminista* (Brasilien), Bd. 11, Nr. 2, 2003.

2 Vgl. Chen 1996; West 1999; O'Brien et al 2000; Keck und Sikkink 1998, Meyer und Prugl 1999; Analysen der Beziehungen zwischen lokalen sozialen Bewegungen und transnationalem Aktivismus siehe bei Naples und Desai 2002; Friedman 1999; Alvarez 2000b und Basu 2000.

3 Zu Analysen des Engagements einiger feministischer Gruppen aus Lateinamerika im Prozess der UNO-Konferenzen siehe Clark, Friedman und Hoehstetler 1998; Friedman 2003; Alvarez 2000a; Olea Mauleón 1998 und Vargas 1998.

men und das Weltsozialforum« gesammelt sind, wird jedoch betont, dass »andere Transnationalismen« – andere Prozesse und Modalitäten des feministischen Aktivismus, die die Grenzen des Nationalstaats übersteigen – auch *von den Bewegungen selbst* ausgingen.⁴ Die Artikel in dem Dossier zeugen von der Existenz multipler Feminismen, die alternative und gegenhegemoniale öffentliche Räume auf den regionalen und globalen Ebenen geschaffen haben, in denen neue Identitäten, grenzüberschreitende Praktiken und Formen des Widerstands und der Rebellion hervorgebracht sind, die ihrerseits dann wieder den Gesamtprozess befruchteten.

In der großen Mehrheit der Essays wird die Teilnahme der lateinamerikanischen FeministInnen insbesondere an einem der neuesten, innovativsten und vielversprechendsten gegenhegemonialen transnationalen Ereignisse und einer der ersten konkreten Ausdrucksformen der so genannten Antiglobalisierungsbewegung – nämlich dem WSF – hervorgehoben. Um diese jüngste Form der feministischen Aktion im Rahmen der globalen Bewegungen zu beschreiben, beginnt das Dossier mit einer Rückschau auf einen anderen transnationalen Prozess, der – lange vor dem WSF – von allergrößter Wichtigkeit für die Entwicklung der feministischen Bewegungen in Brasilien und in ganz Lateinamerika gewesen ist: auf die regionalen feministischen *encuentros* (Treffen) der 80er und 90er Jahre.

Seit dem Beginn der 80er Jahre haben, wie der erste Essay dokumentiert, lateinamerikanische FeministInnen mit ihren lateinamerikanischen und karibischen feministischen *encuentros* Netzwerke der Anwaltschaft und des Aktivismus aufgebaut, persönliche und politische Verknüpfungen geknüpft und regionale Identitäten und Formen der Solidarität geschaffen. Diese *encuentros* haben seit der Einberufung des ersten in Bogotá, Kolumbien, im Jahre 1981 alle zwei bis drei Jahre stattgefunden, und der nächste Termin ist für das Jahr 2005 in Brasilien anberaunt.

Die lateinamerikanischen *encuentros* und auch die nationalen Treffen, die periodisch in einer Reihe von Ländern organisiert werden, sind Plätze für Dialog, Verhandlung, Koalitionsaufbau, Konflikt und *Streit unter Frauen*, die sich selbst zu Feministinnen erklärt haben oder die sich auf die eine oder andere Weise mit dem Feminismus identifizieren oder versuchen, ihm näher zu kommen. Mit anderen Worten: Diese *encuentros* sind kritische Räume, in denen lateinamerikanische feministische AktivistInnen Ideen austauschen, Strategien diskutieren und sich *untereinander* Utopien ausdenken, gemeinsam mit »anderen« FeministInnen, die – obwohl sie zu verschiedenen Ländern, sozialen Klassen, ethnischen und rassischen Gruppen und Altersgruppen gehören, unterschiedliche sexuelle Vorlieben haben, auf unterschiedlichste persönliche und politische Laufbahnen zurückblicken und im breitestgefächerten Spek-

4 Alvarez, Faria und Nobre (Hrsg.), 2003.

trum der Politik engagiert sind – die Visionen von *einer* Welt teilen und sich einem weiten Feld von Kämpfen für feministische Belange und für soziale Gerechtigkeit verpflichtet fühlen.

Die *encuentros* sind mehr als bloße »Ereignisse« im Leben der Bewegung. Sie befördern die Prozesse sowohl der Solidarität als auch des Streites zwischen den FeministInnen der Region. Sie stellen eine Art supranationale Plattform dar, wo Schlüsselfragen, die lateinamerikanische Feminismen betreffen, angesprochen, debattiert und (um)formuliert werden können. Zu den umstrittensten Diskussionspunkten gehören die Bedeutung und die Praktiken der Autonomie und der »Institutionalisierung« der Bewegung sowie die Verschiedenartigkeit und Ungleichheit unter Frauen und unter FeministInnen und die Beziehung verschiedener Feminismen zu anderen Bewegungen, insbesondere zur allgemeinen Frauenbewegung, zu politischen Parteien, dem Staat und der Sphäre der internationalen Politikgestaltung. Schon beim 6. *encuentro*, das 1993 in Costa del Sol in El Salvador stattfand, war die Beteiligung vieler feministischer NGOs und regionaler Netzwerke an dominierenden nationalen und internationalen politischen Institutionen, insbesondere der UNO, zu einem heiß umkämpften Thema der Debatte geworden.

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre wurde mit den verschiedenen »+5«-Konferenzen der UNO, die als Folgeveranstaltungen der Konferenzen in Rio, Wien, Kairo, Kopenhagen und Beijing gedacht waren, selbst für diejenigen, die besonders engagiert an solchen Prozessen teilnahmen, klar, dass das feministische Projekt, offizielle internationale Sphären zu beeinflussen, nur magere Resultate erbracht hatte. Obwohl es stimmt, dass es möglich geworden ist, einige Elemente – die am leichtesten verdaulichen – der feministischen Agenda in die internationalen Vereinbarungen und Plattformen der 90er Jahre aufzunehmen, ist es doch auch wahr, dass durch die Intensivierung der neoliberalen Globalisierung, die immer dramatischere Zurückrollung des Staats, die strukturellen Anpassungsprozesse und die gleichzeitige Erosion der Bürgerrechte und der Sozialpolitik die Möglichkeiten für bedeutendere Veränderungen in den Rechten und Lebensbedingungen der meisten Frauen blockiert sind.

Die offensichtlichen Mängel des Neoliberalismus lösten in jüngster Zeit in Lateinamerika einen innovativen und dynamischen Widerstand gegen die Doktrin des alleingültigen Denkens aus. Dieser Widerstand, der zunächst mit dem Zapatista-Aufstand ans Licht der Öffentlichkeit kam, sich dann verzweigte und während des letzten Jahrzehnts des 20. und den ersten Jahre des 21. Jahrhunderts in der ganzen Region immer breiter und vielfältiger wurde, hat Aktionen hervorgebracht von den massiven Mobilisierungen der MST über die kontinentale Artikulierung der eingeborenen Völker und derer afrikanischen Ursprungs und die Bewegung der *piqueteros* – der Streikposten der Arbeitslosen – in Argentinien bis hin zu den jüngsten Konfrontationen zwi-

schen den *cocaleros* – den Koka-Bauern – und der Unterdrückungsmaschine Boliviens. Zur gleichen Zeit, als der Zyklus der UNO-Konferenzen zu einem Ende kam und der »Unmut« unter vielen der TeilnehmerInnen an diesen offiziellen Prozessen im Wachsen war, kam eine neue globale soziale Kraft auf, die ihren Artikulationspunkt genau in ihrer radikalen Opposition zum regierenden globalen, neoliberalen Regime fand: die Antiglobalisierungsbewegung oder, wie andere es ausdrücken, die Bewegung für globale Gerechtigkeit und Solidarität. Viele feministische AktivistInnen waren von Anfang an Teil dieser umfassenden, jedoch diffusen neuen regionalen und globalen Bewegungen, die ihren nachhaltigsten Ausdruck im WSF fanden. Unter den 112 regionalen oder globalen Organisationen, die dem Internationalen Rat des WSF angehören, sind neun feministische Netzwerke.⁵

Das WSF 2003 war um fünf Achsen herum organisiert: 1) demokratisch nachhaltige Entwicklung; 2) Prinzipien und Werte, Menschenrechte, Vielfalt und Gleichheit; 3) Medien, Kultur und Gegenhegemonie; 4) politische Macht, Zivilgesellschaft und Demokratie; und 5) demokratische Weltordnung, Kampf gegen den Militarismus und Friedensförderung. Die zweite und die vierte dieser Achsen wurden durch zwei feministische Netzwerke – den Weltmarsch der Frauen gegen Armut und Gewalt und die Feministische Artikulation Marcosur – organisiert. Diese thematischen Achsen funktionierten als Parameter für die Registrierung der TeilnehmerInnen und Seminare für Hunderte von Organisationen, die sich am Forum beteiligten. Es gab 1286 selbst organisierte Aktivitäten beim Forum 2003. Die Zahl der öffentlichen Demonstrationen und kulturellen Aktivitäten ist mit jedem Forum gewachsen, wodurch neue Ausdrucksformen in die Forumdebatten einfließen.

Neben einer breiten und heterogenen Palette von Bewegungen, NGOs und Netzwerken aller vorstellbaren Typen sah das Forum den Zusammenfluss der vielfältigsten Formen von lateinamerikanischem und globalem Feminismus. Die Feministinnen kamen – wie die AktivistInnen aus anderen sozialen Bewegungen – in großer Zahl und mit enormen, wenn auch nicht immer gleichartigen Erwartungen an das WSF beim Forum an.⁶ In solch einem weiten und diversifizierten Raum/Prozess wie dem Forum sind politische und strategische Differenzen und Divergenzen zwischen den TeilnehmerInnen ganz natürlich. Selbst wenn sie in ihrer Opposition gegen die ungeheuerlichsten Effekte der neoliberalen Globalisierung einig sind, verschreiben sich die TeilnehmerInnen am WSF den verschiedensten, zum Teil sogar antagonistischen Visionen und Strategien, wie diese Effekte zu bekämpfen seien. Sie reichen vom Vorhaben,

5 Diese sind: Articulación Feminista Marcosur; International Gender and Trade Network; Rede Latino-americana Mulheres Transformando a Economia; Rede Dawn de Mulheres, Rede Latino Americana e Caribenha de Mulheres Negras; Rede Mulher e Habitat; Rede Mundial de Mulheres pelos Direitos Reprodutivos; Rede de Educação Popular entre Mulheres; World March of Women.

6 Zu anderen Analysen der Teilnahme von Feministinnen beim WSF siehe León 2002; Faria 2003; Celi-berti 2001; Rosenberg 2003.

die Weltbank, den IWF und die WTO »demokratisieren« zu wollen, bis zur Vorstellung, sie »negieren« zu müssen; von NGOs und Netzwerken, die mit nationalen und internationalen Sphären der öffentlichen Politik »verhandeln« wollen, bis zu Gruppen und Bewegungen, die diese öffentlichen Räume ablehnen und auf ihre Entlarvung setzen, während sie gleichzeitig eine radikale strukturelle Umgestaltung befürworten; von denjenigen, die eine »andere Globalisierung« – eine horizontale, auf Souveränität gegründete – wollen, bis zu jenen, die die nationale Souveränität oder die ihrer Völker und ethnischen Gruppen zu stärken suchen; von Gruppen, die die Mobilisierung und die direkte Aktion gegen den globalen Kapitalismus verteidigen, bis zu anderen, die bei Lobbyismus und Anwaltschaftsstrategien verharren; von sektiererischen Positionen, die *eine* andere Welt befürworten, bis zu jenen, die die Idee vertreten, das *viele* andere Welten möglich sind, oder die eine andere Welt dort hegen wollen, wo – wie die Zapatistas es gesagt haben – viele Welten Platz haben. Alle diese Positionen und viele andere – die zwischen den oben genannten Polarisierungen schwanken – treffen einander auf dem Forum, reden miteinander, debattieren, divergieren und artikulieren manchmal Taktik und Strategien in gemeinsamem Einverständnis.

Es versteht sich von selbst, dass diese Einverständnisse und Unterschiede auch die feministischen Engagements im WSF-Prozess prägen. Die Beitragenden zu dem genannten Dossier – feministische AktivistInnen aus Argentinien, Uruguay, Ecuador, Italien, Kanada und Brasilien – sind sich einig in ihrem Urteil, dass das WSF ein unersetzlicher Raum für die Aktion der FeministInnen ist. Für die Uruguayerin Lilian Celiberti und die Peruanerin Virginia Vargas von der *Feministischen Artikulation Marcosur* ist das WSF zu einem »Raum des Zusammenflusses der Kämpfe und Vorschläge der Bewegungen, Organisationen, Netzwerke, Kampagnen und vieler verschiedener Akteure geworden, die diesen Raum zu dem ihren gemacht und neue Perspektiven für die utopische Phantasie entwickelt haben – etwas, das vor dem sozialen Hintergrund der letzten Jahrzehnte vollständig verloren gegangen war«. »Mir scheint es wie ein großer Kessel zu sein, in dem alle notwendigen Elemente für den Aufbau einer besseren Welt einen Platz finden«, meint die Brasilianerin Maria Edinalva Bezerra Lima von der brasilianischen *CUT*. Sie stimmen alle darin überein, dass – wie es die Kanadierin Dianne Matte von der Koordination des Weltmarsches der Frauen ausdrückt – die feministische Beteiligung am WSF-Prozess grundlegend dafür ist, »die Beziehungen zwischen der feministischen Bewegung und der Bewegung für eine andere Globalisierung zu stärken, unsere Prioritäten einzubringen und die Möglichkeiten für eine reale soziale Transformation zu vergrößern«. »Eine andere Welt ohne Feminismus«, betont Dianne Matte, »ist unmöglich«. Und die Uruguayerin Lucy Garrido von der Zeitschrift *Cotidano Mujer* und der *Feministischen Artikulation Marcosur* erklärt, dass »wir wollen, dass die feministische Agenda (symbolisch-kulturelle

Subversion, Sexualrechte, Gerechtigkeit usw.) ein integraler Bestandteil der Agenda für wirtschaftliche Gerechtigkeit und der Vertiefung der Demokratie wird.«

Für die Ecuadoranerin Irene León von der *Lateinamerikanischen Informationsagentur (ALAI)* stellt das WSF eine einzigartige Gelegenheit dar, Bündnisse nicht nur zwischen FeministInnen, sondern prinzipiell zwischen den FeministInnen und den Kräften der Weltbewegung für eine andere Globalisierung zu schmieden und zu konsolidieren. Wie sie sagt, ist »die Beteiligung der Bewegung am Aufbau von Bündnissen und in der Schaffung kritischer Diskurse und neuer Vorschläge eine notwendige Anstrengung, wenn wir die Vision einer anderen Welt umfassend und so, dass sie eine Geschlechterperspektive beinhaltet, bewahren wollen«.

Nadia Du Mond vom *Weltmarsch der Frauen* aus Italien weist zugleich darauf hin, dass »die Ausdehnung des WSF auf regionales und kontinentales Niveau die Gründung internationaler Räume für Begegnung und Artikulation ermöglichte, die die Frauenbewegung unter anderen Umständen nur schwerlich gefunden hätte«. Weiter merkt sie an, dass der Forumprozess das Wachstum des Feminismus begünstigt hat, was darin zum Ausdruck kommt, dass viele junge – und auch andere – Frauen, die bereits »in allen Arten gemischter Bewegungen auf dem Weg von Seattle oder Porto Alegre AktivistInnen waren, nun zum ersten Mal mit Interesse auf die Anwesenheit einer feministischen Komponente stießen und sich so für einen geschlechtsinformierten Ansatz im Zusammenhang mit ihrer eigenen Sphäre des Engagements zu interessieren begannen«. Für die Brasilianerin Júlia Ruiz de Giovanni, eine dieser jungen FeministInnen, sind die jungen Frauen, die am Forum teilgenommen haben, »Trägerinnen eines erneuerten Feminismus, da sie kontinuierlich auf die historischen Herausforderungen antworten müssen, mit denen heutzutage nicht nur der Feminismus, sondern die Gesamtheit der emanzipatorischen Projekte, für die die ›Bewegung der Bewegungen‹ beansprucht, der Kanal der Zusammenführung zu sein, konfrontiert ist«.

Über diese Konvergenzpunkte hinaus bestehen natürlich unterschiedliche Ansätze, Betonungen und Strategien zwischen den FeministInnen, die beim WSF zusammenkommen. Zunächst einmal vertreten die FeministInnen – ähnlich wie andere TeilnehmerInnen am Forumprozess – ebenfalls ein weites Spektrum an Positionen, was den besten Weg angeht, sich der neoliberalen Globalisierung im allgemeinen und ihrem vernichtenden Einfluss auf das Leben der Frauen im besonderen entgegenzustellen. Zweitens unterscheiden sich die FeministInnen auch in ihrer Auffassung davon, was die am besten geeigneten Strategien sind, Bündnisse mit anderen sozialen Kräften, die am Forumprozess teilnehmen, zu fördern und sicherzustellen, dass die Fragen, die für die Feminismen zentral sind, ein fester Bestandteil der »anderen Welten« werden, die den neuen globalen Bewegungen vorschweben.

Wie der Beitrag der Argentinierinnen Silvia Chejter and Claudia Laudano nahe legt, hat es seit dem zweiten WSF bedeutende Unterschiede zwischen den Feministinnen gegeben: und zwar auf der einen Seite denjenigen, die auf der Notwendigkeit für einen eigenen Raum – einen *espacio propio* – mit einem eigenen Programm innerhalb des WSF bestehen: »einem Raum der Begegnung, Debatte, Kreativität, des künstlerischen Ausdrucks, der verkörperten Aktivitäten, der Zirkulation von Informationen über Gesundheit, Entwicklung, Sexualität, Umwelt, Theologie und Gewalt, und alles dies aus einer Frauenperspektive«; und auf der anderen Seite jenen, die all ihre Energien darauf richten, sich effektiver in *alle* Räume des Forums einzubringen. Die Ecuadoranerin Magdalena León T. vom lateinamerikanischen Frauennetzwerk *Die Wirtschaft umgestalten* meint, dass »ein paralleles Frauenforum im Format der zivilgesellschaftlichen Veranstaltungen bei den UNO-Konferenzen« nicht die beste feministische Strategie für das WSF sei und erklärt, dies bedeute jedoch weder, »dass Frauen nicht ihre eigenen Räume brauchten«, noch, »dass das Forum als ideale Welt der Gleichheit erlebbar sei«. Wir hätten es hier mit einem qualitativ anderen Prozess zu tun: mit einer »kollektiven und solidarischen Anstrengung, bei der Macht – in ihrer institutionellen und formalen Bedeutung – nicht ausgeübt oder umkämpft wird und wo der Feminismus eine zentrale Rolle in der Voranbringung seiner Utopien und Vorschläge, die radikalen und globalen Charakter haben, einnehmen kann«.

Andere jedoch, wie die Brasilianerin Maria Betânia Avila von *SOS-Corpo* und der brasilianischen Frauenartikulation, stellen fest, dass »immer noch ungleiche Machtbeziehungen diesen politischen Raum in den Bewegungen formen« und betonen, »dass der Feminismus als eine Form des Denkens und der politischen Praxis Teil einer solchen Konstruktion – das heißt: des Forumprozesses – ist« und dass es um die Überwindung dieser Ungleichheiten gehen muss. Für diese Autorin und für mehrere andere in diesem Dossier stellt sich das WSF als ein Platz dar, »wo Feminismen einen produktiven *Raum* finden, wo sie ihre Bündnisse und Ideen mit anderen Subjekten verweben können, aber auch so handeln können, dass sie den Beitrag des Feminismus zu einer demokratisierten Form der Politik klar herausarbeiten«. Auf diese Weise ist der Feminismus, wie Irene León geltend macht, »mit einer doppelten Herausforderung konfrontiert: einerseits, sich von anthropozentrischen und ethnozentrischen Visionen und Praktiken loszureißen und zu umfassenderen Arten von Ethik vorzudringen; andererseits, sich an so genannte themenspezifische Bewegungen zu wenden und seinen Spielraum für Handlungsweisen und Vorschläge so auszuweiten, dass er die ganze Vielfalt sozialer Problematiken umfasst«.

Wir hoffen, dass diese Gedanken und Diskussionen dazu beitragen, die Debatte anzuregen, wie mit dieser doppelten Herausforderung umzugehen ist – und auch dazu, der feministischen Aktion in alternativen transnationalen

Sphären, Beiträgen und Interventionen der diversen Ausdrücke von Feminismen, die an den ersten drei Foren teilnahmen – an den Veranstaltungen selbst und auch im regionalen und globalen Prozess, der durch das WSF ausgelöst und artikuliert ist – größere Sichtbarkeit zu geben. In dieser Absicht haben wir unsere Autorinnen gebeten, auf der Basis ihrer spezifischen Perspektiven und Fach»positionierungen« die folgenden Fragen zu beantworten: Was bedeutet das WSF sowohl als Ereignis als auch Prozess für Feminismen, und zwar insbesondere die in Lateinamerika? Was war – und was sollte sein – die Bedeutung der diversen Feminismen auf dem Forum, und welche Beiträge zum Forum haben sie geleistet und sollten sie leisten? Bedeutet die Beteiligung der Feminismen eine neue oder andere Form der Aktion, Einbringung, Intervention oder Artikulation in der internationalen Sphäre? Und insbesondere: Wie könnte man diese Aktion mit der regionalen feministischen Artikulation in den *encuentros* und mit der feministischen Teilnahme an den verschiedenen Vorbereitungsprozessen für UNO-Konferenzen und/oder andere offizielle internationale Prozesse vergleichen?

Wir haben versucht, Überlegungen aufzunehmen, die die weitestmögliche Spanne von feministischen Netzwerken, die am WSF teilgenommen haben, berücksichtigen – sowohl in Lateinamerika als auch global. Die verschiedenen Stimmen sind alles militante FeministInnen, die ihre feministische Praxis in verschiedenen Ländern und regionalen und globalen Artikulationen entwickelt haben und/oder von verschiedenen feministischen Plätzen aus sprechen: FeministInnen der neuen Generationen, aus Gewerkschaften, NGOs, AktivistInnen- und Anwaltschaftsnetzwerken und so weiter. Ohne zu beanspruchen, repräsentativ für das weite Spektrum der im WSF im Spiel befindlichen Positionen zu sein, hoffen wir, damit zu einer Debatte und einem Prozess beizutragen, die sich immer noch im Aufbau befinden. Die Debatte über die Foren und die Feminismen wird nach Mumbai und dem 5. WSF und auch in all den Räumen, in denen täglich die verschiedensten Formen des Widerstands gegen die neoliberale Globalisierung artikuliert werden, weitergehen.

VICTOR YOUNBI

Ein anderes Kamerun ist möglich!¹

Die Vorteile der Globalisierung sind in Kamerun schwer zu erkennen. Die Armut der Mehrheit der Landbevölkerung, sagt einer der sozialen Aktivisten des Landes, wird durch die Käuflichkeit der WTO, der gigantischen Konzerne

1 In openDemocracy. Erhältlich über hello@opendemocracy.org.

und der lokalen Politiker verstärkt. Die Antwort? Das Volk von Kamerun muss aus den lebendigen Protestbewegungen Indiens und Lateinamerikas lernen und anfangen, sich ein besseres Land vorzustellen.

Das WSF in Porto Alegre, an dem mehr als 100 000 Menschen an mehr als 1700 Veranstaltungen teilnahmen, bemüht sich, die wirklichen Grundlagen dieses Prozesses in Frage zu stellen. Wo immer ich hinging, hörte ich Verurteilungen der neoliberalen Form der Globalisierung, Aufrufe zu mehr Sensibilität, zu mehr organisiertem Widerstand und zu Alternativen zu dieser Doktrin.

Während ich zuhörte, wurde ich von einem einzigen Gedanken gepeinigt: Es ist dringend notwendig, dass das afrikanische Volk im Allgemeinen und das kamerunische im Besonderen erfährt, wie hoch der Einsatz der Globalisierung ist. Wenn nicht, werden wir alle verschwinden wie das Vieh auf dem Schlachthof, einschließlich derer, die heute nicht glauben, dass sie und ihre Nachkömmlinge je in Not kommen werden.

Die Bösen schlafen gut

Offiziell hat Kamerun eine Bevölkerung von 15 Millionen Menschen, von denen ungefähr 65 % in ländlichen Gegenden leben und das Land bewirtschaften, wie sie das seit jeher getan haben. Was werden diese Menschen tun, wenn die fünf Giganten der Biotechnologie und der transgenetischen Forschung sie gegen die neuesten Entwicklungen in der Biotechnologie und genetisch modifizierten Organismen ausspielen?

Robert Ali Brac und Franck Seurat sagen in ihrem jüngsten Buch *Suspect Seeds* (Verdächtige Saaten), dass diese fünf – Syngenta (das Novartis und Astra Zeneca einschließt), Pharmacia (Monsanto), Aventis (AgroEvo und Rhône-Poulenc), Du Pont sowie Dow Agrosiences – 100 % des Markts für transgenetische Keimzellen kontrollieren und ihre Macht sich weiter konzentrieren wird. Ohne Information oder Organisation, ohne jede Möglichkeit, Widerstand zu organisieren – was werden unsere Bauern tun, um mit ihrer Arbeit einen anständigen Lebensunterhalt verdienen zu können?

Wie können wir uns aus dem Würgegriff dieser Multinationalen befreien, die darauf aus sind, unsere Bauern auf einen Zustand der Abhängigkeit zu reduzieren, indem sie ihnen vertraglich verbieten, einen Teil ihrer Getreideernte als Saatgut übrig zu behalten? Die Situation ist umso besorgniserregender, da unsere Zivilgesellschaft, unsere politische Führung, oder die, die sich dafür ausgeben, extrem ignorant ist. Während sie in selbstgefälligem Schlummer wandeln, ist der Rest der Dritten Welt eifrig damit beschäftigt, den Widerstand zu organisieren. Mittelfristig werden 65 % der Kamerunerinnen und Kameruner, die vom Land leben, keine andere Wahl mehr haben als einen Massensexodus von ihrem Land. Die neuen Regeln, die die WTO in Doha entworfen hat, signalisieren dies als das nächste Desaster, das die ärmeren Länder der Welt erwartet.

Dies ist ein Thema, dass Yondo Black und seine gut gefütterten Kumpane von der kamerunischen Opposition nie auch nur erwähnt haben. Man störe sie nicht mit kranken, dreckigen Bauern! Und Jean-Jacques Ekindi und Hameni Bieleu sind zu sehr damit beschäftigt, um ihre Macht zu kämpfen, als dass sie sich um so etwas scheren könnten. Während dessen schreibt Léger Bieleu Bedzigui in der Tat wunderschön, aber er schreibt nichts als Presseerklärungen. Wie steht es um Dakole Daissala und seine Freunde aus dem Norden? Ahnen sie etwas von der bevorstehenden Katastrophe? Ich bezweifle es.

Sie beklagen die Ungerechtigkeiten, denen der »Große Norden« – *ihr* Großer Norden – ausgesetzt ist, aber nicht diejenigen, unter denen die Bäuerinnen und Bauern zu leiden haben, die schon jetzt aufgrund der langen Dürrezeiten von zyklischen Hungersnöten betroffen sind. Wird irgendeiner dieser herausragenden Herren sich die Mühe machen, die Leute auf den Kataklysmus, der ihnen bevorsteht, vorzubereiten? Ich verzweifle sogar an Shanda Tonme, Held der verlorenen Sache von Bamileke. Ist dieser große Held der Bauernschaft je in ein Dorf gegangen und hat mit den Leuten über diese Gefahr für ihre Lebensbedingungen gesprochen? Nein, er zieht es vor, seinen Kampf in den verrauchten Salons von Yaounde und Douala fortzusetzen.

Protestiere und Überlebe!

Während ich in Porto Alegre saß und den Debatten über Globalisierung und Neoliberalismus zuhörte, begann ich mich zu fragen, ob ich zum selben Planeten gehörte wie die anderen Afrikaner auf dem Forum, alle diese Professoren, Beamten, Politiker und sozialen Führungskräfte, die ihre Universitätstitel so eindringlich herausstrichen. Was würden sie nun tun, fragte ich mich, um unsere Landsleute zu informieren, dass sie kurz davor stehen, in neue Tiefen der Armut gestürzt zu werden? Im letzten Januar, vor dem Hintergrund der Dürre, kam AES Sonel, Kameruns vor kurzem privatisierter, nun in amerikanischem Besitz befindlicher Hydroelektrizitätskonzern, mit einem Terminkalender der Stromabschaltungen heraus. Die bewundernswerten Anicet Ekane, Jean-Pierre Mom und Robert Simo versuchten, eine Widerstandskampagne zu lancieren, was bemerkenswert genug in einem Land war, wo die Passivität regiert. Aber es ist – wie sie schnell herausfanden – schwer, die Leute für die Elektrizität auf die Straße zu bringen,

Sie hätten den Leuten einfach den Unterschied zwischen den Preisen per Kilowatt, die sie für ihre Elektrizität zahlen, und denen für Großverbraucher wie Alucam – eine umgesiedelte französische Fabrik, die ungefähr 48 % des kamerunischen Elektrizitätsangebots verbraucht – nennen sollen. In Lateinamerika sind es Kampagnen wie diese, mit denen die Leute für den Kampf für soziale Gerechtigkeit gewonnen werden.

Der Mut und die Entschlossenheit intellektueller sozialer, politischer und religiöser Führer in Lateinamerika hat auch dazu geführt, dass sie ein alterna-

tives sozioökonomisches Modell der Globalisierung entwickeln konnten. Während dessen singen unsere Pater und Pfarrer das bei Kapitalisten allerorten so beliebte alte Lied: Die Belohnung für irdischen Leiden wird in ewiger Freude nach dem Tod bestehen. Was aus Christus' revolutionärem Kampf für soziale Gerechtigkeit wird – na ja, das überlassen sie Gottes Händen.

Es kommt einem das Erschrecken, wenn man das soziale Engagement des brasilianischen Klerus mit Kameruns fügsamer Priesterschar vergleicht. Der finstere französisch-afrikanische Arm der Globalisierung, den François-Xavier Verschave in seinem Buch beschreibt, hat natürlich noch einen weiten Weg vor sich. Wir können nur hoffen, dass Verschave und die tapfere Organisation *Survie* in ihrem langen, einsamen Kampf für uns nicht entmutigt werden.

Bilden wir uns, propagieren wir, organisieren wir – und lasst uns träumen!

Es ist traurig, dass wir in Kamerun an diesem Kampf keinen Anteil haben. Wie viel wir noch zu lernen haben! Wir sollten damit anfangen zu untersuchen, wie die Brasilianerinnen und Brasilianer versuchen, den Zangen des nord-amerikanischen Imperialismus zu entkommen. Wir sollten auf Brasiliens neuen Präsidenten Lula schauen, der Lateinamerika neue Hoffnung gebracht hat.

Es ist an uns und es ist dringend! Wir müssen das kamerunische Volk informieren, was ihm zu geschehen droht. Ein einziges Beispiel muss genügen: Während der kolonialen Periode gab es vielleicht nicht so viele Autos auf unseren Straßen, aber zumindest waren sie neu. Nun, 43 Jahre nach der Unabhängigkeit, besteht der meiste Verkehr aus Autos, die auf europäischen Straßen aus dem Verkehr gezogen worden wären.

Entweder wir bleiben passiv und verschwinden, oder wir engagieren uns und fangen an, gemeinsam mit Lateinamerika und Indien zu agieren. Das bedeutet auch, unsere Leute auf die Drohung aufmerksam zu machen, die auf uns – und insbesondere unsere Nachfahren – durch die WTO und durch die geheimen Verträge zukommt, die dem französischsprachigen Afrika durch General de Gaulle und Jacques Focart aufgezwungen worden sind. Diesen Weg einzuschlagen, ist die einzige Möglichkeit für uns in Kamerun, dem Griff der multinationalen Konzerne zu entrinnen.

Ich sehne mich nach einem kamerunischen Sozialforum, weil ich glaube, dass ein anderes Kamerun tatsächlich möglich ist. Lasst uns unsere Kräfte zusammmentun, damit es möglich wird!

Wie offen? Das Forum als Logo, das Forum als Religion. Skepsis des Intellekts, Optimismus des Willens

Während des dritten Welttreffens des Weltsozialforums in Porto Alegre im Januar 2003 organisierte eine neue Initiative namens *WSFItself* (Das WSF selbst) einen Workshop zu den Machtbeziehungen innerhalb des WSF. Eine Übung während des Workshops verlangte von den TeilnehmerInnen, sich die Art Politik vorzustellen, die das Forum mit Sicherheit töten oder mindestens verkrüppeln würde. In ihren Worten: »die Gifte«. Die Idee war, durch diese Übung in intensivem Negativismus aufzudecken, wie man es *auf keinen Fall* machen sollte. Aber als Teilnehmer wurde mir allmählich klar, dass die Übung mir Einsicht über einiges verschafft hatte, was tatsächlich schon dabei ist stattzufinden, aber nicht »gelesen« wird wegen all der positiven Linsen, durch die wir normalerweise die Welt um uns herum betrachten – einschließlich des Forums.¹

In mancher Hinsicht ist dieser Essay eine Fortsetzung dieser Übung, ein Versuch, das Forum zu *lesen*.² Ich habe diesen Essay geschrieben, weil ich, obwohl ich die Tatsache des Forums und sein Tun feiere, dennoch denke, dass es mehrere Tendenzen gibt, die in ihm Gestalt annehmen, die tief negativ sind und seinem Geist widersprechen. Vor allem gibt es die Gefahr, dass das Forum zur Ware und zum Markenzeichen wird und sein Motto ein Logo, und dass eine Art weltweiter Verpachtung beginnt und ein immer stärker werdender Kampf um seine Kontrolle. Zum großen Teil geschieht dies, weil gerade der Erfolg des WSF als Unternehmen, wie Roberto Bissio es ausgedrückt hat, »eine Macht und einen Wert um das Logo herum geschaffen hat, ob wir dies nun wollen oder nicht. Aber das muss erkannt und anerkannt werden, da die Leugnung der Realität zur Manipulation geraten würde.«³

Aber die Liste geht noch weiter. Selbst wenn es im Prinzip möglich wäre, diesen Trends zu begegnen und sie anzuhalten, sind sie mit anderen, strukturellen Faktoren verknüpft. Zum Beispiel damit, dass das tatsächlich existie-

1 Der Workshop hieß »Wie man Rivalität und Macht überwinden kann: Eine Herausforderung für das WSF?«. Einer der Hauptteilnehmer war Chico Whitaker, Mitglied des brasilianischen Organisationskomitees und einer der Architekten des WSF sowie Autor eines wichtigen Artikels, den ich auch in diesem Essay erörtere, und eines Beitrages im vorliegenden Band.

2 Dies ist ein überarbeiteter Auszug aus einem früheren Essay (Jai Sen, Mai 2003). Die erste Version war die revidierte und erweiterte Version einer Notiz, zu deren Niederschrift ich von Carola Reintjes vom ESF zum *VI Encuentro de Economía solidaria* vom 1. bis 3. Mai 2003 in Córdoba, Spanien, eingeladen worden war. Ich danke Carola für die Möglichkeit, diese Gedanken auszuformulieren; Roberto Bissio, Jeremy Brecher, Sundar Chaterji, Taran Khan, Dave Ranney, Carola Reintjes, David Szanton, Teivo Teivainen und Peter Waterman für ihre Kommentare zu früheren Entwürfen und Arturo Escobar und Rukmini Shekhar für die Überarbeitung des Textes.

3 Roberto Bissio in persönlicher Kommunikation am 29. Mai 2003.

rende Forum nicht der »offene Raum« ist, für den es gehalten wird, sondern statt dessen hoch strukturiert und in mehrfacher Dimension exklusiv. Das Forum ist – obwohl es sich als »offen« erklärt – in Wirklichkeit nur für bestimmte Bereiche offen: für Leute, die sich schon mit bestimmten politischen Formulierungen einverstanden erklären – womit es sich weitgehend auf diejenigen beschränkt, von denen schon gesagt werden kann, dass sie »links« sind, und darüber hinaus immer mehr auf solche, die bereit sind, schriftlich ihre Zustimmung zu bestimmten gegebenen politischen Formulierungen zu erklären. Das Forum diskriminiert auch Individuen, wie ich weiter unten erklären werde. All dies summiert sich zu einem steigenden Dogmatismus und einem organisatorischen Fundamentalismus, der das Stigma der alten Politik darstellt. Kurz gesagt, wir beobachten bereits die Kristallisierung und das Aufkommen nicht nur von Korporatismus, sondern auch von *Orthodoxie* und *Dogma*, und das, denke ich, stellt eine fundamentale Herausforderung an die Zukunft des WSF dar. Das WSF zeigt offenkundige Zeichen, sich wie ein streng kontrolliertes Unternehmen, eine Bewegung oder eine institutionalisierte Religion zu benehmen. Das spiegelt sich, unter anderem, in einem wachsenden Diskurs von »wir« und »die« im Internationalen Rat des WSF und in den ihm entsprechenden Körperschaften auf nationaler Ebene wie etwa dem Organisationskomitee des WSF Indien wider. Das Forum wird daher mehr und mehr ein Platz *nur* für Versammlungen der Verbissenen und Bekehrten.

Obwohl ich von dem, was ich im Forum heute stattfinden sehe, tief beunruhigt bin, halte ich an meinem früheren Argument fest, dass die Entstehung des WSF eine der bedeutendsten Entwicklungen vieler vergangener Jahrzehnte und vielleicht des ganzen letzten Jahrhunderts ist.⁴ Daher glaube ich, dass alle unter uns, die diese Position ganz oder in Ansätzen teilen, dringend darüber nachdenken müssen, was getan werden muss.

Im vorliegenden Artikel versuche ich sowohl zu analysieren, was ich gesehen sehe, als auch einige Anregungen für eine kreativere Zukunft zu geben. Insbesondere schlage ich vor, dass das Forum die Tatsache von Grauzonen anerkennen und sich für diejenigen öffnen muss, die besorgt über die Imperien sind, die es herausfordern will, aber vielleicht noch keine klare Positionen zu ihnen haben. Das muss keine Schwächung bedeuten. Im Gegenteil: Dies kann eines seiner wichtigsten Beiträge in der heutigen Welt wachsender Fundamentalismen sein.

Das Forum muss auch ausdrücklich anerkennen, dass Individuen tausende Rollen im sozialen Leben und in der Umgestaltung spielen und dass Modi der zivilen und politischen Vereinigung dabei sind, sich zu verändern; und es muss die diskriminierende Politik, die es gegen sie entwickelt hat, aufgeben.

4 Sen 2002.

Seine zentrale historische Rolle muss bleiben, zu freier und offener Debatte zu ermutigen und diese möglich zu machen – und nicht offen oder im Geheimen eine Weltbewegung von Organisationen der Linken aufzubauen. Diejenigen, die heute über die Möglichkeit besorgt sind, dass Bewegungen das Forum übernehmen könnten, bewegen sich in Wirklichkeit in genau *dieselbe* Richtung – freilich auf einem anderen Weg; und die schon fast reflexartig ablehnenden Reaktionen einiger der Führungspersönlichkeiten auf Kritik führen nur dazu, dass das Forum seine Seele verliert.

Grundlagen

Ich denke, dass die Hauptbedeutung des Forums in der politischen Kultur liegt, die es repräsentiert, und dass sein Hauptbeitrag in *politisch-strategischer* Hinsicht erfolgt. Das Forum ist – wie seine InitiatorInnen immer wieder betonen – weder eine Organisation, noch eine Bewegung, noch eine Weltföderation, sondern ein *Raum* – und zwar ein relativ unkontrollierter Raum, von wo aus und in dem Bewegungen und andere zivile Initiativen vieler Art einander treffen, Ansichten austauschen und Gelegenheit haben, ihre Arbeit und ihre Visionen lokal, national, regional und global weiterzuentwickeln. Buchstäblich ein freier Raum ist das für freies Denken, wo Leute über andere Welten nachdenken können, individuell und kollektiv, und darum kämpfen, Wege zur Verwirklichung ihrer Träume zu bahnen, oder – um einen Begriff von Marx zu verwenden –, ein Platz für menschliche Selbstverwirklichung.

Die ursprünglichen OrganisatorInnen des Forums sahen ihre Aufgabe weder darin, eine Bewegung aufzubauen, noch die Meinungen und Positionen zu koordinieren, sondern einfach im Aufbau eines Raumes – buchstäblich und im übertragenen Sinne –, in dem freier Austausch möglich ist, und zwar so umfassend wie möglich. Das ist so auch in der Prinzipiencharta des Forums festgeschrieben.⁵ Einer der Hauptarchitekten des Forums hat kürzlich einen interessanten Artikel veröffentlicht, in dem er über »das Forum als Raum, das Forum als Bewegung« nachdenkt und energisch dagegen auftritt, das Forum – den Raum – als hauptsächlich durch Bewegungen eingenommen anzusehen.⁶

Der wirkliche »Erfolg« des Forums liegt daran, dass es eine Größenordnung des Sprechens durch Grenzen hindurch möglich macht, die selten zuvor erträumt worden war, und dazu beiträgt, eine Kultur der offenen Debatte über

5 In den beiden Fassungen vom April 2001 (von ABONG, ATTAC, CBJP, CIVES, CUT, IBASE, CJG und MST verabschiedet) und vom Juni 2001 (vom Organisationskomitee des WSF verabschiedet); siehe beide Fassungen im vorliegenden Band S. 115 u. 117.

6 Whitaker, März 2003; vgl. auch Whitaker im vorliegenden Band S. 160-174 und Whitaker Februar 2002 für eine frühere Erläuterung dieser Position. Whitaker vertritt im brasilianischen WSF-Organisationskomitee das CBJP.

konventionelle Grenzen hinweg aufzubauen. Die reale »Alternative«, die es anbietet, besteht darin, zu zeigen, dass es möglich ist, einen nicht von oben geführten Raum zu schaffen und zu bewahren. Meinem Verständnis nach kann man sagen, dass die Hilfe dabei, von der alten zur neuen Politik *Brücken zu schlagen*, eine der wesentlichsten, aber schwierigsten und möglicherweise auch historisch wichtigsten Herausforderungen für das Forum ist.

Das Forum ist, also nicht nur eine Herausforderung für Mainstream-, orthodoxes und konservatives Denken und die jeweils damit verbundene Praxis, sondern auch für alle diejenigen Organisationen und Initiativen, die beanspruchen, mit »Alternativen« zu arbeiten. Es schließt ein und erfordert neue Kulturen der Politik. Aber dies genau ist eines der Gebiete, bei denen es schon Anzeichen einer Implosion gibt.

Die externe Herausforderung

Das Wachstum des WSF muss vor dem Hintergrund des Weltgeschehens gesehen werden. Die Ereignisse des 11. September fielen in das gleiche Jahr, in dem das erste WSF stattfand, und sie gaben einer ungeduldigen imperialen Macht die Gelegenheit, ihren so genannten »Krieg gegen den Terrorismus« loszutreten, ihn mit dem Krieg für den so genannten »Freihandel« zu verknüpfen, und sie boten dem Präsidenten dieser Macht die Möglichkeit zu erklären, dass, »wer nicht für uns« sei, »gegen uns« sei. Die Zahl der Menschen, die an einem WSF teilnehmen, das sich ausdrücklich gegen diesen Krieg und diesen »Freihandel« gewandt hat, ist auch danach weiter erheblich angestiegen, trotz – und angesichts – dieser Drohung.

Zwei Jahre später – und obwohl sie nun mehr und mehr in ihrer moralischen Autorität angeschlagen ist – reitet die kapitalistische Globalisierung immer noch triumphierend über den Planeten, obwohl das Herz ihres Wirtschaftsgefüges sich innerlich auflöst. Die Nationalstaaten auf der ganzen Welt straffen »Sicherheits«- und Überwachungsmaßnahmen, – angeblich zur Verteidigung gegen die als Terroristen Etikettierten, aber auch mit der Stoßrichtung gegen jene, die gegen staatliche Politik und den »freien Markt« protestieren. Es gibt periodisch wiederkehrende Anzeichen dafür, dass Europa sich nach rechts bewegt, und hinduistische, islamische, christliche und jüdische Fundamentalismen greifen in verschiedenen Teilen der Welt um sich und verquicken sich mit Varianten des ökonomischen Fundamentalismus. Und im Jahr 2003 haben wir erlebt, wie die »Koalition der Willigen« trotz ihres Krieg gegen den Irak in Gang setzte – gegen den Willen der Weltbevölkerung und in offensichtlicher Ausdehnung der Reichweite ihres Imperiums.

Gleichermaßen setzen auch andere »Koalitionen der Willigen« ihren Willen durch – zum Beispiel, um das Freihandelsabkommen FTAA durchzusetzen und wichtige Veränderungen bei der WTO vorzunehmen. Wenn diese Anstrengungen Erfolg haben, wird das ein großer Fortschritt für das neoliberale

Projekt insgesamt sein. Auf all dem, das im Namen der Freiheit geschieht, lasten die tiefen Schatten des Imperialismus und des Autoritarismus.⁷

Auch in Indien gibt es solche entmutigenden Entwicklungen. Zu Beginn des Jahres 2002 erlebte Indien im Staat Gujarat ein brutales antimoslemisches Pogrom. Später im selben Jahr gaben die Wähler dieses Staates mit einer überwältigenden Mehrheit der Bharatiya-Janata-Partei (BJP) ihre Stimme – einer Partei, die weithin als verantwortlich für die kommunale Gewalt angesehen wird – und brachten so deren neofaschistischen Chefminister zurück an die Macht. Im Herbst 2003 gewann diese Partei die Wahlen in noch drei weiteren Staaten in Nordindien und schlug ihre Gegner regelrecht in die Flucht. Dies bleiben bedrohliche Ereignisse – selbst wenn die Wahlen in dem bitter umkämpften Staat Kaschmir Ende des Jahres 2002 eine neue, gemäßigttere Regierung hervorbrachten und im Jahr 2003 die Kongress-Partei, eine zentristischere Partei, die Regionalwahlen in einem Staat und auch in dem kleinen Staat Delhi gewann, in dem die Hauptstadt liegt. Obwohl die öffentliche – auch internationale – Reaktion auf das Pogrom in Gujarat die BJP zwang, eine zentristischere Haltung anzunehmen, bedrohen die Schatten des Faschismus Indien immer noch, da seine vereinten »völkischen« Organisationen Gujarat als ein Modell für das ansehen, was im Rest des Landes geschehen sollte. Wenn so etwas wirklich eintreffen sollte, würde das weltweite Auswirkungen haben.

Im Vergleich zu dieser finsternen Szene sind die Entwicklungen in Brasilien und im globalen transnationalen Raum in diesem letzten Jahr ermutigend gewesen. 2002 brachten die brasilianischen Wahlen Lula, den Führer der Arbeiterpartei, in das Präsidentenamt. Neben vielem anderen hat Lula betont, dass seine Regierung in der Außenpolitik den Aufbau von Beziehungen mit dem gesamten Süden und besonders mit den drei großen Ländern Südafrika, Indien und China als zentralen Punkt betrachtet.

Wichtige Signale einer anderen Politik und anderer Möglichkeiten gibt es in den letzten Jahren auch im Norden: mit den massiven und anhaltenden Demonstrationen, die zusammen mit den Demonstrationen im Süden von einem wachsenden Selbstbewusstsein der Zivilgesellschaft zeugen. Der kürzlich erfolgte Sturz des Präsidenten von Bolivien durch eine Volksbewegung zeigt auf dramatische Weise, dass neue Barrieren durchbrochen werden.

Wie passt das Forum zu all dem? Das Wichtigste ist vielleicht der Beitrag, den das Forum zur *Sinnfrage* leistet: im Kampf gegen die neoliberale Globalisierung, der um die ganze Welt herum an Kraft gewinnt, hat es mit Nachdruck klargemacht, dass das TINA-Diktum, das da *There is no alternative!* (Es gibt keine Alternative!) heißt, nicht aufrecht zu erhalten ist und dass es weltweiten Widerstand gegen die neoliberale Globalisierung und die damit einhergehenden Verwüstungen gibt – und also Alternativen *bestehen*. Die Herausforderung

7 Bhushan, März 2003 und Hussain und Tiwari, April 2003.

ist nun, uns auszudenken, wie wir uns zur heutigen im Fluss befindlichen Umgebung verhalten sollen und wie das Forum die Potentiale einer Weltumgestaltungsenergie, die es zu sammeln scheint, am effektivsten verwirklichen kann. Es muss erwägen, welche Rolle(n) es spielen kann, um diese Möglichkeiten in reale soziale und politische Alternativen umzusetzen; muss für sich klären, wie es – um Teivo Teivainens Terminologie zu nutzen – hauptsächlich Arena bleiben kann und nicht zum führenden Akteur werden muss.⁸ Diese Zweideutigkeit von Identität und Rolle ist eine Stärke des WSF gewesen und ein Geheimnis seines Zaubers – wie dies bei vielen sozialen und politischen Akteuren der Fall ist. Aber das Forum wird sich wiederentdecken müssen, da es ständig dazu tendiert, mehr Akteur als Arena zu sein.

Ein wichtiges Zeichen, wie das WSF arbeitet, um sich gleichzeitig zu globalisieren und sich zur konkreten Weltsituation zu verhalten, war seine Entscheidung, sein viertes Welttreffen in Indien abzuhalten – auf demjenigen Kontinent, wo imperiale Interessen so durchschlagend ihre Wirkung entfaltet haben.⁹

Die interne Herausforderung

Neben diesen wichtigen *externen* Herausforderung gibt es mehrere *interne*. Auf den nun folgenden Seiten erörtere ich diese Herausforderungen im Lichte einer Reihe von deskriptiven Metaphern, die dazu dienen, verschiedene Probleme plastischer zu zeichnen.¹⁰

Das Forum als Markt, das Forum als Entfremdung

Wie viele andere aufgezeigt haben, wird das Forum trotz all seiner Tugenden zu einem *entfremdenden* Ereignis, das an Gigantomanie krankt.¹¹ Es ist zu einem Platz von tausenden Veranstaltungen geworden, aber mit zu wenig transversalen Verbindungen und keinem wirklichen Treffen der Meinungen. Dieses Problem entsteht auch aus der unerklärten Betonung des Forums von individualisierter, separater Initiative und aus dem Mangel an Priorität für das Kollektive und für das Teilen – sowohl unter den TeilnehmerInnen als auch zwischen ihnen und den OrganisatorInnen.

In der Theoretisierung des Forums als »offener Raum« gibt es die grundlegende, aber unerklärte Annahme, dass, wenn Menschen in einem großen, offenen Raum zusammenkommen, sie notwendigerweise miteinander kommunizieren werden. Bis zu einem gewissen Grad scheint dies auch tatsächlich zu geschehen. Diese individuelle und kollektive »Selbstorganisation« wird zu-

8 Teivainen, März 2003; vgl. auch Teivainen, 2002 und Teivainen im vorliegenden Band S. 174-183.

9 Für mehr Diskussion zu diesem Punkt vgl. im vorliegenden Band meinen anderen Essay »Der lange Marsch in eine andere Welt« S. 385-408 und Samir Amins Interview S. 36-44.

10 Ausführlicher bei Sen 2003.

11 Albert, im vorliegenden Band S. 430-438; Savio, Januar 2003; und Waterman, »Das Geheimnis des Feuers«, im vorliegenden Band S. 206-222.

nehmend als Stärke – und als Zauber – des Forums gesehen.¹² Aber Individuen und Organisationen, die zu bestimmten gedanklichen und aktionsorientierten Strömungen gehören oder die aus verschiedenen Kulturen oder Sprachgruppen kommen, neigen bei großen, überwältigenden Erfahrungen wie dem Forum auch dazu, zusammenzuhocken, unter sich zu bleiben, wenn nicht die OrganisatorInnen große Anstrengungen machen, den TeilnehmerInnen zu helfen, die Unterschiede, die es zwischen ihnen gibt, zu überwinden. Eine Folge ist, dass eine große Zahl von Veranstaltungen eben in Wirklichkeit nicht »offen« ist – auch wegen der Sprachprobleme –, und dass in Wirklichkeit die meisten Ereignisse autonom, mit wenig oder gar keinem Austausch von Inhalten, stattfinden.

Obwohl das brasilianische Organisationskomitee freiwillige DolmetscherInnen und Infostände an vielen Stellen des Forums zur Verfügung stellte, wichtige Informationen in verschiedenen Sprachen verfügbar waren und seit dem Treffen vom Januar 2003 auch eine systematisierende Dokumentation der Veranstaltungen entwickelt wird¹³, hat es bis jetzt keine Arrangements für realzeitlichen transversalen Austausch von Ideen gegeben. Das Internationale Sekretariat antwortet noch nicht einmal auf Anfragen, dass es doch erwägen solle, auf der Website des Forums ein Diskussionsforum zu schaffen. Während es guten Grund dafür gibt, zu argumentieren, dass dieses Teilen doch am besten durch spontane selbstorganisierte Initiativen passiert, besteht dennoch kein Anlass, überhaupt keine solchen Vorkehrungen zu treffen, denn ohne solche Vorkehrungen wird das Forum zu einem Beispiel für die Orientierung auf *privates Unternehmertum* statt auf das *Kollektiv*.

Obwohl es Anzeichen dafür gibt, dass sich dies ändern könnte, werden diese Tendenzen durch den Hang sowohl der brasilianischen als auch der indischen OrganisatorInnen verstärkt, die Dinge zu *kontrollieren*: indem sie Entscheidungen über wichtige organisatorische Fragen hinter verschlossenen Türen treffen; indem sie »heikle« Aufgaben (wie zum Beispiel die Entscheidung über die Teilnahme politischer Parteien an den Podien) ihren eigenen Mitgliedern übertragen und dazu neigen, als Avantgarde und Politbüro zu fungieren.¹⁴ Auch kommt das Forum mehr und mehr, wie Naomi Klein und andere aufgezeigt haben, unter die Fuchtel von »Großereignissen« und großen Namen.¹⁵ Alle diese Faktoren zeigen eine gewisse die TeilnehmerInnen »ausgrenzende« und Entfremdung produzierende Kultur, was dazu führt, dass die Veranstaltungen diskret und isoliert sind, anstatt zur Begegnung der verschiedenen Welten zu werden.

12 Vgl. Whitaker, Februar 2002; siehe im vorliegenden Band Escobar S. 333-344, Vargas S. 301-306 und Nikhil Anand S. 196-206 (letzteren vor allem für eine Diskussion der internen Dynamiken des WSF).

13 Vgl. für Details des Systematisierungsprojekts die WSF-Website: www.forumsocialmundial.org.br.

14 Albert, im vorliegenden Band S. 430-437.

15 Klein, Januar 2003.

Das Forum als Ereignis, nicht als Weltprozess

Dieses Problem der Entfremdung, der Desintegration und des Zur-Ware-Werdens reproduziert sich auf globalem Niveau. Das WSF begann als ein Ereignis im Jahr 2001. Von seinem Erfolg inspiriert, hatten die führenden Persönlichkeiten des brasilianischen Organisationskomitees in der Prinzipiencharta, die sie für das Forum nur drei Monate später im April 2001 entwarfen, die Weitsicht zu sagen: »Das Weltsozialforum in Porto Alegre war ein in Zeit und Ort vereinzelt Ereignis. Von nun an, in der in Porto Alegre deklarierten Gewissheit des ›Eine andere Welt ist möglich!‹, wird es ein permanenter Prozess der Suche und des Aufbaus von Alternativen sein, der nicht auf die Ereignisse, die es unterstützen, reduziert werden kann.«¹⁶ Und als das brasilianische Organisationskomitee im Juni 2001 den Internationalen Rat gründete, hatte es wiederum die Weitsicht zu bestimmen, dass der Hauptzweck des Rates darin bestehen sollte, »das Forum auf die Weltebene zu bringen«.¹⁷ Dementsprechend beschloss der Internationale Rat bei seinem Treffen in Porto Alegre im Januar 2002, einen Aufruf für die Organisation »regionaler« und »thematischer« Foren zu verabschieden.

Eine Reihe solcher Treffen haben nun stattgefunden – das Asiatische Sozialforum, das erste und zweite Europäische Sozialforum, das thematische Weltsozialforum zu Demokratie, Menschenrechten, Krieg und Drogenhandel (in Kolumbien), die mediterranen Foren und andere mehr. Aber so gut es ist, dieses Blühen als Ausdruck der Globalisierung des WSF zu sehen und zu verstehen, kommt man doch nicht umhin festzustellen, dass jedes dieser Ereignisse isoliert stattfindet. Das scheint sich zwar sowohl durch den »Systematisierungsprozess« als auch durch die Arbeitsgruppen, die der Internationale Rat mittlerweile gebildet hat, zu ändern, aber bis jetzt gibt es viel zu wenig oder gar keinen Austausch von Erfahrungen, Strategien und Informationen zwischen diesen Ereignissen, keine umfassendere Kultur eines internationalen, politischen Prozesses.

Ein kleiner, aber bedeutsamer Schritt auf diesem Gebiet ist die Verschiebung des Sprachgebrauchs des Forums gewesen. Während früher der Begriff »Weltsozialforum« exklusiv dem Ereignis in jedem Januar vorbehalten war, bezeichnet der Internationale Rat nun *alle* mit dem jährlichen Treffen verknüpften Veranstaltungen als »Weltsozialforen« im Plural, was manche von uns schon seit zwei Jahren getan haben. Aber das ist immer noch ein gutes Stück entfernt von einer großen, umfassend zusammengesetzten Vision des Ganzen und seiner Politik. Eine der wichtigsten Rollen, die das Forum spielt, ist es, einen Raum zu bieten, in dem sich alte Bewegung und neue Bewegung und auch andere Akteure treffen und miteinander reden können. Die Aufga-

16 Prinzipiencharta in der Fassung vom April 2001 (Hervorhebungen von mir – J. S.).

17 WSF, Brasilianisches Organisationskomitee, August 2002.

be des WSF als Akteur muss daher – wie es im Internationalen Rat formuliert worden ist – darin bestehen, sich über das Veranstellen von Großereignissen hinauszubewegen und sich dem Kampf um die Schaffung eines neuen Vokabulars und einer neuen Grammatik der Weltpolitik beizugesellen. Es muss über das Forum als *Weltereignis* zum Forum als *Weltprozess* gelangen.

Das Forum als Tempel

Wie offen ist das Forum? Oder ist das Forum tatsächlich schon auf eine Reihe von Ebenen feinstufig heruntergebrochen und durchstrukturiert und weiter abgegrenzt und allmählich verschlossen, wie dies Religionen geschieht, wenn sie sich institutionalisieren?

Die Prinzipiencharta des Forums sagt: »Die Treffen des Weltsozialforums sind *immer offen für alle, die daran teilzunehmen wünschen*, bis auf Organisationen, die als Methode politischer Aktion Mord an Menschen begehen wollen.«¹⁸ In diesem Abschnitt geht es mir nicht um den zweiten Teil dieser Klausel, sondern um den ersten, die Betonung der Offenheit.

Für Fisher und Ponniah, die Herausgeber des ersten, viel zitierten Buches über das WSF, ist das WSF »an sich und für sich keine soziale Bewegung. Es ist ein offenes Forum, und darin liegt eine Verpflichtung zur Offenheit, zu seiner partizipativen Natur, zur *offenen Demokratie*. Das ist die wichtigste Übereinstimmung.«¹⁹ Dies ist die grundlegende Arbeitshypothese der TeilnehmerInnen am Forum, die Idee, für die es am besten bekannt ist, und die Idee, für die es viele AnalytikerInnen und BeobachterInnen am meisten loben: eine Kultur der Offenheit. Aber genau deshalb müssen wir dieser Frage noch stärkere Aufmerksamkeit widmen.

In seinem zum Nachdenken herausfordernden Beitrag, auf den ich mich schon bezogen habe, hat Chico Whitaker den offenen Raum mit einem »Platz« – portugiesisch: *praça* – verglichen und klargestellt, dass dies »ein offener und kein neutraler Platz« ist und nur denen offen steht, »die gegen den Neoliberalismus sind. Aus diesem Grund muss man, um auf den Platz zu gelangen, mit seiner Prinzipiencharta einverstanden sein.«²⁰

Samir Amin, einer der Gründer des »Anti-Davos-Treffens« im Januar 2000 und Mitglied des Internationalen Rates des WSF, unterstreicht dies nachdrücklich, wenn er sagt, dass das Forum »*nicht ein Forum ist, das für alle offen steht*. Es hat eine Charta, der alle teilnehmenden Organisationen *beipflichten müssen*. Sie müssen *erklären*, dass sie gegen den Neoliberalismus sind, nicht notwendigerweise gegen den Kapitalismus. Sie *müssen auch gegen* die Milita-

18 Art. 11 der Prinzipiencharta in der Fassung vom April 2001 (Hervorhebungen von mir – J. S.)

19 Fisher und Ponniah (Hrsg.) 2003; vgl. auch Ponniah und Fisher im vorliegenden Band S. 243-247.

20 Whitaker, März 2003; vgl. auch Whitaker im vorliegenden Band S. 160-174.

21 Vgl. Amin, Januar 2003, auch im vorliegenden Band S. 36-44 (Hervorhebungen von mir – J. S.)

risierung der Globalisierung sein – aber nicht notwendigerweise gegen den Imperialismus, was viel mehr bedeuten würde.«²¹

Es wird hieraus klar, dass die Architekten des Forums selbst nie beabsichtigt haben, dass das Forum *völlig* offen sein sollte. Trotz der formalen Vorschrift in Artikel 11 der Charta ist es tatsächlich *nur* für die offen, die klare Positionen zu bestimmten Fragen haben. Um Whitakers Metapher ein bisschen weiter zu folgen, müssen wir auch erkennen, dass kein Platz, der durch jemanden geschaffen worden ist, je für sich alleine und unkontrolliert existiert. Genau wie alle Räume und *praças* in der Geschichte: seien sie nun von religiösen Institutionen geschaffen, von der Feudalmacht, von einem Landbesitzer oder in jüngerer Zeit von Institutionen des Staates oder des Marktes – und manchmal, aber selten, auch vom Volk. Der »offene Raum« des Forums ist der »Platz«, der vom brasilianischen Organisationskomitee geschaffen wurde und vom Internationalen Rat bewahrt wird.

So, wie Institutionen ihre eigenen Regeln haben, hat das WSF seine Prinzipiencharta. Lokale Interpretationen setzen sogar noch spezifischere Regeln – wie etwa die »Politische Erklärung des WSF Indien«, mit der in Indien im Jahre 2002 die Prinzipiencharta etwas abgewandelt wurde, um sie den lokalen Bedingungen anzupassen.²² Diese Regeln legen fest, wer in diesem Raum willkommen ist und wer nicht, und legen entweder offen oder im Geheimen die Anwendung von Gewalt nahe, um sicherzustellen, dass die Regeln befolgt werden. Die Debatte, die gegenwärtig im WSF über die Rolle und die mögliche Herrschaft der sozialen Bewegungen stattfindet, ist dafür ein Beispiel. Sie hat Chico Whitaker dazu bewogen, einen Artikel zu schreiben, in dem genau davor gewarnt wird, das Forum in eine Bewegung zu »verdrehen«.

Abgesehen von den Regeln darüber, wer willkommen und wer nicht willkommen ist, diesen Platz zu benutzen, werden auch die wichtigen Fragen der Positionierung, der Grenzziehung und der Tolerierung von oder der Intoleranz gegenüber Grauzonen und inneren Widersprüchen angesprochen. Zum Beispiel legt Artikel 1 der Prinzipiencharta fest, dass das WSF tatsächlich eingeschränkt ist – nämlich nur ein Platz für »Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft, die *gegen den Neoliberalismus und die Beherrschung der Welt durch das Kapital und gegen jede Form des Imperialismus sind und danach streben, eine planetare Gesellschaft aufzubauen, deren Mittelpunkt das menschliche Individuum ist.*«²³ Wenn das Forum wirklich auf diejenigen beschränkt ist, die schon eine klare und definierte Position haben – wie kann man es dann eigentlich »offen« nennen?

Dies ist nicht nur eine moralische und ethische Frage, sondern auch eine tief strategische und politische. Kann der Kampf gegen den Neoliberalismus nur

22 Weltsozialforum Indien, Juli 2002.

23 Prinzipiencharta in der Fassung vom April 2001 (Hervorhebungen von mir – J. S.).

von denen gewonnen werden – und wir sind weiterhin in einer Minderheit –, die schon eine ausgesprochene Position gegen ihn bezogen haben? Ist es nicht in diesem Kampf wie in jedem anderen notwendig, sich zumindest mit solchen einzulassen, die ihrer Meinung zu dieser Frage weniger sicher sind – und diese sind wahrscheinlich bei weitem in der Mehrheit –, und zu versuchen, sie für sich zu gewinnen? Und auch, ihren Argumenten zuzuhören, um so unsere eigene Analyse und Strategie weiterzuentwickeln?

Ganz ähnlich verhält es sich mit einer anderen wichtigen Klausel der Prinzipiencharta zu, die bewaffnete Gruppen betrifft. Wie zuvor bereits angemerkt, sagt Artikel 11: »Die Treffen des Weltsozialforums sind *immer offen für alle, die daran teilzunehmen wünschen, mit Ausnahme von Organisationen, die als Methode politischer Aktion Menschen das Leben zu nehmen bereit sind.*« Ich befasse mich hier mit dem zweiten Teil des Satzes. Es hat konkrete Fälle gegeben, in denen diese Vorschrift angewandt worden ist – wodurch Gruppen, von denen angenommen wurde, dass sie auf diese zutraf, und auch UnterstützerInnen solcher Bewegungen der Zugang zu dem »offenen Raum«, als der das Forum erachtet wird, verwehrt wurde.²⁴

Während eine wörtliche Interpretation dieser Regel als Grenze für solch eine Initiative akzeptabel scheint, besteht die Tendenz, sie im gleichen Ausmaß auf die anzuwenden, die zugeben, dass es manchmal für Bewegungen möglich sein müsste, Gewalt anzuwenden. Aber es gibt natürlich Zusammenhänge, in denen diese Frage in eine Grauzone gerät – so zum Beispiel im Zusammenhang mit der nationalen Befreiung, dem Widerstand gegen Unterdrückung, der Selbstverteidigung oder Verteidigung gemeinsamen Eigentums wie etwa des Waldes durch WaldbewohnerInnen. Was das Forum daher tut, ist eine klassische Gleichsetzung im Menschenrechtsdiskurs: in seiner Position gegen »die Anwendung von Gewalt als Mittel der Kontrolle der Gesellschaft durch den Staat« (Artikel 10 der Prinzipiencharta) stellt es diese auf eine Stufe mit der Aktion von Bewegungen und Individuen unter *allen* Umständen.

Noch einmal: Angesichts der Mission, die das Forum auf sich genommen hat – muss es da nicht zumindest einen Platz lassen, der einen Austausch mit solchen Gruppen erlauben würde? Und andererseits: Worin besteht der strategische Zweck, das Forum gegen einen solchen Austausch abzuschotten?

24 Bei den Welttreffen ist z. B. den Zapatisten der Eintritt verwehrt worden, und dieser Paragraph ist auch verwendet worden, um einige baskische Organisationen auszuschließen. In Indien und beim Asiatischen Sozialforum im Januar 2003 wurden Organisationen, die mit der *People's War Group (PWG)*, einer militanten maoistischen Organisation, die in der Region um den Veranstaltungsort Hyderabad herum operiert, verbunden waren oder mit ihr sympathisierten, vom Ereignis ausgeschlossen. Diese und andere Dynamiken führten dazu, dass eine Gruppe namens *Forum Against Imperialist Globalisation (FAIG)*, die anfänglich aktiv an der Organisation des Forums mitgewirkt hatte, sich zurückzog und während des Asiatischen Sozialforums eine wichtige Kundgebung in Opposition gegen das Forum zu organisieren begann.

In letzter Zeit hat das WSF einige strenge politische Entscheidungen auf diesem Gebiet getroffen, die den Status quo noch weiter verschärft haben. In Indien ist es schon so weit gekommen, dass diejenigen, die versuchten, Mitglieder des neu gegründeten »Indischen Allgemeinen Rates« zu werden, erst ein Formular unterzeichnen mussten, in dem sie ihre Annahme der Prinzipiencharta des Forums erklärten. Man könnte dieses Ereignis als eine bloße Ausnahme werten. Ich denke jedoch, dass es eine tief verwurzelte Kultur widerspiegelt, die an die Oberfläche dringt, wenn das nun »globale« Forum lokal interpretiert wird.

Im Juni 2003 traf auch der Internationale Rat die Entscheidung, schriftliche Erklärungen der Zustimmung zur Prinzipiencharta von all denen zu verlangen, die Mitglieder des Rates werden wollten. In Übereinstimmung damit wurden mit dem Online-Einschreibeformular zur Registrierung von Veranstaltungen in Mumbai die Organisationen aufgefordert, anzugeben, ob sie gewillt seien, die Prinzipiencharta anzunehmen. Diese außergewöhnliche Forderung trägt zweifellos Zwangscharakter. Die Konsequenz für die, die gewagt haben, »nein« zu sagen, bleibt abzuwarten – und sollte von denen, die an der Systematisierung des Forums arbeiten, genauestens analysiert werden.

Um es zusammenzufassen: Das WSF wird auf diese Weise in Schwarz und Weiß unterteilt – ohne Raum für Grauschattierungen. Wo liegt aber dann der Unterschied zwischen dem Forum und jeder ideologisch geführten Organisation – also etwa einer politischen Partei oder einer institutionalisierten Religion? Es gibt viele Anzeichen, dass das Forum schnell zu einem *geschlossenen* Raum wird, vorbehalten allein den Verbissenen und Konvertierten. Und dass das Forum eine Partei oder eine institutionalisierte Religion wird – mit seinen eigenen Führern, Priestern und Gemeinden.

Boaventura de Sousa Santos stellt in einem Artikel zur Dynamik des Forums die wichtige These auf, dass konventionelle soziale und politische Prozesse durch Marginalisierung und Ausschluss »Abwesenheiten« schaffen und dass eine »Soziologie der Abwesenheiten« erforderlich ist, wenn man diese Prozesse in ihrer vollen Bedeutung verstehen will. Man muss, sagt er, verstehen, »dass das, was nicht existiert, tatsächlich aktiv als nicht-existent produziert wird.« In dieser Sicht ist für ihn das WSF »eine breit angelegte Übung der Soziologie der Abwesenheiten.«²⁵ Ich wage jedoch zu behaupten, dass das WSF auch durch die politische Kultur, die es immer mehr zu praktizieren beginnt, Abwesenheiten schafft.

In der Tat – und auch dann, wenn man die radikale Kritik von Santos nicht kennt – fällt es nicht schwer zu merken, dass das Forum noch nicht die spontan bevorzugte Arena der Opfer der Gewalt, der Unterdrückung und der Geschichte ist. Sowohl in Brasilien als auch in Indien blieben viele der Haupt-

25 Santos, März 2003; eine überarbeitete Fassung im vorliegenden Band S. 309-324 und S. 438-446.

strömungen der Ausgeschlossenen – so der eingeborenen Völker – bislang fern, und viele von denen, die zum Forum kommen, um über ihre eigene Unterdrückung zu berichten, kommen, weil themenorientierte zivilgesellschaftliche Organisationen sie dorthin bringen. Wie ich es sehe, geschieht dies, weil das Forum als Initiative immer noch weitgehend der Bürgerklasse und den mittleren und oberen Kasten und der männlichen Führerschaft der »zivilen«, »gegenwärtigen« Welt gehört. Indem es eine Position gegen Unterdrückung und Imperialismus aller Art ergriffen hat, besteht die Möglichkeit, dass das Forum sehr wohl »Abwesenheiten« verursachen kann, mit es sich auseinander setzen muss.

Die Frage hat nun eine neue Dimension bekommen. Das WSF Indien hatte bei einer Nationalen Konsultation im April 2003 eine Resolution verabschiedet, in der es seine Opposition zu dem, was wir in Indien und Südasien »Fundamentalismus« (Extremismus) nennen, sowie zu Kastendiskriminierung, Kommunalismus (dumpfem religiösem Sektierertum), Patriarchat, Krieg und Militarismus sowie zur neoliberalen Globalisierung zum Ausdruck brachte.²⁶ In Umsetzung dieser Resolution schlug das Organisationskomitee des WSF Indien vor, aus diesen fünf Punkten die »Achsen« für das Welttreffen in Mumbai im Januar 2004 zu machen.²⁷

Nach offensichtlich umfassender Debatte auf seinem Treffen im Juni 2003 in Miami über die Zweifel hervorrufende kulturelle Besonderheit einiger Formulierungen gab der Internationale Rat dem WSF Indien die Erlaubnis, entsprechend zu handeln. Der Internationale Rat ging somit – weil alle diese neuen Formulierungen noch nicht formal in die WSF-Prinzipiencharta aufgenommen worden sind – einen ersten Schritt, um das Vokabular des Forums zu erweitern, denn das Welttreffen in Mumbai würde ja schließlich als Weltsozialforum sprechen und nicht nur als WSF Indien. Dieses erweiterte Vokabular wird die Weltsprache in wichtiger Hinsicht bereichern.

Dennoch kann man dieses Problem auf unterschiedliche Weise betrachten. Einerseits stellt – jedenfalls aus der Sicht progressiver Bewegungen in vielen Teilen Asiens und möglicherweise auch noch weiterer – diese Erweiterung des Vokabulars des WSF einen wichtigen Fortschritt dar. Teile der *Dalit*-Bewegung in Indien haben zum Beispiel hart dafür gekämpft, das Thema »Kaste« auf die internationale Agenda zu setzen, und sie haben dies mit der Durban-Konfe-

26 Resolution der Nationalkonferenz des WSF Indien in Nagpur, Indien, 21.-22. März 2003.

27 WSF Indien, auch in diesem Buch. Die genauen Formulierungen, mit denen das WSF Indien diese Achsen bezeichnet hat, ist: Imperialistische Globalisierung; Patriarchat, Militarismus und Frieden; Kommunalismus (religiöses Sektierertum und Fundamentalismus); Kastenwesen und Rassismus (Unterdrückung, Ausschluss und Diskriminierung auf der Grundlage von Abstammung und Arbeit). – Anm. d. R.: Der Begriff »Kommunalismus« (*communalism*) ist in einschlägigen Lexika und Wörterbüchern in Europa so nicht zu finden. Eine Internet-Prüfung ergibt, das er sehr unterschiedlich verwendet wird. Die Verwendung im vorliegenden Band im Sinne von »religiöses Sektierertum und Fundamentalismus« entspricht offensichtlich indischem Sprachgebrauch.

renz über Rassismus, Xenophobie und Formen der Diskriminierung auch geschafft. Dass das Thema bei einer weiteren Weltinitiative wie dem WSF akzeptiert wurde, ist ein weiterer gewaltiger Schritt vorwärts. Dasselbe gilt für diejenigen, die religiösen und nationalen Fundamentalismus, und jene, die das Patriarchat bekämpfen – selbst wenn die Frauengruppen viel früher darin Erfolg hatten, das Thema Patriarchat auf die Weltbühne zu bringen.

Die große Frage ist, ob die Führung des WSF gewillt sein wird, diese neuen Fragen in seinen Prinzipienkatalog aufzunehmen. Neben der Frage, ob Diskussionen mit denen ausgeschlossen sein sollen, die andere Meinungen haben, nimmt die Prinzipiencharta augenblicklich nur zu Neoliberalismus und Imperialismus eine Position ein. Das hat seine Ursache darin, dass die Initiative zum WSF in der Zeit des Anwachsens der globalen zivilen Aktionen gegen die WTO und die Institutionen von Bretton Woods gezeugt, geboren und gestaltet wurde.

Aber seit dieser Zeit sind neue Fragen auf der Weltszene aufgetaucht, so zum Beispiel der Krieg. Das brasilianische Organisationskomitee und der Internationale Rat haben die Frage des Krieges und der Militarisierung mit bemerkenswerter Schnelligkeit auf die Tagesordnung gesetzt – obwohl die Prinzipiencharta des Forums noch nicht entsprechend geändert ist.

Die Fragen von religiösem Nationalismus, Kommunalismus (religiösem Sektierertum), von Kaste und Patriarchat sind noch nicht in das Vokabular des Forums aufgenommen worden, obwohl sie bei den Treffen des Internationalen Rates und anderswo angesprochen worden sind.²⁸ Diese Nicht-Annahme ist vielleicht zunächst nicht mehr als eine Widerspiegelung der Dominanz von Regionen im Rat, in denen diese Konflikte – zumindest die ersten drei von ihnen – nicht so stark ausgeprägt sind. Die Bereitschaft des Rats, sich künftig diesen wesentlichen kulturellen Fragen zu widmen, wird jedoch ein wichtiger Gradmesser dafür sein, wie offen der Forumraum ist.

Auf der anderen Seite steht die Frage der Strategie – und der ironischen Möglichkeit, dass die Annahme dieser umfassenderen Agenda dazu beitragen könnte, das Forum zu einem noch exklusiveren Platz zu machen. Denn wenn das WSF wirklich eine Weltinitiative sein soll, dann ist es nur angemessen, dass es diese breiter angelegte Agenda annimmt. Aber wenn diese erweiterte Agenda in die Charta aufgenommen wird, dann wird das WSF ein Raum sein für Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft, die gegen imperialistische Globalisierung (...), Militarismus, Patriarchat, Kommunalismus (religiöses Sektierertum und Fundamentalismus) und Kastismus sowie Rassismus (Unterdrückung, Ausschluss und Diskriminierung auf der Grundlage von Ab-

28 Beim Treffen des Internationalen Rats in Bangkok 2002 – dem ersten derartigen Treffen in Asien – forderten mehrere SprecherInnen den Rat auf, die Themen religiöser Nationalismus, Kommunalismus und Kaste auf die Tagesordnung zu setzen.

stammung und Arbeit) sind und danach streben, eine planetare Gesellschaft mit dem Menschen als Mitte zu erbauen.

Dies wiederum wird bedeuten, dass all die, die am Forum teilzunehmen wünschen und darüber hinaus eine Rolle in den Entscheidungsgremien des Forums spielen wollen, ihre Opposition gegen alle oben stehenden »ismen« – und zwar schriftlich – aussprechen müssen. Dies ist nicht länger nur eine hypothetische Möglichkeit. Das WSF Indien verlangt jetzt schon, dass die, die in seinen »Allgemeinen Rat Indien« eintreten wollen, ihre Ablehnung dieses ganzen Spektrums kundtun.²⁹

Das Forum als Immobilie

Es gibt noch eine weitere Dimension der »Offenheit« – oder Geschlossenheit –, die eine gesonderte Diskussion erfordert: die Frage der Offenheit des Forums für Individuen. Trotz der Behauptung des Forums, »offen« zu sein, sind die TeilnehmerInnen der in Porto Alegre gehaltenen Foren bis jetzt immer in zwei große Kategorien eingeteilt worden: VertreterInnen von Organisationen, die bei der Registrierung als »Delegierte« eingestuft wurden, und Individuen, die als »BeobachterInnen« (oder »ZuhörerInnen«) klassifiziert wurden. In Mumbai 2004 war es ähnlich.³⁰

Diese Aufteilung spiegelt sich auch in der Organisationsstruktur des Forums wieder. Ich weiß nicht, wie es beim Europäischen Sozialforum ist, aber das Komitee des WSF Indien und der Internationale Rat bestehen ausschließlich aus der ersten »Klasse«. Aber schaffen die OrganisatorInnen dadurch nicht nur entzweieende Sozialbeziehungen? Und arbeiten sie damit nicht darauf hin, den »offenen« Raum wieder zu schließen? Und da wir in einer Zeit leben, in der »klassische« Organisationen immer mehr durch virtuelle und Netzwerke ersetzt werden, bei denen die Menschen zusehends *nicht* zu Organisationen gehören, sondern allein als vielleicht lose angebundene Individuen arbeiten müssen – folgt da dieser Ansatz vielleicht nur noch einer obsolet gewordenen Organisationstheorie und Strategie?

Es ist eine Tatsache, dass die Prinzipiencharta des Forums so, wie sie nun einmal verfasst ist, Raum nur für Organisationen und nicht für Individuen lässt (»Das Weltsozialforum ist ein offener Treffpunkt (...) von Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft ...«). Während das Forum zum »offenen

²⁹ WSF Indien.

³⁰ Die Online-Literatur für das Mumbai-Treffen war verworren: Während mit verschiedenen Anmeldeformularen zwischen Individuen und VertreterInnen von Organisationen klar unterschieden wurde, gab es auch die Begriffe »TeilnehmerIn« und »Individuum«, manchmal verbunden mit dem Wort »Delegierte(r)«, aber nirgendwo war beschrieben, welches die jeweiligen Rechte und Pflichten von organisierten TeilnehmerInnen bzw. Individuen sind. Auch zu den Kategorien »VeranstaltungsorganisatorInnen«, »Delegierte(r)« oder »BeobachterIn« gab es keine Erklärung, was diese Begriffe jeweils bedeuten oder welche Konsequenzen es hat, wenn die eine oder andere der beiden letzteren Kategorien angekreuzt wird.

Raum« erklärt wird, haben die OrganisatorInnen zwei »Klassen« für den Zugang und die Nutzung des Raumes gebildet. Es gibt einige, die zur Teilnahme legitimiert sind, und andere, die nur »beobachten« und »zuhören« sollen. In der gegenwärtigen Praxis – und wie sogar im Begriff impliziert – ist die Regel zum Status »BeobachterInnen« nicht komplett exklusiv. Sie bedeutet nur, dass diese keine vollen Privilegien haben – in Porto Alegre zum Beispiel nicht das Anrecht auf Übersetzungskopfhörer oder das Recht auf Zugang zu allen Veranstaltungen. Und sie bekommen um den Hals zu tragende Identitätsplaketten von anderer Farbe, so dass sie leicht identifiziert werden können. Im Gegensatz dazu fehlte diese Unterteilung beim Jugendlager in Porto Alegre, wo der Unterschied zwischen »OrganisationsvertreterInnen« und »Individuen« anscheinend ignoriert wurde.³¹

Einem der Architekten des Forums zufolge ist der Gedanke, der hinter dieser Diskriminierung steht, der, »organisierte Leute dazu zu bringen, nach vorne zu kommen, und zu verhindern, dass sich das Forum in einen traditionellen Kongress verwandelt.«³² Dass man keine Individuen in den Komitees haben wolle, liege daran, dass man dort Organisationen haben wolle, die den Neoliberalismus bekämpfen – denn: »Wen repräsentieren eigentlich Individuen?« In dieser Lesart sind es Organisationen, die die Gesellschaft »repräsentieren« und daher die Avantgarde der Veränderung der Gesellschaft sind und sein sollten. Die Zusammenstellung des Internationalen Rates spiegelt im Wesentlichen dieses weiter gefasste Denken wider, das nun auch in Indien dominant geworden ist – nach einem nur kurzen Jahr, in dem wir freier dachten.

Ich meine, dass diese Marginalisierung von Individuen Ausdruck zweier eng miteinander verbundener Faktoren ist: eines tiefen Glaubens an das Primat von Organisationen (und insbesondere von Bewegungen) in der sozialen Transformation und einer sublimierten Wiederbehauptung von Eigentumsverhältnissen – in diesem Falle, was den Besitz des offenen Raums angeht, der das Forum sein soll. Es ist die unausgesprochene und unverkündete Struktur des Forums, dass Organisationen die Eigentümer des Forumraums *sind*. Das wird nie offen gesagt, aber es ist die zugrunde liegende Theorie und Realität. Ich behaupte jedoch, dass es genau dieses Verhalten und die unerklärte Ideologie sind, die dem Kampf und der Debatte zugrunde liegen – einer Debatte, die sich fortsetzt und im Forum verschärft, und zwar darüber, ob das Forum Raum oder Bewegung ist. Denn das Forum ist nun Immobilie.³³

Was das Primat der Organisationen betrifft, meine ich: Selbst wenn man die Wichtigkeit von Organisationen in sozialen Prozessen anerkennt, müssen wir gewillt sein, die Bedeutung der vielen Rollen anzuerkennen, die Individuen

31 Ich danke Taran Khan dafür, dass er mir das erklärt hat.

32 Persönliches Gespräch mit Chico Whitaker im März 2003.

33 Mein Dank an Dave Ranney, der dies so treffend formuliert hat.

spielen – und zwar besonders in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Oft sind viele solche Organisationen tatsächlich von vornherein um bestimmte Individuen herum aufgebaut, und selbst wenn solche Individuen behaupten, »ihre« Organisationen zu repräsentieren, handeln sie oft weitgehend als Eigentümer, die ihre Interessen genauso sehr wie die ihrer Organisation und von deren Mitglieder repräsentieren. Also ist der Unterschied zwischen OrganisationsvertreterInnen und Individuen oft verwischt.

Zivilgesellschaftliche Organisationen praktizieren auch eine Art von Voluntarismus derer, die für sie arbeiten. Darüber hinaus wissen sie, dass heutzutage die übergroße Mehrheit der Menschen in den meisten Gesellschaften auf der ganzen Welt nicht zu formalen Organisationen gehört und sich statt dessen immer mehr informell und oft nur temporär miteinander verbindet – zum Beispiel durch Myriaden von Netzwerken. Auch früher, auch in der Geschichte blieb die Mehrzahl der gesellschaftlichen Bereiche »unorganisiert«. Und heute gilt das nun auch immer mehr für die, die im Prinzip in Organisationen sein könnten, aber die eine höhere Form der Organisation vorziehen: ein Leben und Arbeiten in Autarkie. Können wir in einer solchen Zeit noch sagen, dass formal organisierte, permanente Organisationen die Avantgarde der Gesellschaft sind und sein sollten? Kurz gesagt, glauben wir, dass Organisationen das *einzig*e Vehikel der Selbstentwicklung des Humanpotentials und des sozialen Individuums darstellen?

Es kann in mancher Hinsicht auch gesagt werden, dass die Geschichte der Organisationen – auch derer mit emanzipatorischen und transformatorischen Zielen – eine der simultanen Entwicklung und Artikulierung sowohl von individuellen als auch kollektiven sozialen Identitäten (Klasse, Kaste, ethnische Zugehörigkeit, Sprache, Rasse und Geschlecht und in neuerer Zeit sexueller Präferenz) ist und somit von Kulturen und Strukturen authentischer Repräsentation. Unter heutigen Bedingungen überschneidet sich dies mit einem anderen Trajekt, einer anderen Entwicklungslinie: stärker individualisierter Emanzipation und Befähigung und des Aufbaus virtueller Identitäten und Kulturen von »imaginären Gemeinschaften« (um Benedikt Andersons Begriff zu nutzen).³⁴ Wie Naomi Klein gezeigt hat, spiegelt sich die heute aufkommende globale zivile Bewegung in vieler Hinsicht im Netz – und sie modelliert sich auch nach ihm.³⁵ Ob sie dies bewusst oder unbewusst tut, ist freilich noch die Frage.

Ich sehe es so, dass diese beiden Trajekte – das der formalen, permanenten und vermeintlich repräsentativer *Organisation* und das der informellen und vorübergehender *Assoziation* – mit verschiedenen Zielen arbeiten, und das WSF ist eine Arena, wo die beiden Pfade einander kreuzen. Obwohl, wie ich

³⁴ Anderson, 1983.

³⁵ Klein, Juli 2000b.

weiter oben und andernorts argumentiert habe, das Forum eine wichtige Rolle dabei zu spielen hat, verschiedenen Arten von Bewegungen einen Raum zu bieten, wo sie sich treffen und einen Dialog führen können, ist es für unsere Analyse von Bedeutung, dass das WSF selbst Teil dieses neuen Phänomens von Übergangsvereinigungen ist. Also müssen wir diese beiden verschiedenen »Mitgliedschaften«, Anhängerschaften und Realitäten, die das aktuell bestehende Forum ausmachen, miteinander vereinbaren – und was das Wichtigste ist: Wir dürfen nicht darauf bestehen, dass die Regeln eines Trajekts die Regeln des gesamten Prozesses sein müssen.

Formal ausgedrückt: Obwohl die Prinzipiencharta des Forums erklärt, dass das Forum nicht beabsichtigt, eine »die Zivilgesellschaft repräsentierende Körperschaft« zu sein (Artikel 5), ist es heute in vieler Hinsicht *genau* so: dass der Internationale Rat nach alten Regeln strukturiert ist und die Bewegungsorganisationen, die eine große Zahlen von Leuten repräsentieren, immer mehr privilegiert sind. Das Forum ist heute in der Vision gefangen, sich selbst als »Organisation« zu sehen, und es gibt nun machtvolle Forderungen, dass es sich eine föderalere Struktur geben möge.³⁶

Indem Individuen ausgeschlossen oder marginalisiert werden, marginalisiert das Forum auch einen riesigen und lebendigen Teil der Menschen in der Welt und schwächt die umfassendere Bewegung gegen Neoliberalismus, Imperialismus und Fundamentalismen aller Art. Dies ist ganz besonders in denjenigen Ländern der Welt der Fall, die keine repräsentative Demokratie oder Vereinigungs- und Organisationsfreiheit gewähren und wo es Individuen sind, die oft die wichtigsten Rollen beim Aufbau und Schutz der Demokratie spielen.

Das Forum als Logo

Mein Schluss: Indem das Forum sich über die Welt ausbreitet, besteht die große Gefahr, dass es schnell zu einer Ware, einem Markenzeichen, einer Monokultur und sein Motto »Eine andere Welt ist möglich!« zu einem Logo werden könnte und dass die »regionalen« und »thematischen« Veranstaltungen zur *Verpachtung* frei sind.³⁷ Wenn all dies der Fall ist, wird das WSF selbst zur Korporation und trägt dadurch zur Globalisierung einer bestimmten, sehr spezifischen Zivilisation – einer Monokultur – bei. Das ist ein gewiss sehr problematisches Terrain für eine Initiative wie das WSF, das offen die Pluralität feiert.³⁸

36 Albert, im vorliegenden Band.

37 Obwohl ich mich an keine entsprechenden Dokumente erinnern kann, beanspruche ich für diese Überlegungen zu »Logo«, »Verpachtung« usw. keine Originalität. Ich denke, dass viele von uns, die sich für das Forum engagieren, diese Anliegen teilen, und ich betrachte mich selbst nur als Sprachrohr für diese weit verbreiteten und tief gefühlten Besorgnisse. Roberto Bissio vom Dritte-Welt-Institut in Uruguay hat mich zum Beispiel informiert, dass er während des Treffens des Internationalen Rates in Porto Alegre im Januar 2003 anscheinend dieselben Begriffe verwendet hat.

38 Zur Diskussion des Themas der Globalisierung der Zivilisation vgl. Sen, November 2002d.

Die OrganisatorInnen des Forums von Porto Alegre – das brasilianische Organisationskomitee, das nun Internationales Sekretariat genannt wird – haben bei der Organisation des WSF ein sehr bestimmtes Vokabular benutzt.³⁹ Trotz anfänglicher Diskussionen innerhalb des WSF Indien, ob man nicht mit einer originelleren Formel aufwarten könne, wurde dieses Menü jetzt beim Mumbai-Forum mehr oder weniger wiederholt. Das Internationale Sekretariat fährt jedoch fort, mit dieser Formel zu ringen – manchmal auch auf kreative Weise. So hat es zum Beispiel vorgeschlagen, dass die Konferenzen, die zuvor das Zentrum des Forums bildeten und das Ereignis dominierten – und deren Form beim Asiatischen Sozialforum reproduziert wurde –, sich nun am Rande befinden sollten und die selbstorganisierten Veranstaltungen organisatorisch in den Mittelpunkt gebracht werden sollten.⁴⁰ Das Komitee für das WSF Indien hat sich diese Idee zu Herzen genommen und den Anteil der Veranstaltungen beim Forum, die durch das WSF als solches organisiert werden, weiter reduziert – und damit die selbstorganisierten Veranstaltungen stärker hervorgehoben.⁴¹

Es gibt nun sogar schon so etwas wie eine Standardformel, die sich auch für periphere Ereignisse entwickelt hat. In Porto Alegre wie auch in Mumbai gab es ein Weltjugendforum, ein Weltparlamentarierforum, ein Forum der BürgermeisterInnen und ein Weltbildungsforum. Es gab Kundgebungen und Demonstrationen, und die obligatorischen Gänge des Menüs waren die farbenfrohen Anfangs- und Schlusszeremonien. Das Problem ist, dass, weil das Forum von Porto Alegre weithin als »erfolgreich« angesehen wird, dieses Menü nun weitgehend nachgeahmt wird, und es besteht viel Grund zu der Annahme, dass dieses Menü allmählich zum Standard wird, zu einer Art Erfolgsrezept – um den Reichtum, die Lebenskraft und den Geschmack von Porto Alegre zu reproduzieren. Aber genau diese Tatsache, dass das Forum bis jetzt »erfolgreich« gewesen ist, hat ihm Macht und einen Wert verschafft, und darum gibt es jetzt den Kampf um seine Kontrolle. Das trifft auch für das Europäische Sozialforum und für das Asiatische Sozialforum zu.⁴² Die Tatsache, dass das Forum in seiner Charta erklärt hat, dass es weder beansprucht, eine »die Zivilgesellschaft repräsentierende Körperschaft« (Artikel 5), noch ein »Raum zur Machtausübung, der von den TeilnehmerInnen während seiner Treffen um-

39 Vgl. den Essay von Theresa Wolfwood im vorliegenden Band S. 126-132 über eine Erkundung des »Menüs« – und der Erfahrung – des Forums; Wolfwood, September 2002.

40 Whitaker, März 2003; vgl. auch Whitaker im vorliegenden Band S. 160-174.

41 Es ist jedoch interessant und bedeutend, wie energisch dieser Verschiebung, die der Internationale Rat bei seinem Treffen in Miami im Juni 2003 annahm, von einigen Mitgliedern der WSF-Inhaltskommission widersprochen wurde – selbst in letzter Minute noch, beim Treffen des Rates in Perugia in Italien im Oktober 2003.

42 Zur Diskussion der Politik des Asiatischen Sozialforums vgl. den Aufsatz von Sen »Der lange Marsch in eine andere Welt« im vorliegenden Band S. 385-408. Die Rivalität über die Kontrolle des Europäischen Sozialforums im WSF legendär, und man kann nur hoffen, dass jemand bald einmal etwas dazu schreiben wird.

kämpft werden müsste« (Artikel 8) zu sein, kann es nicht daran hindern, dann, wenn es erfolgreich ist, Macht anzuhäufen.

Aber darum geht es ja bei der Schaffung eines Markenzeichens, und darum kommt es zur Verpachtung; und selbst wenn wir damit die Situation etwas überspitzen, besteht nun durchaus die Möglichkeit, dass das Forum zu einer weltweiten Kette wird: mit einem *Standardrezept*, bei dem die Veranstaltungen wie aus einer Keksschneidemaschine kommen und bei dem Eigeninteressen beginnen, ihre lokale Kontrolle über das Produkt zu entfalten. Kann es sein, dass der Tag gar nicht weit entfernt ist, an dem jemand vorschlägt, das Motto des Forums »Eine andere Welt ist möglich!« zu patentieren, damit ja niemand anderer auf die Idee kommt, es zu verwenden?

Das Forum ist auch ansteckend. Neben den regionalen und thematischen Foren, die zuvor erwähnt wurden, gibt es auch Stadtforen in ganz Brasilien, in einigen Teilen Europas und in den Vereinigten Staaten, und in Indien gibt es Foren auf der Ebene der Regionalstaaten und sicherlich auch anderswo. Einerseits ist es aufregend, dies alles als Teil der Globalisierung durch das WSF anzusehen. Andererseits aber müssen wir uns fragen: Verbreitet sich hier die *Kultur* des Forums – und zwar zusammen mit kreativer lokaler Neuinterpretation – oder ist es mehr die Reproduktion der *äußeren Form*, eben *des Menüs*?

Das Forum und die Herausforderung der Geschichte

Zwei Punkte müssen noch erörtert werden. Einer ist, wie ich oben sagte, dass die Hilfe beim Brückenschlagen von der alten Politik zur neuen in verschiedenen Ländern und historischen Kontexten und transnationalen Zusammenhängen eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten Herausforderungen für das Forum ist und möglicherweise auch eine seiner historisch bedeutendsten. Wenn wir einverstanden sind, dass der umfassendere Kampf der Krieg der Ideen ist, dann muss man sagen, dass sich das Forum vom Fokus auf den Austausch zwischen den Bekehrten hin zur progressiven Öffnung zu den Nicht-Bekehrten bewegen muss. Es muss sich auch für die öffnen, die außerhalb etablierter politischer Kanäle leben – wie etwa MigrantInnen und Flüchtlinge – und auch für die riesigen »unzivilen« Gesellschaften dieser Welt, die sich heute in dem historischen Prozess befinden, ihre eigene Stimme zu finden, mit der sie sowohl Staaten als auch traditionelle Zivilgesellschaften herausfordern können.⁴³ Es muss lernen, sinnvoll auf diejenigen zu antworten, die wegbleiben, die es kritisieren und sogar auf die, die gegen es opponieren.

43 Ich sehe die »Zivilgesellschaft« in dem Zusammenhang, in dem der Begriff heute benutzt wird, als Bezeichnung für die versuchte Hegemonie der Mittelklasse und Oberschicht und – in denjenigen Teilen der Welt, wo es eine solche Teilung der Gesellschaft gibt – der mittleren und oberen Kasten; mithin als etwas, das – im Wesentlichen durch die Angehörigen dieser Klassen selbst – so dargestellt wird, als erfasse es »die ganze Gesellschaft« außerhalb des Staates. Ich sehe dies schlicht als eine Methode dieser Klassen, ihr historisches Projekt des Kampfes um Hegemonie u. a. durch »die Zivilisierung der Unzivilisierten« zu verschleiern. Für frühere und eingehendere Diskussionen dazu vgl. Gera, Howell und

Ich denke, dass es sehr besorgniserregend ist, dass das Forum dies nicht tut und im Gegenteil immer exklusiver und arroganter denen gegenüber wird, mit denen »es« nicht einverstanden ist. Es sind Machtallüren, die »es« – und dies bedeutet hier: der Internationalen Rat, das Internationale Sekretariat und die verschiedenen Organisationskomitees – dringend ablegen muss.

Zweitens glaube ich, dass die »Konservativen« im Forum in jedem Fall vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen. So sehr sie sich auch anstrengen, werden sie nicht in der Lage sein, das Forum als Ganzes zu kontrollieren und zu disziplinieren – zumindest nicht so, wie sie das Problem angehen. Wie Chico Whitaker vom brasilianischen Organisationskomitee so oft sagt, wird das Forum so, wie es von den OrganisatorInnen geplant ist, oft von den selbstorganisierten Veranstaltungen übermannt. Dies ist tatsächlich der Zauber des Forums. Aber der Ansatz, den diejenigen wählen, die eine bestimmte Qualität der »Unverdorbenheit« aufrechterhalten wollen, ignoriert diesen, vergewaltigt ihn sogar.

Wie schon erwähnt wurde, ist das Forum, das zuweilen wie ein einmal im Jahr stattfindendes Sechs-Tage-Wunder betrachtet wird, nicht auf die Realzeitgespräche und die Austausch beschränkt, die während dieser Tage stattfinden. Die Wirklichkeit ist, dass »das Forum« dieser Tage eher virtuell denn real ist; dass seine Realität die Tausenden selbstorganisierten Verbindungen und Austausch sind, die während der restlichen 359 Tage des Jahres (und auch während der sechs Veranstaltungstage selbst) per Internet stattfinden; Verbindungen, die nahtlos mit diesem und einem Teil des viel größeren Universums von Kontakten verbunden sind, die der Cyberraum erlaubt; und auch zu den Tausenden anderer Realzeittreffen, zu denen all dies führt. Sicherlich ist dies in vieler Hinsicht das, worum es beim Forum geht, und der Geist, den es gebiert. Aber der Hauptpunkt ist, dass all dies außerhalb der Kontrolle derer stattfindet, die das Forum zu kontrollieren versuchen.

Dies ist das reale Forum, und genauso, wie die Staaten nicht fähig sind, dies zu kontrollieren, obwohl sie es versuchen, gibt es auch keinen Weg, dass irgendjemand innerhalb des Forums in der Lage sein könnte, Regeln für dieses größere Universum schaffen, Zäune gegen die Eindringlinge zu errichten und Gefolgschaft zu verlangen. Dieses – das reale – Forum ist ein freier Raum. Der Raum, der in der WSF-Prinzipiencharta ausgedacht und definiert ist und dann in Porto Alegre, Mumbai und anderswo verwirklicht wird, ist nur ein kleiner Teil dieses viel größeren und umfassenderen Forums, des Forums des Lebens.

In gewissem Sinne ist dies der Punkt von Peter Waterman: dass das Forum bisher versucht, den Cyberraum zu *nutzen*, aber nicht zu *leben*. Was wir bis jetzt als »das Virtuelle« bezeichnet haben, ist in vieler Hinsicht zur Realität –

Sen, Juni 2002, und Sen, November 2002d. Und für eine frühe Diskussion des Konzepts der Absichtslosigkeit vgl. Sen, April 2001 (April 1975).

und gewisser Hinsicht zum »wahren« Virtuellen – geworden. Wir müssen Bestandsaufnahme machen und das Forum – unsere Beziehungen und die Veranstaltungen und den Prozess, der bis jetzt als »das Forum« bezeichnet wird – in diesen Begriffen und in den Begriffen der Zeiten, die im Aufkommen sind, fundamental überdenken. Kurz gesagt: Wir – und ganz besonders die Führung des Forums – müssen die Kultur der Politik überdenken, die wir zum Forum bringen.

Zum Schluss: Vom Symbol zum Logo

Für viele ist das Forum zu so etwas wie einem Symbol für einen umfassenderen globalen Kampf geworden. Aber es gibt viele tiefgehende Trends, die nahe legen, dass es zur Zeit durch einen Prozess der *Rückentwicklung* geht und Kräften der Konvention und der Orthodoxie anheim fällt. Einerseits zeigt es alle Zeichen, zu einer Firma zu werden, wodurch das Symbol zu dem Logo mutiert, das »das WSF« schon geworden ist. Andererseits beginnt es mehr und mehr, sich wie eine institutionalisierte Religion zu benehmen. Diese beiden Entwicklungen schließen einander natürlich nicht gegenseitig aus, aber durch sie ist in aller Schärfe die Frage gestellt, ob eine andere Welt wirklich möglich ist.

Beide Trends scheinen eine Funktion des Erfolgs zu sein, zu dem das Forum schon geworden ist, und der Macht und des Einflusses, die ihm nicht nur verliehen wurden, sondern die es sich wohl selbst gesucht hat. Aber sie sind auch das Resultat »einfacher« Kräfte – konventioneller Organisationsdynamik und der Tatsache, dass das Forum auf ein bekanntes, familiäres und »altes« Vokabular der Struktur und des Managements zurückgreift. Dies scheint manchmal eine unbewusste und manchmal eine bewusste ideologische Entscheidung zu sein.

Aber das WSF sieht sich nun der Herausforderung gegenüber, wie es das Machtpotential, das es ansammelt, verwirklichen und kreativ anlegen kann. Angesichts der in diesem Essay skizzierten Trends geht dies *alle* an, selbst den/die »kleinste« Teilnehmer(in) am Forum. Dies ist ganz besonders wichtig angesichts der historischen Wegscheide, an der das Forum Gestalt angenommen hat und agiert. Es trägt eine Verantwortung vor einer viel längeren Geschichte als seiner eigenen. Es kann sie nur wahrnehmen, wenn es neue Vokabularien und Grammatiken der Gedanken und der Aktion erfindet und nicht, wenn es sich auf alte Kategorien verlässt, wozu seine Führungspersönlichkeiten neigen. Wie alle Initiativen, ist das Forum zu wichtig, seinen FührerInnen überlassen zu werden.

Die TeilnehmerInnen am Forum – sowohl Individuen als auch Delegierte der Organisationen – müssen insbesondere darum kämpfen, den Geist des »offenen Raumes« zurückzugewinnen, von dem es seinen Ausgangspunkt nahm. Das Forum kann dies nur tun, in dem es die harte, diskriminierende

Politik, die es gegen Individuen und gegen die »Betroffenen«, aber noch nicht notwendigerweise »Bekehrten« angenommen hat, überwindet. Um es noch einmal zu wiederholen: Die zentrale historische Rolle des Forums muss bleiben, freien und offenen Austausch und Debatte zu *befördern* und zu *ermöglichen* – und nicht offen oder im Geheimen eine Weltbewegung von Organisationen »der Linken« aufzubauen.

Wir müssen darum kämpfen, den Traum zurückzugewinnen. Wir können dies nur tun, wenn wir weiter versuchen, das tatsächlich bestehende Forum zu »lesen« und ins Verhör zu nehmen – und wenn wir darauf bestehen, den Traum zu träumen.

GINA VARGAS

Das Weltsozialforum und die Spannungen in der Konstruktion des globalen alternativen Denkens¹

Das Weltsozialforum, das in Porto Alegre in Brasilien im Jahre 2001 begann, ist in den Strategien global orientierter Netzwerke und sozialer Bewegungen zu einer festen Größe geworden. Die zwei machtvollen und mobilisierenden Slogans des Forums – »Gegen das monolithische Denken!« (des Neoliberalismus) und »Eine andere Welt ist möglich!« – sind Ausdruck der Orientierung dieser anderen Globalisierung, deren Kraft in der ethischen und utopischen Überzeugung besteht, dass durch demokratische, globale und emanzipatorische Bewegungen Alternativen *aufgebaut werden können*. Dafür gibt es kein Rezept oder irgendeine ganz bestimmte Organisation, sondern eine Vielzahl von sozialen Akteuren, die ihre Formen des Widerstands und des Aufbaus einer Demokratie auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit in den Gesamtprozess einbringen.

In der Prinzipiencharta des WSF, die 2001 angenommen wurde, ist das Prinzip des Zusammenflusses vieler Positionen und Strategien, die mit der Entwicklung des Forums einhergehen, festgeschrieben. Das Forum wird bezeichnet als ein Platz für soziale Bewegungen, die in der Zivilgesellschaft agieren, und als Raum für Pluralität und Autonomie – nicht-konfessionell, nicht-regierungsnah und nicht-parteeigebunden. Ausdrücklich wird die Notwendig-

1 Dies ist ein persönlicher und politischer Standpunkt, formuliert auf der Grundlage aktiven Engagements für diesen im Aufbau befindlichen globalen Raum. Ich habe an den Foren als feministische Aktivistin teilgenommen. Ich bin neben Lilian Celiberti eine der Vertreterinnen der *Articulación Feminista Marcosur*, Montevideo, Uruguay, im Internationalen Rat. Der vorliegende Beitrag ist eine überarbeitete Fassung eines unveröffentlichten Beitrages mit dem Titel *El Foro Social Mundial III y las tensiones en la construcción del pensamiento global alternativo*, Lima, März 2002; <http://www.forumsocialmundial.org.br/dinamic.asp>.

keit des Respekts für die Unterschiede zwischen den Bewegungen und Kräften der Veränderung unterstrichen. Es wird deutlich gesagt, dass das Forum ein Raum und ein Prozess ist, der mittels vielfältiger, pluraler Beiträge progressiv konstruiert und ausgedehnt wird – und nicht eine einzelne Veranstaltung. Das Forum fasst keine Beschlüsse und verabschiedet keine öffentlichen Erklärungen. Dies würde die Vielfalt der verschiedenen teilnehmenden Netzwerke, Organisationen und Bewegungen untergraben, da sie sich verpflichtet fühlen würden, eine ganz bestimmte Position einzunehmen. Mit der Prinzipiencharta sind die Spielregeln in diesem globalem Raum aufgestellt.

Das WSF ist ein Raum für die Behauptung, die Erweiterung und den Aufbau von Rechten in der globalen Arena. Es ist ein Raum für die Erweiterung demokratischer, subjektiver und symbolischer Horizonte – für die Wiedererlangung einer utopischen Perspektive und für das Nachdenken über eine andere mögliche Welt. Jede(r), die/der diesen interaktiven Prozess miterlebt, ist davon beeinflusst – durch neue Fragen, neue Präsenzen und die Möglichkeit, neue demokratische politische Kulturen hervorzubringen, die ihrerseits unsere demokratische Vorstellungskraft nähren. Dies ist die wichtigste Hervorbringung des WSF.

Der Prozess der Globalisierung des Forums, der 2002 mit dem Versuch, den globalen Interaktionsraum auszudehnen, begann, hat Konsequenzen gehabt. Das Forum nimmt neue Subjekte, Akteure, Bewegungen und Themen in sich auf – wie etwa das Pan-Amazonas-Forum, das argentinische, das palästinensische und das kolumbianische Forum.² Das Forum meldet sich nun auch in verschiedenen Regionen zu Wort – es gibt das europäische, das asiatische und das afrikanische Sozialforum sowie das Sozialforum der amerikanischen Hemisphäre. Und das WSF selbst hat sich geographisch bewegt: Das WSF 4 wurde 2004 in Indien abgehalten. Von 2005 an wird es alle zwei Jahre wieder nach Porto Alegre, seiner symbolischen und ursprünglichen Basis, zurückkehren.

Mit dem Erfolg und der Expansion des Forums sind Schwierigkeiten und Missverständnisse aufgekommen. Das ist unvermeidbar: Der Aufbau eines Raumes und Prozesses von solcher Größe und Wichtigkeit ist – wenn man sich nicht Idealisierungsversuchen hingibt – ohne Spannungen, ohne Kämpfe um Verständnis, ohne Verwirrungen und Wachstumsdynamik einfach unvorstellbar. Es gibt Fragen zum Wachstum und zur Entwicklung des Forums mit Differenzen zwischen alten und neuen Akteurinnen und Akteuren; es gibt Schwierigkeiten, neue Formen der politischen Debatte hervorzubringen und neue Inhalte und Formen für demokratische politische Kultur vorzuschlagen;

2 Dies sind nicht länderspezifische Foren, sondern solche, die sich mit besonderen Situationen, die globale Spannungen zutage bringen, befassen. In Argentinien behandelte das Forum strukturelle Anpassungspolitiken und die neoliberale wirtschaftliche Orthodoxie, in Palästina den Nahost-Konflikt und in Kolumbien das Problem von Gewalt und Krieg.

es besteht die Herausforderung, Räume zu schaffen, in denen global, in pluralistischen und radikal-demokratischen Begriffen, über die Dilemmata der gegenwärtigen Welt nachgedacht werden kann. Julietta Kirkwood hat es in ihrer Argumentation für die feministische Bewegung so formuliert: Damit man sich den neuen Herausforderungen stellen kann, ist es notwendig, offen für eine gewisse Mehrdeutigkeit zu sein.³

In diesem Zusammenhang vervielfachen sich die Dynamiken, die Initiativen, die Verbindungen und Loslösungen, und das ist Ausdruck der enormen Vielfalt der Bewegung für eine alternative Globalisierung – einer Vielfalt, die den Gegensatz zu einem einfachen »Forum« ausmacht. Das WSF setzt zugleich neue Trends: indem es seine Einkommen und Ausgaben öffentlich darlegt, seine Entscheidungen bekannt macht und die Treffen seines Internationalen Rats für BeobachterInnen öffnet. Diese Schritte sind auch Nachrichten, Warnungen an die Welt, innerhalb derer sie stattfinden.

Das Forum bedeutet verschiedenen Leuten Verschiedenes. Für einige ist es eine »Agora«, ein Raum, zum Zusammentreffen von Ideen, Erfahrungen, Bewegungen und Netzwerken, zum Austausch, zum Dialog und zur Selbstreflektierung.⁴ Für andere ist es ein »Markt« für den Austausch von Gütern und Wissen; für wieder andere eine »Bewegung der Bewegungen«; und für manche schließlich sowohl ein offizieller reformistischer Raum – gebildet durch das Organisationskomitee und den Internationalen Rat – als auch ein alternativer und revolutionärer – geschaffen durch die Netzwerke und Bewegungen.

Ohne Zweifel wird die Idee des Raums, der Agora, der Absicht und der Dynamik des Forums am besten gerecht. Eine der heißesten Debatten geht – wie Chico Whitaker treffend bemerkt – um den Widerstreit zwischen dem Konzept des Forums als Raum und dem des Forum als Bewegung.⁵

Ein Forum als Raum impliziert, dass das Forum, wie es in der Charta festgelegt ist, ein offener Treffpunkt für reflexives Denken, demokratische Debatte der Ideen, die Formulierung von Vorschlägen, den freien Austausch von Erfahrungen und die Vernetzung von Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft ist, die gegen den Neoliberalismus und die Beherrschung der Welt durch das Kapital oder irgendeine Form des Imperialismus eintreten und sich dafür engagieren, eine planetare Gesellschaft mit dem Menschen als Mitte aufzubauen. Das WSF bekräftigt die Demokratie als den einzigen Weg, die Probleme der Gesellschaft politisch zu lösen. Als Treffpunkt ist das Forum offen sowohl für Pluralismus und die Vielzahl der Aktivitäten und der Arten des Engagements aller Organisationen und Bewegungen, die sich entschließen, an ihm teilzunehmen, als auch für die Vielfalt der Geschlechter, Rassen, Ethnien und Kulturen.⁶

3 Kirkwood 1996.

4 Waterman 2003; vgl. auch Waterman im vorliegenden Band S. 132-142 u. S. 206-223.

5 Whitaker 2003; vgl. auch Whitaker im vorliegenden Band S. 160-173.

6 Prinzipiencharta des WSF in der Fassung vom April 2001, Artikel 1 und 9; vgl. den Text im vorliegenden Band S. 115-117.

Aus dem Dargestellten folgt klar, dass das WSF kein neutraler Raum ist. In diesen Raum einzutreten, setzt die Annahme seiner Charta voraus. Wenn das WSF, wie manche anregen, als Bewegung verstanden werden soll, würde dies bedeuten, ihm die Rolle der Mobilisierung und der Definition von Strategien und Führungsverantwortlichkeiten zuzuerkennen. Andererseits impliziert das Konzept des Forums als Raum eine »Bewegung der Ideen«, was die Entwicklung vieler Bewegungen und die Möglichkeit der Interaktion befördert, wobei jede dieser Bewegungen von ihrem eigenen Gestaltungsraum aus einen Beitrag leistet, ohne dass sie damit von einer globalen Vision ausgeschlossen wäre. Das Forum als Bewegung negiert diesen horizontalen Raum, hindert ihn daran, ein »Platz ohne Eigentümer« zu sein – oder auch das kollektive Eigentum all jener, die daran interessiert sind, ihn zu nutzen.⁷ Es verwandelt das Forum in eine organische »Sozialbewegung« oder in eine neue internationale Koalition – von manchen Leute gar als neue Internationale bezeichnet⁸ –, die im Namen einer weiten globalen Bewegung agiert, in die die Aufnahme jedoch nicht garantiert ist.⁹ Wenn das WSF zum Forum als Bewegung wird, ist die augenblickliche Prinzipiencharta nicht gültig – und auch nicht länger notwendig. Verloren geht – und nicht mehr notwendig ist – dann auch die Vielfalt.

Dies ist ein kompliziertes Thema. Wie Lilian Celiberti meint, können weder organisatorische Zentralisierung noch eine Agenda der Mobilisierung die Distanz verkürzen, die überwunden werden muss, um den Dialog zwischen den verschiedenen Bewegungen mit ihren verschiedenen Prioritäten – anti-kapitalistisch, anti-patriarchalisch, anti-rassistisch, gegen Schwulen- und Lesbenfeindlichkeit – und anderen vielfältigen Formen des Anti-Neoliberalismus zu fördern. Das Forum ist ein Dialograum, um diesen Prozess voranzubringen.

Und es ist ein Raum *par excellence*. Soziale Bewegungen, Netzwerke, Koalitionen und Parteienaktivisten – vertreten durch Individuen und/oder durch Teile verschiedener Bewegungen – stecken das Forum mit ihren Hoffnungen und Visionen an und bringen auch ihre Grenzen und Beschränkungen mit ein. Alle Logik der Veränderung und alle verschiedenen Akteure, die in den verschiedenen demokratischen sozialen Bewegungen gefunden werden können – die Brückenbauer und die Radikalen, die mehr oder weniger konzilienten, die mehr oder weniger demokratischen, die mehr oder weniger autoritären –, finden gleichermaßen Platz und Ausdruck innerhalb des WSF.

Hier sind Begriffe von erst- und zweitrangigen Kämpfen, die von einem monolithischen Verständnis der neoliberalen Globalisierung gespeist werden,

7 Whitaker 2003.

8 Der Internationalismus ist einer der historischen Werte der globalen Solidarität, den die Globalisierung neu erschafft und erweitert. Nichtsdestoweniger kann man sich eine Fünfte Internationale ohne die Anerkennung der Vielzahl der alten und neuen sozialen Akteure, die das Globale beeinflussen, nicht vorstellen.

9 Celiberti 2002.

nicht hilfreich. Jede Bewegung muss sich mit den jeweils vor ihr stehenden Widersprüchen auseinander setzen und sich den vielfältigen Formen der Demokratisierung und der Gerechtigkeit, den unterschiedlichen Wegen, die Freiheit zu erringen, stellen – mit verschiedenen Gesichtern, Ethnien, Geschlechtern, sexuellen Optionen, Fähigkeiten, Altersgruppen. Und ohne männliche Hegemonie. Diese Dynamik, sobald sie einmal angenommen ist, führt zur Veränderung subjektiver Ansichten und Haltungen und zur Anerkennung der lebenswichtigen Rolle der Unterschiede.

Um einen Raum zum Kampf für Anerkennung zu haben, ist es nötig, die Unterschiede zu politisieren, »den Fortschritt der Idee der Solidarität und den Schutz der Verschiedenheiten als das politische Kapital der Demokratie zu feiern«. ¹⁰ Das WSF ist solch ein Raum, geschaffen durch die Politisierung der Unterschiede in einer durch den neoliberalen kapitalistischen Globalisierungsprozess geformten Welt. Die Idee der Solidarität und des Schutzes der Unterschiede soll als das politische Kapital der Demokratie gefeiert werden. Aber beklagt werden müssen die Auswirkungen der Wirtschaftspolitik auf die verletzlichsten Gruppen der Gesellschaft, zu denen auch die Frauen gehören.

Es gibt auch noch andere Fragen des Raums und der Bedeutung des Forums, die noch gründlicher diskutiert werden müssen. Bestehen Schranken für die Autonomie der Organisatoren thematischer und regionaler Foren – oder sogar des WSF selbst? Kann Autonomie die Freiheit bedeuten, die Charta zu verändern? Und würde solch eine Maßnahme den Ausschluss bestimmter Sichtweisen oder Präsenzen bedeuten? ¹¹ Riskiert das Forum, ein *Megaereignis* statt eines *Megaprozesses* – 13 000 TeilnehmerInnen beim WSF 1 und 100 000 beim WSF 3 – zu werden?

Vorschläge, die Teilnahme beim WSF auf Delegierte von regionalen und thematischen Foren und aus bestimmten Bewegungen, Netzwerken und Ländern zu reduzieren, verlangen eine Konzentration auf den Sinn des Begriffs »Repräsentation«. Das ist schon auf nationaler Ebene problematisch genug. Aber was ist Repräsentation auf globalem Niveau, in einem Raum, wo Bewegungen expandieren und sich diversifizieren und wo es mehr Interaktion zwischen Bewegungen gibt? In diesem Raum gibt es keine Kämpfe oder homogene Identitäten, die »repräsentiert« werden müssten – so, wie Frauen oder Homosexuelle –, sondern eher vielfältige Visionen, Erfahrungen und Strategien. ¹²

¹⁰ Rosenberg 2002.

¹¹ Die Charta zu verändern, ist ein Recht der Bewegungen. Aber es ist auch das Recht der Bewegungen zu verhindern, dass dieses globale Instrument durch oder für regionale und thematische Besonderheiten – oder schlimmer noch: für möglicherweise autoritäre Ziele und zum Zweck des Ausschlusses – missbraucht wird.

¹² In der entstehenden globalen Bewegung besteht aus Gründen der Gerechtigkeit und des Rechts Konsens über den Kampf gegen den Neoliberalismus und gegen die neoliberale Globalisierung, Es besteht jedoch kein Konsens darüber, ob dies auch Kampf gegen den Kapitalismus ist. Es gibt Antiglobalisierungspositionen und auch solche für eine alternative Globalisierung. Es gibt einige, die für einen de-

Krisen, die auf nationaler Ebene bestehen, können in einem globalen Raum nicht gelöst werden.

Andere Spannungen resultieren aus dem Wunsch derer, die das Forum als Bewegung sehen wollen, nach Verwandlung des WSF in einen Sprecher für die versammelten Bewegungen. Das WSF würde dann Erklärungen abgeben und Vorschläge unterbreiten, die notwendigerweise monolithisch zu sein hätten. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass andere Wege möglich sind. Die von den globalen Bewegungen koordinierte und beförderte erfolgreiche Weltmobilisierung gegen den US-Krieg gegen den Irak am 15. Februar 2003 benötigte keine formale öffentliche Erklärung des Forums.

Für viele auf dem Forum wäre die offizielle Anwesenheit von politischen Parteien nur möglich und fruchtbar, wenn sie sich demokratisieren. Um jedoch die Teilnahme selbst für demokratische Parteien zu öffnen, die, etwa wie die *Rifondazione Comunista* in Italien, ein Bündnis mit sozialen Bewegungen eingegangen sind, würde bedeuten, sich allen Parteien zu öffnen, die im Forum sein wollen und deren demokratische Tugenden schwach sind oder gar nicht-existent sind. Das ist ein großes Risiko. Schon allein aus diesem Grunde muss – im Interesse der Demokratie – der Raum für die Zivilgesellschaft in Unabhängigkeit von den staatspolitischen Kräften bewahrt werden,

Schließlich: Was ist eigentlich auf dem Forum »offiziell«, und was ist »alternativ«? Sind Unterschiede in der Strategie gegenüber dem Neoliberalismus und der augenblicklichen imperialen Dynamik der Vereinigten Staaten ausreichend, einen Teil des Forums zu delegitimieren? Jeder Prozess, der als Alternative geboren wird, nimmt eine bestimmte Veränderungsdynamik an, die für seine eigene Veränderung grundlegend ist. Haben Alternativen Grenzen? Was sind die Grenzen von Alternativen? Kann eine Alternative pluralistisch sein? In solchen Prozessen sind sowohl Kohäsion als auch Flexibilität nötig, um die »Tyrannie der Strukturlosigkeit« zu überwinden und um dynamisch und offen zu sein.

Das offensichtlichste Merkmal des WSF 3 im Vergleich zu den früheren ist sein Nachdenken über sich selbst. Die bekannten Ungleichgewichte im Forum sind Rohmaterial für allerkühnste Vorschläge, die unseren Horizont erweitern können – und in dem sie dies tun, kehren sie die Vereinzelung, die Fragmentierung um, die der Neoliberalismus mit sich bringt, und ermutigen zu einer tieferen Ergründung der Dynamik der Veränderung. Das Problem ist nicht die Existenz von Trends oder Konflikten – diese sind in einem Laboratorium der Demokratie ganz natürlich –, sondern ihre Existenz in parallelen und gegensätzlichen Formen, zwischen denen es keine »Übersetzung« gibt, wie sie etwa von Sousa Santos gefordert wird.¹³

mokratischen Kapitalismus eintreten, und andere, die seine bloße Möglichkeit anzweifeln. Es gibt Sozialisten aller Arten, GewerkschafterInnen aller globalen Tendenzen (einschließlich derer, die am Weltwirtschaftsforum in Davos teilnehmen) und viele andere mehr.

13 Santos 2002.

Wir bauen heute eine zivile, demokratische Gesellschaft auf globaler Ebene. Der Fortschritt und die Veränderungen zwischen den vier Foren, einschließlich seiner Globalisierung, beweist, dass diese Konstruktion auf dem Wege ist. Die Spannungen, die der Prozess erlebt, sind Teil des Aufbaus dieser globalen Räume auf demokratische Weise. Sie können die Möglichkeiten der Erfahrung und der Aufnahme neuer Ideen unendlich bereichern. Antworten, wie eine Implosion des Forums zu verhindern ist, erfordern demokratische Intelligenz und kollektive Suche.¹⁴

Dies ist die Stunde des Forums. Die Spannungen, denen es sich heute ausgesetzt sieht, sind Teil der Schwierigkeit, die demokratische Phantasie des neuen Jahrtausends zu erobern.

WELTMARSCH DER FRAUEN

Eine Frauenperspektive

Erklärung beim Weltsozialforum 2003¹

Wir sind sehr stolz auf unsere Teilnahme und auf die nahezu 100 000 Menschen, die an diesem Weltsozialforum teilgenommen haben. Wenn wir zu dieser Zahl die Tausenden von Menschen hinzuzählen, die dieses Jahr an regionalen und thematischen Foren teilgenommen haben und die, die den Debatten des WSF 2003 mit Interesse gefolgt sind, ist die Bedeutung dieses Prozesses und der Debatte und der Diskussion über unsere Strategien und Aktionen völlig klar. Das Engagement von Millionen Menschen, von denen ein großer Teil Frauen sind – alle entschlossen, in Harmonie mit unserem Planeten für die Gleichheit zwischen Frauen und Männern, zwischen den Völkern und allen Menschen einzutreten –, verändert das Bild der Welt: trotz des drohenden Krieges und trotz der gegen alle Formen der Opposition zur neoliberalen, kriegstreiberischen und machistischen Propaganda gerichteten Attacken.

Das WSF 3 stärkte unsere tägliche Entschlossenheit, Widerstand aufzubauen und Alternativen zur Sicherung der menschlichen Würde zu schaffen; Menschen und nicht Profite an die erste Stelle zu setzen; »Nein« zum Krieg gegen den Irak zu sagen und den Frieden aufzubauen. Wir sind überzeugt von der Wichtigkeit, dies gemeinsam mit den anderen sozialen Bewegungen zu tun, die sich in Porto Alegre getroffen haben. Darum gehört der Weltmarsch der Frauen zu den Unterzeichnern des Aufrufs des internationalen Netzwerkes der sozialen Bewegungen, das in Brasilien gegründet wurde.²

¹⁴ Whitaker 2003, und im vorliegenden Band S. 160-174.

¹ Auf der Website *WSF 2003 Memory* vom 14. März 2003 verfügbar.

Wir glauben, dass dieses Netzwerk das Potential hat, zu beweisen, dass die Beteiligung am Kampf für Gleichheit eine für alle sozialen Bewegungen erfolgreiche Strategie ist; dass wir, damit eine »andere Welt« Realität werden kann, auf andere Weise arbeiten, denken und handeln müssen. Wir müssen neue Arten der Aktion erfinden und unsere Konzepte von Utopia radikalisieren, damit sie die Beseitigung aller Formen von Unterdrückung einschließen.

In diesem Prozess hofft der Weltmarsch der Frauen Themen einbringen zu können wie: feministische wirtschaftliche Alternativen; Kampf gegen das im Kontext der Globalisierung immer weiter um sich greifende Zur-Ware-Machen der Körper der Frauen; Debatten über den Feminismus; und das Aufkommen einer neuen politischen Generation, wie sie sich im Jugendlager widergespiegelt hat.

Die Frauenbewegung, der zeitgenössische Feminismus, ist diejenige soziale Bewegung, die die Welt in den letzten 30 Jahren am meisten verändert hat. Dies ist gelungen, weil wir die Frauen dazu befähigt haben, sich ihres Wertes und ihrer Rechte bewusst zu werden. Vom Standpunkt des täglichen Lebens der Frauen aus haben wir die sexuelle und die häusliche Gewalt angeprangert, die doppelten Standards bei Beschäftigungsverhältnissen und die Nichtanerkennung unserer Arbeit, und wir haben die Kontrolle über unsere Körper und unsere Sexualität gefordert. Wir haben dies erreicht, indem wir Räume geschaffen haben, wo Frauen einander treffen und ihre Alltagserfahrung analysieren konnten. Die Frauenbewegung wurde international und hat sich seit der 70er Jahre auf vielfältige und nicht-hierarchische Weise entwickelt.

Mit dem Stärkerwerden des neoliberalen und rechten Flügels in der Welt mobilisierte die Frauenbewegung die Frauen dazu, ihrem Widerstand globale Kraft zu verleihen. Der Weltmarsch der Frauen gegen Armut und Gewalt gegen Frauen schuf ein globales feministisches Aktionsnetzwerk, das ein Instrument ist, mit dem wir uns dagegen wehren, unser Leben und unsere Welt durch Systeme der Unterdrückung, die auf der Grundlage von Ausschließung und Hass gedeihen, zur Ware gemacht zu sehen: durch das Patriarchat, Rassismus und Kapitalismus. Darum haben wir im Jahre 2000 weltweit mobilisiert, und wir werden das auch im Jahre 2005 wieder tun.

Das ist auch der Grund, warum wir von Beginn an aktiv am WSF teilgenommen haben. Das Treffen von 2003 illustrierte die Wirksamkeit unserer Arbeit dadurch, dass offensichtlich mehr Frauen – und insbesondere FeministInnen – auf den Podien Platz nehmen konnten. Trotzdem mussten wir erleben, dass die Anwesenheit der Frauen insgesamt noch immer weitgehend marginal bleibt und nur »politisch toleriert« wird. Wir sind immer noch ein ganzes Stück Weg davon entfernt, einen wirklichen Dialog zur Rolle der Frau-

2 Der Aufruf und die Erklärung der dritten Versammlung der sozialen Bewegungen sind nachzulesen auf www.movsoc.org; siehe auch den Abdruck im vorliegenden Band S. 462-471.

en und des Feminismus beim Aufbau einer neuen Welt zu erreichen. Der Kampf gegen den Kapitalismus wird in den Köpfen vieler immer noch als der Hauptkampf betrachtet. Die Tendenz, die Macht in den Händen einiger weniger »erleuchteter« oder besonders »fähiger« Individuen zu konzentrieren, bleibt stark. Das WSF bleibt auch weiterhin vor allem durch eindimensionale Diskussionsstrukturen, wie sie etwa Fachleutepodien darstellen, geprägt. Die Teilnahme der Leute im Raum wird auf das Fragestellen beschränkt. Wir müssen neue Praktiken für die Diskussion und die Debatte erfinden – solche, die unsere nicht-hierarchischen Prinzipien widerspiegeln und dem individuellen und kollektiven Denken erlauben, weiter fortzuschreiten. Viele Leute gehen zum WSF, um ihre Erfahrung des Aktivismus zu teilen, Ressourcen zu sammeln und – so hoffen wir – von anderen zu lernen und dadurch ihre Analyse und Aktion zu bereichern. Die Frauenbewegung hat in dieser Hinsicht einen großen Beitrag zu leisten. Wir sind bereit, unsere Erfahrungen zu teilen – aber von gleich zu gleich und unter Anerkennung unserer bahnbrechenden Rolle. Die Herausforderung für das nächste Jahr ist, dieses Ziel in die Praxis umzusetzen. Genauso, wie wir wissen, dass wir, um das Leben der Frauen zu verändern, die Welt verändern müssen, wissen wir auch, dass ohne Frauen und ohne Feminismus eine andere Welt nicht möglich ist.

BOAVENTURA DE SOUSA SANTOS

Das Weltsozialforum: Für eine gegenhegemoniale Globalisierung (Teil 1)¹

Die Neuheit des Weltsozialforums

Das Weltsozialforum ist ein neues soziales und politisches Phänomen. Die Tatsache, dass es Vorgänger hat, ändert an seiner Neuheit nichts. Im Gegenteil. Es ist kein Event, kein Ereignis, auch keine bloße Folge von Ereignissen. Es ist keine wissenschaftliche Konferenz, obwohl dort die Beiträge vieler WissenschaftlerInnen zusammenfließen. Es ist keine Partei und auch keine Internationale der Parteien, obwohl Militante und AktivistInnen vieler Parteien aus der ganzen Welt daran teilnehmen. Es ist keine NGO oder Konföderation von NGOs, obwohl seine Konzeption und Organisation den NGOs eine ganze Menge schuldet. Es ist keine soziale Bewegung, obwohl es sich als Bewegung der Bewegungen bezeichnet. Obwohl es sich als Agens sozialer Veränderun-

1 Überarbeitete Version eines Referats für den XXIV. Internationalen Kongress der *Latin American Studies Association (LASA)*, Dallas, USA, 27.-29. März 2003. – Teil 2 des Beitrages siehe ebenfalls im vorliegenden Band S. 438-447.

gen darstellt, lehnt das WSF das Konzept eines historischen Subjekts ab und gibt keinem spezifischen sozialen Akteur in diesem Prozess der sozialen Veränderung den Vorzug. Es hat keine klar definierte Ideologie – weder in der Definition dessen, was es ablehnt, noch in dem, was es behauptet.

Ist das WSF deshalb, weil es sich als Kampf gegen die neoliberale Globalisierung begreift, ein Kampf gegen *eine Form* des Kapitalismus oder gegen den Kapitalismus im Allgemeinen? Da es sich als Kampf gegen Diskriminierung, Ausschluss und Unterdrückung sieht, setzt der Erfolg dieses Kampfes einen post-kapitalistischen, sozialistischen und anarchistischen Horizont voraus, oder setzt er voraus, dass kein Zusammenhang klar definiert werden soll?

Da die große Mehrheit der Menschen, die am WSF teilnehmen, sich als Unterstützer einer linken Politik definiert – wie viele Definitionen dessen, was »die Linke« ist, treffen auf das WSF zu? Und wie ist es mit denen, die es ablehnen, sich festzulegen, weil sie glauben, dass die Links-Rechts-Dichotomie eine nördlich oder westlich zentrierte Besonderheit ist, und die deshalb nach anderen politischen Definitionen suchen?

Die sozialen Kämpfe, die im WSF ihren Ausdruck finden, treffen adäquat auf keinen der beiden Wege der sozialen Veränderung zu, die durch die westliche Moderne sanktioniert werden: Reform und Revolution. Abgesehen vom Konsens hinsichtlich der Gewaltlosigkeit sind die Kampfformen des WSF extrem vielfältig und scheinen weit gefächert zwischen den Polen Institutionalität und Aufstand zu liegen. Selbst das Konzept der Gewaltlosigkeit ist offen für weit auseinander gehende Interpretationen.

Schließlich ist das WSF nicht im Einklang mit einem der Modelle der modernen politischen Organisation strukturiert – sei dies nun der demokratische Zentralismus, die repräsentative Demokratie oder die partizipative Demokratie. Mit anderen Worten: Die »Bewegung der Bewegungen« ist nicht eine weitere Bewegung. Sie ist eine *andere* Bewegung. Die Herausforderung, die das WSF darstellt, hat noch eine weitere Dimension. Über die theoretischen, analytischen und erkenntnistheoretischen Fragen hinaus wirft es noch ein neues politisches Problem auf: Es zielt darauf ab, eine Utopie in einer Welt zu verwirklichen, in der es kein Utopia gibt. Dieser utopische Wille drückt sich in dem Slogan »Eine andere Welt ist möglich!« aus. Es geht dabei weniger um eine utopische Welt als vielmehr um eine, die Utopia *erlaubt*.

Im ersten Teil dieses Beitrags beschäftige ich mich daher mit dem WSF als kritischer Utopie, als Epistemologie des Südens und als im Aufkommen befindlicher Politik.²

2 Im zweiten Teil, der im Teil 5 des vorliegenden Bandes abgedruckt ist, geht es um realistische Utopien und die Theorie ihrer Umsetzung.

Das WSF als kritische Utopie

Utopien haben ihre Zeitpläne, sagt Ernst Bloch.³ Die Konzepte von und die Bestrebungen hin zu einem besserem Leben und einer besseren Gesellschaft, die in der menschlichen Geschichte ewig präsent sind, ändern sich nach Form und Inhalt, nach Zeit und Raum. Sie drücken die Tendenzen und Latenzen einer gegebenen Epoche und Gesellschaft aus. Sie stellen ein antizipatorisches Bewusstsein dar, das sich durch die Erweiterung der Zeichen oder Spuren aufkommender Realitäten äußert. Hat das WSF eine utopische Dimension? Und wenn ja, welches ist ihr Zeitrahmen?

Das WSF ist ein Bündel von Initiativen transnationalen Austauschs unter sozialen Bewegungen und NGOs, ein Austausch ihrer Praktiken und ihres Wissens über die lokalen, nationalen und globalen Kämpfe gegen die verschiedenen Formen von Ausschluss und Einschluss, von Diskriminierung und Gleichheit, Universalismus und Partikularismus, kulturellem Zwang und Relativismus, die durch die augenblickliche Phase des Kapitalismus, der als neoliberale Globalisierung bekannt ist, hervorgebracht oder möglich gemacht werden. Die utopische Dimension des WSF besteht darin, Alternativen zur neoliberalen Globalisierung für möglich zu halten.

Wie Franz Hinkelammert sagt, leben wir in einer Zeit konservativer Utopien, deren utopischer Charakter in ihrer radikalen Leugnung von Alternativen zur gegenwärtigen Realität besteht.⁴ Die Möglichkeit von Alternativen ist genau darum diskreditiert, weil sie utopisch, idealistisch und unrealistisch ist. Im Neoliberalismus ist das Kriterium von allem der Markt. Der totale *Markt* wird eine perfekte Institution. Sein utopischer Charakter beruht auf dem Versprechen, dass seine totale Anwendung alle Utopien auslöschen wird. Was konservative Utopien wie den Markt von kritischen Utopien unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie sich mit der augenblicklichen Realität identifizieren und ihre utopische Dimension in der Radikalisierung oder vollständigen Erfüllung der Gegenwart entdecken. Für sie sind Arbeitslosigkeit und soziale Ausschließung, Hunger, Not und Tod an der Peripherie des Weltsystems nicht die Konsequenz der Mängel oder Grenzen der Gesetze des Marktes, sondern Ausdruck dessen, daß diese Gesetze noch nicht vollständig zum Tragen gekommen sind. Der Horizont von konservativen Utopien ist daher ein geschlossener, er ist ein Ende der Geschichte.

Dies ist der Kontext, in dem die utopische Dimension des WSF verstanden werden muss. Das WSF bedeutet eine Wiederbelebung der kritischen Utopie, das heißt: einer radikalen Kritik der gegenwärtigen Realität und des Strebens nach einer besseren Gesellschaft. Dies geschieht, während doch die anti-utopische Utopie des Neoliberalismus dominant ist. Die utopische Dimension des

3 Bloch 1995, p. 479.

4 Hinkelammert 2002.

WSF besteht darin, die Möglichkeit einer gegenhegemonialen Globalisierung zu behaupten. Es ist eine radikaldemokratische Utopie. In diesem Sinne behauptet sich die Utopie des WSF mehr als Negativität (in der Definition dessen, was es kritisiert) denn als Positivität (in der Definition dessen, was es anstrebt).

Die Besonderheit des WSF als kritische Utopie hat noch eine weitere Erklärung. Für das WSF ist der Anspruch der Alternativen plural – und zwar sowohl was die Form des Anspruchs als auch den Inhalt der Alternativen angeht. Die andere mögliche Welt ist eine utopische Bestrebung, die mehrere mögliche Welten umfasst. Sie kann vieles sein, aber nie eine Welt ohne Alternative.

Aber es bleibt die Frage: Wird es, wenn die gegenhegemoniale Globalisierung konsolidiert und daher die Idee, dass eine andere Welt möglich ist, glaubwürdig gemacht ist, möglich sein, diese Idee mit demselben Maß an radikaler Demokratie auszufüllen, die sie erst möglich gemacht hat?

Das Weltsozialforum als Epistemologie des Südens

Die neoliberale Globalisierung wird von technisch-wissenschaftlichem Wissen dominiert und schuldet ihre Hegemonie der glaubwürdigen Art und Weise, in der sie alles rivalisierende Wissen diskreditiert. Sie tut dies, indem sie den Eindruck erweckt, dass dieses rivalisierende Wissen in Bezug auf seine Effizienz und Kohärenz nicht mit der wissenschaftlichen Natur der Marktgesetze Schritt halten könne. Daher haben die im WSF geübten Praktiken ihren Ausgangspunkt in sehr verschiedenen epistemologischen Annahmen – was ist als Wissen zu betrachten? – und ontologischen Universen – was bedeutet es, Mensch zu sein? Diese Unterschiedlichkeit existiert nicht nur zwischen den verschiedenen Bewegungen, sondern auch *innerhalb* jeder einzelnen. Die Unterschiede innerhalb der feministischen Bewegung, zum Beispiel, sind nicht nur politisch. Es gibt einerseits Unterschiede dahingehend, was als relevantes Wissen zählt, und andererseits Meinungsverschiedenheiten darüber, wie die Beziehungen zwischen dem westlichen wissenschaftlichen Wissen und anderem, aus anderen Praktiken, Rationalitäten und kulturellen Universen abgeleiteten Wissen identifiziert, zur Geltung gebracht oder hierarchisiert werden können. Diese Unterschiede gehen bis zu der Frage, was es bedeutet, Mensch zu sein und Mann oder Frau. Die Praxis des WSF deckt in diesem Zusammenhang übrigens auch auf, dass unser Wissen über die Globalisierung viel weniger global ist als die Globalisierung selbst.

Es ist klar, dass viele gegenhegemoniale Praktiken auf das hegemoniale wissenschaftliche und technologische Wissenschaftsparadigma zurückgreifen, und viele würden ohne des letztere ja auch gar nicht denkbar sein. Das trifft auf das WSF selbst zu, das ohne die Technologien der Information und Kommunikation nicht existieren könnte. Die Frage ist: In welcher Hinsicht ist sol-

ches Wissen nützlich und gültig, und welches andere Wissen ist über die Grenzen der Nützlichkeit und Gültigkeit des wissenschaftlichen Wissens hinaus verfügbar und nutzbar? Damit ist ein weiteres epistemologisches Problem genannt: Auf der Basis welchen Wissens oder welcher Epistemologie sollten diese Probleme formuliert werden?

Die Wissenschaft steht der hegemonialen Globalisierung in doppelter Weise zu Diensten: zum einen durch die Art und Weise, in der sie sie fördert und legitimiert, und zum anderen dadurch, wie sie die gegenhegemoniale Globalisierung diskreditiert, verbirgt oder verniedlicht. Die Hegemonie setzt eine ständige Überwachung und Unterdrückung gegenhegemonialer Praktiken und Akteure voraus. Wenn das hegemoniale Wissen auf rivalisierendes Wissen trifft, verwandelt hegemoniales wissenschaftliches Wissen es entweder in Rohmaterial – wie im Fall des eingeborenen oder BäuerInnenwissens über Biovielfalt –, oder es verwirft sie auf der Basis ihrer aus der Sicht der hegemonialen Kriterien von Wahrheit und Effizienz bestehenden Falschheit oder Ineffizienz. Mit dieser Situation konfrontiert, ist die vom WSF vorgeschlagene epistemologische Alternative die, dass es globale *soziale* Gerechtigkeit nicht geben kann, wenn es nicht auch globale *kognitive* Gerechtigkeit gibt.

Diese epistemologische Alternative gründet sich auf zwei Ideen. *Erstens*: Wenn die Objektivität der Wissenschaft keine Neutralität beinhaltet, können Wissenschaft und Technologie ebenso gut in den Dienst der gegenhegemonialen Praktiken gestellt werden. Das Ausmaß, in dem Wissenschaft genutzt werden kann, ist innerhalb der Bewegungen allerdings strittig, und es kann sich je nach Umständen und Praktiken ändern. *Zweitens*: Was auch immer das Ausmaß, in dem Wissenschaft genutzt wird, sein mag – gegenhegemoniale Praktiken sind hauptsächlich Praktiken nichtwissenschaftlichen Wissens, praktischen, oft unausgesprochenen Wissens, das glaubhaft gemacht werden muss, um die Praktiken wiederum glaubhaft zu machen.

Der zweite Punkt ist polemischer, weil er die hegemonialen Konzepte von Wahrheit und Effizienz direkt in Frage stellt. Die epistemologische Anprangerung, auf die das WSF sich einlässt, besteht darin, zu zeigen, dass die Konzepte der Rationalität und Effizienz, die das hegemoniale technisch-wissenschaftliche Wissen bestimmen, zu restriktiv sind. Sie können den Reichtum und die Vielfalt der sozialen Erfahrung der Welt nicht einfangen, und insbesondere diskriminieren sie die Praktiken des Widerstands und der Produktion von gegenhegemonialen Alternativen. Das Verstecken und Diskreditieren dieser Praktiken stellt eine Verschwendung sozialer Erfahrung dar – und zwar sowohl sozialer Erfahrung, die bereits verfügbar, aber noch nicht sichtbar, als auch sozialer Erfahrung, die noch nicht vorhanden, aber realistisch möglich ist.

Die epistemologische Operation, die durch das WSF durchgeführt wird, besteht aus zwei Prozessen, die ich als *Soziologie der Abwesenheiten* und *Soziologie des Aufkommens* bezeichne. Ich spreche von *Soziologien*, da es mein Ziel ist,

kritisch die Bedingungen zu identifizieren, die nichthegegoniale und möglicherweise gegenhegegoniale soziale Erfahrung zerstören. Durch diese Soziologien wird soziale Erfahrung, die der Zerstörung widersteht, aus der Verborgenheit geholt, und die Zeit und der Raum, in denen neue gegenhegegoniale soziale Erfahrungen identifiziert und glaubwürdig gemacht werden können, werden geöffnet. Die folgende Beschreibung der Soziologie der Abwesenheiten und der des Aufkommens stellt den Idealtypus der durch das WSF gebotenen epistemologischen Operation dar.

Das WSF und die Soziologie der Abwesenheiten

Die Soziologie der Abwesenheiten besteht aus einer Untersuchung, die versucht zu erklären, dass das, was nicht existiert, tatsächlich aktiv als nicht-existent produziert wird, das heißt: als eine unglaubliche Alternative zum existierenden. Das Ziel der Soziologie der Abwesenheiten ist es, das Unmögliche in mögliche Dinge umzuwandeln, das Abwesende in Anwesendes. Die Logiken und Prozesse, durch die hegegoniale Kriterien der Rationalität und Effizienz Nicht-Existenz produzieren, sind verschiedenartig. Nicht-Existenz wird produziert, wenn eine bestimmte Einheit disqualifiziert und unsichtbar, unverstündlich oder unumkehrbar verwerflich gemacht wird. Die verschiedenen Logiken der Produktion von Nicht-Existenz finden ihre Übereinstimmung darin, dass sie alle Äußerungen derselben rationalen Monokultur sind.

Ich unterscheide fünf Logiken – oder Produktionsmodi – der Nicht-Existenz.

Die *erste* dieser Logiken ist von der *Monokultur des Wissens* abgeleitet. Sie unterwirft moderne Wissenschaft und hohe Kultur einem einzigen Kriterium für Wahrheit bzw. ästhetische Qualität. Alles, was durch diesen Kanon nicht anerkannt oder legitimiert ist, wird als nicht-existent erklärt. Nicht-Existenz erscheint in diesem Fall in der Form von Ignoranz gegenüber oder Mangel an Kultur.

Die *zweite* Logik liegt in der *Monokultur der linearen Zeit* – der Idee, dass die Zeit linear ist und dass an der Spitze dieser Zeit die Kernländer des Weltsystems paradiere. Diese Logik produziert Nicht-Existenz, indem sie all das als »rückständig« (vormodern, unterentwickelt usw.) erklärt, was zu dem, was als »vorangehend« definiert wird, asymmetrisch ist.

Die *dritte* Logik ist die *Monokultur der Klassifizierung*, gegründet auf die Naturalisierung der Unterschiede. Sie besteht darauf, Bevölkerungen nach Kategorien einzuteilen, mit denen Hierarchien für natürlich erklärt werden. Rassistische und sexuelle Klassifizierungen sind die herausragendsten Äußerungen dieser Logik; die rassistische Klassifizierung wird durch den Kapitalismus besonders umfassend reproduziert.⁵

5 Wallerstein und Balibar 1991; Quijano 2000.

Die *vierte* Logik der Produktion von Nicht-Existenz ist die Logik der dominanten Größe: die *Monokultur des Universellen und des Globalen*. Die Globalisierung privilegiert Einheiten oder Realitäten, die ihre Ausdehnung auf den ganzen Globus erstrecken und die daher das Vorrecht ernten, rivalisierende Einheiten als lokal zu bezeichnen. Nicht-Existenz wird in der Form des Besonderen und Lokalen reproduziert. Die Einheiten oder Realitäten, die als besonders oder lokal definiert sind, bleiben in Größenordnungen gefangen, die sie unfähig machen, glaubwürdige Alternativen zum Globalen und Universalen darzustellen.

Die *fünfte* Logik schließlich ist die der Produktivität. Sie beruht auf der *Monokultur der Kriterien der kapitalistischen Produktivität und Effizienz*, die das Wachstum durch Marktkräfte bevorzugt. Dieses Kriterium trifft sowohl auf die Natur als auch auf die menschliche Arbeitskraft zu. Nicht-Existenz wird hier in der Form von Nicht-Produktivität hervorgebracht. Auf die Natur angewandt ist Nicht-Produktivität Sterilität; auf die Arbeit angewandt drückt sie sich aus in »überflüssiger Bevölkerung«, Faulheit, beruflicher Disqualifizierung, Mangel an Fähigkeiten.

Es gibt also fünf prinzipielle soziale Formen der Nicht-Existenz, die durch hegemoniale Epistemologie und Rationalität produziert werden: das Uninformierte, das Übriggebliebene, das Minderwertige, das Lokale und das Nicht-Produktive. Die Realitäten, denen sie Gestalt geben, sind nur als Hindernisse für die als relevant angesehenen Realitäten präsent – seien diese wissenschaftlicher, fortgeschrittener, überlegener, globaler oder produktiver Art. Sie existieren also so etwas wie unwiederbringlich ausgeschlossene Formen der Existenz. Um präsent gemacht zu werden, müssen diese Abwesenheiten als Alternativen zur hegemonialen Erfahrung aufgebaut werden, ihre Glaubwürdigkeit muss diskutiert und begründet und ihre Beziehungen müssen als Objekt politischen Diskurses angenommen werden. Die Soziologie der Abwesenheiten schafft also die Bedingungen für die Erweiterung des Felds der glaubwürdigen Erfahrungen. Die Erweiterung der Welt findet nicht nur statt, weil das Feld der glaubwürdigen Erfahrungen sich erweitert, sondern auch, weil die Möglichkeiten zum sozialen Experimentieren in der Zukunft erweitert sein werden.

Die Soziologie der Abwesenheiten geht so vor, dass sie jeden der oben erwähnten Modi der Produktion von Abwesenheit in Frage stellt und indem sie Monokulturen durch Ökologien ersetzt. Ich will daher *fünf Ökologien* identifizieren und vorschlagen:

Erstens die *Ökologie der Kenntnisse*, die die Logik der Monokultur des wissenschaftlichen Wissens mit der Identifizierung anderen Wissens und anderer Kriterien der Exaktheit konfrontiert, die in den sozialen Praktiken glaubwürdig operieren. Die zentrale Idee ist, dass es im Allgemeinen weder Unwissen noch Wissen gibt. Alles Unwissen ist unwissend gegenüber bestimmtem Wissen, und jedes Wissen ist Überwindung eines besonderen Unwissens. Auf die-

sem Gebiet zielt die Soziologie der Abwesenheiten darauf ab, an die Stelle der Monokultur des wissenschaftlichen Wissens eine Ökologie der Wissen zu setzen.

Zweitens die Ökologie der Zeitlichkeiten, die die Monokultur der linearen Zeit durch die Idee ersetzt, dass die lineare Zeit nur eine unter vielen Konzepten der Zeit ist und dass wir, wenn wir die Welt als unsere Einheit der Analyse wählen, noch nicht einmal die üblicherweise angenommene wählen. Die lineare Zeitvorstellung wurde durch die westliche Modernität hervorgebracht, aber sie löschte noch nicht einmal in der westlichen Welt andere Vorstellungen der Zeit aus – wie etwa die der zirkulären Zeit, der zyklischen Zeit, des *retour éternel* (der ewigen Wiederkehr) und noch andere, die von den Bildern der Zeitachse nicht adäquat wiedergegeben werden. Auf diesem Gebiet zielt die Soziologie der Abwesenheiten darauf ab, soziale Praktiken von ihrem Status als Residuum zu befreien, ihnen ihre eigene Zeitlichkeit und daher auch die Möglichkeit autonomer Entwicklung zurückzugeben. Auf diese Weise wird die Aktivität des afrikanischen oder asiatischen Bauern zeitgenössisch zur Aktivität des Hightech-Farmers in den US oder der des Weltbankbeamten; es entsteht eine andere Form der Zeitgenossenschaft.

Drittens die Ökologie der Anerkennung. Sie widersteht der Monokultur der Klassifizierung. Sie stellt die koloniale Mentalität der Rasse und der ungleichen Sexualität in Frage;⁶ sie sucht nach einer neuen Artikulierung zwischen den Prinzipien der Gleichheit und des Unterschiedes und erlaubt daher die Möglichkeit gleicher Unterschiedlichkeiten – eine Ökologie der Verschiedenheit gefüllt mit gegenseitiger Anerkennung. Die Unterschiede, die bleiben, wenn die Hierarchie verschwindet, werden zu einer machtvollen Anprangerung der Unterschiede, die von der Hierarchie zurückgefordert werden, damit sie nicht verschwinden muss.

Viertens die Ökologie der Übergangsgröße. Sie stellt die Logik der globalen Größe in Frage, indem sie das zurückgewinnt, was im Lokalen nicht das Resultat hegemonialer Globalisierung ist. Das Lokale, das in die hegemoniale Globalisierung integriert worden ist, nenne ich das globalisierte Lokale, das heißt die spezifische Wirkung der hegemonialen Globalisierung auf das Lokale.⁷ Die Deglobalisierung des Lokalen und seine eventuelle gegenhegemoniale Zurückglobalisierung erweitern die Verschiedenheit der sozialen Praktiken, in dem sie Alternativen zum globalisierten Lokalen anbietet. Die Soziologie der Abwesenheiten erfordert in diesem Bereich die Nutzung der kartographischen Vorstellungskraft, den Umgang mit kognitiven Landkarten, die gleichzeitig mit verschiedenen Größenordnungen arbeiten, um so lokale/globaler Artikulierungen zu identifizieren.⁸

6 Quijano 2000.

7 Santos 1998, 2000.

8 Santos 1995, S. 456-473; Santos 2001.

Fünftens die Ökologie der Produktivität. Sie besteht in der Wiedereinbeziehung und Aufwertung alternativer Produktionssysteme, wirtschaftlicher Basisorganisationen, Arbeiterkooperativen, selbstverwalteter Betriebe, solidarischer Ökonomie usw., die durch die kapitalistische Orthodoxie der Produktivität verborgen oder diskreditiert worden sind. Das ist vielleicht der kontroverseste Bereich der Soziologie der Abwesenheiten, da er direkt sowohl das Paradigma der Entwicklung und des unendlichen Wirtschaftswachstums als auch die Logik des Primats der Ziele der Akkumulation über die Ziele der Verteilung, die den globalen Kapitalismus aufrechterhält, in Frage stellt.

In jedem der fünf Bereiche besteht das Ziel der Soziologie der Abwesenheiten darin, die Verschiedenheit und Vielfalt der sozialen Praktiken im Gegensatz zur exklusiven Glaubwürdigkeit der hegemonialen Praktiken zu enthüllen und anzuerkennen. Die Idee der Vielfalt und nicht-destruktiver Beziehungen wird durch das Konzept einer Ökologie nahe gelegt.

Das WSF ist eine umfassende Übung der Soziologie der Abwesenheiten, aber es gibt Variationen. Obwohl es zweifellos eine Zurückweisung der Monokulturen und eine Annahme der Ökologien darstellt, ist dieser Prozess nicht in allen Bewegungen, Organisationen und Artikulierungen mit gleicher Intensität präsent. Wenn für einige das Optieren für Ökologien unabdingbar ist, gestatten andere auch Zwitterformen zwischen Monokulturen und Ökologien. Manche Bewegungen oder Organisationen agieren in einigen Bereichen nach einer Monokulturlogik und in anderen nach einer ökologischen. Es ist auch möglich, dass die Annahme einer ökologischen Logik durch den Fraktionalismus und den Machtkampf innerhalb einer Bewegung oder einer Organisation unmöglich gemacht wird, weshalb diese sich erneut einer Monokulturlogik zuwenden. Schließlich biete ich als Hypothese an, dass selbst die Bewegungen, die verschiedene Ökologien beanspruchen, empfänglich für die Versuchung sind, sich zwar selbst nach einer ökologischen Logik zu bewerten, die anderen Bewegungen aber nach einer hegemonialen monokulturellen Logik zu beurteilen.

Das Weltsozialforum und die Soziologie des Aufkommens

Die Soziologie des Aufkommens ist die zweite epistemologische Operation, die durch das WSF durchgeführt wird. Während das Ziel der Soziologie der Abwesenheiten darin besteht, soziale Erfahrungen, die in der Welt verfügbar sind – obwohl sie durch die hegemoniale Rationalität für nicht-existent erklärt werden –, zu identifizieren und aufzuwerten, zielt die Soziologie des Aufkommens darauf ab, die Zeichen möglicher zukünftiger Erfahrungen, die als Tendenzen und Latenzen erscheinen und die von der hegemonialen Rationalität und Wissen ignoriert werden, zu identifizieren und zu erweitern.

Für einige Denker ist das Mögliche das unsicherste und am meisten ignorierte Konzept in der westlichen Philosophie.⁹ Aber nur das Mögliche erlaubt

es, den unerschöpflichen Reichtum der Welt zu enthüllen. Neben *Alles* und *Nichts* stellt Bloch zum Beispiel zwei weitere Begriffe: *Nicht* und *Noch-Nicht*. Das *Nicht* ist das Fehlen von etwas, aber auch der Ausdruck des Willens, diesen *Mangel zu überwinden*. Das *Nicht* unterscheidet sich daher vom *Nichts*.¹⁰ Nein zu sagen ist, ja zu etwas anderem zu sagen.

Das *Noch-Nicht* ist eine komplexe Kategorie, weil sie ausdrückt, was als bloße Tendenz existiert, eine Bewegung, die genau im Prozess des sich Manifestierens latent ist. Das *Noch-Nicht* ist der Weg, durch den die Zukunft in die Gegenwart eindringt. Es ist weder eine unbestimmte noch eine unendliche Zukunft, sondern eine konkrete Möglichkeit und eine Kapazität, die weder in einem Vakuum existiert, noch komplett vorbestimmt ist. Subjektiv ist das *Noch-Nicht* antizipatorisches Bewusstsein, eine Form des Bewusstseins, die im Leben der Menschen extrem wichtig ist. Objektiv ist das *Noch-Nicht* einerseits Kapazität (Potenz) und andererseits Möglichkeit (Potentialität). Möglichkeit hat eine Dimension der Dunkelheit, da sie im gelebten Moment geboren wird, der ihr niemals ganz sichtbar ist. Auch als ein wesentlicher Bestandteil der Unsicherheit, die von einem doppelten Mangel ausgeht: einerseits, dass die Umstände, die Möglichkeit konkret werden lassen, nur teilweise bekannt sind; und zweitens, dass solche Umstände nur teilweise bestehen.

In jedem Augenblick gibt es einen beschränkten Horizont von Möglichkeiten, und daher ist es wichtig, nicht die einzigartige Möglichkeit einer spezifischen, durch die Gegenwart angebotenen Veränderung zu verpassen: *carpe diem* (nutze den Tag)! Wenn man die drei modalen Kategorien der Existenz betrachtet – Realität, Notwendigkeit und Möglichkeit –, sind hegemoniale Rationalität und Wissen auf die ersten beiden konzentriert und vernachlässigen die dritte ganz und gar. Die Soziologie des Aufkommens konzentriert sich auf die Möglichkeit. Möglichkeit ist der Weltmotor. Ihre Momente sind Mangel (der Ausdruck von etwas Fehlendem), Tendenz (Prozess und Bedeutung) und Latenz (was im Prozess voranschreitet). Mangel ist der Bereich des Nicht, Tendenz der Bereich des Noch Nicht und Latenz der Bereich des Nichts und des Alles, da Latenz entweder in Enttäuschung oder in Hoffnung enden kann.

Die Soziologie des Aufkommens ist die Erforschung der Alternativen, die im Horizont der konkreten Möglichkeiten enthalten sind. Sie besteht darin, eine symbolische Erweiterung des Wissens, der Praktiken und der Akteure zu unternehmen, um darin die Tendenzen der Zukunft (das Noch Nicht) zu identifizieren und dort, wo es möglich ist, zu intervenieren, um die Wahrscheinlichkeit der Hoffnung im Verhältnis zur Wahrscheinlichkeit der Enttäuschung zu maximieren. Solch eine symbolische Erweiterung ist tatsächlich eine Form der soziologischen Vorstellung mit einem doppelten Ziel: einerseits, die Be-

9 Bloch 1995, S. 241.

10 Bloch 1995, S. 306.

dingungen der Möglichkeit der Hoffnung besser kennen zu lernen; und andererseits, Aktionsprinzipien zu definieren, um die Erfüllung dieser Bedingungen zu befördern. Das Noch Nicht hat Bedeutung (als Möglichkeit), aber es hat keine Richtung, denn es kann entweder in Hoffnung oder Enttäuschung enden.

Die Soziologie des Aufkommens ersetzt die Idee der Bestimmtheit durch die Idee der *Pflege*. Die Axiologie des Fortschritts und der Entwicklung, die unsägliche Zerstörung gerechtfertigt hat, wird durch die Axiologie der Pflege ersetzt. Während in der Soziologie der Abwesenheiten die Axiologie der Pflege gegenüber in der Gegenwart verfügbaren Alternativen ausgeübt wird, ist es in der Soziologie des Aufkommens so, dass sie gegenüber möglichen zukünftigen Alternativen angewandt wird. Wegen dieser ethischen Dimension sind weder die Soziologie der Abwesenheiten noch die Soziologie des Aufkommens konventionelle Soziologien. Aber sie sind auch noch aus einem anderen Grunde nicht-konventionell: Ihre Objektivität hängt von der Qualität ihrer subjektiven Dimension ab. Das subjektive Element der Soziologie der Abwesenheiten ist kosmopolitisches Bewusstsein und Nicht-Konformismus in Bezug auf die Verschwendung von Erfahrung. Das subjektive Element der Soziologie des Aufkommens ist antizipatorisches Bewusstsein und Nicht-Konformismus in Bezug auf ein Begehren, dessen Erfüllung innerhalb des Horizonts der Möglichkeiten liegt.

Die symbolische Erweiterung, die durch eine Soziologie des Aufkommens zustande kommt, besteht darin, Signale, Zeichen oder Spuren zukünftiger Möglichkeiten in allem Existierendem zu identifizieren. Hegemoniale Rationalität und Wissenschaft haben diese Art der Forschung völlig verworfen – weil sie entweder annehmen, dass die Zukunft vorbestimmt ist, oder dass sie nur mit präzisen Indikatoren gemessen werden kann. Für sie sind Signale zu vage, subjektiv und chaotisch, um glaubhafte Voraussagen sein zu können. Indem sie intensiv auf die Signalseite der Realität abhebt, zielt die Soziologie des Aufkommens darauf ab, symbolisch die zukünftigen Möglichkeiten zu erweitern, die – in latenter Form – in konkreten sozialen Erfahrungen angelegt sind. Die Soziologie wertet Signale als Pfade zur Diskussion und Argumentation für konkrete alternative Zukünfte. Durch solche Argumentation und Verhandlungen wird die Pflege der Zukunft ausgeübt.

Wie im Fall der Soziologie der Abwesenheiten kommen auch die Praktiken des WSF dem Idealtypus der Soziologie des Aufkommens relativ nahe. Ich unterbreite als Arbeitshypothese, dass die stärkeren und konsolidierteren Bewegungen und Organisationen dazu neigen, sich weniger in der Soziologie des Aufkommens zu üben als die weniger starken oder weniger konsolidierten. Was die Beziehungen zwischen Bewegungen oder Organisationen angeht, können die Zeichen und Signale der weniger konsolidierten Bewegungen durch die stärker konsolidierten als subjektiv oder inkonsistent abgewertet

werden. Darum ist die Praxis der Soziologie des Aufkommens auch ungleich, und Ungleichheiten müssen das Objekt von Analyse und Bewertung sein.

Das Weltsozialforum als politisches Aufkommen

Die Neuheit des WSF ist auf utopischer und epistemologischer Ebene weniger zweideutig als auf der politischen. Seine politische Neuheit existiert, aber sie existiert als Feld von Spannungen und Dilemmata, auf dem sich das Neue und das Alte gegenseitig in Frage stellen. Die politische Neuheit des WSF beruht auf der Art und Weise, in der diese Konfrontationen behandelt oder vermieden werden.

Allgemein gesprochen kann die politische Neuheit des WSF *erstens* in der sehr *breit angelegten Konzeption von Macht und Unterdrückung* gesehen werden, die es angenommen zu haben scheint und mit der darauf reagiert wird, dass die neoliberale Globalisierung mit vielen anderen Formen der Unterdrückung verbunden ist, die Frauen, ethnische Minderheiten, BäuerInnen, die Arbeitslosen, ArbeiterInnen des informalen Sektors, ImmigrantInnen, Ghetto- und Unterklassenangehörige, Schwule und Lesben, Kinder und Jugendliche erleiden. Dies erfordert, dass die Bewegungen und Organisationen der Artikulierung unter ihnen Priorität geben, und dies erklärt letztendlich die organisatorische Neuheit eines WSF ohne FührerInnen, seine Ablehnung von Hierarchien und seine Betonung von durch das Internet ermöglichten Netzwerken.

Zweitens strebt das WSF nach *Äquivalenz zwischen den Prinzipien der Gleichheit und der Erkennung des Unterschiedes* und begründet damit die Option für eine partizipatorische Demokratie, die Gleichheit ohne den Ausschluss des Unterschiedes anspricht.

Drittens privilegiert das WSF Rebellion und Nicht-Konformität auf Kosten von Revolution. Es gibt keine Theorie, die die Bewegungen anleitet, da das Ziel weniger darin besteht, die Macht zu ergreifen, als vielmehr darin, die vielen Gesichter der Macht, wie sie sich in den Institutionen und Gesellschaften darstellt, zu verändern. Auf dieser Ebene besteht die Neuheit in der Zelebrierung von Vielfalt und Pluralität, des Experimentierens und radikaler Demokratisierung.

Es ist üblich geworden, die politische Erfahrung des WSF nach Problemen und Spannungen auf drei Ebenen zu untersuchen: erstens Repräsentation, zweitens Organisation, drittens politische Strategie und politische Aktion. Seiner Prinzipiencharta zufolge beansprucht das WSF nicht, repräsentativ für die gegenhegemoniale Globalisierung zu sein, und niemand repräsentiert das WSF oder kann in seinem Namen sprechen. Aber wenn das so ist: Wen repräsentiert das WSF? Wer repräsentiert das WSF? Der bis jetzt eingeschränkte geographische Radius des WSF hat einige Kritiker dazu geführt zu behaupten, dass das WSF weit entfernt sei, eine globale Dimension zu haben. Daraufhin sind einige Vorschläge gemacht worden, unter anderem der, das WSF 4 in In-

dien abzuhalten. Obwohl dieses Problem real ist, denke ich, dass das WSF nicht damit delegitimiert werden sollte, dass es nicht weltumspannend genug ist.

Weitere heiß debattierte Fragen sind die Organisation des WSF – insbesondere die Beziehung zwischen dem Organisationskomitee und dem Internationalen Rat –, die Organisation jedes der Weltforen und die Struktur der Veranstaltungen. Dabei sind viele Probleme sichtbar geworden, die ich hier nicht lang und breit diskutieren kann. Es sind zum Beispiel: interne Demokratie einschließlich der Transparenz der Entscheidungen und der Kommunikation zwischen Internationalem Rat und Organisationskomitee; die hierarchische Struktur der Entscheidungen, insbesondere der Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten von Veranstaltungen und die ihnen jeweils zugeschriebene Wichtigkeit – eines Umstands, den die feministischen Bewegungen ganz im Sinne der Mottos »Eine andere Welt ist möglich!« und »Keine monolithische Art des Denkens!« besonders kritisiert haben; und die Von-oben-nach-unten-Organisation der Veranstaltungen.

Ein anderer Ansatzpunkt für Spannung und Kritik ist die Beziehung zu politischen Parteien, sozialen Bewegungen und NGOs. Die Prinzipiencharta ist, was die untergeordnete Rolle von Parteien im WSF angeht, unmissverständlich. Das WSF ist eine Hervorbringung der Zivilgesellschaft, wie sie in sozialen Bewegungen und Nicht-Regierungsorganisationen organisiert ist. In der Praxis sind die Dinge jedoch vieldeutig.¹¹ Meiner Meinung nach ist die Frage nicht, ob Beziehungen zu Parteien bestehen sollten oder nicht, sondern eher die, die genauen Bedingungen solcher Beziehungen zu definieren. Wenn die Beziehungen transparent, horizontal und von gegenseitigem Respekt geprägt sind, können sie in mancher Hinsicht sicherlich ein wichtiger Hebel für die Konsolidierung des WSF sein.

Ein weiteres Gebiet für Streitigkeiten sind Größe und Kontinuität. Auf das ständige Wachstum in der Größe der jährlichen Veranstaltungen hat der Internationale Rat mit dem Vorschlag reagiert, thematische und regionale, nationale und lokale Ereignisse zu befördern, die horizontal miteinander kommunizieren und nicht als Vorbereitungen für etwas anderes, sondern als Treffen mit ihrem eigenen politischen Wert stattfinden sollen.

Schließlich gibt es Fragen der Strategie und der politischen Aktion. Als radikale Utopie feiert das WSF Vielfalt, Pluralität und Horizontalität. Die Neuheit dieser Utopie im linken Denken verursacht natürlich Probleme, da sie in strategische Planung und politische Aktion umgesetzt werden muss.

Die OrganisatorInnen selbst räumen die Existenz vieler dieser Spannungen und Kritiken ein, was nahe legt, dass diese Spannungen Teil des Lernprozesses des Forums sind. Es sind einige Maßnahmen vorgeschlagen worden wie

11 Sen 2003.

etwa die Umgestaltung des Internationalen Rates und eine Verbesserung horizontaler Praktiken und Systeme der Mitverantwortung. Obwohl es klar ist, dass viel zu tun übrig bleibt, muss man doch sagen, dass die organisatorische Struktur die am besten geeignete dafür war, das Forum erst einmal auf den Weg zu bringen und ihm internationale Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Die augenblickliche Konsolidierung des WSF wird zu einer anderen Entwicklungsphase führen, in der seine Organisationsstruktur erneut geprüft werden muss, damit es den neuen, zukünftigen Anforderungen und Aufgaben gerecht werden kann. Zunächst einmal muss festgestellt werden, dass der Wunsch, zu unterstreichen, was die Bewegungen und Organisationen gemeinsam haben, stärker ist als das Bestreben, ihre Unterschiede herauszustellen. Das Auftreten von Widersprüchen oder Konflikten ist spannungsreich gewesen, hat aber – vor allem – nicht zu Ausschlüssen geführt. Man muss abwarten, wie lange dieser Wille zur Konvergenz erhalten bleiben und dieses chaotische Teilen von Unterschieden andauern wird.

Der letzte Punkt betrifft genau dies: die Benennung der Klüfte, der Spaltungen. Hier finden wir wiederum politisches Neuland vor. Es besteht eine Riesenklüft zwischen westlichen und nicht-westlichen politischen Kulturen. Bis zu einem gewissen Grade existiert diese Spaltung auch zwischen Nord und Süd. Angesichts der starken Präsenz von Bewegungen und Organisationen des Nordatlantiks und des weißen Lateinamerikas ist es kein Wunder, dass die besonders deutlich sichtbaren Spaltungen die politische Kultur und das historische Herkommen der Linken in diesen Teilen der Welt widerspiegeln. Interessant ist jedoch, dass mit der Realität dieser Spaltungen – Reform oder Revolution, Sozialismus oder soziale Emanzipation, Staat als Feind oder als potenzieller Freund, nationale oder globale Kämpfe, direkte oder institutionelle Aktion, Prinzipien der Gleichheit und des Unterschieds – die Neuheit des WSF darin besteht, dass die Mehrzahl der Bewegungen und Organisationen, die an ihm teilnehmen, sich in diesen Spaltungen gar nicht wiedererkennen. Sie haben politische Erfahrungen, in denen Momente der Konfrontation mit solchen des Dialogs und des Engagements abwechseln oder sich kombinieren. In den Langzeitvisionen der sozialen Veränderung leben die taktischen Möglichkeiten des Augenblicks zusammen; radikale Anprangerungen des Kapitalismus paralisieren nicht die Energie für kleine Veränderungen, wenn die großen Veränderungen nicht möglich sind. Tatsächlich denken viele Bewegungen des Südens, dass den Zielen dieser Kämpfe keinerlei allgemeine Etiketten – nicht einmal die des Links oder Rechts – angeheftet werden dürfen.

Im Einverständnis mit der großen Mehrzahl der Bewegungen kann man sagen, dass diese konventionell gedachten Spaltungen den konkreten Bedürfnissen konkreter Kämpfe nicht gerecht werden. Die Entscheidung, in welchem Maße Privilegien eingeräumt werden sollen, ist eine politische Entscheidung, die im Einklang mit konkreten politischen Bedingungen getroffen werden

muss. Gleichzeitig ist es für viele Bewegungen nicht länger eine Frage, zwischen dem Kampf für Gleichheit oder Unterschied auszuwählen, sondern den einen mit dem anderen zu verbinden, da die Erreichung der einen die Bedingung für die Erreichung des anderen ist.

Nichtsdestoweniger besteht eine Spaltung zwischen den Bewegungen und manchmal sogar innerhalb derselben Bewegung darüber, ob das eine oder das andere Prinzip Priorität haben sollte. Es wird von den konkreten politischen Bedingungen diktiert werden, welches Prinzip jeweils hervorgehoben werden sollte. Jeder Kampf, der unter der Ägide eines der beiden Prinzipien geführt wird, muss so organisiert sein, dass er den Raum für das andere Prinzip öffnet. Viele der Spannungen und Spaltungen, die oben erwähnt wurden, sind nicht auf das WSF beschränkt und gehören zum Erbe der Kämpfe der letzten zwei Jahrhunderte. Die Besonderheit des WSF besteht darin, dass alle diese Besonderheiten in seinem Schoße koexistieren, ohne seine Integrationsfähigkeit zu schmälern. Die verschiedenen Spaltungen sind für die verschiedenen Bewegungen und Organisationen in verschiedener Weise wichtig, da sie Raum für Aktion und Diskurs lassen. Außerdem hat es bis jetzt noch keine taktische oder strategische Forderung gegeben, die durch Radikalisierung der Positionen die Spaltungen intensivieren würde. Im Gegenteil, die Spaltungen sind bisher von einer relativ niedrigen Intensität gewesen. Für die Bewegungen und Organisationen ist im Allgemeinen das, was sie eint, wichtiger gewesen, als das, was sie voneinander trennt. Und schließlich: Wenn eine bestimmte Bewegung in der einen Frage gegen eine andere opponiert, ist es gut möglich, dass sie dann, wenn es um eine andere Frage geht, auf der gleichen Seite stehen. Auf diese Weise wird eine Akkumulierung, eine Verstärkung der Divergenzen verhindert. Die Spaltungen neutralisieren oder entkräften einander gegenseitig. Darin liegt die Zusammenführungsfähigkeit des WSF.



Alexandra Kollontai

Mein Leben in der Diplomatie

Aufzeichnungen aus
den Jahren 1922 bis 1945

Aus dem Russischen von
Ruth und Heinz Deutschland

704 Seiten
32 Bildseiten
39,90 EUR
ISBN 3-320-02043-9

Den einen galt sie als zutiefst verkommen und als Verführerin der Jugend, den anderen als das »Schönste Gesicht des Stalinismus«: Alexandra Kollontai (1872 bis 1952). Ihre vehemente Forderung auch nach sexueller Gleichstellung der Frau prägt bis heute die Erinnerung an diese Revolutionärin. Kurze Zeit hatte sie in Lenins Revolutionsregierung gesessen, war als Kopf der »Arbeiteropposition« 1921 beim Versuch unterlegen, die Reste der Demokratie gegen die immer apodiktischere Herrschaft der Bolschewiki zu verteidigen; 1922 hatte sie sich als Diplomatin nach Norwegen schicken lassen. Hier nahm sie als erste Frau in der Geschichte auf dem Stuhl eines Botschafters Platz – damals keine mindere Unerhörtheit als ihr radikaler Feminismus. Ihre Erinnerungen an diese Zeit galten lange als verschollen, 2001 wurden sie in Moskau publiziert und werden hier – quellenkritisch bearbeitet – erstmals in deutscher Sprache vorgelegt.

dietz berlin

DAVID GRAEBER

Das Zwielficht des Avantgardismus¹

Seit mehr als einem Jahrhundert vertreten revolutionäre Denker die Auffassung, dass die Zeit des Avantgardismus nun zu Ende sei. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl sektiererischer Gruppen ist es fast unmöglich, radikale Intellektuelle zu finden, die ernsthaft glauben, dass es ihre Rolle sein sollte, eine korrekte historische Analyse der Weltsituation vorzunehmen, um damit die Massen in die einzig wahre revolutionäre Richtung zu ziehen. Aber ähnlich wie bei der Idee des Fortschritts, mit der die des Avantgardismus offensichtlich zu tun hat, scheint es viel einfacher zu sein, auf das Prinzip zu verzichten, als die mit ihm verbundenen gedanklichen Gewohnheiten abzuschütteln. Avantgardistische, sogar sektiererische Haltungen sind so tief im akademischen Radikalismus verwurzelt, dass es schwer ist, zu sagen, wie es wäre, außerhalb ihrer zu denken.

Die Tiefe des Problems frappte mich zum ersten Mal wirklich, als ich mit dem Konsensmodus der Entscheidungsfindung in nordamerikanischen anarchistischen und anarchistisch inspirierten politischen Bewegungen Bekanntschaft machte. Dieser, stellte ich fest, hatte große Ähnlichkeit mit dem Stil der politischen Entscheidungsprozesse, der in Madagaskar herrschte, als ich dort meine anthropologische Feldarbeit absolvierte. Es gibt große Unterschiede bei den nordamerikanischen Varianten, aber gemeinsam ist ihnen, dass sie in bewusster Opposition zum Stil der Organisation und Debatte stehen, der für klassische sektiererische marxistische Gruppen typisch ist. Diese Gruppen organisieren sich ausnahmslos um eine(n) Meistertheoretiker(in) herum, die/der eine umfassende Analyse der Weltlage und oft der menschlichen Geschichte als Ganzes vornimmt, aber sehr wenig theoretische Reflektion über unmittelbar anstehende Fragen der Organisation und Praxis anbietet. Im Gegensatz dazu neigen anarchistisch inspirierte Gruppen dazu, mit der Annahme zu operieren, dass niemand eine andere Person ganz zu ihrer/seiner eigenen Ansicht bekehren kann und sollte, dass Entscheidungsfindungsstrukturen die Vielfalt einbinden sollen und dass man sich daher darauf konzentrieren sollte, egalitäre Prozesse aufrechtzuerhalten und unmittelbare Fragen der Aktion in der Gegenwart zu erörtern.

Eines der grundsätzlichen Prinzipien der anarchistischen politischen Debatte besteht zum Beispiel darin, dass man gezwungen ist, den anderen TeilnehmerInnen im Zweifelsfalle stets Ehrlichkeit und gute Absichten zu unterstellen – was auch immer man von ihren Argumenten halten mag. Dies hat

1 Überarbeitete Version eines zunächst bei *San Francisco Indymedia* erschienenen Essays. Programmatische Hauptrede auf der Konferenz »Geschichte ist wichtig. Soziale Bewegungen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft« bei der *New School of Social Research*, New York.

natürlich mit dem Ziel, einen Konsens zu finden, zu tun: Während das Abstimmungsprinzip einen zwingt, die Positionen der Opponenten zu einer feindseligen Karikatur zu reduzieren – oder was sonst noch vonnöten sein mag, um sie zu schlagen –, baut ein Konsensprozess auf einem Prinzip des Kompromisses und der Kreativität auf, wodurch Vorschläge ständig verändert werden, bis etwas gefunden wird, womit *alle* sich zumindest abfinden können. Darum gibt es einen starken Anreiz, den Argumenten der anderen immer die bestmögliche Auslegung zu geben.

Warum gibt es so wenige AnarchistInnen an den Universitäten?

Wie ich aus Erfahrung gelernt habe, sind etablierte akademische Praktiken weitgehend das Gegenteil dieser anarchistischen Praktiken. Und obwohl ich immer noch glaube, dass der wachsende Einfluss dieser neuen – und meiner Ansicht nach viel gesünderen – Diskursmodi unter AktivistInnen seine Auswirkungen auf die akademische Welt haben wird, kann man nicht leugnen, dass diese Veränderung nur sehr langsam vor sich geht. Warum gibt es so wenige AnarchistInnen an den Universitäten?

Man könnte meinen, dass das daran liegt, dass der Anarchismus selbst so wenig in die Universitäten eingedrungen ist. Als politische Philosophie erlebt der Anarchismus in jüngster Zeit eine Periode explosiven Wachstums. Anarchistische oder anarchistisch inspirierte Gruppen sind überall im Entstehen; anarchistische Prinzipien – Autonomie, freiwillige Vereinigung, Selbstorganisation, gegenseitige Hilfe, direkte Demokratie – sind die Basis der Organisation innerhalb der Globalisierungsbewegung geworden und haben den Platz eingenommen, den in den sozialen Bewegungen der 60er Jahre der Marxismus innehatte. Als revolutionäre Kernideologie sind sie Ideen- und Inspirationsquelle. Selbst Leute, die sich nicht als AnarchistInnen betrachten, haben das Gefühl, sich in Beziehung dazu definieren zu müssen. Aber im akademischen Diskurs hat das keinen Niederschlag gefunden. Die meisten AkademikerInnen scheinen nur eine sehr vage Idee zu haben, worum es beim Anarchismus eigentlich geht, oder winken ihn mit den krassesten Stereotypen ab: anarchistische *Organisation!* Ist das nicht ein *contradictio in adjecto* (ein Widerspruch in sich)? In den Vereinigten Staaten – und ich glaube nicht, dass es anderswo sehr viel anders ist – gibt es Tausende von akademischen MarxistInnen der einen oder anderen Sorte, aber kaum jemand, die/der sich offen AnarchistIn nennen würde.

Ich glaube, das hat seine Ursache nicht nur darin, dass die Universitäten hinter der Zeit zurück sind. Der Marxismus hat immer eine Affinität mit der Universität gehabt, den der Anarchismus nie haben wird. Der Anarchismus wurde nie wirklich von jemandem erfunden. Es stimmt, dass HistorikerInnen so tun, als wäre er es, und die Geschichte des Anarchismus so aufbauen, als wäre er grundsätzlich eine mit dem Marxismus identische Schöpfung; als wäre er von einigen Denkern des 19. Jahrhunderts – vielleicht Godwin oder

Stirner, aber definitiv Proudhon, Bakunin und Kropotkin – geschaffen worden; als habe er die Arbeiterklassebewegung inspiriert und sich in politische Kämpfe verwickelt. Aber in Wirklichkeit ist die Analogie ziemlich weit hergeholt. Zunächst einmal sahen sich die Denker des 19. Jahrhunderts, denen die Erfindung des Anarchismus zugeschrieben wird, nicht als die Erfinder von etwas ganz besonders Neuem. Die Grundprinzipien des Anarchismus – Selbstorganisation, freiwillige Assoziierung und gegenseitige Hilfe – sind so alt wie die Menschheit selbst. Desgleichen sind die Ablehnung des Staates und aller Formen der strukturellen Gewalt, Ungleichheit oder Herrschaft – Anarchismus bedeutet ja buchstäblich »ohne Herrscher« – wie auch die Annahme, dass alle diese Formen irgendwie miteinander verknüpft sind und einander gegenseitig verstärken, keinesfalls eine überraschend neue Doktrin des 19. Jahrhunderts. Man kann Zeugnisse von ähnlichen Argumentationen durch die ganze Weltgeschichte hindurch finden. Wir sprechen weniger über einen Theoriekörper als über eine *Haltung* oder sogar einen Glauben: eine Zurückweisung bestimmter Formen der sozialen Beziehungen; ein Vertrauen, dass andere viel besser geeignet sind, daraus eine würdige und humane Gesellschaft zu bauen; einen Glauben, dass es möglich ist, dies zu tun.

Man muss nur die historischen Schulen des Marxismus und des Anarchismus vergleichen, um zu erkennen, dass wir es mit einer ganz anderen Sache zu tun haben. Marxistische Schulen haben AutorInnen. Genau wie der Marxismus dem Kopf von Marx entsprang, so haben wir Leninisten, Maoisten, Trotzkiisten, Gramsciisten, Althusseristen. Man bemerke, wie die Liste mit Staatsoberhäuptern beginnt und fast nahtlos zu französischen Universitätsprofessoren übergeht. Pierre Bourdieu notierte einmal, dass, wenn das akademische Feld ein Spiel ist, in dem einer die Oberhand über den anderen gewinnen will, du weißt, dass du gewonnen hast, wenn die Leute anfangen sich zu fragen, wie man aus deinem Namen ein Adjektiv macht. Es ist wohl tatsächlich so, dass Intellektuelle die Theorien großer Namen verwenden, um sich selbst die Möglichkeit zu erhalten, das akademische Spiel zu gewinnen. Es werden dabei aber zum Beispiel die Ideen von Foucault – wie auch die von Trotzki – nie als Produkte eines bestimmten intellektuellen Milieus behandelt, nie als etwas, das aus endlosen Gesprächen und Argumenten in Cafés, Klassenräumen, Schlafzimmern, Frisiersalons, unter Einbeziehung von Tausenden von Menschen innerhalb und außerhalb der Universität (oder der Partei) entsteht, sondern immer, als wären sie aus dem Genie eines einzelnen Menschen geboren. Es ist nicht so, dass sich marxistische Politik genau so wie eine akademische Disziplin organisiert hätte oder wie ein Modell dafür, wie radikale Intellektuelle miteinander umgehen; aber die Verwandtschaft zwischen dem einen und dem anderen ist unübersehbar.

Anarchistische Schulen hingegen entstanden auf der Basis einer Art organisatorischen Prinzips oder praktischer Form: Anarchosyndikalisten und Anar-

chokommunisten, Aufständische und Plattformisten, Kooperativisten, Individualisten usw. (Bemerkenswerterweise sind die paar marxistischen Tendenzen, die nicht nach Individuen benannt sind – wie etwa Autonomismus oder Rätekommunismus –, diejenigen, die dem Anarchismus am nächsten stehen.) AnarchistInnen unterscheiden sich durch das, was sie tun, und dadurch, wie sie sich organisieren, um es zu tun. Und tatsächlich ist dies immer dasjenige gewesen, womit sich die AnarchistInnen die meiste Zeit denkend und streitend beschäftigt haben. Sie haben sich nie sehr für die umfassenden strategischen oder philosophischen Fragen interessiert, für die sich Marxisten interessieren. Also etwa mit der Frage, ob die Bauern eine potentiell revolutionäre Klasse sind – AnarchistInnen denken hier, dass darüber die Bauern und Bäuerinnen selbst entscheiden sollten –, oder was das Wesen der Ware ist. AnarchistInnen denken eher darüber nach, was die wahrlich demokratischste Form ist, eine Versammlung zu organisieren, oder welches der Punkt ist, an dem Organisation aufhört, die Leute zu etwas zu befähigen, und anfängt, ihre individuelle Freiheit zu unterdrücken. Ist »Führerschaft« notwendigerweise schlecht? Oder, was die Ethik des Widerstands gegen die Macht angeht: Was ist direkte Aktion? Sollte man jemanden verurteilen, der ein Staatsoberhaupt umbringt? Wann ist es o.k., ein Fenster einzuschlagen?

Zusammenfassend kann gesagt werden: Der Marxismus hat dazu tendiert, ein theoretischer und analytischer Diskurs über revolutionäre Strategie, der Anarchismus hingegen, ein ethischer Diskurs über revolutionäre Praxis zu sein.

Dies bedeutet auch, dass es eine Menge möglicher Kopplungen zwischen den beiden gibt, und tatsächlich hat es diese auch schon gegeben. Man kann sich leicht eine systematische Arbeitsteilung vorstellen, in der MarxistInnen die politische Ökonomie kritisieren, aber sich aus der Organisation heraushalten, und AnarchistInnen die tägliche Organisation übernehmen, aber sich an die MarxistInnen halten, was die abstrakte Theorie angeht – das heißt, eine Arbeitsteilung, bei der die MarxistInnen erklären, wie es zum wirtschaftlichen Zusammenbruch in Argentinien kam, und die AnarchistInnen sich darum kümmern, wie man dagegen vorgehen könnte. (Ich sollte hier vielleicht anmerken, dass ich ein bisschen scheinheilig bin und dem sektiererischen Gedankengang fröne, den ich sonst kritisiere: Schließlich gibt es marxistische Schulen, die sehr viel offener und toleranter sind und sich demokratisch organisieren, und umgekehrt anarchistische Gruppen, die wahnsinnig sektiererisch sind.)

Es wird vor dem Hintergrund all dessen deutlicher, warum es an der Universität so wenige AnarchistInnen gibt. Der Anarchismus ist hauptsächlich eine Ethik der Praxis, und er besteht darauf, vor allem anderen, dass Mittel und Ziele miteinander im Einklang stehen müssen. Man kann Freiheit nicht durch autoritäre Mittel schaffen. Man muss, so weit es geht, die Gesellschaft verkörpern, die man zu schaffen gedenkt. Das verträgt sich nicht gut mit ei-

nem Wirken in Universitäten, die immer noch eine im wesentlichen mittelalterliche Sozialstruktur haben, mit Professoren, die einander Papiere vortragen auf Konferenzen in teuren Hotels und intellektuelle Dispute in einer Sprache abwickeln, die niemand, der nicht 2 bis 3 Jahre über das Vordiplom oder den Bachelor hinausgekommen ist, je zu verstehen hoffen kann.

All dies bedeutet natürlich nicht, dass anarchistische Theorie unmöglich ist – wenn es auch nahe legt, dass eine *einzig*e anarchistische Hohe Theorie im Stil des universitären Radikalismus ein Widerspruch in sich sein könnte. Man könnte sich einen Theoriekörper vorstellen, der eine Vielfalt manchmal unvergleichbarer Perspektiven voraussetzt und sogar wertschätzt – ganz in der Art, in der dies der anarchistische Entscheidungsfindungsprozess tut, aber der sie trotzdem um eine Annahme geteilter Verpflichtungen herum organisiert. Aber er müsste dann offensichtlich auch jede Spur von Avantgardismus zurückweisen. Womit freilich die nächste Frage aufgeworfen ist: Wenn es nicht die Rolle revolutionärer Intellektueller ist, eine Elite zu bilden, die die korrekten strategischen Analysen anstellen kann und dann die Massen anführt, worin genau besteht ihre Rolle denn dann? Dies ist ein Gebiet, auf dem, glaube ich, die Anthropologie besonders gut helfen kann. Und nicht nur, weil die gegenwärtigen selbstverwalteten Gemeinschaften, Nichtmarktwirtschaften und andere radikale Alternativen hauptsächlich von AnthropologInnen studiert worden sind, sondern auch, weil die Praxis der Ethnographie eine Art Modell, ein im Entstehen begriffenes Modell dessen darstellt, wie eine nicht-avantgardistische revolutionäre intellektuelle Praxis aussehen könnte. Der Ethnographie geht es darum, die verborgene symbolische, moralische oder pragmatische Logik herauszufinden, die gewissen Typen sozialer Aktion zugrunde liegt; die Art, in der das Verhalten und die Aktionen der Menschen auf eine Weise sinnvoll ist, derer sie sich selbst nicht voll bewusst sind. Eine offensichtliche Rolle des radikalen Intellektuellen ist es, genau diejenigen einer näheren Betrachtung zu würdigen, die lebensfähige kollektive Alternativen zu schaffen im Begriff sind, und zu versuchen herauszufinden, welche weitergehenden Auswirkungen dieses Tun haben könnte.

Geschichte der Idee des Avantgardismus

Die Herauslösung der Sozialtheorie aus avantgardistischen Haltungen könnte eine schwierige Aufgabe sein, da die moderne Gesellschaftstheorie und die Idee der Avantgarde mehr oder weniger zusammen geboren wurden. Andererseits war es mit der Idee einer Künstleravantgarde genauso, und die Beziehung zwischen den Dreien weist auf einige unerwartete Möglichkeiten hin.

Henri de Saint-Simon prägte den Begriff »Avantgarde« in einer Serie von Essays, die er gegen Ende seines Lebens schrieb. Wie sein einstiger Sekretär und Schüler (und später bitterer Rivale) Auguste Comte schrieb Saint-Simon in der Zeit direkt nach der Französischen Revolution und fragte sich vor al-

lem, was schief gegangen war: warum der Übergang von einer mittelalterlichen, feudalen, katholischen Gesellschaft zu einer modernen, industriellen, demokratischen so enorme Gewalttätigkeit und soziale Entwurzelung hervorbrachte. Das Problem war – so schloss er – dass der modernen Gesellschaft eine Kraft zur ideologischen Kohäsion fehlte, die die gleiche Rolle hätte spielen können wie die mittelalterliche Kirche, die jedem das Gefühl gab, einen sinnvollen Platz in der allgemeinen sozialen Ordnung zu haben.

Saint-Simon und Comte endeten damit, ihre eigenen Religionen zu schaffen: Saint-Simon nannte die seinige »Neues Christentum«, Comte entschied sich für »Neuen Katholizismus«. In der ersteren sollten Künstler die Rolle der letztendlich entscheidenden geistigen Führer spielen. In einem erdachten Dialog mit einem Wissenschaftler lässt Saint-Simon einen Künstler erklären, dass er und seine Kollegen in ihrer Aufgabe, sich mögliche Formen der Zukunft auszudenken und das Publikum zu inspirieren, die Rolle einer Avantgarde spielen könnten, was, wie er es ausdrückte, eine »wahrhaft priesterliche Funktion« sein würde. In der von ihm erdachten idealen Zukunft würden Künstler die Ideen ausbrüten, die sie dann an Wissenschaftler und Industrielle zur Umsetzung weitergeben würden. Saint-Simon war vielleicht der erste, der den Begriff des Absterbens des Staates dachte: Sobald es einmal klar geworden sein würde, dass die Obrigkeit zum Nutzen der Öffentlichkeit wirkte, würde niemand mehr die Öffentlichkeit zwingen müssen, ihrem Rat zu folgen – genauso wenig, wie man Patienten zwingen müsse, dem Rat ihrer Ärzte zu folgen. Die Regierung würde auf eine bestenfalls nachrangige Polizeifunktion zusammenschrumpfen.

Comte ist natürlich am bekanntesten als Begründer der Soziologie. Er erfand den Begriff der »Herrendisziplin«, die die Gesellschaft sowohl verstehen als auch anleiten könne. Er entwickelte schließlich einen viel autoritären Ansatz, schlug die Regulierung und Kontrolle aller Aspekte des menschlichen Lebens nach wissenschaftlichen Prinzipien vor, wobei die Rolle der Hohen Priester in seinem Neuen Katholizismus durch Soziologen gespielt werden würde.

Faszinierend ist, dass im frühen 20. Jahrhundert die Positionen de facto umgedreht wurde. Anstelle von linken Saint-Simonisten, die sich an die Künstler um Hilfe wandten, und rechtsgerichteten Comtisten, die sich wie Wissenschaftler aufspielten, hatten wir faschistische Führer wie Hitler und Mussolini, die sich wie große Künstler vorkamen, die die Massen inspirieren konnten und die Gesellschaft nach ihren übermächtigen Einfällen modellierten, und die marxistische Avantgarde, die die Rolle von Wissenschaftlern beanspruchte.

Die Saint-Simonisten versuchten jedenfalls, Künstler für ihre diversen Veranstaltungen, Salons und utopischen Gemeinschaften zu werben, gerieten aber dabei schnell in Schwierigkeiten, weil so viele innerhalb der Avantgardedekünstler die anarchistischeren Fourieristen vorzogen und später den einen

oder anderen Zweig der offenen Anarchisten. Tatsächlich ist die Zahl der Künstler des 19. Jahrhunderts mit anarchistischen Sympathien überwältigend, reicht von Pissaro zu Tolstoi oder Oscar Wilde, ganz zu schweigen von den meisten Künstlern des frühen 20. Jahrhunderts, die später – von Malewitsch bis Picasso – Kommunisten wurden. Statt als politische Avantgarde, die den Weg zu einer zukünftigen Gesellschaft bahnen, sahen sich die radikalen Künstler fast ausnahmslos als Erforscher neuer und weniger entfremdender Lebensformen. Die wirklich bedeutende Entwicklung im 19. Jahrhundert war weniger die Idee der Avantgarde als vielmehr die der *Bohème* (ein von Balzac im Jahre 1838 geschaffener Begriff): marginalisierter Gemeinschaften, die in mehr oder weniger selbst gewollter Armut lebten, sich der Verfolgung kreativer, unentfremdeter Formen der Erfahrung weihten, vereint durch einen tiefen Hass auf das bürgerliche Leben und alles, wofür es stand. Was die Ideologie anging, waren sie mit ungefähr gleicher Wahrscheinlichkeit Befürworter des *l'art pour l'art* oder Sozialrevolutionäre.

Die Idee der politischen Avantgarde wurde im 19. Jahrhundert sehr weit ausgelegt und lose auf jeden angewandt, der so gesehen wurde, als ebnete er den Pfad zu einer neuen Gesellschaft. Radikale Zeitungen zum Beispiel nannten sich oft »Avantgarde«. Marx jedoch veränderte die Idee bedeutend, indem er die Theorie entwickelte, dass das Proletariat die wahrlich revolutionäre Klasse sei – er benutzte das Wort »Avantgarde« nicht ausdrücklich –, weil die Proletarier am meisten unterdrückt oder, wie er es ausdrückte, durch den Kapitalismus am meisten »negiert« würden, weshalb sie durch seine Abschaffung am wenigsten zu verlieren hätten. Dadurch eliminierte er die Möglichkeiten, die darin bestanden, dass weniger entfremdete Gruppen – wie etwa die Künstler oder die Art Handwerker und unabhängigen Gewerbetreibenden, die das Rückgrat des Anarchismus bilden – irgendetwas einzubringen hätten. Wir wissen um den Ausgang.

Die Idee einer Avantgardepartei, die der Organisation und intellektuellen Ausstattung dieser am meisten unterdrückten, zum Agens der Geschichte ausgewählten Klasse dienen sollte und dann auch durch ihre Gewaltbereitschaft tatsächlich die Revolution auslöste, wurde von Lenin in *Was tun?* skizziert und ist seither endlos wiederholt worden. Dies hatte einen kuriosen Effekt für die künstlerische Avantgarde, die sich mehr und mehr in der Form von Avantgardeparteien zu organisieren begann – angefangen damit, dass die Dadaisten und Futuristen ihre eigenen Manifeste und Communiqués publizierten, einander niedermachten und sich auch in anderer Hinsicht (manchmal ganz absichtlich) zu Parodien revolutionärer Sekten machten. Die endgültige Fusion kam mit den Surrealisten und schließlich der Situationistischen Internationale zustande. Diese war einerseits die systematischste Gruppe im Versuch der Entwicklung einer Theorie der revolutionären Aktion im Geiste der *Bohème*, weil sie darüber nachdachte, was es tatsächlich bedeuten könn-

te, die Grenzen zwischen Kunst und Leben niederzureißen. Andererseits praktizierte sie in ihrer eigenen internen Organisation ungesundes Sektierertum, voller Spaltungen, Säuberungen und bitterer Verunglimpfungen, so dass Guy Debord schließlich feststellen musste, dass die einzige logische Konsequenz wäre, die Internationale endgültig auf zwei Personen zu reduzieren, von der die eine die andere erschlagen und dann Selbstmord begehen würde (was sich am Ende nicht sehr von dem unterschied, was tatsächlich geschah).

Nicht-entfremdete Position

Warum hat es KünstlerInnen so oft in die revolutionäre Politik gezogen? Es scheint mir, dass die Antwort etwas mit Entfremdung zu tun haben muss. Es scheint eine direkte Beziehung zwischen der Erfahrung des ersten Sich-Vorstellens einer Sache und des Sie-dann-in-die-Realität-Umsetzens – das heißt: der Erfahrung bestimmter Formen unentfremdeter Produktion – einerseits und der Fähigkeit, sich soziale Alternativen vorzustellen – insbesondere eine Gesellschaft, die auf weniger entfremdeten Formen der Kreativität beruhen würde – andererseits zu bestehen. Dies erlaubt uns, die historische Verschiebung zwischen der Sicht, als Avantgarde die relativ unentfremdeten Künstler (oder vielleicht Intellektuellen) zu betrachten, und der, als Avantgarde die Repräsentantin der »am meisten Unterdrückten« zu sehen, in ein und demselben Lichte wahrzunehmen. Tatsächlich haben revolutionäre Koalitionen wohl immer die Tendenz, aus einer Allianz zwischen den am wenigsten Entfremdeten einer Gesellschaft und den am meisten Unterdrückten zu bestehen. Dies ist eine weniger elitäre Formulierung, als es scheinen könnte, da tatsächliche Revolutionen anscheinend dazu neigen, dann zu geschehen, wenn diese beiden Kategorien sich überschneiden. Dies würde zumindest erklären, warum es immer Bauern und Bäuerinnen und Gewerbetreibende (oder alternativ: kürzlich proletarisierte Bauern und Bäuerinnen und Gewerbetreibende) sind, die tatsächlich aufstehen und den Kapitalismus stürzen – und nicht die seit Generationen in der Lohnarbeit Abgestumpften. Schließlich nehme ich an, dass dies auch die außerordentliche Wichtigkeit des Kampfes der eingeborenen Völker in dem planetaren Aufstand, der gewöhnlich als »Antiglobalisierungsbewegung« bezeichnet wird, erklären helfen könnte: Solche Völker neigen dazu, gleichzeitig die am wenigsten entfremdeten und am meisten unterdrückten Völker auf der Welt zu sein, und sobald es technisch möglich wird, sie in revolutionäre Koalitionen aufzunehmen, ist es fast unvermeidbar, dass sie eine führende Rolle übernehmen werden.

Die Rolle der eingeborenen Völker führt uns zurück zur Rolle der Ethnographie als möglichem Modell für die/den mögliche(n) nicht-avantgardistische(n) revolutionäre(n) Intellektuelle(n) – sowie zu einigen der möglichen Fallen, in die sie/er geraten könnte. Offensichtlich würde das, was ich vorschlage, nur funktionieren, wenn es eine Art Auto-Ethnographie gäbe, viel-

leicht kombiniert mit einer gewissen utopischen Extrapolation: eine Sache des Herauslockens der verschwiegenen Logik oder der Prinzipien, die bestimmten Formen radikaler Praxis zugrunde liegen – und dann nicht nur das Angebot der Rückkopplung mit diesen Gemeinschaften, sondern die Nutzung ihrer Erfahrungen zur Formulierung neuer Visionen («Wenn man dieselben Prinzipien, die Sie auf politische Organisation anwenden, auf die Wirtschaft anwendete, würde es nicht ungefähr genauso aussehen?»). Hier gibt es suggestive Parallelen in der Geschichte radikaler Künstlerbewegungen, die gerade deshalb zu Bewegungen wurden, weil sie begannen, sich selbst zu kritisieren. Es gibt auch Intellektuelle, die schon dabei sind, genau diese auto-ethnographische Arbeit durchzuführen. Aber ich sage dies nicht so sehr, um Modelle anzubieten, sondern um ein Feld für die Diskussion zu öffnen – zunächst einmal, indem ich betone, dass sogar der Begriff der Avantgarde selbst viel reicher in seiner Geschichte ist und mit mehr alternativen Möglichkeiten angefüllt, als wohl die meisten von uns erwarten.

ARTURO ESCOBAR

Andere Welten sind (schon) möglich: Selbstorganisation, Komplexität und postkapitalistische Kulturen¹

Dieser Beitrag ist ein Aufruf für ein größeres Bewusstsein für die theoretischen Rahmen, die wir benutzen, um die Welt zu verstehen, und was man tun kann, damit ihre Bedeutung richtig erkannt wird.² Er wird von der Erkenntnis inspiriert, dass immer eine enge Verbindung besteht zwischen *erstens* der sozialen Realität, *zweitens* dem theoretischen Rahmen, den wir zu ihrer Interpretation benutzen, und *drittens* dem Sinn von Politik und Hoffnung, der aus einem solchen Verständnis entsteht. Diese Verbindung wird oft übersehen. Unsere Hoffnungen und politischen Einstellungen sind weitgehend das Resultat eines gegebenen Rahmens. Es ist ganz besonders wichtig, diese Tatsache in Zeiten tiefgreifender Umgestaltungen zu bedenken, wie wir sie heute erleben. Meine Absicht ist nun hier nicht so sehr, etablierte Rahmen zu kritisieren (sagen wir etwa den Marxismus oder den Liberalismus), sondern die Elemente einer

1 Überarbeitete und revidierte Version eines Referats vom Januar 2003 »Andere Welten sind (schon) möglich: Internet-Internationalismus und postkapitalistische Kulturen«. Entwurfnotizen für das Internet-Panel »Leben nach dem Kapitalismus«, Weltsozialforum, Porto Alegre, 23.-28. Januar 2003, verfügbar auf www.zmag.org/lac.htm.

2 Ich habe den allgemeinen Geist des von Peter Waterman organisierten Panels »Leben nach dem Kapitalismus« beibehalten, das heißt, den Fokus auf die *Vision* («Was wollen wir?») und die *Strategie* («Wie bekommen wir es?»). Daher der utopische und versuchsweise Ansatz der Arbeit, die hier als Gedankennahrung und nicht als vollendeter Vorschlag angeboten wird.

anderen Art, die soziale Realität zu betrachten, vorzustellen – Elemente, die zumindest vorläufig einige der sozialen Dynamiken erklären können, deren Zeugen wir heute sind.

Diese neue Betrachtungsweise kommt aus einer unerwarteten Ecke, nämlich einer Menge alternativer (aber immer deutlicher sichtbarer) Theorien, die ihre Quelle in der Mathematik und in den Natur- und Physikwissenschaften finden und normalerweise unter dem Namen »Komplexitätstheorie« bekannt sind. Eine der interessantesten und kontroversesten Annahmen dieser Theorie ist, dass die gleichen Dynamiken und Prozesse in vielen Bereichen des materiellen, biologischen und sozialen Lebens im Spiel sein könnten. Kategorien wie Selbstorganisation, Nichtlinearität, fremde Anziehungspunkte und Nicht-Hierarchie werden genutzt, um diese Prozesse durchzubuchstabieren. Darüber hinaus enthüllt die Komplexität in den Natur- und Sozialwissenschaften ein zu Grunde liegendes und bis jetzt noch relativ unkartographiertes Prinzipienetzwerk. Dieses kommt im Bereich des Cyberraums (des virtuellen Raums, des Internets) klar zum Ausdruck und gewinnt im Bereich der globalen Bewegungen mehr und mehr an Geltung.³

Das Argument für eine neue Sicht auf die Realität

Seit Hunderten von Jahren tendiert das wirtschaftliche und soziale Leben dazu, weitgehend nach einer Logik der Ordnung, Zentralisierung und des hierarchischen Aufbaus organisiert zu sein. Angeschoben durch den Kapitalismus und seinen Akkumulationstrieb, hat diese Logik Systeme hervorgebracht, in der die Wenigen auf Kosten der Vielen profitieren. Weitgehend verborgen blieb jedoch, dass diese Logik nicht nur in den Sozialstrukturen, die eindeutig ausbeuterisch sind, präsent ist, sondern dass ähnliche Logiken auch scheinbar alternative Systeme einschließlich des Sozialismus und vieler Organisationen auf der Linken bestimmt haben. Eine andere Logik der sozialen Organisation, die immer im Spiel war – sei es auch nur am Rande –, ist in jüngster Zeit immer mehr zum Tragen gekommen.

Diese Logik drückt sich am klarsten in zwei Bereichen aus: in den digitalen Technologien (im Internet als dem Universum digitaler Netzwerke, in Interaktionen und Interfaces) und in den Wissenschaften der Komplexität, insbesondere der Biologie. Ich möchte beschreiben, was ich als Attraktivität der Komplexität und ihre Fähigkeit sehe, Zeichen für soziale Bewegungen gegen die neoliberale Globalisierung zu erklären und zu setzen. Als Vorspann möch-

3 Aufrufe zu einer neuen Betrachtungsweise der Realität kamen Mitte der 80er Jahre zunächst von WissenschaftlerInnen, die für einen Übergang von der rationalistischen, linearen und auf Vorhersage gegründeten Annahmen der klassischen Wissenschaft zu Positionen, die (Un)umkehrbarkeit, Unvorhersagbarkeit, Nichtlinearität, Entstehen und ähnliches plädieren. Die bekannteste Erklärung in dieser Richtung war das Buch *Order out of Chaos* (Ordnung, die aus dem Chaos kommt) von Prigogine und Stengers 1984. Zu etwa der gleichen Zeit rief Boaventura de Sousa Santos zu einer ähnlichen paradigmatischen Transformation in den Sozialwissenschaften auf (1992).

te ich jedoch kurz das Argument für die virtuelle Welt als Betrachtungsobjekt einführen.

Virtuelle Welt: für subalterne intelligente Gemeinschaften?

Das Konzept des Internet beruht auf einem Modell, das sich sehr grundlegend von dem der modernen Medien unterscheidet. Im konventionellen Modell fließt die Information in eine Richtung: von einer Welt aktiver SenderInnen zu der passiver EmpfängerInnen. Es besteht strenge ideologische Kontrolle, so dass die Medien die Welt so widerspiegeln, wie die Regierenden es gerne hätten. Mit anderen Worten: Die modernen Medien operieren auf der Basis eines von oben nach unten gehenden Aktions-Reaktions-Modells der Information. Das Modell, das durch Informations-, Computer- und Kommunikationstechnologien (ITC) gespeist wird, kontrastiert scharf mit diesem dominierenden Modell.

Dieses andere Modell basiert *erstens* auf »Interaktivität«, die sich auf einen ganz neuen Rahmen der Beziehungen bezieht – ein tiefgehend relationales Modell, in dem ausgehandelte Sichten auf die Realität zusammengefügt werden können, wo alle EmpfängerInnen auch potentielle SenderInnen sind, ein Raum mit einer wahrhaften Dialogrealität, wie in den besten Beispielen der Netzkunst.

Zweitens kann, zumindest im Prinzip, das Internet als ein dezentralisiertes Archipel relativ autonomer Zonen gesehen werden, wo Gemeinschaften ihre eigenen Medien schaffen und ihre eigenen Informationen entwickeln und austauschen.

Drittens tendieren ICTs und der Cyberraum zur Förderung von Netzwerkkulturen ohne die homogenisierten Identitäten, die von den Massenmedien unterstellt werden. Sie fördern Routen für Ideenkreisläufe, die keiner zentralisierten Kontrolle unterliegen, und das Eindringen von Subkulturen, die sich der Notwendigkeit bewusst sind, soziale und politische Ordnungen neu zu erfinden. Als Raum für interkulturellen Austausch und für den Aufbau geteilter künstlerischer und politischer Strategien bietet der Cyberraum nie da gewesene Möglichkeiten für Völker auf der ganzen Welt, gemeinsame Visionen aufzubauen. (In diesem Sinne kann das WSF als Resultat dieser Dynamik gesehen werden.) Im Spiel ist eine Mikropolitik für die Produktion lokalen Wissens, die durch die »fließende Architektur« der virtuellen Welt möglich gemacht wird, die das »Molekulare« (im Gegensatz zum Molaren oder durch große, homogene Konglomerate Charakterisierten) in der Natur des Internets betont. Diese Mikropolitik besteht in der Praxis des Mischens, nochmaligen Verwendens und Umkombinierens des Wissens und der Information.

Mit anderen Worten: Die virtuelle Welt kann als Verkörperung eines neuen Lebensmodells, als Neuerschaffung der Welt gesehen werden. Je nach dem Wissensraum, dem Raum kollektiver Intelligenz und der *No-0-Sphäre* – wie

man die Sphäre kollektiven Denkens nennt – konstituiert der Cyberraum in diesen Sichtweisen einen Bedeutungsraum für Subjekt-Subjekt-Beziehungen (individuell und kollektiv) und die Verhandlung von Visionen und Bedeutungen. Die Systeme von Netzwerkintelligenz, die auf diese Weise entstehen, könnten großes kulturelles, soziales und politisches Potential besitzen. Sie könnten eine Internetzwerkgesellschaft *intelligenter Gemeinschaften* sein, zentriert auf die demokratische Produktion von Kultur und Subjektivität. Statt im Dienste des Kapitals zu sein, stünde diese neue Wirtschaft des Wissens im Dienste einer aufkommenden Menschheit der Kooperativität, des Pluralismus (der Einzigartigkeiten) und des kollektiven Lernens. Sie wäre, anstatt zum Plattmachen der Identitäten durch die Dampfwalze der Medien des Kapitals beizutragen, für eine Vielfalt der Lebensformen und der Kulturen empfänglich. Für Visionäre der virtuellen Welt könnte diese Gesellschaft eine Umdeutung des sozialen und biologischen Lebens und der Freiheit ermöglichen, eine Plattform für die Selbstproduktion der sozialen und natürlichen Welten.⁴

Netzwerke, Komplexität und das Prinzip der Selbstorganisation

In seiner utopischen Konzeption kann das Internet also als die Verwirklichung einer dezentralisierten, nicht-hierarchischen Logik der Selbstorganisation gesehen werden. Selbstorganisation steht im Zentrum der Komplexität im biologischen und sozialen Leben. Ameisen, Kletterschimmel, Städte und bestimmte Märkte – sie alle zählen zu den Einheiten, die ein von WissenschaftlerInnen »komplexe Anpassung« genanntes Verhalten aufweisen.⁵ Diese Beispiele zeu-

4 Pierre Lévy (z.B. 1977) hat diese These in den letzten Jahren am kraftvollsten artikuliert. Die jüngste Arbeit des Befreiungstheologen Leonardo Boff über *religación* (2000) – die »Wiederverknüpfung« der Menschen mit der Natur, miteinander, mit der Erde, dem Kosmos, mit Gott – könnte ebenfalls in diesem Licht interpretiert werden (er appelliert explizit an die Komplexitätstheorie). Erörterungen des Einflusses der ICTs im täglichen Leben sind Legion, einschließlich derer, die »Cyberkulturen« untersuchen, z. B. Harcourt (Hrsg.) 1999; Bell und Kennedy (Hrsg.) 2000; Burbano und Barragán (Hrsg.) 2002. Kari-Hans Kommonen und die ARKI-Forschungsgruppe beim Medialaboratorium der Universität für Kunst und Design in Helsinki sind dabei, einen Rahmen zu entwickeln, um den Einfluss der wachsenden Digitalisierung auf das tägliche Leben zu untersuchen. Für diese Forscher ist das Internet ein erster Schritt in der Entwicklung eines noch viel komplexeren Mediarums, der als Resultat durchgehender Digitalisierung aufkommen wird. Dieser Mediarum wird zentral für die Abfassung und Verhandlung von Ideen, Strukturen und Praktiken sein; daher die Notwendigkeit, einen expliziten Ansatz zu entwickeln, um diesen Raum als Mittel zu sozialer, kultureller und politischer Innovation zu gestalten. Siehe <http://arki.uiah.fi>.

5 Übliche Beispiele umfassen: Tausende unsichtbarer einzelliger Schimmelpilze, die zeitweise zu Clustern zusammenkommen und eine große sichtbare Schimmelstelle bilden; Ameisenkolonien, die sich über lange Zeit hinweg ohne zentralen Schrittmacher entwickeln; lokale Märkte, die in der Vergangenheit Tausende ProduzentInnen und KonsumentInnen miteinander verbanden und es erlaubten, dass die Preise ohne viel Hierarchie oder zentrale Kontrolle in lokal verständlicher Weise festgesetzt wurden; und die Art und Weise, in der sich Städte entwickelt haben, ohne viel zentrale Planung, auf der Basis von Begegnungen zwischen Fußgängern, Fahrzeugen, Gütern und Dienstleistungen usw. Vgl. die großartige Einführung zum Aufkommen komplexer Systeme von Johnson (2001). Eine technischere Arbeit, die versucht, die Sozialstruktur aus der Perspektive der Komplexität zu überdenken, hat Kontopoulos (1993) verfasst. In ihr werden Fragen des Aufkommens, der Stabilität, der Größenordnung und heterarchische Formen der Organisation auf eine Art und Weise behandelt, die nützlich

gen von der Existenz von Von-Unten-Nach-Oben-Prozessen, in denen einfache Anfänge zu komplexen Einheiten führen, ohne dass dies irgendein Plan oder eine zentrale Intelligenz vorgeschrieben hätte. In diesen Fällen produzieren die in einer (lokalen) Dimension Arbeitenden Verhalten und Formen auf höherem Niveau (zum Beispiel die großen Antiglobalisierungsdemonstrationen der letzten Jahre). Einfache Regeln, die auf einer Ebene wirken, bringen Verfeinerung und Komplexität auf einer anderen hervor. Die WissenschaftlerInnen haben ein neues Wort für diese Erscheinung: das *Aufkommen*. Aufkommen ist, wenn zahlreiche AkteurInnen dynamisch interagieren und lokalen Regeln statt Von-Oben-Nach-Unten-Befehlen folgen. Und weiter: Diese Systeme sind manchmal, aber nicht immer »sich anpassende« – das heißt, sie lernen mit der Zeit, reagieren effektiver auf die sich ändernde Umwelt.

Aufkommendes Verhalten – so wie in den oben erwähnten Beispielen – zeigt üblicherweise eine Mischung von Ordnung und Anarchie, von selbstorganisierenden Netzwerken und Hierarchien (z. B. Tausende von Begegnungen auf der Straße statt regelmäßigen Verhaltens – um ein Beispiel aus dem Leben der Städte zu erwähnen). Der wichtige Punkt ist, das selbstorganisierende Potential verschiedener AkteurInnen oder Vielheiten anzuerkennen. Es ist wichtig, diese Logik zu respektieren und auf ihr aufzubauen (einige neue Softwares und Interfaces tun genau dies, indem sie lernen, Komplexität zu erkennen). Dies schließt ein, auf die Logik verteilter (weder zentralisierter noch dezentralisierter, sondern netzartiger) Von-Unten-Nach-Oben-Intelligenz statt einheitlicher Von-Oben-Nach-Unten-Formen zu setzen.

Die Komplexitätstheorie weist auf eine durchgehende Logik hin, die vielen Bereichen des biologischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens sowie Netzwerken und Interaktionen zu Grunde liegt. Netzwerke machen die Grundarchitektur der Komplexität aus. Netzwerke sind im Moment bei der Erklärung vieler Arten von Prozessen »in«: Von der Natur zu Computern, von Unternehmen zu Bewegungen – wo immer man hinschaut, scheint sich ein netzartiges Universum zu zeigen. PhysikerInnen und NaturwissenschaftlerInnen sind im Augenblick damit beschäftigt, Netzwerke aller Art zu kartographieren und zu versuchen, alle Arten von Strukturen, Topologien und Operationsmechanismen dieser Netze festzuhalten. SozialwissenschaftlerInnen sind dabei, auf den Zug komplexer Netzwerkuntersuchung aufzuspringen. Wie ein Pionier und Anwalt dieser Forschung in einer umfassenden Einführung zu diesem Thema sagte: »Netzwerke werden das neue Jahrhundert in einem viel größeren Maße dominieren, als viele Menschen bereit sind anzuerkennen. (...) Netzwerkdenken steht bereit, alle Domänen menschlicher Aktivität und die

sein könnte, um über aufkommende Strukturen und Möglichkeitsräume in Antiglobalisierungsbewegungen nachzudenken. Insbesondere habe ich mich auf Manuel de Landas nachhaltige Anstrengung gestützt, der die Komplexitätsidee vorangebracht hat, indem er sie auf soziale Systeme bezogen hat.

meisten Felder der menschlichen Forschung zu erobern.«⁶ Wie auch immer das im einzelnen geschehen mag; Tatsache ist, dass das Netzwerkdenken zum Bleiben bestimmt ist, zumindest für eine Zeit lang, und es hält interessante Lehren für die Überdenkung vieler Aspekte linker (und anderer) Politik bereit – von organisatorischen Strukturen bis hin zur Dynamik der Bewegung.

Oft versammeln sich Netzwerke nach der Logik der Selbstorganisierung. Die stichhaltigste These der Wissenschaftler jedoch ist, dass einige grundlegende Gesetze alle Netzwerke regieren. Zum Beispiel sind Netzwerke hoch interkonnektiv, so dass riesige Netzwerke »kleine Welten« konstituieren – in dem Sinne, dass alle Elemente des Netzwerks nur einige Links voneinander entfernt sind, insbesondere wegen der Präsenz von Clustern, Nabeln, Knoten und Konnektoren. Und man kann auch nicht alles mit Netzwerken machen, da manche Sites und Nabel viel stärker miteinander verbunden sind als andere, so dass es Hierarchien der Verbindungen gibt. Oft ist eine ganze Netzwerktopologie durch ein paar große Knoten bestimmt, wie im Fall des World Wide Web, wo Links wie Google, Yahoo oder Amazon ein viel größeres Gewicht in der Definition der Architektur des Netzes haben als Millionen kleinerer Knötchen. Diese Nabel legen vorzuziehende Verknüpfungen fest; in der entstehenden globalen Wirtschaft haben große Konzerne eine große Rolle in der Gestaltung der Netzwirtschaft. Etwas Ähnliches passiert in globalen Bewegungsnetzwerken, in denen Zapatista und ein paar andere Schlüsselcluster (einschließlich des WSF) ausschlaggebend für die Strukturierung des gesamten Netzwerks sind. Um es zusammenzufassen: Selbst wenn Netzwerke dieses Typs selbstorganisiert sind, folgen sie bestimmten Regeln, die die WissenschaftlerInnen »Kraftgesetze« nennen.⁷

Der mexikanische Theoretiker Manuel de Landa hat einen nützlichen Unterschied zwischen zwei allgemeinen Netzwerktypen eingeführt: a) *Hierarchien* und b) *Mischwerke* – und zwar flexible, nicht-hierarchische, dezentralisierte und selbstorganisierte.⁸ Dies ist ein wesentlicher Unterschied, der zwei alternativen Lebensphilosophien zu Grunde liegt. Hierarchien beinhalten einen bestimmten Grad zentralisierter Kontrolle, Ränge, offene Planung, Homogenisierung und bestimmte Ziele und Verhaltensregeln; sie operieren unter der Tyrannei der linearen Zeit und baumartigen Strukturen. Das Militär, kapitalistische Unternehmen und die meisten bürokratischen Organisationen operieren weitgehend auf dieser Grundlage. Mischwerke hingegen basieren auf dezentralisierter Entscheidungsfindung (so wie dem oben beschriebenen Klettereffekt), auf Selbstorganisierung und Heterogenität und Vielfalt. Da sie nicht hierarchisch sind, haben sie kein offenes einziges Ziel. Sie entwickeln sich durch die Begegnungen mit ihren Umwelten, obwohl sie ihre Grundstruktur

6 Barabási 2002, S. 7, 222.

7 Barabási 2002.

8 De Landa 1997, 2003.

behalten. Andere Metaphern, die benutzt werden, um diese Phänomene zu beschreiben, sind *baumartige Strukturen* oder *Stratas* für Hierarchien und *Rhizome* oder *selbst-konsistente Aggregate* für Mischwerke.⁹ Die Metapher der Rhizome deutet Netzwerke heterogener Elemente an, die in ungeplante Richtungen wachsen und den lebensrealen Situationen folgen, denen sie begegnen. Hierarchien scheuen Heterogenität und Vielfalt, Mischwerke heißen sie willkommen. Kurz gesagt, es geht um zwei verschiedene Lebensphilosophien. Eine offene Frage ist, ob rhizomartige Netzwerke den Kraftgesetzen entkommen, die (größenunabhängig) die meisten regulären Netzwerke prägen.

Diese beiden Prinzipien sind in den meisten Fällen der Realwelt gemischt anzutreffen. Sie können einander auch gegenseitig hervorbringen – zum Beispiel, wenn soziale Bewegungsmischwerke zu Hierarchien und Zentralisierung werden. Das Internet ist so ein Fall: Nachdem es sich hauptsächlich auf der Grundlage des Modells der Selbstorganisation entwickelt hatte, wurde es mehr und mehr durch hierarchische Formen kolonisiert (vom Militär bis zum e-Business), mit denen versucht wurde, es in einen anderen Raum für Massenkonsum von Waren und Information zu verwandeln. Heute kann gesagt werden, dass das Internet ein Hybrid aus Mischwerk- und Hierarchiekomponenten ist, mit einer Tendenz, dass Elemente des Befehls und der Kontrolle Überhand nehmen. Das Gegenteil könnte über die globale Wirtschaft gesagt werden. Die Konzernwirtschaft des 20. Jahrhunderts basierte auf einer baumartigen hierarchischen Struktur; heutzutage versuchen sich Korporationen in Richtung einer Netzwerkform mit flexiblen Befehlsstrukturen zu entwickeln. Dieses widerspricht dem Trend zu großen Konglomeraten, so dass die kapitalistische Wirtschaft weiterhin eine Mischung aus dezentralisierten Netzwerken und Hierarchien bleibt. Wie de Landa es sagte, betont »die neue Sicht auf die Märkte ihre Dezentralisierung – also passen Konzerne da nicht rein –, und dies kann kaum die Globalisierung begründen, die hauptsächlich eine Hervorbringung von Konzernen ist.«¹⁰ Globale Bewegungen könnten das Spiel vorwegnehmen, in dem sie sich entschieden für die Mischwerklogik aussprechen.

Um es noch einmal zusammenzufassen: Ich lege nahe, dass wir in der virtuellen Welt und in der Komplexität ein lebensfähiges oder zumindest potentiell sinnvolles Modell des sozialen Lebens finden (mit weniger hierarchischen und mehr mischwerkartigen Beziehungen). Dieses Modell basiert auf Selbstorganisation, Nicht-Hierarchie und komplexem adaptivem Verhalten der AkteurInnen, und es ist damit ein Modell, das scharf mit dem dominierenden Modell des Kapitalismus und der Moderne kontrastiert, insbesondere ihrer Inkarnation als neoliberale Globalisierung. Es ist dem Geist des philosophischen und politischen Anarchismus und Anarchosozialismus näher und kann Zei-

9 Deleuze und Guattari 1987.

10 De Landa 2003, S. 5.

chen für internationalistische Netzwerke setzen. Das Modell der Selbstorganisation stellt eine *gänzlich andere Form* der Schaffung biologischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens dar. Ohne es als das einzige Modell für alle Anstrengungen weltweit vorzuschlagen, rege ich an, dass linke und progressive Leute in allen Teilen der Welt dieses Modell in ihrer Organisation, ihrem Widerstand und ihren kreativen Praktiken ernst nehmen sollten. Auf lange Sicht kann dies darauf hinauslaufen, die Dynamik der sozialen Emanzipation selbst neu zu erfinden. Die Linke ist mit einer neuen Soziologie und Politik des Aufkommens konfrontiert.¹¹

Einige Fragen der Strategie

Die in Frage stehende Transformation findet schon statt, wovon die Antiglobalisierungs- und die Sozialbewegungen zeugen. Diese Bewegungen können in ihrem Versuch, die hirntötenden, hierarchiebeladenen Systeme der neoliberalen Globalisierung in Frage zu stellen, als Förderung einer Art des »Aufkommens« gesehen werden. Keine der Bewegungen, aus denen die Antiglobalisierungsbewegung besteht, kann für sich alleine das ganze »System« oder die globale Situation angreifen, aber sie alle haben gezeigt, dass sie irgendwie zusammenarbeiten können. Sie empfangen ihre Signale nicht von irgendeinem Zentralkomitee, sondern sie arbeiten weitgehend in Befassung mit lokalen/nationalen Anliegen, wenn sie auch einige globale Probleme im Kopf haben.¹² Kurz gesagt, mit den Antiglobalisierungsbewegungen haben wir einen Fall, in dem lokale kollektive Aktion zumindest zeitweise in globales Verhalten mündet.¹³ Oder mit anderen Worten: Keine einzelne Bewegung kann »das Ganze« sehen. (Zum Beispiel ist es für eine italienische Bewegung schwer, die Komplexität einer lokalen Bewegung im kolumbianischen Regenwald zu sehen, und für beide ist es schwer, sich die Komplexität vorzustellen, die ihre kombinierte Aktion schaffen könnte, um so mehr, wenn sie mit einer größeren Zahl von diversifizierten Bewegungen verknüpft sind). Aber die Tatsache, dass es Formen global aufkommenden Verhaltens gibt, beeinflusst das Denken und das Handeln bestimmter Bewegungen. Oder wiederum anders formuliert: An einen Ort gebundene und andere lokale Bewegungen tragen zu aufkommendem Verhalten – das heißt, zu Formen von Makrointelligenz und Anpassungsfähigkeit – selbst dann bei, wenn der »allgemeine Status des

11 Vgl. Santos, im vorliegenden Band.

12 Ein etwas ähnliches Argument ist durch Osterweil (2002) mit Hinblick auf die italienischen Bewegungen, Peltonen (2003) für die finnische Umweltbewegung und in meinen eigenen Untersuchungen der sozialen Bewegung der schwarzen Gemeinschaften des Pazifik (2000) entwickelt worden. Peltonen (2002), Chesters (2003) und Escobar (2002) gehören zu den bis heute noch wenigen Arbeiten, in denen die Komplexitätstheorie auf die sozialen Bewegungen angewendet wird.

13 Oder gibt es einen globalen Effekt, der *immerfort andauert*, neben und über die sichtbaren globalen Ereignisse hinaus? Gibt es einen alles überwältigenden »Seattle-Effekt«, der uns die Aktion auf lokaler/regionaler Ebene, die in mancher Hinsicht auch »global« ist, nicht wahrnehmen lässt?

Systems« oder der Charakter des »Feindes« schwer zu beurteilen sind. Solche Einschätzungen sind freilich immer eine gefährliche Reduktion – selbst wenn ein gewisser strategischer Sinn für das große Ganze wichtig sein könnte. In diesen Fällen können globale Formen des Wissens und der Strategiefindung nicht auf die individuellen Bewegungen reduziert werden, aus denen sie bestehen. Die »globale Bewegung« kann tatsächlich ihr Leben und ihre Anpassung über eine längere Periode fortsetzen als jede individuelle Bewegung, die zu ihr beiträgt.

Wir sehen also: Antiglobalisierungsbewegungen können als selbstorganisierende Netzwerke (Mischwerke) aus Bewegungen gesehen werden, die Verhalten produzieren, das über jede individuelle Bewegung hinausgeht. Es muss Mittel geben, passende Interaktionen zu ermöglichen (durch persönliche Treffen, E-Mail, flexible und innovative Organisationsstrukturen usw.). Diese Interfaces sollten zu komplexem Lernen befähigen, das nicht nur im lokalen Rahmen stattfindet. Und es ist wichtig, zwei Dynamiken mit einzubeziehen: das tägliche Leben individueller Bewegungen und die historische Größenordnung einer kollektiven Bewegung über die Jahre hinweg. Dazu sollten wir den Makromaßstab der menschlichen Gemeinschaft über lange Zeiträume hinzufügen. Bewegungen (und Menschen) sind aus mehrerlei Gründen nicht gut darin, diese verschiedenen Ebenen im Kopf zu behalten und auf sie mit allmählich sich ändernden Mustern zu reagieren. Es ist wichtig, die Rolle des selbstorganisierenden Verhaltens zu erkennen und in einem Maße, in dem dies möglich oder wünschenswert ist, dieses Verhalten zu befördern.¹⁴

Natürlich wird wahrscheinlich nicht jedes Interface oder jede Ansammlung von AkteurInnen adaptives, aufkommendes Verhalten produzieren. Viele Umgebungen unterdrücken solches Verhalten, also muss man es fördern. Es muss eine Organisation geben, die Lernen auf höherer Ebene befördert. Selbstorganisation muss auf gezielte Weise gesteuert werden, um diejenige Art kollektiver Intelligenz zu produzieren, die gebraucht wird. Je größer die Zwischenbeziehung, desto größer die Wahrscheinlichkeit positiven Feedbacks. Negatives Feedback ist auch wichtig, um zu begreifen, wie ein System *nicht* zu einem bestimmten Ziel gelenkt werden kann. Das alles macht es zu einem komplexen, adaptiven System. Zumindest aus theoretischer Perspektive wird eine Kombination von immer mehr sich steigenden positiven Feedbacks und etwas negativem Feedback gebraucht – wiederum Selbstorganisation mit einem gewissen Maß an Führung, Struktur und Regulierung. Theoretisch entsteht die Notwendigkeit für ein Maß an Selbstregulierung und dezentralisierter Kontrolle, wenn die Gemeinschaft/das System von allein keine konstruk-

14 Aus der Perspektive der Komplexität bestünde die theoretische Utopie zum Beispiel in einem Quantensprung auf Grund einer Aktivität der Antiglobalisierungsbewegung, die an einem kritischen Punkt eine radikale Änderung in Zustand und Organisation hervorbringt, befördert zum Beispiel durch eine Art nicht-linearer Dynamik in den Mechanismen der Weltwirtschaft, der Ökologie, der Ideologie usw.

tive Balance erreichen kann. Bewegungen müssen lernen, die »Zeichen zu lesen« und sich anzupassen, aber auch, sich das Kletterprinzip und das positive Feedback der Selbstorganisation zunutze zu machen. Um die diesem Ziel dienliche Interaktivität zu fördern, ist es notwendig, über die Regeln der Interaktion nachzudenken. Oder im Jargon der ICTs gesagt: Das System muss entsprechend gedrahtet sein.¹⁵

Diese doppelte Dynamik scheint im Prinzip im Vorschlag für ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen schon präsent zu sein. Dieser Vorschlag nutzt die virtuellen und realen durch das WSF geschaffenen Räume, um eine minimale Basis für ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen zu schaffen. Er ist entstanden aus der Erkenntnis heraus, dass es notwendig ist, »neue Strukturen, Entscheidungsfindungsprozesse und Formationen« zu finden, »um eine radikaldemokratische, feministische, internationalistische und antiimperialistische Agenda zu entwickeln.« Das Netzwerk würde »helfen, die Bedingungen dafür zu entwickeln, dass die verschiedenen Sozialbewegungen der Welt Analysen, Meinungen und Informationen zur gegenwärtigen Lage austauschen und gewisse geteilte Prioritäten und notwendige Aufgaben festlegen können.«¹⁶

Das Ziel besteht darin, über episodische Treffen zwischen den Bewegungen unter den Bewegungen hinauszugehen, eine tiefer greifende politische Debatte aufzubauen und horizontale Strukturen zu etablieren, die Austausch und gemeinsame Aktionen erleichtern und die Reichweite der Bewegungen auf alle Kontinente ausdehnen. Auf dieser Ebene befindet sich der Vorschlag im Einklang mit der Logik der Komplexität und Selbstorganisation, kombiniert mit – wie gerade beschrieben – einigen Elementen der Struktur und Regulierung. Wie Adamovsky richtig gewarnt hat, könnte es gefährlich werden, wenn diejenigen, die den Prozess vereinfachen wollen – und ihrerseits in hierarchischen Organisationen arbeiten –, versuchen, eine Struktur zu schaffen, die die »Gesamtheit« der sozialen Bewegungen repräsentiert oder Tagesordnungen durchsetzt, anstatt jeden Knoten an Netzwerkkoalitionen teilnehmen und aus ihnen austreten zu lassen, wie es ihm in seinem jeweils eigenen Interesse und Bedürfnis richtig erscheint.¹⁷

Um auf die Bewegungen zurückzukommen: Man kann sich die Antiglobalisierungsnetzwerke als Erbauer dezentralisierter Intelligenz vorstellen, teilweise mit Hilfe und unter Befolgung der nicht-kolonisierten Logik der ICTs, insbesondere der Cyberwelt. Anpassende Selbstorganisation ist die beste zur

15 Einige der Sorgen um das WSF, die durch KritikerInnen im vorliegenden Band zum Ausdruck gebracht werden, können in diesem Licht interpretiert werden. Welche Arten an Begegnungen und Korrekturen würden gebraucht werden, um die Bewegungsnetzwerke zu fördern, die Adamovsky und George vorschlagen, oder um die von Osterweil angeprangerten Unsichtbarkeiten zu mindern?

16 Vgl. im vorliegenden Band S. 424-427 »Vorschlag zum Aufbau eines Weltnetzwerkes der sozialen Bewegungen«.

17 Adamovsky 2003.

Verfügung stehende Alternative. Diese »Politik des Aufkommens« zeigt, dass es kollektive Intelligenz und »reale Resultate« (was die Machtverteilung angeht) in selbstorganisierendem Verhalten geben kann. Wenn es wahr ist, dass der globale Kapitalismus und die Informationsgesellschaft eine Restrukturierung hin zur Netzwerkform versuchen, könnten Bewegungen besser dran sein, wenn sie auf diese Logik aufbauen und versuchen, die Gegner bei ihrem eigenen Spiel zu schlagen. Die Bewegungen sind im Vorteil, da der Kapitalismus unfähig ist, eine wirkliche Strategie kollektiver Intelligenz zu verfolgen und daher nach und nach gegen die Antiglobalisierungsbewegung verlieren wird, die – wenn alles gesagt und getan ist – gelernt haben wird »wie ein Bienenschwarm zu denken«.¹⁸ Die Bewegungen werden einen Grad des Selbstbewusstseins entwickeln, den nur auf viele verteilte Intelligenz aufbringen kann, und mit jeder ihrer Aktionen und politischen Akte zu langfristigen Prozessen der Schaffung einer anderen Welt beitragen.¹⁹

Zusammengefasst gesagt: Können Antiglobalisierungsbewegungen eine Art kollektive Intelligenz schaffen, die der Soziologie der Abwesenheiten der neoliberalen Globalisierung Widerstand leistet? Wenn dem so sein sollte, müssten die sozialen Bewegungen ihr eigenes komplexes anpassendes und aufkommendes Verhalten an den Tag legen und dieses für die Gesellschaft als Ganzes aus ihrer eigenen Vor-Ort-Arbeit heraus befördern. Die »Verhaltensökologie« der Antiglobalisierungsbewegungen zeigt, dass sie tatsächlich adaptives Verhalten an die sich verändernde Umgebung des Internets gezeigt haben. Linke Visionen der Zukunft könnten dann auf das relationale, radikal selbstorganisierende Prinzip der Netzwerke als dem für die heutigen sozialen Bewegungen geeignetsten aufbauen. Vielleicht ist es diese Basis, von der aus eine internationalistische Herausforderung und Alternative zur neoliberalen Globalisierung am wirkungsvollsten hervorgebracht werden kann.

Zum Schluss ist eine Warnung angebracht. Was hat all dies mit der Macht zu tun? Gibt es einen Sinn für Macht in der Komplexität? Damit die oben dargestellte Vision eine Chance hat, muss sie mit einer unausweichlichen Verpflichtung einhergehen: »für das Lokale, für einen Raum für die Ausgegrenzten, für die öffentliche Sphäre, für eine ständige kritische Selbsteinschätzung.«²⁰ Das ist nicht leicht zu vollbringen, da genau dieselben ICTs eine Missachtung von Ort, Zeit und Raum schaffen – und dazu eine enorme Unge-

18 Johnson 2003.

19 Elektronische Kunst, Netzkunst und Software-Design sind ebenfalls Gebiete, auf denen große Innovationen in Richtung Selbstorganisation, Multiplizität und Nicht-Hierarchie stattfinden. Vgl. die originale Version dieses Artikels für einige Hinweise. Siehe auch: Critical Art Ensemble (1996); Burbano und Barragán (Hrsg.) (2002) für jüngste lateinamerikanische Experimente. Zu Anwendungen der Netzwerktheorie auf Bewegungen und globale Fragen siehe Waterman (1992), King (2000) und die Dissertation über Zapatista-Netzwerke von Solano-Leyva (2001) sowie Olesen (2002). Eine Studie von Netzwerken aus einer dominanten Perspektive bieten Arquilla und Ronfeldt (2001).

20 Waterman 2003.

rechtigkeit: Sie produzieren einen Grad der globalen Entfremdung und Ausradierung von Platz, der vielleicht höher ist als je zuvor. Einige FeministInnen und UmweltschützerInnen sind sich dieser Tatsache wohl bewusst: »Wer sind die von diesen Trends am meisten Ausgeschlossenen und Unbefähigten? Häufig Frauen, ethnische Minderheiten und die Armen. Wir müssen der politischen Ökonomie der ICTs und den kapitalistischen, patriarchalen und ethnozentrischen Tendenzen und Strukturen, die ICTs und Netzpraktiken heute regieren, besondere Aufmerksamkeit schenken.«²¹

Die Analyse sollte uns auch Aufschluss darüber geben, welche AkteurInnen an vorderster Front der Kämpfe um ICTs sein sollten – und manchmal wirklich sind.²²

Es gibt eine politische Ökologie der Virtualkultur, die nahe legt, dass »Kulturen«, die sich aus ICT-unterstützten Netzwerken entwickeln, sich des doppelten Charakters des Kampfes bewusst sein müssen: Es geht um die wirkliche Natur des Internets und der ICTs und um die wirkliche Umgestaltung der Welt, die durch den ICT-geführten Kapitalismus durchgeführt wird. Wenn das Ziel darin besteht, subalterne intelligente Gemeinschaften zu schaffen, bedeutet dies, dass diese ökologisch und ethisch im weiteren Sinne sein müssen. Es gibt also eine politische Kultur des Cyberraums, die den dominierenden realen und virtuellen Welten widersteht, sie umgestaltet und ihnen Alternativen entgegensetzt. Also kann diese cyberpolitische Kultur besonders effektiv sein, wenn sie zwei Bedingungen erfüllt: wenn sie zum einen ein Bewusstsein von den dominanten Welten besitzt, die durch die gleichen Technologien geschaffen werden, auf denen die progressiven Netzwerke beruhen; und zum anderen ein immerwährendes Hin- und Herwenden zwischen Cyberpolitik und lokal gestützter Politik oder politischem Aktivismus an den physischen Orten, an denen NetzwerkerInnen oder NetzweberInnen arbeiten und leben, betreibt Dies ist genau die Politik, die einige der heutigen Bewegungen versuchen zu entwickeln, indem sie kreativ lokale und globale Strategien im Hinblick auf Aktionen, lokale und globale Ziele sowie lokale und globale Interaktionen kombinieren.²³

21 Harcourt (Hrsg.) 1999; Escobar 1999; Virilio 1999.

22 Vgl. zum Beispiel die Arbeit von María Suárez-Toro mit *FIRE* Radio und Internet-Netzwerk in Costa Rica 2003 und ihren Aufsatz im vorliegenden Band S. 447-452.

23 Vgl. zum Beispiel das Projekt »Frauen und die Politik des Platzes«, organisiert durch die Gesellschaft für Internationale Entwicklung SID (www.sidint.org).

P. J. JAMES

Globalisierung:

Die vielen Alternativen des Weltsozialforums¹

Bis vor kurzem ist in konventionellen Debatten über die neoliberale Globalisierung der Diskurs der *TINA* – *There Is No Alternative!* – dominant gewesen. Aber jetzt gibt es das zauberhafte Schlagwort *TAMA* – *There Are Many Alternatives!* Der direkte Hintergrund für das Aufkommen dieses populären Slogans sind die Entwicklung des WSF und der durch seine Websites ausgelöste Propagandablitz. Ganz ähnlich den utopischen und sozialistischen Christen der Vergangenheit fasst das WSF jetzt »viele Alternativen« und sogar »viele Welten« im Gegensatz zur neoliberalen Globalisierung ins Auge. Mit dieser Perspektive findet das WSF »Ableger« in kontinentalen und landesinternen »Ausgaben« wie dem Europäischen Sozialforum, dem Afrikanischen Sozialforum, dem Asiatischen Sozialforum usw. und dem WSF Brasilien, dem WSF Argentinien, dem WSF Palästina, dem WSF Indien usw. Innerhalb von Ländern gibt es Versuche, regionale Sozialforen zu gründen, wie etwa das Kerala Sozialforum, dessen Slogan ist: »Ein anderes Kerala ist möglich!« Das Schlagwort des Asiatischen Sozialforums in Hyderabad im Januar 2003 mit »Vision und Inhalt aus Asien« war: »Ein anderes Asien ist möglich!«

Von acht brasilianischen zivilgesellschaftlichen und linken libertären Gruppen ausgedacht, zog die Idee des WSF ihre Inspiration aus dem Programm des partizipativen Haushalts, einem Experiment in ziviler Gouvernanz, das zuerst von der Union der Nachbarschaftsvereinigungen von Porto Alegre (UAMPA) in den 90er Jahren vorgeschlagen worden war. Genau ein Jahr vor dem formalen Beginn des WSF im Januar 2001 wurde an der Universität von Wisconsin in Madison, USA, eine internationale Konferenz zum Thema »Projekt realer Utopien: Experimente in befähigender Demokratie« abgehalten, um über die *Empowerment*-Dimension des Beteiligungsexperiments von Porto Alegre und verwandte Experimente anderswo zu diskutieren. Neben dem partizipativen Stadthaushalt in Porto Alegre untersuchte die Konferenz die Nachbarschaftsgouvernanzräte und die Gemeindeverwaltung von Chicago, den Habitat-Bewahrungsplan in den USA und den Volksbeteiligungsplan in Kerala als »realweltliche Utopien« oder Beispiele »befähigender Teilnehmungsverwaltung«. Die intellektuellen Ressourcen einschließlich der Entwicklung der Konzeptualisierung, die in die Hervorbringung des WSF mit seinen Slogans der »vielen Alternativen« und »vielen Welten« mündeten, können bis zu dieser »utopischen« Konferenz in den USA zurückverfolgt werden.

1 Dies ist die überarbeitete Version eines in *Red Star*, Plattform für kommunistische Revolutionäre, erschienenen Artikels.

Das WSF und die globalen NGOs, die damit verknüpft sind, haben eine Flut von Literatur zu verschiedenen Aspekten und nachteiligen Effekten der neoliberalen Globalisierung in afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Ländern hervorgebracht. Die strukturelle Analyse der Armut, des Hungers, der Unterdrückung, der staatlichen Repression, der Verschlechterung der natürlichen Lebensbedingungen usw. durch spezialisierte, dem WSF zugehörige Intellektuelle haben sicherlich das Wissen der Völker über die imperialistische Plünderung verstärkt. Jedoch ist der WSF-Ansatz zum Problem trotz seiner wortgewandten Kritik des Liberalismus und seiner Reden über die »vielen Alternativen« zur Globalisierung ein Hindernis für ein wissenschaftliches Verständnis der neoliberalen Globalisierung, das in der Logik und den Bewegungsgesetzen des imperialistischen Kapitals begründet sein müsste, geworden. Dieser Ansatz bietet kein zusammenhängendes Verständnis der Globalisierung an. In ihrer Kritik der Globalisierung scheinen sich, obwohl das WSF eine radikale Position einnimmt, seine immer neuen »Ableger« oder Reinkarnationen nicht auf die politische Ökonomie zu konzentrieren, auf der die globalen Operationen des Kapitals beruhen.

Um genau zu sein: Das Resultat der analytischen oder akademischen Übungen des WSF ist es, die antiimperialistischen Kämpfe der Arbeiterklasse von der sehr dringenden politischen Alternative abzulenken. Anstatt die der neoliberalen Globalisierung zugrunde liegende politische Ökonomie herauszuarbeiten, versuchen die zahllosen WSF-Veranstaltungen, die ganze Frage zu zerstückeln und von ihr abzulenken. Zum Beispiel bekamen die Teilnehmer am ASF in Hyderabad nur eine zerstückelte Sicht auf die Globalisierung – ähnlich der Erfahrung des blinden Mannes vom Elefanten –, wodurch der dringend gebrauchte politische Ansatz zunichte gemacht wurde. Es ist keine Frage, dass diese Aufsplitterung und Multiplizierung der sozialen Realität bis zum Extrem letztendlich dem neoliberalen Ziel dient, es schwierig zu machen, die historischen Dynamiken und das globale Funktionieren des imperialistischen Kapitals zu verstehen.

Dies wird durch das WSF-Thema der »vielen Alternativen« anschaulich verdeutlicht. Seinen Websites zufolge münden die »Ereignisse« oder »Auflagen« des WSF in eine Hybridisierung oder Lokalisierung seiner eigenen Alternativen zur Globalisierung – in »ein anderes Asien«, »ein anderes Afrika«, »ein anderes Indien« oder sogar »ein anderes Kerala« usw. Obwohl er attraktiv ist, impliziert dieser populistische Ansatz eine Deideologisierung und Depolitisierung, die einen Verrat an der notwendigen internationalistischen Perspektive auf die neoliberale Globalisierung darstellen. Diese Perspektive erfordert eine antiimperialistische Alternative, die auf der Solidarität und Einheit der globalen Arbeiterklassen beruht, in der die Gültigkeit des nationalen Terrains als Sprungbrett für Antiglobalisierungskämpfe voll akzeptiert und die außergewöhnliche Wichtigkeit einer sozialistischen Alternative zum ver-

kommenen kapitalistisch-imperialistischen System in den Vordergrund gestellt ist.

Die alleinige Orientierung des WSF auf nationale und regionale Besonderheiten wie auch sein Absolutismus hinsichtlich länderspezifischer Lösungsansätze und seine krasse Ignorierung antiimperialistischer sozialistischer Alternativen sind einfallreiche Schritte, um die arbeitenden Menschen zu deideologisieren und von klassengestützter politischer Ökonomie und dem proletarischen Internationalismus abzubringen. In diesem besonderen historischen Kontext – in dem Alternativen wie »der Sozialismus mit chinesischem Antlitz« zu einem Nationalchauvinismus und engen wirtschaftlichen Nationalismus degeneriert sind –, hat das laute Eintreten des WSF für länderspezifische »viele Alternativen«, die betont von einer ideologischen und politischen Konfrontation mit dem globalen Kapital absieht, die verborgene Absicht, die antiimperialistischen Kämpfe weltweit zu deideologisieren.

Die Position des WSF ist untrennbar mit seiner sektiererischen Haltung gegenüber politischen Bewegungen und politischen Parteien verknüpft. Auf der einen Seite sagt das WSF, dass es immer »offen« sein wird »für Pluralität und die Vielfalt der Aktivitäten und Arten des Engagements der Organisationen und Bewegungen, die sich entscheiden, an ihm teilzunehmen«. Es heißt außerdem, dass »weder Parteien noch militärische Organisationen« am Forum teilnehmen sollen.² Also verbietet das WSF nicht nur die Teilnahme von politischen Parteien an seinen Veranstaltungen, sondern platziert sie auch, sehr aufschlussreich, in die Kategorie der Militärorganisationen.

Diese hoch unliberale und daher wahrlich neoliberale Position ist nicht neu oder isoliert. Es ist eine bewährte Ausweichtaktik von Konservativen, und neuerdings der Neuen Rechten, um die Arbeiterklasse und ihre Partei von Mainstream-Diskussionen fernzuhalten. Antikommunistische Theoretiker wie Kothari, die nun gemeinsame Plattformen mit der Hyderabad-Veranstaltung teilen, sind in ihrer Version der Alternativen für das Volk schon seit langem eifrige Befürworter eines »Nicht-Partei-Prozesses«, der durch – wie sie es sagen – »motivierte Mittelklasse-Fachleute« angeleitet werden soll.

Der so genannte »Pluralismus«, der durch das WSF befürwortet wird, die enge Affinität mit den »neuen sozialen Bewegungen« und sein Hass auf Klassenbewegungen – dies alles hat umfassendere ideologische Verästelungen. Ihre Wurzeln liegen tief in der post-marxistischen Prognose über den Verfall oder das Verschwinden der Arbeiterklasse als revolutionärer Kraft und dem Aufstieg der neuen sozialen Bewegungen und der NGOs als »neue revolutionäre Subjekte der Geschichte« begründet.

In einer ähnlichen Tonart spricht die WSF-Charta auch von der Opposition des WSF zu »allen totalitären und reduktionistischen Sichtweisen auf die

2 WSF-Prinzipiencharta (in der überarbeiteten Fassung vom Juni 2001), Artikel 9, im vorliegenden Band S. 119.

Wirtschaft« und »die Entwicklung und der Geschichte«. ³ Genauer gesagt: die Terminologie »totalitär« und »Reduktionismus« sind Teil der üblichen Schlammschlacht, die durch imperialistische »think tanks« und Postmodernisten gegen den von den Kommunisten hochgehaltenen Klassenansatz geführt wird. Das WSF öffnet diese bössartige Beschimpfung nur nach. Wie es nun offensichtlich ist, unterscheidet sich schon seine Grundorientierung von den Klasseninteressen der Arbeiterinnen und Arbeiter, Bäuerinnen und Bauern und anderen werktätigen Massen, die darin bestehen, den Ansturm des Kapitals mit einer politischen Orientierung zu bekämpfen.

Eine der am meisten zu diskutierenden Fragen hat mit der ideologischen Basis des WSF selbst zu tun. Seine Dokumente enthüllen, dass das WSF ein Forum der globalen Zivilgesellschaft mit Konzentration auf die neuen sozialen Bewegungen und NGOs ist. Das WSF »vereint und vernetzt nur Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft aus allen Ländern der Welt«⁴ und »versucht, neue nationale und internationale Beziehungen zwischen Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft zu stärken und zu schaffen.«⁵ Also kann man sehen, dass die WSF-Charta und damit zusammenhängende Dokumente eine Demarkationslinie zwischen den politisch orientierten »alten Bewegungen« und zivil orientierten »neuen Bewegungen« ziehen.⁶ Offensichtlich liegt die Betonung des WSF auf der Zivilgesellschaft, die aus »neuen Bewegungen«, freiwilligen Organisationen, NGOs und kommunal gestützten Organisationen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zusammengesetzt ist.

Die Antipathie des WSF gegenüber politischen Parteien und »etatistischen« Positionen und seine Affinität zu so genannten Bewegungen der Zivilgesellschaft rühren aus der postmodernen Konzeptualisierung der Zivilgesellschaft als Gegenpol zum Staat her. Dieser neue Diskurs über die Zivilgesellschaft ist Teil eines allgemeinen Trends, der im neoliberalen, postmodernen Denken im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des Wohlfahrtsstaats in den 70er Jahren seine Wurzeln hat. Heute wird die postmoderne Betonung der Zentralität der Zivilgesellschaft benutzt, um die Lücke, die der Rückzug des Staates aus der Entwicklungssphäre gelassen hat, zu füllen. Sowohl Post-Marxisten als auch Post-Modernisten sehen die Zivilgesellschaft als Hervorbringung der Dekonstruktion der politischen Sphäre und der daraus folgenden Neutralisierung sowohl der Linken als auch der Rechten. Also wird die Faszination des WSF für die Zivilgesellschaft im Augenblick von einem breiten ideologischen Spektrum geteilt, das von den Neoliberalen bis hin zur degenerierten Linken reicht.

3 Ebenda, Artikel 10.

4 Ebenda, Artikel 5.

5 WSF Indien, Politische Richtlinien, Artikel 18, im vorliegenden Band S. 364.

6 Vgl. ASF 2003, Hyderabad, Indien, Programmnote, S. 9.

Die Konzeptualisierung der Zivilgesellschaft ist der neoliberalen Globalisierung dienlich – nicht nur bei der Ersetzung des öffentlichen Sektors durch den Privatsektor, sondern auch dabei, die Lasten der Bereitstellung sozialer Dienste auf die Schultern der Leute selbst zu verlagern, und dies im Gewand beteiligender Alternativen für das Volk. Es ist kein Wunder, dass die größten Sponsoren der Zivilgesellschaft heutzutage niemand anderes als Weltbank, USAID, UNDP, Ford Foundation und so weiter sind. Was die Idealisierung der Zivilgesellschaft angeht, sind die neoliberalen Behörden und das WSF auf derselben Wellenlinie. Die Weltbank definiert die Zivilgesellschaft als den ganzen Privatsektor, angeführt von den NGOs, und hat einen exekutiven Flügel, genannt »Weltbank-NGO-Komitee«, geschaffen. Für die Weltbank sind Markt und Zivilgesellschaft synonym; sie definiert das Wachstum der Demokratie und guter Verwaltung in afro-asiatischen und lateinamerikanischen Ländern als den Grad der Ersetzung der traditionellen politischen Sphäre durch die zivile Aktion.

In diesem Zusammenhang entsteht die neu gefundene Affinität der neoliberalen Behörden zur Zivilgesellschaft direkt aus ihrem Widerstreben, die Existenz der Klassengesellschaft und den Klassenkampf anzuerkennen. Im Gegensatz dazu ist im Einklang mit den tief im historischen Materialismus verwurzelten Positionen der Arbeiterklasse die so genannte Zivilgesellschaft eine Klassengesellschaft. Lange vor Marx merkte Rousseau, Prophet der Französischen Revolution, an, dass es Ziel aller Zivilgesellschaften war, »ursprünglich auf Gewalt beruhende Ungleichheiten zu stabilisieren und ihnen rechtlichen Status zu geben«. Gramsci wiederholt dies nur, wenn er die Zivilgesellschaft als den Bereich definiert, »wo die Hegemonie oder politische Macht einer sozialen Gruppe über die ganze Nation durch subtile, unfassbare und unsichtbare Formen ausgeübt wird«. Mit anderen Worten: Dominante Gruppen in der Zivilgesellschaft sind immer legitimiert und vom Staat geschützt, der durch die Hegemonisierung der Zivilgesellschaft effektive Macht ausübt. Anstatt staatliche und politische Macht als Erweiterungen der so genannten Zivilgesellschaft zu verstehen, stellen Post-Marxisten, Postmodernisten und Neoliberale sowohl den Staat als auch die Zivilgesellschaft in waserdichte Behälter.

Tatsächlich berufen sich Post-Marxisten, Postmodernisten und neoliberale Behörden jetzt auf eine Neo-Gramscische Interpretation (die Gramsci aus einem post-marxistischen Winkel betrachtet) der Zivilgesellschaft als Schauplatz des radikalen und pluralen Kampfes gegen den Zwang durch den Staat. Sie tun dies, indem sie seine zentrale Betonung der Klasse negieren und die im wesentlichen dialektische und kontinuierliche Beziehung zwischen Staat und Zivilgesellschaft abtun, die er betonte. Ein Blick auf die WSF-Dokumente enthüllt die gleiche Sichtweise. Da der ganze Privatsektor, einschließlich der multinationalen Konzerne, Teil der Zivilgesellschaft ist, besteht die bedeutende

Gefahr, dass sogar die globale zivile Aktion selbst die Gefahren der neoliberalen Globalisierung reproduzieren könnte – ein Aspekt, den das WSF aufgrund seiner Verneinung von Klasse und Klassenkämpfen nicht verstehen kann.

Natürlich kämpfen eine Reihe von Organisationen, die die WSF-Plattform teilen, zusammen mit der organisierten Arbeiterklasse und progressiven Kräften gegen die Globalisierung und gegen IWF, Weltbank und WTO. Diese vereinten Schritte müssen genährt und weiter entwickelt werden – jedoch ohne jedes Nachlassen von Seiten der progressiven Kräfte –, um die maximal mögliche Solidarität unter verschiedenen Abteilungen zu erreichen, die die Globalisierung von verschiedenen Standpunkten her bekämpfen. Gleichzeitig muss es einen unnachgiebigen ideologischen Kampf geben, um solchen Kämpfen eine korrekte Interpretation zu geben, gegründet in einer objektiven Bewertung der zugrunde liegenden Logik der Globalisierung. Hier müssen die politischen Kämpfe, die von der organisierten Arbeiterklasse, den Bäuerinnen und Bauern und anderen werktätigen Massen geführt werden, den Kern der Bewegung bilden. Da jedoch solche Kämpfe in die Domäne der »alten Bewegungen« gehören, kann das WSF sie nicht aufrechterhalten.

In Indien entwickeln sich noch nie da gewesene Antiglobalisierungskämpfe einschließlich all-indischer Streiks (*bandhs*), angeführt von der indischen Arbeiterklasse. An einem Punkt belief sich die Zahl der Streikenden auf überwältigende 45 Millionen – die größte Zahl in der überlieferten Geschichte. Offensichtlich ist es die Notwendigkeit der Stunde, diesen immer weiter ansteigenden Kämpfen in der politischen Sphäre eine antiimperialistische ideologische und politische Orientierung zu geben. In dieser wichtigen Phase wird der Eintritt des WSF mit seinen »vielen Alternativen« und Utopien, die in der Ideologie der Zivilgesellschaft und der neuen sozialen Bewegungen verwurzelt sind und die sich darin zurückhalten, die extrem wichtige politische Ökonomie des Neoliberalismus bloßzulegen, bei der Vermittlung einer antiimperialistischen Orientierung nicht hilfreich sein. Die durch das WSF vorgeschlagenen Alternativen sind wegen seiner grundsätzlichen Unfähigkeit, die Bewegungsgesetze des Kapitals, die doch die treibende Kraft hinter der Globalisierung sind, zu entwirren, zwangsläufig utopisch. So kann das WSF mit seinen »Ablegern«, akademischen Übungen und Veranstaltungen auch die verborgene Agenda haben, die Kämpfe des Volkes von der antiimperialistischen politischen Orientierung abzulenken.

Teil 4

Das Weltsozialforum in Indien

ANITA ANAND

Vorrede

Der *mercado* (Marktplatz) von Porto Alegre nimmt eine neue *avatar* (Gestalt) an und wird zum *mandi* oder *haat* (Marktplatz) von Mumbai.

Nachdem das WSF für drei Jahre in Porto Alegre abgehalten worden ist, bewegt es sich nun nach Mumbai, dem nach außen schauenden kommerziellen Gesicht Indiens, seiner größten Stadt, die sich über sieben durch eine künstliche Landenge verbundene Inseln erstreckt.

Mumbais Probleme werden nur durch seine enorme Antriebskraft aufgewogen, die es einzigartig macht. Eine Stadt von fast 14 Millionen mit der Dalal-Straße, in der sich Indiens Börse und die Zentralen vieler nationaler und internationaler Unternehmen befinden; ein wichtiges Industriezentrum und das Zuhause vieler sozialer Bewegungen und Kämpfe. Hier liegt Dhavari, Asiens größte Arbeitersiedlung, wo die Eigeninitiative der BewohnerInnen ein Beispiel für Arbeiterbewegungen auf der ganzen Welt ist. Und als Indiens Filmhauptstadt ist Mumbai die größte Traumfabrik.

Beim WSF 2 war die Idee geboren worden, dass das nächste Forum außerhalb Brasiliens veranstaltet werden müsse. Das WSF – so meinten viele – müsse sich in stärkerem Maße auf die afro-asiatische Region orientieren, in der zwei Drittel der Weltbevölkerung leben. Das Asiatische Sozialforum, das im Januar 2003 in der indischen Stadt Hyderabad stattfand, demonstrierte Indiens Bereitschaft, das WSF 4 auszurichten.

Beim WSF 4 vom 16. bis 21. Januar 2004 werden 75 000 bis 100 000 TeilnehmerInnen erwartet. Während die meisten von ihnen aus Südasien und der asiatischen Region insgesamt kommen werden, wird erwartet, dass auch andere Regionen aktiv teilnehmen werden. Einige drängende Fragen:

- Die WSF-Charta stellt ausdrücklich fest, dass ParteivertreterInnen nicht am Forum teilnehmen sollen. Einige ParteiaktivistInnen und VertreterInnen radikaler Organisationen in Indien sagen, dass das ein Resultat der akademischen Übungen des WSF sei, die antiimperialistischen Kämpfe der Arbeiterklasse von der dringend erforderlichen sozialistischen Alternative abzulenken. Ist das richtig?

- Entsteht die neu gefundene Affinität der neoliberalen Behörden zur Zivilgesellschaft direkt aus deren Widerstreben, die Existenz der Klassengesellschaft und des Klassenkampfes anzuerkennen? Sind die NGOs und die Zivilgesellschaft zu Handlangern der Weltbank, der USAID und anderer Institu-

tionen geworden, und helfen sie diesen, ihre Globalisierungsagenda durchzusetzen? Arbeiten die Agenturen für Entwicklungszusammenarbeit und die privaten Stiftungen, die zu Entwicklungszwecken nach Indien kommen, gegen den Geist des Kampfes, und instrumentalisieren sie die Arbeit für wirkliche und nachhaltige Entwicklung für ihre eigenen Zwecke?

- Wie spiegeln sich die Kämpfe der Frauen im informellen Sektor, der Dalits, der Stämme und der aufständischen Bewegungen im WSF wider? Wie wird Indiens reiche Geschichte des Kampfes gegen Kolonialismus, Elitedenken, Feudalismus, Armut und Ungleichheit beim WSF reflektiert werden?

- Wie wird das WSF mit der Staatsgewalt umgehen?

Indiens Gastgeberrolle für das Forum kommt zu einem Zeitpunkt, da die Folgen der augenblicklichen Phase der Globalisierung besonders spürbar sind. Im Jahre 1991 öffnete die indische Regierung nach Jahren des Protektionismus die Wirtschaft. Die steigenden Ansprüche der Mittelklasse, ein größeres Bewusstsein von den Rechten und Pflichten und mehr Bürgerbeteiligung – all das macht dies zu einer aufregenden Zeit für eine Diskussion über Veränderung.

Ist ein anderes Indien möglich?

ORGANISATIONSKOMITEE DES WELTZOZIALFORUMS INDIEN

Mumbai 2004: Der globale Süden reicht sich die Hände

WSF Indien: Die Vision

Der WSF-Prozess wurde in Indien im Jahre 2002 begonnen. Im Einklang mit der WSF-Prinzipiencharta beruht das WSF-Indien auf dem Einverständnis, dass der WSF-Prozess ein inklusiver und gleichberechtigter Prozess sein muss. Er muss Massenbewegungen und Organisationen einen Raum bieten, in dem sie ihren Kampf gegen die neoliberale und imperiale Globalisierung artikulieren und stärken und auch den Herausforderungen des religiösen Sektierertums begegnen können, das in Indien faschistische Obertöne angenommen hat.

Das WSF hat kein gemeinsames politisches Manifest, mit dem alle, die daran teilnehmen, sich einverstanden erklären müssen. Die Grundidee ist die eines Platzes, auf dem alle zusammenkommen können – mit Respekt für diesen Platz.

Im Kern des Prozesses, den das WSF zu beginnen und entwickeln sucht, steht die Einladung an verschiedene Arten von Organisationen und Bewegungen – klassengestützte, Volksbewegungen, NGOs und andere – in die Arena, die Weltsozialforum heißt, einzutreten. Die Annahme der Prinzipiencharta des WSF ist eine Grundbedingung für die Teilnahme an den Veranstaltungen und dem Prozess.

Die TeilnehmerInnen müssen verstehen, dass sie am Ende des Ereignisses keine einzige oder einheitliche Erklärung des WSF als solches erwarten können. Jedoch können Organisationen in Indien zusammenkommen, ein kollektives Aktionsprogramm gegen die neoliberale Globalisierung formulieren und den Anlass des WSF 4 nutzen, um den Einflussbereich dieses Programms nach Asien, Afrika und Lateinamerika und auch in entwickelte Länder hinein auszuweiten.

Die Organisationsstruktur des WSF Indien

Das WSF Indien übernimmt die Verantwortung für die Organisation des Forums, und das Arbeitskomitee, das in Indien beheimatet ist, wird für die Organisation der Veranstaltungen zuständig sein.

Der indische Generalrat (IGR)

Der indische Generalrat des WSF ist die Entscheidungskörperschaft des WSF-Indien-Prozesses. Die Mitgliedschaft im IGR steht allen sozialen Bewegungen und Organisationen offen, die der WSF-Prinzipiencharta verpflichtet sind. Im Augenblick hat das IGR 135 Mitglieder.

Das indische Arbeitskomitee (IAK)

Das indische Arbeitskomitee des WSF ist verantwortlich für die Formulierung von Politikrichtlinien, die die Basis für das Funktionieren des WSF-Indien-Prozesses bilden. Das IAK besteht augenblicklich aus 67 Organisationen, die vom IGR nominiert werden. Das IAK umfasst 14 nationale Gewerkschaften und ArbeiterInnen-Organisationen, acht nationale Frauenorganisationen, sechs nationale Bauern- und Bäuerinnennetzwerke und vier Nationale Plattformen jeweils der Dalits und Adivasis, vier Studenten- und Jugendkörperschaften sowie 27 soziale Bewegungen, andere Organisationen und NGOs.

Das indische Organisationskomitee (IOK)

Das indische Organisationskomitee ist das Exekutivorgan des WSF 2004 und verantwortlich für die Organisation der Veranstaltungen. Das IOK besteht aus 45 Individuen, von denen jedes ein Mitglied einer der folgenden acht funktionellen Gruppen ist:

Programm; Platz und Logistik; Mobilisierung; Kommunikation und Medien; Verbindungen; Jugend und Studenten; Finanzen; Kultur.

Das Mumbai-Organisationskomitee (MOK)

Das Mumbai-Organisationskomitee ist eine Untergruppe des IOK und erfüllt die Aufgaben des örtlichen Gastgebers für das WSF. Es befasst sich mit lokaler Organisation, Logistik usw.

Mobilisierung und Logistik

Das WSF wird vom 16. bis 21. Januar in Mumbai, Indien, abgehalten werden und sich bemühen, Höhepunkt und zugleich Ausgangspunkt eines noch viel breiteren Prozesses der sozialen Mobilisierung zu sein. Dieser Prozess ist im Sinne des WSF offen, inklusiv und flexibel und geeignet, die Fähigkeiten lokaler Gruppen und Bewegungen, auf ihre individuellen Stärken zu setzen, weiter zu verbessern. Die Sprache des Dissenses, die Sprache des Widerstands gegen die imperialistische Globalisierung, gegen den Kommunalismus (religiöses Sektierertum und Fundamentalismus), gegen das Kastenwesen, das Patriarchat und den Militarismus wird durch lokale Gebräuche und Formen angereichert werden müssen.

Das WSF 2004 wird wie die vorangegangenen Weltsozialforen Plenarversammlungen, Konferenzen, Seminare, Diskussionen am Runden Tisch, Workshops, kulturelle Veranstaltungen, Massentreffen, Kundgebungen und Demonstrationen umfassen. Eine besondere Anstrengung wird unternommen werden, alle Veranstaltungen so weit wie möglich partizipativ zu machen, das heißt, Antworten aus dem Publikum, Frage-und-Antwort-Abschnitte und ähnliches möglich zu machen. Die Auswahl der SprecherInnen sollte die Vielfalt des WSF widerspiegeln – mit Betonung der Repräsentation von Frauen, Unterprivilegierten und der am meisten unterdrückten Teile der Gesellschaft.

Die Schauplatz- und Logistikgruppe bemüht sich, das gesamte WSF 2004 an einer einzigen Stelle innerhalb der Stadt Mumbai zu vereinen. Im Einklang mit den Traditionen von Porto Alegre werden autonome Raum- und Unterbringungsmöglichkeiten für das Jugendcamp in unmittelbarer Nähe zum Hauptveranstaltungsort organisiert.

Es wird erwartet, dass bis zu 100 000 Delegierte am WSF 2004 teilnehmen werden. Von diesen werden ungefähr 15 000 von außerhalb Indiens kommen. Eine breite Spanne von Unterbringungsmöglichkeiten wird zur Verfügung stehen, und auf der Website werden die erforderlichen Links eingerichtet werden. Es werden alle Anstrengungen unternommen werden, damit preiswerte Unterbringungsmöglichkeiten einschließlich Camping bereitstehen. Für TeilnehmerInnen vom südasiatischen Subkontinent wird billige Unterkunft angeboten werden, und Reservierungsdienste werden allen TeilnehmerInnen eine Vielzahl von Unterbringungsarten einschließlich Einzelunterbringung offerieren. An wichtigen Punkten der Stadt werden Empfangszentren eingerichtet werden, und es wird einen Pendelbusverkehr zum Schauplatz geben.

Ein Websites- und Kommunikationszentrum ist eingerichtet worden. Dort wird es auch einen Service zur Registrierung der TeilnehmerInnen, zur Raumbuchung für selbstorganisierte Aktivitäten, zur Unterbringungsbuchung und für allgemeine Informationen geben. Von Juli 2003 an wird es regelmäßige Rundbriefe geben, mit denen weitere InteressentInnen gewonnen werden sol-

len. Eine Kommunikations- und Mediengruppe wird den Mobilisierungsprozess mit Kampagne- und Werbematerial unterstützen.

Das WSF Indien sucht die Unterstützung aller Mitglieder des Internationalen Rates, bei der Geldbeschaffung mitzuhelfen. Die Ausgaben für das WSF 2004 werden nach jetziger Schätzung 3,8 Millionen US-\$ betragen. Das WSF legt großen Wert auf selbstmobilisierte Fonds und tritt für eine sorgsame Verwendung der Finanzen ein. Die zum WSF gehörenden Aktivitäten werden durch die TeilnehmerInnen, durch die Organisationen des indischen Generalsrats (IGR), durch Agenturen zur Entwicklungszusammenarbeit, private Stiftungen und durch Solidaritätsfonds aus der ganzen Welt finanziert.

WSF 2004: Die Hauptthemen

Das WSF Indien hat als seine Hauptthemen angenommen:

- imperialistische Globalisierung
- Patriarchat
- Militarismus und Frieden
- Kommunalismus (religiöses Sektierertum und Fundamentalismus)
- Kastenwesen und Rassismus (Unterdrückung, Ausschluss und Diskriminierung auf der Grundlage von Abstammung und Arbeit).

Mit diesen Themen als Rahmen wird das WSF 2004 um die unten aufgelisteten Einzelthemen herum organisiert sein.¹ Den Organisationen, die daran interessiert sind, Veranstaltungen als Teil des WSF 2004 in Mumbai anzubieten, steht es frei, zusätzliche Untergebiete und Themen hinzuzufügen. Es steht den Organisationen frei, Diskursgebiete in Erwägung zu ziehen, die über den hier vorgeschlagenen thematischen Rahmen hinausgehen, und einen entsprechenden Dialog ihrer Wahl zu organisieren. Wenn sie Ereignisse vorschlagen, wird ihnen geraten, über akademische Diskussionen des Einflusses der Globalisierung hinauszugehen und Widerstandsstrategien und konkrete Alternativen zu den verschiedenen Formen der kapitalistischen Globalisierung und anderen Formen der Unterdrückung anzubieten.

Die Einzelthemen

- Militarismus, Krieg und Frieden
 - Militaristische Agenda der USA und Widerstände gegen sie
 - Gegen globalen und permanenten Krieg
 - Identitäten und das Recht der Völker auf Selbstbestimmung
 - Zunehmende Militarisierung der Gesellschaft: Einfluss auf Frauen
 - Imperialistischer Krieg und Ressourcenkontrolle
 - Rolle der Vereinten Nationen und Krieg
 - Aggression gegen den Irak und Konsequenzen

¹ Zu jedem Thema gehören 10 bis 15 weitere Unterthemen, wie sie im ursprünglichen Dokument aufgeführt sind (vgl. WSF Indien).

- Palästina: Ein andauernder Krieg
 - Aufbau einer Kultur des Friedens
 - Völkermorde und Verbrechen gegen die Menschlichkeit
 - Globale Abrüstung und Nuklearwaffen
 - Völkerrecht und Krieg
 - Frieden, Wohlergehen und regionale Kooperation
 - Selbstbestimmung und Nationalitäten
 - Staatsterrorismus: zivile und politische Rechte
- Medien, Information, Wissen und Kultur
 - Gegen die Kommerzialisierung der Information, Kultur und Medien
 - Medienkonzentration und Verlust an Pluralismus
 - Medien und Kommerzialisierung der Frau
 - Förderung und Zensur
 - Alternative Medien
 - Krieg und Medien: Manipulierung von Bildern und »eingebetteter« Journalismus
 - Kunst und soziale Umgestaltung
 - Kultur des Dissenses
 - Rolle der Kultur: Jugend und Marginalisierte
 - Privatisierung der Wissenschaften und des Wissens
 - Patentierung und Einfluss auf die Gemeinschaften
 - Gentechnik, Patentierung von Lebensformen
 - Zugang zu Wissen für die Dritte Welt
 - Informationstechnologie: Möglichkeiten und Herausforderungen
 - Medien als Instrument des Ausschlusses und als Raum für demokratischen Kampf (soziale Kontrolle alter und neuer Medien, sich ändernder Inhalt und Form, staatseigene Medien und öffentlich-rechtliche Sender)
- Demokratie, Wirtschaftliche und ökologische Sicherheit
 - Kritische Untersuchung des IWF, der Weltbank, der WTO als Institutionen der kapitalistischen Globalisierung
 - Raum der selektiven Abkopplung für nationale Entwicklung
 - Die Macht der Finanzmärkte brechen!
 - Politik der Entwicklungshilfe
 - Illegitimität und Schuldenlast
 - Bilateraler und regionaler Handel, Investitionsprozesse und seine Einflüsse
 - NAFTA und andere bilaterale Abkommen
 - Fairer Handel
 - Partizipative Wirtschaft
 - Solidarische Ökonomie
 - Übereinkommen über Landwirtschaft (AOA) und Nahrungsmittelsouveränität

- Nachhaltige und demokratische Entwicklung
 - Land und Landwirtschaft
 - Privatisierung der Grunddienstleistungen: Energie, Wasser, Transport und Telekommunikation
 - Lebensunterhalt und natürliche Ressourcen: Zugang, Berechtigungen usw.
 - Klimatische Veränderungen: Kyoto-Protokoll
 - Biologische Sicherheit und genmanipuliertes Essen
 - Verwaltung, Verantwortlichkeit und menschliche Ressourcen
 - Umgang mit gefährlichem Abfall
 - Biovielfalt
 - Bauernschaft und Dorfwirtschaft unter der Globalisierung
 - Städtische Entwicklung und Verdrängung der Armen
 - Feminisierung der Armut und Immigration
 - Innovative Modelle nachhaltiger Unterhaltssicherung
 - Wälder, Land, Luft und Wasser: Demokratische Kontrolle gemeinsamer Güter
 - Regulierung und Deregulierung: Abschaffung demokratischer Güter
 - Unternehmerverantwortung

- Welt der Arbeit und Arbeit in der Produktion und der sozialen Reproduktion
 - Den Reichtum auf andere Weise schaffen und verteilen: monetäre, Haushalts- und Fiskalpolitik zur Schaffung von Arbeitsplätzen
 - Arbeit und die Logik des Profits
 - Gewerkschaftsbewegung und der informelle Sektor und die Kleinunternehmen
 - Schließung von Industrien, Verlegung von Produktion und die Gewerkschaftsbewegung
 - MigrantInnenarbeit und Protektionismus
 - Neue Technologien der Produktautomation: Einfluss auf Arbeiterinnen und Arbeiter
 - Ende der Theorien und andere Theorien
 - Abschaffung der Lohnarbeit: Freistellung von Arbeitern oder Befreiung von der Arbeit
 - Wertschätzung der sozialen Reproduktion und der Hausarbeit
 - Die Gewerkschaftsbewegung innerhalb der globalen Sozialbewegung

- Soziale Sektoren – Essen, Gesundheit, Bildung und soziale Sicherung
 - Einfluss der Liberalisierung des Dienstleistungssektors durch GATS
 - Berechtigung, Sozialversicherung und das »Sicherheitsnetz«: universellen Zugang sichern!
 - Sozialversicherung, Pensionen und Gesundheitsfürsorge
 - Die Marginalisierten und ihr Zugang zur Sozialversicherung und dem Sicherheitsnetz

- Privatisierung der Vermarktung der Gesundheit und der Bildung
 - Kinderrechte
 - Politik und Agenda der Geburtenkontrolle und Nutzung reproduktiver Technologien
 - Nahrungssicherheit von Kommunen und Haushalten und öffentliche Verteilung
 - Arbeitsplätze, Arbeitsplatzsicherheit, Renten- und Pensionsschemata
 - Reproduktion, Gesundheits- und Sexualrechte
- Ausschlüsse, Diskriminierung, Würde, Rechte und Gleichheit
 - Sich verändernde institutionelle und legale Rahmen für ArbeiterInnen- und Bauern- und Bäuerinnenrechte im Kontext der Globalisierung
 - Verlust der wirtschaftlichen Souveränität unter der Globalisierung
 - Privatisierung, Liberalisierung und Einfluss auf die Benachteiligten
 - Aufstieg der Rechten, Legitimierung des Mehrheitsbewusstsein und Intoleranz gegenüber Minderheiten
 - Rasse, Migration und Staatsbürgerschaft
 - Effekt der Globalisierung auf die rechtlichen und institutionellen Rahmen für Entscheidungsprozesse
 - Militarisierung des Staates und Erosion der staatsbürgerlichen Rechte/Menschenrechte
 - Behinderung und Diskriminierung
 - Handel mit Frauen und Kindern
 - Flüchtlinge, Verschleppte, Migration über die Grenzen hinweg, Rassismus und Menschenrechte
 - Alternative Visionen, praktische Experimente und Kämpfe für inklusive, plurale und radikale Demokratie
 - Autonomie, Trennung und Wiederversöhnung
- Kaste, Rasse und andere Formen des mit Abstammung und Arbeit begründeten Ausschlusses
 - Kaste, Rasse und andere auf Arbeit oder Abstammung gegründete Diskriminierung: Ausschluss vom Markt und von der Verwaltung
 - Gemeinschafts-/Gruppenspezifischer Ausschluss (Dalits, eingeborene Völker, Stammeszugehörigkeit, ethnisch und religiös, nationale und andere Minderheiten): Analysen der neuen und entstehenden Formen des Ausschlusses
 - Mit dem Geschlecht verknüpfter Ausschluss und »doppelter« Ausschluss von Frauen aus marginalisierten Gemeinschaften
 - Ende der Antidiskriminierungsaktion in Bildung und Arbeit
 - Neue Stimmen in sozialen Bewegungen

- Religion, Kultur und Identität
 - Kommunalismus – religiöses Sektierertum und Ausschlüsse und Religiosität
 - Globalisierung, Homogenität und Pluralismus
 - Kultureller Imperialismus und Gestaltung untergeordneter Identitäten
 - Globalisierung und kultureller Widerstand
 - Fundamentalismus und sexuelle Identitäten
 - Bestärkung von Stereotypen

- Patriarchat, Geschlecht und Sexualität
 - Patriarchat und Kapitalismus
 - Gesetz und Frauen: das globale Szenario
 - Persönliche Rechte, Verfassungsrecht und Menschenrechte
 - Frauen und Männer: von Gleichheit innerhalb des Gesetzes zu Gleichheit in der Realität
 - gegen die Arbeitsteilung nach Geschlecht
 - Freiheit der Frauen innerhalb der Gesellschaft
 - Formen des wiedererstehenden Patriarchats
 - Recht auf sexuelle Orientierung: von Ansprüchen auf Rechte zur Behauptung von Identitäten

Format des Programms

Auf der Basis des zur Verfügung stehenden Gesamtraumes sind für *jeden* der vier Tage folgende Veranstaltungen und Ereignisse vorgesehen bzw. stehen folgende Räume zur Verfügung:

- eine Konferenz mit 15 000 bis 20 000 Menschen;
- ein Runder Tisch oder Dialog und Debatte mit 4000 Menschen;
- drei Podiumsdiskussionen mit 4000 Menschen;
- Seminare / Workshops an 200 Orten mit einer Kapazität von je 50 bis 1000 Menschen;
- Bühnen auf dem und um den Schauplatz herum für kontinuierliche und spontane kulturelle Aktivitäten;
- organisierter Raum für Kultur, für Ereignisse wie Theater (auf der Bühne und auf der Straße), Musik, Volkstum in Tanz und Musik, Gedichtrezitationen usw.;
- acht Filmtheater mit Kapazitäten von je 50 bis 200 Menschen;
- Platz für Ausstellung von handwerklichen Produkten;
- Räumlichkeiten für Dialog und Bündnisaufbau;
- 6 bis 8 Zeugnisaussagen und Stimmen des Widerstands.

Die WSF-Organisatoren werden sich auf die Konferenz mit 15 000 bis 20 000 Menschen und einen Runden Tisch oder Dialog und Debatte mit 4000 Menschen beschränken, das heißt: insgesamt acht Veranstaltungen außer der Eröff-

nungs- und der Schlussveranstaltung und außer den Zeugenberichten organisieren. Alle anderen Ereignisse – einschließlich der 200 täglichen Seminare und Work-shops und der drei täglichen Podiumsdiskussionen (das heißt ungefähr 800 Seminare verschiedener Größe und 12 Podiumsdiskussionen für je 3000 bis 4000 Leute für die Dauer des WSF insgesamt) werden selbst organisiert sein, und die WSF-Organisatoren werden lediglich Platz und Arrangements zur Verfügung stellen. Es wurde angemerkt, dass die Seminare und Work-shops oft sehr ähnliche Themen haben. Wenn Teilnehmerorganisationen miteinander kooperieren würden, könnte dies die Qualität der Programme erhöhen und auch den Aufbau von Bündnissen befördern. Die Registrierung für selbstorganisierte Ereignisse wird am 1. November 2003 abgeschlossen werden, so dass die teilnehmenden Organisationen durch die Website andere Organisationen, die ähnliche Veranstaltungen vorgeschlagen haben, identifizieren und Bündnisse und Partnerschaften entwickeln können. Wenn es Konflikte über Räumlichkeiten gibt, das heißt, die Zahl der Platzangebote geringer sein sollte als die Zahl der vorgeschlagenen Ereignisse, dann würde sich die Auswahl auf die folgenden Kriterien stützen:

- Vielfalt der Gruppen, die das Thema vorschlagen;
- Balance der verschiedenen Themen;
- globale Perspektive.

Podien, die andere Organisationen organisieren, werden nach gleichen Kriterien ausgewählt. Vom Internationalen Rat, vom indischen Programmkomitee und vom internationalen Sekretariat können Gruppen für die Aushandlung und endgültige Verabschiedung von Vorschlägen gebildet werden.

Der allgemeine Vorschlag für einen täglichen Zeitplan ist, dass Podien morgens, Seminare und Workshops nachmittags, Konferenzen am Abend und kulturelle Programme während der meisten Zeit des Tages stattfinden sollen. Filmfestivals, Kulturprogramme, Übungen im Bündnisaufbau, das Jugendforum und andere Aktivitäten werden gleichzeitig mit dem Rest der Veranstaltungen ablaufen.

Ereignisse, die direkt durch das WSF 2004 organisiert werden

Versammlungen

- Eröffnungsversammlung am 16. Januar;
- Abschlussversammlung am 21. Januar.

Plenarsitzungen/Konferenzen/Podien

Die Konferenzen (jede mit einer Kapazität von 15 000 bis 20 000) werden auf die oben erwähnten Hauptthemen fokussiert sein, das heißt:

- Militarismus, Krieg und Frieden;
- Medien, Information und Wissen;
- Demokratie, ökologische und wirtschaftliche Sicherheit;
- Marginalisierungen, Würde und Rechte.

Runder Tisch oder Debatte und Dialog

Die durch die Organisatoren veranstalteten Runden Tische würden um die folgenden Themen kreisen:

- die Kultur der Gewalt und die globale Friedensbewegung;
- Medien und die Konstruktion des Konsums und des Militarismus;
- Herausforderungen und die neuen Formen des Kampfes;
- Politische Parteien und soziale Bewegungen: vielfältiges Engagement und Spannungen.

Politische Erklärung des Weltsozialforums Indien. Prinzipiencharta

1. Das Weltsozialforum ist ein offener Treffpunkt für reflexives Denken, demokratische Debatte von Ideen, Formulierung von Vorschlägen und den freien Austausch von Erfahrungen sowie zur Vernetzung zu effektiver Aktion von Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft, die gegen den Neoliberalismus und die Beherrschung der Welt durch das Kapital und gegen jede Form des Imperialismus sind und danach streben eine planetare Gesellschaft aufzubauen, deren Mittelpunkt das menschliche Individuum ist.

2. Das erste WSF in Porto Alegre vom 25. bis 30. Januar 2001 war ein in Zeit und Raum vereinzelt Ereignis. Mit der in Porto Alegre deklarierten Gewissheit des »Eine andere Welt ist möglich!« wird das WSF ein permanenter Prozess der Suche und des Aufbaus von Alternativen, der nicht auf die Ereignisse, die es unterstützen, reduziert werden kann.

3. Das Weltsozialforum ist ein Weltprozess. Alle Treffen, die als Teil dieses Prozesses gehalten werden, haben eine internationale Dimension.

4. Die beim WSF vorgeschlagenen Alternativen stehen in Opposition zu einem Prozess der kapitalistischen Globalisierung, der durch die großen multinationalen Konzerne, die ihren Interessen dienenden internationalen Institutionen und die nationalen Regierungen als Komplizen befehligt wird. Sie sind gestaltet, um sicherzustellen, dass solidarische Globalisierung als ein neues Stadium in der Weltgeschichte die

Oberhand gewinnt. Diese wird die universellen Menschenrechte respektieren, die Rechte aller Bürger – Männer und Frauen – aller Nationen und wird auf demokratischen internationalen Systemen und Institutionen im Dienste der sozialen Gerechtigkeit, Gleichheit und Souveränität der Völker beruhen.

5. Das WSF vereint und vernetzt nur Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft aus allen Ländern der Welt, aber beabsichtigt weder eine Körperschaft zu sein, die die Weltzivilgesellschaft vertritt, noch, aus den von ihm geförderten Debatten Menschen auszuschließen, die sich mit dem Mandat ihrer Völker in Positionen politischer Verantwortung befinden und sich entschlossen haben, die Verpflichtungen, die aus diesen Debatten resultieren, anzunehmen.

6. Die Treffen des WSF entscheiden nicht für das WSF als Körperschaft. Niemand wird daher ermächtigt werden, für irgendeine der Sitzungen des Forums Positionen im Namen aller TeilnehmerInnen zu vertreten. Die TeilnehmerInnen am Forum werden nicht aufgerufen werden, Entscheidungen zu Erklärungen oder Aktionsvorschlägen, die alle oder eine Mehrheit von ihnen verpflichten würden, oder zu solchen, in denen Positionen des Forums als Ganzem festgelegt werden sollen, als Organ zu treffen – und zwar weder durch Abstimmung noch per Akklamation.

7. Nichtsdestoweniger müssen Organisationen oder Gruppen von Organisationen, die an den Sitzungen des Forums teilnehmen, das Recht haben, während dieser Treffen über Erklärungen oder Aktionen zu beraten, die sie beschließen wollen, entweder alleine oder koordiniert mit anderen TeilnehmerInnen. Das WSF übernimmt es, solche Entscheidungen mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu verbreiten, ohne zu führen oder Hierarchien zu schaffen, ohne zu zensieren oder einzuschränken, sondern als Erklärungen der Organisationen, die sie verfasst haben.

8. Das WSF ist ein pluraler, diversifizierter, nichtkonfessioneller, nicht an Regierungen und nicht an Parteien gebundener Raum, der auf dezentralisierte Weise Organisationen und Bewegungen, die in konkrete Aktion von der lokalen bis zur internationalen Ebene engagiert sind, um eine andere Welt zu bauen, in Verbindung bringt. Es stellt weder einen Raum zur Machtausübung dar, der von den TeilnehmerInnen während seiner Treffen umkämpft werden müsste, noch zielt es darauf ab, die einzige Option zur Zusammenarbeit und Aktion für die Organisationen und Bewegungen zu sein, die daran teilnehmen.

9. Das WSF besteht auf der Demokratie als dem Weg, die gesellschaftlichen Probleme politisch zu lösen. Als Treffpunkt ist es offen für Pluralität und für die Vielzahl der Aktivitäten und Arten des Engagements sowohl der Organisationen und Bewegungen, die beschließen, an ihm teilzunehmen, als auch für die Vielfalt der Geschlechter, Rassen, Ethnien und Kulturen.

10. Das WSF lehnt alle autoritären und reduktionistischen Sichtweisen auf die die Anwendung von Gewalt als Mittel der Kontrolle über die Gesellschaft durch den Staat ab. Es bekräftigt den Respekt für die Menschenrechte, für friedvolle Beziehungen in Gleichheit und Solidarität unter Menschen, Rassen, Geschlechtern und Völkern und verurteilt alle Formen der Herrschaft und jede Unterwerfung einer Person durch eine andere.

11. Die Veranstaltungen des WSF sind immer offen für alle, die daran teilzunehmen wünschen, mit Ausnahme von Organisationen, die als Methode politischer Aktion Menschen das Leben zu nehmen bereit sind, und von Organisationen, die Gruppen/Gemeinschaften auf der Grundlage von ethnischen, rassistischen, religiösen oder Kastenerwägungen aus der demokratischen Welt ausschließen wollen.

12. Es ist erforderlich, dass der WSF-Prozess in Indien Raum für alle kämpfenden Teile der Gesellschaft bietet, damit sie zusammenkommen und ihre Kämpfe und Visionen individuell und kollektiv artikulieren können – in Herausforderung der neoliberalen Wirtschaftsagenda für die Welt und der nationalen Eliten, die die Grundlagen des Sozialgefüges für gewöhnliche Menschen auf der ganzen Welt zerbrechen und die Mehrheit der Weltbevölkerung ausschließen, anstelle der Gesellschaft Profite als das Hauptkriterium der Entwicklung ansehen und die Freiheit und das Recht aller Frauen, Männer und Kinder, in Frieden, Sicherheit und Würde zu leben, zerstören. Er muss Raum schaffen für ArbeiterInnen, Bäuerinnen und Bauern, eingeborene Völker, Dalits, StraßenhändlerInnen, Minderheiten, ImmigrantInnen, StudentInnen, AkademikerInnen, Gewerbetreibende, KünstlerInnen und andere Mitglieder der kreativen Welt, Fachleute, JournalistInnen, lokale KleinunternehmerInnen und Industrielle und auch für ParlamentarierInnen, sympathisierende Beamte und andere betroffene Sektionen von innerhalb und außerhalb des Landes. Und was am wichtigsten ist: Es muss Raum bieten für alle diejenigen Teile der Gesellschaft, die weniger sichtbar, marginalisiert, unerkannt und unterdrückt sind.

13. In Indien sehen sich heute alle zivilen und politischen Organisationen und Gruppen, die um die wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Anliegen des Volkes herum organisiert sind, von wachsender religiöser und politischer Intoleranz, die im Land und auch in der ganzen Welt immer stärker wütet, herausgefordert. Es besteht die Gefahr eines wachsenden kommunalistischen Faschismus und Fundamentalismus. Das WSF Indien wird danach streben, einen Prozess zu befördern, der es allen, die kommunalistischen Faschismus und Fundamentalismus bekämpfen, ermöglicht, zusammenzukommen, einander zuzuhören und zu verstehen, Felder gemeinsamen Interesses und auch unsere Verschiedenheiten auszuloten und aus den Erfahrungen und Kämpfen der Menschen hier und in anderen Ländern zu lernen.

14. Der WSF-Prozess in Indien umfasst nicht nur das Hauptereignis, sondern auch verschiedene Aktivitäten im ganzen Land. Diese Prozesse werden im Geist des WSF

offen, integrativ und flexibel und darauf ausgerichtet sein, Fähigkeiten lokaler Gruppen und Bewegungen aufzubauen. Der Prozess wird auch darauf abzielen, die Wahrnehmungen der Menschen über die Einwirkung der neoliberalen Wirtschaftspolitik und des Imperialismus auf ihr tägliches Leben besser kennen zu lernen. Lokale Erfahrungen werden die Sprache des Dissenses und des Widerstands bereichern.

15. Als Forum für Debatte ist das WSF eine Bewegung von Ideen, die zum Nachdenken aufruft und zur weitest möglichen Verbreitung dieses Nachdenkens über die Mechanismen und Instrumente der Dominierung durch das Kapital, über Mittel und Aktionen zur Überwindung dieser Herrschaft und über die Alternativen, die vorgeschlagen werden können, um die Probleme des Ausschlusses und der Ungleichheit zu lösen, die der momentan vorherrschende Prozess der kapitalistischen Globalisierung schafft oder verschlimmert – international und innerhalb der Länder.

16. Als Rahmen für den Austausch von Erfahrungen unterstützt das WSF Verständnis und gegenseitige Anerkennung durch die teilnehmenden Organisationen und Bewegungen und legt speziellen Wert auf alles, was die Gesellschaft aufbaut, um Wirtschaftsaktivität und politisches Handeln auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse und den Respekt der Natur auszurichten.

17. Als Umgebung für gegenseitige Beziehungen strebt das WSF danach, nationale und internationale Beziehungen zwischen Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft zu stärken und neue zu schaffen, die – sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben – die Fähigkeit zum sozialen Widerstand gegen die Prozesse der Entmenschlichung, die in der Welt stattfinden, erhöhen und die humanisierenden Maßnahmen, die durch die Aktionen dieser Bewegungen und Organisationen ergriffen werden, verstärken.

18. Das WSF ist ein Prozess, der seine Teilnehmerorganisationen und Bewegungen ermutigt, ihre Aktionen als Themen planetarer Bürgerschaft zu entwickeln und die Veränderung auslösenden Praktiken, mit denen sie den Aufbau einer neuen Welt anstreben, auf die globale Tagesordnung zu setzen.

Vorgeschlagen und im Grundsatz akzeptiert bei der nationalen Konsultation des WSF Indien in Bhopal, Indien, am 19.-20. April 2002.

Zum Abschluss gebracht und angenommen durch das indische Arbeitskomitee des WSF Indien in New Delhi, Indien, am 25. Mai 2002.

Unsere Welt entwickeln: Stoppt imperialistische Globalisierung, Fundamentalismus und Krieg!

Erklärung des Treffens der Volksbewegungen beim Asiatischen Sozialforum¹

Wir, die Volksbewegungen aus Asien, sind in Hyderabad vom 3. bis 7. Januar 2003 während des Treffens der sozialen Massen- und Volksbewegungen und -organisationen beim Asiatischen Sozialforum zusammengekommen. Dieses Treffen zeugt davon, dass eine neue Welt im Entstehen begriffen ist und dass die Völker sich immer mehr gegen die imperialistische Globalisierung wenden. Wir sind 35 Bewegungen, die Dalits, Bäuerinnen und Bauern, Arbeiterinnen und Arbeiter, Frauen, Adivasis, eingeborene Völker, Fischerinnen und Fischer, städtische Arme und Menschen mit physischer oder mentaler Behinderung repräsentieren.

Die von den G8 und den transnationalen Konzernen geführte imperialistische Globalisierung, erleichtert durch die WTO und die internationalen Finanzinstitutionen und getragen durch die nationalen Eliten, hat unser Leben, unsere Ressourcen und die Umwelt zerstört. In der Folge dessen verlieren wir unser Auskommen, unsere Unterkünfte, Land, Wasser, Wälder und die anderen Ressourcen. Wir haben wenig oder keinen Zugang zu Essen und Arbeitsmöglichkeiten, was zu Hunger, Auszehrung und Hungersnöten führt. Wir werden vertrieben. Wir sind mit Erwerbslosigkeit und Zwangsarbeit, einschließlich erzwungener Migration, konfrontiert. Dies hat eine steigende Anfälligkeit für Ausbeutung, Unterdrückung und Unterordnung unserer Menschen und Gemeinschaften mit sich gebracht.

Unsere produktiven Ressourcen und Produktionsmittel werden monopolisiert und sind im Zuge der unternehmerischen Landwirtschaft in den Händen der landbesitzenden Eliten und einiger riesigen Konzernen konzentriert. Diese Form der Landwirtschaft ist von externen Mitteln abhängig und fördert gefährliche Technologien einschließlich der Pestizidanwendung und des Einsatzes genmanipulierter Organismen, die Gesundheit, Nahrungsmittelsicherheit und die Umwelt bedrohen. Die Dominanz der unternehmerischen Kontrolle wird durch Patente auf Lebensformen noch weiter verfestigt.

Fundamentalismus durch faschistische Kräfte hat in Asien zu weit verbreiteten Spannungen, Gewalt und Völkermord geführt. Er hat die Einheit der Menschen und die universellen Werte untergraben und die Menschen auf der Grundlage von Religion, Kaste und Rasse voneinander getrennt.

1 Dies ist die Erklärung, die von einem Treffen von Volksbewegungen in Hyderabad, Indien, zur selben Zeit, in der das durch das WSF organisierte Asiatische Sozialforum stattfand, verabschiedet wurde – und nicht die Erklärung, die durch das »Treffen der asiatischen sozialen Massen- und Volksbewegungen und -organisationen« innerhalb des ASF publiziert wurde. Diese letztere siehe weiter unten im vorliegenden Band. (Anm. der Hrsg.).

Der US-geführte Krieg gegen den Terrorismus verfestigt die anhaltende globale, wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Dominanz der G8 über die Welt und verstärkt ihre Kontrolle über die Ressourcen, insbesondere Öl, Gas und Uran weiter. Dieser »Krieg gegen den Terrorismus« wird vom Staat benutzt, um die Volksbewegungen und den Widerstand gewaltsam zu unterdrücken und um die Führer der Bewegungen zu kriminalisieren und einzusperren. Er wird benutzt, um alle Mechanismen abzubauen, die die universellen Rechte der Menschen schützen und fördern. Die gleichen imperialistischen Kräfte leugnen darüber hinaus – mit Unterstützung patriarchaler Institutionen und Werte – die reproduktiven und Gesundheitsrechte von Frauen, ihr Recht auf Land und ihre politischen Rechte sowie ihr Recht auf Wohnen. Dies hat verschiedene Formen der Gewalt gegen Frauen weiter gesteigert – zum Beispiel erzwungene Migration, Menschenhandel, Gewalt gegen Stammes- und andere Minderheiten – und zugleich den Zugang der Frauen zur Rechtsprechung reduziert.

Die Gesellschaft, in der wir leben, ist eine Kastengesellschaft, die auf dem Konzept von »Reinheit und Unreinheit« beruht, und daher herrscht das Prinzip der Unberührbarkeit in den Kommunen. Es verwehrt den Dalits (den »Unberührbaren«) einen Status der Gleichheit in der Gesellschaft sowie das Recht auf Land und politische Rechte.

Mehr als je zuvor erheben die Kommunen und die Menschen heute ihre Stimmen gegen diese imperialistischen Kräfte und ihre Lakaien auf allen Ebenen. Frauen widerstehen der Einführung von Maschinen, die Arbeit wertlos machen. Frauen haben erfolgreich den Bau von Dämmen verhindert. Bauern besetzen Land. Die Dalits bestehen auf ihren Rechten. Landarbeiter organisieren sich für das Recht auf Arbeit und Unterhalt. Arbeiter vertreiben auch transnationale Konzerne wie Syngenta und Monsanto. Bäuerinnen und Bauern fördern nachhaltige Landwirtschaft und ihre Lebensunterhalte. Dies sind nur einige Beispiele für die Vielfalt des Widerstands unserer neuen Welt.

Niemand kann für uns sprechen – außer wir selbst in den Volksbewegungen. Wir haben unsere Siege, unsere Kultur, unsere politische Agenda und unsere Bestrebungen. Wir sind hier zum Treffen der Volksbewegungen zusammengekommen, um unseren Widerstand in Asien zu konsolidieren und weiter zu verstärken.

Wir werden unsere Kämpfe mit größerer Bestimmtheit, Kraft und Stärke vorantreiben.

Wir

- lehnen die WTO ab. Wir werden die WTO in Cancún aus dem Gleis bringen. Zu diesem Zweck werden wir Aktionen und Vorschläge auf allen Ebenen vorbringen. Als ersten Schritt wollen wir die WTO raus aus unserer Ernährungswirtschaft, unserer Landwirtschaft und der Gesundheit. Es wird einen speziellen Protesttag geben, um die WTO zum Entgleisen zu bringen;*

- wenden uns gegen die transnationalen Konzerne. Wir werden sie aus unseren Kommunen, unseren Nationen und aus Asien vertreiben. Der Widerstand, der schon organisiert worden ist, wird nun weiter gestärkt und konsolidiert werden, mit speziellem Fo-*

kus auf diejenigen Konzerne, die gefährliche Technologien befördern, insbesondere Syngenta, Monsanto, Aventis, DuPont und Bayer;

- *treten für die Nahrungsmittelsouveränität unseres Volkes ein, das heißt für das Recht der Menschen, über ihre Nahrungsmittel- und Landwirtschaftspolitik selbst zu entscheiden, begründet in dem Recht auf Land und Produktivkräfte einschließlich Wasser, Saatgut, Wälder sowie in unserem Wissen und unseren Fähigkeiten. Wir werden die Panchamiländereien (Land, das die Regierung den Dalits zugeteilt hat) und anderes Land übernehmen und Land an die Landlosen und an Frauen verteilen. Wir lehnen arbeitssparende Technologien ab. Wir werden die nachhaltige Landwirtschaft fördern und dadurch aufrechtzuerhaltende Auskommen schaffen. Wir werden faire Preise für landwirtschaftliche Produkte haben, wobei der Handel die Rechte der Völker respektieren und die Nahrungsmittelsouveränität stärken wird;*

- *schützen und fördern die Rechte, die Gleichheit und die Würde der Frauen. Die Kultur der Gewalt und der Folter, die aus Unterdrückung und Unterordnung insbesondere der Frauen entsteht, lehnen wir ab und leisten ihr Widerstand. In unserer Ablehnung patriarchaler Werte und Institutionen werden wir die reproduktiven Rechte und die Gesundheit der Frauen mit aller Kraft verteidigen und fördern. Land und andere Produktionsmittel werden mit gleichem Recht an Frauen verteilt werden. Durch ihren Beitrag zur Nahrungsmittelproduktion und zur Verwendung der Ressourcen sind Frauen gleichgestellte Partnerinnen im Kampf;*

- *widerstehen durch unseren Kampf für demokratische Rechte, Gleichheit und Freiheit der fundamentalistische Kultur, den fundamentalistischen Werten und Kräften. Die Diskriminierung der Dalits und die Gräueltaten, die an ihnen verübt werden, müssen sofort gestoppt und das Kastenwesen und die Unberührbarkeitspraktiken müssen mit sofortiger Wirksamkeit beseitigt werden;*

- *stoppen den US-geführten Krieg gegen den Terrorismus. Wir fordern den sofortigen Abzug der US-Truppen, die für den Krieg gegen den Irak in Indien stationiert sind. Wir lehnen den Staatsterrorismus gegen unsere Völker ab und fordern die sofortige Entlassung aller politischen AktivistInnen aus dem Gefängnis. Wir fordern Transparenz und Verantwortlichkeit auf allen Ebenen, was die Verwendung der Gelder des Volkes angeht, insbesondere für Waffenhandel und Verteidigung.*

Zu diesem Zweck werden wir überall die internationale Solidarität mit Volksbewegungen aufbauen.

Das vereinte Volk ist unschlagbar!

Teilnehmende Volksbewegungen aus Indien

- *Andhra Pradesh Vyavasaya Vruthidarula Union*
- *Nationale Allianz der Volksbewegungen*
- *Nationales Landarbeiterforum*
- *Nationales Zentrum für Arbeit*
- *Narmada Bacho Andolan*
- *Chetana*

- *Dalit Allianz – AP (Andhra Pradesh)*
- *AP Neeti Samakya*
- *Tamil Nadu Dalit Frauenföderation*
- *Karnataka Bauarbeitergewerkschaft*
- *Karnataka Hausarbeitergewerkschaft*
- *Stimme der Frauen*
- *Samajika Nyaya Vedhika – AP*
- *Bhoosamskarana Karyacharana Udyamam – AP*
- *Rastriya Raitu Seva Samithi – AP*
- *Andhra Pradesh Dalit Samithi – AP*
- *Ambedkar Damma Porata Samithi – AP*
- *KNSS – Karnataka*
- *Mazdoor Kisan Shakti Sanghatan (MKSS)*
- *Vasudhaiva Kutumbakam*

Teilnehmende Organisationen aus Asien

- *Bayan, Philippinen*
- *Bürgerallianz für Konsumentenschutz von Korea*
- *IBON- Stiftung, Philippinen*
- *Internationale Liga für Kampf der Völker*
- *NGO – COD, Thailand*
- *Pestizid-Aktionsnetzwerk Asien-Pazifik*
- *Südasiens Netzwerk Asien-Pazifik*
- *Tenaganita, Malaysia*
- *Ten Bangladesh Krishok Föderation (BKF)*
- *APWLD – Malaysia*
- *Kilusang Magbubukid ng Philippinen*
- *Internationale Allianz der Rechtsanwältinnen des Volkes (IAPL)*
- *Kalikasan – Philippinisches Umweltnetzwerk*
- *Cordillera Völkerallianz (CPA)*
- *Karapatan*
- *KMU*

Globalisieren wir den Widerstand!¹

Für Menschen und Gruppen, die in relativer Isolation arbeiten und gegen überwältigende und unsichtbare Kräfte kämpfen, die die Welt umspannen und die Autonomie von Gemeinschaften und Nationen untergraben, bot die Stadt Hyderabad in der ersten Januarwoche 2003 eine sehr notwendige La-bung. Die Globalisierung ist für lange Zeit als unwiderstehliche Kraft charakterisiert worden, gegen die Widerstand zu leisten nur ein bisschen Primitive oder Waghalsige versuchen würden. Oft in isolierten Winkeln verborgen, sahen sich die Gruppen, die gegen diese autoritäre Logik aushielten, großen Risiken und häufigen Rückschlägen ausgesetzt.

In Hyderabad kamen vom 2. bis 7. Januar 2003 viele dieser Gruppen zu-sammen, um eine gemeinsame Plattform für Widerstand zu schmieden, die sowohl ihre relative Isolierung beenden als auch ihren individuellen Kämpfen größere Kraft verleihen würde. Das erste Treffen des Asiatischen Sozialforums (ASF) war ein in jeder Hinsicht bedeutender Moment in der Mobilisierung der Macht des Volkes zur Umkehrung der Flut der Globalisierung. Was auch immer der Maßstab sein mag – die Größe der Veranstaltung, die Breite der behandelten Themen oder der Umfang des Dialogs: Das ASF war eine bedeutende Versammlung. War es ursprünglich ein Teil der internationalen Konsul-tationen gewesen, die für die letzten zwei Jahre unter dem Schirm des Welt-sozialforums stattgefunden haben, könnte das ASF nun zu einer jährlichen Veranstaltung werden, und jede weitere Versammlung zu einem Meilenstein in Richtung einer Politik wirklicher Alternativen.

In den frühen 90er Jahren begannen sich die Entwicklungsländer – im offi-ziellen Diskurs der Zeit »globaler Süden« genannt – gerade der Katastrophe bewusst zu werden, die sie subtil und unterschwellig im vorangegangenen Jahrzehnt heimgesucht hatte. Es wurde allgemein übereinstimmende Auffas-sung, dass die 80er Jahre das »verlorene Jahrzehnt« gewesen seien, in dem alle Bestrebungen der Armen und Entrechteten nach einem besseren Leben einen enormen Rückschlag erlitten.

Die meisten Länder litten damals an einer erdrückenden Last von externen Schulden und an einer Haushaltskrise, die die Möglichkeiten fairer Verwal-tung immer weiter einschränkte. Es schien, als ob zur Erfüllung des grundle-gende Versprechens des Kampfes dieser Länder für politische Autonomie – nämlich die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen und eine Verbesserung des Lebensstandards – ein gänzlich neuen Kurs gefahren werden musste. Ironischerweise jedoch wurden die meisten dieser Länder

1 Überarbeitete Version einer Kolumne in *Frontline*, Bd. 20, Nr. 2, 18.-21. Januar 2003.

gerade da in eine neue Phase der Integration mit der Weltwirtschaft gehetzt, die – von einigen kosmetischen Veränderungen abgesehen – nur eine Wiederholung des längst Bekanntesten darstellte.

Der neue Konsens beruhte auf der teilweise zwanghaften Logik, dass wirklich keine Alternative zu einer engeren Integration in die unter Führung der USA stehende Weltwirtschaft bestand. Das schnelle Verblässen des sozialistischen Modells, das die Sowjetunion verkörpert hatte, schien dieser Logik neue Kraft zu verleihen. Als das Jahrzehnt zu Ende ging, begann der Widerstand sich um eine ganze Zahl von Plattformen herum neu zu kristallisieren.

Die traditionellen politischen Parteien der Linken, die für den Augenblick durch den Zusammenbruch der Sowjetunion desorientiert waren, schafften es bald, sich zu reorganisieren und eine Herausforderung aufzubauen, und sei es auch nur in vereinzelt Widerstandsnestern. Eine potente neue Kraft entstand dann in der Form nicht-parteegebundener sozialer Bewegungen, die jede ihre eigene spezifische Sache vertraten, aber oft durch die zugrunde liegenden Realitäten dazu gedrängt wurden, breitere Koalitionen mit anderen, oft sehr verschiedenen Gruppen zu suchen.

Als die Welt in den 90er Jahren mit den Krisen in Russland und in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern ihre erste große Erschütterung erlebte, war »Globalisierung« noch kein Begriff, mit dem man Wunder erwirken konnte. Aber nachdem es zum asiatischen Wirtschaftseinbruch von 1997 gekommen war, waren aus den westlichen Mächten und den Institutionen, die unter ihrem Kommando arbeiteten, aktive Missionare in Sachen Globalisierung geworden. Der Begriff, der einen an Möglichkeiten für sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg scheinbar reichen Prozess bezeichnete, wurde allmählich zu einem unlösbaren Bestandteil der ideologischen Vormundschaft, der die Entwicklungsländer unterworfen waren.

Wenn der Widerstand bis dahin sporadisch und relativ unorganisiert gewesen war, erlebte er in den darauf folgenden Jahre eine schnelle Veränderung und Erfolge. In den Anfangsjahren war es für die Champions der Globalisierung gut möglich, eine Fassade der Liberalität aufrechtzuerhalten. Stimmen des Dissenses, hauptsächlich durch die nicht-parteegebundenen sozialen Bewegungen artikuliert – je nachdem einmal zivilgesellschaftliche Organisationen, dann wieder Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) genannt –, wurden im Laufe der 90er Jahre zu einem Teil des Diskurses über die Globalisierung. Zur Zeit der Clinton-Administration in den Vereinigten Staaten wurde ein aktiver Versuch unternommen, dieses Element der Opposition einzubinden – zumindest auf der Ebene der Rhetorik. Dieses Unternehmen kam mit der hochtrabenden Unterstellung daher, dass die Kritik der Globalisierung auf nur wenig mehr als der Furcht vor der Unsicherheit beruhte. In dieser sehr herablassenden Auslegung war das Zusammenfließen der Kräfte gegen die Globalisierung nicht mehr als die Konsequenz eines Kommunikationsversa-

gens. Sobald das authentische Bild einmal richtig herausgestellt und gewürdigt wäre, würde der Widerstand einfach dahinschmelzen.

Diese Scheinheiligkeit wurde durch die Ereignisse auf den Straßen von Seattle im Dezember 1999 entscheidend bloßgelegt. In flagranter Missachtung der weit verbreiteten Befürchtungen, die durch die Uruguay-Runde der globalen Handelsverhandlungen geweckt worden waren, hatte sich die Clinton-Administration auf das Projekt einer neuen Runde in Seattle eingelassen. Der Tagungsort war mit dem speziellen Zweck gewählt worden, die reichen Versprechen des digitalen Zeitalters zur Schau zu stellen und auf die allgemeine Akzeptanz der Notwendigkeit für neue und dem neuen Zeitalter angemessene Handelsregeln zu dringen. Die wilden Straßendemonstrationen erschütterten die Selbstgefälligkeit der Verhandlungsführer, die sich mit anscheinend keinem anderen Plan versammelt hatten, als ein paar übrig gebliebene Meinungsverschiedenheiten zu sortieren, bevor eine neue Runde in Gang gesetzt werden würde.

Alle weiteren Konklaven der Missionare der Globalisierung wurden Schauplätze bitterer Auseinandersetzungen – Washington und Prag 2000, Davos, Québec, Göteborg und Genua 2001. Und aus der chaotischen und oft konfliktgeladenen Mischung in Seattle begannen die Antiglobalisierungsproteste allmählich einen kohärenten und klaren politischen Fokus anzunehmen.

Gleichzeitig wurden Anstrengungen unternommen, die Stimmen des Dissenses gegen die Globalisierung auf einer gemeinsamen Plattform zu organisieren. Die Initiative begann im kontinentalen Europa, mit einem kleinen Kern sozialer AktivistInnen und WissenschaftlerInnen, die sich zusammaten, um für eine Steuer auf spekulative finanzielle Transaktionen zu streiten, welche letztere durch ihren Bannschlag in den Märkten vieler Entwicklungsländer ausnahmslos destabilisierende Effekte nach sich zogen.

Damit war auch eine Basis des Widerstandes im globalen Süden unabdingbar geworden – musste doch Widerstand prinzipiell aus denjenigen Regionen erwartet werden, die den Verwüstungen der Globalisierung am direktesten ausgesetzt waren. Mit einer reichen Vielfalt von sozialen Bewegungen und einer verwirrenden Komplexität von Problemen schien Brasilien eine natürliche Wahl als Tagungsort für ein regelmäßiges Ereignis, das als Grundlage für das Sammeln von Erfahrungen und Lernen voneinander dienen würde. Porto Alegre im Süden des Landes schien aus mehreren Gründen eine gute Wahl zu sein. Es hatte weltweite Aufmerksamkeit erregt mit seinen Experimenten in demokratischer kommunaler Haushaltsplanung, die neue Prinzipien der Teilhabe und Transparenz zu verkörpern schienen, die für andere Verwaltungseinheiten möglicherweise der Nachahmung wert sein würden.

Das Treffen in Porto Alegre war als frontale Herausforderung für die Orthodoxie des Neoliberalismus konzipiert, die damals am besten durch das jährliche Konzil der Unternehmer und politischen Verantwortlichen im

Schweizer Skiort Davos repräsentiert schien. Obwohl es für Spitzenmanager seit den 70er Jahren auf dem Gesellschaftskalender stand, begann das Forum in Davos den Status einer Zitadelle der wirtschaftlichen Weisheit erst im Jahrzehnt der Globalisierung anzunehmen. Im Geist eines »Anti-Davos« konzipiert, wählte Porto Alegre den Namen Weltsozialforum, um damit seinen Glauben widerzuspiegeln, dass die Wirtschaft und die Märkte der Gesellschaft dienen sollten und nicht umgekehrt.

Der Standort diktierte offensichtlich in großem Maße, welche Gruppen den meisten Zugang zur WSF-Plattform haben würden. Nach den beiden Zusammenkünften in Porto Alegre 2001 und 2002 begann der Internationale Rat, der die organisatorischen Angelegenheiten verwaltet, die Verbreitung der Bemühungen auf andere Orte anzuregen. Indien wurde als angemessener Schauplatz für eine zukünftige Versammlung angesehen – sowohl seiner Größe als auch seiner wohl relativ etablierten demokratischen Traditionen wegen und in Anerkennung der Tatsache, dass das Land es geschafft hatte, die Debatte über die Alternativen zur Globalisierung auf ein ziemlich hohes Niveau zu tragen.

Das ASF in Hyderabad war schon zu einem frühen zukünftigen Datum als Station auf dem Weg zur Gastgeberrolle Indiens für das WSF geplant worden. Es wurde in voller Übereinstimmung mit dem WSF-Prinzip ausgestaltet, »Raum für freies Reden, Debatte, Interaktion und Entdeckung anzubieten und eine reiche Vielfalt von Massenorganisationen, Volksbewegungen, Bürgerinitiativen und Gruppen einzuladen zu einem Prozess des gegenseitigen Lernens, informierter Debatte und partizipatorischer Formulierung alternativer Modelle mit dem Wert und der Kraft, den Herausforderungen der Entwicklung mit Gerechtigkeit zu begegnen«.

Von dem Zeitpunkt an, da die Delegierten begannen, in Hyderabad einzutreffen, erwarteten die ASF-Gastgeber eine Lawine von TeilnehmerInnen und organisatorisches Chaos. Diese Erwartungen bestätigten sich in hohem Grade, obwohl die Störungen des ersten Tages schnell überwunden und die Ereignisse wieder auf ihr Gleis gebracht wurden. Die Schlussrechnung zeigte, dass sich ungefähr 20 000 Delegierte zur Teilnahme am ASF eingeschrieben hatten, von denen 789 von außerhalb Asiens kamen. Nicht weniger als 840 Organisationen waren bei dem Ereignis vertreten, das neben 10 Konferenzen, die um breite Themen herum angelegt waren, und einer gleichen Zahl von Podiumsdiskussionen nicht weniger als 160 Seminare und 164 Workshops zählte.

Die in Hyderabad diskutierten Themen umfassten eine weite Palette – von Frieden und globaler Sicherheit zu Umweltbelangen, von den Rechten traditioneller Gemeinschaften, den Problemen marginaler und ausgeschlossener Gruppen bis zum Aufkommen von Identitätspolitik, zu globalem Abrüstungsdialog, zu alternativen Energiequellen, von der Vertiefung der Demokratie bis zum Umgang mit den natürlichen Ressourcen.

Dennoch waren, trotz aller dieser vielfältigen Gegenstände der Diskussion, die gemeinsamen Themen relativ leicht zu identifizieren. Es bestand buchstäblich einhelliger Konsens, dass die Globalisierung, die von den Weltmächten und insbesondere den Vereinigten Staaten befürwortet und verfolgt wird, wenig mehr als die neue Form des Imperialismus ist. Das imperialistische Projekt war für über ein Jahrzehnt durch den subtilen Zwang des Finanzkapitals und die Märkte finanziert worden. Aber die Krise der Pax Americana ist nun in dem immer offeneren Rückgriff auf Waffengewalt offensichtlich, der gebraucht wird, um die globale Zwangsordnung aufrechtzuerhalten.

Mit einer großen Zahl seiner Konferenzen, Podiumsdiskussionen und Seminaren stellte sich das ASF klar auf die Seite der bedrängten Völker Palästinas und des Irak. Es stellte die erneute Drohung mit Nuklearwaffen in den militärischen Doktrinen der USA bloß, nachdem es für eine kurze Periode so ausgesehen hatte, als sei diese Bedrohung geringer geworden.

Die WSF-Prinzipien – an die sich das ASF streng gehalten hat – rufen nicht zu irgendeiner Art untereinander abgesprochener Schlusserklärungen auf, die die Gesamtheit der Beratungen widerspiegeln würde. Aber die Notwendigkeit gewaltlosen Kampfes wurde von so vielen SprecherInnen und TeilnehmerInnen unterstrichen, dass er buchstäblich zur repräsentativen Haltung des Forums wurde. SprecherInnen aus Japan und den Philippinen sprachen über die wachsende Stärke von Bewegungen, die die Schließung der US-Militärstützpunkte in den Ländern Ost- und Südasiens fordern. Sie unterstrichen auch, dass die Herausforderung des Kampfes gegen die aggressive neue Politik des Imperialismus enorm vereinfacht werden würde, wenn die Länder ihre Souveränität ausüben und der Nutzung ihres Territoriums durch die US-Streitkräfte Einhalt gebieten würden.

Andere SprecherInnen wiesen darauf hin, dass die Souveränität der Entwicklungsländer illusorisch bleibt, solange sie im Bann ihrer in Dollars geschriebenen Schulden bleiben würden. »Wir schulden nichts, wir zahlen nichts!« war der übliche Refrain beim ASF, auf dem mehrere der Delegierten darauf bestanden, dass die von den Entwicklungsländern eingegangenen Schulden mehr als zurückgezahlt worden seien und nur durch die Kunstgriffe der westlichen Regierungen und Finanzinstitutionen auf ihren hoch aufgeblasenen Niveaus aufrechterhalten würden.

Delegierte aus Japan kümmerten sich nicht um die vorherrschenden Tabus hinsichtlich des Gebrauchs bestimmter Begriffe und bezeichneten den augenblicklichen Drang der USA nach globaler Vorherrschaft als in Umfang und Methode »faschistisch«. Die neoliberale Globalisierung erfordert theoretisch nicht die Aufrechterhaltung eines starken Staates. Aber wenn der Staat eine den Kapitalismus unterstützende Rolle spielen soll, dann wird ihm erlaubt, Macht bis zum notwendigen Grad hin auszuüben. Der »Wohlfahrtsstaat« genießt im Globalisierungsparadigma keine Legitimität, der »Kriegsführungs-

staat« hingegen ohne weiteres. Ein anderer Schwerpunkt der Überlegungen war die Überhandnahme von bürgerkriegsähnlichen Konflikten in Gesellschaften, die in den Strömen der Globalisierung gefangen sind. Die Zahl der Kriege im konventionellen Sinne – Konflikte zwischen Staaten – hat abgenommen. Aber der Pegel der sozialen Konflikte ist spiralförmig nach oben geschwollen, insbesondere in der Form von Konflikten innerhalb von Staaten.

Das ASF betonte in wiederum bemerkenswerter Einstimmigkeit das Anrecht marginalisierter und ausgeschlossener Gemeinschaften auf einen gleichen Anteil der Ressourcen, von denen sie traditionell abhängig sind. Es erörterte verschiedene Formen und Varianten institutioneller Arrangements, die diesen Gemeinschaften ihren rechtmäßigen Anteil an den Ressourcen sichern könnten. Es hörte die Zeugenaussagen von Gemeinschaften, die ihren Lebensunterhalt unter dem Ansturm neoliberaler Wirtschaftspolitik haben zusammenbrechen sehen. Und es war sich einig darin, dass die einzige glaubwürdige Antwort auf die Situation in der Wiederherstellung der Autonomie der Individuen und Gemeinschaften, die von der Globalisierung ausgehöhlt worden ist, besteht.

Das vielleicht bedeutendste Merkmal des ASF war sein offener und partizipatorischer Charakter. Nicht alle Gruppen, die an ihm teilnahmen, waren in der vollen Überzeugung gekommen, dass die Versammlung nützlich sein könnte. Aber sie fuhren alle ohne Ausnahme mit positiven Eindrücken wieder ab und mit der Entschlossenheit, das Ereignis zu einem bedeutenderen Forum für die Entwicklung praktischer politischer Strategien zu machen. Die Zukunft des ASF bleibt noch ungewiss. Sowohl das WSF Indien als auch dieses Forum werden in der Zukunft hauptsächlich durch den Enthusiasmus seiner verschiedenen TeilnehmerInnen vorangebracht werden.

In einer für ein Ereignis dieser Größenordnung einzigartigen Situation hat die zentrale Organisation wenig finanzielle Mittel, es auf die Beine zu bringen. Jede Organisation bringt ihre eigenen Ressourcen und zahlt ihren Unterhalt, einschließlich jedes von ihr organisierten Seminars oder Workshops. Dies sollte die Sorgen derer beschwichtigen, die glauben, dass das WSF – also auch das ASF – sich in zu starker Abhängigkeit abhängig von halboffiziellen Geberagenturen des Westens befindet, die ihnen den Stecker aus der Steckdose ziehen könnten, wenn es zu einer zu machtvollen Herausforderung für die westliche Dominanz werden sollte. Aber es ist keine Frage, dass auch jede einzelne Organisation, die ihre Talente zur WSF-Plattform trägt, auch ihrerseits von westlichen Geberorganen abhängig sein könnte. Die Hauptpriorität für diese Gruppen ist heutzutage, nicht eine Gefahr heraufzubeschwören, die noch gar nicht besteht, sondern den verfügbaren Raum und die Zeit zu nutzen, um die Grenzen der globalen Debatte um Alternativen weiter auszudehnen.

Der Kampf gegen den Imperialismus ist weder Spaß noch Picknick! Es ist eine Übung auf Leben und Tod!¹

Das Asiatische Sozialforum wird vom 2. bis 7. Januar 2003 in Hyderabad abgehalten. Die OrganisatorInnen sagen, dass jede(r), die/der gegen Globalisierung und gegen im Namen der Religion angewendete Gewalt ist, teilnehmen darf. Sie geben an, dass Tausende von Leuten an diesem Programm teilnehmen werden, das aus acht Konferenzen und Hunderten Seminaren bestehen wird, und dass es ein geschätztes Budget von 8 Crore (80 Millionen) Rupies haben wird. All dies wird in Andhra Pradesh geschehen, wo das Bewusstsein der Menschen gegen die imperialistische Globalisierung im Anstieg begriffen ist und wo organisierte Kämpfe in der einen oder anderen Form stattfinden. Es hat ernste Debatten unter betroffenen Menschen gegeben, ob zwischen diesen Kämpfen und dem ASF irgendein Zusammenhang besteht. Die Debatte dreht sich auch um die OrganisatorInnen des ASF – um ihre Finanzen und um ihre Haltung gegenüber revolutionären Kräften und gegenüber der von anti-imperialistischen Kräften im Staat mit Hinblick auf das Sozialforum eingenommenen Positionen.

Die Revolutionäre Schriftstellervereinigung von Andhra Pradesh – im Volk als Virasam bekannt – ist eine literarische Organisation, die in den letzten 32 Jahre wahrlich antiimperialistisches Bewusstsein im Lichte des Marx-Lenin-Mao-Denkens verbreitet hat. Sie hat konsequent auf der Seite der Volksbewegungen gegen den Imperialismus gestanden und würde gerne ihre Positionen zu diesen Fragen darlegen.

Das ASF ist ein Versuch, die Opposition gegen die imperialistische Globalisierung in ein schlichtes Schauspiel, ein rauschendes Fest oder einen Karneval zu verwandeln. Im Kontext imperialistischer Verschwörungen und Umtriebe und neuer Formen der Unterdrückung, die allen offenkundig sind, werden die Menschen in ihrem Kampf dagegen immer selbstbewusster. Es ist sehr wesentlich, Einheit unter allen diesen Menschen aufzubauen. Diese Anstrengung ist nicht nur notwendig, sondern auch möglich, aber sie sollte nicht auf das bloße *Kundtun* von Ärger oder ein bloßes *Klagen* über die imperialistische Unterdrückung für ein paar Tage beschränkt sein, was dann wieder vergessen wird. Der Antiimperialismus sollte *tägliche Praxis* werden.

Jedoch erklären die Prinzipien des Sozialforums, dass die Praxis in die Entscheidungsgewalt der jeweiligen Organisationen fällt und dass es nicht möglich ist, Entscheidungen über Aktionen oder Vorschläge im Namen des Sozial-

1 Flugblatt, das auf dem Asiatischen Sozialforum zirkulierte.

forums zu treffen. Dies ist die Crux seines Wesens. Selbst wenn es sich nicht mit Worten gegen die Aktion stellt, behindert seine Sichtweise die Aktionen doch. Wir wollen nicht behaupten, dass Solidaritätsbezeugungen und Erklärungen der Übereinstimmung im Kampf gegen den Imperialismus nicht nützlich sind. Aber was ist ihr Ziel? Bestenfalls werden sie als Sicherheitsventile und Selbstbefriedigungsverlautbarungen für alle jene dienen, die zwar ein antiimperialistisches Bewusstsein haben, aber nicht gewillt sind, die in der Praxis auftretenden Risiken auf sich zu nehmen. Eigentlich sollen diese Solidaritätserklärungen beim Feind Furcht auslösen und bei den Menschen Inspiration und ein Gefühl der Einheit. Aber das Ereignis vom 1. bis 7. Januar wird von den Feinden oder ihren Repräsentanten unterstützt, und da das Sozialforum keinen Aktionsplan hat, der Einheit und Solidarität unter den Leuten fördern könnte, bringt er auch weder Furcht beim Feind hervor, noch entwickelt er die Einheit zwischen den Menschen.

Es besteht ein ganz grundsätzliches philosophisches und politökonomisches Problem mit dem Verständnis des Forums, wenn nicht sogar mit den NGOs, die seine Speerspitze bilden. Da der Imperialismus in der Ära nach der bolschewistischen Revolution eine Taktik der Zusammenarbeit mit den feudalen Elementen entwickelt hat, würde der Antiimperialismus bedeutungslos sein, wäre er nicht mit Antifeudalismus verbunden. Wenn der antiimperialistische Kampf echt sein soll, muss er spezifisch antifeudal sein und die entsprechenden lokalen Kämpfe in sich aufnehmen. Das Sozialforum mag aber nicht einmal das Wort »Kämpfe«, und die meisten der Organisationen, die da am Steuer der ganzen Sache stehen, thematisieren den Feudalismus im Lande nicht. Sie sagen »Gewalt im Namen der Religion« statt »Hindufaschistischer Kommunalismus«.

Die Charta des WSF Indien hat achtzehn Prinzipien, und das indische Programmkomitee hat sechs Hauptthemen für die Konferenz formuliert. Keines dieser Dokumente hält es für notwendig, das Hauptproblem des indischen Volkes – die Landfrage, das gefälschte Landreformprogramm der Regierung und die Kämpfe der Menschen um das Land– auch nur zu erwähnen. Wenn das Sozialforum glaubt, dass der Prozess der Globalisierung nichts mit der Landfrage zu tun hat, versteht er den wirklichen Einfluss der Globalisierung in diesem Land nicht. Die Weggabe von hunderttausenden Hektar Land an die multinationalen Konzerne, die Gewährung von Zugang zum landwirtschaftlichen Sektor für den globalen Markt, die Verweigerung gewinnbringender Preise für die Bauernschaft, die Abnahme der Lohnarbeitsmöglichkeiten für die landlosen Armen – all dies hat seine direkten Ursachen in der Globalisierung. Wegen der Globalisierung versuchen die Regierungen den Landbesitz für die adivasi (Stammesangehörigen) abzuschaffen und diese Ländereien den multinationalen Konzernen und deren Kompagnons zu übergeben. Viele Dokumente, die durch internationale Finanz- und Beraterorganisationen

während des Prozesses der Globalisierung publiziert worden sind, wenden sich klar gegen die Landreform.

Wie sollten wir vor diesem Hintergrund die Tatsache bewerten, dass das Sozialforum, das beansprucht, gegen die Globalisierung zu sein, in Hyderabad die Landfrage noch nicht einmal angetippt hat? Dies ist die Gegend, wo 4000 kleine und landlose Bäuerinnen und Bauern im historischen, bewaffneten Konflikt von Telangana (1946 bis 1951) ihr Leben für ihr Land opferten und der politischen Agenda des Landes den Slogan »Das Land denen, die es bearbeiten!« hinzufügten.

Dies ist das Land, wo sich auch heute ein großer Kampf für Land, Unterhalt und Befreiung Bahn bricht. Das Sozialforum hält sein Treffen in genau diesem Land ab – und erwähnt das Land nicht einmal.

Die NGOs hinter dem Sozialforum ersetzen Kampf durch Manöver und Hinterfragung durch Bevormundung. Sie verwandeln potentielle AktivistInnen in ManagerInnen. Dies geschieht zu einer Zeit, da die Kräfte der Globalisierung Regierungen dazu zwingen, die Verantwortung des Wohlfahrtsstaats aufzugeben und sich aus sozialen Sektoren zurückzuziehen. Die NGOs raten auch zu demselben, wenn auch in einer anderen Sprache. Sie raten Menschen, sich nicht auf die Regierung zu verlassen. Sie predigen Menschen unter dem attraktiven Slogan der »Selbsthilfe«, nichts von der Regierung zu erwarten. Sie lenken das Kampfbewusstsein des Volkes mittels Almosen der imperialistischen Behörden ab. Was immer sie auch über zunehmende Initiative sagen mögen, letztendlich verwandeln sie die Menschen nur in BettlerInnen, die von der Gnade solcher NGOs abhängen.

Die Kapitalquellen der NGOs, ihre Geldverwendungsmuster und ihr Funktionsstil sind ein anderes wichtiges Anliegen. Imperialistische Behörden und Regierungen, religiöse Organisationen und multinationale Konzerne geben ihnen Geld, direkt oder indirekt. Es gibt eine Menge Debatte über die Ziele, die mit diesem Geld verfolgt werden. Manche Leute schwelgen sogar in der irreführenden Auffassung, dass nicht vielleicht auch revolutionäre Organisationen Geld von Feinden des Volkes bekommen könnten.

Man könnte meinen, dass die Menschen in Indien allem Fremden in einer gewissen Unschuld misstrauisch gegenüberstehen. Aber nach der bitteren Erfahrung von 200 Jahren kolonialer Herrschaft, Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt sollten sie doch wissen, dass Almosen eine Waffe im Arsenal der Imperialisten sind. Und selbst wenn keine Verschwörung hinter den Almosen steckt und es Menschenliebe ist, wissen doch alle, dass es sich nur um das Muster »Ein kostenloses Essen für einen Tag« handelt, angewandt von den gleichen Reichen, von denen sie dann für den Rest des Jahres ausgebeutet werden. Die Angestellten niedrigeren Ranges und die lokalen Manager der NGOs mögen sich des Pro und Kontras der Gelder und der realen Ziele der Finanzierung nicht bewusst sein. Sie mögen in aller Unschuld glauben, dass es ein so-

zialer Dienst ist. Aber die Fondsagenturen haben klar umrissene Ziele. Sie unterstützen Forschungen, die das Kampfbewusstsein der Menschen dieses Landes zu bestimmen versuchen; sie sammeln Daten, um ihre Bewegungen zu unterbinden. Sie finanzieren, um alle zu zähmen, die an den Kämpfen teilgenommen und sich dann geäußert haben. Sie finanzieren Bildung, Gesundheit, ein wenig Bewässerung, Landwirtschaft usw., um diejenigen zum Schweigen zu bringen, die der Regierung andernfalls Verantwortungslosigkeit vorwerfen würden. Sie finanzieren, um die Illusion zu schaffen, dass die Probleme mit Herumbasteln, Reformen und Almosen gelöst werden können, und um die Leute von der Idee abzubringen, das System verändern zu wollen. Sie finanzieren Werbekampagnen, die Progressivität vorgeben, aber darauf gerichtet sind, den Kampfgeist abzustumpfen.

Diese Gelder sind ein Teufelskreis. Was die Kräfte der Globalisierung mit der rechten Hand tun, tun die NGOs mit der linken. Es mag ein oder zwei NGOs geben, die nicht diese Art Geld haben und Spenden von Individuen und den arbeitenden Massen in den imperialistischen Ländern sammeln. Aber das ist nur eine Ausnahme. 98 % der NGOs bekommen ihre Fonds von imperialistischen Regierungen, religiösen Organisationen und multinationalen Konzernen.

Die Frage betrifft nicht allein die Finanzen. Was sind die Sichtweisen der finanzierenden Agenturen und der finanzierten Organisationen? Die Behörden, die den NGOs Geld geben, tun dies, um die Menschen von den Kämpfen abzulenken, ihnen »Dienstbarkeit« statt Kampf einzubläuen und eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Leute den Staat nicht hinterfragen oder das System radikal umgestalten wollen. Die NGOs folgen dieser Schleimspur. Es kann sein, dass auch manche Revolutionäre Tribut von den Feinden einsammeln. Aber diese Gelder stumpfen die Kampfeslust nicht ab. Es hat keinen Fall gegeben, in dem die revolutionäre Praxis aufgrund von Finanzen aufgegeben wurde. Fälle von verändertem Lebensstil aufgrund von Finanzen sind auch dünn und spärlich gesät. Aber im Fall der NGOs ist es allen bekannt, wie verschwenderisch und wichtigmacherisch sie das Geld ausgeben. Der Lebensstil der NGO-Manager demonstriert anschaulich, dass keine Beziehung zwischen den Geldern und dem Dienst am Volk besteht. Ein Programm gegen die Globalisierung in Abhängigkeit von diesen NGOs zu entwickeln, ist entweder albern oder betrügerisch.

Nach den NGOs kommt die Frage der Rolle der Massenorganisationen der beiden revisionistischen Parteien. Diese Parteien haben zur Ausweitung der Globalisierung beigetragen: die KPI(M), indem sie die Einheitsfrontregierung von außen unterstützt hat und die KPI, indem sie in diese Regierung eingetreten ist. Die UF-Regierung hat das Hineinwirken der Globalisierung ins Land weitergeführt und verstärkt. Der Spitzenmann der KPI Indrajit Gupta war der Vorsitzende des Kabinettsausschusses für Desinvestition, der die Privatisierung weiterführte und vertiefte. Die Regierung von Westbengalen führt

nicht nur alle Globalisierungspolitiken ein, sondern hat sich vor kurzem auch an McKinsey & Co. gewandt, wie dies noch effektiver geschehen könne. Die Spitzen der KPI(M) haben wiederholt erklärt, dass sie keine Einwände haben, Hand in Hand mit dem Weltbankagenten Chrandababu Naidu (Kanzler des Staates Andhra Pradesh, dessen Hauptstadt Hyderabad ist – Anm. d. Hrsg.) zu arbeiten, wenn er seine Beziehungen zur BJP abbricht. Der der KPI(M) angehörende Kanzler des Staates Westbengalen Buddhadev Bhattacharya erbittet von Chandrababu Naidu Lektionen in der Unterdrückung der Revolutionäre, die wirklich den Imperialismus bekämpfen. Angesichts dieser Geschichte: Wen können diese verbündeten Organisationen, KPI und KPI(M), eigentlich noch hinters Licht führen?

Auf der Liste der Sprecher auf dem Forum standen auch einer derjenigen Juristen, die das berüchtigte Handelsgesetz POTA formuliert haben, und ein ehemaliger Finanz- und Premierminister, der die wirkliche Kraft hinter Rajiv Gandhis Importliberalisierungspolitik, der Vorgängerin der indischen Neuen Ökonomischen Politik, gewesen ist – ganz zu schweigen von den Bürokraten, die die Globalisierung im Land umgesetzt haben. Wir sind uns bewusst, dass auch einige wirklich für das Volk stehende Organisationen und Intellektuelle für das Hyderabad-Forum sind. Wir wissen nicht, mit welchem Maß an Unschuld und Unwissenheit oder mit welchen Versuchungen die Leute dort hingegangen sind. Aber obwohl wir wissen, dass manche von ihnen hingegangen sind, um es zu verändern, gibt es auch Lehren der Geschichte. Nachdem der bewaffnete Kampf von Telangana in den 40er Jahren abgeblasen war, schlugen einige der kommunistischen Führer vor, der Nehru-Regierung beizutreten, um sie zu verändern. Das Endresultat war nichts als eine Veränderung ihrer selbst.

Das Sozialforum sagt direkt oder indirekt, dass es gegen Praxis, Perspektive, Theorie und Bewegungen ist. Gegen Strukturen zu sprechen, ist heutzutage modern, aber wenn man einem Feind wie der Globalisierung gegenübersteht, der unterstützt von einer Ideologie und einer Praxis strikt organisiert ist – welchem Zweck soll dann ein Forum dienen, wenn es Praxis, Theorie, Politik und organisatorische Anstrengung leugnet. Obwohl das Forum von einer »Alternative« spricht, wird diese ohne Praxis bedeutungslos.

In der Realität wird das Forum eine Alternative zu den bestehenden und weiter andauernden Kämpfen der Menschen, statt eine Alternative zur kapitalistischen Ordnung zu sein. Das Forum versucht die Leute zu betrügen – im Gewand des großartigen Slogans »Eine andere Welt ist möglich!«, was sehr gut klingt. Aber haben die Agenturen, die das Forum finanzieren, das Recht, diesen Slogan zu beanspruchen? Hat die Mehrzahl der OrganisatorInnen das Recht, ihn vor sich herzutragen? Wenn es ein Aktionsplan gegen die imperialistische Globalisierung und den Kapitalismus wäre – warum diese Zweideutigkeit hinsichtlich einer »anderen« Welt? Wäre es nicht besser zu sagen, *Sozialismus* ist möglich?

Die Revolutionäre Schriftstellervereinigung appelliert an alle TeilnehmerInnen dieses Ereignisses, die in großem Zorn auf die Globalisierung das ernsthafte Bestreben haben, Alternativen zur kapitalistischen Gewalt und Ausbeutung zu erforschen, und die zugleich in Illusionen hinsichtlich des Forums befangen sind, über diese Fragen nachzudenken. Die Revolutionäre Schriftstellervereinigung ist fest davon überzeugt, dass diese Wut und diese Bestrebungen nach einer gemeinsamen Aktion der breiten Massen schreien. Aber wir haben in dieser Einheit keinen Platz für Verschwörer, Dolchstöße aus dem Hintergrund und Wölfe, die sich als Schafe maskieren. Die Revolutionäre Schriftstellervereinigung denkt, dass es besser wäre, eine kleine organisierte Aktion zu haben, statt eines leeren Karnevals mit 100 000 Leuten. Die Revolutionäre Schriftstellervereinigung denkt, dass es heute an der Zeit wäre, den großen Slogan von Marx und Engels von vor 150 Jahren zu wiederholen: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«, aber mit sehr viel mehr Schwungkraft, um so (auch) die Feinde des Volkes zu isolieren. Mao, der den Marxismus-Leninismus auf die Ära anwandte, in der der Imperialismus besiegt werden würde, sagte: »Der Imperialismus ist ein Papiertiger.« Dies bewahrheitet sich heute mehr denn je zuvor. Die Revolutionäre Schriftstellervereinigung glaubt, dass dieser Papiertiger nur durch die Einheit des Volkes zerstört werden kann, und appelliert nochmals an alle, die zu diesem Ereignis gekommen sind, an echter antiimperialistischer Praxis teilzunehmen.

Schlagt die imperialistische Globalisierung!

Lang lebe die Revolutionäre Schriftstellervereinigung!

Lang lebe die Revolution!

Eine andere Welt ist nur durch den Klassenkampf möglich!

DEVAKI JAIN

Das Imperium zurückschlagen!¹

Brinda Karat, Generalsekretärin der All-Indischen Demokratischen Frauenvereinigung (AIDWA), sagte bei einer Podiumsdiskussion im Fernsehen über das Treffen des Asiatischen Sozialforums in Hyderabad, Indien, dass es gegen das »Imperium« Widerstand geleistet habe.

Das Treffen von 14 000 Personen in Hyderabad – fast die Hälfte waren Dalits (»Unberührbare«), ein guter Anteil Frauen und solche, die sich um die Rechte der am meisten Unterdrückten und Ausgeschlossenen kümmern –

1 Zuvor erschienen als *The Empire strikes back* (Das Imperium schlägt zurück). Ein Bericht über das asiatische Sozialforum, in: *Economic and Political Weekly*, 11. Januar 2003.

kann aus vielerlei Gründen als ein Schlüsselmoment in den Anstrengungen der sozialen und Volksbewegungen gesehen werden, »das Imperium zurückzuschlagen«. Es war Ausdruck des sich ausbreitenden immer tieferen Verstehens der internationalen Ordnung, mit dem auch bewiesen wird, dass Informationen über das »große Ganze« auch die entferntesten Winkel erreicht hat – eine wichtige Bestätigung und Rechtfertigung des Wertes von Foren und Netzwerken, die hart daran gearbeitet haben, darüber aufzuklären, woher und wie der steigende Druck auf Würde und Überleben entwickelt wird. Es war zugleich ein Ereignis der Suche nach Alternativen zu den gegenwärtig herrschenden politischen und wirtschaftlichen Regimes und zu den Theorien, die ihnen Rückhalt verschaffen. Und es war schließlich ein Beweis dafür, dass die Zivilgesellschaft Methoden und die Fähigkeit entwickelt hat, internationale und Weltkonferenzen *außerhalb* der Initiative der UNO abzuhalten. Das ist ein wichtiger Schritt vorwärts, da die UNO-Weltkonferenzen von den konservativen Kräften und der unipolaren Welt abgewertet werden und darum eher kontraproduktiv wirken.

Es könnte gesagt werden, dass die Themen, Zusammenstellungen und Präsentationen bei den Podien und Workshops kein neues Wissen erbrachten. Sich den Kopf zu zermartern über das zu sehr verallgemeinerte Programm, das als Globalisierung bezeichnet wird, ist nicht nur seit einiger Zeit »in«, sondern seine Wirkungen, die Erfahrungen mit ihm, die Aussagen zu ihm, die Slogans – all das ist fast schon zum Katechismus geworden. Aussagen zum verbrecherischen Charakter des Krieges, zum hässlichen Staat und den noch hässlicheren PolitikerInnen, die ihn verwalten, und die Stimmen im Fernsehen und den anderen Medien, die zu diesem Paket »zitiert« werden – auch das ist ein bekanntes Szenario. Für die, die diese Versammlungen und Foren schon seit einiger Zeit erleben, war es nichts besonders Neues.

Aber für die Neulinge war es – nicht zuletzt angesichts der Sicht- und Hörbarkeit der Bewegung in den Zelten, die Tausende von Menschen fassten, darunter Delegierte aus vielen anderen Ländern – ein erhebender Augenblick der Selbstbefähigung, des Zelebrierens ihrer besonderen Erfahrung, sei es als Opfer oder als Teil von Gemeinschaften wie der der Dalits oder der vertriebenen Menschen. Es war wie ein Augenöffner für die, die an so verschiedenen Kämpfen teilhaben: dass sie alle zu einem Ozean gehören, in den viele Flüsse münden.

Ein junger Mann, Mitglied einer Wahlreform- und Rechenschaftskampagne in Mumbai, war von dem pulsierenden Leben, dem mit Trommeln und Lautsprecherklang gefüllten Campus des Nizam-College so überwältigt, dass er für sein Leben verändert schien. Für ihn war dies alles so friedlich, ohne jede Gewalt, und ohne die Schlammschlachten, die er von politischen Parteikongressen gewöhnt war, ohne Hierarchien und ohne Autos. Nur Raum, Raum und Raum und Mengen, Mengen und Mengen, die sich mischten, die ihren

Weg zu ihren Veranstaltungen fanden. Er stellte fest, dass das, was er tat, nur ein kleiner Teil war im Vergleich zu den Zielen, die andere Kampagnen sich gesetzt hatten.

Das ASF, das als ein Sprössling des WSF ins Leben getreten war – das seinerseits seinen Anfang als Alternative zum Weltwirtschaftsforum genommen hatte mit der »Globalisierung« und den Institutionen des Systems von Bretton Woods als seinen Prügelknaben –, nahm nun seine eigene Gestalt an. Es dehnte den ihm zur Verfügung stehenden Raum aus, eroberte fast den Platz, den gewöhnlich nicht nur Regierungsverantwortliche, sondern auch UN-Agenturen und bilaterale Geberorganisationen einnehmen, die da waren, um nach Finanzierungspotentialen Ausschau zu halten und ihre Legitimität als Unterstützer der Menschenrechte und von Armutsausmerzungsprogrammen zu unterstreichen. Es fand eine Verschiebung im Charakter der Anwesenden statt – von NGO-Leuten, die normalerweise in »Entwicklung« engagiert waren, hin zu Volksbewegungen. Und es war offensichtlich, dass aus der Erfahrung früherer NGO-Foren der UNO gelernt worden ist – was man dem UN-System und den bilateralen Geldgebern hoch anrechnen muss. Von Durban hat man hinsichtlich der Dalit-Gruppen gelernt, von der Volksgesundheitskonferenz für die Gesundheit aller Bewegungen, und von den verschiedenen Frauenkonferenzen ohnehin.

Beim ASF gab es eine sehr gemischte Gruppe von AktivistInnen: Medha Patkar von Narmada Bachao Andolan (NBA); Thomas Kocherry von den Kämpfenden des Fischervolkes; Aruna Roy von der MKSS (Organisation für ArbeiterInnen- und Bäuerinnen- und Bauernmacht); die Dalit-Verteidigerin Ravivarma Kumar; Ruth Manorama, eine Repräsentantin der Dalit-Kämpfe; Thelma und Ravi Narayan, die für die Wichtigkeit der Gesundheitsfürsorge im Verhältnis zu anderen Dienstleistungen für die Armen argumentierten; Jean Drèze für Ernährung und Samy vom Nationalen Zentrum für Arbeit zum Schutz der Würde der Arbeit. Sie luden ihre Batterien auf und ließen sich nicht abschrecken – vom schlechten Wetter nicht und nicht vom übermächtigen Vormarsch des großen Exterminators, des neuen Gesichts der Wirtschaftsmacht – Bushs und seiner Verbündeten. Blieben unverdrossen trotz des bevorstehenden Krieges gegen den Irak, trotz der Überwältigung der UNO als des internationalen Schiedsrichters und Beschützers der Souveränität der Nationen, trotz der heißen Verfolgungsjagd nach Pakistan hinein, trotz der vielen inneren Gesetze, die in den USA und anderen Ländern als Antiterrorgesetze verkauft wurden, aber die Menschenrechte verletzen. Blieben unverdrossen auch trotz der um die Religion herum gebauten Sprache des Hasses, die die fundamentalistischen Kräften im Lande erneut zum Kampf aufstacheln. All dies haben sie gewiss in ihrem Hinterkopf gehabt – aber sie waren entschlossen, ihre Arbeit fortzuführen.

Es wurde gemunkelt, dass »Linke« das Forum dominieren könnten, und es kam so weit, dass einige linke Gruppen sich öffentlich vom Forum distanzier-

ten. Bündnisse wie die NAPM (Nationale Allianz der Volksbewegungen) und das NCL (Nationales Zentrum für Arbeit) tragen – wie auch das von Vandana Shiva geführte und andere – Spuren der gandhischen Inspiration in sich. Die Progressiven in Indien beziehen sich heutzutage mehr und mehr auf Gandhis politische und wirtschaftliche Ideen und Methoden. Also befanden sich die linken Bündnisse und die gandhischen nicht auf Kollisionskurs und verunglimpften oder dämonisierten einander nicht einmal, wie es vor einiger Zeit noch üblich war. Der ausdrückliche Hinweis auf Gandhi musste jedoch unterdrückt werden, da die Dalits eine solche gandhische Präsenz abgelehnt hätten. Aber alle ideologische Prämissen und kontroversen Ikonen vermochten nicht zu verhindern, dass der Platz »Seele« gewann und die Versammlung ein Gefühl der Einheit.

Eine der lebendigsten Massenformationen beim Forum war die Gruppe der All-Indischen Demokratischen Frauenvereinigung. Ihre Mitglieder waren in großer Zahl anwesend, und zwar auch in wichtigen Teilgruppen wie der der moslemischen Frauen, die gemeinsam in ihren schwarzen *burqas* unter dem AIDWA-Transparent marschierten und ihren Forderungen Ausdruck gaben. Ähnlich wie die Dalit-Versammlung war auch die Versammlung der Frauen eine selbstbewusste, gut informierte Gruppe. Ihre Präsenz und die Natur ihrer Führung regten zu der Überlegung an, ob die Verjüngung der Linken nicht von den Frauenbewegungen kommen sollte. Die anderen Gesichter der Linken waren die von alten müden Männern – von neuen Führungspersonlichkeiten keine Spur.

Auf die Kritik, dass alle diese Alternativen sich nicht zur Einheit summieren und dass eine reine Zelebrierung der jeweiligen Identitäten in solchen vielfältigen Zusammenhängen nicht die Basis für eine Herausforderung des Exterminators darstellen könne, antwortete eine Feministin, die einst Mitglied der KPI(ML) gewesen ist, dass es gut sei, frei von einer vereinigenden politischen Theorie zu sein. Die Zugehörigkeit zu solch formalen Theorien sei erstickend gewesen, da sie Meinungsunterschiede, Debatte und Transformation unterdrückt habe. Verwirrung sei gut, da sie den Raum schaffe, neue Allianzen, neue Formulierungen, neue Ansätze und sogar neue Theorien zur Unterfütterung der Alternativen zu erfinden. Einheit kann geschmiedet, aber darf nicht forciert werden, wie es geschah, bevor die verschiedenen Gruppen einen geteilten Raum bekamen, um ihre Unterschiede zu verstehen und ihre Gemeinsamkeiten zu gestalten.

Gab es genügend Aufmerksamkeit für die nach dem 11. September neu aufgestellte Welt? Da einiges in der Sprache aus den alten Kategorien »kapitalistisch« und »imperialistisch« übernommen war, entwickelte sich auch die Analyse nach diesem klassischen Modus, der die globale Landkarte an diesen Linien entlang aufteilt. Die Neuordnung der Weltmächte und die neue Hegeemonie, unter der Standort und Religion den Besitz an Kapital ablösen; unter

der politische FührerInnen unbedacht die Sprache des Hasses nutzen; unter der die Souveränität der Nationen zusammenbricht; und unter der BürgerInnen den Konservatismus der politischen Führung unterstützen: All dies war für die intellektuellen Sprecherinnen und Sprecher keine Herausforderung, die Globalisierung umzudefinieren. Sie fühlten sich nicht bewogen, sich von ihren einfachen Bewertungen der Privatisierung und Liberalisierung zu trennen und sich dem neuen Gesicht der Globalisierung – dem der Militarisierung und Unipolarität – zuzuwenden.

Nicht genug Aufmerksamkeit wurde der Erarbeitung einer Antwort geschenkt, mit der der neue Monolith wirklich herausgefordert werden könnte. Diese Antwort könnte zum Beispiel im Einvernehmen von souveränen, unabhängigen – auch in wirtschaftlicher Hinsicht unabhängigen! – Nationen bestehen. Daher die Wichtigkeit, starke Staaten aufzubauen, aber mit einer politischen Führung, die anders wäre als die existierenden. PolitikerInnen wurden abgekanzelt, aber die Strategie für politische Alternativen wurde nicht entwickelt. Innerhalb der Volksbewegungen stand die Fähigkeit von Bewegungen, durch die Eröffnung von Kampagnen für eine Wahlreform, für die Stärkung der Basisdemokratie, für die Einspeisung neuer Energien in die formale Politik – etwa durch Initiativen, in die gewählten Körperschaften mehr Frauen, mehr Angehörige von ausgeschlossenen Gruppen, mehr FührerInnen von Bewegungen für soziale Gerechtigkeit, die Gandhi konstruktive ArbeiterInnen nannte, hineinzubringen – nicht an zentraler Stelle ihrer Tagesordnung. Die Laune war »anti-Staat« – und somit antipolitisch.

Es scheint wesentlich zu sein, dass das ASF und andere Versammlungen sich bestimmten Fragen stellen. Zum Beispiel der nach der Notwendigkeit von starken – weder mehrheitsbestimmten noch weichen – souveränen Staaten; nach der Notwendigkeit von Konstellationen wie der Bewegung der Blockfreien, die eine politische Richtung hatte und sich von den ehemaligen Kolonialmächten distanzierte; nach der Notwendigkeit, den Staat neu aufzubauen und sich mit Politik zu beschäftigen. Und stellen müssen sie sich auch dem schwierigen Problem der Verhandlungen innerhalb der verschiedenen Gruppen und lokalen Vereinigungen um den politischen Konsens, erst mit dem großen Verbrecherstaat, dem Vater aller Verbrecherstaaten, fertig zu werden und dann mit dem eigenen. Nur dann können die gewaltigen Straßenkonfrontationen und die Erfolge der tapferen Volksbewegungen an der Basis die neue Hegemonie, die Bush-Macht, zurückdrängen.

Der lange Marsch in eine andere Welt

Überlegungen eines Mitglieds des WSF-Indien-Komitees zum ersten Jahr des WSF-Prozesses in Indien

Ich schreibe diesen Essay als indischer und internationaler Aktivist und Mitglied des WSF-Indien-Komitees während seines ersten Jahres (2002) in der Hoffnung, dass er in Indien und auf internationaler Ebene zu einer tieferen und kritischeren Hinterfragung dieser wichtigen Initiative beitragen kann.¹

Die erste Version dieses Essays erschien im Januar 2003. Das WSF Indien war genau ein Jahr zuvor gegründet worden, und insbesondere angesichts der reichen, aber auch turbulenten und beunruhigenden Erfahrung dieses Jahres hatte ich das Gefühl, dass es an der Zeit sei, kritisch über das nachzudenken, was wir in dieser Periode erreicht hatten.²

Ich hatte auch das Gefühl, dass es in dem kritischen Augenblick, den das Forum damals gerade durchmachte – nämlich sich zu entscheiden, wie es sich am strategisch sinnvollsten globalisieren sollte – und auch wegen der kritischen Lage in der Weltpolitik überhaupt, in die das Forum selbstverständlich eingzugreifen versucht, es für uns alle, die wir im Forum engagiert waren, wichtig wäre, einen Schritt zurückzutreten und zu versuchen, das größere Bild ins Auge zu fassen.³

In meinem Verständnis war solch eine Übung besonders wichtig, weil die Entscheidung des Forums, sein nächstes Welttreffen im Januar 2004 in Indien abzuhalten, damals noch unsicher war. Ich sah diese bedeutende Anregung nicht als bloßen Zufall, sondern als ein Produkt spezifischer geopolitischer

1 Ich gehörte zu den EinberuferInnen der WSF-Indien-Arbeitsgruppe (eines Vorbereitungskomitees) von Januar bis April 2002, und wurde dann Mitglied des WSF-Indien-Komitees und seines Koordinationsteams. Dieser Essay ist die komprimierte Fassung eines viel längeren Beitrags, den ich im Januar 2003 unter demselben Titel geschrieben habe (Sen, Januar 2003a), verbunden mit einem Teil eines zweiten Essays, in dem ich einige Monate später, Mitte 2003, noch gründlicher auf einige Trends eingegangen bin, die ich zu jener Zeit im WSF-Prozess als Ganzem aufkommen sah (Sen, August 2003). Die beiden ergänzen sich daher. Vgl. Teil 3 des vorliegenden Bandes für die überarbeitete und anders über-schriebene Version des hier genannten zweiten Essays.

2 Ich habe die Hauptschlussfolgerungen dieses Referats bei zwei Treffen während des Asiatischen Sozialforums (Hyderabad, Indien, Januar 2003; Sen, Januar 2003b) und auch im WSFItself-Workshop beim WSF-Treffen in Porto Alegre im Januar des gleichen Jahres zum Thema »Rivalität und Macht überwinden: Eine Herausforderung für das WSF?« vorgetragen.

3 Der Januar 2003 war eine Zeit des andauernden »Krieges gegen den Terrorismus«, der damit einhergehenden Verschärfung der »Sicherheits«maßnahmen sowohl im Norden als auch im Süden sowie der Kriegsdrohung der US und ihrer Bündnispartner gegen den Irak. Es hatten zu dieser Zeit außerdem die Wahlen in Brasilien gerade Lula (Luiz Inácio Lula da Silva), den Führer der Arbeiterpartei, an die Präsidentschaft gebracht, und es gab zugleich den andauernden und scheinbar unaufhaltsamen Aufstieg der Fundamentalisten und Faschisten in Indien. All dies schien mir direkt mit dem Funktionieren des WSF zu tun zu haben – in Indien und global.

Möglichkeiten und Zwänge in einer Welt, in der Brasilien und Indien eine wesentliche Rolle spielen, und zwar nicht nur auf staatlichem Niveau, sondern auch auf zivilgesellschaftlichem.

Es ist nicht leicht gewesen, dieses Papier zu verfassen, das stellenweise sehr kritisch gegenüber dem WSF Indien, dem Internationalen Rat und einer Anstrengung ist, in die ich ein Jahr meines Lebens gesteckt habe. Ich kann nur hoffen, dass ich in diesem Essay eine Balance gefunden habe, die uns zur Reflektion herausfordert.⁴

Das erinnerungswürdige und sinnreiche Motto, dass sich das Weltsozialforum im Jahre 2002 gab, heißt »Eine andere Welt ist möglich!« Es ist mir nach dieser Erfahrung unserer ersten Jahre in Indien jedoch klar, dass der Marsch in eine andere Welt ein langer und harter Marsch sein wird.

1. Das Weltsozialforum in Indien

Dieser Beitrag ist in drei Teile geteilt: *erstens* eine kurze Übersicht der Geschichte des WSF in Indien; *zweitens* eine Übersicht der Erfahrungen des WSF in Indien; und *drittens* eine mehr ins Detail gehende Reflektion über diese Erfahrungen mit einer Konzentration auf einige Einzelfragen.

Der WSF-Prozess in Indien wurde im Dezember 2001 nicht auf Initiative von Inderinnen und Indern, sondern auf die des brasilianischen Organisationskomitees (BOK) und einiger Mitglieder des Internationalen Rates (IR) gegründet.⁵ Eine frühere Entscheidung des BOK hatte darin bestanden, dass das Forum internationalisiert und globalisiert werden sollte. Auf der Grundlage seiner Analyse möglicher alternativer Standorte in der Welt entschied das BOK, dass am besten das dritte WSF, im Januar 2003, in Indien abgehalten werden sollte.

Die BrasilianerInnen schienen sich für Indien entschieden zu haben, weil es wie Brasilien ein großes Land mit starken und lebendigen Traditionen ziviler und politischer Bewegung ist. Es liegt – was strategisch wichtig ist – in Asien, dem bevölkerungsreichsten Kontinent der Welt, der bis dahin beim WSF

4 Obwohl ich diesen Essay als Individuum geschrieben habe, habe ich sehr von den vielen Diskussionen profitiert, die ich das Privileg hatte, in Indien und im Ausland zum Forum führen zu können. Ich danke mich – auch wenn wir nicht immer einer Meinung – für den Gedankenaustausch mit Razia Ismail Abbasi, Samir Amin, Dinesh Abrol, Prashant Bhushan, Jeremy Brecher, Bernard Cassen, Sundar Chaterji, François Houtart, Gustavo Marin, Thomas Ponniah, Vijay Pratap, Prabir Purkayastha, Usha Ramanathan, Dave Ranney, Átila Roque, Leo Saldanha, Amit Sen Gupta, Siddharta Srilata Swaminathan, David Szanton, Teivo Teivainen, Kalpana Viswanath und Peter Waterman. (Sollte ich aus Versehen jemand vergessen haben, bitte ich um Entschuldigung.) Insbesondere danke ich Jeremy, Sundar, Dave und David für ihre eingehenden Kommentare zu einem frühen Entwurf des ursprünglichen Referats und Sundar für die Empfehlung des Titels für das kleine Büchlein, das es dann wurde, und dann dieses Beitrags. Ich habe auch viel von Chico Whitaker gelernt und aus Cândido Grzybowski großartigem Artikel über das Forum (Grzybowski 2002), und ich bin im Ganzen durch das Beispiel des brasilianischen Organisationskomitees inspiriert worden. Ich übernehme natürlich die Verantwortung für alle Meinungen, die ich hier ausspreche. Niemand anderes trägt dafür die Verantwortung!

5 Anon nd c. Dezember 2001; Marin 2003.

schlecht repräsentiert gewesen war. Samir Amin vom Dritte-Welt-Forum, Mitglied des IR, fügte später, beim IR-Treffen in Porto Alegre im Januar 2002, hinzu, dass Asien offensichtlich Schauplatz des nächsten Schlages des US-Imperiums sein würde und es darum wesentlich sei, das Forum nun hier abzuhalten. Und wenn man sich dazu entschließe, sei Indien wirklich die einzige Wahl – insbesondere in Anbetracht der Rolle, die es historisch in der Süd-Süd-Solidarität und vor allem in der afro-asiatischen Politik gespielt habe.⁶

Auf der Grundlage dieser Idee entschied der damals noch im Entstehen begriffene IR bei seinem zweiten Treffen im November 2001, eine Delegation aus Mitgliedern des BOK und des IR nach Indien zu senden, die die dortigen Möglichkeiten erkunden sollte. Ein erstes Treffen fand Mitte Dezember 2001 in der Stadt Bangalore in Südindien mit einer Handvoll InderInnen aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Gebilden statt.⁷

Es bestanden bei diesem Treffen jedoch starke Meinungsverschiedenheiten, was die Modalitäten der Durchführung des Forums in Indien anging. Ein Teilnehmer, der eine wichtige Gruppe der organisierten Linken anführte, verließ sogar mehrfach demonstrativ die Sitzung, und das Treffen entschied, dass ein weiteres, größeres Treffen einberufen werden sollte, um die Möglichkeit tiefer ausloten zu können.

Das zweite Treffen – die dann tatsächlich erste nationale Konsultation über das WSF in Indien – wurde am 9. und 10. Januar 2002 in Neu Delhi abgehalten.⁸ Nach gründlicher Diskussion beschlossen die TeilnehmerInnen, dass das Welttreffen in Indien organisiert werden könnte und *sollte* – aber erst im Januar 2004 und nicht, wie von der WSF-Delegation vorgeschlagen worden war, bereits 2003. Das lag hauptsächlich daran, dass 2003 als zu früh betrachtet wurde, hing aber auch – mit Hinblick auf die allgemeinen Wahlen in Indien im April 2004 – mit der Überlegung zusammen, dass das Forum eine wichtige Arena für den Aufbau eines breiteren zivilgesellschaftlichen Prozesses zur Unterstützung demokratischer, weltlicher Werte darstellen könnte. Diese Sichtweise entstand vor dem Hintergrund der von vielen progressiven zivilgesellschaftlichen und politischen AkteurInnen in Indien geteilten Auffassung, dass die wildwüchsigen religiösen Nationalismen und der Kommunalismus, mit dem wir heutzutage in Indien konfrontiert sind, *genauso* schlimm sind wie die kapitalistische Globalisierung, und dass diese beiden Prozesse tatsächlich miteinander verflochten sind.

Das Treffen drängte den IR auch, das WSF mehr als Prozess denn einfach nur als ein Ereignis anzusehen. Zu diesem Zwecke bot es an, bei der Organisation eines *regionalen* Sozialforums irgendwo in Südasien entweder Ende 2002 oder Anfang 2003 mitzuhelfen.⁹ Nach anfänglichen Diskussionen mit

6 Zu Samir Amins Argumenten vgl. Amin, Januar 2003, und auch im Teil 1 des vorliegenden Bandes.

7 Pratap, Januar 2002.

8 Für eine detailliertere Diskussion dieser Geschichte vgl. Sen, März-April 2002 und Januar 2003.

einigen nepalesischen Gruppen, die das Treffen gerne dorthin einberufen hätten, kam es im Ergebnis zum Asiatische Sozialforum in der Stadt Hyderabad in Südzentralindien im Januar 2003.

Bei seinem Treffen in Porto Alegre Ende Januar 2003 stimmte der IR im Prinzip dem Vorschlag aus Indien zu, das Welttreffen dort 2004 und nicht 2003 abzuhalten, und rief zu regionalen und thematischen Sozialforen auf, die im Laufe des Jahres abgehalten werden sollten. Der Entschluss, das Forum in Indien erst 2004 abzuhalten, hatte den strategischen Vorteil, beruhigend auf das BOK und die anderen lateinamerikanischen Delegierten einzuwirken, die sich sorgten, dass das WSF den BrasilianerInnen plötzlich »weggenommen« werden könnte, aber dennoch einen Plan für seine vereinbarungsgemäße Abhaltung anderswo in der Welt ausgearbeitet hatten.

Das WSF Indien wurde im April 2002 bei einer zweiten nationalen Konsultation in der Stadt Bhopal in Nordzentralindien gebildet. Auf diesem Treffen wurden eine organisatorische Struktur und ein Rahmen für das Forum in Indien geschaffen: Ein Arbeitskomitee, ein Programmkomitee, ein Mobilisierungskomitee und ein Koordinationsteam wurden gebildet. Es wurde beschlossen, für den Januar 2003 zu einem regionalen asienweiten Treffen im einzuladen; man kam überein, dass der *Prozess* der Kommunikation über und der Mobilisierung für das WSF Indien wichtiger sei als das Ereignis selbst, und dass das Ereignis als ein Höhepunkt innerhalb eines viel umfassenderen *Prozesses* des Aufbaus von Bewusstsein innerhalb des Landes hinsichtlich des Neoliberalismus und des Kommunalismus sowie der Kämpfe für eine andere Welt gesehen werden sollte;¹⁰ man definierte bestimmte grundlegende Arbeitsprinzipien für die Initiative; und es wurde ein Prozess in Bewegung gesetzt, der im Juli 2002 zur Formulierung und Annahme einer modifizierten Prinzipiencharta mit dem Titel »Politische Erklärung des Weltsozialforums Indien« führte, die auch die indischen Befürchtungen über Kommunalismus (religiöses Sektierertum und Fundamentalismus), Kastenwesen und Patriarchat zum Ausdruck brachte.¹¹

Bei den Bhopal-Konsultationen wurde die Idee unterstrichen, dass das WSF als »offener Raum« eine außergewöhnliche Gelegenheit für die Vermischung verschiedener Strömungen zivilgesellschaftlichen und politischen Denkens und ebensolcher Aktionen darstellt und dass durch das WSF-Arbeitskomitee auch Raum für die Teilnahme von kleinen Organisationen und von Individuen vorgesehen werden muss.¹² Da die WSF-Prinzipiencharta und der IR einen solchen Raum für Individuen nicht anbieten, wurde damit – obwohl wir uns dieser Tatsache damals nicht bewusst waren – wichtiges Neuland für das Fo-

9 WSF Indien, Juni 2002.

10 Ebenda.

11 WSF Indien, Juli 2002a; die Politische Erklärung siehe auch im vorliegenden Band S. 361-364.

12 WSF Indien, April 2002.

rum als Ganzes beschritten.¹³ Auch wurde die Idee angesprochen, dass wir eine spezifisch *internationalistische* Perspektive für unsere Arbeit entwickeln sollten.

2. Das erste Jahr

Die eigentliche Erfahrung des Forums über das nächste Jahr hinweg war eine sehr gemischte. Die Hauptaktivität des WSF in Indien war die Organisation des Asiatischen Sozialforums. Viele BeobachterInnen einschließlich der Delegationen des BOK und des IR betrachteten das ASF als einen fast uneingeschränkten Erfolg. Aber sie scheinen weder den ernsthaften Kritiken am WSF schon während des Ereignisses noch seinem Boykott durch einige Gruppen (der zur Durchführung einer parallelen Veranstaltung führte), noch der Tatsache, dass der WSF-Vorbereitungsprozess mit Ausnahme von ein oder zwei indischen Staaten eigentlich viel schwächer ausgefallen war als erwartet, noch den ernststen organisatorischen Problemen und Ereignissen während des Forums größere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.¹⁴

Obwohl es zweifellos ein lebendiges und farbenfrohes Ereignis war, scheint die glühende Zustimmung der IR-Delegierten vor allem mit ihrem Enthusiasmus für das Welttreffen 2004 und ihrem Wunsch, mit dem umfassenderen strategischen Projekt und der Vision, das Forum außerhalb Brasiliens und in Asien abzuhalten, Fortschritte zu machen, zu tun gehabt zu haben, da der IR das WSF Indien auf der Grundlage seines Erfolges mit dem ASF beurteilen sollte. Aber diese eher unkritische Haltung hilft nicht viel beim Aufbau der Kultur der kritischen internationalistischen Solidarität, die eine Initiative wie das Forum so dringend braucht. Auch wurde noch nicht einmal im Ansatz versucht, die Probleme zu untersuchen, die so offensichtlich in der zivilgesellschaftlichen und politischen Gemeinschaft sowohl in Indien als auch international bestehen.

Diese Haltung und dieser Ansatz sowie die Macht, die das WSF wenn auch noch nicht in Indien, so doch international darstellt, und die Art und Weise, wie das WSF-Indien zumeist mit der Kritik, der es ausgesetzt war, umgegangen ist – die nämlich oft in nichts anderem als Ignoranz bestand: All das hat wahrscheinlich auf eigene Weise zum Aufkommen weiterer Kritik am WSF Indien und zur Opposition zu ihm beigetragen. Und auch zu der Ankündigung einer neuen Koalition von Gruppen aus der ganzen Welt vom September 2003, eine »Mumbai Résistance« durchzuführen zu wollen – ein Parallelereignis in Mumbai während genau der Tage des WSF-Treffens im Januar 2004, das die Legitimität des WSF in Frage stellen würde.¹⁵

13 Aber diese Entscheidung ist danach wieder zurückgenommen worden. Vgl. weiter unten in diesem Essay und meinen anderen Essay im vorliegenden Band.

14 Für eine positive Beurteilung des Forums vgl. Muralidharan 2003 und für Kritik und Opposition James, Januar 2003, sowie den Text der Revolutionären Schriftstellervereinigung vom Dezember 2002. Alle Texte vgl. im vorliegenden Band S. 369-374, S. 345-350 u. S. 375-380.

Die »politische« Erfahrung des ersten Jahrs des Forums in Indien war ziemlich umfassend, aber weit davon entfernt, ein so weit angelegtes und zusammenführendes Experiment zu sein, wie erwartet worden war. Es wurde stark von den Fraktionen der organisierten Linken dominiert. Manche meinten, dass dies nur der Fall war, weil diese Gruppen willens waren, dem Forum ihre Netzwerke und Kader zur Verfügung zu stellen und die Kleinarbeit zu machen, die erforderlich war, um so einen Prozess und so ein Ereignis überhaupt zu ermöglichen. Manche außerhalb der Linken hatten jedoch das Gefühl, dass das Forum hochexklusiv und uneinladend war und/oder gewisse Hauptfragen erst gar nicht aufwarf, und blieben ihm darum fern – so auch einige, die der Linken normalerweise nahe stehen. Die Forumkomitees in Indien unternahmen auch wenig Anstrengung, über den Standardminimalmix von Sozialbewegungen, Gewerkschaften, NGOs usw. hinaus Formationen zu erreichen, und wenn, dann auch weitgehend nur durch bekannte Netzwerke. Das Forum wurde *außerhalb* dieser Gemeinschaften, die letztendlich nur einen kleinen Anteil der Menschen und Organisationen in einem sehr großen Land ausmachen, kaum bekannt.

Dies bringt eine wichtige strategische Frage auf. In vieler Hinsicht wird ja gesagt, dass das WSF nicht auf der Grundlage einer Kultur des »Einladens« von Menschen, am Forum teilzunehmen, Gestalt annimmt, sondern eher auf der einer Schaffung von Bedingungen, unter denen »alle, die daran interessiert sind, ihre Aktivitäten zu fördern, in der Lage (sind), dies zu tun«. Dies ist von grundsätzlicher Bedeutung für die Idee des »offenen Raums«, der das Forum vorgibt zu sein.¹⁶ Aber dies ist in Indien nicht die Praxis gewesen. Die Art und Weise, in der das Forum in Indien sich entwickelt hat, hat einige gegenüber anderen privilegiert und damit der Grundidee des Forums widersprochen. Und es hat darüber hinaus aufgrund seiner Betonung der »Netzwerkpolitik« der Entwicklung der robusten Systeme offener Kommunikation, die so wesentlich für das Erreichen weiterer Kreise sind, wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Das ist nicht zufällig so gekommen. Das WSF Indien hat als Funktion einer *spezifischen Kultur der Politik* Gestalt angenommen – nämlich, das Forum ziemlich wie eine Privatsache zu behandeln. Wenn man auf das erste Jahr zurückschaut, wird klar, dass die Idee des Aufbaus eines breiten *Prozesses* innerhalb des Landes bereits zu einem frühen Stadium untergraben wurde, da das WSF-Indien seine gesamte Aufmerksamkeit auf das *Ereignis* konzentrierte. Dies ist im zweiten Jahr, im Vorfeld des Treffens in Mumbai, sogar noch heftiger der

15 Siehe International League for Peoples' Struggles (ILPS), World Peoples' Resistance Movement (WPRM), Südasien/ Antiimperialistisches Lager (Österreich), Bayan (Philippinen), Konföderation Türkischer Arbeiterinnen in Europa (ATIK) und andere, September 2003. Kürzlich haben zwei der größten unabhängigen Bauernorganisationen in Indien als Teil der Mumbai Résistance auch ein »Globales Bauernforum« angekündigt.

16 Organisationskomitee des WSF Brasilien, März 2002.

Fall gewesen. Die Konsequenz war, dass das Forum in Indien kaum bekannt ist. Es herrschte eine fast vollständige Abwesenheit öffentlicher Debatte im Land darüber, was dieses bedeutende Weltexperiment anzubieten haben würde. In einem Land, das eine lange Tradition energischen politischen und internationalen Interesses hat, und vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Wendepunkts der Geschichte in Indien und im globalen Maßstab ist dies ausgesprochen bedauerlich und gleichbedeutend mit dem Verpassen einer enormen Gelegenheit.¹⁷ In mancher Hinsicht hat das WSF den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen.

Und weiter: Während kein Zweifel daran besteht, dass viele Einzelpersonen und Organisationen hart und mit viel Hoffnung gearbeitet haben, ist es doch Tatsache, dass die Erfahrung der ersten Jahre tief geprägt ist durch ein ad-hoc-Verhalten und einen Mangel an Respekt für kollektive Prozesse sowie durch den Unwillen, organisatorische Normen und Prinzipien zu akzeptieren. Es hat oft eine starke Intoleranz gegenüber anderen Meinungen gegeben, ein Wiederaufkommen des Sektierertums und konventioneller Kämpfe um Macht, Dominanz und Kontrolle über die Geschäfte des Forums. Ich erörtere diese Thesen im letzten Teil des Essays.

Da der WSF-Prozess in Indien anfänglich vor allem mit dem Asiatischen Sozialforum in Verbindung gebracht wurde, müssen wir dieses kurz betrachten. Das ASF war nur zu einem sehr geringen Teil pan-asiatisch; nur ein paar Hunderte der gesamten 20 000 TeilnehmerInnen kamen aus anderen Gegenden Asiens. Das lag teils an einer Reihe von Missverständnissen und teils an einem Mangel an Überzeugung und weitergehender Vorbereitung. Als der Initialvorschlag, doch das Welttreffen auszurichten, Inderinnen und Indern unterbreitet wurde, war es ein gerade erst flügge gewordenenes WSF *Indien*, das im Januar 2002 reagierte. Aber da bei der Sitzung des Internationalen Rats Ende des gleichen Monats in Porto Alegre die Idee der Durchführung »regionaler« Treffen zur Sprache kam und das WSF Indien erst für 2004 dazu auserkoren war, das Welttreffen zu organisieren, wurde das WSF Indien durch ein Versäumnis – und aus Versehen – anfangs durch das Internationale Sekretariat als »Organisationskomitee *Asien*« bezeichnet – und das Ereignis im Januar 2003 als das *asiatisches* Treffen, obwohl das WSF-Indien bis dahin nur angeboten hatte, ein *Südasientreffen* veranstalten zu helfen.¹⁸ Dies waren einfache Versehen, aber sie hatten gewaltige Auswirkungen.

17 Um diesem Mangel abzuhelfen und öffentliches Interesse zu stimulieren, haben drei von uns (Mukul Managlik, Madhuresh Kumar und ich) an der Universität Delhi eine Serie von zwölf Seminaren über zwei Semester (1. Semester von August bis Dezember 2003) zum Thema WSF und politische Kulturen organisiert. Unter dem Titel »Seminarserie Offener Raum« und unter der Ägide der Historischen Gesellschaft des Ramjas-College zogen die Seminare meist 100 bis 150 Menschen an und lösten intensive Debatte aus. Für Details, vgl. Sen, Oktober 2003.

18 Persönliche Kommunikation mit dem IR im Laufe des Jahres 2002.

Die Entscheidung, das Treffen zu einem *asiatischen* Treffen zu machen, wurde auch nicht vom WSF Indien, sondern vom IR getroffen.¹⁹ Die »Erwartung« des Rates wurde dann an das WSF Indien weitergegeben, und um den Geist der Solidarität in den Zielvorstellungen zu demonstrieren, wurde die Idee bei den Konsultationen des WSF Indien in Bhopal im April 2002 angenommen – wenn auch erst nach ziemlich langwieriger Debatte. Dadurch wurde das WSF Indien in vielerlei Hinsicht zur das Treffen veranstaltenden Agentur gemacht.

Dieser »Beschluss«, es zu einem asiatischen Treffen zu machen, blieb jedoch letztendlich unausgearbeitet und erst recht unerfüllt, wohl hauptsächlich darum, weil das WSF Indien nur jemandes anderen Vision erfüllte. Die Systeme, derer es bedurft hätte, um solch ein Ereignis richtig zu managen, wurden nie entwickelt. Nichtsdestotrotz wurden innerhalb des WSF Indien Pläne erarbeitet, zumindest eine »Asiatische Solidaritätsgruppe« zu gründen, die hätte helfen können, die Mobilisierung für das ASF innerhalb Asiens zu betreiben, aber auch diese wurden schließlich wieder aufgegeben.²⁰

Angesichts der Bedeutung dieses Vorschlags für eine Initiative wie das WSF verdient dieser seltsame Ausgang nähere Erörterung. Die Pläne des WSF Indien, den Prozess zu *asianisieren*, wurden bei einem »Treffen der asiatischen sozialen Bewegungen« in Bangkok im August 2002 vorgestellt und angenommen. Das war unmittelbar vor dem Treffen des IR des WSF, das dort im selben Monat abgehalten wurde. Wegen der oben genannten Missverständnisse hinsichtlich des asiatischen Treffens und beunruhigt darüber, dass es das WSF Indien war, das die Pläne für das ASF vortrug, machten einige Mitglieder des IR beträchtliche Besorgnis darüber geltend, das ein »Organisationskomitee für ein *asiatisches* Forum« bis dahin noch nicht einmal gegründet worden war. Aber aus unerklärten Gründen wurden die Pläne für die *Asianisierung* des Prozesses in Bangkok wieder aufgegeben, die Asiatische Solidaritätsgruppe wurde nie gegründet, und das WSF Indien drängte in dieser Angelegenheit nicht weiter und der IR auch nicht.

Abgesehen von der Tatsache, dass es von keinerlei Respekt für die – wenn auch geringen – Vorbereitungen, die wir in Indien getroffen hatten, und für die Beratungen des Treffens der asiatischen sozialen Bewegungen zeugte, schreit dieses Ergebnis förmlich nach weiteren Forschungen zu den Dynamiken des WSF-Prozesses.

Trotz alledem: Auf der Grundlage der Berichte, die er von seinen eigenen VertreterInnen und auch durch den Bericht zum ASF durch RepräsentantInnen des WSF Indien erhielt, beschloss der IR bei seiner Sitzung in Porto Alegre im Januar 2003, weiter mit den Plänen voranzugehen, das Welttreffen

19 Vgl. den Bericht des Treffens des IR in Barcelona im März 2002, in dem es heißt: »Das WSF wird versuchen, sich auszudehnen und asiatisch zu werden.«

20 WSF Indien, Juli 2002c.

2004 in Indien abzuhalten, obwohl – dies ist durch andere AutorInnen dokumentiert worden – dies keine einfache und auch keine einstimmige Entscheidung war – wenn auch aus anderen Gründen.²¹

3. Einige tiefer gehende Reflexionen zum WSF-Indien-Prozess

In diesem letzten Teil denke ich detaillierter über meine Erfahrung und mein Verständnis des WSF-Prozesses in Indien nach.²² Im Prinzip – und zeitweise in der Praxis und im Erleben – ist das WSF Indien eine Feier der Verschiedenheit und der Hoffnung. Einige wichtige Dinge sind dadurch erreicht worden. Aber viele Erfahrung war auch problematisch, manche sogar sehr schwerwiegend. Ich glaube jedoch, dass es wichtig ist, Fragen, die im Kampf entstehen, an die Oberfläche zu bringen und zu versuchen, aus ihnen zu lernen.

Fragen der Macht

Das WSF-Indien-Experiment speist sich sowohl aus politischen als auch aus zivilgesellschaftlichen Strömungen – wobei ich unter »politisch« Organisationen verstehe, die direkt und stark mit politischen Parteien verbunden sind.²³ Aber obwohl bei den Sitzungen des WSF-Indien-Komitees im Jahre 2002 beide Strömungen repräsentiert waren, dominierten augenscheinlich politische Einheiten das Forum und seine organisatorischen Strukturen. Es hat an diesem Grundmuster im Jahre 2003 einige Veränderungen gegeben, aber es trifft immer noch weitgehend zu, und das Forum ist offensichtlich eine umstrittene Arena. Die wichtigsten der politischen Einheiten sind die mit der KPI(M), den Sozialisten, der KPI und der KPI(ML) verknüpften.

Was aber noch bedeutsamer ist: Das WSF Indien wurde während des Jahres 2002 auch von sektiererischen Tendenzen heimgesucht. Das geschah, obwohl die TeilnehmerInnen bei den meisten WSF-Indien-Konsultationen, die von verschiedenen Strömungen kamen, von denen manche für diese Tendenz bekannt sind, sich geeinigt hatten, dass wir genau dies im Forum vermeiden sollten und dass dies sein Markenzeichen sein sollte.

Die im WSF Indien am stärksten dominierende Gruppe ist die mit der KPI(M) verbundene, und es war diese Gruppe, die dieses Verhalten im ersten Jahr auch am deutlichsten an den Tag legte. Sie machte ihren ersten Versuch in diese Richtung durch einen Vorschlag auf dem Vorbereitungstreffen in Bangalore im Dezember 2001, die Koordinierung des Forums in Indien zu überneh-

21 Teivainen 2003; vgl. auch Teivainen im vorliegenden Band S. 174-183.

22 Für die vollständige Diskussion vgl. Sen, Januar 2003a.

23 Gemäß der WSF-Prinzipiencharta können politische Parteien nicht zum WSF gehören (siehe die auch im vorliegenden Band abgedruckten Fassungen der Charta vom April 2001 und vom Juni 2001). Obwohl diese Formulierung immer noch debattiert wird und obwohl es von Brasilien und auch von Europa aus klar ist, dass politische Gruppen und Parteien geradezu Schlüsselrollen im Leben des Forums spielen, bleibt dies die Regel, und im Laufe des Jahres 2002 entschied sich das WSF Indien, sich daran zu halten. Vgl. auch die Diskussion dieses Punktes weiter hinten im Text.

men – aber das geschah auf eine derart plumpe Weise, dass die anderen es sofort als klaren Versuch sahen, das Forum zu übernehmen, und diesen Vorschlag ablehnten.

Durch diese Erfahrung belehrt, nahm diese Gruppe dann bei der dann folgenden ersten nationalen Konsultation und dem Vorbereitungsprozess, der ihr folgte, eine scheinbar viel »offenere« Haltung ein – und überraschte damit so gut wie alle anderen Komiteemitglieder. Aber diese Position änderte sich dann schnell wieder. Im Laufe des nächsten Jahres nutzten einige ihrer RepräsentantInnen eine Vielzahl von Taktiken, um ihr Ziel zu erreichen, und obwohl einige ihrer Mitglieder versuchten, offener zu sein und sich manchmal sogar aussprachen oder abwichen, unterstrich dies – obwohl es wichtig und willkommen war – nur die Realität ihres Sektierertums. Während des Jahres 2002 dehnte die »im Zentrum« (damals Neu Dehli) dominierende Gruppe ihren Einfluss auch im ganzen Land aus, indem sie Leuten vor Ort und den Organisationen, die sie kannte oder mit denen sie verbunden war, autorisierte, Treffen auf der Ebene der Bundesstaaten einzuberufen.

Kurz gesagt: Im Jahre 2002 war das Forum in Indien auf diejenigen beschränkt, mit denen die »zentrale Führung« zufrieden war. Die Kontrolle war jedoch nicht vollkommen, und wie andere betont haben, zeigte sich dies vor allem in der starken Präsenz von Dalit-Formationen beim ASF.²⁴ Im Jahre 2003 stellten der mächtige unabhängige Dalit-Mobilisierungsprozess für das Mumbai-Forum²⁵ und auch die Initiativen autonomer Frauenorganisationen und einiger anderer die Vorherrschaft zunehmend in Frage.

Die Vorherrschaft im WSF ist aber nicht nur die einer Partei, sondern die eines Diskurses ganz allgemein. Dies hat einen starken Einfluss zum Beispiel auf die Auswahl und die Festlegung der Themen für das ASF im Januar 2003 ausgeübt und auch eine große Rolle in der Auswahl der Themen für das Welttreffen im Januar 2004 gespielt. Die Tatsache, dass viele oder die meisten der AnsprechpartnerInnen in den Hauptkomitees und/oder der Mitglieder der Programmkomitees der organisierten Linken angehören, ist kein Zufall.

Das Resultat dieses Einflusses ist, dass das Welttreffen des WSF in Mumbai – das erste, das außerhalb Brasiliens abgehalten wurde und das in dieser Hinsicht eine neue Phase des Forumprozesses kennzeichnete – gänzlich in Begriffen von *Opposition* und *Widerstand* gegen Kräfte, die auf uns einwirken, definiert wurde – und nicht in solchen der *Alternative*, des Aufbaus anderer Welten. Da weithin Einhelligkeit herrscht, dass in den Foren von 2001 bis 2003 ein Fortschritt stattgefunden hatte – von *Opposition* und *Widerstand* im Jahre 2001 über den Ruf nach Alternativen im Jahr 2002 zur Artikulierung von Strategien im Jahr 2003 –, setzt uns dieses Forum 2004 in dieser Hinsicht auf den

24 Jain, Januar 2003; vgl. auch Jain im vorliegenden Band S. 380-385.

25 NCDHR (Nationale Kampagne für die Menschenrechte der Dalits).

Punkt zurück, von dem aus wir gestartet waren. Der tatsächliche Inhalt und Charakter des Mumbai-Forums mag anders aussehen – denn, wie die BrasilianerInnen immer wieder sagen: die selbstorganisierten Ereignisse übermanen stets die zentral organisierten –, aber was die Konzeptualisierung angeht, so ist dies ein Rückschritt.

Diese Art Dominanz ist nicht dieselbe wie aktives Sektierertum, wie es normalerweise verstanden wird, aber sie spielt eine ähnliche Rolle. Das Bestehen auf der Überlegenheit eines *bestimmten* Diskurses – also eines bestimmten Sprachgebrauchs, einer bestimmten Begriffsauswahl, eines bestimmten analytischen Ansatzes – spielt eine Rolle bei der Entfremdung anderer und auch jener, die linken Meinungen und Positionen nahe stehen, aber sich nicht als Linke verstehen und sich nicht in den orthodoxen linken Diskurs einpassen wollen.

Als Ganzes gesehen ist es diese Erfahrung, die dazu geführt hat, dass das WSF in Indien weitgehend – das heißt, in den begrenzten Zirkeln, die von ihm wussten – als »gekapert« angesehen wurde. Dies ist umso mehr der Fall, als alle, die ein bisschen mit der Situation in Brasilien vertraut sind, es dort auch stark mit der Arbeiterpartei (PT) in Verbindung bringen.

Das Forum als Arena für Alternativen

Tatsächlich hat es, obwohl »Alternativen« begrifflich dasjenige sind, worum es beim WSF eigentlich geht, im WSF Indien keine tiefgehende Diskussion zu dieser Frage gegeben oder darüber, die Dinge ganz allgemein in anderer Weise anzugehen. Das beherrschende Vorgehen war unternehmerisch und verwaltend geprägt, und es wurde als selbstverständlich angenommen, dass – weil das WSF formale Positionen zum Beispiel gegen die Wirtschaftsglobalisierung annimmt – es *per definitionem* über »Alternativen« spricht und auf diese hinarbeitet.

Die Frage ist offensichtlich, ob dies der einzige Punkt ist, zu dem Alternativen gebraucht werden, und ob dies ausreichend ist, um andere Welten aufzubauen.

Aufgekommen ist die Frage von »Alternativen« nur in dem Sinne, zwischen der politischen Vision des Sozialismus als der einzig möglichen anderen Welt oder der Vision derer zu wählen, die in verschiedenen Strömungen des allgemeineren sozialen Aktivismus für eine Welt ohne Unterdrückung und Ungerechtigkeit arbeiten. Es hat keine Anstrengung gegeben, die pluralen »anderen Welten« auszukundschaften, die das WSF zu signalisieren und mit seinem Slogan »Eine andere Welt ist möglich!« zu erforschen sucht.²⁶

Der Missstand im WSF-Indien geht aber über den Mangel an Diskussion noch hinaus. Wie erwähnt wurde, gab es während des ersten Jahres oft ausge-

²⁶ Ich akzeptiere natürlich, dass die Singularität (*eine* andere Welt) schon im Slogan selbst enthalten ist, und genau aus diesem Grund habe ich diesen Punkt als den Schlusspunkt in meinem ersten Essay über die politische Kultur des WSF von Anfang 2002 gewählt (vgl. Sen, März-April 2002).

prägte Unzufriedenheit der dominierenden Gruppe/n mit Ideen und Vorschlägen, die nicht *ihrer* gegebenen Welt entsprachen – was sich in feindseliger Sprache ausdrückte oder dadurch, dass ganze Ideen marginalisiert wurden, indem sie von OrganisatorInnen der Treffen einfach aus der Tagesordnung weggelassen wurden, begleitet von ausführlicher Redaktion von Dokumententwürfen. Wenn sie danach gefragt wurden, verlegten sich die dominierenden Gruppen zeitweise auf Einschüchterungstaktiken, wie zum Beispiel die Hinterfragung des (demokratischen, weltlichen, beliebigen) Leumunds derer, die unbequeme Meinungen äußerten.

Andererseits akzeptierten viele im WSF-Indien-Prozess diese Situation auch sehr weitgehend – manche offen, manche versteckt, ganz der Logik folgend: »Die tun schließlich die ganze Arbeit, oder nicht?«

In dieser Situation war es keine Überraschung, dass Intoleranz die Hauptsorge war, die bei einer informellen Sitzung zum Nachdenken über das Forum, die in Neu Dehli im August 2002 stattfand,²⁷ ausgesprochen wurde, und dass einer der ersten Schritte, den die herrschende Gruppe ergriff, nachdem der IR im Januar 2003 endgültig die Entscheidung getroffen hatte, das Welttreffen in Indien durchzuführen, darin bestand, sicherzustellen, dass die einzige Sache, die das WSF Indien anders machte: nämlich Einzelpersonen in seine Komitees mit aufzunehmen, wieder abgeschafft wurde.²⁸ Indem sie dies taten – im Namen der Konformität mit dem brasilianischen Prozess –, versuchten sie, unabhängige Stimmen zum Schweigen zu bringen und so das WSF Indien wieder in sichereres organisationspolitisches Fahrwasser zu bringen.

Kann die alte Politik allein eine neue Politik aufbauen?

Diese Punkte deuten auf einen grundlegenden Widerspruch im Forum als Prozess hin: dass Organisationen mit *altem* Vokabular der Politik und *alten* Formen der Organisation und der Beziehung zu anderen den Prozess dessen schmieden, was manche *neue* Politik nennen.

Das ist ganz besonders in Indien der Fall, wo die »alte Linke« ernsthaft die Aufgabe des Aufbaus des Forums übernommen hat und dies als den natürlichen Ausdruck ihrer eigenen früheren Arbeit ansieht, als Gelegenheit, gemeinsame Sache mit zivilgesellschaftlichen Bewegungen zu machen und auch als wichtige Gelegenheit, die zivilgesellschaftliche Politik innerhalb Indiens und auf der Weltbühne zu beeinflussen. Aber infolgedessen trägt das WSF Indien gegenwärtig zwar alle Potentiale, aber auch die Beschränkungen traditioneller linker Organisationen des Landes in sich.

²⁷ Sen und Ramanathan, September 2002.

²⁸ Bei der nationalen Konsultation des WSF Indien in Neu Delhi im Februar 2003 vorgetragen und von jemand anderem von derselben Gruppe sekundiert, wurde dieser Vorschlag nicht diskutiert und erhielt keine Unterstützung (nur ein Einwand kam: vom Autor dieses Aufsatzes). Trotzdem wurde er vom Sekretariat sofort in Kraft gesetzt.

Die einzige hoffnungsvolle Möglichkeit ist, dass das WSF-Welttreffen in Mumbai durch die bloße Vielzahl an Veranstaltungen und die schiere Energie der selbstorganisierten Aktivitäten in der Lage sein wird, diese Beschränkungen zu durchbrechen und spontan seinen ganz eigenen Zauber, sein ganz eigenes Leben zum Ausdruck zu bringen. Wie es ja zu einem gewissen Grad beim ASF geschehen ist. Ohne Zweifel wird dies wundervoll sein, wenn es geschieht. Aber selbst wenn dies geschieht – wird es dieser Spontaneität gestattet sein, zu existieren und zu blühen, oder wird es eine schnelle und reflexive Anstrengung geben, zu kontrollieren und zu führen, was da hochkommt? Und selbst wenn es sechs Tage solcher Spontaneität geben wird – wie soll man die in Beziehung zu den Kämpfen für den Aufbau einer neuen Welt und einer anderen Politik während des Rests des Jahres sehen? Sind kurze Zeichen von Spontaneität genug, eine neue Politik zu bauen? Oder erfordert dies auch den Wiederaufbau der alten Politik? Wenn ja, wie kann dieser erreicht werden?

Selbstgefälligkeit

Direkt im Zusammenhang damit steht die Tendenz zur intellektuellen und politischen Selbstgefälligkeit – das Gefühl, dass wir (manche von uns jedenfalls) *schon* alle Antworten haben. Dies gründet sich auf die unerklärte Annahme, dass »unsere« Analyse *per definitionem* die richtige ist.

Wie Susan George vor ein paar Jahren in einem großartigen Aufsatz über die Situation in den Vereinigten Staaten, wie sie sich über die letzten drei, vier Jahrzehnte hinweg entwickelt hat, erläuterte, hat dort die Rechte entweder wichtige gesellschaftliche und politische Institutionen durchdrungen oder übernommen, oder sie hat eifrig neue aufgebaut, wie etwa *think tanks*, die einflussreich geworden sind, weil sie von der Linken gelernt haben, während die Linke selbstgefällig auf ihren eingebildeten Lorbeeren saß.²⁹ In vieler Hinsicht ist unsere Situation in Indien ähnlich.

Seiner Natur nach ist das Forum als Prozess und Institution durchlässig, immer offen für Einflüsse. Da die Rechte – und ihre Bündnispartner – gegenwärtig einen so weit reichenden triumphalen Aufstieg erleben, sucht sie aktiv danach, die Institutionen zu infiltrieren und zu durchdringen. Aber wie verhindert man, dass solche Einflüsse überhaupt hochkommen? Durch Zensur? Indem man Türen und Fenster verschließt? Was andererseits die ganze Bedeutung des Forums zunichte machen würde?

Das Forum in Indien hat noch nicht einmal *begonnen*, diese Fragen zu stellen, und ist weit davon entfernt, sie *strategisch* zu beantworten. Im Gegensatz zum Europäischen Sozialforum, wo es eine Reihe von Treffen gegeben hat, um strategische Perspektiven zu entwickeln, und wo das Forum explizit als Poli-

²⁹ George, Sommer 1997. Ich bin Susan George natürlich verpflichtet: sowohl für den Titel dieses Unterabschnitts als auch für ihre Argumentation, die dem so nahe kommt, was hier in Indien passiert.

tik gesehen wird, lebt das WSF Indien mit seinem Managementansatz in geborgter Zeit und hofft immer, dass die bösen Winde es gerade noch einmal nicht einholen werden. Die Politik beschränkt sich bis jetzt darauf, die Vorherrschaft im Prozess zu gewinnen und aufrechtzuerhalten. Wir müssen nicht nur daran denken, »unsere Terrain« beim Forum zu sichern, sondern daran, aktiv andere Institutionen und Initiativen mit den Ideen und der Kultur des Forums zu durchdringen und zu beeinflussen. Und dabei zu erwägen, von der gramscianischen Rechten zu lernen.

Fragen von Normen und Prinzipien

Im Jahre 2002 gab es auch eine ausgesprochene Unzufriedenheit und Intoleranz in den Diskussionen über die Normen und Prinzipien für den WSF-Indien-Prozess. Vorschläge für Normen und Prinzipien etwa für die Organisation des WSF Indien, für die Mitgliedschaft im Koordinierungsteam oder die Arbeitsweise dieses Teams wurden routinemäßig und geflissentlich ignoriert, ins Lächerliche gezogen und/oder anderswie beiseite geschoben.

Der schiere Druck der Aktivitäten hat jedoch mit der Zeit zur Definition einiger minimaler Normen im WSF Indien geführt – so zum Beispiel, das Treffen hinreichend lange vorher bekanntgegeben werden müssen –, auch wenn diese nicht immer befolgt werden. Aber die Einstellung gegen Normen ging über das bloße Widerstreben, sie zu erörtern – und in der Konsequenz möglicherweise auch einzuführen – noch deutlich hinaus. Die am häufigsten praktizierten Normen im Sekretariat des WSF Indien waren im Jahre 2002 ad-hoc-Entscheidungen, fehlende Verantwortlichkeit und Mangel an Respekt für den kollektiven Prozess durch die Führung.

Beispiele für schlimmes ad-hoc-Verhalten rangierten von der Ablehnung, Normen zu diskutieren, über die Art und Weise, in der einige Mitglieder des Sekretariats und des Koordinierungsteams tatsächlich wie mit dem Fallschirm eingeflogen wurden, bis hin zum privaten Lobbyismus individueller Mitglieder bei kollektiven Mitgliedern des brasilianischen Organisationskomitees in besonderen Fragen – einschließlich der Bitte, das WSF-Welttreffen, wenn es in Indien stattfindet, in einer bestimmten Stadt abzuhalten.

Ein anderes Beispiel war die »Privatisierung« einer Bitte des IR um Rat zu Leuten, die es zum Treffen in Porto Alegre im Januar 2003 einladen (und deren Anreise aus Indien es bezahlen) wollte, als einige Mitglieder des WSF Indien es für richtig hielten, diese Bitte geheim zu halten und darauf zu antworten, ohne die Anfrage mit anderen Mitgliedern des Organisationskomitees zu besprechen.

Selbst nach ausführlicher Debatte über die Notwendigkeit, ein solches Verhalten zu beenden, setzte es sich bis ins Jahr 2003 hinein fort, wo einige niemals identifizierte Leute etwas so Bedeutendes wie eine asienweite Konsultation einberiefen, ohne das Komitee zu konsultieren, geschweige denn, dass

eine Entscheidung dazu getroffen worden wäre. (Das Treffen wurde dann abgesagt, aber erst nach starkem Protest.)

Die Konsequenz dieser Kombination von ad-hoc-Verhalten und individualistischem, subjektivem und oft arrogantem Verhalten ist eine Kultur des Nepotismus und Opportunismus. Nur die Annahme von Normen und Prinzipien und eine Kultur von Offenheit und Toleranz können diese Tendenzen eindämmen. Im Fall des WSF Indiens jedoch ist diese Möglichkeit durch das Gewicht des Sektierertums, das die augenblickliche Ordnung zusammenhält, verdorben worden.

Das WSF wurde ursprünglich mit der Idee erträumt, dem Moloch der kapitalistischen Globalisierung etwas entgegenzusetzen. Was seine Gründer anscheinend nicht vorausgesehen hatten, ist das Entstehen eines Molochs im Forumprozess selbst.

Ereignis oder Prozess

Unsere ursprüngliche Idee bei der Organisation des Forums war, dass die Betonung genauso sehr – wenn nicht sogar stärker – auf dem *Prozess* der Organisation des Forums als auf den Ereignissen, die wir vereinbarten, im Januar 2003 und dann im Januar 2004 zu organisieren, liegen sollte. Dieser Vorschlag wurde ausführlich bei der zweiten Konsultation im April 2002 in Bhopal erörtert, und es wurde ein spezifisches Dokument in Auftrag gegeben und verfasst, um den Prozess in Gang zu setzen und anzuleiten. Das Dokument trug den Titel *Eine andere Welt bauen* und umfasste ein weit gefächertes Rahmenwerk von Aktivitäten, die auf kommunaler und bundesstaatlicher Ebene ergriffen werden konnten, Raum für ein ganzes Spektrum von verschiedenen Ansätzen zu Alternativen boten und zugleich halfen, ein größeres Bewusstsein von lokalen, nationalen und globalen Prozesse und ihren Beziehungen untereinander zu schaffen.³⁰

Die Idee war, dass das ASF nur ein Ereignis unter einer viel weiter gespannten Serie von Aktivitäten sein sollte, die im ganzen Land und so weit gestreut wie möglich abgehalten werden sollten, so dass so viele Leute wie möglich am WSF-*Prozess* würden teilnehmen können und das Ereignis nicht nur auf die beschränkt bliebe, die am Treffen selbst teilnehmen könnten. Diese Erwägung war besonders wichtig, da zu jener Zeit die Überlegung herrschte, ein kleineres Treffen anzustreben und nicht auf ein großes Treffen abzu zielen, das mit den 50 000 bis 100 000 TeilnehmerInnen umfassenden Ereignissen in Porto Alegre rivalisieren könnte. Es herrschte auch die Meinung, dass das Treffen nur wirklich Bedeutung haben würde, wenn es ein Höhepunkt innerhalb eines umfassenderen Prozesses des Bewusstseinsaufbaus im ganzen Land sein würde.

30 WSF Indien, Juni 2002.

Obwohl es im durch das WSF Indien 2002 gewählten Ansatz ein gewisses Maß an prozessorientierter Aktivität gab – so zum Beispiel das Zusammenrufen von Begegnungen auf bundesstaatlicher Ebene –, wurde dieser Ansatz schnell durch die Konzentration auf die Organisation eines Megatreffens überrollt – zunächst des ASF. Als das WSF Indien im Jahre 2003 das Welttreffen organisierte, war die Prozess-Idee vom »offiziellen Schirm« verschwunden; sie wurde jedoch von einigen TeilnehmerInnen-Netzwerken aufgegriffen.

Dieser Mangel an öffentlichem Prozess und Bewusstsein hat, kann man sagen, zu Treffen geführt, die viel beschränkter waren, als das möglicherweise hätte sein müssen. Ein Großteil des Apparats, der für das ASF und das Mumbai-Forum eingesetzt worden war, gründete sich auf die Erfahrung der linken Parteien mit der Warmlaufphase für ihre nationalen Konvente/Parteitage, für die es eine wohl etablierte Praxis gibt, die aber ihrer Natur nach geschlossene Ereignisse sind. Der Ansatz zur Mobilisierung durch Netzwerke war auch auf die Stammmitgliedschaft des jeweiligen Netzwerks beschränkt, wodurch sektiererische Tendenzen noch bestärkt statt bekämpft wurden. Die anderen Netzwerke und die wenigen meist kleineren NGOs, die am WSF-Prozess teilnehmen, haben alle zu wenig Erfahrung auf diesem Gebiet und haben wenig *Alternativen* zu den konventionellen Vorschlägen und Praktiken anzubieten. Die Leute von der formalen Linken sind auch viel geübter und geschickter darin, ihre eigene Agenda durchzudrücken. Kurz gesagt, konventionelle politische organisatorische Praxis hat – zusammen mit ihrem Diskurs – die Tendenz, das WSF in Indien zu überschwemmen.

Andere Wege

Zusätzlich zur Marginalisierung eines WSF-Indien-Prozesses ist auch sehr wenig versucht worden, zwei wichtige und miteinander verknüpfte Organisationsprinzipien zu verwirklichen, die gleich von den ersten Tagen der Forumaktivitäten an vereinbart worden waren: lokale und »nationale« Selbstständigkeit und Massenmobilisierung von Ressourcen. Mehr noch: Diese Prinzipien wurden geradezu abgetötet.

Es ist wichtig, dass die Argumente dafür, aus dem Forumprozess einen »indischen« Prozess zu machen, aus ideologisch verschiedenen Quellen kamen:

- aus den Befürchtungen der Mitglieder der organisierten Linken und ihren schon lang anhaltenden Sorgen über die Verzerrungen, die – wie sie glauben – die »ausländischen Fonds« für freiwillige Organisationen in die nationale politische Gemeinschaft bringen;³¹

31 Die bestbekannte Darstellung dieser Position siehe bei Karat, September 1988. Karat ist heute eines der dienstältesten Mitglieder des Politbüros der KPI(M), und einige sehen ihn als führenden Kandidaten für den Posten des nächsten Generalsekretärs.

- aus den Sorgen von SozialistInnen und GandhianerInnen hinsichtlich der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedeutung lokaler Selbstständigkeit;

- und aus den Sorgen eher zentristischer und liberaler Freiwilligenorganisationen, die einem Glauben an lokale Traditionen und an einen »Aufbau von Grund auf« anhängen.

Im Ergebnis des Zusammenfließens dieser Strömungen spiegelte sich dies alles in den Resolutionen wider, die bei den Konsultationen im April 2002, auf der das WSF Indien etabliert wurde, und beim ersten Treffen des neuen Arbeitskomitees, das dort eingerichtet wurde, angenommen wurden.³²

Die tatsächliche Praxis des WSF-Indien-Prozesses auf diesen Gebieten ist jedoch ganz anders als die anfangs so vollmundig deklarierten Ideale. Zunächst einmal wurde der massenhaften Einwerbung von Geldern keine Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses Potential, das auch eines der wichtigsten Mittel zum Erreichen der Massen und zur Bewusstseinsbildung ist, wurde schon im ersten Jahr beiseite geschoben und beerdigt. In einem Land von der Größe Indiens wären mit diesem Potential enorme Möglichkeiten verbunden gewesen.

In scharfem Kontrast dazu steht die Geschichte der Mobilisierung von Fonds für das WSF Indien und das ASF bei ausländischen Fondsvergabeorganisationen – die, wie Zyniker sagen würden, viel einfacher ist, als die Knochenarbeit der massenhaften Mobilisierung von kleinen Spenden. Die Aufgabe wurde ernsthaft zwei Monate nach der Gründung des WSF Indien in Angriff genommen; die Verhandlungen waren Mitte August 2002 im Wesentlichen beendet; und ein bedeutender Fluss von Mitteln begann ab September. Die Geschwindigkeit war beeindruckend, die Gelder kamen rasch.

Was weiterer Untersuchung und Reflektion bedarf, da es tiefgreifende politische Auswirkungen hat, war die Bereitschaft linker Organisationen, an diesem Prozess teilzunehmen, ja diesen Prozess sogar anzuführen. Dies ist nicht nur eine Frage der unterstellten Opposition der Linken zum ausländischen Kapital, von der oben die Rede war, sondern noch mehr des Umstandes, dass die linken Parteien zusammen mit Parteien der Rechten stark daran beteiligt gewesen sind, strengere rechtliche Beschränkungen für den Import ausländischen Kapitals durchzusetzen.³³ Nur bestimmte Teile des unabhängigen freiwilligen Sektors, denen durch diese verschärften Beschränkungen Verluste drohen, haben in Indien gegen sie Widerstand geleistet.

Die KPI(M), insbesondere, hat ausländisch finanzierte freiwillige Organisationen als »Lakaien des Imperialismus« bezeichnet.³⁴ Die KPI(M)-geführte

32 WSF Indien, April 2002; vgl. auch Sen, September 2002.

33 Dieser Zustrom wurde seit 1976 durch ein Gesetz zur Regulierung ausländischer Beiträge geregelt, und die Vorschriften dieses Gesetzes sind vor kurzem nach Jahren des Drucks der Linken und der Rechten im Parlament verschärft worden.

34 Karat, September 1988.

Staatsregierung in West-Bengalen, die in den vergangenen 26 Jahre an der Macht war, hat solche Organisationen und ihre Arbeit regelmäßig verunglimpft. Andererseits ist die west-bengalische Regierung unter den aktivsten im Land gewesen, was die Verhandlung über Weltbank-Anleihen und den Versuch, ausländisches Kapital anzuziehen, angeht, und hat aktiv das Paradigma der neoliberalen Globalisierung angenommen.

Vor diesem Hintergrund mag die Position der Linken und insbesondere der KPI(M) im Forum mit ihrer allgemeineren Praxis an der Macht übereinstimmen, aber sie ist auch widersprüchlich und opportunistisch. Es ist wichtig anzumerken, dass die Situation in Indien sehr anders ist als zum Beispiel die in Brasilien oder den Philippinen, wo der Fluss ausländischen Kapitals nicht eingeschränkt oder reguliert ist und wo die Linke meines Wissens nach hiergegen keine Einwände hat.

Diese Situation ist wie eine Art Eisberg im WSF-Indien-Prozess stehen geblieben. Es gibt vages Protest- und Sorgengemurre in den Korridoren und Wandelgängen, aber die Titanic hält ihren Kurs. Die Verantwortung für diese Situation liegt auch bei unabhängigen Mitgliedern der WSF-Indien-Komitees. Sie haben keinen Versuch gemacht, den Blick auf das große Ganze zu richten und zu verlangen, dass die Linke und insbesondere die KPI(M) – wenn ihre Gruppen Teil des WSF-Indien-Prozesses sein wollen – ihre allgemeine Position zu ausländischen Fonds und Organisationen, die solche Gelder erhalten, zurückziehen müssen. Die allgemeine Vorgehensweise war ähnlich opportunistisch – nämlich: *the show must go on!* – und ein Versuch, die Scheinheiligkeit der Linken in dieser Frage als Zeichen ihres »Willens, offener zu sein als zuvor« und also von »gesunder Zusammenarbeit« mit liberalen Elementen zu interpretieren.

Es ist angesichts der Tatsache, dass dies eine solch lang andauernde Debatte in Indien ist, nicht überraschend, dass nun allmählich eine bittere Denunzierung dieses zynischen und opportunistischen Ansatzes von denjenigen auf der Linken kommt, die außerhalb des Forumprozesses geblieben sind. Diese Denunzierung hat nicht nur die Linke im Forumprozess im Auge, sondern das WSF als Ganzes.³⁵

Der einzige Vorschlag, der auf diesem Gebiet vorgebracht wurde – nicht, um den Widerspruch zu lösen, sondern um eine breitere und ideologisch besser begründete Perspektive zu dieser Frage zu entwickeln –, stammte vom Autor dieses Aufsatzes und ist von der Führung des WSF Indien und insbesondere durch die Linke zusammen mit ähnlichen Vorstößen auf anderen Gebieten eifrig beiseite geschoben worden.³⁶

35 Für Details vgl. RUPE (Research Unit for Political Economy, Forschungseinheit für Politische Ökonomie), September 2003.

36 Sen, April 2002. Insbesondere schlug ich vor, dass wir das Thema ganzheitlich untersuchen sollten, indem wir die miteinander verzahnten Themen der Ressourcenmobilisierung, der Selbstständigkeit und des Internationalismus betrachteten, und brachte dazu eine Diskussionsnotiz ein.

Aus meiner Sicht ist diese Frage von fundamentaler Wichtigkeit sogar in der weltzivilgesellschaftlichen Politik, und das Forum bot – und bietet immer noch – eine einzigartige Gelegenheit zu ihrer Untersuchung, die man nicht versäumen sollte. Wie ich in meiner Notiz vom Jahre 2002 fragte: »Kann das WSF ein Prozess sein, sowohl in sich als auch auf symbolischer Ebene, der zur Herausbildung und Praxis einer bewussteren strategischen Ideologie der Ressourcenmobilisierung als eines integralen – und nicht optionalen – Teil des Kampfes gegen den Imperialismus und für eine andere Welt dient?«³⁷

Aber diese Bemühung wurde ignoriert, und die Realität ist, dass wir im Verständnis dieses Terrains nicht weiter sind, als wir waren, als wir das Forum Anfang 2002 starteten – und in mancher Hinsicht ist das WSF, indem es das Problem auf kurzfristige, opportunistische Weise formulierte, nur tiefer in einen Sumpf geraten. Die neuesten »politischen Formulierungen« des WSF Indien auf diesem Gebiet für das Welttreffen im Januar 2004 sind eine lebendige Illustration: Zunächst heißt es, dass es, »da die WSF-Treffen international sind«, es offensichtlich »internationale Fonds geben« muss, aber dann – um die unangenehme und anstrengende Situation zu vermeiden, sie selbst beschaffen zu müssen: »Wir teilen die Verantwortung für die Fondsbeschaffung auf. Das Internationale Sekretariat wird die internationalen Mittel beschaffen, und das WSF Indien die inneren.«

Dieser Opportunismus hat nicht nur auf das WSF Indien Auswirkungen, sondern auch auf die Glaubwürdigkeit des Forums als Ganzem. In ihrem Versuch, der Frage auszuweichen, sehen das Internationale Sekretariat und der IR wie mit dem WSF Indien verquickt aus. Es ist dies ein Grund dafür, dass das WSF als Ganzes nun mit immer stärkerer Kritik und Opposition innerhalb Indiens und international konfrontiert ist.

Ich habe versucht, genau dies zur Sprache zu bringen, als der WSF-Prozess in Indien im Januar 2002 in Gang gesetzt wurde, und habe Vorsicht angemahnt, was das Organisieren des Welttreffens hier anging.³⁸ Einerseits bestehen in Indien immense Möglichkeiten für ein Blühen des Weltprozesses, und tatsächlich kann es kein echter Weltprozess sein, solange Indien nicht auch Teil davon ist. Aber andererseits bringen es die vorherrschende politische Kultur im Land und die Komplexität der besonderen Bedingungen, die hier bestehen, zwangsläufig mit sich, dass der Weltprozess in diesen Strudel gezogen wird – und zwar insbesondere, wenn das Welttreffen hier abgehalten wird. Wir sahen dies nun geschehen.

Die Frage nach den politischen Parteien

Eine offensichtliche Frage, die aus dem oben Gesagten folgt, ist die Rolle der politischen Parteien im WSF Indien und die ihrer Übereinstimmung mit der

³⁷ Sen, März-April 2002, S. 16.

³⁸ Sen, Januar 2002a, Punkt 3, »Tiefere Strömungen«.

Bestimmung in der WSF-Prinzipiencharta, die politische Parteien ausdrücklich vom Forum ausschließt.

Ganz abgesehen davon, wie sie in anderen Zusammenhängen engagiert sind oder nicht, besteht keine Frage, dass politische Parteien in den Forumprozess in Indien auf mehrere Weisen involviert sind:

- Sie bieten umfassende ideologische Bezugsrahmen und Autoritäten für die Teilnahme zivilgesellschaftlicher Organisationen, die mit ihnen verbunden sind, was zur Reproduktion einer konventionellen staats- und machtzentrierten politischen Kultur im Forum geführt hat.

- Sie verleihen den mit ihnen verknüpften zivilgesellschaftlichen Organisationen die Autorität, am Forum teilzunehmen, aber behalten damit auch die Macht, sie wieder zurückzuziehen.

- Sie bieten engmaschige Netzwerke sozialen und politischen Kapitals innerhalb der Länder und international an, die Legitimität, Stärke und Macht liefern, die zivilgesellschaftliche Organisationen, die mit ihnen verknüpft sind, im Forum ausüben können (und dies auch tun), und zwar ebenfalls national und international.

- Sie üben, allgemeiner gesagt, angesichts der Tatsache, dass ein Großteil der intellektuellen Ressourcen (Delegierte der Organisationen und – trotz dessen, dass sie von ihnen ansonsten marginalisiert werden – insbesondere Einzelpersonlichkeiten), auf die sich das Forum stützt, augenblickliche oder vergangene Beziehungen zu politischen Parteien – besonders linken – haben und dadurch im Forum Rahmen des Diskurses setzen, einen starken Einfluss auf das Forum aus.

- Sie stellen Humankapital für das Forum zur Verfügung: in der Form bezahlter AktivistInnen, die in zivilgesellschaftlichen Netzwerken auf lokaler, staatlicher und nationaler Ebene und auch in internationalen Netzwerken arbeiten.

Darüber hinaus und insbesondere in dem Maße, in dem das Forum wächst und ihm mehr Macht zugeschrieben wird, nimmt man es auch immer mehr als Arena für den Kampf um ideologische Vorherrschaft wahr; und weil wir gewohnt sind, über Ideologien als mit Parteien verbunden nachzudenken, sieht es so aus wie eine Arena, die von den Parteien hinter den Kulissen manipuliert sind.

Buchstäblich die einzige Art und Weise, auf die Parteien *nicht* mit dem Forum verquickt sind, ist direkte Teilnahme am Forum in ihrer formalen Kapazität, mit ihren AmtsinhaberInnen als RepräsentantInnen. Aber selbst dies beginnt sich im WSF als Ganzem zu ändern. Beim ersten und zweiten ESF organisierten eine oder mehrere Parteien Ereignisse *als Parteien*; Anfang Januar 2003 hielten SpitzenpolitikerInnen politischer Parteien – im Unterschied zu verschiedenen mit ihnen verknüpften Organisationen – Reden auf Hauptveranstaltungen beim ASF; und beim WSF 2003 gab es einen Runden Tisch zwi-

schen VertreterInnen ausgewählter zivilegesellschaftlicher Organisationen und RepräsentantInnen einiger politischer Parteien, um die Sonderfrage der Beziehung zwischen dem Forum und politischen Parteien zu erörtern. Für Mumbai war auch solch ein Runder Tisch vorgesehen, und in Europa gibt es Forderungen, wenn nötig eine getrennte Prinzipiencharta aufzusetzen, damit Parteien teilnehmen können.

Dies ist ein Gebiet und eine Richtung, die wir alle offener diskutieren müssen, in Indien und global. Es ist viel gesünder, eine offene Beziehung zu haben als die schattenhafte »Grüne Salon«-Politik, die wir heutzutage haben. Dies ist auch eine viel zu wichtige Frage, als dass sie der Führung des Forums allein überlassen werden dürfte. (Es ist interessant, dass der IR bis jetzt beschlossen hat, dass die für Diskussionen mit Parteien Ausgewählten nur aus den Reihen der Ratsmitglieder kommen dürfen.)

In den Anfangsstadien des Forums in Indien übernahm das Arbeitskomitee des WSF Indien die Aufgabe, diese Frage gegenüber dem brasilianischen Organisationskomitee aufzubringen, aber die BrasilianerInnen entschieden, dass dies ordnungswidrig sei – ein Verstoß gegen die Prinzipiencharta. Offensichtlich ist die Sache nun weit darüber hinaus gediehen und liegt offen auf dem globalen Tisch.

Fragen der Perspektive

Während des Bestehens des WSF Indien haben wir das Gujarat-Pogrom im März 2002, die Invasion in Afghanistan und im Irak und damit in ganz West- und Zentralasien (und eigentlich in ganz Asien und Afrika) durch die USA und ihre Bündnispartner erlebt und eine unnachgiebige Verschärfung der Überwachung und der Sicherheitsmaßnahmen durch den Staat in der ganzen Welt.

Zugleich findet ein gewaltiger Aufstieg der fundamentalistischen Rechten statt – in Indien, und fast überall sonst auf der Welt –, der sich in starkem Maße von den Unsicherheiten nährt, die von der wirtschaftlichen und kulturellen Globalisierung geschaffen werden.

Das WSF Indien hat diesen und anderen damit zusammenhängenden Entwicklungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und zwar nicht, indem es zu ihnen keine Position bezogen hätte – das darf es ja aufgrund der WSF-Prinzipiencharta gar nicht –, sondern indem es nicht berücksichtigt hat, was sie für die politische Kultur und den Kontext, in dem wir arbeiten und das Forum aufbauen, bedeuten, und indem es keine explizite strategische Perspektive auf seine Rolle innerhalb Indiens, international und global entwickelt hat.

Die einzigen Schritte, die das Forum in Indien ergriffen hat, bestanden darin, die Themen seiner Treffen um diese Fragen herum aufzubauen, Opposition dazu zu signalisieren und dazu prominente Persönlichkeiten und organisierte VertreterInnen einzuladen, um bei den Treffen gegen diese Tendenzen

zu sprechen. Aber wenn sie auch nützlich sind, diese vom WSF organisierten Veranstaltungen: im Gegensatz zu den selbstorganisierten Ereignissen, die innerhalb des Forums stattfinden, unterscheiden sie sich nicht von konventionellen politischen Konventen (Parteitag) und bleiben der hochgradig traditionellen und in der Arbeit des Gestaltens nicht-alternativen Politik fest verhaftet.

Selbst in der kurzen Zeitspanne von drei Jahren haben die Prozesse, die das WSF aufbaut, und die Ereignisse, die es organisiert, schon merkbare Bedeutung und Symbolik in einem größeren Zusammenhang gewonnen. Aber die WSF-Führung – jedenfalls die in Indien – lässt demgegenüber weit zu wünschen übrig und erlaubt mehr und mehr, dass das Forum zu einem politischen Ereignis reduziert wird und dass es selbst zu einem bloßen Manager politischer Ereignisse wird.

Eine spezifische Dimension ist die Frage des Internationalismus. Die bloße Tatsache, dass die Treffen, die das WSF organisiert, international sind, macht sie nicht internationalistisch.

Noch im Januar 2003 hatte das WSF Indien, obwohl es dabei war, ein *asiatisches* Sozialforum zu organisieren, und trotz seiner Resolutionen in diesem Bereich, wenig *internationalistische* Perspektive außer einer E-Mail-Liste, die Adressen in anderen Teilen der Welt enthielt, und Einladungen an SprecherInnen aus anderen Teilen Asiens, ihre Ansichten zu artikulieren. Ein Meinungsaustausch auf WSF-Indien-Mailinglisten legt nahe, dass dem so geblieben ist, obwohl es nun dabei ist, das *Welttreffen* 2004 zu organisieren. Der Internationalismus ist so gut wie zufällig.

Eines der Unterscheidungsmerkmale eines wirklichen *Weltsozialforums* muss sicherlich eine permanent internationalistische Sichtweise und Position sein – was die Prinzipiencharta des Forums eigentlich auch klarstellt. Dies erfordert eine spezifische Verpflichtung sowohl gegenüber dem Prinzip als auch der Praxis.

Im Falle des ASF zum Beispiel wurde in der asiatischen Region sehr wenig Vorabinformation über das Forum verbreitet (und kein Versuch offener Kommunikationssysteme wurde unternommen), und daher fand in dieser Hinsicht wenig strategische *Mobilisierung* von TeilnehmerInnen aus verschiedenen Teilen Asiens statt. Es wurde auch wenig Sichtweise auf Asien als Ganzes entwickelt. Die beschränkte Teilnahme, die nachher stattfand, kam hauptsächlich von den üblichen Organisationen und Netzwerken – und auch die hauptsächlich aus den vorhersagbaren Regionen Südasien und Südostasien. Nordasien, Zentralasien und Westasien und auch China und Ostasien – riesige Gegenden unserer Nachbarwelt – wurden buchstäblich ausgelassen.

Das WSF Indien hat bis jetzt mindestens drei Chancen gehabt, ein internationalistisches Programm zu bauen, die es nicht aufgegriffen hat: erstens eine afro-asiatische Allianz; zweitens – wie schon erwähnt – die tatsächliche Mobilisierung und der Aufbau einer asiatischen Solidaritätsgruppe; und drittens

Aufbau einer starken und *strategischen* Beziehung mit dem WSF Brasilien, womit es ein Brückenbauer zwischen Indien und Brasilien sein könnte.

Die erste Chance entstand in Diskussionen in Porto Alegre im Januar 2002, teilweise, um eine Art »Wettbewerb« zu entscheiden, der dort kurzzeitig entstanden war zwischen einerseits unserer Zusage, das globale WSF-Treffen in Indien durch das WSF Indien abzuhalten – allerdings erst im Jahre 2004 –, und andererseits dem Interesse des Afrikanischen Sozialforums, dies im selben Jahr zu tun.

Insbesondere erwuchs dies aus einem Vorschlag von Samir Amin vom Dritte-Welt-Forum, dass wir historisch gesehen auf ein Bündnis zwischen den Völkern dieser beiden großartigen Kontinente hinarbeiten sollten. Die spezifische dort aufkommende Idee war, dass wir im WSF Indien bei dem regionalen Sozialforum, zu dem wir uns bis dahin verpflichtet hatten, ein im Zugang begrenztes Seminar zwischen AfrikanerInnen und AsiatInnen organisieren würden. Es bestand jedoch im WSF Indien kein Interesse daran, diese Idee auch nur zu erwägen, und es wurde keine Möglichkeit gewährt, sie zu diskutieren. Die Frage ist, ob wir wiederum den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen haben.

Das gleiche trifft auf die nicht aufgegriffene Chance zu, die durch die Abhaltung des Welttreffens in Indien geboten wurde: nämlich die Möglichkeit einer strategischen Beziehung zwischen dem WSF Indien und dem WSF Brasilien auszuloten – nicht einfach als die zwischen zwei Teams, die ähnlich große Treffen in verschiedenen Teilen der Welt organisieren, sondern in besonderer Anerkennung der strategischen Bedeutung Brasiliens und Indiens auf der Weltbühne und der Synergie, die möglich ist. Dies trotz der Tatsache, dass auch die Regierungen der beiden Länder den Wert derselben in dieser augenblicklichen historischen Periode bemerkt zu haben scheinen.

Kurz gesagt, diese Erfahrung legt nahe, dass wir immer noch einen weiten Weg zu gehen haben, um das Forum als internationalistisches Projekt zu verstehen und eine Balance zwischen einer nationalen (und nationalistischen) Perspektive und einem internationalistischen Ausblick zu finden. Der WSF-Prozess und die regionalen und Welttreffen des Prozesses bieten wichtige Gelegenheiten, sich dieser Frage weiter anzunehmen.

Eine persönliche Erfahrung mit dem WSF Indien

Schließlich verbleibt mir, meine persönliche Erfahrung mit der Arbeit innerhalb des WSF Indien darzulegen.

Obwohl es sehr positiv anfang, wurde es nach und nach immer weniger gesellig und immer mehr zu einer scheuernden und verletzenden Erfahrung. Und zwar in einem solchen Maße, dass ich nach meiner persönlichen Tragödie im September 2002 auf keinen Fall mehr zu meiner aktiven Arbeit im Koordinierungsteam und im Arbeitskomitee zurückkehren wollte. Ich dachte

nicht, dass ich die turbulente Politik würde verdauen können, die der tägliche Inhalt des Prozesses geworden war und von der ich sicher war, dass sie nur noch schärfer werden würde, wenn das WSF näher rückte. Für mich war das ein tieftrauriges Zeugnis für ein Bemühen, das im Namen des Aufbaus anderer Welten stattfand.

Viele der Tendenzen, die ich oben beschrieben habe, begannen sich schon kurz nachdem wir begonnen hatten, aufs Schonungsloseste zu entfalten, und im April 2002, bei der zweiten Konsultation in Bhopal, auf der das WSF Indien erst richtig zusammengestellt wurde, war es mir – und ich denke auch anderen, da mehrere andere zu ungefähr der gleichen Zeit den WSF-Indien-Prozess verließen – klar, dass es eine schwere Reise sein würde. Für andere, die Macht im Forum wollten, war es offensichtlich eine Sache der richtigen Schrittfolge und des richtigen Zeitpunktes, die Sache auf die Spitze zu treiben.

Die weitere Erfahrung wurde immer widriger und mündete schließlich in meinen – und einiger anderer – Ausschluss aus dem Organisationskomitee des WSF Indien durch seine selbsternannten Hohepriester im Februar 2003 wegen der Sünde, dort als Einzelperson teilgenommen und unabhängige Meinungen geäußert zu haben sowie in die Missachtung der oben erwähnten Vorschläge und die Zurücknahme der Festlegungen des WSF Indien, die es Einzelpersonen erlaubte, Komiteemitglieder zu sein.³⁹

Nun, da ich zurückschaue, war all dies vielleicht zu erwarten gewesen angesichts der Tatsache, dass der Machtdrang in diesem Prozess, in dem Macht schon bald der Name des Spiels wurde, früh zu Tage getreten war. Je mehr einige von uns widerstanden und hinterfragten, desto härter wurde der Zugriff der anderen und desto ausschweifender wurden die Manöver. Die so Manövrierenden konnten auf eine lange Erfahrung aus der Parteipolitik zurückgreifen.

Die Tatsache, dass es die Repräsentanten alter Formationen waren, die hauptsächlich den Ton angaben, bestimmte auch die Art der Saat, zu der das Forum in Indien werden sollte: eine alte Saat. Die Resultate sprechen für sich: die orthodoxe Organisationsstruktur, die ähnlich orthodoxe Formulierung der Themen für das Mumbai-Forum und die hochgradig konventionelle, auf Macht basierende politische Kultur in der Initiative.

Wir müssen uns jedoch über die Erfahrung bestimmter Persönlichkeiten hinwegbewegen und die allgemeinere Frage stellen, ob dies der Weg ist, auf dem wir denken, in eine andere Welt marschieren zu können – von der Rhe-

39 Ich fahre jedoch weiterhin fort, im Verhältnis zum Forum unabhängig aktiv zu sein, zum Beispiel im Zusammenhang mit der oben erwähnten Seminarreihe und diesem Buch. Es lief darauf hinaus, dass diese Exkommunizierung mit meiner persönlichen Entscheidung, angesichts der Kultur dieses Prozesses nicht weiter im organisatorischen Rahmen des Forums zu arbeiten, zusammenfielen. Aber es ist gut, dass es so kam, und ich nicht zur Seite treten musste, da so die Natur und die politische Kultur dieses Prozesses deutlich ans Licht kommen.

torik der Slogans einmal abgesehen –, und inwiefern das, was wir schaffen und ausleben, anders ist als die konventionelle Welt, von der wir unser Anderssein erklären. Mein Gefühl ist, dass wir noch nicht einmal *anfangen* können, dies zu tun, bevor wir nicht die Art Themen ansprechen, die ich versucht habe, in diesem Aufsatz zur Sprache zu bringen.

Von all den vielen Lehren des ersten Jahres ist eine besonders klar: Es wird ein langer, harter Marsch zu einer anderen Welt werden.

Der Internationale Rat. Charakter, Aufgaben, Zusammensetzung und Aktivitäten

Dokument des brasilianischen Organisationskomitee (BOK)

Das erste Treffen des Internationalen Rats (IR) des WSF fand vom, vom 9. bis 11. Juni 2001 in São Paulo, Brasilien, statt. Auf diesem Treffen wurden die folgenden Festlegungen zum Wesen, zur Zuständigkeit, zur Zusammensetzung und zum Funktionieren des IR diskutiert und bestätigt:

1. Charakter

Die Bildung des IR spiegelt das Konzept des WSF von einem permanenten, nachhaltigen Prozess wider, der darauf abzielt, eine internationale Bewegung aufzubauen, die Alternativen zum neoliberalen Denken zugunsten einer neuen sozialen Ordnung zusammenführt und Kontakte zwischen einer Vielzahl und Vielfalt von Vorschlägen fördert.

Demzufolge wird der IR als ständiges Organ eingesetzt werden, das dem WSF Kontinuität über 2002 hinaus geben wird, um den Prozess der Entwicklung des WSF in globalem Maßstab zu konsolidieren. Der Rat wird eine führende Rolle bei der Definierung der politischen Richtlinien und der strategischen Richtungen des WSF spielen. Nationale Organisationskomitees werden im Tandem mit dem IR fungieren.

Der IR muss ein Platz andauernden, offenen Dialogs und der Vernetzung mit anderen sozialen Bewegungen und Kämpfen sein. Er wird keine Autorität in einer Machtstruktur sein und wird keine Mechanismen zur Bestreitung von Repräsentation und auch nicht zur Abstimmung haben. Obwohl der IR eine ausgewogene Zusammensetzung nach regionaler und sektoraler Struktur haben soll, wird er keine bürokratische Struktur mit irgendeinem Anspruch auf Repräsentation der Weltzivilgesellschaft sein. Die Repräsentativität des IR wird aus seiner Fähigkeit resultieren, das WSF auf ein globales Niveau zu bringen und ihm Wurzeln, organische Natur und Kontinuität zu verleihen.

2. Aufgaben

Mit dem Hauptziel, das WSF auszudehnen und zu konsolidieren, müssen IR-Mitglieder politische und operationelle Aufgaben wie die folgenden übernehmen:

- Formulierung von WSF-Strategien; Aufrechterhaltung permanenten Kontakts mit internationalen Bewegungen, Kampagnen, Initiativen, Kämpfen und anderen Ereignissen;
- Entwicklung des WSF zu einer in ihren Ländern und Regionen bekannten Erscheinung; Ermunterung zu weitreichender Teilnahme und Debatte zu Fragen und Vorschlägen, die das WSF benannt hat;
- Förderung und Unterstützung von WSF-Treffen; Benennung potentieller Standorte; Ermunterung zur Teilnahme;
- Sicherung aufeinander abgestimmter politischer, thematischer und operationeller Aktionen der WSFs;
- Förderung und Unterstützung der Bildung von Komitees in ihren jeweiligen Ländern;
- gemeinsam mit den WSF-Organisationskomitees Entwicklung von Angeboten für Themen, Methodologien, Formate, Auswahl und Einladung von SprecherInnen und AusstellerInnen;
- Beschaffung von Geldern.

3. Zusammensetzung

Der IR besteht aus einem Kern, in dem immer noch regionale Ungleichgewichte bestehen (nur geringe Beteiligung aus Afrika, Asien und der arabischen Welt), die beseitigt werden müssen. Der Rat denkt, dass die Überwindung dieser Ungleichgewichte und Lücken als ein Ziel gesehen werden muss, das durch Konsultationen erreicht werden muss, wofür die Regionen und Gruppen Zeit brauchen. Der IR muss Vorschläge für die Aufnahme neuer Mitglieder, die aus diesen Konsultationen folgen, beurteilen und dann die geeigneten Einladungen vornehmen. Der IR muss danach streben, Gelder zu beschaffen, so dass Netzwerken nicht die Teilnahme wegen Mangel an Mitteln unmöglich wird. Gruppen und Organisationen, die zum ersten Treffen eingeladen waren, aber nicht teilnehmen konnten, werden selbstverständlich als Mitglieder des IR betrachtet werden.

Die Zusammensetzung des IR soll nach den folgenden Kriterien bestimmt werden:

- Annahme der Prinzipiencharta;
- geographisches und regionales Gleichgewicht, das auf Vielfalt abzielt;
- sektorale Teilnahme: Gewerkschaften, soziale Bewegungen, NGOs und andere;
- Teilnahme der Vorstände internationaler und regionaler Netzwerke;
- Engagement für die Kontinuität des WSF mit den oben aufgezählten Verantwortlichkeiten;
- keine festgesetzte Zahl von Mitgliedern;

• TeilnehmerInnen werden RepräsentantInnen von internationalen und regionalen Einheiten und Organisationen und internationalen Netzwerken und Koordinatoren umfassen.

Es gibt zwei Formen der Teilnahme am IR, mit dem Anrecht auf Anhörung in beiden Fällen:

- permanente Mitgliedschaft;
- zeitweilige Gäste und BeobachterInnen: Nicht-Mitglieder, deren Teilnahme zu einem bestimmten Zeitpunkt in der internationalen Situation oder mit Hinblick auf die organisatorische Dynamik als wichtig erachtet wird.

4. Aktivitäten

Der IR ist als ein dynamisches Arrangement gedacht, das die Initiativen der Gesellschaft widerspiegelt. Jedes Mitglied trägt mit seinen Aktivitäten zur Arbeit des IR bei und sollte sein Engagement weiter konkretisieren. Darum gab es während des Treffens den Vorschlag, Arbeitsgruppen zu schaffen, um die Terminkalender der Mitglieder in Einklang zu bringen.

Geldbeschaffungsmaßnahmen müssen sobald wie möglich auf den Weg gebracht werden. Mechanismen für Mobilisierung und Kommunikation einzurichten ist ebenfalls eine dringende Notwendigkeit, und sie müssen schnell auf den Weg gebracht werden, um die Koordinierung zwischen den Mitgliedern und dem Organisationskomitee für das WSF 2002 zu befördern.

Um sicherzustellen, dass der IR dynamisch funktioniert, sollten die Mitglieder eine Repräsentantin/einen Repräsentanten und eine Stellvertreter/einen Stellvertreter ernennen. Jedes Mitglied wird bei IR-Treffen einen Sitz haben. Das nächste Ratstreffen wird in Dakar (Senegal) im späten Oktober 2001 abgehalten werden (wo, unter anderem, der Tagungsort für das WSF 2003 festgesetzt werden wird). Sofort danach wird der IR sich wiederum in Porto Alegre treffen – unmittelbar vor dem Beginn des WSF 2002.¹

1 Anm. d. Ü.: Bei seinem Treffen in Miami im Juni 2003 beschloss der IR einige wichtige Ergänzungen, als da sind: zu jedem Forum eine Materialsammlung und Methodologie zu erstellen, um so die Organisation der zukünftigen Foren (auch der regionalen und thematischen) zu verbessern; die Kommunikation und Finanzen durch spezielle solidarische Netzwerke auf ein solideres Fundament zu stellen; Regelungen für die Aufnahme neuer Mitglieder in den IR und die Gewährleistung seiner Repräsentativität für das sich erweiternde Forum zu treffen; und die Bildung einer speziellen Arbeitsgruppe zu den internen Regeln des IR.

Die Richtungen des Weltsozialforum-Prozesses

Bei der Tagung des Internationalen Rates (IR) des Weltsozialforums (WSF) vom 21. bis 22. Januar 2003 in Porto Alegre, Brasilien, verbreitetes Memorandum

1.

Im Januar 2002, beim Treffen des IR in Porto Alegre unmittelbar vor dem zweiten WSF, beschlossen wir, die Internationalisierung des Sozialforums in Gang zu bringen, indem wir regionale und thematische Foren organisierten. Die Stärkung des IR ist ein integraler Bestandteil dieser Strategie. Diese Entscheidung beflügelte auch unseren Verständnis des Forums: Es ist mehr als ein jährliches Ereignis, sondern ein offener und permanenter Prozess, der eine globale Reichweite hat. Ein Jahr später, nachdem wir trotz der vielen Arbeit, die im Jahre 2002 auf dem IR lastete, den Internationalisierungsprozess in die Wege geleitet und mehrere regionale und thematische Foren organisiert hatten und die Vorbereitung des dritten WSF schon hinter uns liegt, stellen wir uns die Frage, wie wir den WSF-Prozess bewerten sollen. Welche Richtungen sollten wir weisen, um 2003 und 2004 weiter vorwärtsschreiten zu können?

2002 war auch das Jahr der Internationalisierung des WSF.

2. Das WSF: Ein notwendiger, aktueller und machbarer Vorschlag

a) Die Erfahrungen, die wir 2002 gemacht haben, demonstrieren, dass das WSF und die Methoden, die wir in unserer Prinzipiencharta etabliert haben, einen notwendigen und realistischen Vorschlag darstellen. Dieser Prozess bestätigt die Richtigkeit des Kampfes gegen Neoliberalismus, Imperialismus und Krieg und die Wichtigkeit, unsere Kräfte mit all denen zu bündeln, die an diesem Prozess teilhaben wollen.

b) Ein großer Teil des Erfolgs des Forums kann seiner Methode des »offenen Raums« zugeschrieben werden, seiner Horizontalität und seiner Fähigkeit, aus Vielfalt Stärke zu machen. Zu diesem Zweck ist es wesentlich, die Bedingungen dafür zu verteidigen, dass Machtkämpfe in diesem Raum reduziert sind: Es gibt keine Erklärungen, für die Kompromisse herausgemeißelt werden müssen; die Multiplizierung der Kontakte zwischen allen Arten von Organisationen und die Interaktion zwischen Debatten und Aktionsplänen werden stimuliert; die Struktur des Prozesses beruht auf lokalen Basisbewegungen, die Prozesse des Forums hängen nicht von politischen Parteien, Regierungen und internationalen Institutionen ab.

c) Dieser Raum, der für alle offen ist, die sich im Kampf für einer andere Welt engagieren wollen, ist dabei, ein permanenter Prozess zu werden, für den das zentralisierte jährliche Ereignis nicht mehr als ein Schlüsselmoment ist. In jedem Aspekt des Forumprozesses ist mehr als ein Schlüsselmoment, und es wird immer wichtiger für uns, den Unterscheid zwischen den beiden Dimensionen zu verstehen: Die eine besteht in den Ereignissen, die durch die Organisationskomitees des Forums veranstaltet wer-

den; die andere in den Ereignissen, die von allen denen organisiert werden, die am Prozess und/oder der Veranstaltung teilnehmen wollen und sich auf das Schlachtfeld gegen die neoliberale Globalisierung, gegen imperiale Herrschaft oder gegen jede Art Krieg begeben wollen.

d) Vielleicht der beste Maßstab, um den Erfolg des WSF-Prozesses zu messen, ist seine enorme Fähigkeit, junge Leute anzuziehen, die in riesiger Zahl zu allen Foren kommen, die wir in Übereinstimmung mit dieser Philosophie des offenen Raumes organisieren.

3. Die zentralen politischen Prozesse 2002

a) Die zentralen politischen Ereignisse des Jahres 2002 senden Schockwellen um die Welt, produziert von den Engpässen der neoliberalen Politik, der Krise einer großen Zahl von Konzernen, der Reduzierung des Ausmaßes der wirtschaftlichen Aktivität und deren brutalen Konsequenzen für den Großteil der Menschheit. Andererseits begrab die imperiale Politik, die nach dem 11. September durchgesetzt wurde, die multilateralen Projekte der einzigen Supermacht des Planeten unter sich: Ein unilaterales Amerika hat eine aggressive und militaristische Außenpolitik eingeführt.

b) Ein solches Szenario erfordert die Aufrechterhaltung dessen, was wir symbolisch eine Anti-Davos-Agenda nennen: den Kampf gegen die Politik und die Visionen einer neoliberalen Welt. Zeichen der Krise im Neoliberalismus und die Opposition zu einem einseitigen Militarismus zeigen sich zum Beispiel in der argentinischen Krise und dem Erfolg von Vorschlägen, die sich gegen den Neoliberalismus richten, und auch in großen Straßendemonstrationen gegen das Establishment. Die Suche nach Alternativen und große Proteste haben sich in vielen Teilen der Welt vervielfacht.

c) Die Politik der Bush-Administration und ihrer Alliierten ist dabei, unseren Planeten auf eine neue Ära von Krieg und Herrschaft zu reduzieren. Militärische Aktionen multiplizieren sich mit den Vorbereitungen für den Krieg gegen den Irak: die israelische Besetzung Palästinas, die Besetzung Afghanistans, die Konfrontation zwischen Indien und Pakistan und die Krise um Nordkorea. In Reaktion auf all dies nehmen die Antikriegsproteste überall zu. Die Pläne der Widerstandsbewegungen umfassen nicht nur den Kampf gegen die neoliberale Politik, sondern auch gegen Krieg und imperiale Herrschaft.

4. Die Vermehrung der regionalen und thematischen Foren

a) Der WSF-Prozess zielt darauf ab, sowohl einen Dialog mit allen Bewegungen, die dem Neoliberalismus und dem Krieg Widerstand leisten, zu etablieren als auch jeden Vorschlag zu sammeln, der eine Alternative zur gegenwärtigen Krise der Menschheit darstellen könnte. Die regionalen und thematischen Sozialforen und eine große Anzahl an nationalen Sozialforen waren im Laufe des Jahres 2002 genau dazu in der Lage, mit verschiedenen Graden des Erfolgs.

b) Wir haben nacheinander das thematische Forum über die neoliberale Krise in Argentinien, das europäische Regionalforum, das thematische Forum zu Palästina, das

asiatische Regionalforum, das afrikanische Regionalforum und das Pan-Amazonas-Forum durchgeführt.¹ Außerdem hat die Zahl nationaler und lokaler Foren über alle unsere anfänglichen Erwartungen hinaus zugenommen.

c) Wir waren erfolgreich mit unserem Ziel, den WSF-Prozess zu internationalisieren, indem wir eine große Vielzahl von Situationen und Themen mit aufgenommen und nach verschiedenen Mustern und Formaten Sektoren der Zivilgesellschaft in verschiedenen Ländern mobilisiert haben. Dieser Prozess fand mit einheitlicher Methode und ohne Spaltungen statt. Wir fördern nun Kontakte zwischen verschiedenen politischen Kulturen – ein Schritt, der die Kapazitäten des WSF-Prozesses verbessert, den offenen und loyalen Dialog über die wesentlichen Inhalte der Vorschläge, die in der Prinzipiencharta zusammengefasst sind, zu stärken.

5. Neue Anforderungen für die Vorbereitung des WSF 3

a) Wir müssen eine sehr komplexes Szenario ins Auge fassen, das aus dem Wachstum der in Porto Alegre abgehaltenen Veranstaltungen, den damit verbundenen größeren organisatorischen Problemen und gleichzeitig einer wesentlichen Reduzierung der Unterstützung durch die kommunalen Regierungen erwächst.

b) Die politische Vorbereitung für das WSF 3 hat begonnen, aufgeteilt zwischen dem Sekretariat/Organisationskomitee und dem IR (dies war unser Hauptdiskussionsthema bei den Treffen in Bangkok und Florenz). Außerdem arbeitete eine thematische Arbeitsgruppe des IR an der Festlegung und Organisation einer Tagesordnung für Porto Alegre. Auch waren wir fähig, neue Räume für Dialog zwischen den lokalen Organisationen und Bewegungen, die sich für die Organisation des Forums engagiert hatten, und den politischen Akteuren, die nicht am WSF-Prozess teilhaben, zu schaffen.

c) Aber die Vorbereitung für WSF 3 erforderte auch kritisches Nachdenken: Ein weltweites Jahrestreffen ist wichtig, um die Agenda des Prozesses und die Fortsetzung des Kampfes zu definieren, aber die Kosten-Nutzen-Rechnung, so viel Energie in die Vorbereitung eines jährlichen Mega-Ereignisses zu stecken, scheint uns persoers und erfordert unserer Meinung nach eine Veränderung im Format des zentralen Ereignisses im Jahre 2004. Die Balance zwischen dem Gewicht der durch die Organisatoren des Forums artikulierten Aktivitäten und denjenigen Aktivitäten, die durch die TeilnehmerInnen selbst organisiert werden, sollte zugunsten letzterer geändert werden.

6. Bewertung des IR

a) Im Jahre 2002 führte die Internationalisierung des WSF-Prozesses zu intensiver Aktivität innerhalb des IR: vier Treffen in Porto Alegre, Barcelona, Bangkok und Florenz (fünf Treffen in einem Jahr, wenn wir das augenblickliche Treffen mitzählen).

1 Anm. d. Ü.: Weitere thematische und Regionaltreffen wie zum Beispiel das Mittelmeerforum vom 26. bis 28. März 2004 auf Zypern und das Sozialforum der Amerikas in Quito, Ecuador, vom 25. bis 30. Juli 2004 sind inzwischen hinzugekommen. Das 3. ESF in London vom 14. bis 17. Oktober 2004 ist in Vorbereitung.

Der IR hat eine aktivere Rolle bei der Definition der Agenda und der Aktionsrichtungen gespielt. Die Bildung von Arbeitsgruppen in Ableitung vom IR ist auch ein positiver Faktor gewesen; jedoch zeigen sich dabei komplexe operationelle Probleme und Schwierigkeiten, die aus der kollektiven Übernahme der WSF-Methode entstehen.

b) Im augenblicklichen Stadium der Entwicklung wirft die bloße Existenz eines Organs mit den Charakteristiken des IR einige strukturelle Probleme auf. In dem Maße, in dem sich der Internationalisierungsprozess vertieft und der IR die Prozesse in den thematischen und Regionalforen beurteilen muss, stellt die Aufrechterhaltung des schnellen Rhythmus der Plenarsitzungen des IR ein reales Problem dar. Den Dialog angesichts der augenblicklichen Realitäten des Prozesses fortzusetzen, bringt auch Nachfragen nach Erweiterungen in der Zusammensetzung des IR mit sich.

c) Wir müssen an einem nicht-hierarchischen Repräsentationsschema arbeiten, das anders ist als die traditionellen: einem horizontalen Schema, das in der Lage ist, neue Herausforderungen an uns zu stellen, damit wir die Kriterien für die Zusammensetzung des IR so festsetzen, dass sie dem Ziel der Beibehaltung des WSF-Charakters als offenem Raum dienen können.

7. Bewertung des Sekretariats

a) In diesem Jahr war der Fokus des Sekretariats auf die Fortführung und Stimulierung des Internationalisierungsprozesses gerichtet.

b) Das Sekretariatsteam hat Erfahrungen gesammelt und Kontakt mit politischen Realitäten aufgebaut, die im Zuge der Expansion des Prozesses immer komplexer werden. Wir waren auch fähig, eine Struktur aufzubauen, die diese Aktivität mit Unterstützung und einem Kontaktpunkt versah. Die wöchentlichen Treffen zwischen den acht Einheiten, die das Sekretariat konstituieren, schufen einen Kern, um dem Internationalisierungsprozess Unterstützung zu leisten. Wir haben auch das Treffen des Sekretariats mit den Organisationskomitees im letzten Juni als sehr positiv empfunden.

c) Nichtsdestoweniger können klare Begrenzungen der Arbeit des Sekretariats aufgezeigt werden. Die schnelle Ausdehnung des Internationalisierungsprozesses hat bedeutet, dass wir oft von den Ereignissen überrollt wurden: Die brasilianischen Wahlen beeinträchtigten die Organisationen, die das Sekretariat konstituieren; das Ereignis in Porto Alegre ist dieses Jahr dramatisch gewachsen und hat politische Investitionen erfordert, die mit weniger lokalen Ressourcen organisiert werden mussten; Information wurde dem IR nicht immer mit der notwendigen Flexibilität übermittelt. Diese und andere Beschränkungen müssen überwunden werden.

Erklärung der asiatischen sozialen Massen- und Volksbewegungen und -organisationen

Hyderabad, Januar 2003¹

Wir, die sozialen Massen- und Volksbewegungen und -organisationen Asiens und des pazifischen Raums aus verschiedenen sozialen, kulturellen und politischen Hintergründen, haben uns hier vom 2. bis 7. Januar 2003 beim Asiatischen Sozialforum in Hyderabad, Indien versammelt, um unsere Erfahrungen auszutauschen und unsere Stimmen gegen die neoliberale Globalisierung, den Imperialismus, Militarismus, die Patriarchie und den Fundamentalismus zu erheben.

Wir treffen uns in Hyderabad, der Stadt, die als Symbol der Cyberwelt in Indien gefeiert wird. Aber sie ist auch die Hauptstadt desjenigen Staates, der für tragische Selbstmorde von Hunderten von Bauern und Webern bekannt ist und für Hungertote, die in den letzten Jahren auf das Konto der Globalisierung gehen. Die wirkliche Geschichte dieses Staates ist eine von mutigen Kämpfen des Volkes.

Tatsächlich ist ganz Asien erneut der zentrale Schauplatz von Armut, Krieg und Intoleranz geworden, wo die Masse der Menschen Hunger, Verelendung, Verschuldung und Zerstörung ihres Lebensunterhalts ausgesetzt ist.

Der Imperialismus nimmt Asien mit seinen militaristischen und wirtschaftlichen Offensiven ins Visier, um hier strategische Gewinne zu erzielen und seine Gier nach Öl zu befriedigen. Der drohende Krieg gegen den Irak durch die Vereinigten Staaten bedroht uns alle, die wir den Golfkrieg, die Bombardierung Afghanistans und die andauernde Besetzung Palästinas miterlebt haben. Die US-Militärinterventionen in Asien unter dem Deckmantel ihres so genannten Kriegs gegen den Terrorismus – insbesondere in Süd-, Südost- und Ostasien – haben uns bis an die Schwelle des Nuklearkriegs gebracht. Während dessen werden überall in der Region Bürgerinnen und Bürger durch undemokratische und drakonische Gesetze unter Kontrolle gehalten, die von unter einer Decke steckenden Regimes eingeführt werden. Dies hat einen falschen Diskurs über Terrorismus und Sicherheit gefördert, während gleichzeitig die Kämpfe der Menschen um Überleben, Rechte, Anerkennung und Selbstbestimmung systematisch an den Rand gestellt und unterdrückt wurden. Mit all diesem Druck verbunden sind immer gefährlicher sich auswirkende Formen des Patriarchats, die zur Unterdrückung der asiatischen Frauen führen.

Der mächtige Einfluss des Kapitalismus ist weiterhin in der ganzen Region spürbar und beeinflusst das Leben jeder Frau, jeden Mannes, jedes jungen Menschen und jedes Kindes. Diese Auswirkungen führen zu weit verbreitetem Anstieg von Armut und immer weiter auseinander klaffenden Unterschieden zwischen Reich und Arm. Er hat zur wachsenden Degradierung der Umwelt und der Ökologie geführt, was

1 Während des Asiatischen Sozialforums in Hyderabad, Indien, herausgegeben (Anm. der Hrsg.)

mehr und mehr Krankheit und Tod zur Folge hat, wodurch das Überleben des Planeten selbst bedroht ist. Angriffe auf die Wirtschaften aller Länder in der Region haben zu einem totalen Verlust an Selbstbestimmung, zu Deindustrialisierung, Privatisierung und Zerstörung der natürlichen Ressourcen von Land, Wasser und Wäldern und zur Aufgabe des Arbeitsschutzes geführt. Landwirtschaft, dörfliche und kleine Industrien brechen aufgrund von Importen und der Abschaffung von Subventionen zusammen.

Die Förderung der kapitalistischen Eigentumsrechte und einfalllose Mechanisierung durch Regierungen und transnationale Konzerne zerstören das Wissen, die Fähigkeit und die Lebensgrundlage der Menschen. Die kombinierten Aktionen der Weltbank, des IWF, der Asiatischen Entwicklungsbank, der Exportkreditagenturen, der ODAs und der WTO untergraben unsere wirtschaftliche und politische Souveränität willentlich und willkürlich und zerstören die lokalen und nationalen Wirtschaftskreisläufe. Die Schulden werden von den internationalen Institutionen und den Geberländern genutzt, um unsere Länder in finanzieller und wirtschaftlicher Abhängigkeit zu halten.

Die kapitalistische und neoliberale Globalisierung gefährdet das Leben der Menschen und verschärft vielfältige Formen des Ausschlusses der marginalisierten Teile der Gesellschaft. Die am schlimmsten Betroffenen sind Frauen, Kinder und Eingeborene, Dalits, ethnische Minderheiten, Stämme, ArbeiterInnen im unorganisierten Sektor und MigrantInnen und andere sozial ausgegrenzte Gruppen. Die Senkung der Löhne, Massenarbeitslosigkeit und Preisanstiege machen die Leute ärmer und führen zu tragischen Konsequenzen wie Ausbreitung der Kinderarbeit und Handel mit Frauen und Kindern. Bildung, Kindererziehung, Gesundheitswesen und Transport werden privatisiert, und Subventionskürzungen führen zur Verweigerung von Dienstleistungen und von Nahrungsmittelsicherheit für die Armen.

Während dessen mehren sich die Beispiele von Ausgrenzung, der Entziehung von Sicherheitsnetzen und Chancengleichheit, der Zunahme von Gewalt und Diskriminierung gegen verletzte Gruppen, der Abflachung sozialer Vielfalt, was auf die Minderheiten größeren Druck ausübt, sich an die herrschende Sicht anzupassen, und Fälle von zielgerichtet geschürten Konflikten, die diese Gruppen gegeneinander auspielen sollen.

Es findet ein Schrumpfen des demokratischen Raums innerhalb der Nationalstaaten in dem Maße statt, wie die neoliberale Globalisierung mit dem Anwachsen aggressiv fundamentalistischer, intoleranter und gewalttätiger Strömungen und einer Verstärkung der repressiven Macht des Staates und der Eliten einhergeht, was grobe Verletzungen der Bürger- und Menschenrechte zur Folge hat.

Wir beschließen daher, die Solidarität im Widerstand gegen die imperialistische Herrschaft weiter zu festigen und zu stärken. Es wird notwendig sein – und wir werden in den nächsten Tagen darauf hinarbeiten –, immer mehr soziale Bewegungen in diesen Widerstandsprozess aufzunehmen und demokratische und transparente Prozesse für die Koordinierung von Aktivitäten und Aktionen zu entwickeln.

Wir glauben, dass eine andere Welt nicht nur möglich ist, sondern dass eine andere Welt notwendig ist! Wir bekräftigen unseren Glauben an Alternativen, die auf Gerechtigkeit, sozialer Gleichheit, Menschenrechten und Sozialismus basieren!

Insbesondere beschließen wir, die Kampagnen und Kämpfe auf den folgenden Gebieten zu verstärken und gemeinsame Aktionen anzustreben:

- *Widerstand gegen den Imperialismus – gegen den unmittelbar bevorstehenden Angriff der USA gegen den Irak, gegen ihre eskalierenden militaristischen Interventionen in der Region und gegen ihre mögliche einseitige Kriegserklärung gegen jedes Land. Genauer gesagt, werden wir einen gemeinsamen Tag der Protestaktion gegen den Irakkrieg organisieren. Wir verlangen die vollständige Beseitigung aller Nuklearwaffen!*

- *Widerstand gegen die Politik und die undemokratischen Strukturen der neoliberalen Globalisierung. Genauer gesagt, bringen wir die nächste WTO Ministertagung in Cancún aus der Bahn!*

- *Verteidigung der Demokratie, der weltlichen Werte und der Sicherheit der Menschen;*

- *Widerstand gegen den religiösen Fundamentalismus und kommunalistische ethnische Gewalt auf der Grundlage von Kaste und Geschlecht;*

- *Behauptung der Menschenrechte auf Arbeit, Energie, Nahrung, Wasser, Land, andere natürliche Rohstoffe, Bildung, Gesundheit und öffentlichen Transport;*

- *Widerstand gegen die Privatisierung, die Desinvestition und die Angriffe auf die ArbeiterInnenrechte;*

- *Bewegung weg von einer Entwicklung, die auf ausländischem Kapital beruht, und Mobilisierung der nationalen Ressourcen, um die nachhaltige und gerechte Entwicklung der Binnenwirtschaft und des Lebensstils der Menschen zu unterstützen.*

Fordern wir die vorbehaltlose Annullierung der Schulden!

Erklärung der arabischen Sozialbewegungen, die am Weltsozialforum teilgenommen haben

Porto Alegre, Januar 2003

Das WSF, das in Porto Alegre, Brasilien, stattgefunden hat, versammelte RepräsentantInnen sozialer Bewegungen aus der ganzen Welt und aus verschiedenen Jugend-, Gewerkschafts-, Frauen- und Bauernbereichen. Das Forum war eine wichtiger Anlass für die arabische Zivilgesellschaft, sich zu treffen und verschiedene Fragen in Verbindung mit der gemeinsamen Zukunft der zivilgesellschaftlichen Bewegungen in den arabischen Ländern zu erörtern. Das Forum gab arabischen RepräsentantInnen die Möglichkeit, sich mit internationalen Delegationen zu treffen und mit ihnen ver-

schiedene regionale und internationale Themen zu diskutieren, insbesondere die Frage des Kriegs gegen das irakische Volk und die Zuspitzung des arabisch-israelischen Konflikts.

Das Forum stellte auch eine wichtige Gelegenheit dar, die Vernetzung, Koordination und Konsultation zwischen verschiedenen sozialen und internationalen Bewegungen zu verstärken. Nach eingehendem Dialog und Interaktion mit den teilnehmenden Gruppen möchten wir, die RepräsentantInnen der arabischen zivilgesellschaftlichen Bewegungen, die folgenden Punkte hervorheben:

Erstens: Wir sind sehr zufrieden mit dem wichtigen Eindruck, den das Sozialforum in Marokko bei der Stärkung der dortigen sozialen Bewegungen gemacht hat, und mit der Hilfe, die es bei der Teilhabe an den gemeinsamen Kämpfen außer den regionalen Sozialforen geleistet hat. Froh sind wir auch darüber, dass das Palästinensische Sozialforum, das einen wichtigen Moment in der Geschichte des arabischen und palästinensischen Kampfes darstellt, in der Lage war, arabische und internationale Unterstützung für das palästinensische Volk in seinem andauernden Kampf gegen Besatzung und repressive israelische Aktionen zu gewinnen. Angesichts der Bedeutung der Sozialforen bei der Konzeptualisierung und Formulierung wichtiger Strategien zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unterstützen wir die Initiierung solcher Foren in anderen arabischen Ländern. Die TeilnehmerInnen diskutierten die Wichtigkeit der schnellstmöglichen Etablierung und Organisation eines Arabischen Sozialforums, das als ein wichtiger Schritt in Richtung einer Verstärkung des gemeinsamen arabischen Kampfes angesehen wird, und die Entwicklung und Verstärkung der Verknüpfungen mit den Sozialbewegungen, die weltweit gegen Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Hegemonie und Kolonialismus Widerstand leisten. Die TeilnehmerInnen waren sich einig darin, die Konsultation in dieser wichtigen Frage auszuweiten und damit die Durchführung des ersten Arabischen Sozialforums vorzubereiten.

Zweitens: Wir rufen zur Bildung der breitest möglichen regionalen und internationalen Koalition auf, um den Krieg gegen das irakische Volk zu stoppen. Dieser potentielle Krieg wird katastrophale Resultate haben: Zerstörung und ernste politische, wirtschaftliche und soziale Folgen, die die Zukunft der Sicherheit, der Demokratie und der sozialen Entwicklung in den arabischen Ländern beeinträchtigen werden. Wir sind besorgt, dass die israelische Regierung diese Umstände nutzen wird, um ihren Krieg gegen das palästinensische Volk auszuweiten und Unterdrückungsmaßnahmen wie Massendepортationen und Umsiedlung der palästinensischen Bevölkerung durchzuführen. Wir möchten diese Gelegenheit wahrnehmen, alle Freunde, Verbündete und internationale Netzwerke aufzurufen, internationale Sicherheit für das palästinensische Volk sicherzustellen und sofort verschiedene Delegationen in die besetzten Territorien zu senden.

Drittens: Wir sind sehr besorgt über die Gefahr der wachsenden israelischen Aggression gegen das palästinensische Volk und der israelischen Politik der Belagerung, Vertreibung, Gefährdung und Häuserzerstörung in den besetzten palästinensischen Territorien. Wir möchten unsere Unterstützung des palästinensischen Volkes und sei-

ner tapferen Intifada und seines permanenten Kampfes für einen unabhängigen Staat auf seinem nationalen Territorium bekräftigen und die Rückkehr der vertriebenen Palästinenser in Übereinstimmung mit Völkerrecht und Konventionen sichern helfen.

Viertens: Wir möchten unsere Sorgen über den Abbau der Menschenrechte, der Demokratie und über die Entwicklung in den arabischen Ländern zum Ausdruck bringen. Der UNDP Human Development Report weist auf eine ernste Verringerung des Ausmaßes an Respekt für die öffentlichen Freiheiten in den arabischen Ländern hin, insbesondere was die Gleichheit zwischen den Geschlechtern und den Minderheitenschutz angeht. Daher möchten wir unser unseren Kampf für Gerechtigkeit, Demokratie, Gleichheit, Freiheit und Respekt der Menschenrechte fortsetzen – Werte, die wir als wichtige Bedingungen für den Beginn eines wirklichen zivilisatorischen Wandels in den arabischen Ländern erachten.

Fünftens: Wir erklären unsere Unterstützung für alle anderen sozialen Bewegungen in ihrem permanenten Kampf gegen die negativen und zerstörerischen Seiten der Globalisierung – insbesondere derjenigen Globalisierung, wie sie von den transnationalen Konzernen betrieben wird und die zu Marginalisierung, Kolonialismus und totaler Hegemonie führt. Wir erklären daher unsere unbedingte Unterstützung für die Globalisierung der gemeinsamen internationalen menschlichen Kämpfe, die auf Versöhnung, Vielfalt, Demokratie und dem Recht auf Wahlentscheidungen beruhen.

Und ja: Eine andere Welt ist wirklich möglich!

AFRIKANISCHES SOZIALFORUM

Ein anderes Afrika ist möglich!

Konsens von Addis Abeba, Januar 2003¹

Das zweite Afrikanische Sozialforum (ASF) wurde vom 5. bis 9. Januar 2003 in Addis Abeba, Äthiopien, veranstaltet. Über 200 Afrikanische Frauen, Männer und junge Leute aus über 40 Ländern nahmen teil. Sie repräsentierten soziale Bewegungen, Gewerkschaften, Bauernorganisationen, NGOs und Forschungsinstitutionen.

Wir bekräftigten erneut unsere Opposition zum globalen neoliberalen System und zu seinen Institutionen Weltbank, IWF und WTO, zu den G8 und zum Weltwirtschaftsforum.

Zu verschiedenen thematischen Fragen gab es Veranstaltungen: zum Welthandel, zur Privatisierung, zu Schulden, zur Afrikanischen Union, zu Kriegen und Konflik-

1 Genau genommen ist der WSF-Prinzipiencharta zufolge niemand ermächtigt, Erklärungen im Namen des Forums abzugeben. Wir haben dieses Dokument daher als »Dokument der Bewegungen« statt als »Forumdokument« eingeordnet (Anm. der Hrsg.).

ten, zur Landwirtschaft, zur Frage der Nahrungsmittelsicherheit, zum Gesundheitswesen, zu den afrikanischen Kulturen usw. Nach den Diskussionen und Debatten zu diesen Fragen bekräftigten wir unsere tiefe Überzeugung, die in der Erklärung des ersten ASF in Bamako (Mali) enthalten ist: »Ein anderes Afrika ist möglich!«

Wir überdachten unsere Praxis als soziale Bewegungen in Afrika seit dem Bamako-Treffen. Es ist in der Entwicklung und Stärkung des ASF viel Fortschritt erzielt worden, auch bei der Konsolidierung seines Platzes innerhalb der anti-neoliberalen Weltbewegung und im Aufbau von Kämpfen der Völker für soziale Gerechtigkeit an der Basis. Dies umfasste unsere Teilnahme am zweiten WSF in Porto Alegre, den Aufbau nationaler Sozialforen in einigen afrikanischen Ländern und den Marsch gegen den Neoliberalismus während des Weltgipfels über nachhaltige Entwicklung, der in Johannesburg, Südafrika, stattfand.

Das Forum stellte fest, dass die vergangene und gegenwärtige Wirtschaftspolitik der afrikanischen Regierungen nicht vermocht hat, das Leben der gewöhnlichen Afrikanerinnen und Afrikaner zu verbessern. Wir schlossen daraus, dass nur eine dynamische, in starken und aktiven Sozialbewegungen organisierte Zivilgesellschaft die neoliberale politische Ökonomie der Globalisierung in Frage stellen kann. Der Konsens war, dass wir einen neuen Staat und eine neue Gesellschaft bauen müssen, wo öffentliche Institutionen und die Politik die kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Rechte für alle BürgerInnen garantieren.

Konsens bestand auch darin, dass die afrikanische Einheit und die soziale Integration fundamentale Bestrebungen des ASF sind. Einheit muss durch demokratische Mechanismen und Institutionen, die mit der Teilnahme der afrikanischen Massen aufgebaut sind, organisiert und erreicht werden. Daher äußerte das ASF tiefe Sorge und Unzufriedenheit mit der neoliberalen Orientierung der Afrikanischen Union, wie sie in der Annahme des NEPAD als Paradigma der afrikanischen Entwicklung zum Ausdruck kommt.

Das ASF stellt die nationalen, regionalen und globalen Institutionen in Frage, die unsere Anstrengungen für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft auf der Grundlage der Geschlechtergleichheit und sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit untergraben. In dieser Perspektive engagiert sich das ASF auch weiterhin auf partizipatorischer Grundlage für die Entwicklung, Förderung und Popularisierung eines alternativen Entwicklungsparadigmas, das auf fundamentalen Prinzipien der Demokratie, der Menschenrechte, der Geschlechtergleichheit und der sozialen Gerechtigkeit beruht – mithin für einen Entwicklungsprozess, der von den afrikanischen Völkern gestaltet und kontrolliert wird und auf ihren historischen Erfahrungen beruht. Dieses Paradigma wird sich auf folgende Prinzipien gründen:

- maximale Teilhabe der afrikanischen Arbeiterklasse, der Bauernschaft, der Frauenbewegung und der Jugend an den Entscheidungsprozessen auf örtlicher, nationaler und regionaler Ebene in Dingen, die ihr Leben betreffen;
- Nutzung der afrikanischen Kulturen nicht nur als Mittel zum Widerstand gegen die ausländische Herrschaft, sondern auch als Werkzeug zum Aufbau des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rahmens für ein anderes Afrika;

• *Ablehnung der Privatisierung der grundlegenden sozialen Dienstleistungen in Afrika. Wir fordern von unseren Regierungen, dass sie ihre Verantwortung für die Bereitstellung grundlegender sozialer Dienstleistungen wie Wasser, Energie, Gesundheitswesen und Bildung für ihre Völker nicht abgeben. Diese Dienstleistungen der Profitsucht des Privatsektors zu unterwerfen, ist eine Verletzung der grundsätzlichen Menschenrechte.*

• *Abweisung der illegitimen afrikanischen Auslandsschulden. Diese Schulden sind bereits mehrfach zurückgezahlt worden. Sie werden verwendet, um Afrikas selbstständige Entwicklung zu untergraben, und sind die Hauptursache für die anhaltende Armut des Kontinents. Daher erneuert das ASF seinen Aufruf zur bedingungslosen Annullierung dieser Schulden. Es ruft zu Massenaktionen für eine kollektive Zurückweisung der Schulden des Kontinents auf. Darüber hinaus verlangt das ASF die Rückführung alles gestohlenen Reichtums, der in amerikanischen und europäischen Ländern aufbewahrt wird. Außerdem verlangen wir Reparationen für die vergangenen und gegenwärtigen Schäden, die Afrika durch das ungerechte und ungleiche globale System und seine Institutionen zugefügt worden sind.*

• *Zurückweisung der Entscheidungsfindung und Streitschlichtung der WTO und der Manipulation unserer politischen Führung durch die Quad-Länder, die Afrika eine forcierte Handelsliberalisierung aufzwingen. Insbesondere wenden wir uns gegen die vier Singapur-Themen (Investitionen, Wettbewerbspolitik, Beschaffung durch die Regierung und Handelserleichterungen). Wir rufen zu einem Moratorium in den GATS-Verhandlungen auf. Wir fordern eine vollständige Herausnahme des TRIPS aus der WTO. Wir fordern unsere Regierungen auf, afrikanische Interessen in der WTO zu verteidigen, und rufen zu einer Eindämmung der Macht und der Kontrollmöglichkeiten dieser Institution auf.*

• *Entwicklung des ASF auf der Grundlage der Beteiligung von sozialen Bewegungen an der Basis, unterstützt durch NGOs, Institutionen und Fachleute, die auf der Linie der Prinzipien des ASF agieren.*

• *Entwicklung und Nutzung von Kampfmethoden, die durch Mobilisierung, Bildung und Aktion eine maximale Teilnahme der Graswurzelbewegungen sichern.*

Afrikanische FarmerInnen, die in ihrer Mehrzahl Frauen sind, profitieren nicht von Vereinbarungen vom Typ AGOA/Cotonou.

Frauen sind wegen ihres ungleichen Zugangs zu Entwicklungsmöglichkeiten besonders benachteiligt. Das ASF fordert die afrikanischen Regierungen dazu auf, die Landwirtschaft aus der WTO herauszunehmen, so dass die AfrikanerInnen die Kontrolle über ihre landwirtschaftliche Produktion und Nahrungsmittelsicherheit ergreifen können.

Zu den Fragen der Information und Kommunikation wurde festgestellt, dass die Frauen durch Armut, Analphabetismus und andere zwischen den Geschlechtern diskriminierende Barrieren einen schlechten Zugang zu ihnen haben. Die neoliberale politische Ökonomie der Globalisierung hat die Geschlechterungleichheiten vertieft und die Chancen für Frauen verringert.

Afrika wird durch Spaltung und interne Konflikte geschwächt. Diese haben ihre Wurzeln in der kolonialen Vergangenheit, in ausländischen Interventionen und in der andauernden Schwächung der afrikanischen Führung durch Stammes- und ethnische Zwiste. Das ASF verlangt von den afrikanischen Regierungen, dass sie die Konflikte zwischen den afrikanischen Völkern durch friedliche und konstruktive Maßnahmen lösen, die Afrikas eigene Mittel und Institutionen nutzen.

Das Imperium hat einen permanenten Krieg gegen die Völker der Welt erklärt. Das ASF beschließt, alle Völker zu unterstützen, die von der imperialistischen Aggression und Kriegen bedroht sind, die das Leben Millionen Unschuldiger in Palästina, dem Irak, Nordkorea, Kolumbien, Kuba, Indonesien, den Philippinen und anderen Ländern gefährden.

Das ASF von Addis Abeba bekräftigte sein Engagement, die Bündnisse mit anderen regionalen Sozialforen wie den asiatischen, europäischen und lateinamerikanischen zu stärken und innerhalb des Weltsozialforums zu arbeiten, um die neoliberale Globalisierung in Frage zu stellen und die Grundlagen für die andere mögliche Welt zu errichten. Das ASF dient als Raum für ein Zusammenfließen der verschiedenen Strömungen der afrikanischen Zivilgesellschaft, um die nationale, regionale und kontinentale Einheit zu verstärken und zu vertiefen. Das ASF dient auch als ein Raum für den demokratischen Ausdruck von Ansichten und Alternativen zum Neoliberalismus, für die Umgestaltung des Staats und der Gesellschaft im Interesse der Wohlfahrt aller afrikanischer Völker.

Das Forum von Addis Abeba hat die WSF-Prinzipiencharta angenommen, die als philosophische und moralische Basis unserer Bewegung dienen wird. Es hat auch eine Reihe von organisatorischen Mechanismen mit dem Ziel des Aufbaus einer demokratischeren afrikanischen Sozialbewegung vorgeschlagen.

Afrika ist ein an seinen natürlichen Ressourcen, Kulturen und Völkerkreativität reicher Kontinent. Im Vertrauen auf diesen wunderbaren Reichtum werden wir ein anderes Afrika bauen, das unabhängig, selbständig und wohlhabend ist. Es ist dieser unser unerschütterlicher Glaube, der uns in unserem Kampf weiterbringt.

Das ASF bekräftigt, dass Globalisierung von unten, entwickelt von den Organisationen des Volkes, in ihrem Besitz befindlich und von ihnen durchgesetzt, sowohl notwendig als auch möglich ist:

Ein anderes Afrika ist möglich!

Eine andere Welt ist möglich!

Vorschlag zum Aufbau eines Weltnetzwerks der sozialen Bewegungen

Unterbreitet im November 2002 von: CUT (Brasilien), MST (Brasilien), Weltmarsch der Frauen (Québec, Kanada), ATTAC-Frankreich, Fokus auf den Globalen Süden (Thailand)

Ursprünge

Auf dem ersten WSF verabschiedeten mehr als 1000 Menschen, die Hunderte sozialer Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften aus der ganzen Welt repräsentierten, auf einer gemeinsamen Versammlung in einem starken Gefühl der Einheit den »Porto-Alegre-Aufruf der sozialen Bewegungen zur Mobilisierung«.¹ Dies war ein einzigartiger und wichtiger Moment.

Das WSF bietet Räume, Tagesordnungen und andere Möglichkeiten für alle Organisationen, die gegen den Neoliberalismus sind, zusammenzukommen, zu debattieren und Vorschläge zu unterbreiten. Das Forum als Ganzes nimmt keine Positionen oder Aktionen an, sondern ist neutral, wie es in der WSF-Prinzipiencharta und in den Programm Vorbereitung der Konferenzen zu sehen ist. Was Aussagen, Erklärungen und Aktionen betrifft, so sind die TeilnehmerInnen frei, sich zu organisieren, um Initiativen in ihrem eigenen Namen zu artikulieren, solange dies nicht mit der Rolle des WSF durcheinander gebracht wird.

Dies war der Geist des »Aufrufs der sozialen Bewegungen« von Porto Alegre 2001, mit dem im Ergebnis einer Reihe von Diskussionen und Debatten über die Konsequenzen der neoliberalen Politik auf der ganzen Welt die sozialen Bewegungen dazu aufgerufen wurden, gegen eine Reihe von Veranstaltungen im folgenden Jahr zu mobilisieren: gegen die jährlichen Treffen der Weltbank und des IMF, die Ministertreffen der WTO und den G8-Gipfel in Genua.

Aufbauend auf den Porto-Alegre-Prozess fand nach dem Kongress der Lateinamerikanischen Konföderation der Landwirtschaftlichen Organisationen (CLOC) im August 2001 in Mexiko City ein internationales Treffen von sozialen Bewegungen statt. Dieses Treffen, das von CUT und MST aus Brasilien, ATTAC-Frankreich und Fokus auf den Globalen Süden einberufen worden war, bekräftigte die Entscheidungen von Porto Alegre 2001 und gab uns die Möglichkeit zur Debatte und zur Konzipierung von Vorschlägen, die politische, sprachliche und kulturelle Unterschiede zwischen den TeilnehmerInnen berücksichtigten.

Das zweite WSF im Januar 2002 war die erste große internationale Veranstaltung gegen die neoliberale Globalisierung nach dem 11. September. Es war ein großartiger Erfolg, der mehr als 50 000 Menschen aus der ganzen Welt zusammenbrachte und ein großes Engagement für den Aufbau von internationalem Widerstand und Solidarität

1 www.movsoc.org.

entfaltete. Hunderte von sozialen Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften trafen sich fünf Tage lang, um einen gemeinsamen Aktionsaufruf vorzubereiten. Der zweite Aufruf der sozialen Bewegungen richtete das Augenmerk erstens auf das Wachstum des Militarismus und unsere Opposition zum Krieg und hob zweitens das Versagen des neoliberalen Kapitalismus heraus, das durch die argentinische wirtschaftliche und politische Krise und den Zusammenbruch des US-Konzerns Enron besonders deutlich geworden war.

Zu dieser Zeit erklärten sich MST und CUT freiwillig bereit, ein Sekretariat einzurichten, um bei der Koordination der Vorbereitungen für die Treffen der sozialen Bewegungen im kommenden Jahr und während des WSF 2003 zu helfen.

Das Sekretariat hat vorgeschlagen, dass wir eine Debatte darüber beginnen, wie die sozialen Bewegungen, die begonnen hatten, in Porto Alegre zusammenzukommen, sich bei klarer Wahrung der Unterschiede zwischen dieser Initiative und dem WSF in die Richtung einer permanenteren Artikulierung bewegen könnten.

Diese Anregung wird nun als Vorschlag konzipiert, ein »Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen« zu schaffen. Dieser Prozess ist in seinen Anfangsstadien, und der Zweck dieses Papiers ist es, viele verschiedene Gruppen in eine regionale und globale Diskussion über diese Idee einzuspannen und einen Prozess in Gang zu bringen, der die nun anstehenden, vom WSF ausgehenden regionalen und thematischen Veranstaltungen nutzt.

Einige Ideen für dieses Dokument stammen bereits vom Treffen der asiatischen sozialen Bewegungen in Bangkok vom 10. bis 12. August 2002 und vom Weltgipfel über nachhaltige Entwicklung in Johannesburg im August 2002, aus dessen Anlass ein Treffen der sozialen Bewegungen einberufen wurde. Andere Treffen zur Erörterung dieses Vorschlags sind vorgesehen in Quito, Ecuador, während der Mobilisierung gegen das FTAA; in Florenz, Italien, beim ersten Europäischen Sozialforum; in Belém, Brasilien, während des Pan-Amazonas-Sozialforums; in Addis Abeba, Äthiopien, beim Afrikanischen Sozialforum und in Hyderabad, Indien, während des Asiatischen Sozialforum. In Abhängigkeit von der Entwicklung und vom Ausgang dieser Debatten beabsichtigen wir, eine große Versammlung für Porto Alegre einzuberufen, um die Diskussionen abzuschließen und Resolutionen zu verabschieden.

Die historische Situation

Um eine minimale Grundlage für ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen zu konstituieren, ist es nötig, eine klare Perspektive der historischen Situation zu haben, in der wir leben. Das Versagen der neoliberalen Wirtschaftspolitik, wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit zu bewirken, hat die Einmütigkeit über den so genannten »Washington-Konsens« geschwächt. Die multilateralen Institutionen, die strukturelle Anpassung verlangen – insbesondere die WTO, der IWF und die Weltbank – verlieren schnell an Legitimität.

Gleichzeitig erleben wir sowohl im Süden als auch im Norden ein gewaltiges Wachstum der öffentlichen Opposition zur neoliberalen Politik und die Internationalisierung der sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und NGOs, die gegen diese Poli-

tik sind und für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit arbeiten. Viele der »traditionellen sozialen Bewegungen« und politischen Parteien insbesondere im Norden befinden sich in einer Krise. Sie ringen darum, als Antwort auf die sehr dynamische und komplexe Situation neue Strategien, Strukturen und Ansätze zu entwickeln.

Die Krise des Unilateralismus, der Krieg in Afghanistan, die Errichtung neuer US-Militärbasen auf den Philippinen und in anderen Teilen Asiens und die kriegslüsternden Drohungen gegen den Irak sind Ausdruck des Versuchs, die Übermacht der großen Länder des Nordens, ganz besonders der Vereinigten Staaten, zu verstärken. In Lateinamerika wächst unter dem Vorwand des »Krieges gegen die Drogen« die US-Militärpräsenz, und in allen Teilen der Welt hat der »Krieg gegen den Terror« die Verletzung elementarer politischer und bürgerlicher Rechte und ein Anwachsen von Furcht, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus nach sich gezogen. Dies gibt Anlass zu neuen Bündnissen und Gemeinsamkeiten von sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und NGOs im Süden und Norden und verdeutlicht die Verknüpfung zwischen Militarisierung und globalisiertem Kapitalismus.

Wirtschaftlich gesehen befindet sich das globale System in einer ernsten Krise der Überproduktion und sinkender Profite, die in massive Entlassungen, Umstrukturierung der Konzerne und einen Zusammenbruch der Aktienpreise mündet. In diesem Kontext kommt die Korruption auf der höchsten Ebene des konzerngeführten Amerika nun ebenso ans Licht wie die engen Beziehungen zwischen dem US-Kapital und der US-Administration.

Die Demokratie selbst ist in Gefahr. Pulsierende und dynamische Demokratien geben uns Hoffnung, jedoch dominieren in vielen Ländern Elitedemokratien oder Diktaturen. In anderen ist die Wahlbeteiligung auf einem historischen Tiefpunkt, und faschistische und fundamentalistische politische Parteien sind fähig, von wirtschaftlicher und sozialer Marginalisierung zu profitieren. Auf internationaler Ebene ist das System der Vereinten Nationen – das für viele die letzte Hoffnung der zwischenstaatlichen Demokratie ist – ineffektiv und machtlos, wie in Johannesburg während des Weltgipfels zur Nachhaltigen Entwicklung zu sehen war, als die Tagesordnung, die auf eine auf die Menschen konzentrierte nachhaltige Entwicklung gerichtet war, zur Geisel der Bedürfnisse konzernzentrierten Wirtschaftswachstums wurde.

Der Vorschlag, ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen zu gründen

Die Welt ändert sich sehr schnell, und wir brauchen neue Strukturen, Entscheidungsprozesse und neue Gliederungen, um eine radikal demokratische, feministische, internationalistische und anti-imperialistische Agenda zu artikulieren und voranzutreiben.

Dies erfordert die Konstituierung eines Netzwerks der Bewegungen, das voll und ganz der Verteidigung der Demokratie und des Friedens dient und das breit, plural, feministisch und anti-neoliberal ist. Wir brauchen eine Bewegung, die unabhängig von den politischen Parteien ist, die die Autonomie der Organisationen, die sie ausmachen, respektiert und nicht-ideologisch ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht politisch ist.

Während der Weltsozialforen 2001 und 2002 nahmen Versammlungen der sozia-

len Bewegungen Resolutionen an, in denen gemeinsame Analysen vertreten wurden und zu gemeinsamen Mobilisierungen aufgerufen wurde. Diese Versammlungen standen allen Delegierten des WSF offen, und die Vereinbarungen wurden kollektiv getroffen und von den Massenversammlungen gutgeheißen.

Während des WSF 2003 schlagen wir vor, die Schaffung eines Weltnetzwerks der sozialen Bewegungen zu diskutieren. Dieser Vorschlag ist ein deutliches Zeichen unserer Absicht, einen gemeinsamen Rahmen als Bezugspunkt und als Werkzeug für unsere internationalen Mobilisierungen zu bauen. Jedoch kann solch ein Vorschlag nur unter Beteiligung von Bewegungen aus der ganzen Welt an den Diskussionen und Debatten Erfolg haben.

Warum brauchen wir ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen?

Ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen würde uns helfen, die Bedingungen zu schaffen, unter denen die verschiedenen sozialen Bewegungen der Welt Analysen, Meinungen und Informationen über die augenblickliche Lage austauschen und einige gemeinsame Prioritäten und notwendige Aufgaben vor und nach den Treffen des WSF festlegen können. Die Debatte, der Austausch und die Koordination zwischen uns könnten dann ein dauerhafterer Prozess werden.

Das Ziel ist es, über episodische Treffen zwischen den Bewegungen verschiedener Länder und Kontinente hinauszukommen, eine tiefergehende politische Debatte aufzubauen, horizontale Strukturen einzurichten, um den Austausch und gemeinsame Aktionen zu erleichtern und die Reichweite der Bewegungen in allen Ländern auszuweiten.

Dies erfordert zumindest die Einrichtung einer minimalen Koordinierung und den Austausch von Information durch eine Website, E-Mail und das Sekretariat.

Erörterung des Vorschlags von jetzt bis Porto Alegre

Als Element der Aufwärmphase für das WSF 2003 werden wir während der oben aufgeführten regionalen und thematischen Foren Treffen organisieren, um diesen Vorschlag zu erörtern. Wir werden dann die Schlussfolgerungen und Vorschläge aus diesen Treffen nach Porto Alegre selbst tragen, so dass die Schlussversammlung das kumulative Resultat eines Prozesses ist, der Bewegungen aus aller Welt einschließt – und nicht nur die in Porto Alegre anwesenden.

Das Sekretariat hat eine Datenbank von Organisationen und Netzwerken aufgebaut, deren Unterschriften unter den Manifesten von 2001 und 2002 stehen, aber es ist notwendig, andere soziale Bewegungen, Gewerkschaften, NGOs und Organisationen zu benennen, die in die Initiative eingebracht werden sollten.

Wir haben dieses Dokument vorbereitet, um Debatte und Diskussion über den Vorschlag zum Aufbau eines Weltnetzwerks der sozialen Bewegungen bei den vielen Regionalveranstaltungen, die vor dem nächsten WSF geplant sind, anzuregen. Am Ende wird die Versammlung der sozialen Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften gefragt sein, eine Position dazu einzunehmen. Die Rolle der Unterzeichner dieses Dokuments ist ausschließlich, die Diskussion zu befördern. Ein anderes Mandat nehmen wir nicht auf uns.

Mehr als 20 Zeitschriften aus linker Wissenschaft und Politik betreiben gemeinsam dieses Internet-Portal. Dadurch entstand ein Recherche- und Informations-Pool für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, politisch Interessierte, Aktivistinnen und Aktive. Zwischenzeitlich nutzen über

1000 Menschen dieses Portal täglich, um Informationen und Meinungen zu Themen wie Sozialabbau, Gewerkschaften, Frieden oder Gesellschaft zu finden. Neben Artikeln aus den Kooperationszeitschriften bietet Linksnetauch zahlreiche Originalbeiträge. >>><http://www.linksnet.de>



Linksneta sucht Autorinnen und Autoren sowie ehrenamtliche Redakteurinnen und Redakteure. Wir wollen künftig mehr zu Schwerpunktthemen recherchieren und so den Nutzen für die Leserinnen und Leser unseres Online-Magazins erhöhen. Bewerbungen und Nachfragen bitte an:

Horst Eberlein
he@linksnet.de
 030 - 80 94 94 55

- Die Kooperation:**
- Socialismus * 2 - Zeitschrift Marxistische Erneuerung
 - Blätter für deutsche und internationale Politik
 - Das Argument
 - Prokla
 - Forum Recht
 - Forum Wissenschaft
 - Wissenschaft und Frieden
 - isw
 - Das Blättchen
 - Ossietyky
 - Peripherie
 - SPW - Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft
 - Utopie Kreativ
 - Express
 - Alaska
 - Initial
 - arranca
 - Gigi
 - Kurswechsel
 - Solidaridad
 - Tendenz
 - Ansprüche
 - isw
 - analyse+kritik
 - fantomas

Teil 5

Von Porto Alegre nach Mumbai und zurück. Mögliche Zukunft, mögliche Welten

ANITA ANAND

Vorrede

Wenn alles gesagt und getan ist: Wie wird es weitergehen mit dem Weltsozialforum? Was ist seine Zukunft, was sind seine möglichen Welten? Kann man es »bewerten«? Was enthüllt es über zukünftige Entwicklungsrichtungen der globalen, interkontinentalen, nationalen und lokalen Bewegungen?

Die Zukunft des WSF ist die Zukunft der Hoffnung in eine Alternative zur schrecklichen Welt, in der wir leben, und zur *pensée unique*, dem monolithischen Denken. Die Zukunft ist gänzlich unbekannt. Man kann über sie nur spekulieren.

Das WSF symbolisiert eine kritische und demokratische Utopie, die aus einem Ungleichgewicht aus negativen (was abgelehnt wird) und positiven Erwartungen (was als Alternative vorgeschlagen wird) besteht. Hat das WSF geschafft, was es sich vorgenommen hat? Eine Bewertung des WSF muss im Rahmen der Epistemologie des WSF selbst durchgeführt werden. Das WSF verbindet das Lokale, Nationale und Globale. Seine Zeit ist nicht linear. Das WSF hat abwesende Kämpfe und Praktiken in gegenwärtige Kämpfe und Praktiken verwandelt und gezeigt, dass alternative Zukunft, die durch die hegemoniale Globalisierung für unmöglich erklärt worden ist, trotz allem im Aufkommen ist.

Langfristig wird der Wert des WSF in seiner Fähigkeit bestehen, die immense Energie, die in ihm hervorgebracht worden ist, in neue Formen des anti-hegemonialen Agierens umzuwandeln und die Kämpfe verschiedener sozialer Bewegungen wirkungsvoll zu bündeln.

Müssen die Ziele des WSF umdefiniert werden? Oder müssen sie ausgebaut werden? Die Ziele des WSF auszubauen heißt sowohl, die Kämpfe und den alternativen Widerstand zu verstärken als auch, immer umfassendere und inhaltsreichere Alternativen zu entwickeln.

Was ist die Zukunft der WSF-Struktur? Die Herausforderung besteht darin, die Organisationsstruktur zu ändern, damit sie den Ansprüchen der neuen Entwicklungsphase gerecht werden kann, und die interne Demokratie zu vertiefen. Ein Vorschlag lautet, den Schwerpunkt des WSF von den globalen Ereignissen auf die nationalen, regionalen und thematischen Foren zu verlagern. Auf diesen Ebenen sind die Fragen der Repräsentation und der partizipativen Demokratie, die in den augenblicklichen Strukturen als unbeantwortet angesehen werden, einfacher zu lösen.

Die Hälfte der Weltbevölkerung besteht aus Frauen, und wenn sie nicht zur Definition des »Eine andere Welt ist möglich!« beitragen, werden es andere für sie tun. Frauen müssen diese Welt definieren – oder die Konsequenzen tragen.

In alternativen Welten kann der *cyberspace* ein neues Modell des Lebens und der Weltgestaltung verkörpern. Die kulturellen Praktiken des Internets widerstehen den herrschenden realen und virtuellen Welten, sie transformieren sie und schaffen Alternativen zu ihnen. Die cyberkulturelle Politik wird dann besonders große Wirkung entfalten können, wenn sie in dem Bewusstsein entwickelt wird, dass die gegenwärtig dominanten Welten mit den gleichen Technologien geschaffen werden, auf die sich auch die fortschrittlichen Netzwerke stützen, und dass es Wechselbeziehungen geben muss zwischen Politiken, die im Internet, und jenen, die an realen Orten entwickelt werden – wie auch Verbindungen mit ortsgebundenen politischen Aktivitäten dort, wo Netzarbeiter und Netzknüpfer leben und tätig sind.

MICHAEL ALBERT

Wie weiter?¹

Das weltweite Phänomen »Sozialforum« blüht und gedeiht. Die einmal im Jahr stattfindende große WSF-Veranstaltung indes ist an interne Grenzen gestoßen und bedarf der Renovierung. Die weltweit stattfindenden verschiedenen Foren reichen von Veranstaltungen in kleinen und großen Städten über solche in Kreisen, Ländern oder Bundesstaaten, Staaten bis hin zu ganzen Regionen. Als Beispiele mögen Foren gelten im Rahmen der Städte Saint-Denis in Frankreich, Ithaca im Staat New York in den USA, Berlin in Deutschland, Brisbane in Australien, das nationale Forum von Südafrika und das kontinentale Forum Asiens. Es gibt viele Beispiele auf jeder Ebene – in Italien allein sind es mehr als 100 Städte, die lokale Foren veranstalten. Alle diese Foren haben bei all ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit zwei universelle Ziele: die Förderung respektvoller Kommunikation und Solidarität und die Entwicklung von Visionen, Strategien und gründlicher Lageanalyse.

Die weltweit stattfindenden Foren bringen – so lauten viele übereinstimmende Aussagen – auch gar nicht miteinander übereinstimmende AktivistInnen dazu, sich zu versammeln, einander zuzuhören, neue Beziehungen zu knüpfen und wirtschaftliche, politische, geschlechtliche, mit Rasse, Kultur, Ökologie, Globalisierung und internationalen Fragen verknüpfte Ziele und Strategien ernsthaft zu diskutieren. Einige kommunale Foren bringen auf ganz

1 Überarbeitete Fassung eines Aufsatzes vom Februar 2003, vgl. www.zmag.org.

ausgezeichnete Weise Programme ganz unterschiedlicher TeilnehmerInnen-Gruppen in eins zusammen. Aber auch wenn sie dies nicht schaffen, helfen sie den Bewegungen doch, ihre Solidarität untereinander zu stärken und ihre Visionen zu weiten.

Ein anderes Kennzeichen der weltweit stattfindenden Foren besteht – je räumlich begrenzter sie sind, desto deutlicher kommt es zum Ausdruck – in Rechenschaftspflicht und Transparenz. Kommunale ForumorganisatorInnen sind den teilnehmenden und mitmachenden Leuten meist gut bekannt. Selbst bei Foren, die nicht durch einen wirklich demokratischen Prozess geprägt sind, sind die EntscheidungsträgerInnen den Teilnehmenden zumindest bekannt genug, um von ihnen Rechenschaft verlangen zu können. Entscheidungen unterliegen der Prüfung, der Verfeinerung und werden gegebenenfalls revidiert.

Lokale Foren haben eine überschaubare Größe. Arrangements, Gebühren, die Organisation von Podien und die Mobilisierung von Publikum – all das läuft relativ reibungslos. Auf der Tagesordnung dieser Foren stehen meist viele interaktive Sitzungen, so dass jede(r) Teilnehmende in mehr oder weniger gleichem Maße zu Wort kommt. Die Leute haben Zugang zueinander. Vortragende und Publikum sind nicht so scharf voneinander getrennt. Dass einige wenige Elitestatus genießen, gibt es nicht. Es gibt keine Ausschlüsse.

Ohne die Vorzüge all dieser Foren übertreiben zu wollen: Sie haben positive Effekte und bewegen sich in partizipative, transparente und demokratische Richtung.

Das WSF – das Welttreffen im WSF-Prozess – indes ist eine andere Angelegenheit.

Das Weltsozialforum

Die weltweit stattfindenden Von-unten-nach-oben-Foren wurden durch ein ziemlich deutlich von oben nach unten agierendes WSF ins Leben gerufen. Die ersteren müssen das letztere noch reformieren. Im Gegensatz zu den weltweit stattfindenden Foren ist das WSF noch nicht transparent oder rechenschaftspflichtig, und es ist schon gar nicht demokratisch. Es ist unkontrollierbar geworden. Und obwohl es eine höchst aner kennenswerte Teilnehmerschaft hat, kommt es beim WSF oft zu scharfen und sogar destruktiven Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Gruppen und Schichten. Während manche dieser Schwierigkeiten sicher darauf zurückzuführen sind, dass ein so gewaltiges Ereignis wie das Welttreffen mit nur unzureichenden Mitteln ausgerichtet wird, gibt es noch eine ganze Reihe anderer Felder, auf denen über Verbesserungen nachgedacht werden muss.

Die Entscheidungsfindung im WSF

Die BegründerInnen des WSF hatten eine gute Idee, taten einen mutigen Sprung und setzten eine effektive Arbeit in Gang. Mit der Zeit jedoch wurden

sie zu einer Führung der strafferen, mehr bestimmenden und weniger vorbildlichen Art. Sie begannen und blieben ohne Rechenschaftspflicht – außer vielleicht ihren eigenen Organisationen gegenüber. Die Ursache dafür lag ganz ohne Frage in den Schwierigkeiten, die es mit sich bringt, in so einem unerhörten Umfang tätig zu werden; sie lag in der Struktur und in den Philosophien einiger der NGOs und anderer beteiligter Organisationen wie etwa *ATTAC-Frankreich*, und sicher gibt es noch eine Menge weiterer Faktoren.

Aber das ist nicht alles. Nach dem WSF 2 wurde ich dazu auserkoren, bei mehreren mit dem Forum zusammenhängenden Projekten zu helfen, und um mir dies zu erleichtern, wurde ich eingeladen, dem Internationalen Rat (IR) des WSF beizutreten. Ich verpasste ein Frühlings- und ein Sommertreffen dieses Rates – eins in Thailand, das andere in Barcelona. An einem Treffen in Italien im Herbst konnte ich dann teilnehmen. Mein Eindruck war, dass der Rat keine wirkliche Macht hatte und nur zum Absegnen bereits getroffener Entscheidungen diente.

Nicht, dass die Leute, die in Florenz am Tisch saßen, nicht eine eindrucksvolle Gruppe gewesen wären. Sie waren weltgewandt und klug, und viele von ihnen kamen aus bedeutenden Bewegungen und Basisorganisationen von überallher auf der Welt. Und es war auch nicht so, als hätten die Leute am Tisch keinen demokratischeren und partizipatorischeren Ansatz gewollt. Der Wunsch danach kam mehrfach auf. Aber schon nach kurzer Zeit wurde bei diesem Treffen offensichtlich, dass trotz ihres Status und ihrer Wünsche und Vorstellungen die Leute im Rat und an diesem Tisch nicht das wirkliche Machtzentrum des WSF darstellten. Die wahren Mächte hatten einige Kader geschickt, die das Treffen moderierten. Und es war klar, dass die wahren Mächte entschieden hatten, was die Tagesordnung sein sollte, was den Leuten im Raum mit Hinblick auf die allgemeine Situation des WSF bekannt gemacht werden sollte und worüber dem Rat zu beraten erlaubt sein sollte – und dass die Anwesenden nur sehr wenig Einfluss auf all dies hatten.

Ich lief im Raum herum und fragte viele der Anwesenden: »Wer sind die wirklichen Entscheidungsträger im WSF? Wer ist es, der dieser Gruppe nur begrenzte Entscheidungsmöglichkeiten einräumt und wichtige Angelegenheiten nur einem kleinen Kreis vorbehält? Wer ist es, der die wichtigen Entscheidungen trifft, die niemals vor diese Gruppe kommen?«

Während einige Leute nach einigem Zögern in Kenntnis der Geschichte des WSF ein oder zwei Namen zu nennen vermochten, war sich niemand, mit dem ich sprach, selbst dieser wenigen ganz sicher – ganz zu schweigen davon, dass mir etwa jemand eine ganze *Liste* von Führern hätte nennen können. Ich hatte das Gefühl, in ein Zentralkomitee gezerzt worden zu sein, über dem ein noch höheres Gremium die *Schlüsselentscheidungen* diktiert. Aber wenn ich meine IR-KollegInnen fragte, wer diese höheren Autoritäten waren, wusste niemand Bescheid.

Die *wirkliche* WSF-Führung, das wusste ich, traf viele wichtige Entscheidungen. Soll Lula noch einmal sprechen und in welcher Eigenschaft? Wie wäre es mit Castro oder Chávez? Werden wieder Gruppen ausgeschlossen werden, und wenn ja, auf welcher Grundlage? Wie ist es mit den Zapatistas? Wird die Zugehörigkeit zu einer Partei, das Befürworten von Gewalt als Taktik oder sogar auch nur Mitgliedschaft in einer Gruppe, die der innere Zirkel zu radikal findet oder in anderer Hinsicht nicht mag – wie etwa die *disobbedienti* aus Italien oder die internationale *People's Global Action* –, zum Grund dafür genommen, eine Teilnahme zu verhindern? Welche Inhalte sollen diesmal den Kern der Veranstaltung bilden – mehr dazu siehe weiter unten –, und welche werden an die Peripherie verlagert? Wer bekommt die Reise bezahlt, und wer nicht? Soll es eine große Demonstration geben, und wer sollen die RednerInnen sein? Wird es eine kollektive Erklärung geben, mit welchem Inhalt? Welche Anstrengungen werden unternommen werden – oder auch nicht, um geschlechtliche, rassische und geographische Ausgewogenheit zu erreichen? Wie wird im Forumsprozess mit Klassenunterschieden umgegangen? Wie wird die Presse behandelt – die des Mainstreams und die alternative? Wird das WSF die Bildung einer internationalen Bewegung der Bewegungen erleichtern, oder wird es nur als Forum bestehen bleiben? Welcher Ausgleich wird zwischen einer Befürwortung der Reform des Kapitalismus auf der einen Seite und dem Streben nach einem ganz neuen Systems auf der anderen gefunden werden?

Die Entscheidungen des WSF sind nicht transparent, obwohl Transparenz leicht zu erreichen wäre: indem die betreffenden Namen und entsprechenden Entscheidungen publik gemacht würden. Der Entscheidungsprozess ist nicht nachvollziehbar. Ihn nachvollziehbar zu machen, ist nicht leicht, aber man könnte dem Ziel zumindest näher kommen – selbst angesichts so komplizierter Zusammenhänge. Es gibt keinen weit gestreuten demokratischen Input von Regionen aus der ganzen Welt. Auch hier ist Veränderung natürlich nicht leicht, aber die Frage sollte, weil sie mit einigen unabdingbaren organisatorischen Veränderungen verbunden ist, auf die Tagesordnung kommen.

Die Funktionsfähigkeit des WSF

Das WSF 3 sehen die meisten sicher als großen Erfolg – jedenfalls was solche Fragen wie die des Redens, Zuhörens, Essens, Schlafens und Demonstrierens anging. Und es war ja auch so: Was ging, ging gut. Die Leute, die zu den Veranstaltungen gingen, konnten diese im Großen und Ganzen genießen – seien es nun die Demonstrationen oder Kundgebungen gewesen, die Podien oder Treffen oder das Jugendcamp. Viele erzählten, dass die Veranstaltungen, bei denen sie dabei waren, angemessen und sogar gut abgelaufen sind. Und das traf ja auch für die meisten Ereignisse zu. Was ganz wundervoll ist und größtes Lob verdient.

Aber wie war das mit den rund 400 Podien, die kurz vor Beginn des WSF abgesagt wurden, lange nachdem sich Leute bereits *entschlossen* hatten, an ihnen teilzunehmen? Niemand konnte an diesen Podien teilnehmen oder sich auf ihnen vorstellen, weil sie gar nicht erst stattfanden. Niemand bemerkte, dass sie fehlten – mit Ausnahme derer, die unter der Absage litten. Wie war das mit den Ereignissen, die auf keinem gedruckten Plan auftauchten und von den TeilnehmerInnen nicht gefunden werden konnten, so dass sie nur einen Bruchteil der TeilnehmerInnen hatten, die sie verdienten? Nur sehr wenige Leute nahmen an ihnen teil, alle anderen wussten ja nicht einmal, dass sie stattfanden. Die wenigen, die teilnahmen, waren darüber sehr entsetzt – aber in seinem ganzen Umfang wurde der Verlust nicht wahrgenommen, es wurde nicht realisiert, welcher Verlust an Gewinn es war, den die Leute gehabt hätten, die nicht wussten, wo sie hinsollten und unter besseren Bedingungen eben genau dorthin gekonnt hätten. Und wie war das mit den Veranstaltungen, deren Ort laufend geändert wurde, wodurch wiederum Teilnahme behindert oder sogar unmöglich gemacht wurde? In manchen Fällen konnten sogar Vortragende ihre Veranstaltungen nicht finden. Aber wiederum wussten davon nur wenige.

Vielleicht hätten alle diese Probleme verhindert werden können, wenn die Zahl an Veranstaltungen und Podien strenger begrenzt worden wäre, wenn sie früher festgesetzt worden wären usw. Oder vielleicht hätte es bei besserer Vorbereitung weniger chaotische Störungen gegeben, schließlich war der größte Teil des Chaos nicht die Schuld derer, die am Ende die Arbeit machten – aber es war ein fast zwangsläufiges Nebenprodukt des überschnellen Wachstums des WSF und des Umstandes, dass es zu vielen Unwägbarkeiten mit zu geringen Mitteln beizukommen versucht.

Kurz gesagt, das WSF scheint in seiner augenblicklichen Größe so gut wie unkontrollierbar zu sein. Es ist ja nicht so, dass Linke per se Größe nicht vertragen könnten. Es wäre bei so wenigen verfügbaren Mitteln niemand in der Lage gewesen wäre, so viele unvorhersehbare Variablen zu managen.

Hierarchien im WSF

Jedes Jahr bestimmt das WSF eine Gruppe von weltweit stattfindenden Ereignissen zu seinen eigenen. Diese Ereignisse ragen in den offiziellen Tagesordnungen heraus, haben angemessene Räume und Mittel, und ihren ModeratorInnen wird beträchtlicher Komfort gewährt, einschließlich bezahlter Hotelräume und manchmal Reiseerstattungen. Außerdem werden sie in besseren Hotels untergebracht, und es wird auf die Prominenz der Person und nicht auf den Bedarf geschaut. Ich schätze diese Gruppe auf ungefähr 100 Leute. Ich bin mir ziemlich sicher, dass unter ihnen einige waren, die dieser finanziellen Hilfe dringend bedurften, aber auch eine große Zahl, die sie nicht gebraucht hätte.

Auf der anderen Seite steht der Rest der ModeratorInnen. Vielleicht ein paar Tausend oder so. Die Veranstaltungen, die diese TeilnehmerInnen geplant hatten, erschienen vielfach noch nicht einmal in den offiziellen Tagesordnungen und unterlagen Stornierung in letzter Minute oder, nicht ganz so drastisch, Raumänderungen. Diesen RednerInnen und Vortragenden der unteren Zweidrittel wurde wenig Komfort und wenig finanzielle Unterstützung gewährt, obwohl sie in überwältigender Mehrheit Leute waren, die weniger gut gestellt waren als die etwa 100 in den Hotels. Die Ungleichbehandlung nach Geschlecht scheint, was den Status der Leute und ihre öffentliche Präsenz betrifft, noch immer ihre schreckliche und zerstörerische Rolle zu spielen. Und neben diesen ModeratorInnen der unteren Zweidrittel gab es dann noch die Jugendlichen, die in einem Lager mit nur knapp ausreichendem Wasser und kaum hinreichender Kanalisation untergebracht waren. Dass die ungefähr 30 000 Menschen in den Jugendlagern dennoch zu einer lebendigen Gemeinschaft ohne Hierarchien wurden, ist höchst bewundernswert. Aber die Tugend derer, die die harten Bedingungen mit Freuden ertrugen, entschuldigt nicht die Tatsache, dass das Lager als eine separate Einheit mit wenig sichtbarer Anstrengung zur Einbindung in das Gesamt ereignis behandelt wurde.

Gibt es keine Alternative dazu, manche TeilnehmerInnen in Lagern, andere in erträglichen Umständen und einige wenige in luxuriösen Hotels wohnen zu haben? Könnte es nicht gleitende Skalen von Gebühren und Beteiligung an den Unterbringungskosten geben, mehr im Einklang mit den Bedürfnissen anstatt mit dem Prominenzgrad, wobei die mit mehr Geld denen mit weniger aushelfen würden? Jüngere Menschen können schlechte Umstände besser aushalten. Ältere Leute brauchen bessere Bedingungen, um so ein anstrengendes Unternehmen verkraften zu können. Etwas Varianz in den Unterkünften ist von diesem Standpunkt her sicherlich gerechtfertigt, aber Berühmtheit sollte nicht das Kriterium sein.

Wenn nicht aufgepasst wird, werden die Unterschiede in den materiellen Bedingungen zwischen den TeilnehmerInnen und in der Art der Medienaufmerksamkeit und Förderung, die sie erhalten, die noch viel weniger zu tolerierenden Unterschiede bezüglich Geschlecht, Rasse, Klasse, Herkunft und Prestige noch verschärfen. Oft steigt die gewährte Aufmerksamkeit fast umgekehrt proportional zu dem, was die Leute an Aktionen tatsächlich unternehmen, zu dem, wie sie in ihren eigenen Leben antihierarchisch sind, und zu den Lehren und Einsichten, die sie anzubieten und mit anderen Leuten bei den WSF-Veranstaltungen zu teilen haben. Es ist nicht überraschend, dass in den Jugendlagern in einem Maße geteilt und Gerechtigkeit gelebt wird, wie das in den Hotels überhaupt nicht praktiziert wird. Obwohl es wahrscheinlich unmöglich ist, ohne die Hotels auszukommen, muss die Logik und Kultur der Unterbringung in den Hotels untersucht werden. Natürlich brauchen wir Präsentationen, manchmal sogar vor sehr großen Auditorien, aber es müsste

möglich sein, die relative Passivität und Unterordnung derer, die zum WSF hauptsächlich zum Zuhören kommen, wie auch derer, die zwar präsentieren, aber weniger bekannt sind, zu überwinden.

Noch etwas anderes muss hier zur Sprache gebracht werden: Das WSF wird Weltforum genannt. Wir sagen alle, »das WSF hatte 100 000 TeilnehmerInnen«. Und wenn ich Sätze wie diesen sage und höre, hört sich das für mich wie die Behauptung an, dass sich 100 000 Leute aus der ganzen Welt versammelt hätten. Obwohl das WSF 3 tatsächlich ungefähr 100 000 Leute anzog, waren davon aber vielleicht 70 000 aus Brasilien und weitere 15 000 aus Nachbarländern in Südamerika. Man kann also mit einiger Berechtigung sagen, dass dies ein wichtiges *südamerikanisches* Forum war, zu dem 10 000 bis 15 000 Menschen aus der ganzen Welt eingeladen waren, um als RednerInnen oder Gäste teilzunehmen – und nicht unbedingt ein Weltforum. Sollte ein *Weltforum* nicht weltweit repräsentativ sein – mit einer proportionalen TeilnehmerInnenschaft – und die Aktionen, die auf der ganzen Welt stattfinden, widerspiegeln?

Wie weiter?

Das WSF in Porto Alegre war bis jetzt drei Mal hintereinander ein bemerkenswertes Phänomen. Es hat weltweit Foren hervorgebracht. Es hat gebildet, inspiriert und zu Beziehungen und Verbindungen geführt. Seine Struktur und sein Prozess waren im ersten Jahr ein Wunder, im zweiten Jahr erstaunlich, aber im dritten Jahr hat das nachgelassen. Das WSF ist, trotz aller seiner Tugenden, in seiner jetzigen Form in verschiedener Hinsicht an seine Grenzen gelangt.

Die oben erwähnten Fragen und viele andere, die die TeilnehmerInnen zweifellos haben werden, müssen erörtert und diskutiert werden. Neue Ideen müssen vorgebracht, bewertet, verfeinert und umgesetzt werden. Hier sind elf Gedanken dazu, die vielleicht zu debattieren wären. Aber auch wenn sie nicht zur Sprache kommen – Veränderung braucht es in jedem Fall. Also:

- Lege den Schwerpunkt auf die lokalen Foren als die *Grundlage* des weltweiten Forumsprozesses.
- Schaffe jede neue Ebene des Forums von Kleinstädten zu Großstädten, zu Ländern, zu Kontinenten bis hin zur ganzen Welt auf der jeweils niedrigeren.
- Stelle sicher, dass die Entscheidungen über lokale Ereignisse lokal getroffen werden.
- Sorge dafür, dass die Entscheidungen treffenden Führungen auf jeder höheren Ebene zu einem beträchtlichen Grad durch die lokalen Foren, die in dieser nächst höheren Ebene enthalten sind, gewählt werden. Die kleineren kommunalen Foren in Italien wählen die Führung des italienischen nationalen Forums. Die Führung des Europäischen Sozialforums wird durch die nationalen Foren innerhalb Europas gewählt, und anderswo ist es ähnlich.
- Lege fest, dass die Führung auf jeder Ebene zu 50 % aus Frauen besteht. Die Sozialforen aus reicheren Weltgegenden sollten von Delegierten, Organi-

sationen und TeilnehmerInnen eine Steuer auf ihre Eintrittsgebühren erheben, die dazu verwendet wird, die Foren in ärmeren Teilen der Welt finanzieren zu helfen.

- Verwandele das jährliche internationale WSF-Ereignis in eine Delegiertenveranstaltung. Städte und Staaten in Brasilien sollten ein Forum haben. So auch Brasilien als Ganzes. So auch Länder in Südamerika und so auch Südamerika als Ganzes. Und ähnlich für Indien und Südasiens, für Südafrika und Afrika usw. Aber das Weltereignis sollte anders strukturiert sein. Und zwar repräsentativ.

- Beschränke die Teilnahme am WSF auf 5000 bis 10 000 Leute, die dorthin von den wichtigen regionalen Foren um die ganze Welt herum delegiert werden.

- Lass die WSF-Führung durch die regionalen Foren wählen. Das WSF soll verpflichtet sein, seine Vorschläge zu machen auf der Grundlage all dessen, was weltweit zusammengetragen wird, damit nicht wieder und wieder die gleichen berühmten Leute zu hören sind, die alle ohnehin schon kennen, und es soll die Ergebnisse des WSF wie auch die aller anderen Foren öffentlich machen und sichern, dass die Delegierten an ihrer jeweiligen Basis in den Regionen Bericht erstatten.

- Sorge dafür, dass die GraswurzelaktivistInnen aus Bewegungen aus der ganzen Welt bei den Hauptereignissen und allen Foren prominent zu Wort kommen, um so das WSF und die lokalen Foren als Vehikel für ihre Aktivität zu stärken und Elitismus-Tendenzen entgegenzuwirken.

- Stelle sicher, dass das WSF als Ganzes und die Foren weltweit nicht den Fehler machen zu versuchen, eine Internationale zu werden oder eine Bewegung der Bewegungen oder auch nur eine Stimme der Weltbewegungen. Um Forum zu sein, müssen das WSF und die kleineren Teilforen so breit und so vielgestaltig wie möglich sein. Wenn sie aber so breit und vielgestaltig wie möglich sind, sind sie einfach zu breit und vielgestaltig, um eine Organisation zu sein. Die Foren können und sollen Schauplätze der Begegnung sein. Sie können und sollen die Vernetzung zwischen geistesverwandten TeilnehmerInnen begünstigen, die zu gemeinsamen Aktionen führt. Aber eine Organisation zu sein, die Entscheidungen über mehr als ihre Teilforen trifft, würde über den Grad der Einheit des Forumprojekts hinausgehen.

- Lege fest, dass Foren auf jeder Ebene einschließlich des WSF Leute aus verschiedenen Basiszusammenhängen empfangen sollen – und verwende das Forum und seine Prozesse dazu, Kontakte zu knüpfen und Beziehungen zu entwickeln, die ihrerseits nationale, regionale und sogar internationale Netzwerke oder Bewegungen der Bewegungen hervorbringen können, die ihre Bestrebungen hinreichend teilen, um eng zusammenzuarbeiten – aber die *neben* dem Forum existieren und nicht an seiner Statt.

Das Weltsozialforum: Für eine gegenhegemoniale Globalisierung (Teil 2)¹

Von realistischen Utopien zu Alternativen

Das WSF symbolisiert eine kritische und demokratische Utopie. Diese Utopie äußert sich als Ungleichgewicht zwischen negativen (dem was abgelehnt wird) und positiven Erwartungen (was als Alternative vorgeschlagen wird). Der Erfolg des ersten WSF und das Anwachsen der gegenhegemonialen Globalisierung bis zum 11. September 2001 überzeugten die Bewegungen und NGOs, die Verantwortung für die Organisation des WSF trugen, davon, dass die Bewegung der Bewegungen dabei sein könnte, in eine neue Phase einzutreten: in eine politisch gehaltvollere, die ein höheres Maß an Konkretisierung von Alternativen verlangt. Sobald die Idee einer zur hegemonialen Globalisierung *alternativen Globalisierung* konsolidiert war, würde die politische Stärke der Bewegung der Bewegungen von ihrer Fähigkeit abhängen, glaubwürdige Vorschläge für die politischen Agenden sowohl der Nationen als auch der multilateralen Organisationen zu formulieren.

Mitte 2001 verbreitete das WSF-Organisationskomitee unter den Bewegungen, Organisationen und den KoordinatorInnen der vier thematischen Hauptachsen die Empfehlung, dass die Wortmeldungen und Debatten sich auf die Formulierung konkreter Vorschläge konzentrieren sollten. Das *mot d'ordre* – die Losung – lautete: »Wir müssen mehr Vorschläge machen!« Einige TeilnehmerInnen engagierten sich zugleich bei der Formulierung allgemeiner Ziele oder Prinzipien, die die Notwendigkeit von Alternativen sichtbar machen und ethisch begründen. Vandana Shiva zum Beispiel plädierte für eine »lebendige Demokratiebewegung«, die sie als Alternative zur Globalisierung an sich und für sich sieht. Shiva zufolge werden wir, wenn wir das Engagement für die Demokratie auf allen Ebenen des Alltags am Leben erhalten, eine alternative Welt schaffen und aufrechterhalten.

Es wurden auch Thesen formuliert, die zwar ein höheres Niveau der Konkretisierung hatten, aber denen sowohl das Format als auch die substantielle und prozedurale Korrektheit fehlte, die sie auf eine politische Agenda hätte bringen können. Ich selbst habe 15 Thesen zur Vertiefung der Demokratie vorgeschlagen, und François Houtart regte ein Nachdenken über Alternativen auf drei Ebenen an: *erstens* »den Wiederaufbau von Utopien« – wobei er Utopien nicht im Sinne unmöglicher Dinge verstanden sehen will, sondern eher im Sinne von mobilisierenden Zielen; *zweitens* die Benennung mittelfristiger Alternativen, das heißt von Zielen, die zu erreichen Zeit dauern wird, weil der

1 Teil 1 des Essays siehe im Teil 3 des vorliegenden Bandes.

Weg langwierige Kämpfe gegen das kapitalistische System einschließt; und *drittens* die Benennung von kurzfristigen Alternativen, das heißt von Zielen, die in einer absehbaren Zukunft erreichbar sind und deren Erreichung auch im Weiteren mobilisierend wirkt.

Die Zahl der zielgenaueren Vorschläge, die in den auf Initiative der beim WSF 2002 anwesenden Bewegungen und Organisationen zusammengestellten Workshops vorgelegt und diskutiert worden, geht in die Hunderte. Unter denen, die sich auf wirtschaftliche und institutionelle Veränderungen konzentrierten, waren zum Beispiel die folgenden:

a) ein Vorschlag von *Fokus auf den Globalen Süden* für ein »Pluralistisches System der globalen wirtschaftlichen Gouvernanz«, das die Macht der von den transnationalen Konzernen gesteuerten multilateralen Institutionen verringern würde, während andere gestärkt oder neu geschaffen werden sollten mit dem Ziel, die Kontrolle der Wirtschaft auf nationale oder lokale Ebene herunter zu verlagern;

b) ein Vorschlag von *ATTAC*, die Kontrolle des Finanzkapitals zu den Nationalstaaten zurück zu verlagern, und zwar durch nationale und internationale steuerliche Maßnahmen wie die Erhebung einer Tobin-Steuer;

c) ein Vorschlag von *CorpWatch* für größere Verantwortlichkeit und Rechenschaftspflicht der Konzerne;

d) ein Vorschlag des Komitees für die Annullierung der Schulden der Dritten Welt *CADTM*, der endogene Entwicklungsmodelle und verschiedene Handelspraktiken umfasst, als Alternative zu den bisher im Süden üblichen neoliberalen Anpassungsprogrammen;

e) ein Vorschlag des Instituts für Forschung und Anwendung von Entwicklungsmethoden *IRAM* für eine Agrarreform und eine Landpolitik auf der Grundlage einer neuen sozialen Definition der Landrechte nach Gebrauchs- und nicht Eigentumsrecht sowie für eine neue Struktur von Programmen und Anrechten;

f) eine Reihe von Vorschlägen betreffend Wasser, Nahrungsmittelsouveränität, Wissen, Patente und Gesundheitsweisen auf dem Feld der thematischen Hauptachse II – »Zugang zu Reichtum und Nachhaltigkeit« –, gerichtet zum Beispiel gegen die Privatisierung des Wassers und auf die Einführung von Kontrollmechanismen durch zivilgesellschaftliche Bündnisse, für ein nachhaltiges Wassermanagement durch territoriale Kontrolle von Wasserquellen, für internationale Wasserübereinkommen und anderes mehr; und

g) ein Vorschlag zum Kampf gegen Staudämme, der ein Moratorium auf neue Dämme vorsieht, das so lange gelten soll, bis alle wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und Umweltprobleme, die die bisher gebauten verursacht haben, gelöst sind; des weiteren Vorschläge zur Förderung neuer Energiemodelle und so weiter.

Neben Vorschlägen im globalen Rahmen wurden auch andere mit regionaler Reichweite vorgestellt. Einer der von den lateinamerikanischen Sozialbe-

wegungen mit ziemlicher Übereinstimmung getragener ist der, die Freihandelszone der Amerikas (ALCA) zum Gegenstand eines Referendums in jedem der lateinamerikanischen Länder zu machen.

Die große Mehrheit der Vorschläge hat ihren Ursprung in den Aussprachen und Diskussionen unter sozialen Bewegungen, die mit der gleichen thematischen Frage befasst sind. Es ist also das WSF tatsächlich – im Gegensatz zu dem, was die kommerziellen Medien berichten – eine »Vorschlagsfabrik«. Das Design, die Komplexität und die technischen Details sind bei vielen dieser Vorschläge von höherer Qualität als bei jenen, die durch die Institutionen der neoliberalen Globalisierung unterbreitet werden. Dies ist freilich mit einer langfristigen Herausforderung verbunden, denn damit diese Vorschläge Teil politischer Agenden werden können, müssen die nationalen und transnationalen politischen Institutionen verändert werden. Und viele dieser institutionellen Veränderungen werden nur als Resultat von nicht-institutionellen Kämpfen stattfinden. Sie werden Rebellion erfordern – nicht-gewalttätige, aber oft illegale direkte Aktion.

Selbstdemokratie und die Theorie der Übersetzung

Im WSF blicken das Alte und das Neue einander direkt ins Gesicht. Als Utopie und Epistemologie ist das WSF etwas Neues. Als politisches Phänomen koexistiert seine Neuheit mit den Denktraditionen der Linken oder dem gegenhegemonialen Denken ganz allgemein, und zwar sowohl in seinen westlichen, südlichen als auch östlichen Versionen. Die Neuheit des WSF wird dem Fehlen von FührerInnen und hierarchischer Organisation, seiner Betonung der Internet-Netzwerke, seinem Ideal partizipatorischer Demokratie und seiner Flexibilität und Bereitschaft zum Experimentieren zugeschrieben.

Das WSF ist zweifellos die erste große internationale progressive Bewegung nach der neoliberalen Reaktion zu Beginn der 80er Jahre. Seine Zukunft ist die *Zukunft der Hoffnung* in einer Alternative zur *pensée unique* – dem monolithischen Denken. Diese Zukunft ist vollständig unbekannt, und man kann nur über sie spekulieren. Sie hängt sowohl von den Bewegungen und den Organisationen ab, aus denen das WSF besteht, als auch den Metamorphosen der neoliberalen Globalisierung. So wird zum Beispiel die Tatsache, dass sich die letztere eine auf Sicherheit gerichtete kriegerische Komponente geschaffen hat, ganz zweifellos die weitere Entwicklung des WSF beeinflussen. In diesem Lichte hängt die Zukunft des WSF auch von der Bewertung seines bisherigen Weges ab und von den Konsequenzen, die daraus gezogen werden, denn nur so kann seine gegenhegemoniale Wirksamkeit erweitert und vertieft werden.

Die Bewertung des WSF ist eine der Übungen, die die Konfrontation zwischen dem Neuen und dem Alten am besten sichtbar machen. Aus der Sicht des Alten kann das WSF nicht anderes als negativ bewertet werden. Es erscheint wie eine große »Talkshow«, die über den konkreten Problemen von ge-

sellschaftlichem Ausschluss und Diskriminierung schwebt, ohne sie anzugehen; wie eine kulturelle Bewegung ohne tiefe soziale Wurzeln, toleriert, ja sogar ein bisschen kooptiert von den herrschenden Klassen; wie etwas, das keine bestimmten Akteure hat und keine spezifische Wirkungskraft entfaltet, denn schließlich hat es auch keine klar bestimmten Feinde. Seine Inklusivität erscheint als die Kehrseite seiner Ineffektivität; seine Effektivität ist – außer dass es die Rhetorik des hegemonialen Diskurses beeinflusst hat – minimal gewesen, denn es hat weder Veränderungen in punkto konkreter Politik erreicht noch dazu beigetragen, die Übel des Ausschlusses und der Diskriminierung zu beheben. Einer solchen Bewertung liegen Kriterien zugrunde, wie sie in den progressiven Kämpfen bis in die 80er Jahre vorgeherrscht haben. Sie betreffen nicht nur die Strategien und Taktiken allein, sie betreffen auch die Zeitrahmen und geopolitischen Einheiten, die die Bezugspunkte ihrer Anwendbarkeit sind. Der Zeitrahmen ist lineare Zeit, eine Zeit also, die der Geschichte Bedeutung und Richtung gibt; und die Zeitlichkeit der Dauer ist die der Aktion des Staates, selbst wenn die Aktion darauf abzielt, den Staat zu reformieren oder zu revolutionieren. Die geopolitische Einheit ist die nationale Gesellschaft. Das sind die Grenzen, innerhalb derer die entscheidenden progressiven Kämpfe der letzten 200 Jahre stattgefunden haben.

Es scheint offensichtlich, dass die positivistische Epistemologie, die dieser Bewertung zugrunde liegt, eine ganz andere ist als die, die ich oben dem WSF zugeschrieben habe.² Um minimal adäquat zu sein, muss die Bewertung des WSF im Einklang mit der Epistemologie des WSF selbst durchgeführt werden. Wenn nicht, wird die Beurteilung immer negativ sein. Mit anderen Worten: Die Bewertung muss auf der Grundlage der Soziologie der Abwesenheiten und der des Aufkommens stattfinden. In diesem Fall kombiniert sich die geopolitische Einheit quer durch die Größen: Sie verbindet das Lokale, das Nationale und das Globale. Ihre Zeit ist nicht linear. Vom Standpunkt der linearen Zeit aus werden viele der gegenhegemonialen Erfahrungen immer fehlen oder unmöglich sein. Die Zeitlichkeiten dieser Erfahrungen sind tatsächlich vielfältig – von der Zeitgleichheit der Massenproteste bis zur Langzeitdauer der Utopie.

In diesem Licht kann die Erfahrung des WSF nur positiv bewertet werden. Indem es die Existenz einer gegenhegemonialen Globalisierung bestätigt und glaubwürdig macht, hat das WSF spürbar zur Erweiterung sozialer Erfahrung beitragen können. Es hat abwesende Kämpfe und Praktiken in gegenwärtige Kämpfe und Praktiken verwandelt und gezeigt, dass alternative Zukünfte, die durch die hegemoniale Globalisierung für unmöglich erklärt werden, trotz allem Signale ihres Aufkommens senden. Indem es die verfügbare und mögliche soziale Erfahrung erweitert, schafft das WSF ein globales Bewusstsein für

2 Vgl. den ersten Teil des Essays im Teil 3 des vorliegenden Bandes.

verschiedene Bewegungen und NGOs – von der Reichweite ihrer Aktion einmal ganz abgesehen. Solch ein globales Bewusstsein war wesentlich, um eine bestimmte Symmetrie der Größe zwischen der hegemonialen Globalisierung auf der einen und den Bewegungen und NGOs, die gegen diese Globalisierung kämpfen, auf der anderen Seite zu schaffen. Vor dem WSF kämpften die Bewegungen und die NGOs gegen die hegemoniale Globalisierung, ohne sich ihrer eigenen Globalität bewusst zu sein. Dieses Bewusstsein von Globalität war entscheidend, um unter den Bewegungen und NGOs selbst die transversale Natur der geopolitischen Einheit, innerhalb derer sie agieren, spürbar zu machen. Indem es jedoch alle diese Bewegungen und NGOs aufnahm, verkörpert das WSF genau diese Transversalität, und daher kann seine Wirksamkeit nicht ausschließlich in Begriffen *globaler* Veränderung beurteilt werden. Diese Beurteilung muss auch unter dem Gesichtspunkt *lokaler* und *nationaler* Veränderungen erfolgen.

Das WSF ist heute eine realistischere Utopie als zur Zeit seines ersten Erscheinens. Wachsende Realität stellt jedoch an die Utopie selbst beträchtliche Herausforderungen. Die Herausforderungen bestehen darin, dass sie ihre politische Existenz vertiefen muss, ohne ihre utopische und epistemologische Integrität zu verlieren. Ich benenne hier zwei Hauptherausforderungen: Die eine ist eine kurz-, die andere eine langfristige.

Selbstdemokratie

Die erste kurzfristige Herausforderung nenne ich Selbstdemokratie. Die WSF-Utopie betrifft emanzipative Demokratie. In ihrem weitesten Sinne ist emanzipative Demokratie der Prozess, Machtbeziehungen in Beziehungen geteilter Autorität zu verwandeln, in seiner Gesamtheit. Da die Machtbeziehungen, gegen die das WSF Widerstand leistet, vielfältig sind, sind die Prozesse der radikalen Demokratisierung, in die das WSF engagiert ist, ebenfalls vielfältig. Kurz gesagt, das WSF ist ein großer kollektiver Prozess zur Vertiefung der Demokratie. Da dies das utopische Merkmal des WSF ist, ist es kein Wunder, dass das Thema der inneren Demokratie immer drängender geworden ist.

Die Geburtsphase des WSF umfasst, wie ich gesagt habe, die drei Hauptforen, die (von 2001 bis 2003) in Porto Alegre abgehalten wurden, zusammen mit den anderen lokalen, nationalen, regionalen und thematischen, die ebenfalls unter der Ägide des WSF abgehalten wurden. Es war dies eine Phase der Anfänge und der Konsolidierung. Die Organisationsstruktur gründete sich auf den Internationalen Rat (IR) und das Organisationskomitee. Für diese Phase war diese Struktur meiner Ansicht nach die geeignetste. Zugegeben, die Kriterien der Repräsentation und Partizipation hätten besser auf die Vielfalt der Bewegungen und der NGOs ausgerichtet werden sollen. Aber es sollte betont werden, dass bei den Treffen des WSF versucht worden ist, auf die vorgebrachte Kritik zu reagieren. Wenn die Antwort nicht immer befriedigend

war, glaube ich, dass der Grund dafür mehr in administrativer Unfähigkeit als in politisch motivierter Absicht lag.

Die Herausforderung besteht darin, die Organisationsstruktur im Einklang mit den Forderungen der neuen Phase so zu verändern, dass die interne Demokratie dieser Struktur ausgebaut wird. Zwei Wege, auf denen dieses Ziel erreicht werden kann, können benannt werden. Einer besteht darin, den Kern des WSF von dem globalen Ereignis hin zu den nationalen, regionalen und thematischen Foren zu verlagern. Der Punkt ist hier, dass auf diesen enger umrissenen Ebenen die Fragen der Repräsentation und partizipatorischen Demokratie leichter zu lösen sind. Das WSF als globales Ereignis wird damit fortfahren, die Globalität der gegenhegemonialen Globalisierung zu bekräftigen, aber es wird dabei etwas von seiner Zentralität verlieren. Das Organisationskomitee wird auch weiterhin eine entscheidende Rolle spielen – aber eine, die sich mehr in Richtung Exekutive entwickeln wird. Und der IR wird wie bisher damit beauftragt sein, breite thematische Optionen und die Organisationsstruktur zu definieren. Die Demokratisierungsanstrengung muss sich daher auf den IR konzentrieren: Er muss dazu angehalten werden, auch weiterhin die mannigfache Vielfalt widerzuspiegeln, die sich im WSF sammelt. Dieser Weg, der dem sehr ähnlich zu sein scheint, den einige Mitglieder des IR vorgeschlagen haben, setzt Kontinuität mit der vorangegangenen Phase voraus.

Aber: Dieser Weg beansprucht nicht, die Frage der partizipatorischen Demokratie zu lösen. Das heißt: Wie repräsentativ und demokratisch die führenden und organisierenden Strukturen der Foren auch sein mögen, die Frage der Teilhabe der Mitgliedschaft wird sich immer wieder stellen. Informations- und Kommunikationstechnologien eröffnen heutzutage neue Möglichkeiten, abzustimmen und Referenden durchzuführen. Wenn es auch ganz allgemein gesehen wahr ist, dass die Internetdemokratie zu individualistischer Verzerrung neigt, indem sie die politische Fähigkeit des Individuums darauf reduziert, sein Terminal zu bedienen, ist es doch gleichzeitig auch wahr, dass diese Verzerrung durch die Treffen des Forums, auf denen es insbesondere an der Basis eine so intensive Interkommunikation gibt, korrigiert werden kann.

Der zweite, viel stärker strukturierte Weg zielt darauf ab, die interne Demokratie des WSF zu erhöhen, indem es von unten nach oben durchstrukturiert wird. Auf der Basis der kleineren Foren wie der lokalen oder Stadtforen werden repräsentative Strukturen auf verschiedenen Ebenen solcherart gewählt, dass die Strukturen auf höherer Ebene von den Ebenen direkt darunter gewählt werden. Das ins Auge gefasste Resultat ist eine pyramidale Organisation mit an der Spitze dem – in ein Delegiertenforum verwandelten – WSF. Die neueste und vollständigste Version dieses Weges ist die, die von Michael Albert von *Znet* vorgeschlagen wird.³ Neben der Empfehlung einer pyrami-

3 Siehe Albert im vorliegenden Band S. 430-437.

dalen Konstruktion der WSF-Demokratie enthält Alberts Vorschlag Maßnahmen, die strukturellen Mängel der Repräsentation zu beheben, die zum Beispiel von Geschlechter- und Nord/Süd-Ungerechtigkeit herrühren.

Dieser Vorschlag stellt einen radikalen Bruch mit dem bis jetzt angenommenen organisatorischen Modell dar. Obwohl es ein weit verbreitetes Gefühl gibt, dass das augenblickliche Modell erschöpft ist, besteht die Furcht, dass man durch so einen radikalen Bruch das Kind mit dem Badewasser ausschütten könnte. Es ist unnötig, dies zu sagen: Jeder Vorschlag, besonders ein so tiefgreifender, muss natürlich debattiert und letztendlich abgestimmt werden. Aber durch wen? Durch den augenblicklichen IR, der ganz sicher nicht für das ganze WSF repräsentativ ist, geschweige denn demokratisch durch seine Mitglieder gewählt wurde? Durch die TeilnehmerInnen der Foren? Welcher Foren? Diese Fragen zeigen, dass es keine Maschinerie des demokratischen Engineering gibt, die fähig wäre, das Problem der internen Demokratie auf einen Schlag zu lösen. Meiner Meinung nach wird solch ein Problem letztendlich durch aufeinander folgende Teillösungen behoben werden. Sein kumulativer Effekt wird das Resultat eines Lernprozesses sein, der auf jedem demokratischen Treppenabsatz seine Kraft konsolidiert und neue Energie sammelt, um auf die nächste Etage zu klettern.

Die Theorie der Übersetzung

Die zweite Herausforderung ist langfristiger Art. Die Herausforderung an die interne Demokratie betrifft den Prozess der Entscheidungsfindung, aber nicht den Inhalt der Entscheidungen, ganz zu schweigen von den Praktiken der Kämpfe, die sich aus diesen Entscheidungen entwickeln könnten. Langfristig wird die Bewertung des WSF von seiner Fähigkeit abhängen, die immense Energie, die in ihm versammelt ist, in neue Formen des gegenhegemonialen Wirkens zu übersetzen – in wirksamere Formen, die die Stärke der verschiedenen sozialen Bewegungen und NGOs kombinieren.

Die politische Theorie der Modernität, sei es in ihrer liberalen oder marxistischen Version, konstruierte die Aktionseinheit auf der Grundlage der Einheit der Akteure. Im Einklang damit beruhten die Kohärenz und die Richtung der sozialen Veränderung immer auf den Fähigkeiten des herausgehobenen Akteurs der Veränderung – sei es die Bourgeoisie oder die Arbeiterklasse –, jene Totalität zu repräsentieren, von der Kohärenz und Richtung abgeleitet waren. Von solch einer Fähigkeit der Repräsentation leitete sich sowohl die Notwendigkeit als auch die Wirkungsmöglichkeit einer allgemeinen Theorie der sozialen Transformation her.

Die Utopie und Epistemologie, die dem WSF zugrunde liegen, platzieren es als Antipoden, als Gegenpol solch einer Theorie. Die außergewöhnliche Energie der Anziehungsfähigkeit und Zusammenführung, die das WSF offenbart, besteht genau in der Zurückweisung der Idee einer Generaltheorie. Die Viel-

falt, die in ihm einen Hafen findet, ist frei von der Furcht, von falschen Universalismen oder falschen Einfachstrategien irgendeiner allgemeinen Theorie aufgesogen zu werden. Die Zeit, in der wir leben und deren jüngere Vergangenheit von der Idee einer Generaltheorie dominiert war, ist vielleicht eine Zeit des Übergangs, die auf die folgende Weise definiert werden könnte: Wir brauchen keine Generaltheorie mehr, aber immer noch eine allgemeine Theorie zur Unmöglichkeit einer Generaltheorie.

Wir brauchen in jedem Fall einen negativen Universalismus, der den durch die Soziologie der Abwesenheiten ermöglichten Ökologien erlaubt, sich zu entfalten. Ich kann diesen Punkt jetzt hier nicht weiter verfolgen. Ich werde mich daher lieber auf das konzentrieren, was sich daraus ableitet: Was ist die Alternative zur Generaltheorie? Meiner Ansicht nach ist die Alternative zur Generaltheorie die Arbeit der »Übersetzung«. Übersetzung bedeutet: die Prozedur, die eine gegenseitige Verständigung unter all den Erfahrungen der Welt erlaubt – sowohl den verfügbaren als auch den möglichen –, wie sie durch die Soziologie der Abwesenheiten und die Soziologie des Aufkommens beschrieben werden.

Das WSF ist Zeuge für die weite Vielfalt und Unterschiedlichkeit der sozialen Praktiken der Gegenhegemonie, die auf der ganzen Welt stattfinden. Seine Stärke leitet sich aus seiner Entsprechung oder seines Ausdrucks der Bestrebung nach Zusammenführung und Artikulierung verschiedener Bewegungen und NGOs ab – einer Bestrebung, die bis dahin nur latent gewesen war. Die Bewegungen und die NGOs konstituieren sich um eine Reihe mehr oder weniger umschriebener Ziele, schaffen ihre eigenen Formen und Widerstandsstile und spezialisieren sich auf gewisse Arten von Praxis und Diskurs, die sie von den anderen unterscheiden. So wird die Identität geschaffen, die sie jeweils unverwechselbar macht. Die feministische Bewegung unterscheidet sich von der Arbeiterbewegung, beide unterscheiden sich von der Eingeborenenbewegung oder der Grünen-Bewegung usw. Alle diese Unterscheidungen haben sich tatsächlich in sehr viele praktische Unterschiede übersetzt, wenn nicht sogar in sehr praktische Widersprüche, die dazu beitragen, dass sich Rivalität und Fraktionalismus bilden. Daher rühren Fragmentierung und Atomisierung – die Schattenseiten der Unterschiedlichkeit und der Vielfalt.

Die Bewegungen und die NGOs haben die Existenz dieser Schattenseiten erst kürzlich eingeräumt. Tatsache ist jedoch, dass keine von ihnen je für sich die Fähigkeit oder Glaubwürdigkeit gehabt hat, sich ihnen auch zu stellen. Daher der unerhörte Schritt, den das WSF darstellt. Trotzdem muss zugegeben werden, dass die Aggregation und Artikulation, die das WSF möglich macht, noch von niedriger Intensität ist. Die Ziele sind begrenzt und beschränken sich darauf, Unterschiede anzuerkennen und gegenseitigen Austausch zu fördern, um über die Unterschiede ausdrücklicher und besser Kenntnis zu gewinnen. Unter diesen Umständen kann gemeinsame Aktion nur begrenzt stattfinden.

Ein gutes Beispiel war das Europäische Sozialforum (ESF). Die Unterschiede, Rivalitäten und Fraktionalismen, die die verschiedenen Bewegungen und NGOs, die das ESF organisieren, trennen, sind wohl bekannt und haben eine Geschichte, die unmöglich auszuradieren ist. Darum hielten die Bewegungen und NGOs, die diese Aufgabe übernahmen und positiv auf die Bitte des WSF antworteten, das ESF zu organisieren, es für notwendig zu betonen, dass die Unterschiede unter ihnen so scharf seien wie eh und je und dass sie daher nur mit einem sehr genau eingeschränkten Ziel zusammengekommen seien: das Forum und eine große Friedensdemonstration zu organisieren.

Die Herausforderung, mit der die hegemoniale Globalisierung nun konfrontiert ist, kann auf folgende Weise formuliert werden: Die Aggregation und die Artikulierung, die das WSF herbeigeführt hat, waren ausreichend für die Phase, deren Ende nun erreicht ist. Jedoch erfordert die Vertiefung der Ziele des WSF nun neue, intensivere Formen der Aggregation und Artikulierung. Dieser Prozess erfordert sowohl neue Kämpfe und Aktionen des Widerstands als auch die Förderung immer umfassenderer und inhaltsreicherer Alternativen. Diese Kämpfe und Aktionen setzen ein Zusammenwirken von verschiedenen sozialen Bewegungen und NGOs voraus, die dabei natürlich auch ihre eigene Identität und Autonomie, wie sie bis jetzt aufgefasst worden sind, prüfen müssen. Wenn die Idee darin besteht, gegenhegemoniale Praktiken und Kenntnisse auszubauen und die Zusammenarbeit von ökologischen, pazifistischen und feministischen sowie von Arbeiter- und Eingeborenen- und anderen Bewegungen zu fördern und wenn dabei horizontal und mit Respekt für die Identität jeder Bewegung vorgegangen wird, wird es einer enormen Anstrengung zu gegenseitiger Anerkennung und Dialog und Debatte bedürfen, um am Ende erfolgreich sein zu können.

Nur durch eine noch rigorosere Benennung dessen, was die Bewegungen trennt und was sie vereint, kann sich die gemeinsame Artikulierungen von Praktiken und Kenntnissen auf das gründen, was sie vereint, statt auf das, was sie trennt. Diese Aufgabe erfordert eine umfassende Übersetzungsübung, mit der die gegenseitige Verständigung erweitert wird, ohne die Identität dessen, was übersetzt wird, zu zerstören. Der Punkt ist, in jeder Bewegung oder NGO, in jeder Praxis oder Strategie, in jedem Diskurs und jeder spezifischen Kenntnisart eine Kontaktzone zu schaffen, die sie durchlässig machen könnte für andere Bewegungen und NGOs, andere Praktiken, Strategien, Diskurse und Kenntnisse. Die Übersetzungsübung zielt darauf ab, zu benennen und offenkundig zu machen, was in der Vielfalt des gegenhegemonialen Antriebs das Gemeinsame ist. Es muss ausgeschlossen werden, dass das, was trennt, sich gegenseitig aufhebt. Das Ziel ist es, den Festungs-Unterschied durch einen Gastgeber-Unterschied zu ersetzen. Durch Übersetzungsarbeit wird Vielfalt nicht als Faktor der Fragmentierung und Isolation zelebriert, sondern eher als ein Faktor des miteinander Teilens und der Solidarität.

Die Prozeduren der Übersetzungsarbeit voll zu beschreiben, geht über den Rahmen dieses Beitrags hinaus. An anderer Stelle habe ich Übersetzungen zwischen dem Konzept der Menschenrechte und den Hindu- und Islam-Konzepten der menschlichen Würde vorgeschlagen;⁴ auch zwischen westlichen Strategien der Entwicklung und Gandhis *swadeshi*; zwischen westlicher Philosophie und afrikanischer mündlicher Weisheit; zwischen »moderner« Demokratie und traditionellen Autoritäten; zwischen der Eingeborenenbewegung und der ökologischen Bewegung.⁵ Der Erfolg der Übersetzungsarbeit hängt von außerordentlich herausfordernden Bedingungen ab. Nichtsdestotrotz muss die Anstrengung gewagt werden – auf Gedeih und Verderb der Zukunft der gegenhegemonialen Globalisierung.

MARÍA SUÁREZ-TORO

Entwurf zum Vorschlag für einen Frauengipfel zum Zustand der Welt¹

Auf der Eröffnungssitzung der Konferenz »Die Globalisierung neu entwickeln« der *Association Women in Development AWID* (Vereinigung Frauen in der Entwicklungspolitik) – gab es als Hintergrundpapier ein Statement von Joanna Kerr. Sie hatte geschrieben, dass es ihrer Meinung nach im Jahre 2005 keine Fünfte Weltkonferenz über Frauen geben sollte. Ihre Begründung dafür lautete, dass es bei allen UNO-Konferenzen seit 1995 so gewesen sei, dass die Frauen große Anstrengungen machen und enorme Mittel aufwenden müssen, nur um die bei den jeweils vorangehenden Konferenzen erreichten Errungenschaften gegen rechtsgerichtete Regierungen zu verteidigen, die zu den Konferenzen mit eben genau dem Ziel gekommen waren, diese Errungenschaften wieder *rückgängig* zu machen.

Die Reaktion der 1200 KonferenzteilnehmerInnen auf den Vortrag dieses Statements bestand in einer Mischung aus Applaus und Schock. Meine Beurteilung dieses geteilten Echos? Sicherlich war ein Teil Begeisterung darüber, dass wir eine mutige, herausfordernde, kritische und selbstständige Auffassung zu hören bekamen, offen zur Sprache gebracht von einer jungen Frau, die in einer bedeutenden globalen Frauenorganisation – der *AWID* – eine

4 Santos 1995, S. 337-346.

5 Santos 1995, 2002a, 2002b.

1 Essay auf der Grundlage eines Vorschlags beim Workshop »Die große Debatte: Haben die UNO-Konferenzen den Frauen geholfen?« auf der Konferenz der *Association Women in Development (AWID)*, die unter dem Titel »Die Globalisierung neu entwickeln« vom 3. bis 6. Oktober 2002 in Guadalajara, Mexiko, stattfand.

Führungsrolle innehat. Dies war zumindest meine Reaktion – besonders deshalb, weil das Statement zur Diskussion herausforderte. Es bildete den Anfang einer Debatte, die uns in der Vorbereitung von UNO-Konferenzen hoffentlich von dem »Alles-oder-Nichts«-Ansatz der letzten Jahre wegbringt.

Andere Reaktionen waren weniger positiv. Vielleicht aus der Furcht heraus, in der UNO noch mehr an Boden zu verlieren, wenn wir hinsichtlich der UNO-Vorschläge aus der Beijing-Plattform zur »Konfrontation« übergehen. Oder der Sorge, den Platz zu verlieren, den wir im UNO-Prozess und als NGOs gewonnen haben, die sich innerhalb der UNO-Lobby und um sie herum entwickelt haben. Es haben viele schon so große Anstrengungen in den »+10«-Prozess investiert. Dem dabei Erreichten muss Wertschätzung gelten – aber vielleicht hatten die Beteiligten das Gefühl, dass mit dem Statement eine Urteil ohne Debatte oder gründliche Bewertung gefällt worden war.

Die Sorge mag auch noch auf einer anderen Reaktion beruht haben. Manche Frauen hatten das Gefühl, dass mit dem Statement der Wert der UNO für die Förderung von Frauen überhaupt in Frage gestellt wurde. Und dass es eine komplette Infragestellung künftiger UNO-Konferenzen über Frauen darstellte. Als Joanna Kerr kurz nach ihrem Statement von der Radiostation *Feminist International Radio Endeavour (FIRE)* interviewt wurde, sagte sie, dass ihr diese Idee gar nicht gekommen sei. Sie habe über eine Vertagung gesprochen, bis bessere globale Bedingungen für Frauen geschaffen seien. Außerdem meinte sie, dass die Verantwortung bei den Regierungen liegen sollte – und zwar mit der Konsequenz, dass der Vatikan vor einer nächsten Frauenkonferenz aus dem UNO-Entscheidungsprozess verschwinden solle.

Eine andere Frau – sie bat, anonym zu bleiben – erzählte mir, dass sie glaubte, wir sollten einen Boykott der UNO durch die Frauen erwägen. Sie halte dies nicht wirklich für notwendig, habe aber doch das Gefühl, dass die Stagnation der globalen Frauenbewegung sicher zum Teil damit zu tun habe, dass sie nicht über die UNO und deren Institutionen hinaus denken könne. Sie nutze sich in einem schrecklichen Unilateralismus (den ich multilateralen Unilateralismus nenne!) völlig ab. Sie – so sagte die Frau weiter – wünsche sich eine Schockbehandlung für die Bewegung, um uns über die augenblickliche Erstarrung hinwegzubringen. Ich war traurig, dass sie anonym bleiben wollte – weil sie dachte, dass niemand in der Bewegung nach so einer Erklärung je wieder mit ihr reden oder sie zu Veranstaltungen einladen würde und sie von keiner Fondsagentur mehr irgendwelche Mittel erhielte.

Traurig, sehr traurig, dass der Ansatz zur Politik des »Du bist entweder mit mir oder gegen mich« für einige Führungspersönlichkeiten der Frauenbewegung (und vielleicht auch in der Dynamik unserer Bewegung insgesamt) ein solches Gewicht gewinnen konnte. Wir müssen den Weg überdenken, den wir innerhalb der Bewegung diskutiert oder auch nicht diskutiert haben, um uns selbst in die Lage zu bringen, uns der neuen Lage stellen zu können.

Im Workshop zu »Macht und Verhandlungen« wurde die Frage aufgebracht, wie die Machtausübung unter Frauen und die Schmerzen, die durch einen Mangel an Verhandlung, wie er der Machtausübung innewohnt, und durch Furcht und Wettbewerb entstehen, erkannt und erklärt werden können.

Workshop »Die große Debatte: Haben die UNO-Konferenzen den Frauen genutzt?«
Die fünf Frauen, die in diesem Workshop sprachen, leisteten eine gute Arbeit bei der Beurteilung der Fortschritte, die die Frauen mit zwei UNO-Konferenzen erzielt haben – der Internationalen Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung 1994 in Kairo und der Vierten Weltkonferenz über Frauen 1995 in Beijing.²

Jedoch schienen sie in ihren Analysen bei Beijing vor sieben Jahren stehen geblieben zu sein. Niemand brachte zur Sprache, was bei der UNO-Weltkonferenz gegen Rassismus oder beim jüngsten Weltgipfel über nachhaltige Entwicklung in Südafrika stattgefunden hatte. Ohne diese beiden Konferenzen – die in einer neuen Lage stattfanden – ist es aber unmöglich, den heutigen Wert dessen, was wir gewonnen haben, zu bestimmen. Eine Teilnehmerin im Publikum sagte, die Analyse sei zu selbstgefällig, und machte das an folgendem Beispiel fest:

Der Paradigmawechsel hinsichtlich der Rechte bei Geburtenkontrolle und Schwangerschaft auf der Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung in Kairo 1994 – wie kann der heute als Gewinn gewertet werden, wo doch der Neoliberalismus die staatlichen Gesundheitsdienste abbaut? Wo sollen die Frauen denn diese Rechte geltend machen können?

*Vorschlag für eine Frauenkonferenz über den Zustand der Welt:
Einige vorläufige Kriterien*

Zunächst einmal muss ich erklären, dass ich den Vorschlag für eine Frauenkonferenz über den Zustand der Welt hier zwar vorbringe, er aber ursprünglich nicht mein eigener ist. Er wurde in einer FIRE-Sendung während der Vierten Weltkonferenz über Frauen unterbreitet. Eine Frau sagte: »Nun, da die UNO und ihre Mitgliedsstaaten erfolgreich eine Weltkonferenz über Frauen organisiert haben, sollte die globale Frauenbewegung erwägen, eine Frauenkonferenz über den Zustand der Welt zu organisieren.«

Ich erinnere mich, gegenüber meinen FIRE-Kolleginnen kommentiert zu haben, dass der Tag kommen würde – und zwar eher früher als später – an dem die Bedingungen dafür reif sein würden, einen solchen Vorschlag in die Tat umzusetzen. Als dieser Vorschlag das erste Mal gemacht wurde, war es noch nicht der richtige Zeitpunkt. Die Frauen feierten gerade das mit der Beijing-Aktionsplattform Erreichte. Manche von uns hatten das Gefühl, zuviel

2 Siehe die Audiodateien bei FIRE auf der FIRE-Website.

Energie in die Erhaltung des Erreichten gesteckt und uns nicht genügend vorwärts bewegt zu haben. Aber dennoch waren wir ja in der Lage gewesen, die Agenda zumindest in einigen Fragen nach vorn zu bewegen – also gab es viel zu feiern. Und das sich verändernde Kräfteverhältnis zwischen den UNO-Mitgliedsstaaten und anderen Akteuren war damals nicht so klar zu erkennen, obwohl die Tendenz bereits vorhanden war. Ich habe einige dieser Themen in dem Positionspapier festgehalten, das ich bei einem der Hauptpodien des NGO-Forums vorgetragen habe.³

In diesem Beitrag lud ich die Zuhörerinnen zu einer kommentierten politischen Tour durch die UNO-Konferenzen vom Gipfeltreffen über die Erde 1992 bis zum sozialen Entwicklungsgipfel von 1995 ein. Ich zeigte, wie bei jeder dieser Konferenzen zum Ausdruck kam, was ich die »unsichtbaren Mächte« nenne, die die Welt und die UNO regieren, aber außerhalb des Entscheidungsprozesses in der UNO stehen. Diese »unsichtbaren Mächte« umfassen transnationale Konzerne, das »neue« Militär, den IWF und die Weltbank, die Drogenmafia, fundamentalistische Religionen usw.

Heute, sieben Jahre später, sind die meisten dieser Mächte in den Entscheidungsprozessen sehr sichtbar geworden und haben viel an Boden gewonnen, so dass sie die Dinge nicht mehr unsichtbar tun müssen. Wir Frauen jedoch, die endlich Sichtbarkeit in der globalen Agenda der UNO gewonnen hatten, sind in denselben sieben Jahren auf eine seltsame Weise transparent geworden. Wir stehen in den Dokumenten, wir sind in politischen Agenden vermerkt, aber in ihren Aktionen sind die Mandatsträger der nicht länger unsichtbaren Mächte stark genug, die meisten Akteure dazu zu bringen, durch die Frauen gleichsam »hindurch zu gehen«, ganz so, als ob es uns gar nicht gäbe.

Darum brauchen wir Frauen dringend einen Raum, den wir ganz unser eigenen nennen können – *unseren*, *LA NUESTRA*, in dem wir das Folgende tun müssen:

- die großen Veränderungen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben, der Analyse und Bewertung unterziehen;
- bewerten und benennen, was wir in diesem Zusammenhang geschafft oder auch nicht geschafft haben;
- die Art und Weise beurteilen, in der wir agiert haben – die Aktionsstrategien, die Verhandlungsweise, die Art der Formulierung der Agenda und den Machtaufbau (personell, organisatorisch und sozio-politisch);
- Gewinne und Kosten (persönliche und organisatorische) unseres Engagements miteinander abwägen;
- Vorschläge zu den Veränderungen entwickeln, die wir als Bewegung vornehmen müssen, um in der neuen Lage wirksamer zu sein.

3 Vgl. das von den Organisatorinnen des NGO-Forums verfasste Papier »Die Welt durch die Augen der Frauen betrachten«.

Beim AWID-Workshop, auf dem ich diesen Vorschlag zuerst vorgestellt habe, hatte ich eine Minute Zeit, um zu sagen, was ich auf fünf Seiten geschrieben hatte, und hier ist es nun in Gänze:

Zunächst will ich skizzieren, worum es bei meiner Idee *nicht* geht, um so die Luft vom Ansatz des »Alles oder nichts!« oder des »Für mich oder gegen mich« zu reinigen. Dies ist also ein offener Vorschlag zur Diskussion und zur Bereicherung.

- Es soll keine Konferenz gegen die UNO oder ihre Konferenzen sein. Es sollte auf ihr der heutige Status der UNO untersucht werden, damit man dann zu Wegen gelangt, auf denen sie wirksamere Beiträge bei der Verwirklichung der Prinzipien, Ziele und Programme leisten könnte, für die sie steht. Es sollte nach Wegen gesucht werden, zu verteidigen, zu fördern, zu schützen und durchzusetzen, was Frauen mit der UNO bereits gewonnen haben, und den Gleichheitsgrundsatz durchzusetzen, der in den Entscheidungsprozessen und Entscheidungsgremien der UNO verwirklicht werden muss. Aber das eigentliche Ziel sollte die Behandlung von Themen und Räumen außer der UNO sein.

- Es soll kein NGO-Forum nur für »Beijing+10« sein. Es sollen auf der Konferenz das mit der Vierten Weltkonferenz über Frauen Erreichte und die Aktionsplattform dieser Weltkonferenz einer Bewertung unterzogen werden, und die Plattform selbst wird mit Blick auf die heutige Lage neu bewertet werden müssen. Wenn dies zuvor bereits geschehen sollte – parallel zu oder nach einer 10-Jahres-Bestandsaufnahme der UNO über die Durchsetzung der Beijing-Aktionsplattform –, wird dies unabhängig vom Vorschlag für einen Frauengipfel über den Zustand der Welt geschehen. Es steht ja zunächst noch eine Debatte über die 5-Jahres-Bestandsaufnahme durch die Mitgliedsländer aus. Die finnische Regierung ist die einzige, die ihre Zustimmung zu einer solchen Bestandsaufnahme gegeben hat – von anderen haben wir noch nichts gehört.

- Ein Frauengipfel über den Zustand der Welt wird nicht nur eine Konferenz der Frauen in NGOs oder anderen Arten von zivilgesellschaftlichen Organisationen sein. Zusammengerufen und organisiert von den Frauenbewegungen, wird er Frauen in Regierungen, spezialisierten Agenturen und Staaten einladen, die an einem Raum für Frauen teilnehmen wollen, der die Agenda und Prozeduren im Sinne der Frauen selbst bestimmen wird – und zwar unabhängig vom jeweiligen beruflichen Status der Frauen.

- Der Gipfel soll nicht nur im Ereignis selbst bestehen, sondern bereits im Prozess, der zu ihm hinführt. Dies umfasst Vorbereitungen auf der persönlichen, lokalen, nationalen, regionalen und internationalen Ebene, die dazu beitragen sollen, die Bewegung der Selbststärkung wieder zu beflügeln – eine Bewegung, die auch auf diesen Ebenen etwas an Kraft verloren hat – und jenen Paradigmenwechsel voranzutreiben, den wir in der Welt brauchen.

- Ich hoffe, es wird auf der Konferenz debattiert werden, und es werden neue Paradigmen entwickelt werden, die auf dem »Gemeingut« (*commons*) oder der »Schenkungsökonomie« (*gift economy*) beruhen – oder wie auch sonst immer Frauen das Paradigma der planetaren Welt nennen mögen, das wir als Bezugspunkt für die Umgestaltung, die wir wollen, brauchen und das die Menschheit so dringend nötig hat. In den letzten Jahren habe ich gelernt, dass die Hauptleistung der neoliberalen Globalisierung darin besteht, dass fast alle davon überzeugt sind, dass die Welt so, wie sie heute ist, die einzig mögliche Welt ist. Daher glauben die meisten Leute, dass, wenn wir über die von uns gewollten Veränderungen sprechen, aber keine alternativen Paradigmen aufbauen, wir diese Veränderungen im Kontext dieses Modells wollen! Das WSF hat den Slogan »Eine andere Welt ist möglich!« entwickelt. Aber wenn die Frauen nicht zur Definition dessen beitragen, was die neue Welt für uns ist, werden andere Akteure es »für« uns tun, und ich bezweifle, dass diese dann die Frauen als Akteurinnen auf gleicher Ebene einbeziehen werden. Wir müssen diese Welt *definieren* und sie nicht nur genießen, sonst wir werden die Konsequenzen erleiden.

- Der Konsultationsprozess wird nicht durch die gleichen globalen Netzwerke organisiert werden, die wir in der Vergangenheit hatten oder gegenwärtig haben. Ihr Platz in der Organisation des Gipfels sollte neu definiert werden, und andere soziale Organisationen der Frauen sollten mit am Tisch sitzen.

Einige Schritte

Einer der ersten Schritte muss sein, unsere Dynamik und Verhandlungsfähigkeit als Bewegung zurückzugewinnen – und zu bestimmen, wie das Gremium aussehen sollte, das die Konferenz einberuft.

Ein zweiter Schritt könnte in der kollektiven Abfassung und Annahme eines Ethikkodex über Machtteilung, Rechenschaftslegung gegenüber anderen und Mittelzuweisung bestehen.

Ein dritter Schritt wäre die Sammlung von Ideen zum Prozess auf allen Ebenen.

Und ein vierter Schritt ist die Konferenzfinanzierung. Vielleicht müssen wir auch in dieser Hinsicht neue Strategien entwickeln. Das WSF zum Beispiel stützt sich auf drei proportionale Anteile:

- lokale Spenden der Bürger oder der Munizipalverwaltungen oder der Zentralregierung des Landes, in dem es abgehalten wird;
- individuelle Beiträge aller durch freiwillige Arbeit in die Vorbereitung des Prozesses Einbezogenen und Spenden all jener, die gute NGO- oder berufliche Gehälter erhalten, um Flugtickets finanzieren und auch Frauen ohne Gehalt helfen zu können, zur Konferenz zu kommen;
- Mittel von Entwicklungsagenturen und Philanthropen, die sich für den Aufbau der globalen Bewegung engagieren.

Die weiteren Schritte sollten während des Prozesses selbst entworfen werden. Dies sind nur einige Ideen, die wir hoffentlich debattieren und verbessern und die uns dazu anregen werden, global und autonom auf neue Weise zu denken. Dies auch, damit wir unseren Glauben in uns selbst zurückgewinnen – als politische Akteurinnen für unsere Menschenrechte und die Menschenrechte aller in einer Welt, in der die bloße Existenz der menschlichen Gattung und unsere Menschlichkeit als solche bedroht sind.

BORIS KAGARLIZKIJ

Vergessen wir Davos, wir sind in Mumbai¹

Wie üblich schenkten die russischen Medien dem Weltsozialforum keine Aufmerksamkeit und konzentrierten sich statt dessen auf das Weltwirtschaftsforum in Davos.

Die russische Presse ist absolut davon überzeugt, dass die Welt den Managern gehört, und die Zivilgesellschaft ist nur so lange interessant, wie westliche Fonds bereit sind, Mittel zu ihrer »Entwicklung« bereitzustellen. Aber das diesjährige Weltsozialforum verdient unsere Aufmerksamkeit – und sei es auch nur, weil es zum ersten Mal in Asien, in der indischen Staat Mumbai (ehemals Bombay) stattfand.

Der Umzug hat sowohl symbolische als auch politische Bedeutung. Es sollte gezeigt werden, dass das Forum der Massenbewegungen – anders als das Forum der Elite – nicht auf einen Platz beschränkt ist. Für asiatische Organisationen war das Forum, das zuvor im weit entfernten Lateinamerika stattgefunden hatte, bis dahin unzugänglich gewesen. Wer sendet schon eine Massendelegation über den Atlantik! Auch war der Rat des Forums, der von den Brasilianern und den Franzosen dominiert wird, für seinen Mangel an Demokratie kritisiert worden. Der neue brasilianische Präsident Inácio Lula da Silva war mit der Unterstützung jener Bewegungen an die Macht gekommen, die den Kern des Forums bilden. Heute sind viele von da Silvas UnterstützerInnen enttäuscht, da seine Wirtschaftspolitik sich wenig von der seiner Vorgänger unterscheidet.

Das Forum war mit einem Dilemma konfrontiert: entweder eine Plattform zu werden, die die neue brasilianische Regierungen kritisiert, oder unter ihren Einfluss zu geraten. In Indien traten die lateinamerikanischen Themen in den Hintergrund, und Asien übernahm die Bühnenmitte. Während in Porto Aleg-

1 Der Beitrag ist erschienen auf der Kommentarseite der Website »Welcome to Mumbai« des indischen Sozialforums (www.wsfindia.org) und bei www.zmag.org.

re die Seminare und Diskussionen von Karneval umgeben waren, stellte dieser diesmal nicht mehr als einen Tropfen in einem Volksfest dar. Die Natur des Forums hat sich radikal geändert.

Eine gemeinsame Strategie der Bewegung auszuarbeiten, kam dieses Mal nicht in Frage. Es war mehr eine Parade der Weltlinken – ein Treffpunkt, wo Leute aus verschiedenen Ländern einander finden, Informationen austauschen und sich auf gemeinsamen Aktionen einigen konnten.

Aber Mumbais Armut schockte selbst die hart gesottensten AktivistInnen der Sozialbewegungen. Slums unmittelbar neben den Herrenhäusern und teuren Hotels, und die Zahl der Menschen, die auf den Bürgersteigen schliefen, erstaunte nicht nur die Europäer, sondern auch viele Delegierte aus Lateinamerika und Afrika. Es ist nicht nur Armut, sondern ein ganzes System, in dem selbst ein schnell zusammengezimmerter Obdachlosenasyl noch über die Verhältnisse vieler StraßenbewohnerInnen hinausgeht. Alle »guten« Plätze sind schon besetzt, und selbst eine miserable Hütte zu bauen, kostet Geld. »Eine Slumhütte an einer guten Stelle kann Sie 5000 bis 6000 \$ kosten«, erzählte uns ein Verkäufer in einem Geschäft im Stadtzentrum. »Wissen Sie nicht, dass Grundeigentum immer teurer wird?«

Als sie dies hörte, sagte eine Moskauer Universitätsprofessorin, dass sie mit ihrem Einkommen wahrscheinlich auch nicht in der Lage wäre, eine solche Slumhütte zu kaufen – und also auch auf der Straße würde schlafen müssen, wo selbst einem Moskowiter von der Abgasverschmutzung elend werden konnte. Die Hotelangestellten verbrachten die Nacht auf Decken in der Lobby. Das ist die Arbeiteraristokratie: Sie haben ein Dach über dem Kopf, eine Dusche und eine Toilette. Gleich neben dem Albtraum beschwingte Propaganda. »Indien strahlt!«, verkünden Straßenplakate. Alles ist vollkommen, berichtet die städtische Geschäftspressen. Das Leben wird besser, glücklicher, versichern uns örtliche FernsehkommentatorInnen. Im Strom der virtuellen Realität schweben lässige östliche Schönheiten mit Handys und Waschpulver in den Händen an sterilen Wiesen vorbei.

Die Hauptneuigkeit ist der Kauf des russischen Flugzeugträgers »Admiral Gorskow« durch die indische Flotte für 1,5 Milliarden \$, auf den bald Akula-Unterseeboote und strategische Tupolew-Bomber folgen werden. Die Menschen, die auf der Straße schlafen, wissen nichts von diesem Flugzeugträger. Sie könnten sich die astronomischen Summen, die dafür ausgegeben werden, noch nicht einmal vorstellen. Die Reklamewände haben keine Bedeutung für sie, höchstens für die sorglosen Spießbürger.

Die Delegierten des Forums versammelten sich unter dem pompösen Motto »Eine andere Welt ist möglich!« Aber eins ist klar: Diese Welt finde ich ausgesprochen inakzeptabel.

Mumbai, das Weltsozialforum und unsere Zukunft¹

Das WSF 4 in Mumbai war eine ganz andere Erfahrung als die vorangegangenen Veranstaltungen in Porto Alegre. In vieler Hinsicht war es besser organisiert. Frauen waren viel sichtbarer, befähigter und befähigender – oft boten sie sowohl das wichtigste als auch das am besten präsentierte Material. Die Zusammensetzung der TeilnehmerInnenschaft hatte sich dramatisch geändert: von einer überwiegend südamerikanischen mit bedeutender US-amerikanischer und europäischer Präsenz hin zu einer überwältigend asiatischen mit einer bedeutenden afrikanischen und einem gewissen Maß an US-amerikanischer und europäischer.

Während die Stadt Porto Alegre ein wohlhabender kleiner, mit linker Politik verwalteter und aufnahmefreudiger Gastgeber gewesen war, hatten wir es in Mumbai mit dem indifferenten massiven Zentrum eines gleichgültig nach rechts sich neigenden Indien zu tun. Die Armut auf den Straßen in Mumbai übertraf alles, was ich je gesehen hatte. Der Mammutverkehr in Mumbai übertraf auch alles Mammuttreiben, das ich je gesehen hatte. Es ist irreführend, den Begriff »Vielfalt« zu verwenden, wenn damit gleichzeitig beschrieben werden soll, was es in Mumbai gab und was westliche kulturelle Unterschiede ausmacht. Vielfalt in Indien – und wohl in Asien insgesamt – ist wahrlich vielfältig.

Mein Wissen über Indien ist weniger als winzig. Ich bin dorthin gefahren, um zu lernen, und ich bin noch nicht einmal sicher, dass ich das geschafft habe. Aber zwei Aspekte haben mich besonders verwirrt:

Die Armut in den Slums ist eine horrend, eine unbeschreibliche. Das wissen wir alle, und wir verstehen auch die imperialen, großkapitalistischen und Kastensystemquellen, aus denen diese Armut sich speist. Aber den Hunger sehen ist etwas anderes, als nur davon zu »wissen«. Und dennoch erstaunte es mich, dass trotz der so offensichtlichen Größenordnung des Leidens die Spannungen, der Ärger und die Wut, die die Slums in den Vereinigten Staaten üblicherweise prägen, zu fehlen scheinen.

Irgendetwas scheint in Indien diejenigen, die ihre Hände aus den Rinnsteinen hochrecken, um eine Kleinigkeit zu erbetteln, damit sie ihre Familien ernähren können, oder die, die in den Korridoren von Fünfsternehotels arbeiten, die in Indien weniger luxuriös sind als kleine Holiday Inns in den Vereinigten Staaten, oder die, die vor ihren siechen Hütten hocken und die Wohlhabenden an sich vorbeispazieren sehen, dazu zu bringen, keine Feindschaft oder Ärger oder gar Gewaltbereitschaft auszustrahlen. Mir wurde gesagt, dass

1 Erschienen auf der Kommentar-Website zum WSF in Mumbai und auf www.zmag.org.

Touristen nur selten Opfer von Diebstahl würden, und meine knappe Erfahrung in der Stadt scheint das zu bestätigen. Es gibt in den Slums keine sichtbare Polizeipräsenz, und sogar an den Kontaktstellen zwischen Mittellosen und Reichen schien mir die Polizeipräsenz weniger zahlreich und weniger angsteinflößend zu sein als in den USA.

Einmal angenommen, dass ich das einigermaßen richtig beobachtet habe, würde ich denken, dass der Grund der relativen Ruhe in der Religion und insbesondere im Kastenwesen liegt. Einerseits dachte ich, dass diese relative Friedlichkeit das Leben ganz unten in Indien vielleicht weniger fürchterlich macht, als wenn jeder auf jeder Straße auch noch jeden Passanten fürchten müsste und viele auch noch an drogensüchtigen oder eingesperrten oder hingemordeten Verwandten leiden müssten, wie das in vielen Regionen in den USA der Fall ist. Andererseits stellte sich mir die Jahrhunderte alte Frage »Warum stehlen hungrige Menschen nicht?« Sie war hier in Indien mit seinen Hunderten von Millionen verzweifelt armen Leuten sogar noch relevanter als in den USA, wo 30 Millionen Menschen unter der Armutsgrenze leben.

Beim WSF 2003 war Arundhati Roy besorgt, dass die Durchführung des WSF in Indien den fundamentalistischen Hindueliten erlauben würde, die Gesellschaft in ein gutes Licht zu rücken, und dass dies ihrem Streben nach einer schrecklichen Vorherrschaft entgegenkäme. Nach dem WSF in Mumbai habe ich keinen Kommentar mehr in dieser Richtung gehört. Aber ich fürchte, dass Arundhati Roy Recht hatte.

Sie selbst, einige andere aus Indien und auch einige von außerhalb vermittelten den WSF-TeilnehmerInnen sehr mutig und so ausführlich, wie es ihnen in der zur Verfügung stehenden Zeit möglich war, ein Bild des Hindufundamentalismus, der sich bei der Befriedigung seiner Gelüste kaum Zurückhaltung auferlegt. Sie gingen mit Etiketten wie »Faschist« oder »Fundamentalist« keineswegs so leichtfertig um, wie viele in den USA es tun, wenn sie Bush angreifen. Sie wussten, was die Worte bedeuten, und sie benutzten sie wissentlich, beschrieben die Schläger, die an die totale Macht streben, als willens, fähig und schon ziemlich geübt darin, den Leuten – hauptsächlich Muslimen – die Eingeweide aus dem Leibe zu reißen: als eine Art Straßensport sowohl als auch mit politischer Absicht. Sie beschrieben einen ansteigenden, den Verhältnissen in Nazi-Deutschland ähnlichen Gewaltpegel, wenngleich es noch keine Konzentrationslager gibt. Das kleine Kind, das in den Straßen von Gujarat zusehen musste, wie sein Hindu-Schullehrer seinen muslimischen Vater ermordete. Die Massenvergewaltigungen, die Morde, die herausgerissenen Gliedmaßen und verstümmelten Organe, die langsame, aber stetige Eskalation zur Hölle, die der wirkliche Faschismus ist: Dies ist das Bild, dass ich von Gesprächspartnern vermittelt bekam, denen ich wirklich vertraue.

Gleichzeitig konnte ich selbst nichts dergleichen feststellen: in den Straßen von Mumbai nicht und auch nicht in Pune, einer nahe gelegenen Stadt, die ich

besuchte. Nichts im Verhalten oder den Worten der potentiellen Opfer oder der potentiellen Täter, denen ich begegnete, gab irgendetwas darüber preis, dass sie Angst hatten, bald Opfer oder Täter in einem um sich greifenden Massaker zu werden. Das war der zweite Aspekt von Indien, den ich nicht begriffen habe.

Die Leute, die ich traf, dachten nicht daran, dass Land zu verlassen, oder überhaupt an ihre Sicherheit. Und auf den Straßen zeigten die Leute nicht den Macho-Braunhemdenstil oder die ahnungsvolle Angst, die man bei einer Entwicklung zum Faschismus hin erwarten würde. Aber ich glaube – trotz meiner harmlosen Eindrücke – Arundhati Roy und anderen, wenn sie beschreiben, was sie für im Aufkommen befindlich halten. Ich denke, dass das Feiern der Vielfalt und der Hoffnung auf dem WSF Mumbai nur wenige Menschen mit einem Gefühl in den Westen zurück entließ, wie ich es hatte: dass wir vielleicht schon bald unsere Häuser Menschen werden öffnen müssen, die aus einem verrückt gewordenen Indien zu fliehen gezwungen sind.

Aber wie steht es mit dem WSF selbst?

Die Tatsache, dass das WSF vor TeilnehmerInnen und SprecherInnen überquoll, wodurch es zu einer Art progressiven, sich selbst ausfüllendem Universum wurde, war nichts Neues. Dass viel mehr Leute demonstrierten und draußen vor den Veranstaltungen feierten, als an den Podien selbst teilnahmen, war jedoch neu. Das hatte anscheinend auch mit schlechten Übersetzungseinrichtungen zu tun. Wenn man aus Teilen Indiens kam, in denen man nicht fließend Englisch oder Hindi gelernt hatte, konnte man viele der Reden, die gehalten wurden, einfach nicht verstehen. Aber ich habe den Verdacht, dass Menschen, die nicht zu den Ansprachen gingen, auch noch andere Gründe hatten. Wie bei anderen WSF ging es bei den meisten Präsentationen darum, wie schlecht Globalisierung, Kapitalismus, Patriarchat, Rassismus und Kastengesellschaft – ganz zu schweigen von Hindu-Fundamentalismus – tatsächlich sind. Aber hat es wirklich einen Sinn, auf eine Bühne zu gehen und über die Plagen der Armut und Erniedrigung in einer Stadt wie dieser zu sprechen? Wenn man nur fünf Minuten weit in irgendeine Richtung vor den Toren unseres Ereignisses gehen musste, um auf nicht zu widerlegende Beweise für die Richtigkeit dieser Anschuldigungen zu treffen? So machtvolle, so demütigende, so ekelerregende und so überwältigende Beweise, dass niemand, der da sprach, mit seiner Rede hätte fortfahren können?

Dies festgestellt, kann dennoch gesagt werden, dass sich das WSF in eine günstige Richtung entwickelt. Zwar ist der Slogan »Eine andere Welt ist möglich!« nun so zentral und allgegenwärtig geworden, dass er in seiner ständigen Wiederholung ein bisschen zu knirschen beginnt. Aber positiv gesehen, hält seine ständige Wiederholung auch zu weiterer Vertiefung an. Das WSF hat eine für Visionen empfängliche Stimmung verstärkt und macht nun

allmählich ernst damit, diese Visionen auch anzugehen. Nicht nur die Möglichkeit einer anderen Welt zu behaupten, sondern auch ihre Hauptmerkmale zu beschreiben, wird ihm sehr zum Guten gereichen. Und das Gleiche gilt für den anhaltenden Impuls des Forums, verschiedenartige und sogar einander feindliche Elemente dazu zu zwingen, einander höflich zuzuhören. Auch das ist gut.

Zwei zentrale Spannungen des WSF bestehen jedoch weiterhin. *Erstens*: Das WSF war schon immer ein geeigneter Ort dafür, Informationen auszutauschen. Wenn man das aber immer wieder tut, und auch noch mit Informationen, die zum größten Teil bekannt sind, fängt man an abzusterben. Das Ereignis auf einen neuen Kontinent zu tragen, bedeutet, ein neues Publikum zu erreichen, so dass die alte Substanz durch das Erreichen neuer ZuhörerInnen verjüngt wird. Aber viele Menschen wollen mehr. Sie glauben, dass mit einem Aufschwung von Verbindungen und Engagements, der um die Welt geht, es auch ein Programm geben sollte, das das WSF annimmt, fördert und umsetzt. Wie wäre es, wenn das WSF programmatisch gegen den Krieg angehe oder gegen die von den Konzernen geführte Globalisierung oder gegen die beschriebenen Entwicklungen in Indien oder – um es etwas enger zu fassen – zum Boykott bestimmter Firmen aufrufen würde, die in besonders schlimme Praktiken verwickelt sind? Die Antwort, die meiner Meinung nach die Mehrheit der WSF-OrganisatorInnen geben würde, ist, dass es beim WSF und beim Forumprozess im weiteren Sinne nicht darum geht, zu einer neuen programmatischen Organisation zu werden oder auch nur, zu einer Bewegung der Bewegungen zu werden, sondern darum, einen Mechanismus für alle die zu schaffen, die dies gerne tun würden, damit sie miteinander ins Gespräch kommen können und voneinander lernen und dann das tun, was sie für richtig halten.

Das WSF erreicht dieses notwendige und wünschenswerte kommunikative Ziel, sagen seine VerteidigerInnen – warum es also ruinieren? Die Tagungen sind in der Teilnehmerschaft so weit gefächert, dass es verrückt wäre zu glauben, alle könnten als vereinte Organisation mit einem einzigen von allen gut geheißenen Programm zusammenarbeiten. SozialdemokratInnen, LeninistInnen, AnarchistInnen, Feministinnen und alle Sorten lokaler Gruppen können nicht zu vereinten Aktionen zusammengeschweißt werden, bloß indem das WSF zur neuen Internationale erklärt wird. Vielmehr haben wir mit dem WSF als kommunikativer Bühne – sagen seine VerteidigerInnen – ein kommunales, regionales, nationales, kontinentales und weltweit wirkendes Vehikel, um denen zu helfen, die lebensfähige, über die Grenzen reichende Bündnisse und Bewegungen der Bewegungen bauen wollen. Lassen wir die TeilnehmerInnen darin weiter voranschreiten, aber lassen wir sie – wenn irgend möglich – ihre eigenen Mechanismen über das WSF hinaus aufbauen.

Ich denke, diese Formulierung ist vernünftig. Der Forumprozess sollte

nicht versuchen zu erreichen, was zu umfassend ist, um auf sinnvolle Weise geschaffen werden zu können, und es soll in dem fortfahren, was es schon gut leistet. Jedoch bleibt es eine Tatsache, dass der Kitt, der den Forumprozess zusammengehalten, und die Innovation, die ihm Schwung gegeben hat, dabei sind, ihren Zauber zu verlieren. Etwas muss aufgebessert oder renoviert oder hinzugefügt werden, damit neuer Antrieb entsteht – wobei natürlich vermieden werden sollte, aufs Spiel zu setzen, was schon gut funktioniert.

Wie wäre es mit der folgenden Möglichkeit? Der Sozialforumprozess auf jeder Ebene dreht sich um Informationsaustausch. Eine große Verbesserung wäre, wenn es bei den ausgetauschten Informationen – insbesondere bei denen, die in den wichtigsten und am besten bekannt gemachten Sitzungen herausgestellt werden – mehr um Visionen, Strategien und praktische Lehren aus dem, was die Menschen tun, ginge und nicht so sehr um Beschreibungen und Analysen der nur allzu gut bekannten systemischen Wurzeln aller Arten und Formen der Unterdrückung. Aber selbst bei einer solchen Umorientierung des Fokus – so positiv sie auch sein würde – bliebe uns immer noch ein riesiger Apparat, der zur Zeit nur genutzt wird, um für ein paar Tage im Jahre all dieses Reden, Tanzen, Singen und Austauschen von Erfahrungen zu ermöglichen. Kann das WSF nicht, ohne von innen heraus zu zerfallen, etwas tun, was nachhaltiger wäre?

Nun, wenn der Zweck des WSF darin besteht, zu debattieren, Informationen auszutauschen und zu beurteilen und den Leuten zu helfen, sie zu nutzen: Warum kann die Bewegung des Forums dann nicht versuchen, den Fluss wertvoller und inspirierender Information über das ganze Jahr hinweg aufrechtzuerhalten – und nicht nur während der Veranstaltungen? Warum kann es sein Gewicht nicht einerseits offensiv zur Unterstützung alternativer Medien geltend machen und andererseits für einen entschiedenen Angriff auf die konventionellen Medien?

Auf diesem Gebiet könnte das WSF es unternehmen, eine neue internationale Offensive in einer Größenordnung bauen zu helfen, die der antihegemonialen Globalisierungsbewegung angemessen wäre, mit Zielen in allen Ländern: das konventionelle Fernsehen, die Radiostationen, die Produzenten der Printmedien. Die Anstrengung würde eine aktivistische Komponente des »Wir erhöhen die sozialen Kosten, bis ihr unsere Forderungen erfüllt!« haben. Und sie würde ein positives »Bauen wir eine bessere Welt« in unsere eigene Medienpräsenz bringen.

Die einzige Ideologie, die diese Medienbewegung haben müsste, wäre, dass Wahrheit in den Medien besser ist als Lüge, dass es besser ist, wenn die Sorge der Medien dem Wohlergehen von Milliarden gilt als nur dem Wohlergehen einiger Tausender, und dass Medien in den Händen der Menschen besser sind als Medien in den Händen von Konzernungeheuern. Und diese Ideologie könnte angenommen werden, ohne die augenblickliche Selbstdefinition des

WSF, die darin besteht, ehrlichen, respektvollen, progressiven Informationsaustausch zu erleichtern, zu verletzen oder auch nur zu brechen. Den Fokus des WSF auf die Medien zu richten, würde Aufregung und Energie genug bieten, um den Forumprozess zu verjüngen und zu elektrisieren, und es wäre auch ein immens wertvoller Beitrag für die Bewegungen weltweit.

Die zweite Hauptspannung, unter der das WSF leidet, ist die, wie es intern seinen eigenen Werten gerecht wird. Wir wollen Transparenz, Demokratie, Partizipation, sogar partizipative Demokratie in der Welt um uns. Aber diese Eigenschaften charakterisieren das Funktionieren des WSF selbst *nicht*, und dies schafft bleibende Spannung – ganz abgesehen davon, dass die sich entwickelnde Struktur in ihrem Zentrum fehlgeschlagene Techniken eingebaut hat, die über kurz oder lang wieder versagen werden. Was können wir tun?

Dies ist – sagen die VerteidigerInnen dessen, was bis jetzt getan wurde – ein so gut wie unlösbares Problem. Tatsache sei doch, dass nicht Land für Land immer weitere massive Bewegungen entstehen, die selbst partizipatorisch und rechenschaftspflichtig wären – wie sollen wir also international etwas produzieren, das in dieser Hinsicht besser wäre? Das ist eine gerechte Frage. Und andererseits sei doch, was bis jetzt geschehen ist, zwar bei weitem nicht optimal, aber auch nicht so fürchterlich, wie es hätte sein können.

Ich neige indes dazu, zu sagen, dass es wohl kein Rezept für bleibenden und sich sogar beschleunigenden Erfolg sein kann, einen Entscheidungen treffenden Internationalen Rat zu haben, der aus Leuten besteht, die nicht rechenschaftspflichtig und den Leuten außerhalb des Sitzungssaals auch unbekannt sind, und über dem noch kleinere Gruppen mit noch mehr Macht und noch weniger Transparenz und Rechenschaftspflicht agieren. Aber würde eine Reform dieses Internationalen Rats mit der Forderung, dass jede(r) Beteiligte öffentlich bekannt sein sollte und größeren Basisgruppen gegenüber rechenschaftspflichtig und dass der Rat das letzte Wort haben sollte, anstatt noch kleineren und noch weniger verantwortlichen Gruppen untergeordnet zu sein, das Problem lösen?

Sie würde eine große Hilfe darstellen, das ist wahr. Aber ist dies ein mögliches Ziel in unserer augenblicklichen internationalen Situation? Gibt es ein ausreichend breites und hinreichend vielfältiges Spektrum von auf einer Stammanhängerschaft beruhenden progressiven Organisationen, um verlässliche, rechenschaftspflichtige RepräsentantInnen zu so einem Internationalen Rat entsenden zu können? Und mehr noch: Wenn es so gemacht werden könnte, wäre dies genug?

Eine andere Möglichkeit wäre, dass der Forumprozess – vielleicht parallel zum oben Gesagten – sich selbst als flügge werdende Infrastruktur eines Experiments nicht nur in internationaler Kommunikation, sondern auch in partizipativer Demokratie zu sehen begänne. Können wir uns vorstellen, dass Sozialforen sich lokal in Städten und Dörfern auf dem ganzen Planeten bil-

den? Mir wurde gesagt, in Italien gäbe es schon 100. Man stelle sich diese Dichte von kommunalen Foren – oder sogar das Vier- oder Fünffache – einmal weltweit vor!

Könnte dieses weite Spektrum lokaler Foren eine Schicht werden, aus der Körperschaften von 100 bis vielleicht 1000 abrufbaren VertreterInnen für jedes Land gewählt werden, die dann das verantwortliche, rechenschaftspflichtige Entscheidungsgremium für das Sozialforum dieses Landes wären? Und könnten die landesweiten Foren dann, wenn auch auf unvollkommene Weise, verantwortliche und rechenschaftspflichtige Entscheidungsgremien für weltregionale Ereignisse wählen? Und so weiter. Es ist nicht schwer, sich alle Arten interessanter Optionen vorzustellen – sobald einmal die allgemeine Idee, die Forumstruktur von den kommunalen Foren aufwärts anstatt von einem jährlichen zentralen Forum abwärts aufzubauen, angenommen ist.

Ich nehme an, dass viele andere Probleme des Forums wie etwa die mehrmalige Einladung derselben SprecherInnen, die Überbetonung der Analyse der Missstände gegenüber den aus den Aktionen zu ziehenden Lehren und gegenüber den Visionen und Strategien, die unausgewogene Geschlechter- und geographische Repräsentation und die finanziellen Schwierigkeiten, die zu schlucken wegen der Zuwendungen an Honoratioren vielen bitterer wird, sich verflüchtigen würden, wenn diese neue Art von Teilnahme sich entwickelte. Ich vermute außerdem, dass viele Innovationen und aufregende Ausarbeitungen von Leuten, die sich täglich in den Aktivitäten engagieren, die das Forum erst möglich machen, aufwärts nach oben sickern würden. Das wäre natürlich alles schwer zu schaffen. Aber müssen wir nicht irgendwann einmal den Schritt von der reinen Proklamation, dass die Leute das Sagen haben sollten, dahin unternehmen, dass sie es wirklich haben?

Dokument von Porto Alegre III

Aufruf der sozialen Bewegungen beim WSF 2003

Wir treffen uns in Porto Alegre im Schatten einer globalen Krise. Die kriegerischen Absichten der US-Regierung, ihre Entschlossenheit, einen Krieg gegen den Irak vom Zaun zu brechen, stellen eine ernste Gefahr für uns alle dar und sind ein dramatisches Zeugnis für die engen Verbindungen zwischen Militarismus und ökonomischer Herrschaft.

Gleichzeitig steckt die neoliberale Globalisierung selbst in der Krise: Die Drohung einer globalen Rezession ist allgegenwärtig; Korruptionsskandale der Konzerne behaupten sich in den Nachrichten und entlarven die Realität des Kapitalismus.

Die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten wachsen und bedrohen die Sozialstrukturen unserer Gesellschaften und Kulturen, unsere Rechte und unsere Leben.

Biovielfalt, Luft, Wasser, Wald, Boden und Meer werden wie Ware genutzt und stehen zum Verkauf. All dies bedroht unsere gemeinsame Zukunft.

Wir wenden uns dagegen!

Für unsere gemeinsame Zukunft

Wir sind soziale Bewegungen, die auf der ganzen Welt gegen die neoliberale Globalisierung, gegen Krieg, Rassismus, Kastismus, religiösen Fanatismus, Armut, Patriarchat und alle Formen wirtschaftlicher, ethnischer, sozialer, politischer, kultureller, sexueller und Geschlechterdiskriminierung und Marginalisierung kämpfen. Wir kämpfen alle für soziale Gerechtigkeit, Staatsbürgerschaft, partizipative Demokratie, universelle Rechte und für das Recht der Völker, über ihre eigene Zukunft zu entscheiden.

Wir stehen für Frieden und internationale Zusammenarbeit, für eine nachhaltige Gesellschaft, die die Bedürfnisse der Menschen nach Essen, Wohnen, Gesundheit, Bildung, Information, Wasser, Energie, öffentlichen Verkehrsmitteln und Menschenrechten befriedigt.

Wir sind solidarisch mit den Frauen, die mit sozialer und patriarchaler Gewalt umgehen müssen. Wir unterstützen die Kämpfe der Bäuerinnen und Bauern, der ArbeiterInnen, der städtischen Volksbewegungen und aller, die unmittelbar vom Verlust ihrer Unterkünfte, Arbeitsplätze, ihres Landes und ihrer Rechte bedroht sind.

Wir haben zu Millionen demonstriert, um zu sagen, dass eine andere Welt möglich ist.

Dies ist niemals wahrer und notwendiger gewesen.

Kein Krieg!

Die sozialen Bewegungen sind gegen Militarisierung, gegen die Aufrüstung von Militärbasen und gegen staatliche Unterdrückung, die zahllose Flüchtlinge schafft und die sozialen Bewegungen und arme Menschen kriminalisiert.

Wir sind gegen den Krieg gegen den Irak, gegen die Angriffe gegen das palästinensische, tschetschenische und kurdische Volk, gegen die Kriege gegen Afghanistan, Kolumbien und die Kriege in Afrika und gegen die wachsende Gefahr eines Kriegs gegen Korea. Wir sind gegen die wirtschaftliche und politische Aggression gegen Venezuela und gegen das politische und wirtschaftliche Embargo der US-Regierung gegen Kuba und anderswo. Wir sind gegen alle militärischen und wirtschaftlichen Aktionen, die darauf abzielen, das neoliberale Modell durchzusetzen und die Souveränität und den Frieden der Völker der Welt zu untergraben.

Der Krieg ist ein struktureller und permanenter Bestandteil der globalen Herrschaft, die die militärische Gewalt nutzt, um Menschen und strategische Ressourcen – wie zum Beispiel Erdöl – zu kontrollieren. Die Regierung der Vereinigten Staaten und ihre Alliierten greifen zum Krieg als einer immer mehr üblich werdenden Methode der Konfliktlösung. Wir verurteilen auch die vorsätzlichen Versuche der Imperialisten, religiöse, ethnische, rassistische und Stammesspannungen sowie andere Spannungen und Konflikte in der ganzen Welt aufzuheizen, um ihre egoistischen Interessen zu verfolgen.

Die Mehrheit der öffentlichen Meinung auf der ganzen Welt ist gegen den bevorstehenden Krieg gegen den Irak. Wir rufen alle sozialen Bewegungen und progressiven Kräfte auf, für den 15. Februar 2003 weltweite Proteste zu unterstützen, zu organisieren und an ihnen teilzunehmen. Diese Proteste werden bereits von KriegsgegnernInnen in über 30 wichtigen Städten der Welt geplant und koordiniert.

Die WTO aus der Bahn bringen

Die Welthandelsorganisation WTO, das Freihandelsabkommen der Amerikas FTAA und eine Vielzahl regionaler und bilateraler Handelsabkommen wie etwa das Wachstums- und Förderungsgesetz für Afrika AGOA und das geplante mittelamerikanische Freihandelsabkommen werden von multinationalen Konzernen genutzt, um ihre eigenen Interessen in den Vordergrund zu bringen, unsere Wirtschaften zu dominieren und zu kontrollieren und ein Entwicklungsmodell durchzusetzen, das unsere Gesellschaften in die Armut stürzt. Im Namen der Handelsliberalisierung steht jeder Aspekt des Lebens und der Natur zum Verkauf, und Menschen werden ihre Grundrechte verweigert. Multinationale Agrokonzerne versuchen, genmanipulierte Produkte weltweit durchzusetzen. Menschen, die in Afrika und anderswo an HIV/AIDS und anderen Epidemien leiden, wird der Zugang zu bezahlbaren Medikamenten verweigert. Außerdem sind die Länder des Südens in einem nicht endenden Schuldenzyklus gefangen, der sie zwingt, ihre Märkte zu öffnen und ihren Reichtum zu exportieren.

Im kommenden Jahr werden unsere Kampagnen gegen die WTO, das FTAA und die Handelsliberalisierung in Größe und Umfang wachsen. Wir werden Kampagnen starten, um die Liberalisierung der Landwirtschaft, des Wassers, der Energie, der öffentlichen Dienstleistungen und Investitionen umzukehren und die Souveränität der Völker über ihre Gesellschaften, ihre Mittel, ihre Kulturen, ihr Wissen und ihre Wirtschaften wiederherzustellen und zu behaupten.

Wir sind solidarisch mit den mexikanischen Bauern, die sagen: el campo no aguanta más (die Felder haben es satt), und im Geiste ihrer Kämpfe werden wir auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene mobilisieren, um die WTO und das FTAA aus dem Gleis zu bringen. Wir unterstützen die weltweite Bewegung des Kampfes für Souveränität bei der Produktion und Verteilung der Nahrungsmittel und gegen neoliberale Modelle der Landwirtschaft. Insbesondere werden wir auf der ganzen Welt Massenproteste während des fünften ministeriellen Treffens der WTO in Cancún, Mexiko, im September 2003 und während des ministeriellen Treffens der FTAA in Miami, USA, im Oktober organisieren.

Die Schulden annullieren

Die volle und uneingeschränkte Annullierung der Schulden der Dritten Welt ist eine Vorbedingung, damit auch nur die grundlegendsten Menschenrechte erfüllt werden können. Wir werden jedes verschuldete Land unterstützen, das seine Schuldenzahlungen stoppt und seine Übereinkünfte mit dem IWF – insbesondere was die strukturellen Anpassungsprogramme betrifft – bricht. Jahrhunderte der Ausbeutung der Völker der Dritten Welt, ihrer Ressourcen und ihrer Umwelt geben ihnen das Recht auf Reparationen. Wir fragen: »Wer schuldet wem?« Diese Fragen werden wir während der Hauptkampagnen im Jahr 2003 aus Anlass des G8-Gipfels im Juni in Evian, der WTO-Konferenz im September in Cancún und der Jahrestagung von IWF und Weltbank im September in Washington auf die Tagesordnung stellen.

Opposition zu den G8

Wir rufen alle soziale Bewegungen und progressiven Kräfte auf, Teil der Mobilisierung zur Entlarvung der Illegitimität der G8, die sich vom 1. bis 3. Juni in Evian, Frankreich, treffen, und zur Verurteilung ihrer Politik zu sein. Diese Mobilisierung wird weltweit organisiert werden und eine internationale Versammlung bei Evian umfassen: einen alternativen Gipfel, ein alternatives Camp und eine große internationale Demonstration.

Frauen: Die Gleichheit fördern

Wir sind Teil der Aktionen, die von den Frauenbewegungen am 8. März, dem Internationalen Frauentag, geplant sind, um gegen alle Formen der Gewalt und des Patriarchats und für soziale und politische Gleichheit zu kämpfen.

In Solidarität

Wir rufen zur Solidarität aller progressiven Kräfte, Bewegungen und Organisationen in der ganzen Welt für Völker wie das palästinensische, das venezolanische, das bolivianische und das kubanische (das gegen das US-Embargo kämpft) und andere auf, die mit einer extremen Krise konfrontiert sind und gerade in diesem Moment gegen die imperialistische Hegemonie kämpfen.

Unser internationales Netzwerk stärken

Während des WSF in Porto Alegre im vergangenen Jahr hatten wir eine Erklärung angenommen, die unsere Ziele, unsere Kämpfe und die Art und Weise, wie wir unsere Bündnisse schmieden, definiert. Der Geist dieses Textes lebt weiter und wird unsere kommenden Mobilisierungen inspirieren.

Seither hat sich die Welt sehr schnell verändert, und wir fühlen die Notwendigkeit, einen neuen Schritt in unseren Entscheidungsprozessen, unserer Koordination und unseren Allianzen zu tun; und auch die Notwendigkeit, eine breit angelegte radikale, demokratische, pluralistische, internationalistische, feministische, nicht-diskriminierende und antiimperialistische Agenda zu verfolgen.

Wir wollen nun einen Rahmen bauen, um unsere Analysen und unser Engagement für unsere Mobilisierungen zu artikulieren. Dies erfordert die aktive Teilnahme aller Bewegungen, wobei man sich daran erinnern sollte, dass die Sozialforen unabhängig von den Regierungen und politischen Parteien sind (wie durch die WSF-Prinzipiencharta vorgegeben) und Respekt für ihre Autonomie bestehen sollte. Darüber hinaus befände sich dies im Einklang mit den verschiedenen Formen des politischen Ausdrucks und der Organisation der sozialen Bewegungen und wäre wesentlich mit Hinblick auf die Vielfalt der Ideologien und Kulturen. Wir spüren die Notwendigkeit, ein Netzwerk von Bewegungen aufzubauen, das empfindsam, flexibel und nachhaltig ist gleichzeitig auch weit gefächert und transparent. Seine Verantwortung sollte es sein, den Prozess zu bereichern und zu nähren, seine Vielfalt zu fördern und den notwendigen Grad an Koordination zu gewährleisten. Die Ziele des Netzwerks werden sein, das Engagement der Bewegungen um die ganze Welt für eine gründlichere politische Debatte zu erhöhen, die gemeinsame politische Aktion zu vereinfachen und die Initiative konkreter Akteure, die für soziale Interessen kämpfen, zu stärken. Ihre Arbeit sollte sowohl horizontal als auch effektiv sein.

Zu diesem Zweck schlagen wir vor, eine Kontaktgruppe als Mittel und Werkzeug für unsere internationalen Mobilisierungen aufzubauen – einschließlich Vorbereitungstreffen, Förderung von Debatte und Demokratie durch den Ausbau der Website und Mailinglisten. Diese Kontaktgruppe würde für eine Periode von sechs bis zwölf Monaten gegründet werden und wird auf die Erfahrung der UnterstützerInnen des Netzwerks der sozialen und Volksbewegungen, das in Brasilien beheimatet ist, zurückgreifen können.

Dieses Arrangement ist eine Übergangslösung – gewählt hauptsächlich, um die Kontinuität zu sichern. Die Hauptaufgabe dieser vorläufigen Gruppe ist es, die Debatte zu erleichtern, so dass die sozialen Bewegungen rund um die Welt konkrete Prozeduren für ihre Zusammenarbeit festlegen können. Dieser Prozess geht immer weiter. Ein erster Rückblick auf die Arbeit der Kontaktgruppe wird beim Treffen des Netzwerks der sozialen Bewegungen während der Massenmobilisierung gegen die WTO in Cancún im September 2003 stattfinden. Einen zweiten Rückblick – wiederum in Versammlungen des Netzwerks der sozialen Bewegungen – wird es während des WSF in Indien im Jahre 2004 geben.

Bei diesen Revisionen wird die Wirksamkeit der Koordinierung überprüft, und es werden neue Wege erörtert, um diese Wirksamkeit zu erhöhen. Es wird auch erwogen werden, wie von einem Jahr zum anderen vorzugehen ist und wie man nationale und regionale Kampagnen der Bewegungen und thematische Kampagnen berücksichtigen kann. In der Zwischenzeit brauchen wir eine große Debatte unter Organisationen, Kampagnen und Netzwerken, um die Vorschläge für eine permanente und repräsentative Struktur zu artikulieren. In den kommenden Monaten werden wir viele Gelegenheiten haben, durch unsere Kampagnen und Mobilisierungen mit diesem Prozess zu experimentieren, ihn zu verbessern und auszubauen.

Organisationen und soziale Bewegungen, die den Aufruf der sozialen Bewegungen bis Mai 2003 unterzeichnet haben:

- Agencia Latinoamericana de Informacion (ALAI) (Lateinamerikanische Informationsagentur), Ecuador
- Amigos de la Tierra (Freunde der Erde), El Salvador
- Arab NGO Network for Development (Arabisches NGO-Netzwerk für Entwicklung), Libanon
- Asia-Pacific Coalition for East Timor (APCET) (Asiatisch-Pazifische Koalition für Osttimor), Philippinen
- Askapena, País Basco (Baskenland)
- Asociación de Amistad con Cuba »Bartolomé de las Casas« de Sevilla (Vereinigung für Freundschaft mit Kuba »Bartolomé de las Casas« Sevilla, Spanien)
- Asociación Mujeres Divergentes de Barcelona (Abweichlerische Vereinigung der Frauen von Barcelona), Barcelona, Spanien
- Asociación Nacional de Usuarios del Sistema Financiero y de los Servicios Públicos (Nationale Vereinigung der Nutzer des Finanzsystems und der öffentlichen Dienstleistungen), Kolumbien
- Asociación pro Derechos Humanos (Vereinigung für Menschenrechte), Andalusien
- Association Climat Social (Vereinigung Sozialklima), Niger
- Association Marocaine d'Appui aux bibliothèques scolaires (AMABS) (Marokkanische Vereinigung für Unterstützung der Schulbibliotheken), Marokko
- Associazione Culturale Punto Rosso – Forum Mondiale delle Alternative (Kulturelle Vereinigung »Roter Punkt« – Weltforum für Alternativen), Italien
- ATTAC-Europäische Institutionen, Europa
- ATTAC 68, Frankreich
- ATTAC-Frankreich
- ATTAC-Japan
- ATTAC-Ecuador
- ATTAC-Schweiz
- Berner Erklärung, Schweiz
- CADTM, Frankreich

- CADTM, Internationales Netz
- *Capítulo Cubano de la ASC y la Red Encuentros Hemisféricos contra el ALCA* (Kubanische Abteilung der ASC und des Netzwerks hemispherischer Konferenzen gegen das nordamerikanische Freihandelsabkommen), Kuba
- *Centro de Desarrollo Integral para la Familia y la Mujer* (CEDEIFAM) (Zentrum für die integrale Entwicklung der Familie und der Frau), Argentinien
- *Central Única dos Trabalhadores – CUT* (Zentrale Arbeiterunion), Brasilien
- *Centro de Estudios Ciudad* (Zentrum für urbane Studien), Ecuador
- *Centro de Estudios Rurales y de Agricultura Internacional* (CERAI) (Zentrum für ländliche Studien und internationale Landwirtschaft), Spanien
- *Centro Félix Varela* (Félix-Varela-Zentrum), Deutschland
- *Centro Memorial Dr. Martin Luther King Jr* (Dr. Martin Luther King Jr.-Gedenkzentrum), Kuba
- CEOSL, Ecuador
- CESTA, El Salvador
- *Citizens for a better Environment* (CBE) (Bürger für eine bessere Umwelt), Sambia
- CIVIMED-Initiativen, Frankreich
- *Zentrum zu Fragen von Wohnrecht und Zwangsräumungen* (COHRE), Programm für die Amerikas
- *Colectivo de Ecoportal.net y Revista Ambiente y Sociedad* (Kollektiv des Ecoportal.net und der Zeitschrift für Umwelt und Gesellschaft), Argentinien
- *Comissió d'Agermanament Salt-Quilalí* (Kommission von Salt-Quilalí), Spanien
- *Comité de Trabajadores Contra la Globalización* (Arbeiterkomitee gegen die Globalisierung), Barcelona, Spanien
- *Comunidad para el Desarrollo Humano* (Gemeinschaft für menschliche Entwicklung), Argentinien
- *Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador* (CONAIE), (Konföderation der eingeborenen Nationalitäten Ecuadors)
- *Confederación Ecuatoriana de Organizaciones Libres* (Equatoriale Konföderation der Freien Arbeitergewerkschaften)
- *Confederación Nacional Afiliados Seguro Social Campesino* (Nationale Konföderation der Angehörigen der Sozialversicherung für die Bauernschaft), Ecuador
- *Consejo de Salud del Area Norte* (Gesundheitsrat der Nordregion), Chile
- *Consejo Nacional Campesino de Colombia* (Nationaler Bauernrat Kolumbiens), Kolumbien
- *Convergencia de los Movimientos de los Pueblos de las Américas* (COMPACTA) (Zusammenschluss der Volksbewegung der Amerikas), Kuba
- *Coordinadora Popular de Caracas* (Volkskoordination von Caracas), Venezuela
- *Coordinadora de Trabajo Carcerario de Rosário* (Koordination der Gefängnisarbeit von Rosário), Argentinien
- *Coordinadora Nacional de Trabajadores de la Educacion, en el estado de Zacatecas* (Nationale Koordination der Angestellten im Bildungssektor im Staat Zacatecas), Mexiko

- *Cordillera People's Alliance, Philippinen*
- *Corporación Sempreviva (Sempreviva-Gesellschaft), Kolumbien*
- *CUP-FCOC, Dominikanische Republik*
- *CUSO Asien und Pazifik*
- *CUSO Kanada*
- *Cybersolidaires (Cybersolidarität), Montréal (Québec), Kanada*
- *Chiara Piscopo, Italien*
- *Dalit Landrechte-Föderation von Tamil Nadu und Pondicherry, Indien*
- *Diálogo Sur-Sur GLBT (Süd-Süd- Dialog GLBT), Ecuador*
- *EcoEquity, USA*
- *El-amel Association for Social Development (El-amel Vereinigung für soziale Entwicklung), Algerien*
- *Emmaus International, Frankreich*
- *Equipo Pueblo, Mexiko*
- *EQUIVITA, Wissenschaftskomitee, Italien*
- *ESPERANTO/SAT-Amikaro, Frankreich*
- *FEDAEPS, Ecuador*
- *Focus on the Global South, Thailand*
- *Food First, USA*
- *Foro Social de Chamberí (Chamberí Sozialforum), Spanien*
- *Foro Social Madrid, Spanien*
- *Foro Social Mundial Ecuador (Weltsozialforum Ecuador)*
- *Forum for Child Rights (FCR) (Forum für Kinderrechte), Indien*
- *Free Burma Coalition (Koalition für ein freies Birma), Philippinen*
- *Free Trade Union Development Centre (Freies Gewerkschaftliches Entwicklungszentrum), Sri Lanka*
- *Friends of the MST (Freunde der MST), Schweden*
- *Fundació per la Pau (Stiftung für den Frieden), Barcelona, Spanien*
- *Fundacion Dialogo i Convivencia (Stiftung für Dialog und Zusammenleben), Kolumbien*
- *Fundación Pueblo Indio del Ecuador (Stiftung für eingeborene Völker von Ecuador)*
- *Fundación Sólon (Sólon-Stiftung), Bolivien*
- *Ghetto Collective of Moscow (Moskauer Ghettokollektiv), Moskau, Russland*
- *Global Women's Project, Center of Concern (Globales Frauenprojekt – Zentrum der Sorge), USA*
- *Globalisation Monitor, Hongkong, China*
- *Grassroots International, USA*
- *Grito de los Excluidos (Schrei der Ausgeschlossenen), Kolumbien*
- *Grito de los/as Excluidos/as (Schrei der ausgeschlossenen Männer und Frauen), Ecuador*
- *Groupe Soleil d'Afrique (Gruppe Sonne von Afrika), Niamey, Nigeria*
- *Grupo de Tecnología Alternativa SC (Gruppe für Alternative Technologie), Mexiko*

- *Grupo de SIDA por la Vida de San Carlos de Bariloche* (AIDS-Gruppe für das Leben von San Carlos de Bariloche), Argentinien
- *Hemen eta Munduan, País Basco* (Hier und auf der Welt), Baskenland
- *Initiatives for International Dialogue (IID)*, Philippinen
- *Institut de Recherches de la FSU (IRHSEC)* (Institut für Forschung der FSU), Frankreich
- *Institute of Social Studies*, Niederlande
- *International Development Economics Associates (IDEAS)*, Indien
- *International Group for Grassroots Initiatives*
- *International Rivers Network (Internationales Flussnetzwerk)*, USA
- *Intersindical Alternativa de Catalunya* (Alternative Gewerkschaft von Katalonien), Spanien
- *Ithaca College*, New York, USA
- *Jubilee Kansai Network*, Japan
- *Juristas sin Fronteras* (Juristen ohne Grenzen), Spanien
- *Kairos Europe*, Belgien
- *Kairos, Kanadische Ökumenische Gerechtigkeitsinitiativen*, Kanada
- *KoPA (Korean People's Action against BIT&WTO, Koreanische Volksaktion gegen BIT&WTO)*, Korea
- *Korean Confederation of Trade Unions (KCTU)* (Koreanische Gewerkschaftsföderation), Korea
- *Le Passant Ordinaire* (Der gewöhnliche Passant), Frankreich
- *Mouvement International pour les Réparations (MIR)* (Internationale Bewegung für Reparationen)
- *Mouvement contre le Racisme et pour l'Amitié entre les Peuples (MRAP)* (Bewegung gegen den Rassismus und für die Freundschaft der Völker), Frankreich
- *Marcha Mundial das Mulheres* (Weltmarsch der Frauen), Brasilien
- *Marcha Mundial Mujeres* (Weltmarsch der Frauen), Argentinien
- *Mindanao Peoples Caucus (MPC)* (Zusammenkunft der Völker von Mindanao), Philippinen
- *Missoula Institute for Sustainable Transportation* (Missoula Institute für ein nachhaltiges Transportwesen), USA
- *Mouvement Levons-nous* (Bewegung »Stehen wir auf!«), Québec, Kanada
- *Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (MST)* (Bewegung der landlosen LandarbeiterInnen), Brasilien
- *Mujeres Trabajando* (Arbeitende Frauen), Argentinien
- *NADI*, Indonesien
- *National Institution for Social Care & Vocational Training Network Institute for Global Democratisation* (Nationale Institution für Sozialfürsorge & Institut für globale Demokratisierung im Netzwerk für Berufsausbildung), Finnland
- *Network Women in Development Europe* (Europa-Netzwerk Frauen in Entwicklung), Belgien

- *North American Women for Diversity* (Nordamerikanische Frauen für Unterschiedlichkeit), USA
- *Norwegian People's Aid* (Norwegische Volksfürsorge), Norwegen
- *Nuclear Free and Independent Pacific Movement* (Bewegung für einen kernwaffenfreien und unabhängigen Pazifik), Philippinen
- ÖBV – Österreichische Vereinigung der Bergbäuerinnen und Bergbauern, Österreich
- *Oltre l'Occidente* (Über den Western hinaus), Italien
- *One Ummah Forum*, Peshawar, Pakistan
- *ONG Kuña Roga*, Paraguay
- *Pacific Asia Resource Center*, Japan
- *Pacific Concerns Resource Centre*, Philippinen
- Palästinensische NGOs im Libanon
- *Peace Education, Environment and Development (PEED) Foundation* (Stiftung für Friedenserziehung, Umwelt und Entwicklung), Pakistan
- *People's Right Movement*, Pakistan
- *Periodismo sin máscara* (Journalismus ohne Maske), Argentinien
- *Programmes on Seeds of Hope and Tribal Self-rule* (Programme für Samen der Hoffnung und Selbstregierung der Stämme), Indien
- *Public Services International*
- *Red ATTAC Madre Tierra* (Netzwerk ATTAC Mutter Erde), Kolumbien
- *Red de Economía Solidaria »El Tenate«* (Netzwerk der solidarischen Wirtschaft »Der Besitzer«), Mexiko
- *Red Libertaria Práxis* (Netzwerk der libertären Praxis), Mexiko
- *Red Mujeres Transformando la Economía (REMTE)* (Netzwerk der Frauen, die die Wirtschaft umgestalten), Ecuador
- *RED@ctuar*, Mexiko
- *Regional Peoples Working Group on BIMP-EAGA* (Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen – Ostasiatische Wachstumsregion)
- *Réseau Droit Paysan* (Netzwerk für Bauernrechte), Frankreich
- *Rural Reconstruction Nepal (RRN)* (Ländlicher Wiederaufbau Nepal), Nepal
- *137. Satyodaya Centre for Social Research and Encounter* (Zentrum für Sozialforschung und Begegnung 137. Satyodaya), Sri Lanka
- *Servicios Públicos*, regional Antioquia (Öffentliche Dienstleistungen, Antioquia-Region), Kolumbien
- *Servizio Civile Internazionale (SCI)* (Zivildienst International), Italien
- *Sin Cobas*, Italien
- *Sindicato de Empleados del Instituto de Medicina Legal* (Angestelltengewerkschaften des anerkannten Instituts für Medizin), Kolumbien
- *Solidaritas Perempuan*, Indonesien
- *Solidarity and Development NGO*, Libanon
- *Southern African Regional Network on Equity in Health (EQUINET)* (Südafrika-

- nisches Regionales Netzwerk zur Gerechtigkeit in der Gesundheit), Harare, Zimbabwe
- Tamilnadu Frauenkollektiv, Indien
 - Texas Fair Trade Coalition, Texas
 - The Committee for Justice in Palestine (Komitee für Gerechtigkeit in Palestina), USA
 - The Committees for the Defence of Human Rights – CDF (Die Komitees für die Verteidigung der Menschenrechte), Syrien
 - The Northeastern Women's Network (Nordöstliches Frauennetzwerk), Thailand
 - Transnational Institute, Niederlande
 - União dos Trabalhadores da Guaina Francesa (Arbeitergewerkschaft von Französisch-Guinea), Französisch-Guinea
 - Union des Familles Laiques de l'Orne 61 (Union der laizistischen Familien von Orne 61), Frankreich
 - Union for Radical Political Economics (Union für Radikale Politische Ökonomie), USA
 - Urban Technology Consulting, Spanien
 - Via Campesina
 - Women's International League for Peace and Freedom (Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit), USA
 - Worcester Global Action Network (Globales Aktionsnetzwerk von Worcester), Kanada
 - World March of Women/Marche Mondiale des Femmes/Marcha Mundial de las Mujeres (Weltmarsch der Frauen), Québec, Kanada
 - Zone Ouverte de Mobilisation pour Briser les Injustices et Exclusions (Offene Zone der Mobilisierung gegen Ungerechtigkeiten und Ausschluss), Frankreich

Politische und Intellektuelle Organisationen, die den Aufruf der sozialen Bewegungen, Porto Alegre, 2003, unterstützt haben:

- Partido Comunista de la Rioja (Kommunistische Partei von La Rioja), Argentinien
- Partido Comunista de Argon (Kommunistische Partei von Argon), Spanien
- Mandato de Vereador Hugo Manso (PT-RN) (Mandat von Stadtrat Hugo Manso), Brasilien
- Conseil Communal de Anderlues, Province de Hainaut (Stadtrat von Anderlues, Provinz Hainaut), Frankreich.

Aufruf der Versammlung der sozialen Akteure und Bewegungen beim Europäischen Sozialforum 2003

Paris, November 2003

Wir kommen aus den sozialen Bewegungen und Bürgerbewegungen aus allen Regionen Europas, von Ost nach West und von Nord nach Süd. Nach Florenz und Porto Alegre treffen wir uns beim 2. Europäischen Sozialforum am Ende eines Jahres der Mobilisierung gegen das neoliberale Modell in zahlreichen Ländern Europas – gegen die Rentenreform, für die Verteidigung der öffentlichen Dienstleistungen, gegen die Agrarpolitik, für die Rechte der Frauen, gegen die extreme Rechte, gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit – und auch gegen die Sicherheitspolitik und gegen den Krieg gegen den Irak, insbesondere am 15. Februar 2003. Wir sind vielfältig und pluralistisch, und das macht unsere Stärke aus.

In diesem Augenblick wird das Projekt einer Europäischen Verfassung hinter dem Rücken der Zivilgesellschaft ausgearbeitet. Es verleiht dem Liberalismus einen verfassungsmäßigen Status als offizielle Doktrin der EU; es heiligt den Wettbewerb als Grundlage des Gemeinschaftsrechts und aller menschlicher Aktivität und schenkt den Zielen der ökologischen Entwicklung überhaupt keine Aufmerksamkeit; es gewährt der NATO Einfluss auf die europäische Außenpolitik und drängt auf die Militarisierung der Union; und es macht das Soziale nur noch zu einem Anhängsel an eine Konstruktion Europas, die auf das Primat des Marktes gegründet ist, und erhebt den bereits vorprogrammierten Abbau der öffentlichen Dienstleistungen in den Gesetzesrang. Dieses Verfassungsprojekt entspricht nicht unseren Bestrebungen.

Wir kämpfen für ein anderes Europa. Unsere Mobilisierungen nähren die Hoffnung auf ein Europa ohne Arbeitslosigkeit und Armut, mit einer bäuerlichen Landwirtschaft, die die Souveränität über die Nahrungsmittel gewährleistet, Arbeitsplätze schützt, die Umwelt schont und die Qualität der Nahrungsmittel sichert; auf ein Europa, das weltoffen ist und jeder erlaubt, sich darin frei zu bewegen; auf ein Europa, das allen AusländerInnen, die hier wohnen, eine Staatsbürgerschaft nach Wohnsitz zuerkennt und das Asylrecht respektiert; auf ein Europa, das eine reale Gleichheit zwischen Frauen und Männern herstellt, das die kulturelle Vielfalt fördert und das Recht der Völker auf Selbstbestimmung, das heißt: das Recht, über ihre Zukunft auf demokratische Weise selbst zu bestimmen.

Wir kämpfen für ein Europa, das den Krieg ablehnt, die internationale Solidarität und eine nachhaltige ökologische Entwicklung fördert. Wir kämpfen dafür, dass die Rechte der Menschen – ihre sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Rechte – über das Konkurrenzrecht, die Profitlogik und die Verknechtung durch Schulden obsiegen.

Aus diesen Gründen rufen wir die europäischen Völker zur Mobilisierung gegen das neoliberale Modell und den Krieg auf. Wir treten ein für einen Rückzug der Besatzungstruppen aus dem Irak und für der sofortigen Wiederherstellung der Souveränität des irakischen Volkes.

Wir treten ein für den Rückzug der israelischen Truppen aus den besetzten Gebieten und für das Ende des Baus der Mauer und ihre Zerstörung. Wir unterstützen die israelischen und palästinensischen Bewegungen, die für einen gerechten und dauerhaften Frieden kämpfen.

Wir treten ein für den Rückzug der russischen Okkupationstruppen aus Tschechien.

Darum unterstützen wir den internationalen Appell der Friedensbewegung an die Amerikaner und rufen zum Aktionstag am 20. März nächsten Jahres auf.

Um zu einem Europa zu gelangen, das sich auf die Anerkennung der sozialen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und ökologischen Rechte gründet – sowohl der individuellen als auch der kollektiven Rechte, der Rechte sowohl der Männer als auch der Frauen –, engagieren wir uns überall in entsprechenden Initiativen.

Wir müssen Schritt für Schritt einen Prozess entwickeln, der es allen Völkern Europas möglich macht, an ihm teilzunehmen. Wir verpflichten uns, alle Aktionen, die von den sozialen Bewegungen organisiert werden, als die unseren anzunehmen. Insbesondere übernehmen wir es, einen gemeinsamen Aktionstag mit den sozialen Bewegungen und den europäischen Gewerkschaften zu organisieren.

Wir rufen alle sozialen Bewegungen auf, diese Mobilisationsdynamik mit einem Aktionstag für ein anderes Europa, für ein Europa der Rechte der Bürgerinnen und Bürger und der Völker am 9. Mai 2004 – dem voraussichtlichen Datum für die Ratifizierung der europäischen Verfassung – zu einem Höhepunkt zu bringen.

Aufruf der sozialen Bewegungen und Massenorganisationen beim Weltsozialforum 2004

Mumbai, Januar 2004

Wir – die in Mumbai, Indien, versammelten sozialen Bewegungen – teilen den Kampf der Völker in Indien und aller Asiaten. Wir geben erneut unserer Opposition zum neoliberalen System Ausdruck – einem System, das wirtschaftliche, soziale und Umweltkrisen produziert und Krieg hervorbringt. Unsere Mobilisierung gegen Krieg und tiefe soziale und wirtschaftliche Ungerechtigkeiten hat dazu gedient, das wahre Gesicht des Neoliberalismus zu entlarven.

Wir sind hier versammelt, um den Widerstand gegen den Kapitalismus zu organisieren und Alternativen zu finden. Unser Widerstand begann in Chiapas, Seattle und Genua und führte am 15. Februar 2003 zu einer weltweiten massenhaften Mobilisierung gegen den Irakkrieg, mit der die Strategie des globalen, permanent fortgesetzten Krieges der Regierung der Vereinigten Staaten und ihrer Alliierten verurteilt wurde. Es ist dieser Widerstand, der zum Sieg über die WTO in Cancún geführt hat.

Die Besetzung des Irak führte der ganzen Welt die Verbindungen zwischen Militarismus und wirtschaftlicher Vorherrschaft durch die multinationalen Konzerne vor Augen. Sie hat unsere Mobilisierung ein weiteres Mal gerechtfertigt.

Als soziale Bewegungen und Massenorganisationen bekräftigen wir unsere Entschlossenheit, die neoliberale Globalisierung, den Imperialismus, Krieg, Rassismus, das Kastensystem, den Kulturimperialismus, Armut, Patriarchat und alle Formen der Diskriminierung – wirtschaftliche, soziale, politische, ethnische, geschlechtliche, sexuelle (die der sexuellen Orientierung und der geschlechtlichen Identität eingeschlossen) – zu bekämpfen. Wir sind gegen jede Art von Diskriminierung von Personen wegen unterschiedlicher Fähigkeiten oder weil sie an tödlichen Krankheiten wie zum Beispiel AIDS leiden.

Wir kämpfen für soziale Gerechtigkeit, für den Zugang zu den natürlichen Ressourcen – Land, Wasser und Saatgut –, für die Menschen- und Bürgerrechte, für partizipative Demokratie, für die Rechte der ArbeiterInnen, wie sie in internationalen Verträgen garantiert sind, für die Frauenrechte und für das Recht der Völker auf Selbstbestimmung.

Wir sind Befürworter des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit, und wir fördern nachhaltige Gesellschaften, die in der Lage sind, Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen und Grundgütern zu gewähren. Gleichzeitig lehnen wir soziale und patriarchale Gewalt gegen Frauen ab.

Wir rufen zu Massenkundgebungen am 8. März, dem Internationalen Frauentag, auf.

Wir bekämpfen alle Formen des Terrorismus, einschließlich des Staatsterrorismus. Wir lehnen die Nutzung des Terrorismus zur Kriminalisierung von Volksbewegungen und Überwachung von zivilgesellschaftlichen AktivistInnen ab. Das so genannte Gesetz gegen den Terrorismus schränkt Bürgerrechte und demokratische Freiheiten in der ganzen Welt ein.

Wir unterstützen den Kampf aller Bäuerinnen und Bauern, ArbeiterInnen, städtischen sozialen Bewegungen und aller Menschen, die in Gefahr sind, ihr Obdach, ihre Arbeit, ihr Land oder ihre Rechte zu verlieren. Wir unterstützen den Kampf für eine Rückgängigmachung der Privatisierungen und somit für den Schutz öffentlicher Güter wie zum Beispiel der Altersrenten und der sozialen Sicherungssysteme in Europa.

Der Erfolg der massiven Mobilisierung des bolivianischen Volkes zur Verteidigung seiner natürlichen Ressourcen, der Demokratie und der Souveränität zeugt von der Stärke und den Potentialen unserer Bewegungen. Gleichzeitig kämpfen Bäuerinnen und Bauern rund um die Welt gegen die multinationalen Konzerne und die neoliberale korporative Landwirtschaftspolitik, verlangen die Souveränität über ihr Land und demokratische Landreform.

Wir rufen zur Solidarität mit allen Bäuerinnen und Bauern am 17. April, dem internationalen Tag der Bauernkämpfe, auf.

Wir identifizieren uns mit dem Kampf der Massenbewegungen und der Volksbewegungen in Indien, und gemeinsam mit ihnen verurteilen wir die politischen und

ideologischen Kräfte, die Gewalt, Sektierertum, Ausgrenzung und auf Religion und Rasse gegründeten Nationalismus schüren.

Wir verurteilen die Bedrohung, Festnahme, Folter und Ermordung sozialer AktivistInnen, die Gemeinschaften gegründet haben, um für globale Gerechtigkeit zu kämpfen. Wir verurteilen die Diskriminierung aufgrund von Kaste, Klasse, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung und Identität. Wir verurteilen die fortgesetzte Gewalt gegen und die Unterdrückung von Frauen durch kulturelle, religiöse und traditionelle Formen der Diskriminierung.

Wir unterstützen den Kampf der Massenbewegungen und der Volksbewegungen in Indien und Asien für Gerechtigkeit, Gleichheit und Menschenrechte, insbesondere den der Dalits, Adivasis und der am meisten unterdrückten und ausgebeuteten Schichten der Gesellschaft. Die neoliberale Politik der indischen Regierung hat die Marginalisierung und soziale Unterdrückung, die die Dalits in der Geschichte erdulden mussten, weiter verschärft.

Aus allen diesen Gründen unterstützen wir den Kampf aller Marginalisierten und Ausgeschlossenen in der ganzen Welt und rufen alle weltweit auf, dem Aufruf der Dalits für einen Tag der Mobilisierung für soziale Integration zu folgen.

Um aus seiner Legitimitätskrise herauszukommen, nutzt der globale Kapitalismus Gewalt und Krieg, um eine gegen die Völker gerichtete Ordnung aufrechtzuerhalten. Wir fordern, dass die Regierungen Militarismus, Krieg und Rüstungsausgaben ein Ende setzen, und verlangen die Schließung der US-Militärbasen, da sie ein Risiko und eine Bedrohung der Menschheit und des Lebens auf der Erde darstellen. Wir müssen dem Beispiel des Volkes von Puerto Rico folgen, das die USA zwang, ihre Basis in Vieques zu schließen. Die Opposition gegen die globale Kriegsmaschinerie bleibt das Hauptziel unserer Mobilisierung rund um die Welt.

Wir rufen alle Bürger der Welt auf, am 20. März gemeinsam zu einem internationalen Tag des Protestes gegen Krieg und gegen das durch die USA, Großbritannien und deren Alliierte erzwungene Besatzungsregime im Irak zu mobilisieren.

In jedem Land entwickeln die Antikriegskräfte ihren eigenen Konsens, ihre eigene Taktik, um eine so breite Teilnahme und Mobilisierung wie möglich herbeizuführen. Wir fordern den sofortigen Rückzug aller Besatzungstruppen und unterstützen das Recht der Irakis auf Selbstbestimmung und Souveränität sowie ihr Recht auf Reparationen für alle durch Embargo und Krieg verursachten Schäden.

Der Kampf gegen den Terrorismus dient nicht nur als Vorwand für die Fortsetzung des Krieges und der Besatzung im Irak und in Afghanistan, sondern auch dazu, die Weltgemeinschaft zu bedrohen und anzugreifen. Gleichzeitig erhalten die Vereinigten Staaten ihr kriminelles Embargo gegen Kuba aufrecht und destabilisieren Venezuela.

Wie rufen alle Menschen auf, in diesem Jahr die Mobilisierung für das palästinensische Volk und gegen den Bau der Apartheidmauer zu unterstützen – insbesondere am 30. März, dem Tag des palästinensischen Landes.

Wir verurteilen die imperialistischen Kräfte, die religiöse, ethnische, rassistische und Stammeskonflikte schüren, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen, und damit

das Leid der Menschen weiter vergrößern und den Hass und die Gewalt zwischen ihnen vervielfachen. Mehr als 80 Prozent der gegenwärtigen gewalttätigen Konflikte auf der Welt spielen sich innerhalb der Staaten ab und betreffen besonders afrikanische und asiatische Gemeinschaften.

Wir verurteilen die unerträgliche Schuldensituation in den armen Ländern der Welt und ihre Nutzung zur Zwangsausübung durch Regierungen, multinationale Konzerne und internationale Finanzorganisationen. Wir fordern nachdrücklich den völligen Erlass der unrechtmäßigen Schulden der Dritten Welt. Als Vorbedingung zur Erfüllung der grundlegenden wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Rechte verlangen wir die Rückgabe all dessen, was der Dritten Welt in jahrzehntelangen Plünderungen geraubt worden ist. Wir unterstützen insbesondere den Kampf der afrikanischen Völker und ihrer sozialen Bewegungen.

Erneut erheben wir unsere Stimmen gegen den G8-Gipfel und die Treffen des IWF und der Weltbank, die die größte Verantwortung für den Raub an ganzen Gemeinschaften tragen. Wir lehnen die Durchsetzung regionaler und bilateraler Freihandelsabkommen wie FTAA, NAFTA, CAFTA, AGOA, NEPAD, Euro-Med, AFTA und ASEAN ab. Wir sind Millionen von Menschen, die im Kampf gegen unseren gemeinsamen Feind WTO vereint sind.

Die eingeborenen Völker kämpfen gegen Patente auf alle Arten von Lebensformen und den Diebstahl der Artenvielfalt, Wasser und Land. Wir sind vereint im Kampf gegen die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und öffentlicher Güter.

Wir rufen alle auf, für das Recht auf Wasser als einer Lebensgrundlage, die nicht privatisiert werden darf, aufzustehen. Wir versuchen die Kontrolle über öffentliche gemeinsame Güter und natürliche Ressourcen, die privatisiert worden und an transnationale Unternehmen und den Privatsektor gegangen sind, zurückzugewinnen.

Beim Sieg in Cancún symbolisierte Lees Tod das Leid von Millionen von Bauern und Armen auf der ganzen Welt, die vom »freien Markt« ausgeschlossen sind. Seine Selbstverbrennung ist ein Symbol für unseren Kampf gegen die WTO. Sie bestärkt uns in unserer Entschlossenheit, jedem Versuch zur Wiederbelebung der WTO zu widerstehen. Die WTO soll raus aus der Landwirtschaft, der Nahrungswirtschaft, dem Gesundheitssektor, aus der Wasserversorgung, der Bildung, den natürlichen Ressourcen und den öffentlichen Gütern.

Mit dieser Überzeugung im Herzen rufen wir alle sozialen Bewegungen und Massenorganisationen der Welt auf, an den Demonstrationen in Hongkong oder an jedem anderen Ort, an dem sich die WTO-Ministerrunde treffen wird, teilzunehmen. Vereinen wir unsere Kräfte, um gegen die Privatisierung, für die Verteidigung der öffentlichen Güter, der Umwelt, der Landwirtschaft, des Wassers, der Gesundheitsfürsorge, der öffentlichen Dienstleistungen und der Bildung zu kämpfen.

Um unsere Ziele zu erreichen, bekräftigen wir unser drängendes Anliegen, das Netzwerk der sozialen Bewegungen und unsere Fähigkeit zum Widerstand zu stärken! Globalisieren wir den Kampf! Globalisieren wir die Hoffnung!

CHICO WHITAKER

Wie es in Mumbai weiterging¹

Die durch Bernard Cassen getroffene Entscheidung, sein Buch² ohne Umschweife in der ersten Person singular zu schreiben, ist ohne Zweifel etwas irritierend und riskant: Es ist möglich, dass der Leser bei der aufmerksamen Lektüre seiner wenn auch richtigen Überlegungen zum Sinn des WSF einiges Unbehagen fühlen könnte. Aber wenn man darüber hinwegkommt, kann man diesem wichtigen Bericht eines Augenzeugen sicherlich vieles abgewinnen.

Seine Analysen des Verhältnisses des WSF zur weiteren Entwicklung des Kampfes gegen den Neoliberalismus, zu den Parteien, zu den Politikern oder zu seiner Prinzipiencharta klären das Wesen des WSF noch einmal nachdrücklich: »Raum« und »Prozess« zu sein und »absolut keine Einheit«, wodurch eine »historische Gabelung« entstanden ist. Ich halte mich in diesem Kommentar an zwei in seinem Buch behandelte Fragen.

Die *erste* Frage betrifft eine Gefahr, die es zu überwinden gilt und die sich nach Mumbai ganz besonders deutlich zeigt. Es geht um Versuche, im Gegensatz zum Geist und Charakter der WSF-Prinzipiencharta *eine politische Führerschaft* zu etablieren, und zwar in Gestalt der *Avantgarde-Rolle* einer so genannten *Versammlung der sozialen Bewegungen*. Gemeinsam mit dem WSF von 2001 ins Leben getreten, hat diese Versammlung, die sich, wie Cassen anmerkt, *Versammlung einiger* und nicht *der* sozialen Bewegungen nennen sollte, selbstverständlich das Recht und sogar die Pflicht zu existieren. Eines der Ziele des WSF besteht ja gerade darin, neue Ausdrucksformen der sozialen Bewegung hervorzubringen – sofern diese freilich nicht die ganze Logik des Forums umzustürzen suchen. Nun jedoch hat diese Versammlung auf dem letzten Forum ihren gewagtesten Coup geschafft: Ihre RepräsentantInnen haben, nachdem sie die indischen Organisatoren überzeugt hatten, dass es sich hierbei um eine Tradition der Foren handelte, auf der Abschlussversammlung zum Mikrophon gegriffen, um ihren »Aufruf« vorzustellen, und damit haben sie den ganzen Reichtum und die Vielfalt des Forums auf einen einzigen Katalog von Vorschlägen reduziert. Wir können alle mit diesen Vorschlägen einig sein – aber nicht notwendigerweise mit der Tatsache, dass sie das einzige Resultat des Forums sind, und auch nicht dahingehend, dass sie die Priorität der Prioritäten darstellen sollen. Es ist wohl dieser Vorgang, der die Nachrichtenagen-

1 Zuerst veröffentlicht in *Politis*, Donnerstag, 11. März 2004 (www.politis.fr)

2 Gemeint ist das Buch von Bernard Cassen *Tout a commencé à Porto Alegre: mille forums sociaux!* (Alles begann in Porto Alegre. Tausend Sozialforen!), Paris: Mille et Une Nuits, 2003. In seiner Eigenschaft als Mitglied des Organisationskomitees des Weltsozialforums in Porto Alegre und als einer seiner Gründungsväter schlägt Chico Whitaker hier vor, dieses Buches sehr kritisch zu lesen, und macht Vorschläge zur Erhaltung der Kreativität des WSF.

tur *Agence France Press* zu der Meldung veranlasst hat, wonach diese *Versammlung* angesichts dessen, dass das WSF selbst *keine Schlusserklärung verfasst*, das *vom WSF befugte Entscheidungsgremium der Weltsozialforen* sei.

Glücklicherweise hat diese Episode den Internationalen Rat des WSF veranlasst, am nächsten Tag eine gründliche Untersuchung der Abschlussitzungen der vergangenen Foren zu beschließen, um für die Zukunft ihre Ziele, ihr Format und ihre Funktion genau zu definieren, damit es nicht zu neuen Überraschungen kommt. Nichtsdestoweniger sollten die OrganisatorInnen des Forums neu Beitretenden den wirklichen Charakter des Forums ausführlicher erläutern.

Die *zweite Frage*, die ich gern ansprechen würde, ist die der »politischen Folgen« – ein seit dem ersten Forum immer wiederkehrendes Thema. Bernard Cassen drückt seine Besorgnis mit den Worten aus, dass die Frage des *Übergangs zur Tat, mit der »eine andere mögliche Welt« herbeigeführt werden soll, noch immer nicht beantwortet ist. Und dies nährt berechtigte Enttäuschung.*

Zu dieser Frage hat der Internationale Rat in Mumbai begonnen zu entscheiden. Sowohl das Buch als auch ein nachfolgender Artikel³ bleiben hier in gewisser Weise unklar. Tatsächlich wird in beiden dieselbe Forderung vorgebracht wie von der von Cassen selbst kritisierten »Versammlung der sozialen Bewegungen«, die gerne alles auf einige unter ihrer Leitung vereinten Transparentslogans hinauslaufen lassen würde. Und es handelt sich um die gleiche Forderung wie die vieler JournalistInnen, die es gewöhnt sind, am Ende von Treffen »Abschlussdokumente« vorzufinden. Cassen sagt uns in seinem Artikel: *Jede(r) von uns hat größte Mühe zu erklären, was bei einem Forum herausgekommen ist.* Dennoch sagen viele von uns, ohne sich zu zieren, dass die Foren *nicht ein Abschlussdokument haben, sondern – und es ist der Mühe wert, dies angesichts der Vielzahl an neuen Aktionsinitiativen, die hier geboren werden, noch einmal zu wiederholen – Hunderte.*

In diesem Zusammenhang kann eine der Ideen, denen Cassen ebenfalls große Bedeutung beimisst, noch mehr Verwirrung auslösen – nämlich die, als *Pendant zum Konsensus von Washington einen Konsensus von Porto Alegre* zu formulieren. Es gehe, meint er, darum, ein Dutzend strategischer Ziele zu benennen, die durch die gemeinsame Aktion aller erreicht werden sollen. Nun führt aber die Verwirklichung dieser Idee wie auch die Benennung konvergenter oder sogar vorrangiger Themen, die in der Vorbereitung von Mumbai mit Blick auf das Forum 2005 geboren wurden, paradoxerweise gefährlich nahe an genau dasjenige »Abschlussdokument« heran, von dem alle sagen, dass sie es nicht wollen. Übrigens hat ein Netzwerk, das am Mumbai-Forum teilgenommen hatte, gerade seine »30 Vorschläge, um eine andere Welt möglich zu machen« verbreitet. Soll man diese 30 Vorschläge mit den 10 oder 15 eines *Kon-*

3 Vgl. *Libération*, 12. Januar 2004.

sensus von Porto Alegre mischen? Und wer würde dies tun können, ohne sich zugleich als *Geschäftsführender Ausschuss* des WSF zu konstituieren, den einige zu brauchen scheinen? Und was soll mit all den andern Aktionsvorschlägen geschehen, die nicht in diesen beiden Repertoires enthalten sind und dennoch von ihren AutorInnen als wirklich strategisch für die Überwindung des Neoliberalismus betrachtet werden? Der Respekt der Vielfalt ist nicht nur eine Bedingung, um in das Forum hineinzukommen und daran teilzunehmen, sondern auch, um wieder aus ihm herauszukommen, ohne dass dadurch in ihm eine Verarmung produzierende Homogenisierung entsteht. Selbstverständlich haben alle das Recht, Synthesen, Konvergenzen und Prioritäten vorzuschlagen. Den »guten« unter ihnen werden all diejenigen zustimmen, die mit ihnen einverstanden sind. Aber keiner hat das Recht, sie den anderen aufzuzwingen oder im Namen aller zu sprechen.

Tatsächlich haben viele in Mumbai auf der Notwendigkeit bestanden, über die intellektuellen Diskussionen und Debatten und die »Feier«, die in den Augen mancher AktivistInnen etwas zu sehr voneinander getrennt verliefen, und auch über die ganz bestimmten Forderungen Ausdruck verleihenden Demonstrationen, die sich in den Straßen auf dem Gelände des WSF in Mumbai entwickelten, hinaus zu konkreten Aktionsvorschlägen zu gelangen. Wir müssen versuchen, die »Methode WSF« immer weiter zu vervollkommen. Es wächst diese Besorgnis, was die Methode angeht, ja tatsächlich mit jedem Tag: Auf der Tagung im Jahre 2004 waren ein Podium und ein großes Seminar der Innovation des WSF als solches gewidmet, und das war verglichen mit der Behandlung dieses Themas im Jahre 2003 ein großer Fortschritt. Damals hatte sich nur ein kleiner Workshop mit dieser Frage befasst.

Was die Notwendigkeit konkreter Vorschläge angeht, stehen wir zweifellos vor einem Problem des Verständnisses für den Prozess insgesamt. Nach jedem Forum laufen die Dinge nicht mehr genauso ab wie zuvor: Die TeilnehmerInnen kehren mit einem höheren Kenntnis- und Bewusstseinsstand und besseren Kontakten zu anderen in die Aktion zurück. Darüber hinaus bringen die Foren immer neue Initiativen und Hunderte von »Abschlussdokumenten« hervor. Es ist uns allerdings noch nicht gelungen – und das hat Ängste bei den um die Resultate des Prozesses besorgten BeobachterInnen ausgelöst –, diese alle deutlicher sichtbar zu machen.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Ezequiel Adamovsky ist ein argentinischer Bewegungsaktivist und Kommentator und lebt in Buenos Aires. Artikel von ihm sind unter anderem in den Zeitschriften *ZNet* in den Vereinigten Staaten und *openDemocracy* in Großbritannien erschienen. In London arbeitet er an seinem Ph. D. in russischer Geschichte.

Michael Albert lebt in den USA und arbeitet für *Z Magazine* und insbesondere für das Online-Websystem *ZNet*. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel und Gründer verschiedener Medieninstitutionen. Sein neuestes Buch ist *Parecon: Life after Capitalism* (Parecon: Leben nach dem Kapitalismus), Verso 2003.

Sonia E. Alvarez ist Professorin für Politik an der Universität von Kalifornien, Santa Cruz. Sie ist Autorin von *Engendering Democracy in Brazil: Women's Movements in Transition Politics* (Demokratie in Brasilien schaffen: Frauenbewegungen in der Übergangspolitik) 1990 und Mitherausgeberin von *The Making of Social Movements in Latin America: Identity, Strategy, and Democracy* (Die Schaffung sozialer Bewegungen in Lateinamerika: Identität, Strategie und Demokratie) zusammen mit Arturo Escobar 1992 sowie *Cultures of Politics/Politics of Culture: Re-visioning Latin American Social Movements* (Kulturen der Politik/Politiken der Kultur: Die lateinamerikanischen Sozialbewegungen mit neuer Vision beleben) zusammen mit Evelina Dagnino und Arturo Escobar 1998. Ihr neues Buch *Feminism in Movement: Cultural Politics, Policy Advocacy and Transnational Activism in Latin America* (Feminismus in Bewegung: Kulturpolitik, politische Anwaltschaft und transnationaler Aktivismus in Lateinamerika) wird binnen Kürze bei *Duke University Press* erscheinen.

Samir Amin ist Direktor des Dritte-Welt-Forums mit Hauptsitz in Dakar, Senegal. Er ist Wirtschaftswissenschaftler und wird als einer der wichtigsten Theoretiker der Dynamik des Kapitalismus angesehen. Seit 2001 ist er aktiv im WSF und in Regionalforen engagiert. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel. Das vorliegende Interview ist auf Englisch in *Frontline*, Bd. 20, Nr. 2 erschienen.

Anita Anand lebt in New Delhi, ist Ko-Herausgeberin des vorliegenden Bandes und hat mehrere Bücher zu mit dem WSF verbundenen Themen veröffentlicht, darunter *The Power to Change: Third World Women Redefine Their Environment* (Die Kraft zur Veränderung: Die Frauen der Dritten Welt bestimmen ihr Umfeld neu) und *Whose World Is It Anyway? United Nations, Civil Society*

and the Multilateral Future (Wem eigentlich gehört die Welt? Die Vereinten Nationen, die Zivilgesellschaft und die multilaterale Zukunft). Sie war Direktorin des *Women's Feature Service (WFS)*, eines internationalen audio-visuellen Reportagedienstes mit mehr als 60 Korrespondentinnen in Afrika, Asien und Latein- und Nordamerika.

Nikhil Anand ist Student an der *School of Forestry and Environmental Studies* (Schule für Forstwirtschaft und Umweltstudien) der Yale-Universität. Er hat für viele Jahre in Gruppen gearbeitet, die sich für soziale und Umweltgerechtigkeit in Indien einsetzen – *PUKAR* in Mumbai und *Lokayan* in New Delhi. Er ist mit Jonathan Cook zusammen Autor von *Part Dissipation – the Free Trade Area of the Americas and Civil Society* (Anm. d. Ü.: *Part Dissipation* ist offenbar ein Wortspiel zu *partizipation* (Beteiligung) und könnte mit »die Verschwendung teilen« übersetzt werden; der zweite Teil des Titels heißt »Das Freihandelsabkommen der Americas und die Zivilgesellschaft) und mit Henry Holmes von *Failed Promises: Why Economic Growth and the Global Economy Cannot Achieve Social Justice or Ecological Sustainability and What Can We Do About it* (Unerfüllte Versprechen: Warum Wirtschaftswachstum und die globale Wirtschaft weder soziale Gerechtigkeit noch ökologische Nachhaltigkeit erreichen können und was wir in dieser Frage tun können).

Walden Bello ist Direktor des Projekts *Focus On the Global South* (Fokus auf den globalen Süden) an der Chulalongkon-Universität Bangkok, Thailand, sowie Professor für öffentliche Verwaltung und Soziologie an der Universität der Philippinen. Er schreibt regelmäßig Kolumnen für philippinische und thailändische Zeitungen sowie für *Focus on Trade* und *Far Eastern Economic Review*. Sein neuestes Buch ist *Deglobalisation: Ideas for a New World Economy* (Deglobalisierung: Ideen für eine neue Weltwirtschaft), Zed 2002. In Anerkennung seines »wichtigen Beitrages zur Entwicklung der theoretischen Grundlagen einer Weltordnung, die allen Menschen zugute kommt«, erhielt er den Alternativen Nobelpreis. Der vorliegende Text ist eine Rede, die er anlässlich der Tagung des Internationalen Rates des WSF in Bangkok (13.-15. August 2002) gehalten hat.

Jeremy Brecher ist Historiker und Autor zahlreicher Bücher zu Gewerkschafts- und sozialen Bewegungen, u. a. *Strike!* (Streik!), *Global Vision* (Globale Vision) und *Global Village or Global Pillage* (Globales Dorf oder globale Plünderung – eine Videoproduktion mit Tim Costello und Brendan Smith).

Johanna Brenner ist Koordinatorin für Frauenstudien an der *Portland State University* in Portland, Oregon, USA. Sie publiziert in *Monthly Review*, *New Politics* und anderen Zeitschriften.

Jacklyn Cock ist Soziologieprofessorin an der Universität von Witwatersrand, Südafrika, und in Kämpfen gegen Militarisierung und um Umweltfragen aktiv. Zu ihren Veröffentlichungen zählen: *Maids and Madams, Domestic Workers under Apartheid* (Dienstmädchen und Madames, Hausangestellte unter der Apartheid), Johannesburg, Ravan Press 1989; *Colonels and Cadres* (Oberste und Kader), Kapstadt, Oxford University Press 1991 sowie (zusammen mit Alison Bernstein) *Rainbow Nations and Melting Pots* (Regenbogennationen und Schmelzriegel), University of Illinois Press 2001.

Tim Costello war Lastwagenfahrer und Gewerkschaftsaktivist. Er ist Ko-Autor mehrerer Veröffentlichungen, u. a. *Building Bridges* (Brücken bauen) und *Global Village or Global Pillage* (Globales Dorf oder globale Plünderung – eine Videoproduktion mit Jeremy Brecher und Brendan Smith).

Nawal El Saadawi ist eine führende ägyptische Feministin, Soziologin, Doktorin der Medizin und engagierte Autorin zu arabischen Frauenfragen. Sie ist eine der am meisten übersetzten zeitgenössischen ägyptischen Autorinnen: Ihr Werk steht in 12 Sprachen zur Verfügung. Sie war von 1993 bis 1996 Gastautorin im *Duke University's Asian and African Languages Department* (Abteilung für asiatische und afrikanische Sprachen der Duke-Universität) und hat an der *Washington State University* in Seattle, USA, gelehrt. Der vorliegende Beitrag erschien ursprünglich in *openDemocracy*, www.opendemocracy.net.

Arturo Escobar ist Ko-Herausgeber des vorliegenden Bandes. Er arbeitet an der Abteilung für Anthropologie der *University of North Carolina at Chapel Hill* und am Institut für Anthropologie und Geschichte in Bogotá, Kolumbien.

Nalu Faria ist Psychologin und zur Zeit Hauptkoordinatorin von *Sempreviva Organização Feminista (SOF)*, eines Bestandteils der brasilianischen Koordination des Weltmarsches der Frauen und des *REMTE* (Lateinamerikanisches Netzwerk von Frauen, die die Wirtschaft umgestalten), sowie Mitglied des Nationalen Rats für Frauenrechte und des Nationalen Frauensekretariats der Arbeiterpartei (PT). Sie hat gemeinsam mit Ângela Borba und Tatau Godinho *Mulher e política – Gênero e feminismo no Partido dos Trabalhadores* (Frauen und Politik: Geschlecht und Feminismus in der Arbeiterpartei) herausgegeben.

Linden Farrer hat 2002 seine Studien in Geschichte und Anthropologie an der *Oxford Brookes University* mit Auszeichnung abgeschlossen. Seine Abschlussarbeit war eine ethnographische Studie über eine anarchistische Gruppe mit Namen *Pink Silver* bei den Anti-G8-Protesten in Genua in 2001. Er ist in der antikapitalistischen Bewegung aktiv und in damit zusammenhängenden Bewegungen wie

der für die Rechte des palästinensischen Volkes, der gegen den Irakkrieg und der des Kampfes gegen IWF und Weltbank. Er lebt augenblicklich in Südengland.

William Fisher ist *Associate Professor* und Direktor der Fakultät für internationale Entwicklung, Kommunales und Umwelt an der *Clark University*, USA. Von 1992 bis 2000 lehrte er an der Fakultät für Anthropologie der *Harvard University*, wo er Direktor für anthropologische Studien und *Dillon Fellow* am *Weatherhead Zentrum* für Internationale Beziehungen war. Er hat außerdem an der *Princeton University* und an der *Columbia University* gelehrt, wo er als Stellvertretender Direktor des Zentrums für Südasiastudien und als Leiter für wirtschaftswissenschaftliche und politische Studien am Institut für internationale und öffentliche Angelegenheit tätig war.

Susan George ist Beigeordnete Direktorin des Transnationalen Instituts (TNI) in Amsterdam und Vizepräsidentin von ATTAC-Frankreich. Ihrer wegberreitenden Arbeit *How the other Half dies: The real Reasons for World Hunger* (Wie die andere Hälfte stirbt: Die wahren Gründe für den Welthunger), Penguin 1976, folgten Dutzende Vorworte, Zeitschriftenartikel, Beiträge zu Konferenzen und Seminaren, Texte für Sammelbände und eigene Bücher. Ihre aktuellen Forschungen gelten der Globalisierung und dabei insbesondere dem Wirken der WTO und der internationalen Finanzorganisationen sowie den Nord-Süd-Beziehungen. Sie leistete einen wichtigen Beitrag zum Erfolg der Kampagne gegen das multilaterale Investitionsabkommen (MAI) in Frankreich und ist in der Kampagne zur Demokratisierung der WTO engagiert.

David Graeber ist Anthropologe an der *Yale University*, USA. Er hat mit Netzwerken wie *Direkte Aktion*, *People's Global Action* und *Planetary Alternatives Network* zusammengearbeitet. Gegenwärtig arbeitet er an einer Ethnographie der direkten Aktion und ist der Autor von *Towards an Anthropological Theory of Value: The False Coin of Our Own Dreams* (Zu einer anthropologischen Werttheorie: Die Falschmünze unserer eigenen Träume); Palgrave 2001. In Vorbereitung sind *Catastrophe: Magic and History in Rural Madagascar* (Katastrophe: Magie und Geschichte im ländlichen Madagaskar) und ein *Prickly Paradigm Pamphlet* unter dem Titel *Fragments of an Anarchist Anthropologie* (2004) sowie das Buch *Reinventing Revolution and Direct Action: An Ethnography* (Die Revolution und direkte Aktion: Eine Ethnographie).

Andrej Grubacic ist Historiker und Sozialkritiker und arbeitet als Dozent an der Universität von Belgrad. Er ist einer der Mitbegründer des Forschungsinstituts zur globalen Bewegung an der Universität von Ljubljana (Slowenien). Seine Neigung zum Anarchismus stammt aus seinen Erfahrungen als Mitglied der dissidentischen »Libertären Gruppe« in Belgrad, die aus dem jugoslawi-

schen »Praxis«-Experiment hervorgegangen ist. In den letzten Jahren ist er in einer post-jugoslawischen Koalition antiautoritärer Kollektive, die »Eine andere Welt ist möglich« heißt, sowie in der internationalen Bewegung *People's Global Action* (Globale Volksaktion) tätig gewesen. Der vorliegende Beitrag ist eine Rede auf der Plenarsitzung »Leben nach dem Kapitalismus« beim WSF in Porto Alegre (2003).

ILC (Internationales Verbindungskomitee für eine Arbeiter-Internationale): Das ILC wurde im Januar 1991 in Barcelona, Spanien, als Konferenz der Arbeiterklasse und sozialistischer Delegierter aus 53 Ländern gegründet. Sein Ziel ist es, die Arbeiterklasse, die Jugend und alle unterdrückte Völker der Welt zum Kampf zu vereinen. Das ILC ist zu einer Multitendenzgruppe von GewerkschafterInnen und politischen AktivistInnen in 92 Ländern gewachsen. Sein Vorbild ist die *International Workers' Association*, die »Erste Internationale«, die 1864 in London gegründet wurde.

Devaki Jain ist Wirtschaftswissenschaftlerin und Mitglied der Frauenbewegung. Sie ist Mitbegründerin der *Development Alternatives with Women for a New Era (DAWN)* (Entwicklungsalternativen mit Frauen für eine neue Epoche). Sie hat an der Delhi-Universität Wirtschaftswissenschaften gelehrt und ausführlich über Frauen, Arbeit und Armut geforscht und publiziert. Über mehr als 30 Jahre hinweg hat sie sowohl als Beraterin für Expertengruppen als auch als NGO-Delegierte an UNO-Foren teilgenommen. Sie war Mitglied der Süden-Kommission.

P. J. James ist Dozent am *St. Thomas College*, Pala, Kerala. Er ist Autor von *Non-Governmental Organisations: the True Mission* (Nicht-Regierungsorganisationen: Ihre wahre Mission) und *Nehru to Rao: Neo-Colonisation Process in India* (Von Nehru bis Rao: Der Prozess der Neokolonialisierung in Indien), beide bei Mass Line Publications, Kerala 1995. Er ist Mitglied und Aktivist der KPI (ML) Rote Fahne.

Boris Kagarlitzkij ist Direktor des Instituts für Globalisierungsstudien in Moskau. Während der Sowjetzeit war er sozialistischer Dissident, und unter Gorbatschow beteiligte er sich in kritischer Weise am Aufbau der russischen Zivilgesellschaft. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel, darunter: *Farewell Perestroika: A Soviet Chronicle* (Lebe wohl, Perestroika! Eine sowjetische Chronik), 1990 und *The Disintegration of the Soviet Monolith* (Der Zerfall des sowjetischen Monolithen), 1991 beide bei Verso erschienen, sowie Arbeiten über die Sozialforen auf www.zmag.org.

Michael Löwy ist ein brasilianisch-französischer Intellektueller, ein produktiver Autor, der häufig in *New Left Review* und *Socialist Register* veröffentlicht. Er

ist für lange Zeit in der trotzkistischen Vierten Internationale engagiert gewesen. Er ist Forschungsdirektor für Soziologie am *Centre National de Recherche Scientifique* (Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung) in Paris. Der vorliegende Beitrag wurde ursprünglich für die mexikanische Zeitschrift *Revista Rebelión* geschrieben.

Sukumar Muralidharan ist Redakteur des Delhi-Büros des Magazins *Frontline*. Seit Beginn der 90er Jahre beobachtet und analysiert er den Prozess der Wirtschaftsliberalisierung in Indien aus nächster Nähe und erforscht die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Dimensionen der Globalisierung.

Muto Ichiyo (jap. Schreibweise – Familienname zuerst) ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel zu politischen und sozialen Fragen und seit den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Antikriegsbewegung und anderen Sozialbewegungen aktiv. Von 1983 bis 1999 lehrte er an der *State University of New York* in Binghamton, USA. Er ist Gründer der englischen politischen Zeitschrift *AMPO* und des Pazifisch-Asiatichen Ressourcenzentrums und zur Zeit Ko-Direktor der *People's Plan Study Group* mit Sitz in Tokio. Neueste Veröffentlichungen: *Problematising the Postwar Japanese State* (Die Problematik des japanischen Nachkriegsstaats) (1999) und *Empire vs. People's Alliance* (Imperium vs. Volksbündnis) (2003). Der hier abgedruckte Artikel wurde auf Französisch in *Multitude* Nr. 13, 2003 und auf Englisch in *Inter-Asia Cultural Studies* Bd. 4, Nr. 3 (Routledge) veröffentlicht.

Miriam Nobre ist Agrarwissenschaftlerin und zur Zeit Programmdirektorin der *Sempreviva Organização Feminista (SOF)*, eines Bestandteils der brasilianischen Koordination des Weltmarsches der Frauen und des *REMTE* (Lateinamerikanisches Netzwerk von Frauen, die die Wirtschaft umgestalten). Sie ist Autorin von Artikeln wie *Mulheres e economia solidária* (Frauen und solidarische Ökonomie), erschienen in Cattani, Antônio (Hrsg): *A Outra Economia* (Die andere Wirtschaft); *Marcia delle Margaridas: Le lavoratrici rurali nella Marcia Mondiale delle Donne* (Marsch der »Margeriten«: das Landlaboratorium des Weltmarsches der Frauen), veröffentlicht in *Donne in Movimento*, Mailand 2002; *La marche Mondiale au Brésil* (Weltmarsch der Frauen in Brasilien), erschienen in *Politique/Revue européenne de débats*, Paris 2002.

Thomas Ponniah ist Ph. D.-Kandidat an der *Graduate School of Geography* an der *Clark University*, USA. Seine Dissertation befasst sich mit Alternativen des WSF zur gegenwärtigen Globalisierung. Gegenwärtig als Lehrassistent an der *Harvard University* tätig, hat er als Praktikant und Forscher beim WSF-Sekretariat in Brasilien und beim Sekretariat des Asiatischen Sozialforums (ASF) in Indien gearbeitet.

Michal Osterweil ist *NSF-Graduate Fellow* an der *University of North Carolina at Chapel Hill*, USA, wo sie an ihrer Doktorarbeit über die italienische Bewegung für globale Gerechtigkeit arbeitet. Ihre Forschungsgebiete und Interessen umfassen soziale Bewegungen, Globalisierung, Widerstand/Politik, feministische Theorie und die Beziehung zwischen Wissensproduktion und politischer Veränderung. Sie ist in der Gesellschaft für Internationale Entwicklung engagiert und im Rockefeller-Projekt über »Frauen und die Politik vor Ort«. Außerdem ist sie aktiv in der lokalen Antikriegsbewegung und der internationalen Bewegung für globale Gerechtigkeit tätig.

Revolutionäre Schriftstellervereinigung, auch als Virasam bekannt, ist eine Organisation aus dem indischen Bundesstaat Andhra Pradesh. Seit 32 Jahren bemüht sie sich um die Entwicklung antiimperialistischen Bewusstseins auf der Grundlage des Denkens von Marx, Lenin und Mao Zedong.

Arundhati Roy ist Schriftstellerin und politische Aktivistin. Für ihren in mehrere Sprachen übersetzten Roman *The God of Small Things* (Titel der deutschen Fassung »Der Gott der kleinen Dinge«), Random House 1997, wurde sie mit dem britischen *Booker Prize* ausgezeichnet. Sie engagiert sich in Indien in der Bewegung *Narmada Bachao Andolan* (Rettet Narmada) und in internationalen sozialen und Anti-Kernwaffen-Bewegungen. Siehe in deutscher Sprache auch ihre Essay-Sammlung »Die Politik der Macht«. Der Text in diesem Band folgt der Rede, die Arundhati Roy auf dem 3. Weltsozialforum 2003 in Porto Alegre, Brasilien, gehalten hat.

Irene Santiago ist in der Frauenbewegung in ihrem Heimatland, den Philippinen, und auf internationaler Ebene engagiert. Sie war Exekutivdirektorin des NGO-Frauenforums 1995 in China, der NGO-Parallelkonferenz zur Vierten Weltfrauenkonferenz der UNO. Sie ist Mitglied des philippinischen Regierungskomitees, das mit der Islamischen Befreiungsfront Moro verhandelt, und Vorsitzende der Kampagne »Mütter für den Frieden«.

Jai Sen, Aktivist des WSF Indien, Ko-Herausgeber des vorliegenden Bandes und Autor vieler Artikel zum WSF, hat in Mumbai unter anderem an einem Workshop mit Immanuel Wallerstein, Hilary Wainwright, Boaventura de Sousa Santos und anderen teilgenommen, auf dem Fragen diskutiert wurden wie: das sozialen Kämpfen zugrunde liegende Wissen; das Fachwissen; die Rolle von Engagement, Aktionsplänen, Kritik; Rolle von WissenschaftlerInnen, AktivistInnen und dem Publikum; die Frage von Bündnissen für »neues Wissen«.

Brendan Smith ist Arbeitsrechtler und Autor. Er hat gemeinsam mit Jeremy Brecher und Tim Costello das für den Emmy-Preis nominierte Video *Global Village*

or *Global Pillage* (Globales Dorf oder globale Plünderung) produziert. Seine Artikel erscheinen in Zeitungen, Illustrierten und Zeitschriften überall in den USA.

Boaventura de Sousa Santos lehrt an der Universität von Coimbra und an der *University of Wisconsin*, Madison. Er ist Autor zahlreicher Bücher, darunter des kürzlich erschienenen *Towards a New Legal Common Sense* (Zu einer neuen Vernunft des Rechts) und *Conhecimento prudente para uma vida decente* (Vernünftiges Wissen für ein würdiges Leben). Zur Zeit gibt er eine Buchreihe heraus, die aus dem kollektiven Projekt »Wiederentdeckung der sozialen Emanzipation: Erkundung der Möglichkeiten der gegenhegemonialen Globalisierung« erwachsen ist. Die Reihe soll in Portugiesisch, Spanisch, Italienisch und Englisch erscheinen.

María Suárez-Toro ist Journalistin, Feministin und Menschenrechtsaktivistin. Sie ist Ko-Direktorin beim feministischen Radiosender FIRE (*Feminist International Radio Endeavour*) und hat in den 70er und 80er Jahren als Menschenrechtsaktivistin und Alphabetisierungslehrerin an der Basis in El Salvador, Costa Rica, Nicaragua und Honduras gearbeitet. Sie war Professorin für Kommunikation an der *University of Denver* in Denver, Colorado (1998-2003) und am Institut für Weiterbildung von JournalistInnen FOJO in Schweden (1995-2000). 2002 erhielt sie für *Women's Voices on FIRE* (Frauenstimmen in FIRE) den Internationalen P.E.N.-Preis.

Teivo Teivainen ist Gastprofessor für postgraduale Studien an der San-Marcos-Universität in Lima, Peru. Er koordiniert die Aktivitäten des Netzwerk-Instituts für Globale Demokratisierung (NIGD) in den Amerikas und ist in dieser Funktion Gründungsmitglied des Internationalen Rates (IR) des WSF. Er hat zahlreiche Zeitschriftenartikel verfasst und ist Autor von *Global Democracy Initiatives* (Initiativen für Globale Demokratie), Zed Bücher 2004, zusammen mit Heikki Patomäki; *El poder mundial y desafíos democráticos: Pedagogía cosmopolita de América latina* (Die Macht in der Welt und die Herausforderungen der Demokratie: Die kosmopolitische Pädagogik Lateinamerikas), Cedep 2003 sowie *Enter Economism, Exit Politic: Experts, Economic Policy and the Damage to Democracy* (Eintritt des Ökonomismus, Austritt des Politischen: Experten, Wirtschaftspolitik und die Beschädigung der Demokratie), Zed Books 2002.

Gina (Virginia Valente) Vargas ist eine Veteranin der peruanischen feministischen Soziologie und Gründerin des *Centro Flora Tristan* in Peru. Sie hat an Universitäten überall in der Welt gelehrt, ihre Publikationsliste ist lang. Sie war Koordinatorin für Lateinamerika und die Karibik beim NGO-Forum bei der Vierten Weltfrauenkonferenz der UNO 1995 in Beijing. Sie ist mit der *Articulación Feminista Marcosur* in Lateinamerika verbunden und Mitglied des Internationalen Organisationskomitees des WSF.

Hilary Wainwright ist Verlegerin von *Red Pepper* – einem in Großbritannien erscheinenden Magazin der unabhängigen Linken – und Forschungsdirektorin des Projekts »Neue Politik« des Transnationalen Instituts (TNI) in Amsterdam. Sie ist Aktivistin, Forscherin und Autorin mit Ehrenmitgliedschaft im Zentrum für Globale Gouvernanz an der *London School of Economics* und im Internationalen Zentrum für Arbeiterforschung an der *Manchester University*. Sie ist in der Basisforschungsorganisation »Zentrum für demokratische Politikgestaltung« engagiert. Sie ist Autorin u. a. von *Reclaim the State: Experiments in Popular Democracy* (Den Staat zurückfordern: Experimente in Demokratie von unten), Verso 2003 und *Arguments for a New Left: Answering the Free Market Right* (Argumente für eine neue Linke: Antworten an die Freie-Marktwirtschafts-Rechte) sowie Ko-Autorin von *Beyond the Fragments: Feminism and the Making of Socialism* (Jenseits der Fragmente: Feminismus und wie der Sozialismus zu machen ist).

Peter Waterman lebt in Den Haag in den Niederlanden und ist Ko-Herausgeber des vorliegenden Bandes. Zu seinen zahlreichen Publikationen zählen die Bücher *Globalisation, Social Movements and the New Internationalism* (Globalisierung, soziale Bewegungen und die neuen Internationalismen) und *Labour Worldwide in the Era of Globalisation: Alternative Trade Union Models in the New World Order* (Weltweite Arbeit im Zeitalter der Globalisierung: Alternativen Gewerkschaftsmodelle in der neuen Weltordnung – Hrsg., mit Ronaldo Munck). Aktuelle Arbeitsthemen sind Globalisierung und Kommunikation, Kultur und Solidarität sowie Biographien von Internationalisten.

Weltmarsch der Frauen ist ein Netzwerk von 5500 Gruppen aus 163 Ländern und Regionen, das sich für ein besseres Leben der Frauen engagiert. Seit dem Jahr 2000 hat es in verschiedenen Teilen der Welt Märsche organisiert.

Chico Whitaker (Francisco Whitaker Ferreira) ist ein führender sozialer Aktivist und einer der Gründungsväter des Weltsozialforums in Brasilien. Er ist Geschäftsführender Sekretär des Brasilianischen Komitees für Gerechtigkeit und Frieden; aktiv in radikalen Bewegungen innerhalb der Katholischen Kirche und in der Arbeiterpartei (PT) tätig und wurde auf einer PT-Liste zum Stadtrat gewählt. Er ist Mitglied des brasilianischen Organisationskomitees des WSF und Mitglied des Internationalen Rates (IR) des WSF.

Theresa Wolfwood ist Direktorin der Stiftung Barnard-Boecker-Zentrum (BBCF) in Victoria, British Columbia, Kanada. Die BBCF engagiert sich lokal und global für Frieden und in sozialen Fragen. Neuere Aktivitäten umfassen die Organisation eines Kleinen Weltsozialforums im November 2002 und – insbesondere im Zusammenhang mit dem Irakkrieg – öffentliche Veranstal-

tungen für den Frieden. Theresa Wolfwood forscht, schreibt und spricht zu Fragen der Militarisierung und Globalisierung. Sie publiziert auch als Fotografin und Dichterin. Der vorliegende Aufsatz wurde auf der Website des WSF: <http://www.forumsocialmundial.org.br> veröffentlicht. Eine frühere Version erschien im Magazin *Briarpatch* in Regina, Saskatchewan, Kanada (www.briarpatchmagazine.com).

Victor Youmbi ist für eine NGO in Kamerun tätig; das *Programme d'Animation de Quartiers* (Programm zur Belebung der Viertel), mit dem in den Slums um Douala herum mit den sozial am meisten ausgeschlossenen Frauen, Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird und das unter anderem dazu dient, für die Betroffenen Arbeit und Kredite ausfindig zu machen.

Verzeichnis der Abkürzungen

ABONG	Associação Brasileira de Organizações Não Governamentais (Brasilianische Vereinigung der Nichtregierungsorganisationen)
ADB	Asian Development Bank (Asiatische Entwicklungsbank)
AFL-CIO	American Federation of Labor – Congress of Industrial Organisations (Name des größten Gewerkschaftsverbundes in den USA)
AGB	Anti- oder Alterglobalisierungsbewegung
AGOA	African Growth and Opportunity Act (Gesetz für Wachstum und Chancen in Afrika)
AIDWA	All India Women's Democratic Association (All- Indische Demokratische Frauenvereinigung)
ALW	Alliance for Workers' Liberty (Allianz für die Arbeiterfreiheit)
ANC	African National Congress (Afrikanischer Nationalkongress)
AOA	Agreement on Agriculture (Landwirtschaftsabkommen)
APA ASF	Asian Peace Alliance (Asiatische Friedensallianz) Asiatisches Sozialforum, Afrikanisches Sozialforum
ATTAC	Association for the Taxation of financial Transactions for the Aid of Citizens (Assoziation für die Besteuerung finanzieller Umsätze zur Hilfe für die Bürger)
AWID	Association of Women in Development (Vereinigung Frauen in der Entwicklungspolitik)
Beijing + 10	Bezeichnung für die für 2005 geplante 5. UNO-Weltfrauenkonferenz (10 Jahre nach der 4. solchen Konferenz in Beijing 1995)
BJP	Bharatiya Janata (Bezeichnung der hindunationalistischen Volkspartei)

CEDAW	Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women (Konvention zur Beseitigung aller Formen der Diskriminierung gegen Frauen)
CIVES	Associação Brasileira de Empresários pela Cidadania (Brasilianische Unternehmervereinigung für die Bürgerschaft)
CJG	Center for Global Justice (Zentrum für globale Gerechtigkeit)
CLACSO	Lateinamerikanischer Rat für Sozialwissenschaften, Buenos Aires
CUT	Central Única dos Trabalhadores (Zentrale Gewerkschaftsunion, Brasilien)
DSF	Durban Sozialforum
ETUC	European Trade Union Confederation (Europäische Gewerkschaftsföderation)
EU	Europäische Union
FTAA	Free Trade Area of the Americas (Freihandelsabkommen der Amerikas)
GG&SB	Globale Gerechtigkeits- und Solidaritätsbewegung
GGB	Globale Gerechtigkeitsbewegung
GUF	Global Union Federation (Globale Gewerkschaftsföderation)
IBASE	Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas (Brasilianisches Institut für Soziale und Wirtschaftliche Studien)
ICFTU	International Confederation of Free Trade Unions (Internationale Konföderation Freier Gewerkschaften)
ICPD	International Conference on Population and Development (Internationale Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung), Ägypten 1994
ICT	Informations- und Kommunikationstechnologie

ILC	Internationales Verbindungskomitee für eine Arbeiterinter- nationale
ILO	Internationale Organisation für Arbeit
IR	Internationaler Rat (des WSF)
IWF	Internationaler Währungsfonds
IUCN	International Union for the Conservation of Nature (Interna- tionale Union für die Bewahrung der Natur)
KPI	Kommunistische Partei Indiens
KPI (M)	Kommunistische Partei Indiens (Marxistisch)
KPI (ML)	Kommunistische Partei Indiens (Marxistisch-Leninistisch)
LCR	Ligue Communiste Révolutionnaire (Komunistische Revolu- tionäre Liga)
LPM	Landless People's Movement (Bewegung der Landlosen)
MST	Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (Bewegung der landlosen LandarbeiterInnen)
MTD	Movimiento de Trabajadores Desocupados (Bewegung der arbeitslosen ArbeiterInnen)
NAFTA	North American Free Trade Agreement (Nordamerikani- sches Freihandelsabkommen)
NEPAD	New Partnership for Africa's Development (Neue Partner- schaft für Afrikas Entwicklung)
NGO	Non-Governmental Organisation (Nichtregierungsorgani- sation)
ODA	Overseas Development Assistance (Entwicklungshilfe für Übersee)
OSAL	Observatorio Social de América Latina (Lateinamerikanische Sozial-Beobachtungsstelle)

PRC	Partito della Rifondazione Comunista (Name der neugegründeten italienischen Kommunistischen Partei)
PSOE	Partido Socialista Obrero Español (Spanische Sozialistische Partei)
PT	Partido dos Trabalhadores (Arbeiterpartei), Brasilien
PUC	Katholische Universität in Porto Alegre (Hauptveranstaltungsort des WSF 2001-2003)
SDS	StudentInnen für eine Demokratische Gesellschaft (USA)
TRC	Truth and Reconciliation Commission (Wahrheits- und Versöhnungskommission), Südafrika
UNCTAD	United Nations Commission for Trade and Development (UNO-Kommission für Handel und Entwicklung)
UNDP	UNO-Entwicklungsfonds
UNICEF	United Nations Children's Fund (UNO-Fonds für Kinder)
UNIFEM	UN Fonds pour les Femmes (UNO-Fonds für Frauen)
USAID	United States Agency for International Development (US-Agentur für Internationale Entwicklung)
TABD	Transatlantic Business Dialogue (Transatlantischer Wirtschaftsdialog)
WEF	World Economy Forum (Weltwirtschaftsforum)
WSSD	World Summit on Sustainable Development (Weltgipfel zur nachhaltigen Entwicklung), Südafrika, 2002
WTO	World Trade Organisation (Welthandelsorganisation)
WWF	World Wildlife Fonds (Weltfonds zum Schutz wildlebender Tiere)

Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis folgt mit leichten Kürzungen der englischsprachigen Originalausgabe und bietet einen Einblick in die Fülle der internationalen Literatur sowohl zum WSF selbst als auch zu den hauptsächlich im WSF-Prozess debattierten Themen. Eine Zusammenstellung einschlägiger deutschsprachiger Literatur konnte für das vorliegende Buch noch nicht geleistet werden.

- Abramsky, Kolya, Hrsg. 2001 – *Restructuring and Resistance. Diverse Voices of Struggle in Western Europe*, 565 S.; erhältlich über reseryev@yahoo.com.
- Agrawal, A. und K. Sivaramkrishnan, 2000 – Introduction: Agrarian Environments, in: *Agrarian Environments: Resources, Representation and Rule in India*, Durham, NC: Duke University Press.
- Aguiton, Christophe, 2001 – *Le Monde nous appartient*, Paris: Plon.
- Albert, Michael, 2002 – *Trajectory of Change*, Boston.
- Ali, Tariq und Susan Watkins, 1998 – 1968: *Marching in the Streets*, New York: Free Press.
- Alvarez, Sonia E., Herbst 2000 – Translating the Global: Effects of Transnational Organising on Local Feminist Discourses and Practices in Latin America, *Meridians: A Journey of Feminism, Race, Transnationalism*, Bd. 1, Nr. 1, S. 29-67.
- Alvarez, Sonia, 2002a – A Globalização dos Feminismos Latino-americanos: Tendências dos Anos 90 e Desafios para o Novo Milênio, in Sonia E. Alvarez, Evelina Dagnino und Arturo Escobar, Hrsg., 2000 – *Cultura e Política nos Movimentos Sociais latino-americanos: Novas Leituras*, S. 383-426. Belo Horizonte: Universidade Federal de Minas Gerais.
- Alvarez, Sonia und andere, 2002 – Encountering Latin American and Caribbean Feminisms, in *Signs*, Bd. 28, Nr. 2, S. 539-579.
- Alvarez, Sonia E., Evelina Dagnino und Arturo Escobar, Hrsg., 1998 – *Cultures of Politics, Politics of Cultures, Re-Visioning Latin American Social Movements*, Boulder, Colorado: Westview Press.
- Amin, S., G. Arrighi, A.G. Frank und andere, 1990 – *Transforming the Revolution: Social Movement and the World System*, New York: Monthly Review Press.
- Amin, Samir und François Houtart, Hrsg., 2002 – *Mondialisation des résistances: L'état des luttes*, Paris: L' Harmattan/ Forum Mondial des Alternatives, 386 S.
- ANC-Dokument, August 2002 – *The Balance of Forces*, zitiert in *Mail and Guardian*.
- Anderson, Benedict, 1983 – *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London: Verso.
- Anheier, Helmut, Marlies Glasius und Mary Kaldor, Hrsg., 2001 – *Global Civil Society Handbook*, 360 S., Oxford: Oxford University Press.
- Anon, Dezember 2001 – Report on World Social Forum Meeting, *Fireflies Ashram*, Bangalore, 15. und 16. Dezember, 2001, 4 S.
- Appadurai, Arjun, 2002 – Deep Democracy: Urban Governmentality and the Horizon of Politics, in *Public Culture*, Bd. 14, S. 21-47.
- Arquilla, John und David Ronfeldt, 2001 – *Networks and Netwars*, Santa Monica, CA: Rand Corporation.
- Arrighi, G., T. K. Hopkins und I. Wallerstein, 1989 – *Antisystemic Movements*, London: Verso.
- Ashman, Sam, 2003 – The Anticapitalist Movement and the War, in *International Socialism*, Nr. 98.
- Asian Peace Alliance, Oktober 2001 – Founding Declaration, Verfügbar auf www.yonip.com/YONIP/APA.
- Aufheben (Titel einer englischsprachigen Zeitschrift), Herbst 2001, Nr. 10.
- Bakunin, Michael, 1970 – *La Commune de Paris et la notion de l'État*, in Guérin, Ni Dieu, Ni Maître, New York.
- Bandarage, Asoka, 1998 – *Women, Population and Global Crisis (Frauen, Bevölkerung und Globale Krise)*, London: Zed Books.
- Barabasi, Albert-László, 2002 – *Linked. The New Science of Networks*, Cambridge: Perseus Publishing.
- Barber, Benjamin, 1995 – *Jihad vs. McWorld. Terrorism's Challenge to Democracy*, New York: Ballantine Books, Web: www.ballantinebooks.com.
- Basu, Amrita, Herbst 2000 – Globalisation of the Local/Localisation of the Global: Mapping Transnational Women's Movements, in *Meridians: A Journal of Feminism, Race, Transnationalism*, Bd. 1, Nr. 1, S. 68-84.

- Bayes, Jane H. und Rita Mae Kelly, 2001 – Political Spaces, Gender und NAFTA, in Rita Mae Kelly et al., 2001 – Gender, Globalisation and Democratisation, S. 160-61. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Bell, B., 2002 – Social Movements and Economic Integration in the Americas, New York: Centre for Economic Justice.
- Bell, David, Barbara Kennedy, Hrsg., 2000 – The Cyber Cultures Reader, London: Routledge.
- Bello, Walden F., 2001 – The Future in the Balance. Essays on Globalisation and Resistance, Oakland, CA: Food First Books
- Bloch, Ernst, 1995 – The Principle of Hope, Cambridge, MA: MIT Press.
- Boff, Leonardo, 2000 – El Cuidado Esencial, Madrid: Editorial Trotta.
- Bond, P., 2000 – Unsustainable South Africa: Environment, Development, and Social Protest, Pietermaritzburg: University of Natal Press.
- Bond, P., Februar 2003 – Battle of the Trevors, in The Sowetan (Südafrika).
- Bond, P., 2003 – Against Global Apartheid. London: Zed und University of Cape Town Press.
- Boyd, Andrew, 2003 – The Web rewires the Movement, in The Nation, 4. August 2003; verfügbar über <http://www.thenation.com>.
- Bradford, Sue und Bernardo Kucinski, Hrsg., 2003 – Politics Transformed: Lula and the Workers Party in Brazil, London.
- Brosius, J. P., 1999 – Green Dots, Pink Hearts: Displacing Politics from the Malaysian Rain Forest, in American Anthropologist 101 (1), S. 36-57.
- Buckley, Coady, Frühling/Sommer 2003 – Introduction: Neoliberal Governance and Social Resistance: A Chronology of Events, The Commoner, Nr. 7, <http://www.thecommoner.org> oder <http://www.ainfos.ca>.
- Burbano, Andrés, Hernando Barragán, Hrsg., 2002 – hipercubo/ok/. Arte, ciencia y tecnología en contextos próximos, Bogotá: Universidad de los Andes, Goethe- Institut.
- Buzgalin, Aleksandr, Oktober 2003 – Prizrak 'alter-globalizatsii', in Rossiiskoye Gosudarstvo i Pravo, Bd. 41, No. 5, September-Oktober 2003;
- Callinicos, Alex, 2003 – An Anti-Capitalist Manifesto, Cambridge: Polity.
- Cardon, Dominique und Fabien Granjon, 2003 – Le mouvement alter-mondialiste et l'internet, in Grains de Sable ATTAC wöchentliche Zeitschrift, 19. Februar 2003.
- Carr, Barry, 1998 – The Many Meanings of [Mexico] 1968, in Enfoque , S. 1-2, 6.
- Cassen, Bernard, 2003 – Tout a commencé à Porto Alegre: mille forums sociaux, Paris: Mille et Une Nuits.
- Castells, M., 1996 – The Rise of the Network Society, London: Blackwells.
- Castells, M., 1997 – The Power of Identity, London: Blackwells.
- Celiberti, Lilian, April-Juni 2001 – El Foro Social Mundial: nueva cultura política, in Cotidiano Mujer, Nr. 34, S. 2-3.
- Celiberti, Lilian, 2002 – Metaforo, Documento de la Articulación Feminista Marcosur, Montevideo: Articulación Feminista Marcosur.
- Chattopadhyay, Kunal, November 2003 – The World Social Forum: What it Could Mean for the Indian Left, in Labor Standard, 10. November; <http://www.laborstandard.org/WSF/Kunal.htm>.
- Chen, Martha Alter, 1996 – Engendering World Conferences: The International Women's Movement and the UN, in Thomas G. Weiss und Leon Gordenker, Hrsg. – NGOs, the UN and Global Government, S. 139-158, Boulder, CO: Lynne Rienner.
- Chomsky, Noam, Okt./Dez. 1992 – Two Papers, Z Papers Spezialausgabe, <http://www.zmag.org/ScienceWars/index.htm>.
- Clark, Ann Marie, Elisabeth J. Friedman und Kathryn Hochstetler, 1998 – The Sovereign Limits of Global Civil Society: A Comparison of NGO Participation in UN World Conferences on the Environment, Human Rights, and Women, in World Politics, Bd. 51, Nr. 1, S. 1-35.
- Clark, J., 2001 – Ethical Globalisation: the Dilemma and Challenges of Internationalising Civil Society, in Edwards und Gaventa, Hrsg. Global Citizen Action, S. 17-28. Boulder: Lynn Reiner.
- Cleaver, Harry, 1998 – The Zapatista Effect – the Internet and the Rise of an Alternative Political Fabric, in Journal of International Affairs, Bd. 51, Nr. 2, S. 621-640.
- Cock, J., Juli 2001 – Butterfly Wings and Green Shoots: The Impact of Peace Organisations in Southern Africa, in Track Two, Bd. 10, Nr. 1, S. 4-33.
- Cock, J. und E. Koch, 1991 – Going Green: People, Politics and the Environment, Kapstadt: Oxford University Press.
- Cock, J. und D. Fig, 2001 – The Impact of Globalisation on Environmental Politics in South Africa 1990-2002, (Papier auf der ISA Umweltsoziologie-Konferenz), Kyoto, Japan.
- Cockburn, Alexander, April 2000 – 'New' and 'Left' are not Oxymoronic, in The Los Angeles Times, 20. April 2000.

- Cohen, Jean, Hrsg., 1985 – Social Movements, in *Social Research*, Bd. 52, Nr. 4.
- Conference of the EAL, Juni 2002 – Declaration, <http://www.dsp.org.au/links/Back/issue22/IVP.htm>.
- Coomaraswamy Radhika, 2002 – Are Women' Rights Universal? Re-Engaging the Local, in *Meridians: A Journal of Feminism, Race, Transnationalism*, Bd. 3, Nr. 1, S. 1-18.
- Corcoran-Nantes, Yvonne, 2000 – Female Consciousness or Feminist Consciousness? Women's Consciousness Raising in Community-based Struggle in Brazil, in Bonnie G. Smith, Hrsg., 2000 – *Global Feminism since 1945*.
- Correio do Povo, Januar 2001 – Grupo afro lamenta pouco espaço, 30.1.2001, S. 1.
- Cotidiano Mujer/CFMEA, 2003 – Tu boca fundamental contra los fundamentalismos, Flash-Programm, *Articulación Feminista Marcosur*, auf www.cotidianomujer.org.uy.
- Critical Art Ensemble, 1996 – Electronic Civil Disobedience, Brooklyn: Autonomedia
- Crossley, Nick, 2002 – Global Anti-Corporate Struggle. A Preliminary Analysis, in *British Journal of Sociology*, Bd. 53, Nr. 4, S. 667-91.
- Cyberspace after Capitalism, 2003 – ›Cyberspace‹, Life after Capitalism, ZNet. <http://www.zmag.org/ZNET.htm>.
- Dakhli, Leyla, 2003 - Gaps and tensions between social movements, political parties and political institutions: How to face these questions for achieving a participative democracy?(Diskussion am Runden Tisch beim WSF Porto Alegre, Brasilien, 26. Januar 2003.)
- De Angelis, Massimo, 2002 – Reflections on Alternatives, Commons and Communities, or: Building a New World from the Bottom up (Entwurf aus Anlass des ESF-Workshops zu gemeinsamen Räumen und Gemeinschaften, Florenz, 7.-10. November 2002, S. 16), m.deangelis@btinternet.com.
- De Landa, Manuel, 1997 – *A Thousand Years of Nonlinear History*, New York: Zone Books.
- De Landa, Manuel, 2003 – 1.000 Years of War, CTHEORY-Interview mit Manuel de Landa, verfügbar auf <http://www.etheory.net>.
- De Landa, Manuel, o.D. – *Meshworks, Hierarchies and Interfaces*, verfügbar auf <http://www.to.or.at>.
- Dearden, N. auf <http://www.resist.org.uk>.
- Deleuze, Gilles und Felix Guattari, 1987 – *A Thousand Plateaus*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Desai, Arvind, 2000 – *We are the Poors*, New York: Monthly Review Press.
- Desh Bachao Desh Bano Abhiyan, 2003 – Ayodhya-Erklärung, <http://www.andolan.org>.
- Dietrich, Gabriele und Nalini Nayak, 2001 – Exploring Possibilities of Counter-Hegemonic Globalisation of Fishworkers, Movement in India and its Global Interactions (verfügbar beim Zentrum für Soziale Studien, Universität von Coimbra, Portugal).
- Diniz, Simone Grilo et al., 1998 – Not Like Our Mothers: Reproductive Choice and the Emergence of Citizenship Among Brazilian Rural Workers, Domestic Workers and Housewives, in Petchesky und Judd, Hrsg. – *Negotiating Reproductive Rights*, S. 61-62.
- Edwards, M., 1999 *Future Positive International Cooperation in the 21st Century*, London, Earthscan Publications.
- Edwards, Michael und John Gaventa, Hrsg., 2001 – *Global Citizen Action*. Boulder, Colorado: Lynne Rienner, www.rienner.com.
- ENDA, o.D. – *Water and Urban Poverty*.
- Enzensberger, Hans Magnus, 1976 [1970] – *Constituents of a Theory of the Media*, in *Raids and Reconstructions. Essays in Politics, Crime and Culture*, S. 20-53, London: Pluto.
- Erickson, Christian, 2002 – Shock wave: Conclusion ... Transnational Revolt in the Space of the University, <http://trc.ucdavis.edu/Erickson/Mru/conclu.htm>.
- Eschle, Catherine, 2002 – Engendering Global Democracy, in *International Feminist Journal of Politics*, Bd. 4, Nr. 3, S. 315-41.
- Escobar, Arturo, 2000 – Gender, Place and Networks. A Political Ecology of Cyberculture, in *women@internet*, in Wendy Harcourt, Hrsg., *Creating new Cultures in Cyberspace*, London: Zed Books.
- Escobar, Escobar, 2003 – Actors, Networks, and New Knowledge Producers: Social Movements and the Paradigmatic Transition in the Sciences, in Boaventura de Sousa Santos, Hrsg., *Conhecimento Prudente para uma Vida decente : Un Discurso sobre as Ciências ›revisitad‹*, S. 605-630, Porto: Afrontamento.
- ETUC, 2002a – Foro Social Mundial 2002 Porto Alegre 31 Enero – Febrero 2002, Informe de La Delegacion de la CES S., Brüssel: European Trade Union Federation.
- EZLN, 1997 – Summons to the Second International Encounter for Humanity and against Neoliberalism (26th July to 3rd August, 1997), verfügbar auf <http://flag.blackened.net/revolt/zapatista.html>.
- Featherstone, David, 2001 – Friend-Enemy Relations and the Construction of Maps of Grievance. *The Political Geographies of the Inter-Continental Caravan*, verfügbar bei: Department of Geography, Faculty of Social Sciences, Open University, Milton Keynes, UK, Kontakt: D.J.Featherstone@open.ac.uk.

- Featherstone, David, 2004 – Towards the Relational Construction of Militant Particularisms: Or Why the Geographies of Past Struggles Matter for Resistance to Neo-liberal Globalisation, verfügbar wie oben.
- Feldman, Shelley, Sommer 2001 – Exploring Theories of Patriarchy: A Perspective from Contemporary Bangladesh, Signs: Journal of Women in Culture and Society, Bd. 25, Nr. 4, S. 1108.
- Fisher, William und Thomas Ponniah, Hrsg., 2003 – Another World is Possible. Popular Alternatives to Globalisation at the World Social Forum, London/New York/Nova Scotia/Cape Town: Zed/Fernwood/Sird/David Philip.
- Florini, Ann, 2001 – Transnational Civil Society, in Edwards und Gaventa, Hrsg. – Global Citizen Action, Boulder: Lynn Reiner.
- Fortun, Kim, 2001 – Advocacy after Bhopal, Environmentalism, Disaster, New Global Orders, Chicago: University of Chicago Press, 2001.
- Foucault, M., 1995 – Discipline and Punish: The Birth of the Prison, 2. Ausgabe, New York: Vintage Books.
- Friedman, Elisabeth J., 1999 – The Effects of ›Transnationalism Reversed‹ in ›Venezuela: Assessing the Impact of UN Global Conferences on the Women's Movement‹, in International Feminist Journal of Politics Bd. 1, Nr. 3, S. 357-381.
- Friedman, Elisabeth Jay, 2003 – Gendering the Agenda: The Impact of the Transnational Women's Rights Movement at the UN Conferences of the 1990s, in Women's Studies International Forum, Bd. 26, Nr. 4, S. 313-331.
- Gasa, N., November 2002 – It's a New Model of Masculinity, in The Star.
- Gente, L., Oktober 2002 – Social Movements in South Africa, in South African Labour Bulletin Bd. 26, Nr. 5, S. 16-19.
- George, Susan, Sommer 1997 – How to Win the War of Ideas: Lessons from the Gramscian Right, Dissent (New York), Bd. 44, Bd. 3.
- George, Susan, 2002 – The Global Citizens Movement, in New Agenda, 2. Quartal.
- Gera, Prema, Jude Howell und Jai Sen, Juni 2002 – Civil Advocacy for Rights-Based Inclusive Development, A Scoping Report for DFID India on SARBID, SARBID (Supporting Action for Rights-based Inclusive Development).
- Gerassi, John, Hrsg., 1971 – The Coming of the New International, New York: World Publishing Company.
- Gibson-Graham, J.K., 1996 – The End of Capitalism (As we know it): A Feminist Critique of Political Economy, Oxford: Blackwell Publishers.
- Gitlin, Todd, 1980 – The Whole World is Watching, Mass Media in the Making and Unmaking of the New Left, Berkeley: University of California Press.
- Glasius, Marlies, Mary Kaldor und Helmut Anheier, Hrsg., 2002 – Global Civil Society, Oxford: Oxford University Press.
- Global Fire, August 2002 – The Official Newspaper of the WSSD Civil Society Process.
- Godbout, Jacques 2000 – Le Don, La Dette et l'Identité: Homo donator vs. homo oeconomicus, Paris: La Découverte/MAUSS.
- Gordon, Linda und Allen Hunter, 1998 – Not all Male Dominance is Patriarchal, Radical History Review, Nr. 71.
- Graeme, Chesters, 2003 – Shape Shifting: Civil Society, Complexity and Social Movements, (erhältlich beim Zentrum für locale Politikstudien, Edge Hill University College, Lancashire, UK).
- Grange, Bernard de la und Maite Rico, 1998 – Marcos, la Genial Impostura, Mexico DF: Nuevo Siglo/ Aguilar.
- Gray, J., 1998 – False Dawn, in The Delusions of Global Capitalism, London: Granta.
- Grubaia, Andrej, Februar 2003 – Life after Social Forums: The New Radicalism and the Forum Process, 10. Februar 2003.
- Grzybowski, Cândido, 1998 – Lógica econômica vs. lógica democrática, in Grzybowski et al., 1998 – Neo-liberalismo: Alternativas?, S. 6-34, Rio de Janeiro: Publicações Novamerica.
- Grzybowski, Cândido, 2002 – The democratic reinvention of globalisation, 5. Kapitel in Rikkilä, Leena und Katarina Sehm Patomäki, Hrsg., 2002 – From a Global Market Place to Political Spaces, the North-South Dialogue Continues, S. 57-86. (NIGD Working Paper 1/2002, veröffentlicht durch NIGD – Netzwerk-Institut für Globale Demokratisierung, info@nigd.u-net.com); das Buch von Rikkilä und Sehm ist voll verfügbar auf <http://www.nigd.org/publications>.
- Grzybowski, Cândido, Januar 2003 – Fórum Social Mundial: a construção de uma utopia, in Terraviva, 24. Januar, 2003, S. 5.
- Gupta, A., 1998 – Postcolonial Developments: Agriculture in the Making of Modern India, Durham: Duke University Press.
- Harcourt, Wendy, Hrsg., 2000 – Women@Internet. Creating New Sculptures in Cyberspace, London: Zed Books.

- Hardt, Michael, März 2002 – Today's Bandung, in *New Left Review*, Bd. 14, S. 112-18. <http://www.forumsocialmundial.or.br/eng/>.
- Hartmann, Betsy, 2002 – The Changing Faces of Population Control, in Jael Silliman und Anannya Bhattacharjee, Hrsg., 2002 – Policing the National Body. Race, Gender and Criminalisation, S. 259-84.
- Heinrich Böll Foundation, 2002 – Fairness in a Fragile World: The Johannesburg Memorandum for the World Summit on Sustainable Development, Berlin: Heinrich Böll Foundation.
- Hellmann, Judith, 1999 – Real and Virtual Chiapas: Magic Realism and the Left, in Leo Panitch und Colin Leys, Hrsg. »Necessary and Unnecessary Utopias«, in *Social Register* 2000, London: Merlin und New York: Monthly Review Press.
- Hinkelammert, Franz, 2002 – Critica de la Razon Utópica, Bilbao: Desclee de Brouwer.
- Hodkinson, Stuart, Februar 2003 – Another European Social Forum is Necessary, in *Red Pepper*, <http://www.redpepper.org.uk/>.
- Holloway, John, 1998b – Zapatista Encuentro. Documents from the 1996 Encounter for Humanity and against Neoliberalism, New York: Seven Stories Press.
- Holloway, John und Elvoina Peláez, Hrsg., 1998 – Zapatista! Reinventing Revolution in Mexico, London: Pluto. Auch verfügbar auf <http://www.zmag.org/suarezzyber.htm>.
- Howard, Judith A. und Carolyn, Hrsg., 2000 – Feminisms at a Millenium, Chicago: University of Chicago Press.
- Hussain, Samir und Pranjal Tiwari, April 2003 – Unimaginable Futures, *ZNet*, 28. April 2003.
- International Forum on Globalisation, 2002 – Alternatives to Economic Globalisation, San Francisco: Berett Koehler Publishers.
- International League for People's Struggles (ILPS), World Peoples' Resistance Movement (WRPM), South Asia, Anti-Imperialist Camp (Österreich), Bayan (Philippinen), Confederation of Turkish Workers in Europe (ATIK) et al, Sept. 2003 – Introducing MR 2004: Mumbai-Resistance-2004 – Against Imperialist Globalisation & War, 5. September 2004.
- ISIS, 2003 – The »Alternative WSIS: Rationale and other Summit Critiques, <http://www.isiswomen.org/onsite/wsis/alt-wsis.html>.
- ITF (International Transportworkers Federation), 2002 – Globalising Solidarity: The Popular Movement to Reform the Globalisation Process, Entwurf Nr. 5, ITF-Kongress, <http://www.itf.org.uk>.
- Iyer, P., 2001 – The Global Soul, New York: Vintage.
- Johnson, Steven, 2001 – Emergence New York: Scribner.
- Kagarlitsky, B. <http://www.zmag.org/sustainers/content/200211/21kagarlitsky.cfm>.
- Keck, Margaret E. und Kathryn Sikkink, 1998 – Activists beyond Borders, Advocacy Networks in International Politics, Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Kelly, Rita Mae et al., Hrsg., 2001 – Gender, Globalisation and Democratisation, Lanham, MD: Rowman and Littlefield.
- King, Mary, November 2000 – Of Unknown Quantity: NGO Network Organising and Global Environmental Politics (vorgestellt beim Treffen der AAA (American Association of Anthropology), San Francisco, 15.-19. November 2000).
- Kingsnorth, Paul, 2003 – One No, Many Yesses. A Journey to the Heart of the Global Resistance Movement, London: Free Press.
- Kirkwood, Julieta, 1986 – Ser Política en Chila, Las Feministas y los Partidos, Santiago de Chile: FLASCO.
- Klein, Naomi, Juli 2000 – The Vision Thing: Were the DC and Seattle P2001, verfügbar auf <http://www.thenation.com>.
- Klein, Naomi, Mai 2001 – Reclaiming the Commons, in *New Left Review*, Nr. 9, S. 81-89.
- Klein, Naomi, 2001 – Farewell to »End of History«: Organisation and Vision in Anti-Corporate Movements, in Leo Panitch und Colin Leys, Hrsg. – *Socialist Register* 2002: A World of Contradictions, S. 1-14, London: The Merlin Press.
- Klein, Naomi, 2002 – Fences and Windows: Dispatches from the Front Lines of the Globalisation Debate, London: Flamingo; auch bei: Left Word Books, 12 Rajendra Prasad Road, New Delhi 110001, Indien.
- Klein, Naomi, Januar 2003 – What happened to the New Left? The Hi-jacking of the WSF, verfügbar auf <http://www.nadir.org>.
- Koning, Hans, 1988 – 1968: A Personal Report, London: Unwin Hyman.
- Kontopoulos, Kyryakos, 1993 – The Logics of Social Structure, Cambridge: Cambridge University Press.
- Lambert, R. und E. Webster, 2001 – Southern Unionism and the New Labour Internationalism, in P. Waterman und J. Wills, Hrsg., 2001 – Place, Space and the New Labour Internationalism, London: Blackwell.
- Lamy, Pascal, auf <http://www.tabd.org/media/2001/lamy060502.html>.

- León, Irene, Hrsg., 2002 – Retos Feministas en un mundo globalizado: Foro Social Mundial, Porto Alegre, 2002, Quito: Agencia Latinoamericana de Información.
- Leon, Osvaldo, Sally Burch, Tamayo und Eduardo, 2002 – Movimientos Sociales en la Red, Quito: Agencia Latinoamericana de Información.
- Levy, Pierre, 1997 – Collective Intelligence. Mankind's Emerging World in Cyberspace, New York: Plenum Trade.
- Leyva Solano, Xochitl, 2002 – Neo-Zapatismo: Networks of Power and War, Ph.D. Dissertation, Dept. of Anthropologie, University of Manchester.
- Longhi, V. Dezember 2002 – Red Pepper.
- Ludden, D., 2000 – Agrarian Histories and Grassroots development in South Asia in A. Agrarwal und K. Sivaramkrishnan, Hrsg., S. 251-276, Agrarian Environments: Resources, Representation and Rule in India, Durham: Duke University Press.
- Mandel, R., 2001 – The Privatisation of Security, in Armed Forces and Security, Bd. 28, S. 129-51.
- Marcosur Feminist Network – Tu Boca Fundamental contra los Fundamentalismos, Montevideo: Articulación Feminista Marcosur.
- Mariátegui, José Carlos, 1973 [1923] – Internacionalismo y Nacionalismo, in Historia de la crisis mundial. Conferencias años 1923 y 1924, Lima : Amauta.
- Marin, Gustavo, 2003 – After Porto Alegre ... Alliance Presence at the World Social Forum in Anon September 2003 – Alliance Coordination in the World Social Forum, Mumbai January 2004, Vorbereitungstreffen, Bangkok 26.-28. Oktober 2003, S. 26-27.
- Massey, Doreen, Juni 1991 – A Global Sense of Place, in Marxism Today, S. 24-29.
- McDonald, D. und J. Pape, 2002 – Cost Recovery and the Crisis of Service Delivery, Pretoria: HSRC Publishers.
- McDonald, K., 2002 – From Solidarity to Fluidarity: Social Movements beyond ›Collective Identity‹ – the Case of Globalisation Conflicts, Social Movement Studies, Bd. 1, S. 109-128.
- McLeish, Phil 2003 – The Promise of the European Social Forum, auf <http://multitudes.samizdat.net>.
- Mekata, M., 2000 – Building Partnerships Toward a Common Goal, Experiences of the International Campaign to Ban Landmines, in A. M. Florini, Hrsg., The Third Force, the Rise of Transnational Civil Society, Washington: Carnegie.
- Melucci, Alberto, 1989 – Nomads of the Present: Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society, Philadelphia: Temple University Press.
- Mendez, Jennifer Bickham, 2002 – Creating Alternatives from a Gender Perspective: Transnational Organising for Maquila Workers' Rights in Central America, in Naples und Desai, Hrsg. 2002 – Women's Activism and Globalisation, S. 121-41.
- Meridians: A Journal of Feminism, Race, Transnationalism, Herbst 2002 – Bd. 3, Nr. 1.
- Meyer, Mary K. und Elisabeth Prugl, Hrsg., 1999 – Gender Politics in Global Governance, New York: Rowman and Littlefield.
- Mindry, Deborah, Sommer 2001 – Nongovernmental Organisations, ›Grassroots‹ and the Politics of Virtue, Signs: Journal of Women in Culture and Society, Bd. 26, Nr. 4, S. 1187-1212.
- Mittelman, J., 2000 – The Globalisation Syndrome. Transformation and Resistance, Princeton: Princeton University Press.
- Mouffe, C., 1992 – Dimensions of Radical Democracy, London: Verso.
- Munck, Ronaldo, 2002 – Debating Globalisation and its Discontents, 18 S., Liverpool: Dept. of Sociology.
- Munnik, V. und J. Wilson, 2003 – The World Comes to One Country. An Insider History of the World Summit on Sustainable Development, Johannesburg, Heinrich-Böll-Stiftung.
- Muricken, Ajit, 1999 – Tyranny of Economic Globalism: Emerging Trends and Impact (Referat auf der Konferenz des Komitees zur Annullierung der Schulden der dritten Welt CADTM), verfügbar auf <http://users.skynet.be/cadtm/pages/english/angajit.html>.
- Muto, Ichiyo, Mai 2003 – Asian Peace Movements and Empire, Inter-Asia Cultural Studies, Bd. 4, Nr. 3 (Routledge).
- Naples, Nancy, A. und Manisha Desai, Hrsg., 2002 – Women's Activism and Globalisation. Linking Local Struggles and Transnational Politics, New York: Routledge.
- NCDHR (Nationale Kampagne für die Menschenrechte der Dalits), o.D. – National Rally of Dalits for Assertion of Rights, verfügbar von NCDHR, WSF-Abteilung, Hyderabad, Indien bei desk4forum@hotmail.com.
- NextGENERation, 2003 – The NextGENERation Network, NextGENERation (Utrecht, Niederlande), 4 S., verfügbar auf <http://www.nextgeneration.let.uu.nl>.
- The New Internationalist, September 2002.

- Ngwane, Trevor, 2003 – Sparks in the Townships, *New Left Review*, Nr. 22, verfügbar auf <http://www.newleftreview.net>.
- Nzimande, Blade, 2003 – New Possibilities for a Progressive Global Politics in Umsebenzi Online, Bd. 2, Nr. 4, verfügbar auf <http://www.sacp.org.za>.
- O'Brien, Robert, Anne Marie Goertz, Jan Aart Scholte und Marc Williams, 2000 – *Contesting Global Governance. Multilateral Economic Institutions and Global Social Movements*, New York: Cambridge University Press.
- Olea Mauleón, Cecilia, Hrsg., 1998 – *Encuentros. (Des)Encuentros y Búsquedas. El Movimiento Feminista en America Latina*, Lima: Ediciones Flora Tristán.
- Olesen, Thomas, 2002 – ›Long Distance Zapatismo‹, *Globalisation and the Construction of Solidarity*, erhältlich von der Abteilung für politische Wissenschaften, Universität von Aarhus, Dänemark.
- Olesen, Thomas, 2004 – *International Zapatismo. The Construction of Solidarity in the Age of Globalisation*, London: Zed.
- Omvedt, Gail, 1993 – *Reinventing Revolution. New Social Movements and the Socialist Tradition in India*, New York, East Gate und Armonk (NY): Sharpe.
- Ortega, Adriana Ortiz, Ana Amuchastegui und Marta Rivas, 1998 – ›Because they were born from me‹: Negotiating Women's rights in Mexico, in Petchesky und Judd, 1998 – *Negotiating Reproductive Rights*, S. 145-47.
- OSAL/CLACSO, 2002 – *América Latina en Movimiento*, Video, 14 Mins., PAL N, Buenos Aires: Observatorio Social de America Latina, <http://osal.clasco.org>.
- Petchesky, Rosalind P. und Karen Judd, Hrsg. 1998 – *Negotiating Reproductive Rights. Women's Perspectives across Countries and Cultures*, London: Zed Books.
- Phillips, Carol, 2003 – *New and Old Social Movements: Current Confluence, Spaces and Tension between Multiple Local and Global Actors*, Panel beim WSF, Porto Alegre, Brasilien am 24. Januar 2003.
- Pianta, Mario, 2001 – *Parallel Summits of Global Civil Society*, in Helmut Anheier, Marlies Glasius und Mary Kaldor, Hrsg., *Global Civil Society Yearbook 2001*, Oxford: Oxford University Press.
- Pillay, D., 1996 – *Social Movements, Development and Democracy in Post-Apartheid South Africa*, in J. Coetzee und J. Graaf, Hrsg. *Reconstruction, Development and People*, S. 324-352, Kapstadt: Oxford University Press.
- Polanyi, K., 1957 – *The Great Transformation*. Boston: Beacon Press.
- Poster, Winifred und Zakia Salime, 2002 – *The Limits of Microcredit: Transnational Feminism and USAID Activities in the United States and Morocco*, in Nancy A Naples und Manish Desai, Hrsg., 2002 – *Women's Activism and Globalisation*, S. 189-219.
- Pratap, Vijay, Januar 2002 – Letter of invitation to WSF Consultation in India on January 9-10, 2002.
- Pratap, Vijay und Jai Sen, für die WSF-Indien-Arbeitsgruppe, Januar 2002 – Letter to Members of WSF Brazil Organising Committee and the WSF International Council Sergio Haddad, Gustavo Marin und Chico Whitaker. 11. Januar 2002, 4 S.
- Prestes, Paulo, 1999 – *13 Leituras Petistas*, Porto Alegre, S. 72-76.
- Prigogine, Ilya und Isabel Stengers, 1984 – *Order out of Chaos*, New York: Bantam Books.
- Putting People First, 2003 – *Putting People First in the Information Society, A Statement on WSIS Content and Themes*, Endorsed by 22 NGOs and Civil Society Entities, verfügbar auf <http://www.itu.int>.
- Quijano, A., 2000 – *Colonialidad del poder y clasificación social*, in *Journal of World Systems Research*, Bd. 6, Nr. 2, S. 342-386.
- Raj, Rita et al., 1998 – *Between Modernisation and Patriarchal Revivalism: Reproductive Negotiations among Women in Peninsular Malaysia*, in Rosalind P. Petchesky und Karen Judd, Hrsg. – *Negotiating Reproductive Rights: Women's Perspectives across Countries and Cultures*.
- Richie, Beth E., 2000 – *A Black Feminist Reflection on the Anti-Violence Movement*, in Judith A. Howard und Carolyn Allen, Hrsg., *Feminisms at a Millennium*, Chicago: University of Chicago Press.
- Rikkilä, Leena und Katarina Sehm Patomäki, Hrsg. 2002 – *From a Global Market Place to Political Spaces – the North South Dialogue continues*, NIGD Arbeitspapier 1/2002, Veröffentlicht durch NIGD – Network Institute for Global Democratisation, erhältlich bei info@nigd.u-net.com und <http://www.nigd.org/publications>.
- Riles, A., 2000 – *The Network Inside Out*, Ann Arbor: University of Michigan.
- Rosemberg, Martha, 2003 – *Struggling for Sexual and Reproductive Rights: the Case of the 2nd World Social Forum*, Porto Alegre 2002, in *El Rodaballo*, Bd. 8, Nr. 14 (Winter), S. 66-70.
- RUPE (Research Unit for Political Economy) September 2003 – *The Economics and Politics of the World Social Forum. Lessons For the Struggle against ›Globalisation‹*, *Aspects of India's Economy Series*, no. 35, verfügbar über rupeindia@rediffmail.com oder auf <http://www.rupe-india.org>.

- Santos, Boaventura de Sousa, 1992 – A Discourse on the Sciences, in *Review*, Bd. XV, Nr. 1, S. 9-47.
- Santos, Boaventura de Sousa, 1995 – Towards a New Common Sense. Law, Science and Politics in the Paradigmatic Transition, New York: Routledge.
- Santos, Boaventura de Sousa, 1998 – Oppositional Postmodernism and Globalisations, in *Law and Social Inquiry*, Bd. 23, Nr. 1, S. 121-139.
- Santos, Boaventura de Sousa, April 2001 – O principio do futuro, auf <http://www.worldsocialforum.org>.
- Santos, Boaventura de Sousa, 2001 – Nuestra America, Reinventing a Subaltern Pattern of Recognition and Redistribution, in *Theory, Culture and Society*, Bd. 18, Bd. 2-3, S. 185-217.
- Santos, Boaventura de Sousa, Okt. 2002 – Para una sociología das ausências e uma sociología das emergências. *Revista Critica de Ciencias Sociales*, in *Kritik der Sozialwissenschaften*, Nr. 63, S. 237-280.
- Santos, Boaventura de Sousa, 2002a – Toward a New Legal Common Sense, London: Butterworths.
- Santos, Boaventura de Sousa, 2002b – Towards a Multicultural Conception of Human Rights, in *Moral Imperialism. A Critical Anthology*, S. 39-60, New York: New York University Press.
- Santos, Boaventura de Sousa, 2003a – The Popular University of Social Movements: To Educate Activists and Leaders of Social Movements as Social Scientists/Scholars concerned with the Study of Social Change. Proposal for Discussion, E-Mail, 12. Januar, erhältlich bei bsantos@sonata.fe.uc.pt, bsantos@facstaff.wisc.edu.
- Santos, Boaventura de Sousa, 2004 – Mumbai and the Future, verfügbar auf: www.wsfindia.org, Evaluation.
- Santos, Boaventura de Sousa, nd – A Critique of the Lazy Reason, Against the Waste of Experience, in I. Wallerstein, ed. *The Modern World System in the Long Durée*.
- Savio, Roberto, 2002 – First Draft for a Communication Plan to be Presented During the Fifth International Committee Meeting, Bangkok, 12.-14. August, 2002, 6. S.
- Savio, Roberto, Januar 2003a – Future of the WSF, Smaller is Better, auf *TerraVivaOnline*, 28. Januar, 2003, <http://www.ipsnews.net/fsm2003/28.01.2003/nota16.shtml>.
- Savio, Roberto, Januar 2003b – Menor es mejor, in *TerraViva*, 28.1.2003, S. 6.
- Sen, Jai, April 2001 (April 1975) – The Unintended City. An Essay on the City of the Poor, in *Seminar* (New Delhi) 500, April 2001, S. 38-47. Ursprünglich publiziert von Kathedrale Nothilfe, Calcutta, Indien; abgedruckt in *The Hindustan Times* (New Delhi), August 1975, in *Fulcrum* (Bombay), Februar 1976 und in *Seminar* (New Delhi), April 1976.
- Sen, Jai, Januar 2002a – The World Social Forum – Some Concerns and Considerations for a WSF Process in Indien, 5. Januar 2002, verfügbar auf <http://www.choike.org>. Wiederöffentlicht in Jai Sen und Madhuresh Kumar, Hrsg., August 2003 – Are other Worlds Possible? The Open Space Reader on the World Social Forum and its Engagement with Empire, S. 198-206.
- Sen, Jai, März-April 2002 – On Building another World (Or: Are other Globalisations Possible?): The World Social Forum as an instrument of global democratisation, a paper for the NIGD (Network Institute for Global Democratisation), seminar at the WSF Seminar 'Global Democracy? A North-South Dialogue', etwas gekürzt veröffentlicht unter dem Titel 'Are other globalisations possible ...?' als Kapitel 8 in Leena Rikkilä und Katarina Sehm Patomäki, Hrsg., 2002 – From a Global Market to Political Spaces, S. 167-205, NIGD Arbeitspapier 1/2002, erhältlich bei info@nigd.u-net.com oder auf <http://www.nu.ac.za> und <http://www.choike.org>.
- Sen, Jai, Juli 2002 – Towards the Formation of an Asian Solidarity Group for the Asia Social Forum Being Organised by World Social Forum India in Hyderabad, India, during January 2-7 2003, erhältlich bei wsfindia@vsnl.net.
- Sen, Jai, November 2002d – Civilising Globalisation? Or Globalising Civilisation? Some reflections towards civil governance and a conscious, critical globalisation; Referat für die Konferenz: Searching for Global Partnerships, Helsinki, Finnland, 2002.
- Sen, Jai, Januar 2003b – On the World Social Forum: Notes from two Meetings in Hyderabad during the Asian Social Forum, January 5th and 7th 2003 16. Januar 2003, verfügbar auf <http://www.choike.org/PDFs/note.pdf>.
- Sen, Jai, Juni 2003 – Seeing Things Clearly: Towards Vision for the WSF World meeting in India, Some Urgent Comments on a WSF India Note; in Sen, Jai, mit Madhuresh Kumar, Hrsg., August 2003 – Are other worlds possible? The Open Space Reader on the World Space Forum and its Engagement with Empire, S. 239-252.
- Sen, Jai und Usha Ramanathan, September 2002 – Reflections on the World Social Forum: Issues from Informal Meeting in Delhi, 30. August 2002.
- Shephard, B. und Hayduk und R., 2002 – From Act Up to the WTO, London: Verso.
- Silliman, Jael und Anannya Bhattacharjee, Hrsg., 2002 – Policing the National Body. Race, Gender and Criminalisation, Cambridge, MA: South End.

- Slater, D., 1998 – Rethinking the Spatialities of Social Movements: Questions of Borders, Culture and Politics in Global Times, in S. Alvarez, E. Dagnino und A. Escobar, Hrsg., *Cultures of Politics, Politics of Culture*, S. 380-401, Boulder, Colorado: Westview Press.
- Smith, Bonnie G., Hrsg., 2000 – *Global Feminism since 1945*, New York: Routledge.
- Social Movements World Network, 2003 – http://www.movsoc.org/html/social_movements_meetings.htm.
- Social Watch, 2003 – The Citizens' Report on the Quality of Life in the World (Der BürgerBericht über die Lebensqualität in der Welt, CD-Rom, Multi-Media, Montevideo: Social Watch, E-Mail: socwatch@socialwatch.org, www.socialwatch.org).
- Starr, Amory, 2000 – *Naming the Enemy. Anti-Corporate Movements Confront Globalisation*, New York: Zed Books.
- Starr, Amory und Jason Adams, 2003 – *Anti-Globalisation, the Global Fight for Local Autonomy*, in *New Political Science*, Bd. 25, Nr. 1.
- Stedile, J., 2002 – *Landless Battalions*, in *New Left Review*, Nr. 15, S. 77-104.
- Sweeney, Anne Marie, 1997 – *Dancing in the Snow*, in *New Internationalist*, Nr. 296, verfügbar auf <http://www.newint.org/issue296/dancing.htm>.
- Teivainen, Teivo, 2002 – *The World Social Forum and Global Democratisation: Learning from Porto Alegre*, in *Third World Quarterly* Bd. 23, Nr. 4.
- Teivainen, Teivo, 2003a – *Conference Synthesis of International Organisations and Architecture of World Power* in William S. Fisher und Thomas Ponniah, 2003 – *Another World is Possible: Popular Alternatives to Globalisation at the World Social Forum*, S. 290-295, London und New York, Zed Books, auch verfügbar auf www.worldsocialforum.org (3.2002).
- Thayer, Millie, 2000 – *Traveling Feminisms: From Embodied Women to Gendered Citizenship*, in Michael Burawoy et al., Hrsg., 2000 – *Global Ethnography: Forces, Connections, and Imaginations in a Post-modern World*, Berkeley: University of California Press.
- Townsend, Janet Gabriel et al., 1999 – *Women and Power: Fighting Patriarchy and Poverty*, London: Zed Books.
- Treaner, Paul 2002 – *Who Controls the European Social Forum?*, 9 S., <http://web.inter.nl.net>.
- Tsie, B. – *International Political Economy and Southern Africa*, in L. Swatuk und B. Oden, Hrsg. – *Theory, Change and South Africa's Future*, S. 110-147, London: Palgrave.
- Turok, B., 2002 – *Strange Silence from the Left*, in *New Agenda*, Nr. 8, S. 6-12.
- Vague, Tom, 2000 – *The Boy Scout's Guide to the Situationist International: The Effect the SI had on Paris '68 and All That*, through the Angry Brigade and King Mob to the Sex Pistols, verfügbar auf <http://library.nothingness.org/articles/SI/en/display/240>.
- Vargas, Virginia, Hrsg., 1998 – *Roads to Beijing, Vierte Weltkonferenz über Frauen in Lateinamerika und der Karibik*, Lima, Santa Fé de Bogotá; Quito: Ediciones Flora Tristán, UNICEF, UNIFEM.
- Vera-Zavala, America, Februar 2003 – *An Extraordinary Coup at the WSF. Z Net | Union Strategy, Part 1*, 9. Februar 2003, <http://www.zmag.org>.
- Virilio, Paul, 1999 – *Politics of the Very Worst*, New York: Semitext.
- Vision Machine, 2002 – *The Globalisation Tapes. Video. English 71 Min. PAL*. London: Vision Machine/International Union of Food and Agricultural Workers/Independent Plantation Workers' Union of Sumatra (Indonesia), visionmachine@unreal.at.
- Wahl, Asbjorn, Juni 2002 – *European Labour: Social Dialogue, Social Pacts, or a Social Europe?*, in *Monthly Review* (New York), S. 23-33.
- Wainwright, Hilary, Dezember 2002 – *Programmatische Rede beim ESF*, in *Red Pepper*.
- Wainwright, Hilary, 2003 – *Porto Alegre: Public Power beyond the State* in Sue Bradford und Bernardo Kucinski, Hrsg., 2003 – *Politics Transformed: Lula and the Workers' Party in Brazil*, S. 103-133, London: Latin America Bureau.
- Walger, Eduardo, 2002 – *El Pensamiento Critico a Comienzos del Siglo XXI: Un Documental de Eduardo Walger*, Buenos Aires, Coop de Trab. Videola Ltda. Netz: www.conlamismared.com.ar.
- Wallerstein, Immanuel, Dezember 2002 – *New Revolts against the System*, in *New Left Review* 18, November-Dezember 2002, Spezialausgabe zu *Movement of Movements*, S. 29-39.
- Wallerstein, Immanuel und Etienne Balibar, 1991 – *Race, Nation, Class. Ambiguous Identities*, New York: Verso.
- Walton, John, David Seddon, Hrsg., 1994 – *Free Markets and Food Riots. The Politics of Global Adjustment*, Oxford: Blackwell.
- Waterman, Peter, 1982 – *Seeing the Straws, Riding the Whirlwinds: Reflections of Unions and Popular Movements in India*, in *Journal of Contemporary Asia* Bd. 12, Nr. 4, S. 464-83.
- Waterman, Peter, 1992 – *International Labour Comparison by Computer. The fifth International?*, Arbeitspapier Serie Nr. 129. Verfügbar vom Institut für Soziale Studien, Den Haag.

- Waterman, Peter, 2001 – Globalisation, Social Movements and the New Internationalisms, London: Continuum.
- Waterman, Peter, 2001 – Nueve Reflexiones sobre un Internacionalismo de Communication en la Era Seattle, in Ivan Rodrigo Mendizabal und Leonela Cururella, Hrsg. – Comunicacion en el Tercer Milenio, Quito: Universidad Andina Simon Bolivar.
- Waterman, Peter, 2001a – Globalisation, Networking, Solidarity, Internationalism, Veranstalter-Diskussionspapier, Workshop zu Globalisierung, Vernetzung, Solidarität und Internationalismus, WSF Porto Alegre, Brasilien, 31. Januar - 5. Februar 2002, 1 S.
- Waterman, Peter, 2001b – Emancipating Labour Internationalism (from 20th Century Labour Unions and Socialism), verfügbar auf [http://groups/yahoo.com/groups/GloSoDia](http://groups.yahoo.com/groups/GloSoDia).
- Waterman, Peter, 2001c – 16 Propositions on Internationalist Labour (and Other?) Networking, Hintergrundpapier für die Konferenz der Global Studies Association, Manchester, 2. - 4. Juli 2001, 22 S., <http://www.antenna.nl>.
- Waterman, Peter, 2002a – Omnia Sint Communia: A New/Old Slogan for International Labour and Internationalism, Beitrag zu einem Workshop über The Commons and Communities: A Strategic Alternative to the State-Market Nexus, ESF, Florenz, Italien, 7. - 10. November 2002.
- Waterman, Peter, 2002b – What's Left Internationally? Reflections on the 2nd World Social Forum in Porto Alegre, Institut für Sozialstudien, Den Haag, Arbeitspapier Serie Nr. 362, 38 S, verfügbar auf [http://groups/yahoo.com/Groups/GloSoDia](http://groups.yahoo.com/Groups/GloSoDia).
- Waterman, Peter, 2002c – Learning to Talk across Difference in an Interconnected World of Labour, in Transnational Associations (Brüssel), Nr. 2, S. 92-109.
- Waterman, Peter, 2003a – Some Propositions on Cyberspace after Capitalism, vorgetragen beim Cyberraum-Panel ›Leben nach dem Kapitalismus, WSF Porto Alegre, 23. - 28. Januar 2003. Verfügbar auf <http://www.zmag.org>.
- Waterman, Peter, 2003b – From ›Comrade's Agreements: to the Reinvention of Social Emancipation on a World Scale, verfügbar von <http://www.voiceoftheturtle.org>.
- Waterman, Peter (Gastredakteur), 2003a – Two, Three, Many New Social Forums ... ?, Sonderausgabe TransnationalAlternativ@s (Transnational Institute, Amsterdam), Nr. 0, www.tni.org.tat, www.tni.org/alternativ/htm.
- Waterman, Peter, 2004 – Women, Workers, WSF und www in the Civilising of Global Society, International Feminist Review of Politics.
- Webster, E., Oktober 2002 – On the March, in South African Labour Bulletin, Bd. 26, Nr. 5, S. 33-34.
- Weekes, Anna, August 2002 – Barometer of Resistance, in Khanya: A Journal for Activists, Nr. 1, S. 29-36. Johannesburg: Khanya College.
- West, Lois A., 1999 – The United Nations Women's Conferences and Feminist Politics, in Mary K. Meyer und Elisabeth Prugl, Hrsg. Gender Politics in Global Governance, S. 177-93. New York: Rowman & Littlefield.
- Whitaker, Chico (Francisco), Februar 2002 – Lições de Porto Alegre, Englisch von Thomas Ponniah und Flávia Miranda Falcão. Veröffentlicht in Laura Nisula und Katarina Sehm Patomäki, Hrsg., 2002 – We the Peoples of the World Social Forum, NIGD Working Paper, info@nigd.u-net.com.
- Whitaker, Francisco, April 2002 – Fórum Social Mundial: origins e objectives (WeltSozialForum: Ursprünge und Ziele), auf <http://www.forumsocialmundial.org>.
- Williams, Raymond, o.D. – Towards 2000, Harmondsworth/London: Penguin/Chatto und Windus.
- Workers' Liberty, 2000 – Globalisation: Special Issue, Workers' Liberty (London), Nr. 63.
- WSF, Brasilianisches Organisationskomitee, März 2002 – Note from the Organising Committee on the Principles that Guide the WSF, verfügbar auf www.forumsocialmundial.org.br.
- WSF Indien, April 2002 – WSF India Process: The Bhopal Document, as Accepted in the WSF India National Consultation, Bhopal, 19.-21. April 2002, Entwurf.
- WSF Indien, Juni 2002 – Building another World – The WSF India Process: A Note for Discussion, verfügbar auf wsfindia@vsnl.net.
- WSF India, April 2003 – WSF India General Council – Affiliation Letter, 12. April 2003.
- WSF India, – Affirmation Letter – India General Council, verfügbar auf <http://www.wsfindia.org>,
- WSF Thematic Area 3, 2003 – Media, Culture and Counter-hegemony, verfügbar auf <http://www.forumsocialmundial.org>.
- Zibechi, Raúl, Januar 2003 – Los Movimientos Sociales Latinoamericanos: Tendencias y Desafíos, in Observatorio Social de America Latina, Nr. 9. S. 185-88.

Websites

Alianza Continental Social: <http://www.asc-hsa.org>
Art-for-a-Change: <http://www.art-for-a-change.com/Paris/html>
Articulación Feminista Marcosur: <http://www.mujeresdelsur.org.uy>
Aufruf der Sozialen Bewegungen: <http://www.movsoc.org>
Choike: www.choike.org
Ciranda Nachrichten Service: <http://www.ciranda.net>
CLACSO: <http://www.clacso.org>
Fokus auf den globalen Süden: focus-on-trade@yahoo.com
Globales Jahrbuch zur Zivilgesellschaft: <http://www.lseac.uk>
Hub/Inventati List: <http://www.inventati.org/mailman/listinfo/hub>
Indymedia Zentrum: <http://de.indymedia.org>
Life after Capitalism, ZMag/ZNet: www.zmag.org
Netzgemeinschaft der sozialen Bewegung: <http://movimientos.org>
Netzwerk Institut für globale Globalisierung: <http://www.nigd.org>
Netzwerk der Sozialen Bewegungen: <http://www.movsoc.org>
Nordamerikanischer Kongress zu Lateinamerika: <http://www.nacla.org>
OSAL: <http://osal.clacso.org>
People's Global Action: <http://www.nadir.org>
Radio FIRE: www.fire.or.cr
Raiz, Peru: <http://www.iespana.es/movimiento-raiz/www.tni.org.tat>
Reclaim the Streets: <http://rts.gn.apc.org/diary.htm>
Reinventing Social Emancipation: <http://www.ces.fe.uc.pt>
The Commoner: <http://www.commoner.org.uk>
Voice of the Turtle: <http://www.voiceoftheturtle.org>
WSF: <http://www.forumsocialmundial.org.br>
WSF Indien: <http://www.wsfindia.org>
WSF Internationaler Rat: <http://www.delibera.info>
WSFIItself: WSFIItself@yahoo.com.br
Zapatista Index: <http://flag.blackened.net/revolt/zapatista.html>.

Aus der Reihe »Texte« der Rosa-Luxemburg-Stiftung:

Helmut Bock

Wir haben erst den Anfang gesehen.

Selbstdokumentation eines DDR-Historikers 1983 bis 2000

Texte 8, ISBN: 3-320-02037-4, 384 S., 19,90 ₺

Christoph Spehr (Hrsg.)

Gleicher als andere.

Eine Grundlegung der freien Kooperation

Texte 9, ISBN: 3-320-02039-0, 309 S., 14,90 ₺

Wilfriede Otto

Die SED im Juni 1953. Interne Dokumente

Texte 10, ISBN: 3-320-02045-5, 304 S., 14,90 ₺

Felix Mühlberg

Bürger, Bitten und Behörden.

Geschichte der Eingabe in der DDR

Texte 11, ISBN 3-320-02947-9, 329 S., 14,90 ₺

Wolfram Adolphi (Hrsg.)

Michael Schumann – Hoffnung PDS.

Reden, Aufsätze, Entwürfe 1989-2000

Mit einem Geleitwort von Lothar Bisky

Texte 12, ISBN 3-320-02948-7, 283 S., 14,90 ₺

Michael Brie

Die witzige Dienstklasse.

Der politische Witz im späten Staatssozialismus

Texte 13, ISBN 3-320-02952-5, 61 S., 6 ₺

Dieter Klein

Zukunft statt »Reformen«: Arbeit für alle.

Ein realistisches Konzept

Texte 14, ISBN 3-320-02953-3, 63 S., 6 ₺

Peter Braune

Die gescheiterte Einheitsschule:

Heinrich Schulz – Parteisoldat zwischen Rosa Luxemburg
und Friedrich Ebert

Texte 16, ISBN 3-320-02056-0, 224 S., 14,90 ₺